I

Leben.

Kaiser Carls

des fünfften

M.D.a

2234

H.pol.

2234

1

Aus
Tit. Herrn
Ernſt Chriſtian Jaſche,
angeſehenen Handelsmanns und E. E.
Hansgerichts Aſſeſſoris
Vermächtnis zur Rathsbibliothek
1787.

Hist. 2234(1

KREISBIBLIOTHEK · D · REGENSBURG

CAROLVS V.

Leben Käyſer Karls des fünfften,

Vormals
in italiäniſcher ſprache beſchrieben
durch
GREGORIO LETI,
Nunmehr
ins deutſche überſetzt, und mit vielen
anmerckungen vermehret.

Hist. 2234/1
BIBLIOTHEK REGENSBURG

Franckfurt,
bey Thomas Fritſchen 1712.

CAROLVS VI.
ROMANORVM IMPERATOR

Vorbericht an den Leſer.

DAs glorwürdigſte hauß Oeſterreich ſitzt in Europa ſo hoch/ und hat ſeinen ruhm dergeſtalt ausgebreitet/ daß es ein beſchwerlicher überfluß ſeyn würde/ zu deſſelben lobe ſchrifften zu verfertigen/ und dasjenige durch die feder unvollkommen zu verrichten/ was allein durch ſchuldige verehrung in derer wohlgeſinnten hertzen zu ſeiner vollkommenheit gelangen kan. Von dem groſſen Rudolph an/ den ſeine verdienſte aus einem Habſpurgiſchen Grafen zum Käyſer/ die daher habende gewalt aber ſeine familie zu rechtmäßigen beſitzern von Oeſterreich machte/ würden wir biß auff unſre tage/ eine vollkommene parallel-hiſtorie derer Oeſterreichiſchen Printzen führen können/ und dabey doch nicht aus denen gräntzen dieſes durchlauchtigſten hauſes ſchreiten dürffen. Man findet unter deſſen Fürſten/ wie die vormals gewöhnlichen zunahmen zeugen/ wohl ruhmwürdige/ ſanfftmüthige/ angenehme/ weiſe/ ſinnreiche und fromme/ aber keinen/ der einfältig/ faul/ oder grauſam geheiſen. Je ausnehmender nun an Fürſten die tugend iſt/ deſto einen ſicherern grund giebt ſie

auch vor deren hoheit ab/ und weil GOtt gleich⸗ſam ihr baumeiſter iſt/ ſtützet ſie ihre cronen viel ge⸗waltiger/ als die bloß von menſchen unterzogene gewalt/ deren meiſte feſtigkeit ohne diß von oben kommen muß. Dahin haben wir billig zu rech⸗nen/ daß das durchlauchtigſte Oeſterreichiſche hauß nicht allein nun faſt fünffthalbhundert jahr nach einander von zeit zu zeit gewachſen/ſondern auch/ weil es vor andern von GOtt geſegnet worden/ bey nahe drey ſecula über das Käyſer⸗liche ſcepter in keine andern hände gekommen. Wir erinnern uns deſſen ietzo/ da vor kurtzen das verwäyſete Reich in der perſon ietziger Käy⸗ſerlichen Majeſtät einen Vater/ und die ver⸗verlaſſenen glieder ein haupt/ durch die göttliche vorſorge und rechtmäßige wahl derer Churfür⸗ſten bekommen. Und wie ſich mit gegenwär⸗tiger veränderung im Reich die arbeit an dieſer lebens⸗beſchreibung angefangen/ alſo habe ich bey dieſer gelegenheit zwiſchen Carln dem fünfften/ deſſen lebens⸗beſchreibung hier der welt vor au⸗gen gelegt wird/ und dem ſechſten Carl/ den die nachkommen auf eben die weiſe bewundern ſollen/ eine ſolche gleichheit gefunden/ daraus alle/ die es mit dem Vaterlande redlich meynen/ eine gute vorbedeutung auff die künfftige zei⸗ten machen können/ zumahl da Ihre Majeſtät

ſich

ſich ſelbſt bereits erkläret / Carln V. Ihr muſter ſeyn zu laſſen. Wie zu beyder hoheit eine glückliche geburth den anfang gemacht / da einer den Käyſer zum vater / der ander zum großvater gehabt / alſo waren von dem ſchickſaal beyden cronen beſtimmt / und zwar einerley cronen / damit die unterthanen künfftig hin aus dem nahmen Carl eben ſo viel glück / als andre völcker aus ihren Ludwigen und Eduarden / für ſich ſchlieſſen möchten. Zwar war darinne Carl V. glücklicher / daß er die Spaniſchen königreiche / ſonder iemandes widerſpruch überkam / und einen ruhigen anfang der regierung hatte / da unſer Käyſer hingegen ſo zu ſagen / ieden fuß erde / den er daſelbſt beſitzt / mit dem degen gewinnen müſſen / und noch biß dato deswegen zuſtreiten genöthigt iſt. Vielleicht aber hat ihm der himmel dadurch mehr gelegenheit / als jenem geben wollen / ſeinen hohen verſtand und großmuth der welt zuzeigen / weil er die crone auch in einer zeit erhielt / da er ihre laſt ſchon ſelbſt tragen kunte / die der fünffte Carl wegen ſeiner jugend auf fremde ſchultern legen muſte. Wie man denn allerdings beym anfang der regierung des letztern dergleichen probe nicht findet / als unſer Käyſer in der Barceloniſchen belagerung und bey ſo vielen feldzügen gewieſen. Beyden iſt iedoch der Spaniſche thron die erſte ſtaffel der Käyſerlichen würde

geweſen / und beyde mal haben die Deutſchen die ihnen eigentlich gehörigen theuren pfänder / gleich als ob ſie ſelbige denen Spaniern nur geliehen / wiedergefordert / nicht zwar / als ob dieſe dererſelben gantz ſolten beraubt ſeyn / ſondern damit die Käyſer-cronen zu tragen beſtimmte wurtzel / in dem boden / der ſie gezeuget / ſo viel herrlicher wüchſe / und auch dem fremden erdreiche / darein ſie verſetzt worden / deſto gröſſeres anſehen machte. Doch mögen wir wohl ſagen / daß auch dißfalls der ſechſte Carl vor dem fünfften einen mercklichen vorzug habe. Denn da dieſes ſeine wahl noch vielen ſchwierigkeiten unterworffen geweſen / und durch allerley bemühungen müſſen erlanget werden / ſo hat hingegen ietzo denen Herren Churfürſten die nothwendigkeit unſern Käyſer zum haupte zu haben / allein in die augen geleuchtet / weil ſie des vaterlands nutzen nicht durch falſche gläſer betrachtet. Carl der fünffte fand gleich bey dem antritt ſeiner regierung an Franciſco aus Franckreich / einen ſolchen widerſacher vor ſich / der geſchickt war / ihm den gantzen lauff derſelben anſtößig zu machen / da es noch bey dem glück ſtund / wie weit es deſſelben vornehmen begünſtigen wolte. Nun aber / da unſer Käyſer in die ſchrancken tritt / hat ſich der groſſe Ludwig ſchon aus dem athem gelauffen / und machet die bißherige güte

GOttes

GOttes das anſehn / als wenn das mit ihm veralterte Frantzöſiſche glück / dem friſchen muthe des lebhafften Carls werde weichen müſſen / wie ſich etwan dergleichen Carl V. in anſehung König Heinrichs beſcheidete. Es ward zu Auguſti zeiten vorgegeben / daß man die ſchutz-geiſter dieſes Käyſers / und Antonii mit einander ſtreiten und ſich den rang abgewinnen geſehen / welches man mit viel mehrer gewißheit auf unſern Printzen deuten kan / da der höchſte ſeine und ſeiner bunds-genoſſen waffen dergeſtalt geſegnet / daß der Frantzöſiſche anhang faſt zu nichts worden / nachdem man ihnen allen vortheil heldenmüthig aus den händen gewunden. GOtt / welcher denen kriegen ſteuren kan / wenn er will / gebe denenſelben ferner ſolche gedancken / die ſich das gemeine wohl allein zum zweck vorſtellen / und da es bißher zu endlicher erlangung des längſtgewünſchten friedens einigen ſchein gehabt / deſſen erſter urſprung vielleicht nur aus dem irrlicht einiger ſonderlichen köpffe entſtanden / richte ſeine weißheit alles in die wege / die derſelben am rühmlichſten / und unſerm geliebtem vaterlande nebſt deſſelben großmächtigſtem Oberhaupte am verträglichſten ſeyn. Zum wenigſten würden alle wohlgeſinnte unterthanen nichts angenehmers wünſchen können / als / daß ietzige Käyſerl. Majeſtät / wie Carl der V. aus dem

ſtillen anfang ſeiner regierung in eine ſtetswäh-
rende unruhe gerathen/ das regiment/ welches ſie
bey ſo gefährlichen zeiten übernimmt/ durch den
verſtand und muth / ſo ſie mit ihrem glorwürdig-
ſten vorfahren in gleichem grade beſitzt / in deſto
beſtändigere ruhe ſetzen/ und biß an das ende ihres
lebens/ welches wir nicht zu erleben wünſchen / in
friede und ſegen führen möge. Und ſo ja die nei-
diſchen feinde ſolchen ruhe-ſtand zu ſtören ſuchen
ſolten/ ſtärcke GOtt die aus allen entſchlieſſun-
gen hervorblickende hertzhafftigkeit Ihrer Käy-
ſerlichen Majeſtät / daß denenſelben alſo bege-
gnet werde / damit ſie fühlen mögen / was es ſey/
den Geſalbten GOttes anzutaſten. Aller un-
terthanen hertzen aber bereite die himmliſche All-
macht ſo/ daß ſie ſich durch ſtetige beobachtung ih-
rer pflicht eines ſolchen Oberhauptes würdig ma-
chen/ damit Ihre Majeſtät / an der wir / wie
von Carln V. geſagt worden/einen Käyſer zu gna-
den und ungnaden haben/ allezeit die Ihr gegen
das vaterland eingepflantzte liebe zu bezeigen/
urſach haben möge / welche bey dem fünfften
Carl ſo ſtarck war / daß er aus ſolchem grunde
öffters die ſchädlichen eingebungen einiger fremd-
linge gegen Deutſchland/ abwieß.

Damit auch ſchließlich der geneigte leſer von
gegenwärtiger arbeit einige nachricht erhalte ; die-
net

net zu wiſſen/daß zwar der text nach dem Leti und deſſen ordnung überſetzt worden; weil aber derſelbe hin und wieder gefehlet/ auch von allem nicht gnugſamen unterricht gehabt / hat man ſolches durch häuffig eingeſchaltete anmerckungen zu verbeſſern und die materie aus andern bewährten ſcribenten / die auch hin und wieder angezogen ſind / zu erläutern geſucht / wiewohl man ſich auch dergeſtalt an den autorem nicht gebunden / daß nicht an unterſchiedenen orten / wo die fehler allzu mercklich geweſen / und ſolches ohne nachtheil des contexts geſchehen können / der text ſelbſt verändert worden; wie denn ſonderlich die allzufroſtigen vernunffts-ſchlüſſe des Herrn Leti faſt durchgehends ausgeblieben / deren verluſt dannenhero niemanden dauren darff. Beym ſchluß iſt zu weiterer nachricht des leſers ein anhang aus zweyen Reichs-abſchieden / die religion betreffend / die der autor nicht beybringt / ingleichen der verlauff der käyſerlichen krönung aus dem lateiniſchen des Hartmanni Mauri beygefügt worden. Man iſt ſonderlich bemüht geweſen / weil die überſetzung deutſch ſeyn ſoll / überall deutſch zu ſchreiben/und den gezwungenen zierrath / den man unſrer mutter-ſprache durch einmiſchung vieler frembden wörter gemeiniglich anhängt/ zu vermeiden / wobey man iedoch entſchuldigt haben will/ wenn hin und wieder einige ungleichheit in der ſchreib-art ſolte in acht genommen werden / weil vorher ſchon ein gutes theil des buchs von einer andern hand überſetzt worden / welches man zwar/ſo gut als möglich geweſen/auff einerley weiſe einzurichten geſucht / daraus aber doch

ſchlech-

ſchlechterdings keine durchgehende gleichheit entſtehen kan. So wird auch hoffentlich der geneigte Leſer dem überſetzer die zum öfftern eingeſchlichene druck-fehler nicht zurechnen / weil er die correctur ſelbſt nicht übernehmen können / und daher dieſem mangel durch einen indicem erratorum habe helffen müſſen / woraus er vor durchleſung des wercks den text zu verbeßern bittet / und ſich deſſelben gütigkeit empfiehlet.

Anweiſung an den buchbinder / wegen ordnung der kupffer.

Carl V. für den tittel.

Carl VI. gleich hinter den tittel.

Franciſcus I.	p. 30.
Carolus Borbonius.	p. 136.
Clemens VII.	p. 157.
Iſabella.	p. 223.
Philippus II.	p. 290.
Margaretha von Oeſterreich.	p. 322.
Ferdinandus I.	p. 430.
Johann Friedrich.	p. 466.
Don Iuan d' Auſtria.	p. 955.
Mauritius.	p. 986.
Philipp Landgraf von Heſſen.	p. 1050.
A. Perenot.	p. 1257.
Ferdinad Hertzog von Alba.	p. 1441.

Leben

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das erſte Buch.

Carlens geſchlecht. Kurtze geſchicht ſeines vaters. Seine geburt und umſtände derſelben. Wird gantz jung verlobet. Seine auferziehung. Andere geſchicht / die zeit ſeiner jugend vorgangen. Einbruch derer Frantzoſen in Italien. Carl vergleicht ſich mit ihnen. Er wird König in Spanien. Wirbt mit Franciſco zugleich um die Käiſerliche Crone. Wird zum Käiſer erwehlt. Kömmt aus Spanien nach Deutſchland.

Begreifft die Zeit von 1500. ⸗ ⸗ 1520.

NAchdem durch den tod Friedrichs des III. der Käiſerliche thron erlediget war, folgte demſelben ſein ſohn Maximilian im jahr 1496. gleich um die zeit, da er ſeinen älteſten Printz Philipp in Spanien ſchickte, ſolchen mit der Infantin Johanna zu vermählen. Maximilian war ſehr prächtig und freygebig; daher er denn die helffte des väterlichen ſchatzes auf deſſen exeqvien wandte, und den verblichenen cörper mit 30000. pferden biß zu ſeinem begräbniß begleitete. Der damalige Pabſt Julius II. pflegte zu ſagen: Es hätten ſowohl die Cardinäle als Chur⸗Fürſten in ihren wahlen gar ſehr gefehlet, maſſen ihn dieſe zum Käiſer, und jene den Käiſer zum Pabſte machen ſollen. Es

wandte dieſer Herr viel mühe an, die Burgundiſche Maria zur gemahlin zu erhalten, als woraus in der that dem hauſe Oeſterreich alle hoheit zugewachſen. Denn auſſer dieſer vermählung, durch welche daſſelbe ſo viel Königreiche erlanget, würde Ferdinand von Spanien ſeine Printzeßin nicht an Philippen gegeben haben, der des Käiſers eintziger Printz war, und Carl des fünfften vater geworden, von welchem wir ietzo nur etwas weniges melden wollen, weil es zum verſtand unſrer hiſtorie hauptſächlich gehöret.

Philippus wird gebohren.

Es ward dieſer Philipp Anno 1478. gebohren, und war ſeine mutter obgemeldte Maria, eine tochter Carl des kühnen, Hertzogs von Burgund, der, nachdem er in einer ſchlacht mit denen Schweitzern bey Nanci geblieben, dieſe eintzige Printzeßin als erbin ſo vieler länder hinterlieſſe. Der König in Franckreich aber that ihr ſo vielen tort an, daß die Niederländer, aus haß gegen die Frantzöſiſche regierung, ihrer Fürſtin anlagen, Maximilianen von Oeſterreich, einen Printzen Friedrichs des IIIten, zur hülffe zu ruffen, mit dem ſie ſich folglich zu groſſem vergnügen ihrer unterthanen vermählte, als welche bereits die hohen eigenſchafften dieſes Printzen gar ſonderlich verehrten.

[Es hätte der König in Franckreich Ludwig der XI. die Burgundiſche erbſchafft gar leicht an ſich ziehen können/ maſſen die Printzeßin Maria durch ihre miniſtros ſchon diſponirt war/ ſich entweder an den Dauphin/ oder an Carlen von Angouleme zu vermählen: Ludwig aber/ der aus einem abergläubiſchen haß gegen das Burgundiſche hauß auch im zorn ein unnöthig ceremoniel

moniel in acht nehmen wolte/ weigerte zu dergleichen verbindung ſeinen conſens zu geben/ und entzog ſich alſo ſelbſt einem ſo anſehnlichen vortheil.]

Sie gebahr auch im obbemeldten jahre den Printz Philipp, der wegen ſeiner ſonderbahren anmuth der ſchöne genennt wurde. Wie aber dieſe Maria von der jagt eine groſſe Liebhaberin war, fiel ſie einsmahls in verfolgung eines hirſchen vom pferde, und ſtarb an einer verletzung neun tage hernach, im jahr 1482. im 25. jahr ihres alters/ nachdem von ihr nur zwey kinder, nemlich der offt gemeldte Printz Philipp, und eine Printzeßin, Margaretha, am leben waren. Dieſe Margaretha ward Carl dem VIII. König in Franckreich verlobet, von ihm aber noch vor der vermählung zurück geſchickt. Hernach heyrathete ſie der Infant Johann, ein Printz Ferdinands des Catholiſchen, der aber gar zeitig ohne erben verſtarb. Nach dem tod ihres ſchwieger-vaters ward ſie an Philibert, Hertzog von Savoyen, verſprochen, welcher noch vor dem beylager ſein leben endigte. Da ſie alſo ſahe, wie ihr das glück im heyrathen gantz zuwieder war, entſchloß ſie ſich unvermählet zu bleiben, und ward endlich, wie wir unten weiter ſehen werden, zur regentin in denen Niederlanden erkläret.

Da nun alſo Philipp von ſeiner Mutter eine ſo reiche erbſchafft erhalten, that er drey unterſchiedene reiſen in Spanien. Die erſte trat er Anno 1496. im 18ten jahr ſeines alters an, um ſich mit der Caſtilianiſchen Printzeßin Johanna zu vermählen, und wie er von müt- *Seine vermählung.*

terlicher ſeiten ein reiches erbtheil erlanget, ſein Herr vater auch nicht weniger reich, als prächtig war, erſchien er an dem hofe zu Toledo mit einem ſo groſſen und herrlichen gefolge, daß man dergleichen an einem fremden noch nie wahrgenommen, und weil er über dieſes von einer vollkommenen ſchönheit war, kam das volck aus denen entlegenſten provintzen dahin ihn zu ſehen; bald nach vollzogener vermählung, kehrte er mit ſeiner gemahlin wieder nach Teutſchland, welche damahls noch zwey brüder, nemlich Johann, Printzen von Spanien, und Ferdinand, König von Neapolis, am leben hatte, die aber beyde ſonder leibes-erben verſturben, daher denn das hauß Oeſterreich auch zu dieſer reichen erbſchafft gelangte.

[Was der autor hier von Ferdinand König in Neapolis als einem Printzen Ferdinandi Catholici ſagt/ iſt gantz falſch/ weil dieſer nur einen Sohn den eben hier gemeldten Johann gehabt/ das Königreich Neapolis aber ſelbſt beſeſſen. Auſſer dem war von der Arragoniſchen familie noch ein Ferdinand übrig/ welchen man aber damahls in Spanien gefangen hielt/ damit er nicht im Neapolitaniſchen/dazu die Spanier per fas & nefas gekommen waren/händel machen möchte.]

Im jahr 1501. that er die andere reiſe mit ſeiner gemahlin nach Spanien, auf verlangen ſeines ſchwieger-vaters, welcher bey ſeinem hohen alter, und nach dem tode des Printzen Johannen, dieſen ſeinen ſchwieger-ſohn, dem bereits der Printz Carl gebohren war, zum nachfolger in Spanien erklären wolte. Es ward ihm daſelbſt mit allerſeits groſſem vergnügen gehuldiget, und die Spanier ſagten öffentlich:

Sie hätten bißher nur Menſchen zu Königen gehabt, nunmehr aber würden ſie Engel zu regenten bekommen. Nachdem er von dar wieder in Flandern gekehret war, reiſte er im jahr 1506. zum drittenmahl nach Spanien, um nach dem tod ſeiner ſchwieger-mutter Iſabella die erbſchafft mit König Ferdinanden zu theilen, welcher ſich auf ſeine lebens-zeit nur die Königreiche Neapolis und Arragonien nebſt einer jährlichen penſion von 25000. thalern, und die diſpoſition über einige Ritter-orden, vorbehielt.

Seine krönung und tod.

Solche theilung geſchahe mit einwilligung aller zu dem ende verſammleten ſtände, und am erſten Maji wurden Philipp und Johanna vor König und Königinnen von Caſtilien zu groſſer freude der unterthanen erkläret. Weil aber Maximilian ſeinem ſohne ſehr anlag, mit der gemahlin wieder in Teutſchland zu kommen, woſelbſt ihre gantze familie befindlich war, ſchickte ſich ſelbiger zur reiſe, ungeachtet ſowohl Ferdinand als die Stände aufs eifrigſte begehrten, zum wenigſten die Königin in Spanien zu laſſen. Aber man konte dieſe beyde, welche die liebe unauflößlich verknüpfft, eben ſo wenig von einander, als das licht von der ſonne, ſcheiden. Indeſſen that bald hernach der tod dasjenige, was denen menſchen unmöglich geweſen. Denn da ſchon alles fertig und zum einſchiffen bereit war, ward der König zum anfang des Septembers in der ſtadt Burgos

mit einem hefftigen fieber befallen, welches ihm in 7. tagen den garaus machte.

Sein lob. Niemahls hat man einen Printzen ſo durchgehends bedauret, als dieſen, wie auch nie einer dergeſtalt alle die eigenſchafften eines Fürſten, ſo gar ohne fehler, beſeſſen hat. Man merckt zu ſeinem ruhm dieſes, als etwas ſeltſames und wunderwürdiges an, daß er der eintzige ſey, von dem alle geſchicht-ſchreiber wohl geſchrieben, und die gröſten Satyrici gegen ſeine tugendhafften eigenſchafften und aufführung nichts zu ſagen gehabt haben. Ungeachtet die Spanier dieſes Fürſten nur kurtze zeit, und bey nahe nur wenige tage, genoſſen hatten, waren ſie dennoch über ſeinem tod faſt nicht zu tröſten, weil ſie die glückſeligſten zeiten unter ſeiner regierung hofften. So allgemein nun die trauer über ihn war, lieſſe ſich doch ſonderlich dieſelbe in Franckreich ſpüren, maſſen auch die Frantzoſen dazu vor andern urſache hatten, indem wohl nie ein ausländiſcher Printz ſo viel neigung gegen dieſes volck und die arten deſſelben gehabt, welche gewogenheit auf ſeinen ſohn Carlen ſo wenig fortgeerbet, daß er vielmehr lebenslang einen beſtändigen haß gegen die Frantzoſen getragen. Ludwig der XII. welcher ſolche neigung an Philippen wohl gekant, legte ſo eine tieffe trauer an, als ob ſein eigner ſohn verſtorben wäre. Und über dieſes ließ er ihm in allen haupt-kirchen ſeines königreichs, und ſonderlich in der Pariſiſchen, öffentliche begängniſſe und ſeelen-meſſen halten.

Es hinterließ dieſer Philipp zwey Printzen und vier Printzeßinen, die er in einem neunjährigen eheſtand erzeuget. Der älteſte, Carl ward ihm im vierdten jahr nach ſeiner vermählung Anno 1500. gebohren. Der andere Ferdinand im jahr 1503. den 10. Martii zu Alcala de Henarez. Er beſtieg hernach den Käiſerlichen thron, und wird man von ihm im verfolg dieſer geſchicht weitere meldung thun. Die erſte Printzeßin Eleonora kam im jahr 1499. in Flandern an das licht der welt, ward hernach an Emanuel König in Portugall, und nach deſſen tode mit Franciſco dem I. in Franckreich vermählet. Die andere, Iſabella ward ebenfals in Flandern Anno 1501. gebohren (wiewohl dißfals bey denen geſchichtſchreibern nicht einerley meynung iſt) und an Chriſtian den II König in Dennemarck vergeben, mit dem ſie aber wenig zeit gelebet. Die dritte Maria, welche zu Gent Anno 1505. gebohren war, vermählte man im funffzehenden jahr ihres alters mit Ludwig König in Böhmen und Hungarn, von der man folgends ein mehrers reden wird. Die letzte Catharina gebohren zu Torreqvemada 1507. fünff monate nach dem tod ihres Herrn vaters, ward nachgehends an Johann den III. König in Portugall vermählet. Seine kinder.

Der älteſte von allen war alſo Printz Carl, deſſen geburths-jahr oben erwehnt worden. Gent, welches damals die beſte ſtadt in denen Niederlanden war, nahm dieſen Printzen zu erſt Printz Carlens geburth.

erſt gleichſam in ihren ſchoß auf, im jahr 1500. an einem montage den 24. Februarii, welcher dem heil. Matthias gewidmet iſt, und dieſem Herrn, wie wir ſehen werden, allezeit glücklich geweſen. Viele geſchichtſchreiber melden, es habe Maximilian auf die rückreiſe ſeines ſohnes in Flandern nur darum ſo ſehr gedrungen, damit deſſen gemahlin, im fall ſie ſchwanger wäre, in einer zu Teutſchland gehörigen provintz niederkommen möchte. Denn er wolte hierdurch die hinderungen heben, die ſolchem Printzen dereinſt bey der Käiſerwahl könten im wegeſtehen, als worauf er damahls ſeine hoffnung richtete, die ihn auch keines weges betrogen; Indeſſen iſt nachgehends bey erwehlung Ferdinands zum Römiſchen König deswegen nicht der geringſte einwurff gemacht worden, ſo ſehr man ſich auch ſonſt dieſer wahl entgegen ſetzte.

Anmerckungen über ſeine geburt.

Sein geburts-geſtirn waren die fiſche, und alles was die ſternkündiger von der würckung dieſes zeichens ſagen, iſt an ihm vollkommen eingetroffen, ſonderlich aber die propheceiung des Rutilii Benincaſa, welcher in ſeinem immerwährenden Calender verſichert, daß die, ſo unter dieſem zeichen gebohren würden, im funffzehenden und dreyßigſten jahr ihres alters groſſer gefahr unterworffen ſeyn müſten: Die erfüllung deſſen hat man an unſerm Printzen wahrgenommen. Denn im funffzehenden jahr ward er von einer ſo hefftigen kranckheit befallen,

fallen, daß ihn die ärtzte bereits verlohren gaben, und im dreyßigſten gerieth er in die gröſte gefährlichkeit die er iemahls gehabt, wie wir an ſeinem ort ſehen wollen. Man machte noch mehr gute vorbedeutungen aus dem jahr und tag ſeiner geburt, deren jenes wegen des jubilæi feyerlich, dieſer aber demjenigen Apoſtel gewidmet war, den das looß ſo glücklich gemacht. Zu dem ſetzte der groſſe Iſmael Sofi ſeine familie in eben dieſem jahr auf den Perſianiſchen thron, Columbus aber entdeckt damals die neue welt, deren angelegenheiten einen groſſen theil der glücklichen verrichtungen unſers helden ausmachen.

Er wurde mit groſſer pracht den 8ten April durch den Biſchoff von Dornick getaufft. Seine pathen waren die beyden Printzen von Chimai und Bergen, ingleichen die Printzeßin Margaretha ſeine muhme, eine witbe des Printzens Johann von Spanien. Man gab ihm damals den nahmen Carl, zum andencken ſeines älter-vaters, des in der hiſtorie ſo bekanten Carls Hertzogs von Burgundien. Sein geburts-feſt ward faſt überall in Spanien, in Teutſchland, und ſonderlich in denen Niederlanden, gefeyert. Sein Herr vater, ungeachtet er hoffnung zu mehrern leibes-erben hatte, daran es ihm in der that auch nicht gefehlet, ſchien doch alle ſeine neigung auf dieſen Printzen zu wenden, und pflegte er vielmal zu ſagen, die geſichtsbildung dieſes kindes wieſe, daß dereinſt ein groſſer Held aus ihm wer- Seine tauffe.

den würde, wie er denn auch bey antretung der Spaniſchen reiſe vor die auferziehung des Printzen hauptſächlich beſorgt war. Wir wollen nunmehr einige ſonderlichkeiten, die ſich in denen erſten jahren ſeiner Kindheit begeben, vortragen.

Seine vorgehabte vermählung.

Im Jahr 1501. entdeckte Americus Veſpucius, welchen der König in Portugall ausgeſchickt, die ſtraſſe zwiſchen Peru und denen mittägigen Küſten. In eben dieſem jahr machte Ludwig König in Franckreich, aus furcht, es möchte der Käiſer ein abſehen auf Meyland haben, friede mit demſelben, in welchem unter andern verglichen wurde, daß er ſeine älteſte Printzeßin Claudia, die erbin von Bretagne ſeyn ſolte, dem Printz Carl vermählen wolte.

[Es werden in denen zu Blois Anno 1504. geſchloſſenen ehe-pactis denen beyden verlobten das Hertzogthum Burgund/ ſammt denen Graffſchafften Aupone, Maſcon und Auxerre, die herrſchafft Bar-ſur-ſeine, die Hertzogthümer Meyland und Bretagne, nebſt der herrſchafft Genua, auch den Graffſchafften Aſti und Blaiſois, wie auch alle andre Patrimonial-güter/ auf den fall/ wenn ihr vater und ſchwieger-vater ohne männliche leibes-erben verſterben ſolte/ ausgemacht.]

Dieſes ward zu Paris geſchloſſen, als Philipp mit ſeiner gemahlin auf verlangen Ferdinands durch Franckreich nach Spanien gieng.

[Oder vielmehr zu Blois, als woſelbſt/ und nicht zu Pariß der König hoff gehalten.]

Uber dieſes war in ſolchem vergleich enthalten, daß der Käiſer, im fall gedachte vermählung

lung von Frantzöſiſcher ſeite gehindert würde, macht haben ſolte, ſeinen enckel Carln, mit dem Hertzogthum Meyland zu belehnen, ohne König Ludwigen deswegen weiter zu erfragen.

[Es ward dieſer frieden zu Trient geſchloſſen/ und darinne zugleich bedungen/ daß ſich auch der Dauphin mit einer Printzeßin des Ertzhertzogs vermählen/ ingleichen daß Franckreich dem hauß Oeſterreich wieder die Türcken beyſtehen/ und zur ſucceſſion in Ungarn/ Böhmen und Spanien helffen wolle. Es legten ſich aber nach der zeit noch viel hinderungen in den weg/ ſo daß die handlung Anno 1504. zu Blois in Franckreich wieder muſte vorgenommen werden/ darinne wegen der lehnung von ſeiten Maximilians dieſelbe nur auf die männlichen leibes erben Ludwigs extendiret/ in deren ermanglung aber Ertzhertzog Carln und ſeiner gemahlin Claudia/ oder wenn dieſe ſtürbe/ der nächſt nach ihr folgenden Frantzöſiſchen Printzeßin/ die gemeldten Ertzhertzog/oder bey deſſen erfolgten ableiben/ einen von ſeinen brüdern heyrathen ſolte/ vorbehalten wurde/ welcher friede denn auf dem reichs-tag zu Hahnau Anno 1505 ratificiret/ auch noch eben ſelbigen jahres der lehns-brieff/ nachdem der Cardinal d' Amboiſe den vaſallen-eyd im nahmen des Frantzöſiſchen Königs geleiſtet/ ausgeſtellet wurde.

Diß war nun der ſtein des anſtoſſens, und der urſprung von allem mißverſtändniß und eyferſucht zwiſchen dem Käiſer Carl, und Franciſcus dem nachfolger Ludwigs des XII. wodurch, als wir folgends ſehen werden, ſo viel kriege und blutvergieſſen in Europa entſtanden.

Maximilian ließ ſich ſo angelegen ſeyn, die wahl ſeines Enckels zum Römiſchen König zu befördern, im fall ſein vater verſterben, und er Seine erziehung.

nun das neunte jahr erreichet haben würde, daß er dazu, wie wir zum theil oben geſehen, ſchon vor der geburt dieſes Printzen zurüſtungen gemacht. Weil er nun wuſte, wie die Deutſchen gegen die Spanier einen ſolchen haß hegten, daß ſie auch faſt ihren nahmen nicht vertragen konten, ſchrieb er an ſeinen ſohn Philipp nach Spanien; er möchte bey ſeiner gemahlin es dahin bringen, daß ſie ſo wenig Spanier als möglich in ihrem gefolge mitbrächte. Wie nun Philipp gegen ſeinen vater ſehr ehrerbietig war, von ſeiner gemahlin aber faſt angebetet wurde, ſo erlangte Maximilian ſein begehren ohne mühe. Als auch dieſer erfahren hatte, wie Johanna in willens wäre/ihr kind ſelbſt zu ſaugen, vermahnte er ſeinen ſohn, ſie davon abzuhalten, aus beyſorge, wenn ſie einen Printzen zur welt brächte, es möchte derſelbe die Spaniſchen arten mit der mutter milch an ſich nehmen. Es ward demnach dieſe verrichtung einer Oeſterreichiſchen Baroneßin Anna Sterl anvertraut, welche Dame mehr lebhafftigkeit als ordentlich das Deutſche frauen-zimmer pflegt, beſaſſe, daher man auch mit ihrer ſorgfalt dermaſſen zu frieden war, daß ſie unter der aufſicht der Gräfin von Chimay des Printzen hoffmeiſterin nach ſeiner entwehnung wurde, und ſchaffte ſolche unterweiſung, die zwar nach ſeinem zarten alter eingerichtet ſeyn muſte, dennoch bey demſelben gar groſſen nutzen.

Begeben- Einige monat nach der vermählung Philipps

lipps mit der Spaniſchen Johanna, ſtarb Fer- heiten
dinand König von Neapolis, ein bruder dieſer des jah-
Prinzeßin. res 1502.

[Dieſer umſtand iſt gantz falſch, und brauchte Friedrich/ als der nächſte Agnat, keiner einwilligung aus Spanien/ ſiehe oben pag. 4

Dieſer ſetzte ſeinen vetter Friedrich, ohne bewilligung ſeines vaters, zum erben ein, der auch das königreich mit zuſtimmung des Pabſts Alexanders des VIten würcklich in beſitz nahm, indem ihm dieſer darum ſo leicht zu willen war, damit er ihm verbinden möchte, ſeinen ſohne *Cæſari Borgiæ* in der vorhabenden vertreibung des Hertzogs von Urbino, Guidonis Ubaldi Della Rovere beyzuſtehen, welches auch nachgehends geſchehen.

[Dieſer umſtand iſt nicht zu behaupten, denn zur ſelben zeit war der Hertzog von Urbino mit dem Pabſt im guten vernehmen/ und findet man in Gvicciardino von dem ſonderlichen abſehen Cäſars auf dieſes hertzogthum nicht, ob er es wohl vielleicht überhaupt/ ſo wie gantz Italien/ zu verſchlingen mag in willen gehabt haben.

Indeſſen verbunden ſich Ferdinandus Catholicus und Ludwig XIIte, die alle beyde anſpruch auf Neapolis hatten/ dieſen Friedrich mit gewalt zu vertreiben. Und da ſie dieſes ins werck geſetzt, theilten ſie das königreich, ſo, daß auf Ludwigen Neapolis ſelbſt mit denen zu nächſt gelegenen landſchafften, auf Ferdinanden aber Apulien nebſt beyden Calabrien kam. Da ſie ſich aber wegen der gräntze nicht 1503.
vertragen konten, kam es zwiſchen beyderſeits armeen bey Cereniola zur ſchlacht, darinne die

Fran-

Frantzoſen faſt alle in die pfanne gehauen, und ihr General der Hertzog von Nemours ſelbſt getödet wurde. Ja der Spaniſche General Ferdinand Gonſalvo, einer der berühmteſten Feldherren ſeiner zeit, fand eine beqveme gelegenheit, dadurch er, ohne ſich an den voriges jahres geſchloſſenen vergleich zu kehren, das gantze Königreich unter ſeines Herren bothmäſſigkeit brachte, und alle Frantzöſiſche Gouverneurs verjagte.

In eben dieſem jahr ſtarb Pabſt Alexander der VIte von eingetrunckenem gifft, und hatte zum nachfolger Franciſcum Piccolomini von Siena unter dem nahmen Pii des IIIten; da aber dieſer nur 30. tage lebte, gelangte Julius della Rovere zu ſolcher würde, der den nahmen Julius II. annahme, und von ſehr kriegeriſchem gemüthe war. Zu anfang des ſommers im jahr 1506. ſtarb die Königin Iſabella Ferdinandi Catholici gemahlin, welche, weil das Caſtilianiſche reich ihr heyraths-gut war, mit ihrem gemahl zugleich ſich des regiments angemaſſet.

[Der Autor nennet zwar alle Spaniſche Königreiche ihr heyraths-gut/ es iſt aber gnugſam bekannt/ daß hieher nur Caſtilien mit ſeinen dependentien könne gerechnet werden.]

Sie hinterließ die gantze erbſchafft ihrem ſchwieger-ſohn Philipp und ſeiner gemahlin Johanna, weßwegen ſie ſich nach dieſem todesfall alſobald aus denen Niederlanden nach Spanien erhuben, um die gemeldten Caſtilianiſchen reiche in beſitz zunehmen. Etliche geſchicht-

ſchicht-ſchreiber ſagen, es habe Ferdinand nicht gerne geſehen, daß Iſabella ſo ein teſtament gemacht, die meiſten aber verſichern, es ſey mit ſeinem Willen geſchehen/

[Es iſt wol ausgemacht/ daß das teſtament vor Philippen ſo gar vortheilhafft nicht geweſen/ in maſſen darinne Johanna zwar zur erbin eingeſetzt/ die regierung aber wegen jener blödigkeit am verſtand Ferdinanden aufgetragen war. Daher denn Philipp/ welcher die meiſten von denen ſtänden auf ſeiner ſeiten hatte/ Ferdinanden drang/ ſich an daſſelbe nicht zuhalten.]

Indeſſen iſt es gar wahrſcheinlich, daß dieſer Herr die groſſen ehrbezeugungen, welche man denen Ertzhertzoglichen perſonen bey ihrer ankunfft in Spanien erwieſen, mit neidiſchen augen angeſehen.

[Es iſt nicht allein wahrſcheinlich/ ſondern gantz ausgemacht/ daß Ferdinand die neigung des Spaniſchen Adels gegen die Oeſterreichiſchen Printzen nicht vertragen können/ inmaſſen er auch nach Philipps tod ſich derſelben noch mit verdruß erinnert/ ſo daß man um allen daher zubeſorgenden böſen folgerungen vorzukommen Adrian von Utrecht in geſandſchafft an ihn geſchickt.]

Nichts deſto weniger aber wurden Philipp und Johanna öffentlich gekrönet, und war der anfang ihrer regierung ſehr glücklich. Ferdinand hingegen hielt ſich nach dem gar kurtze zeit in Caſtilien auf, und begab ſich bald hernach nach Neapolis um ſich auch dieſes Königreichs zu verſichern.

[Es geſchahe ſolches hauptſächlich darum/ weil er die anwachſende macht ſeines obgedachten Generals

rals Ferdinandi Gonſalvi ſcheuete/ und ihn daher gern unterdrücken wolte.]

Ferdinand reiſt wieder in Spanien.

Indeſſen geſchah es, daß König Philipp, der zu ſeinem Herrn vater nach Teutſchland reiſen wolte, zu Burgos, wie oben gemeldet worden, todes verblich. Die Königin Johanna war damahls nur 26. jahr alt, und muſte den liebenswürdigſten Printzen, der kaum das 28te erfüllet, in ihren armen ſterben ſehen; welches ſie mit ſo viel ſchmertz überhäuffte, daß ſie in unterſchiedene ſchwachheiten verfiel, vermöge deren ihr die verwaltung ſo vieler Königreiche unmöglich ward, weswegen ſie den König Ferdinand, ihren Herrn vater erſuchte, ſie dißfals zu unterſtützen. Dieſer, nachdem er die nothwendigkeit ſolchem ſuchen ſtatt zu geben vollkommen erkante, hatte kaum von ihrem zuſtande nachricht erhalten, als er ſich zur Spaniſchen reiſe ſchickte. Zwar ward er bey dieſem ſchluß von vielen wiederwärtigen gedancken angefochten; indem er auf der einen ſeite ſich einiger rebellion in Neapolis beſorgte, woferne er dieſes reich einmal verließ, und Gonſalvum mit ſich zurück führte: auf der andern kam ihm bey der gegenwärtigen veränderung eine gleichmäßige furcht wegen Spanien an. Endlich griff er unter zweyen übeln zu dem, das ihm am geringſten ſchien, und wolte lieber ein Königreich in Italien, deſſen er ſich nicht genugſam verſichert hielte, als ſo viel andere in Spanien, die ihm mit mehrern recht gehörten, und mit leichterer mühe zu erhalten waren, wagen.

[Gleich

[Gleichwohl war ihm nicht alle ſorgfalt entgangen/ Neapolis mit allen kräfften zu behaupten. Denn bald nach dem tode Philipps/ trat er mit König Ludwigen in Franckreich in bündniß/ und war nicht ungeneigt/ ſelbiges reich denen Franzoſen zuzuwenden/ mit denen er ſich ohn dem durch ſeine andere ehe genauer vereinigt hatte/ wie man aus dem ausſchreiben Maximiliani zum Coſtnitzer Reichs-tage de Anno 1506. ſehen kan.]

Alſo gieng er nach Spanien, nach dem er in allen dingen die nöthige verſehung gethan, und führte Gonſalvum, den er überaus hoch hielt, mit ſich aus Neapolis.

[Wie wir oben geſehen/ war die gunſt gegen Gonſalvum nicht ſo gar groß/ maſſen er ihm in Neapolis nicht mehr traute/ ja wie uns Gvicciardinus bereden will/ ihn gar in verdacht gehalten hatte/ ob ſuchte er das Königreich ſeinem ſchwieger-ſohn in die hände zu ſpielen. Man hat auch nachgehends in Spanien an Ferdinanden wenig erkäntlichkeit gegen Gonſalvum geſpüret.

So fern aber die Königin Johanna über den tod ihres gemahls unendlich betrübt wurde, ſo traff doch derſelbe den Käiſer Maximilian noch viel ſchmertzlicher, maſſen derſelbe, wie gar glaublich, erſt ihn, und hernach Printz Carlen zu nachfolgern in der Käiſerlichen würde erſehen, dieſelbige beſtändig auf dem hauß Oeſterreich zu erhalten. Dem ſey aber wie ihm ſey, ſo wird doch durchgehends geſtanden, daß niemahls iemand von ſeiner gemahlin und vater mit gröſſerer zärtlichkeit betrauret worden, als dieſer König; Ja, was das ſeltſamſte, ſo gaben ſelbſt die Spanier, die ihn doch kaum recht kennten, ſonſten auch nicht leicht zu bewe- Trauer über Philipps tod.

gen ſind, dennoch bey ſeinem tod gantze ſichtbare zeichen ihrer betrübniß zu erkennen.

Lehrmeiſter des Printzen.

Hiernächſt ſuchte der Käiſer ſeinen einigen troſt in denen hinterbliebnen enckeln, und wie er dem gröſten theil ſeiner liebe Printz Carln zugewendet, ungeachtet er auch denen übrigen nicht ungeneigt war, ließ er ſich doch ſonderlich angelegen ſeyn, geſchickte und vortreffliche Lehrmeiſter vor denſelben aufzuſuchen, von denen er alles, was einem groſſen Herrn zuwiſſen nöthig, lernen könte. Er ordnete zu dem ende ihm zwey perſonen zu, nemlich Adrian Florens, bürtig von Utrecht, und damahls Dechant der Cathedral-kirche zu Löven, dem nachgehends die danckbarkeit ſeines untergebenen Printzen zum Cardinals-hut, ja gar zur Päbſtlichen crone geholffen; dieſer war ein gelehrter mann, und an dem ſonderlich die regelmäßige lebens-art und aufführung gelobet wird. Der andre Carl Cenrio, ein Niederländer von Antwerpen, von edler ankunfft, hatte ſehr wohl gereiſet, und verſtunde die kunſt zu reiten, wie auch die übrigen einem groſſen Printzen anſtändigen leibes-übungen, aus dem grunde: Dieſe beyden männer nun, welche die gantze unterweiſung des Ertzhertzogs einrichteten, und den grund bey ihm dazu legten, hatten noch andre perſonen unter ſich, die dem Printzen alles, was ſich vor ihn ſchickte, beybringen muſten.

Maximilian will/

Ungeachtet Maximilian, vermöge der ſonderlichen liebe zu ſeinem enckel, alles that, wo-

durch

durch aus demſelben mit der zeit ein groſſer Kriegs-held werden könte, weil er wohl ſahe, daß ſeine familie den Deutſchen ſcepter nicht verlieren würde, ſo befahl er doch Adriano inſonderheit an, ihm die Lateiniſche ſprache dergeſtalt bey zubringen, daß er ſich derſelben im reden ohne ſchwierigkeit bedienen könte. Denn dieſe ſprache war damahls in Deutſchland ſo gemein, als ſie ietzo durch gantz Europa, ſonderlich bey dem Adel, ins abnehmen und verachtung geräth.

daß der Printz lateiniſch lerne.

Die weiſen geſetz geber der vorigen zeiten, denen wir die güldene bulle zu dancken haben, geben uns die ſchätzbarkeit dieſer ſprache zu erkennen, inmaſſen ſie ſolche ſo vielmehr in ſchwang zu bringen, und ihre würdigkeit zu erheben, ausdrücklich ſetzen, daß keiner, ohne dieſelbe (der ſie den nahmen der Römiſchen geben) zuverſtehen, der Churfürſtlichen würde fähig ſeyn, auch ohne dieſe wiſſenſchafft keiner zum Käiſer erwehlet werden ſolle. Hat man ſich demnach nicht zu verwundern, warum Maximilian, der es ſelbſt in gemeldter ſprache gar weit gebracht, auf eben dieſelbe bey ſeinem enckel gedrungen, der, ſeinem wundſch und allem anſehen nach, den Käiſerlichen thron nach ihm beſteigen ſolte. Es melden einige, der Käiſer habe ſich die ſache ſo angelegen ſeyn laſſen, daß er öfters, wenn der junge Printz allein um ihn geweſen, demſelben die ausſprache der lateiniſchen wörter beyzubringen geſucht.

Deſſen urſache.

Nun war Carl von eben dieſem ſeinem Herrn groß-

Aber der Printz

hat keine luſt dazu. groß-vater von jugend auf zur Käiſerlichen regierung beſtimmt, und ſchienen ihm die geſtirne darzu gewiſſe hoffnung zu machen. Aber eben dieſe flöſten ihm gantz wiederwärtige neigungen gegen die Lateiniſche ſprache ein, die er doch, vermöge der obangeführten geſetze, als einer, der auf das Käiſerthum anſpruch machte, wiſſen ſolte. Denn es hat wohl nie ein Printz zum Latein weniger luſt gehabt, der doch indeſſen allen edelen übungen ſehr ergeben war.

Lernet lieber andre ſprachen. 1507. Sonſt war er ſehr befliſſen, die andern gewöhnlichen ſprachen, als die Italiäniſche, Spaniſche, Engliſche, Niederländiſche und Frantzöſiſche zu erlernen, in welchen allen er es ſehr weit brachte. Zur zeit, da er mit dieſen bemühungen umgieng, pflegte er offt zu ſagen: Er wolle ſich des Italiäniſchen gegen den Pabſt, der Spaniſchen gegen ſeiner frau mutter, der Engliſchen gegen die Königin Catharina ſeiner mutter ſchweſter, der Niederländiſchen gegen ſeine lands-leute und freunde, der Frantzöſiſchen aber gegen ſich ſelbſt bedienen. Durch dieſes letztere gab er zu verſtehen, daß er das gedächtniß ſeines vaters Philippi beſtändig erhalten wolte, der ſo vollkommen Frantzöſiſch ſprach, daß man meint, es ſey nie kein ausländer ſo weit darinne gekommen, ungeachtet ſein ſohn ihm vielleicht nichts nachgab.

[Es war dieſem die Frantzöſiſche ſprache ſo natürlich/ daß er, nach dem bericht einiger Scribenten, ſelbſt in derſelben ſeine geſchichte ſoll beſchrieben haben. Daß er zum wenigſten ſolche gar hoch gehalten, iſt

daraus

daraus abzunehmen, weil er ſich ihrer zum öfftern, und ſonderlich damals bedienet, als er zu Brüſſel die regierung niederlegte.

So fern aber Carl die Lateiniſche ſprache nicht ſonderlich begriffen, liegt doch die ſchuld keines weges an ſeinem Lehrmeiſter. Denn Adrian, welcher ſeine ſchlechte neigung dazu ſahe, hat ihn öffters erinnert: Mein Printz befleißiget euch des Lateins, oder es wird euch dereinſt gereuen; worauf ihm aber derſelbe geantwortet: meinet ihr denn, daß mein großvater einen Schul-meiſter aus mir machen wolle.

[Varillus der bekandte Frantzöſiſche Hiſtoricus, ſchiebet die ſchuld auf die allzu groſſe hitze und ungedult des jungen Printzen. Sonderlich entſchuldigt er ſeinen Lehrmeiſter den Herrn von Chierres, dem die Spanier dieſen mangel beygemeſſen, und vorgegeben, daß derſelbe denen neigungen ſeines Printzen allzuviel nachgelaſſen, um ſich ſeiner deſto beſſer zu verſichern. Zum wenigſten iſt dieſes gewiß, daß der Käiſer ſolche verſäumniß hernach bey gelegenheit einer Lateiniſchen rede, die zu Genua vor ihm gehalten worden, und die er nicht verſtanden, beklagte, und ſich dergleichen vermahnungen ſeines Lehrmeiſters Adriani erinnerte. Jovius erzehlet dieſes als eine ſache, die er ſelber mit angehöret.]

Zum reiten war ſeine begierde ſo groß, daß Cenrio, der ihm zu dem ende vorgeſetzt war, nicht allein ihm im geringſten nicht treiben durffte, wie bey dem meiſten theil derer lernenden geſchehen muß, ſondern vielmehr alle mühe zu gebrauchen hatte, ihn zu einiger mäßigung zu bringen, weil zu beſorgen war, es möchten ihn die zu ſtarck getriebenen übungen mürbe machen. *Seine begierde zum reiten.*

machen. Schon von ſeinem dritten jahr war die neigung zu dergleichen zeitvertreib an ihm zu mercken; Denn wenn er bey iemand einen degen erblickte, warff er die augen begierig auf denſelben, und bezeugte ſein verlangen dergleichen zu haben; daher man ihn damit, ſo bald er nur bein-kleider zu tragen anfieng, verſehen muſte. Dieſes kleine gewehr war ihm folgends ſo lieb, daß er es allezeit bey nacht unter dem kopff-küſſen wolte liegen haben, auch in ermangelung deſſelben zu weinen, und nicht ehe, biß es an gemeldten ort gelegt ward, einzuſchlaffen pflegte. Seine kindheit war ſo lebhafft, daß er im zehenden jahre beſſer zu pferde ſitzen, und geſchickter zu reiten wuſte, als ein andrer im zwanzigſten: Er ſchoß wohl mit piſtolen, bogen und armbruſt, ja in allen andern übungen beſaß er viel wohl anſtändigkeit. In der Matheſi, Geographie, ſchiffarth, und Mechanic geſtunden ſeine lehrer ſelbſt, daß ſie ihm nichts mehres zu weiſen wüſten.

Vermählung der Frantzöſiſchen Claudia.

Indeſſen, als König Ludwig in Franckreich Philipps tod vernommen, brach er den vergleich, den er vormals wegen vermählung ſeiner Printzeßin Claudia, mit dem jungen Carl ſo emſig geſuchet, und begrub gleichſam bey dem prächtigen begängniß, das er ihm in Pariß halten ließ, ſeine treu und glauben, es ſey nun daß er dieſe verbindung nicht vortheilhafftig gnug gehalten, oder, daß er ſeine tochter lieber an einen Printzen vom geblüte, denn an einen fremden, geben wollen. Sein vorwand aber

war

war, daß er mit der vermählung ſeiner Printzeſſin ſo lange nicht warten könte. Es verſichern einige/ er habe dieſelbe, ſonder die antwort vom Käiſer zu erwarten, an Franciſcum von Valois, Hertzog von Angouleme vermählet, der Carls des Vten mitbuhler um die Käiſerliche crone geworden, und an deſſen geſchichten groſſen antheil hat; welche verbindung der urſprung ſo vieler trauerſpiele, die man nicht allein in Spanien und Franckreich, ſondern auch in gantz Europa geſehen, geweſen iſt. Um eben dieſe zeit trieb Heinrich der VIIte, König in Engelland, die heyrath mit Catharina der Spaniſchen Printzeßin und dem Printzen von Wallis Arthur mit groſſem eyfer. Der Spaniſchen Catharina.

[Dieſe zwey vermählungen werden fälſchlich auf eine zeit geſetzt, maſſen der Printz Arthur ſchon Anno 1502. verſtorben.]

König Ferdinand aber verſagte ihm ſeine tochter, unter dem vorwand, daß die folge im reich dem Printzen Arthur nicht verſichert ſey, ſo lange Plantageneta noch lebte, welches den König bewog Plantageneten vom brod zu helffen. Aber auch nach dem tod Eduards (denn ſo hieß ſonſt Plantageneta) verweigerte Catharina noch Printz Arthurn das jawort zu geben, war aber doch zu ihrem unglück dazu nachgehends bewogen. Es iſt gleichwohl in der that ſolche vermählung nicht vollzogen worden, und konte daher Catharina, die Carls frau mutter ſchweſter war, Heinrichen, der durch den tod ſeines bruders Arthur Printz von Wallis

lis ward, nach erlangter erlaubniß vom Pabſt, ehlichen.

[Es ward dieſes hernach bey der eheſcheidung Heinrichs von dieſer Catharina zu beyden ſeiten geſtritten. Die Königin ſelbſt leugnete, daß die ehe vollzogen worden, wiewohl ſie in der andern Bulle, die vom Pabſt zu beveſtigung ihrer heyrath erlangt ward, der clauſul: vel forſan cognitam, ſetzen ließ. Ihre wiedrigen hingegen führten, ich weiß nicht, ob es aus ernſt, oder ihr zum ſpott, an, daß Printz Arthur, als er des morgens nach ſeinem beylager aufgeſtanden, hefftigen durſt empfunden, und auf befragen zur antwort gegeben: Er habe mitten in Spanien, als einem ſehr heiſſen lande, übernachtet. Der Eduardus Plantageneta aber, deſſen hier erwehnung geſchicht, iſt der Graf von VVarvik, den Heinrich der VII. bloß, weil er noch als der letzte, männliches geſchlechts, von dem hauſe York ihm die Crone hätte können ſtreitig machen, ins gefängnis werffen, und endlich, weil Ferdinand in Spanien ſich an ſeine Prætenſion ſtieſſe, gar den kopff vor die füſſe legen ließ, wie wohl man ihm ſchuld gab, daß er in währender ſeiner hafft eine gefährliche conſpiration angeſponnen.]

Begebenheiten des jahrs 1508.

Welche verbindung hernach, wie wir zu ſeiner zeit ſehen werden, dem Käiſer Carl viel händel gemacht.

Der Käiſer Maximilian zwar nahm es ſehr übel, daß Ludwig die ſo umſtändlich geſchloſſenen ehe-pacten zernichtete, beſchwerte ſich deßwegen zum öfftern gegen dieſen König ſelbſt, und an allen Europäiſchen höfen, bezeugte auch öffentlich, daß er ſich deßwegen rächen wolle. Allein des Staats-intereſſe, welches öffters wieder den zorn derer Potentaten zum kap-

kapzaum dienen muß, brachte dieſem Herrn die rachgierigen gedancken bald aus dem kopffe. Denn Ludwig der XIIte arbeitete damahls an einem bündniß mit dem Pabſt Julio II. und dem König Ferdinand, der die Spaniſche regierung im nahmen ſeiner tochter führte, wie auch unterſchiedenen andern Fürſten wieder die Venetianer. Zu dieſem bündniß lud er auch Maximilianen, mit dem er ſich bey dieſer gelegenheit verſöhnen wolte, ein, und ſchwatzte demſelben viel von denen groſſen vortheilen ſolches wercks vor. Der Käiſer, der denen Venetianern wegen der vielfältigen ſtreitigkeiten, ſo er mit dieſer Republiq über die gräntzen gehabt, gehäßig war, ergriff die gethanen vorſchläge mit freuden, zumahl da er groſſen nutzen daraus zu ziehen hoffte, welcher geſtalt denn er und Ludwig wieder freunde wurden. Das bündniß ward zu Cambrai im jahr 1508. geſchloſſen, und handelte man alles in einer zeit von drey monaten ſo heimlich und mit ſo groſſer verſchwiegenheit ab, daß etliche Geſchichtſchreiber dieſes als ein wunder anſehen, wodurch die göttliche vorſehung zeigen wollen, daß es bey ihr ſtehe, gantzen Staat zu ſtürtzen und zu erheben.

[Es kam der haß des Käiſers wieder die Venetianer nicht allein von denen ſtrittigen gräntzen, oder vielmehr einigen Lombardiſchen ſtädten, als Padua, Verona und Vicenza, her, deren ſich die Republiq angemaſſet, ſondern es hatten dieſelben auch kurtz vorher Maximiliano den durchzug verweigert, als er zur krönung nach Rom zu ziehen geſonnen war, wo-

durch ſie ihn völlig erbitterten. So hätte der Käiſer auch des gehofften vortheils nicht verfehlet, woferne er ſo wie hernach der Pabſt gethan, von dem beſchwornen bündniß abſpringen wollen, als ihm die Venetianer ſich völlig zu unterwerffen entſchloſſen waren.]

Begebenheiten der jahre 1509-1511.

Der krieg wieder die Republiq war hitzig, und weil ſie von dem zu Cambrai gemachten bündniß nichts erſahren, wurde ſie im jahr 1509. zu anfang des Aprilis von vier ſeiten auf einmal durch die Alliirten mit ſolcher gewalt angegriffen, daß in weniger als drey monaten alles auf dem veſten lande biß auf die eintzige ſtadt Treviſo verlohren gieng/ daher man meinte, Venedig werde ſich nun nicht mehr erholen können. Aber das regiment fand mittel ziemliche geldſummen zuſammen zu bringen, und durch deren behuff eine armee von 20000. mann zu fuß und 13000. zu pferd/ wodurch ſie ſich erhielten.

[Gvicciardinus rechnet 40000. mann, die aus 5000. reutern, und 15000. zu fuß, und zwar regulirte trouppen, nebſt 20000. mann land-ausſchuß, beſtanden, zum wenigſten ſcheint des Autoris zahl von 13000. reitern zu der von ihm angegebenen infanterie zum wenigſten nach damahligem krieges-ſtaat nicht proportionirt zu ſeyn. Endlich hat auch an dieſer armee die erhaltung von Venedig durchaus nicht gelegen. Denn da die Republiq Terra Ferma abandonirte, war dieſelbe durch viel unglückliche ſchlachten dergeſtalt geſchwächt, daß ſie den reſt der trouppen bey Meſtre zuſammen zu ziehen gezwungen worden. Daher denn auch gantz falſch iſt, daß der Senat ſolche armee nach dem verluſt von Terra Ferma erſt zuſammen gebracht, da warhafftig kein mittel übrig war, der kriegs-caſſe zu helffen.

Der

Der Pabſt Julius, der von natur unbeſtändig war, als er ſahe, wie ſich die Venetianer verſtärckten, hieng den mantel nach dem winde, und vereinigte ſich mit der Republiq wieder die Frantzoſen, bewog auch König Ferdinand und den Käiſer, welchen beyden noch nicht alle luſt ſich an Ludwigen zu rächen vergangen war, mit auf dieſe ſeite zu treten. Weswegen Venedig, an ſtatt von dieſem kriege ſchaden zu haben, dabey vielmehr noch groſſen vortheil machte.

[Den Pabſt bewog wohl nicht der Venetianer verſtärckung, als vielmehr ihre vor dem Päbſtlichen ſtul ſo vortheilhaffte demuth, da ſie ihm die gantze provintz Romandiola überlaſſen, und noch andere artickel eingehen muſten, daß man alſo keinen groſſen profit ſiehet, der ihnen aus dieſem kriege zugewachſen.]

Damahls ſtarb Heinrich der VIIte König in Engelland den 22. Aprilis, 1509. und wie er ſehr geitzig geweſen war, ſo hinterließ er am baaren gelde mehr als ſechs millionen Römiſcher thaler, welches zu dieſen zeiten ein unſäglicher ſchatz war. Ihm folgte ſein ſohn Heinrich der VIIIte, der ſich ebenfalls mit dem Pabſt, dem Käiſer und König von Arragonien, wieder Franckreich verband.

[Dieſes geſchah im jahr 1511.]

Die beyden folgenden jahre machten die Portugieſen in Oſt-Indien groſſe progreſſen, und bemächtigten ſich unter andern der berühmten ſtadt Goa durch den Hertzog Alphonſum von Albuqverqve, welchen ſie zum Gouver-

neur

neur dieſer lande gemacht, nachdem Franciſcus d'Almeida war erſchlagen worden.

Begebenheiten von 1512. 1514.

Die Frantzoſen, welche ſehr ſtarck in Jtalien waren, erhielten bey Ravenna wieder die Alliirten einen herrlichen ſieg, den ſie meiſtens der klugen anführung Alphonſi von Eſte, Hertzogs von Ferrara, zu dancken hatten, wieder den zur ſelben zeit der Pabſt krieg führte.

[Es war zwar der Hertzog Alphonſus bey der Frantzöſiſchen armee, und commandirte in ſelbiger ſchlacht einige mannſchafft, der warhaffte General aber iſt Gaſtou de Foix, Hertzog von Nemours geweſen, der auch bey dieſer gelegenheit geblieben.]

Nach dieſer niederlage ſchickte der Käiſer eine armee von Deutſchen in Jtalien, welche die ſachen der Alliirten wieder zu ſtande brachte, und Maximilian Sforzia ward in das hertzogthum Meyland wieder eingeſetzt. Ferner nahm man denen Frantzoſen Genua ab, als er der neue Hertzog Octavianus Fregoſo die regierung in form einer Republiq einrichtete. Es ſchien nunmehr, als wenn durch den tod des Pabſts Julii, welcher den 21. Februar. 1513. erfolgte, der friede wiederum in Jtalien würde können zu kräfften kommen, weil derſelbe mehr neigung zum degen als zum creutze getragen. Sonderlich machte man ſich dazu hoffnung, weil nach ihm der Cardinal von Medices unter dem nahmen Leo X. ein ſehr friedfertiger Herr den Päbſtlichen thron beſtieg.

[Es iſt hier wohl zu mercken, wie Gvicciardinus in beſchreibung des Päbſtlichen lagers bey Ravenna mit fleiß anmerckt, daß dieſer Cardinal ſo wohl ſeinem gemüth, als auch geſtalt und kleidung nach, welches

alles

alles gar friedliebend ausgeſehen, von dem kriegeriſchen Cardinal San Severin hauptſächlich unterſchieden.]

Ludwig war des krieges auch überdrüßig, da zumal die Engelländer groſſen vortheil über ihn erhalten. Er machte demnach mit Heinrichen friede, und vermählte ſich mit deſſelben ſchweſter. Weil aber dieſe viel jünger als er ſelbſt war, er aber im ehebette noch eben ſo heldenmüthig als im felde thun wolte, ſtarb er bald von denen bemühungen, dazu er ſich über ſein vermögen gezwungen. Er hatte Franciſcum I. zum nachfolger im reiche, der ſein ſchwieger ſohn, und ſo voller muth war, daß er uns offt gelegenheit geben wird, in dieſer geſchicht von ihm zu reden.

Ich will aber, bevor ich weiter gehe, hier noch etwas aus denen bereits durchgelauffenen zeiten berühren. Johann von Albert König in Navarra hatte des Königs in Franckreich parthey wieder die von Engelland und Spanien ergriffen, wannenhero der Pabſt, der des Spaniers intereſſe unterſtützte, den Navarriſchen König in bann that, ihn des rechts an ſeinem reiche verluſtig erklärte, die execution aber Ferdinando Catholico auftrug, welcher durch Friedrichen von Toledo, Hertzog von Alba, den er an der ſpitze einer ſtarcken armee nach Navarra ſchickte, dieſes Königreich in kurtzer zeit unter den fuß brachte, und alſo daſſelbe im jahr 1512. nicht ſo wohl durch den nachdruck der Päbſtlichen Bulle, als durch die macht ſeiner waffen, mit Caſtilien vereinigte. Seit welcher zeit es auch im-

Eroberung des Königreichs Navarra.

immer in dieſem ſtande geblieben iſt, ungeachtet der König in Franckreich auch von Navarra den titul führet. Zwar unterließ man Frantzöſiſcher ſeite nicht, Johanni beyzuſtehen, welcher auch dem Hertzog von Alba zum öfftern die ſpitze bot, aber er ward allezeit mit verluſt zurücke geſchlagen, und endlich gar zu weichen gezwungen. Man ſagt, es habe die Königin Catharina ſeine gemahlin, als ſie mit ihm auf der Flucht nach Franckreich begriffen geweſen, zu ihm geſprochen: Ihr ſeyd nun, liebſter gemahl, König in Navarra geweſen, aber weder ihr noch eure erben werden es wieder erlangen: Und in der that würden wir dieſes Königreich nicht verlohren haben, wofern ihr Königin, ich aber König geweſen wäre. Es war auch dieſer ihr ausſpruch nicht unrecht, inmaſſen ſie ruhig und im friede zu leben, würde beflieſſen geweſen seyn, wenn die regierung bey ihr geſtanden.

[Dieſe reflexion iſt nicht allzu richtig, indem es ſchwer zu geht, in ruhe zu bleiben, wenn ſich zwey Potentaten mit einander veruneinigen, von denen beyden man vaſall iſt, in welchem zuſtand König Johann ſich dazumal befand]

Franciſcus I. geht in Italien 1515.

Franciſcus I. war kaum gekrönet, als er aus ungedult ſeine kriegeriſche hertzhafftigkeit vor der welt ſehen zu laſſen mit einer mächtigen armee, die Jacob Trivultius ein berühmter Feldherr commandirte, in Italien gieng, und ohne betrachtung des eiſes, wie auch vieler andern gefährlichkeiten, die Alpen mit aller munition und artillerie zum erſtaunen des gantzen Europa überſtiege. Proſper Colonna, welchen die

Alliir-

Franciscus I.
König von Franckreich.

Alliirten beordert / ſich ſeinem einbruch zu widerſetzen/ward bey Villa Franca geſchlagen und ſelbſt gefangen.

[Man hat ſich nicht einzubilden / als ob bey dieſer gelegenheit ein treffen vorgegangen. Denn Colonna ward zu Villâ Francâ überrumpelt/ und als er zu tiſche ſaß/ gefangen genommen.]

Hierauff brach Franciſcus biß Marignano mit einem heer von 40000 mann durch/allwo er den Cardinal von Sion/der noch von Julii II zeiten her das kriegs-handwerck trieb/ an der ſpitze einer armee von 27000 auserleſenen Schweitzern antraff. Dieſen grieff er an/und ſchlug ihn mit verluſt von mehr als 15000. Schweitzern in einer ſchlacht / die zwey tage und ſo viel nächte währte/ aus dem felde.

[Leti übertrifft in erzehlung der gebliebenen Schweitzer alle Hiſtoricos, deren einige 14000. andere 8000 ja etliche gar nur 3000. angeben.]

Von dar gieng er nach Meyland/und vertrieb ſich die zeit mit allerhand ergötzungen/da Trivultius indeſſen das gantze Hertzogthum in ſeines Königs gewalt brachte / wodurch ſich Franciſcus / der ſo zu reden die waffen erſt zu führen anfieng / einen unſterblichen ruhm zu wege brachte; und wie er ohne dem nicht viel weſens von dem König Carl machte/ ſo ſtund er nunmehr in denen ſüſſen gedancken/der gröſte Conquerant von der welt zu werden/ nachdem er dazumahl den nur berühreten / und wegen ſeiner umſtände ſo merckwürdigen ſieg erhalten. Und es war dieſes in wahrheit zulänglich bey einem jungen Könige hochmuth zu

zu erwecken/der doch nichts deſtoweniger/ ſo wohl in austheilung vieler gnaden-bezeigungen/ als annehmung von friedens-handlungen/ groſſe mäßigung erwieſe.

Friede zwiſchen Franciſco und Carolo.

Der Käyſer Maximilian empfand einen mercklichen verdruß über dem glück dieſes Königes/ welches ſich gar übel zu dem damahligen zuſtand ſeines enckels ſchickte/der mit eheſten in Spanien reiſen ſolte. Dannenhero vermochte der Kayſer den Pabſt heimlich dahin/daß er friede zu ſtifften trachtete; wie ſich denn auch der Pabſt mit dem ſiegenden Franciſco zu Bononien mündlich unterredete / und ihm den frieden ſo einzuſchwatzen wuſte / daß man ſich endlich vergliche/ geſandten ſo wohl von ſeiten Maximilians als auch Franciſci und Carlens nach Noyon zu ſchicken / allwo bald hernach der friede mit folgenden bedingungen geſchloſſen ward: Franciſcus ſolte Carlen alle ſeinen anſpruch auf das königreich Neapolis vor eine jährl. penſion von 100000 thalern abtreten. Carl ſolte Louiſen/ die älteſte Printzeßin Franciſci/ an ſtatt Renatam Ludwigs XIIten Printzeßin/ die ihm verſprochen war/heyrathen/und Heinrichen von Albert/ des vorigen Königs ſohne das Königreich Navarra abtreten/ oder ihm in einer zeit von 6 monaten ein æquivalent in andern ländern geben.

[Wie man überhaupt von dem hauſe Oeſterreich anmerckt / daß ſelbiges mehr vortheil aus vermählungen/ als aus dem glück derer waffen gehabt/ alſo beob-

beobachtet man inſonderheit bey Carln V. wie er bey vielen friedenshandlungen / die offt ſtachlicht gnug vor ihn ausgeſehn / ſich dadurch aus dem garne gewickelt / daß er eine vermählung auf die bahn gebracht / und iſt ſonderlich in acht zu nehmen / daß er in ſolchen fällen immer noch gar junge perſonen in vorſchlag gebracht / da es denn geſchehen müſſen / daß vor vollziehung ſolcher heyrathen ſtets etwas anders inweg gekommen. Was vormals wegen der Printzeßin Renata geſchloſſen worden / wird unten p. 78 vorkommen. Die penſion wegen Neapolis belangend / ſolte dieſelbe nur ſolange bezahlt werden / als die vermählung nicht vollzogen würde / maſſen Franciſcus ſein recht an Neapolis Carlen / als das heyraths-gut überlaſſen wolte; wofern aber aus dieſer ehe keine kinder erfolgen ſolten / das theil von Neapolis / welches vormals in der theilung auf Franckreich gekommen / wieder zurücke fallen.]

Dieſe bedingungen waren vor König Carlen harte / wie er denn auch dieſelben zwar unterzeichnete / mit dem hertzen aber fern davon war / als es der ausgang bald hernach gelehret. Indeſſen ward der friedens-ſchluß in beyderſeits Königreichen mit vielen freuden-bezeugungen kund gemacht. Ja es gaben einander die beyden Könige zu mehrer beveſtigung der geſchloſſenen einigkeit beyderſeits ihre Ritterorden; Franciſcus nemlich an Carlen den orden von S. Michael / welchen Ludwig der XIte geſtifftet / dieſer hingegen jenem den orden des güldnen Vlieſſes / welchen Philipp der gütige / Hertzog von Burgund und mütterlicher älter-vater Carlens / aufgerichtet / wobey die ordens-eichen von groſſem werth waren.

Ritter des güldnen Vließes/ die König Carl gemacht.

Damals munterte der Käyſer / der nichts mehr verlangte / als daß ſein enckel zu groſſem anſehen in der welt gelangen möchte/denſelben auf/vor denen augen nicht nur ſeiner unterthanen / ſondern auch fremder völcker etwas ſonderbares und ausnehmendes zu verrichten. Und der Printz/ deſſen muth und neigung vollkommen mit dem verlangen des Käyſers übereinſtimmte/ fieng ſich an ſeines anſehens zu gebrauchen/indem er ſich als ordens-meiſter des güldenen Vliesses in verrichtung dieſes amtes ſehr prächtig und majeſtätiſch aufführte. Er beruffte durch ausgeſchickte Circular-ſchreibē das gaantze capitel des ordens nach Brüſſel/ wie wohl von etlichen Antwerpen/von Sangro aber Gent angeführet wird. In der erſten verſammlung machte Carl ein geſetz/vermöge deſſen die zahl derer Ritter/ deren biß anhero nach der erſten aufrichtung des ordens nur dreißig geweſen / nunmehro auf funffzig vermehrt werden ſolte/und erwehlte Carl um ſelbe zeit zwantzig neue / die nun gemedlte zahl voll zu machen/ohne ſieben andre/die an denen dreißig mangelten. Alles dieſes aber that er als Hertzog von Burgund/und waren die von ihm erwehlte Ritter / Frantziſcus I. König in Franckreich / Jacob von Horé, Heinrich Graf von Naſſau/Philipp von Verre/Ferdinand Printz von Spanien / Emanuel/König in Portugall/Ludwig König in Ungarn/Friedrich Pfaltz-Graf am Rhein/ Johann Marg-Graf von Brandenburg / Carl von Lanoy, Guido

Gvido de la Beaume, Hugo Graf von Mannsfeld, Laurentius von Gorenod, Philipp von Croy, Jacob von Gottre, Anthon von Croy, Anthon von Lalain, Alphonſus von Burgund, Philibert von Chalon, Felix von Uferdember, Michael von Wolckenſtein, Maximilian von Horn, Wilhelm von Ribaupierre, Johann von Trozaqveres, Johann von Waſſenær, Maximilian von Bergen, Franciſcus von Melune, Johann Graf von Egmond.

Gleichwie aber noch viel andre recht an dieſer ehre zu haben vermeineten, und nunmehr, da ſie übergangen worden, nothwendig mißvergnügt hätten werden müſſen, ſo bemühete ſich Carl dieſem übel durch austheilung der vornehmſten bedienungen an einige, und durch vertröſtung der übrigen, abzuhelffen. Man hatte noch nie von einem Printzen, zumal der ſo jung als damals Carl geweſen wäre, (maſſen dieſer erſt das ſechzehende jahr erreichet,) exempel gehabt, daß derſelbe ſo eine zahlreiche promotion von Rittern verrichtet, und vornemlich den orden einem ſo groſſen König, als damahls Franciſcus war, gegeben, der durch ſeine thaten, ſonderlich aber durch ſeine ſiege in Italien, ſchon die gantze welt von ſich reden gemacht.

Im übrigen bediente ſich Carl dieſer gelegenheit, alle gerechtſamkeiten und geſetze dieſes ordens, die man bey deſſen aufrichtung gemacht, zu unterſuchen, und da er warnahm, daß es dißfals einiger änderung brauchen würde, that er auf gut befinden ſeiner Räthe zu Neue geſetze des ordens 1516.

denen vorigen geſetzen die zwey folgenden: I. Solten die Ritter, ſo Fürſtliches herkommens waren, denen andern vorgehen, wenn dieſe gleich älter ſeyn würden. II. Solten die Ritter nicht verbunden ſeyn, die gantze ordens-kette stets zu tragen, wie biß dato gebräuchlich geweſen, ſondern es möchte gnug ſeyn, wenn ſie das güldne Vließ an einer ſeidnen ſchnur hangend auf der bruſt trügen; Indeſſen ſolten ſie doch nach altem gebrauch mit der gantzen kette an hohen feſten, als an Weyhenachten, Neujahr, Heil. drey Könige, Oſtern, Pfingſten, Himmelfarth, Fronleichnams-tage, Marien-feſten und Apoſtel-tagen, ſonderlich am tage S. Andreas, weil dieſer der Schutzherr des Burgundiſchen hauſes war, erſcheinen.

Ferdinand ſtirbt 1516.

Um dieſe zeit ſtarb Ferdinand, der Arragonien als ſein eigenthum, Caſtilien aber und die dazu gehörigen länder im nahmen der Königin Johanna, ſeiner tochter, regieret, welche ſich gleich nach ſeinem tod des regiments anmaßte. Am allermeiſten werden dieſen Herrn die Juden bedauret haben, die er faſt in die 500000. an der zahl aus Spanien vertrieben, und welche ſich nachgehends in unterſchiedne Länder zerſtreuet. Faſt 20000. giengen nach Italien, und ſetzten ſich meiſtentheils zu Rom. Man muß zwar geſtehen, daß Ferdinand ein vollkommener ſtaats-mann geweſen, welche fertigkeit aber ihn nur geſchickter machte ſein wort zu brechen, und ſeine ſchädlichen anſchläge unter dem mantel der religion zu verbergen.

Er ſtarb den 21. Januarii 1516. als die Geſandten, die nach Noyon beſtimmt waren, ſolten ernennet werden. Da Maximilian ſeinen tod erfuhr, gab er Carlen den rath, mit Franciſco, ſo gut er kònte, frieden zu machen, wie denn dieſe handlung bald hernach, nemlich in der mitte des Maji, nur gemeldten jahres, zu ſtande kam. Es war Ferdinanden aus dem geſtirne geweiſſaget worden, daß er unfehlbar zu Madrigal ſterben wùrde. Dahero vermiede er iemahls an dieſen ort zu kommen, ungeachtet daſelbſt eine ſeiner tòchter in geiſtlichem ſtande lebte.

[Dieſer umſtand iſt nicht zu beweiſen.]

Indeſſen ſtarb er gleichwohl in einem platz mit nahmen Madrigallejo. Die furcht vor dieſer wahrſagung war bey ihm ſonderlich durch zwey exempel, die er in der hiſtorie geleſen, entſtanden; wie nemlich einmahl dem Caſtilianiſchen Kònige Petro propheceyt worden, er werde durch ein ſonderbahres unglùck im thurm der ſterne umkommen; So ſehr er ſich nun vor denen òrtern dieſes nahmens hùtete, ward er doch endlich im caſtell Montiele ermordet, da man ùber dem thor die worte fand: diß iſt der ſternen thurm. Das andre exempel ſtellet den tod Kàiſer Friedrichs vor, der ihm zu Florentz war propheceyet worden, und da er gleich niemals einen fuß in dieſe ſtadt ſetzte, ſo ſtarb er doch endlich zu Florenzola. Dergleichen exempel kònnen uns, ſo wenig man auch auf propheceyungen zu bauen hat, gleichwohl gelegenheit zum nachſinnen machen.

Carls reiſe nach Spanien.

Indeſſen achtete Maximilian der höchſte nothwendigkeit zu ſeyn, daß Carl aufs eheſte nach Spanien gienge, ſonderlich da man ſich weder in Italien noch in denen Niederlanden, wegen des mit Franciſco geſchloſſenen friedens, etwas zu beſorgen hatte: Und weil der Käiſer vor gut befand, daß der Printz dieſe reiſe mit einem prächtigen gefolge thäte, ſo begleiteten ihn viel vornehme Herren aus ſeinen landen. Er ſetzte ſich zu Oſtende,

[Oder wie andere wollen zu Mittelburg.]

Zu ſchiffe, und ſegelte unter begleitung der Holländiſchen und Irrländiſchen flotte, auch einiger Spaniſchen ſchiffe, dort ab. Ob ihn auch wohl der König von Engelland und die Königin Catharina ſeine frau muhme erſucht, an denen Engliſchen küſten etwas auszuruhen, erzeigte, ſich doch der wind ſo günſtig, daß man nicht vor rathſam hielt ſich aufzuhalten. Es waren daher einige, die aus dieſem glücklichen fortgang ſeiner erſten reiſe ſchloſſen, er würde künfftig in allen ſeinem unternehmen gleichermaſſen glücklich ſeyn. Zum regiment derer Niederlande ließ er ſeine muhme die Printzeßin Margaretha zurücke. Meteranus ſetzt dieſe reiſe auf das jahr 1518. und in das funffzehnde ſeines alters, da er doch vorher geſtanden, er ſey Anno 1500. gebohren worden.

Seine ankunfft daſelbſt.

Nachdem er den weg in funffzehen tagen glücklich zurück gelegt, kam er in Spanien an, und landete in Aſturien zu Villa vitioſa, wohin die Königin einen theil des Spaniſchen Adels

ihm

ihm entgegen geſchickt, mit dem andern aber ſelbſt auf zwey tagereiſen zu ihm zog. Andre ſagen, die Königin habe damahls zu Tordeſilla kranck gelegen, dahin Printz Carl, nachdem er ſich gantz wenig zu Valladolid aufgehalten, zu ihr gekommen. Man bewunderte damals die zärtlichkeit, womit ſie einander empfingen, denn es daureten die umarmungen mit untermiſchten freuden-thränen bey einer halben ſtunde. Nicht weniger hatte man die gute zuneigung derer Spanier gegen einen Herrn, der nicht von ihrer nation war, und den ſie noch nie geſehen hatten, zu bemercken, denn ſie führten ſich in der that ſo gegen ihn auf, als ob er ein Spanier wäre, theils weil ſeine frau mutter aus ihrem lande gebürtig, theils auch weil ſein Herr vater vor ihren augen geſtorben war. Es waren dieſe urſachen an ſich ſelbſt wichtig gnug, wozu noch über dieſes die liebens-würdigen eigenſchafften des Printzen ein groſſes beytrugen.

Die Königin, welche bereits beſchloſſen, ſich der regierungs-laſt zu entledigen, hatte ſchon anſtalt zu der krönung ihres ſohnes gemacht. Es geſchahe demnach dieſelbe mit groſſer pracht, und weil in ſeinem gefolge viel von Adel und andre groſſe Herren aus Deutſchland, Franckreich, Engelland und denen Niederlanden, mit überkommen waren, vor deren augen die von natur hochmüthigen Spanier ihre herrlichkeit wolten ſehen laſſen, thaten ſie dabey mehr als man hätte hoffen können. Seine krönung.

nen. Die Königin hatte vor ihm einen mantel, der über und über von perlen und edelgeſteinen glänꜩte, verfertigen laſſen, welcher ſo reich und gantz auſſer ordentlich war, daß man dergleichen in Spanien noch nie geſehen, und empfieng ſelbiger auf denen ſchultern des neuen Königs, vermöge der vortrefflichen art, mit welcher er ihn zu tragen wuſte, gedoppelten glantz. Mit einem worte, der fröliche zuruff des volcks, die prächtige kleidung, und die im hertzen gegründete liebe der unterthanen, würckten alle zugleich die herrlichkeit dieſer krönung zu erhöhen.

Unterſchiedene meinungen von dieſer reiſe.

Sonſt wollen Samonte und Ferrari verſichern, es habe Carl zu der Spaniſchen reiſe nicht groſſe Luſt gehabt, theils weil er denen Spaniern nicht allzugewogen geweſen, als auch weil er ſein ruhiges leben in Flandern nicht gerne mit ſo viel unbeqvemlichkeit und gefahr verwechſeln wollen; Er ſey aber dazu von ſeinem groß-vater, der ſie vor unumgänglich gehalten, faſt gezwungen worden, ſo daß er dieſelbe vielmehr aus gehorſam, als einiger willkührlichen neigung, angetreten. Sie ererzählen über dieſes noch zwey ſonderbahre umſtände, deren der eine mit ſich bringt, daß er unterwegens durch ſturm in ſolche gefahr gerathen, daß man daraus keine rettung gehoffet. Ob nun wohl ſonſt dergleichen auf dem meere nicht ungewöhnlich iſt, hat man doch von der warheit der ſache in dieſem fall keine weitere gewißheit, weil, auſſer gemeldten autoren,

ren, davon nichts erwehnet wird. Vors andre ſoll er, nach ihrem bericht, mit einer ſtarcken armee unter ſeegel gegangen ſeyn, um die Spanier, im fall ſie ihn nicht annehmen wolten, mit gewalt zu zwingen. Es iſt aber gar nicht glaublich, daß ihm oder ſeinem groß-vater dergleichen iemahls in die gedancken kommen, in erinnerung, wie wohl und prächtig man vor dem den König Philipp empfangen, daher man wohl eben dergleichen aufführung gegen ſeinen Printzen von denen Spaniern konte gewärtig ſeyn.

[Auſſer dem verſichert man, daß er eine merckliche anzahl von frauen-zimmer mitgenommen, welches ſich auf eine zum kriege gerüſtete flotte nicht ſchicket.]

Wie Carl in Spanien aufgenommen worden.

Er reiſte demnach nach dem tode ſeines groß-vaters Ferdinands, der am 23. Januar. 1516. erfolget, im September des 1517ten jahres ab, nicht zwar unter begleitung einer groſſen ſchiff-armad, ſondern mit einem gefolge von zwantzig Grafen, Marqviſen und andern perſonen vom erſten range, ſechtzig hoff-juncken, hundert garde-reutern, und drey hundert bedienten des hofes. Die einige wahrſcheinlichkeit, ſo noch in der erzehlung des Samonte und Ferrari ſtecken möchte, beſtehet darinne, daß bey der ankunfft des Printzen in Spanien, der Regierungs-rath, welcher ſich damahls zu Toledo befand,

[Oder vielmehr zu Madrit.)

Und keinen gemeſſenen befehl von der Königin erhalten hatte, auf was vor art er zu em-

pfangen ſey, unſchlüßig geweſen, ob man ihn als Printzen von Caſtilien, oder als Hertzog von Burgund, oder gar als König aufnehmen ſolle. Zuletzt, nach vielen überlegungen, ſo dieſem volck gewöhnlich ſeyn, ward durch die meiſten ſtimmen geſchloſſen, daß man ihm nur den titel Durchlauchtigſter Printz geben wolle, ohne dabey Spanien oder Burgundieu namhafft zu machen; wiewohl dennoch die übrigen ehren-bezeugungen eben ſo prächtig, als man ſie ehemahls gegen ſeinen Herrn vater gebraucht, eingerichtet waren. Und wird hiebey von vielen behauptet daß, ob er gleich nur als ein Printz nach Spanien gekommen, ihm dennoch alles das, was bey dem einzug derer Spaniſchen Könige zu Toledo gebräuchlich geweſen, erwieſen worden.

Er wird zum König erklärt.

Carl aber, nachdem er die bekümmerniß derer von natur ſpitzfündigen Spanier, über die art ſeiner empfangung vernommen, hatte kaum die erſten ehr-bezeigungen, ſo man ihm bey ſeiner landung erwieß, abgewartet, als er ſich ſo bald nach Tordeſilla erhub, wo die Königin ſeine frau mutter, als an dem geſundeſten ort in Spanien, wegen ihrer beſchwerung ſich aufhielt.

[Die Königin Johanna war hieher auf befehl ihres Herrn vaters gebracht worden, und lebte, wegen ihrer melancholie, ſehr elend. Ferrier, der ihr zu gegeben war, konte wegen ſeines ernſthafften gemüths ihren zuſtand wenig ändern, der denn ie mehr und mehr beklagens würdig wurde. Biß endlich der Cardinal Ximenes, der wohl gemerckt hatte, wie ſie noch von

der Königlichen hoheit eingenommen ſey, ihren hoff anders einrichtete, und nachdem er dem Ferrier ſeinen abſchied gegeben, denſelben mit ſolchen leuten beſetzte, die ſich in ihre ſchwachheit ſchicken, und durch demüthige bezeugung, auch angenehme aufführung, ihren zuſtand weit erträglicher machten.]

Es würde hier zu lang fallen alle die zärtlichen bezeugungen, womit ſie einander, nach einer abweſenheit von 13. jahren, begegnet, anzuführen. Es wurden hierauf zwiſchen ihnen geheime berathſchlagungen gehalten, in denen Carl mit vieler ehrerbietigkeit gegen ſeine frau mutter ſich erklärte, daß er durchaus in keinem andern abſehen, als ihr Reichsverweſer zu ſeyn, angekommen.

[Als Ximenes dieſes vorhaben erfahren, wie denn Carl ſolches allen groſſen von Caſtilien eröffnet, hat er ſich über die übeln einſchläge derer Niederländer ſehr beſchweret, als wodurch der König verleitet worden, durch dieſe unzeitige erklärung ſeine ankunfft gleichſam zu entſchuldigen, da ſie wohl hätten bedencken ſollen, wie ungereimt dergleichen ſchmeicheleyen in dem munde groſſer Herren zu ſeyn pflegte.]

So fern er aber hierinnen eine groſſe mäßigung erwieſe, gieng doch die zärtlichkeit der mutter viel weiter. Sie beruffte den Reichsrath zuſammen, und ſetzte in ſelbiger die koſtbarſte krone ſeines Herrn vaters auf ſein haupt, und erklärte folgends ihn zu erſt zum König in Caſtilien, welches gleich hernach von der gantzen verſammlung geſchahe. Man verfertigte darauf hierüber eine öffentliche ſchrifft, darinnen ausdrücklich enthalten war, es ſolten künfftig alle regierungs-ſachen im namen der Köni-

Königin Johanna, und das Königs ihres ſohns ausgefertigt werden.

[Es wird nicht undienlich ſeyn, hierbey etwas mehr von denen händeln in Spanien gleich nach dem tode Ferdinands beyzuſetzen. Es hatte dieſer Herr kurtz vor ſeinem ende Carlen zum künfftigen erben von Spanien erklärt, und den Cardinal Ximenes zum Regenten des reichs verordnet. Nun hatte zwar Carl auf dieſen fall ſchon ſeinen Lehrmeiſter Adrian dazu erſehen, den er auch einige zeit vorhero in Spanien geſchickt gehabt. Dieſer aber ließ ſich zum beſten des landes leicht zu frieden ſtellen, und nahm mit einem gewiſſen ſchein-anſehen, ſo man ihm ließ, ungeachtet in der that alles durch des Cardinals kopff gieng, vorlieb. So wuſte ſich der Cardinal auch in dieſem amt mit groſſer ſtandhafftigkeit, trotz allem wiederwillen derer Spanier und des Ertzhertzoglichen hofes, der ihn zwar beſtätigte, aber noch zwey Niederländer/ La Chau und Amerſtorff zugab/ zu erhalten. Und endlich that ſich bald eine gelegenheit hervor/ da man des Cardinals beyſtand nothwendig haben, und alſo eine hand die andre waſchen muſte. Es ward nemlich am Ertzhertzoglichen hofe vor nöthig erkandt, daß Printz Carl, anſtatt nur die verwaltung des Reichs, ſo lange ſeine frau mutter noch lebte, vermöge des groß-väterlichen teſtaments zu haben, den Königlichen titel ſelbſt annähme. Nun ſahe man aber wohl, daß die Königin, des Printzen mutter, hierein ſchwerlich willigen würde. Denn ungeachtet ſie mit einer ſolchen ſchwachheit des verſtandes beladen war, daß ſie ſich zum öfftern mit katzen herum jagte, waren ihr doch die gedancken von der Königlichen hoheit deswegen noch nicht vergangen. Es beredete dannenhero der verſchlagene Herr von Chievres erſt den Käiſer und Pabſt, daß ſie dem Printzen den Königlichen titul zugeſtanden. Alsdenn ſchrieb er an den Cardinal, und ſtellte demſelben vor, wie dieſe beyden häupter der Chriſtenheit ihm die nothwendigkeit des

Königli-

Königlichen titels vorgetragen, und durch ihre wil-ligkeit in ertheilung deſſelben ihn dahin gebracht, daß er ſolchen nunmehr angenommen, welches denen ſtänden anzukündigen von ihm verlangt würde. Dieſe hatten dazu zwar im anfang keine ohren, wie aber Carl ſein begehren wiederholte, ſahe der Cardinal wohl, daß es nicht zu ändern ſey, daher beruffte er die ſtände, und alles was von Biſchöffen zu Madrit war, (denn dahin war von ihm der ſitz der regierung ver-legt,) zuſammen, da denn der Kammer-Gerichts-Præſident Caravajal die merckwürdige rede hielt, ſo bey Alvar. Gomez im leben des Cardinals zu finden, wodurch er zu erweiſen bemüht war, wie Carl gar nichts unrechts begehrte, wozu auch die meiſten vom Rath und der Cleriſey mit ſtimmten. Aber der Admirant von Caſtilien, der Hertzog von Alba, und die meiſten groſſen, mißbilligten ſolches verfahren, und ließ ſich der von Eſcalona gar vernehmen; Weil Carl ohne ſeine meynung zu hören die ſache vorgenommen, würde er dieſelbe nicht einmal entdecken. Hier ſtund nun der Cardinal auf und ſagte: Es ſey ietzo nicht zeit meynungen zu ſagen, ſondern ſeine unterthänigkeit zu bezeugen, es brauche kein König der ſtimmen ſeiner unterthanen. Weil ſie nun die gelegenheit nicht erkennen wolten, ſo er ihnen gemacht, ſeine gnade zu verdienen, und dasjenige vor eine ſchuldigkeit hielten, was der König aus großmüthiger höfflichkeit gethan, ſo ſolte derſelbe noch dieſen tag in Madrit ausgeruffen werden, welchem exempel die andern ſtädte folgen würden. Zur ſtunde befahl er dem Gouverneur von Madrit Carlen als König von Caſtilien und Arragonien, nebſt ſeiner Frau mutter Johanna, ausruffen zu laſſen. Es geſchahe dieſes ſobald unter trompeten-ſchall und zuruff des volcks, welcher ceremonie die groſſen, die vorhin ſo trotzig geweſt, nun aber gantz betrübt waren, ſelbſt beywohnten. Die folgenden tage geſchahe von denen übrigen ſtädten des Königreichs ohne wiederſpre-

ſprechen desgleichen. Doch wurde beſchloſſen/ den nahmen der Königin allezeit dem ſeinigen vorzuſetzen. Es verzog ſich hernach die reiſe Carlens nach Spanien noch über ein jahr, wovon Petrus Martyr in ſeinen brieffen kan nachgeleſen werden. Indeſſen regierte Ximenes mit groſſem anſehen und ſonderbarer klugheit. Als einsmals etliche unruhige groſſen verlangt, daß er ihnen ſeine vollmacht zu regieren aufweiſen ſolte, wieß er ihnen eine ziemliche anzahl trouppen, nebſt einiger artillerie, und ſagte, diß ſey die gewalt, ſo ihm gegeben worden, wodurch er ſie gleich auf andre gedancken brachte. Endlich trat Carl ſeine reiſe an, auf welcher er, wegen der unbeqvemen jahrs-zeit, ſturms gnug erlidten, (daß es alſo Leti unrecht in zweifel ziehet,) auch dadurch gezwungen worden in Aſturien zu landen, da er denn ſo unvermuthet ankommen, daß das volck bey erblickung der flotte zu denen Waffen gegriffen, und dieſelben nicht ehe niederlegte, biß man von denen ſchiffen das geſchrey, Spanien, Spanien, der König, gehöret, und Spaniſche flaggen ausgeſtecket. Der Cardinal war ihm entgegen gezogen, hatte aber unterwegens gifft bekommen, daran er etliche monat kranck gelegen. Wodurch ſeine feinde gelegenheit bekommen, zu verhindern, daß ihn der König nicht geſprochen. Wiewohl er dennoch in groſſem anſehen blieb, ſo daß auch die Reichs-räthe, die wieder ſeinen willen dem König entgegen gehen wolten, nachdem er dißfalls beſchwerung geführt, unterwegs wieder umkehren, und ſich vor ihm demüthigen muſten. Zuletzt ließ ſich dennoch Carl bewegen, ihm ſeinen abſchied zu geben, und gleichſam nach Toledo zu verreiſen Wiewohl einige verſichern, er habe dieſen befehl nicht zu ſehen gekriegt, maſſen er bey deſſelben ankunfft ſchon in letzten zügen gelegen. Gewiß iſts, daß er bald darauf, und noch ehe er der order nachleben können, verſtorben. Wir ſehen hieraus, daß Carl zum König ausgeruffen worden, bevor er in Spanien

kom-

kommen, uud des autoris erzehlung wenig grund habe.]

Ulloa will, daß ſeine erſte verrichtung, nachdem er zum König erkläret worden, der friede mit Franciſco geweſen, worinnen er aber handgreifflich irret. Das erſtemal bediente ſich Carl der Königlichen gewalt, als er denen Don Pietro Martinez de Guſman, Commandeur des Ritter-ordens von Calatrava, und hoffmeiſter ſeines bruders Ferdinands, und Don Alvaro Oſorio, Biſchoff von Aſtorges des Printzen Lehrmeiſter, befahl, ihre ämter nieder zulegen, und dem erſten zwar ſich auf eines ſeiner land-güter, dem andern aber, in ſein biſthum zu begeben, auferlegte. Man hatte vielerley gedancken, wie er auf dieſe veränderung gefallen, aber die warhaffte urſache war, weil man ihm glaubwürdig berichtet, wie dieſe beyde Herren ſeinen bruder wieder ihn aufzubringen, denſelben beredet, daß ihn Carl kaum ſehen könte, ſich auch durch ſchreiben dem willen ſeiner frau mutter, welche Ferdinanden die regierung übergeben wollen, entgegen geſetzt, da es doch billig wäre / daß das regiment einem bruder in Abweſenheit des andern anvertrauet würde; durch welches alles ſie trachteten das hefft ſelber in händen zu behalten. Worinnen er ſich zu erſt der Königlichen gewalt angemaßt.

[Es verdienet dieſe geſchicht ihrer wichtigkeit wegen wohl etwas weitläufftiger erzehlet zu werden. Der alte Ferdinandus Catholicus war ſeinem enckel Carlen, als der in Niederland gebohren und erzogen war, nicht ſo geneigt als dem jüngern, der auch den nahmen Ferdinand hatte. Er machte daher zu Burgos

gos ein Teſtament, darinnen er dieſem die reiche Caſtilien und Arragonien, nebſt der Großmeiſterlichen hoheit über die drey Ritter-orden von S. Jacob, Calatrava und Alcantara, verließ. Kurtz aber vor ſeinem tode wurde er von denen Räthen, die ihm ſowohl die ungerechtigkeit gegen den ältern Printzen, als auch die zu beſorgende unruhe vorſtellten, umgeſtimmt, daher er gemeldtes teſtament verbrennen ließ, und ein anders zu Carlens vortheil machte. Der Infant Ferdinand ſchrieb nach dem tode ſeines groß-vaters, auf einrathen ſeiner vorgeſetzten, die zwar von dem erſten teſtament, nicht aber von deſſen änderung wuſten, als ob er ſchon König wäre, und berufte ſie zu ſich nach Gvadalupa. Dieſe antworteten hingegen, wie ſie zwar nach Gvadalupa kommen, und ihm den ſchuldigen reſpect bezeugen wolten, im übrigen aber hätten ſie keinen andern König, denn den Käiſer. Welche worte hernach, da Carl zum Käiſer erwählet ward, gleichſam als eine Prophecenung angeſehen wurden. Guſman und Oſorio, die ſich einmahl ihr künfftiges anſehn unter dieſem König in kopff geſetzt hatten, unterhielten bey ihm noch immer die begierde zu regieren, wie ihm denn einsmals auf der jagd, unfehlbar auf ihr anſtifften, ein ſehr ehrwürdiger einſiedler begegnet, der ihm die Caſtilianiſche crone von Gottes wegen verheiſſen. Ximenes aber, der alle dieſe heimlichen regungen wohl merckte, ließ den Printzen und alle ſeine leute ſo genau in acht nehmen, daß ihm nichts verborgen war, was ſie thaten, ſchrieb auch deßhalben öffters an den hoff in Flandern. Endlich wie Carl nun nach Spanien gehen ſolte, fand man dienlich, Ferdinanden die königlichen gedancken aus dem ſinn zu bringen. Doch, damit es nicht das anſehn hätte, als wenn Carl ſelbſt ſeinen bruder verfolgen wolte, trug man die einrichtung von dieſer ſache dem Cardinal auf, welchem befohlen ward, obgemeldten Guſman und Oſorio ihrer dienſte zu erlaſſen. Zu gleicher zeit ſchrieb auch Carl an ſeinen bruder, und ſtellte dem-

te demſelben vor, wie die leute, ſo er bißher um ſich gehabt, nichts anders geſucht, als zwiſchen ihnen uneinigkeit zu ſtifften, auch wohl gar in Spanien aufruhr zu erregen getrachtet, wodurch er denn genöthiget worden, ihm dieſelben von halſe zu ſchaffen. Hierneben verſicherte er ihn aller brüderlichen liebe, und verordnete an der abgeſetzten ſtelle Don Piedro de Grevara, und den Herrn de la Chaux. Mit alle denen ſolte gantz heimlich verfahren werden, wie man aus dem ſchreiben König Carls an den Cardinal mercken kan, worinnen er ihm gantz genaue befehle giebt, wie er ſich dabey verhalten ſolle, ſonderlich aber mit denen zärtlichſten worten verlangt, den Infanten von ſeiner ſeite, der gröſten liebe, ſo zwiſchen brüdern ſeyn kan, zu verſichern. Dieſe ſchreiben wurden durch verſehen des poſtmeiſters erſt ziemlich lange aufgehalten, und hernach dem Cardinal Adrian übergeben, der ſie, weil er viel theil an der regierung zu haben vermeinte, öffnete, und das an Ferdinanden lautende demſelben gleich übergab. Hierdurch wurden nun die anſchläge verrathen, Ferdinand erhub ſich gleich zum Ximenes, und ſuchte alles zu hintertreiben, ja da er nichts erhalten konte, ließ er ſich im weggehen verlauten: er wolte ſchon mittel und wege finden die ſeinigen wieder dergleichen vornehmen zu ſchützen. Der Cardinal aber antwortete hertzhafftig: Ja gehet nur Printz, und ſuchet dieſe mittel, aber ich ſchwere bey dem leben eures bruders, daß weder ihr noch gantz Spanien, mir, dieſe ſache morgen zu ſtande zu bringen, wehret ſollet. Hierauf gab er alſobald zweyen hauptleuten von ſeiner leibwache befehl, ſo viel völcker als möglich zuſammen zu ziehen, und Aranda, wo ſich der Printz aufhielt, zu berennen. Dieſes geſchahe mit groſſer behendigkeit, und der Printz gerieth darüber auf verzweiffelte anſchläge, daß er ſich mit dem degen in der fauſt den weg bahnen wolte. Zuletzt fand dennoch der Cardinal ein mittel, durch hülffe ſeines collegen Adrian die ſtreitigen perſonen

D von

von ſich zu kriegen, denen er die briefe vom hofe vorlegte, und entſchloſſen war, ſie, ſo ſie etwas wiedriges an ſich würden mercken laſſen, in areſt zu behalten. Sie aber beqvemten ſich gar bald zum gehorſam, und alſo ward die ſache ſonder die beſorgte weitläufftigkeit beygeleget. Der hoff in Flandern hatte deswegen in groſſen ſorgen geſtanden, auch briefe an die anverwandte gemeldter Herren geſchickt, das verfahren zu entſchuldigen, und dieſelben bey guten willen zu erhalten. Solche ſchreiben waren erſt an den Cardinal geſchickt, und zwar offen, damit er ſie leſen könne. Als ſie derſelbe bekommen, lachte er über die furchtſamkeit derer Niederländer, verbrante die briefe, und meinte, wenn man gewalt und gerechte ſache beyſammen hätte, wäre nichts zu beſorgen, da man hingegen, durch entdeckung ſeiner furcht, öffters ein übel, das ſonſt nicht zu beſorgen geweſen, rege machte.]

Das Ottomanniſche reich macht ſich erſchrecklich 1517.

In dieſem jahre thaten ſich zweyerley dinge hervor, deren eines der Chriſtenheit überhaupt, das andre der Römiſchen kirche beſonders wehe that. Von jenem iſt folgendes zu wiſſen. Selim der Türckiſche Großherr hatte den Ottomanniſchen thron mit kriegeriſchem muthe beſtiegen, und allerhand anſchläge gemacht, ſeine ruhmbegierde zu erfüllen, und durch unzählbare armeen weit und breit alles unter ſeinen fuß zu bringen. Er nahm ſich vor Syrien zu erobern, um deſto leichter von Egypten meiſter zu werden. Ja, damit er denen ſeinigen deſto mehr hertz machen möchte, gab er vor, wie nach beveſtigung ſeines reichs von dieſer ſeite die Europäiſche Chriſtenheit, und das reich Pabſtes über den hauffen geworffen, und die ohne nutz verſteckt geweſenen reichthümer aus denen kirchen ans licht gebracht werden ſolten.

In

In ſolchem vorhaben kam er mit einem entſetzlichen kriegs-heer nach Rama, ſchickte das fuß-volck gen Gaza, er ſelbſt aber gieng mit ſechzig tauſend pferden auf Jeruſalem, unter dem vorwand, dieſe bey denen Morgenländern ſo berühmte ſtadt zuſehen. Hauptſächlich aber war es ihm darum zuthun, daß er von ſeinem Propheten durch opffer glück und ſieg erlangen möchte. Bey dem allen ließ er ſo groſſe heucheley ſpüren, daß er nicht allein denen armen Türcken, ſondern auch denen Chriſten viel guts that, und von denen letztern ſagte, ſie wären ſeines ſchutzes und wolthaten wegen ihres heiligen lebens allerdings wohl würdig.

Von Jeruſalem gieng er ferner mit der reuterey nach Gaza, ſich mit dem fuß-volck zu vereinigen, und denn ferner den weg nach Egypten fortzuſetzen. Der Sultan dieſes landes aber, der von ſeinem vorhaben nachricht erhalten, beſetzte mit ſeinen völckern, die etwa ſechs hundert ſchritte von Lais entfernet waren, alle zugänge ſo wohl, daß es denen Türcken unmöglich würde gefallen ſeyn, dieſelben einzunehmen, wofern nicht vier ſoldaten des Sultans durchgegangen, und dem Selim ſeine anſchläge entdecket hätten, nach deren erlangter erkäntniß die Türcken, an ſtatt auf der lincken ſeite durch zu brechen, allwo alles beveſtigt war, ſich zur rechten wendeten, und daſelbſt mitten in der nacht leicht einen weg funden. Die vier ſoldaten aber, welches Albaneſer waren, wurden zum lohn ihrer verrä-

therey alle zugleich gehangen, wobey Selim, in deſſen gegenwart das urtheil vollzogen ward, ſagte: Er wolle dadurch die würckung eines ſo böſen exempels zur nachfolge bey andern abwenden, und verhüten, daß er nicht auf eben die weiſe, wie der Sultan, verrathen würde. Dieſer, als er ſahe, daß ſein erſchrecklicher feind durchgedrungen, und die ſeinigen geſchlagen worden, zog den reſt dererſelben zuſammen, und legte ſich damit in Cair, welchen ort er möglichſt beveſtigte. Selim aber, der eine armee von 300000. mann hatte, belagerte denſelben an ſechs unterſchiedenen ecken. Es wurd hiernächſt zwey tage und zwey nächte unaufhörlich, und ohne zu eſſen oder zu ſchlaffen, geſtürmet, wobey von beyden ſeiten unzählich volck umkommen. Endlich aber muſten die belagerten dennoch der menge weichen, inmaſſen die Türcken an vier orten zugleich in die ſtadt drungen. Alſo fiel der ſieg auf Selims ſeite, der Sultan ward gefangen, und, nachdem man ihn auf befehl des Groß-herrn erwürget, ſein leib an eines der ſtadt-thore aufgehangen. Solcher geſtalt endigte ſich das reich derer Egyptiſchen Sultane, welches zugleich der anfang zu der fruchtbaren macht der Ottomanniſchen familie ſeyn muſte.

Lutherus. Jt. deſſen ſtellte Leo X. welcher das unglück vorher ſahe, ſo der Chriſtenheit aus dieſer anwachſenden macht derer barbaren entſtehen konte, aus einem denen Päbſten gar gewöhnlichen eifer, zu Rom öffentliche gebete und um-

gänge

gänge an, deren einigen er ſelbſt mit bloſſen füſſen beywohnte. Uber diß ſchrieb er ein allgemeines jubel-feſt in der gantzen Chriſtenheit aus, um GOtt zur hülffe wieder die ungläubigen zu bewegen. Wie aber die Päbſte ihrer hoheit ungeachtet, zwar wohl ihr amt, nicht aber die regierungen GOttes, und wohin er die ausübung ihres amts richten wolle, wiſſen; alſo geſchah es, daß Leo befehl gab, er ſolte vor dieſes mal in Sachſen, wo ſonſten die Auguſtiner nach ihren alten freyheiten, die jubel-feſte hatten anzukündigen pflegen, ſolches durch die Dominicaner geſchehen, denen er über ſolche verliehene gerechtſamkeit eine Bulle ausfertigte. Dieſem beginnen ſetzte ſich Martin Luther, Provincial derer Auguſtiner in Sachſen, ein ſehr beredter Prediger, entgegen, ließ viel ſchrifften ausgehen, darinnen er ſich über das unrecht, ſo man ſeinem orden anthät, beſchwerete, und ſchrieb auch deshalben zu unterſchiedenen malen nach Rom, Leo aber wolte nicht gern gefehlet haben, und ſuchte folglich die bulle zu behaupten, worüber endlich Luther den Müchns-orden verließ, und wieder das anſehn des Pabſts ſo wohl als die gantze Römiſche kirche mit welt bekantem fortgang, von denen wir an gehörigem orte reden wollen, zu predigen anfieng.

Indem dieſes anderwerts vorgieng, bemühte ſich Carl, ſein anſehen in Spanien ie mehr und mehr zu beveſtigen, worinnen es groſſer behutſamkeit bedurffte, dieweil er mit einem ſtol- Carl hilfft ſeinem Lehrmeiſter Adrian zum Cardi-

nals hut. ſtoltzen und hochmüthigen volcke zu thun hatte. Daher er auch wie ein andrer Jupiter in einer hand den blitz, in der andern den blumen-crantz tragen, das iſt, mit ernſt und güte ſtets wechslen muſte. Wie er ſich aber von dem verdienſt, der tugend, dem verſtand und geſchicklichkeit ſeines Lehrmeiſters Adrian groſſe gedancken machte, ſo beſchloß er, ſich ſeines raths ſo wohl in öffentlichen als geheimen händeln zu bedienen, und damit er ihm unter denen Spaniern mehr anſehen und glauben zu wege brächte, trieb er es bey dem Pabſt ſehr eifrig, daß er ihn ja bey der erſten promotion zum Cardinal machte. Leo, welcher willens war, alle Chriſtliche Fürſten wieder den Türcken in ein bündniß zu ziehen, und deswegen viele derer geſchickteſten Cardinäle zu geſanden ausgeſehen hatte, wodurch in dem Coſiſtorio viel leere plätze werden muſten, beſchloß damals eine zahlreiche promotion anzuſtellen, welche den erſten Julii 1517. an 31. Candidaten erfolgte.

[Es war eben um dieſe zeit die conſpiratio ausgebrochen, ſo von einigen Cardinälen wieder den Pabſt angezettelt geweſen. Weil nun ihrer viel theils am leben geſtrafft, theils verjagt wurden, ſo meint man, der Pabſt habe, die ledigen ſtellen zu erſetzen, eine ſo ſtarcke promotion vorgenommen.]

Solcher geſtalt wurden viel Fürſten ihres verlangens, ſonderlich aber König Carl des ſeinen gewähret, nachdem der neue Cardinal Adrian den titel von S. Johann und Paul überkommen. Dieſer aber liebte ſeinen tauff-

nah-

nahmen dergeſtalt, daß er wieder gewonheit denſelben nicht verändern, ſondern allezeit der Cardinal Adrian wolte genennet ſeyn.

[Gleichwohl findet man ſeiner auch hier und da unter dem nahmen des Cardinals von Tortoſa, denn daſelbſt war er Ertzbiſchoff, erwehnet.]

Wie er denn auch ſolche veränderung nicht einmal, nachdem er Pabſt worden, zulaſſen wolte. Es erwieſe König Carl gnugſam, wie angenehm ihm dieſe wahl ſey, indem er ihm den überſchickten hut in der haupt-kirche zu Valladolid mit groſſer Pracht auffſetzte.

Um dieſe zeit bezeigten die Arragonier groß verlangen gegen den König Carl, um gleiche freyheiten mit denen Caſtilianern zu genieſſen, welche darinne beſtunden, daß der König auch von ihnen in eigner perſon die huldigung einnehmen ſolte Dieſes ward ihnen gewähret, und holten den König zwölff Arragoniſche Herren mit einem zahlreichen gefolge ab, um ihn zu begleiten. Er ſelbſt nahm viel von dem Caſtilianiſchen Adel, vor andern aber ſeinen höchſtgeliebten Adrian, zu ſich. Die Arragonier (die aus eiferſucht gegen die Caſtilianer dieſelben durchaus übertreffen wolten) empfiengen ihn überall, und ſonderlich in der haupt-ſtadt Saragoſſa mit auſſer ordentlicher pracht, daß auch der König darüber gantz erſtaunte.

Eiffer-ſucht derer Arragonier.

[Die Arragonier, welche nur neulich erſt von dem König in der perſon ihres Ertzbiſchoffs waren beleidigt worden, dem er das Ertzbiſthum Toledo abgeſchlagen, waren weit von der neigung derer Caſtilianer gegen Carlen entfernet. Denn erſtlich wei-

gerten ſie ſich, ihm anders zu huldigen, als wenn der eyd zugleich Ferdinanden ſeinem bruder, dem nächſten erben, ſolte geleiſtet werden. Sie muſten aber dieſen punct bald fahren laſſen, weil Carl die vorſorge gehabt, und den Printzen nach Deutſchland geſchafft hatte. Hernach wolten ſie ihn nicht vor ihren König, ſondern nur vor den Reichs-verweſer der Königin erkennen, welches aber endlich auch vermittelt wurde, ſo, daß er nur ihre freyheiten beſtätigen durffte, und alſo vor ihren König erkennt ward. Wiewohl Alvarus Gometz ſchreibt, daß ſie auf der letzten forderung biß an den tod der Königin verharret.]

In gemeldter haupt-ſtadt ward er zum König ausgeruffen, und mit einer deren cronen, welche man in dem königlichen ſchatz daſelbſt verwahrlich hält, gekrönet, im übrigen aber trug er den von ſeiner frau mutter erhaltenen mantel. Man bewunderte damals die gütigkeit dieſes Herrn, welcher des tages nach der huldigung mehr als tauſend perſonen über diejenigen, denen es ordentlich erlaubt werden muſte, zum hand-kuß ließ.

Käiſer Maximilian ſtirbt

Weil er noch zu Saragoſſa war, erhielt er am 9. Februarii des abends einen courier, der wegen des vielen eiſes kaum in 28. tagen ſeinen weg hatte vollenden können, ſelbiger überbrachte die zeitung vom tode des Käiſers Maximilian ſeines Herrn groß-vaters, der den 12ten Januarii 1519. in Teutſchland an einem durchlauff im ſechtzichſten jahr ſeines alters geſtorben war. An dieſem Herrn hat man, ſo wohl, ehe er Käiſer worden, als auch nach der zeit, ein unentſchloſſenes, veränderliches, neugieriges gemüth wahrgenommen, welches aber viel

viel zu ſchwach war groſſe anſchläge auszufüh-
ren. Er war über dieſes unmäßig in ſeinem ausgange, blind in gnadenbezeugungen, und überaus verſchwenderiſch, ſo daß er öffters in unordnungen gerieth, die ihm nichts von ſeinem vorhaben recht von ſtatten gehen lieſſen. Ubrigens war er in ſeiner gantzen regierung immer mit iemand in krieg verwickelt, aber dabey ſo unbeſtändig, daß er ſich einen ſchlechten ruhm machte, wie denn auſſer dieſer liebe zum wechſel, auch ſonſt kein geſetztes gemüth bey ihm zu finden war, welches einige reiffe überlegung zugelaſſen. Der geſtalt hatte der Pabſt Julius mit recht bedauren können, daß man ihn nicht zum Käiſer gemacht, dieſen aber an ſeine ſtelle geſetzet.

[Man hört öffters, daß leute, die nicht bey ſtudiis herkommen, wofern ſie mehr als einen ſohn haben, ſagen, der dümmſte ſolle ſtudiren, der klügſte hingegen in ihrer profeſſion bleiben. Nicht viel beſſer ſchlieſſt hier Leti, wenn er ein unbeſtändiges und verſchwenderiſches gemüth gut gnug zum Pabſte, ein grauſames und Gottes-vergeſſenes hingegen zur Käiſerlichen regierung achtet.]

Nach dem tode dieſes Käiſers thaten ſich ihrer viel hervor, die um ſolche crone wurben, und ungeachtet dererſelben nicht mehr als zwey recht an das licht traten, behielten doch die andern noch immer hoffnung im trüben zu fiſchen. Die beyden mächtigſten waren demnach Franciſcus I. aus Franckreich, und Carl aus Spanien. Franciſcus hatte den vortheil, daß er in der nähe war, ſeinen nutzen zu beobachten.

Candidaten zur Käiſerlichen crone.

ten. Uber dieſes redeten ſeine kriegeriſche hertzhafftigkeit, die unverwerfflichen zeugniſſe ſeiner tapfferkeit, ſeine wiſſenſchafft in anführung einer armee, und das glück, welches ihm biß dato noch immer eigen geweſen, gnugſam vor ihn. Zumahl da Deutſchland, welchem von auſſen die wachſende macht derer Türcken, von innen aber die beſorgenden religions-kriege droheten, allerdings eines ſolchen Regenten benöthiget war, der, wie Franciſcus, ein hertzhafftes volck durch eine wohlgefaſte regiments-form beherſchte, und im ſtande war, durch eigne tapfferkeit ſo wohl, als durch die macht ſeiner länder, das reich in ſo gefährlichen zeiten zu ſchützen. Alles dieſes wuſte ſeine parthey ſich wohl zu nutz zu machen, und mit der erſinnlichſten beredtſamkeit vorzuſtellen, wie man nothwendigkeit ihn zum Käiſer erwehlen müſſe.

König Carl in Spanien.

Carln hingegen fehlten alle vortheile ſo ſehr, daß vielmehr alle umſtände wieder ihn ſprachen. Denn erſtlich, ob er gleich ſeine gedancken auf die Käiſer-crone erhube, war er doch noch nicht bemühet geweſen, alles in dieſe wege zu richten, maſſen die gute geſundheit und ſtarcke natur ſeines groß-vaters demſelben ein ſehr langes leben verſprach. Er meinte daher noch zeit genug zu haben, daß er die reiſe nach Spanien thun, und daſelbſt drey biß vier jahre bleiben könte, wenn er nur hernach, wie dieſes warhafftig ſein abſehen geweſen, wieder nach denen Niederlanden kehrte, und mit dem Käiſer berathſchlagte, wie die folge des Reichs auf

ihn

ihn zu bringen ſey. Er erfuhr aber in der that, daß Gottes gedancken nicht allemal der menſchen gedancken ſeyn, als Maximilian zu ſeiner zeit ſtarb, da er von dem wahl-orte ſo weit entfernet war.

[So fern er vorher die zeit verſäumt gehabt, fieng er doch, nach dem er ſich in Spanien veſte geſetzt, bey zeiten an, davor zu ſorgen. Er hintertrieb bey dem Käiſer, ſeinem groß-vater, die anſchläge, die er gemacht, Ferdinanden die erbländer und die reichs-folge zu zu wenden, ja er gewann mit 200000. thalern einige Churfürſten, daß er unfehlbar auf dem Augſpurgiſchen reichs-tage zum Römiſchen König würde ſeyn erwehlet worden, wenn der Käiſer nicht zu zeitig geſtorben wäre.]

Viele waren damals der meinung, er ſolte nur unverzüglich zu ſchiffe gehen, und in perſon ſich, mithin auch dem hauſe Oeſterreich, die reichs-folge verſichern. Der Cardinal Adrian aber, deſſen weiſen rath Carl allen andern eingebungen vorzog, hielt dieſes nicht vor rathſam, aus furcht, es möchte bey ſeiner ankunfft die wahl bereits geſchehen ſeyn. Die Frantzöſiſche parthey führte wieder ihn an, daß er allzuſehr entfernet ſey, daß ihn die Spanier nicht gern ſo weit auſſer ihren landen würden wiſſen wollen, daß ſeine reiche nicht beyſammen lägen, und alſo aufruhr, wie auch andernveränderungen unterworffen wären, daß er die geringſte erfahrung im kriege nicht habe, daß der Käiſer, welcher ihn erzogen, auch ſeine neigungen und lehren eingeflößt, und was dergleichen mehr war.

[Im anfang haben dieſe beyden Potentaten eine ver-

verwunderliche großmuth gegen einander blicken laſſen, und keiner dem andern durch üble nachreden zu ſchaden geſucht, ſo gar, daß ſich Franciſcus einſt gegen den Spaniſchen geſandten vernehmen laſſen: Er lobe ſeinen Herrn, daß er nach dem Käiſerthum trachte, gleichwie er hoffe, es werde dieſer ihm ſeine gleichmäßige bemühung auch nicht vor übel halten, und hätten ſie ſich nicht anders, als zwey neben-buhler anzuſehen, welche die geliebte durch ihre verdienſte zu gewinnen ſuchen müſten. Dieſe mäßigung aber hat, wie die folge gewieſen, nicht lange gewähret]

Der Pabſt erkläret ſich vor Carlen.

Als ſich demnach die Churfürſten nach hergebrachter gewonheit zu Franckreich auf die wahl verſammlet hatten, bedienten ſich die Frantzöſiſch-geſinnten nicht nur ihrer wohlredenheit, ſondern auch ihres geldes bey denen geiſtlichen Churfürſten, als bey welchen es ſo viel leichter kan angewant werden, weil ſie keine kinder laſſen, die ihnen in der regierung folgen könten, und alſo nur auf das gegenwärtige ſehen, daher es denn zwiſchen beyden partheyen zu groſſen ſtreitigkeiten kam.

Franciſcus bot eben denen Churfürſten/ die Carl bey vorhabender wahl eines Römiſchen Königs mit zwey hundert tauſend thalern gewonnen/ ietzo vier hundert tauſend.]

Der Pabſt Leo wuſte nicht, auf welche ſeite er treten ſolte, wurde aber in einer geheimen berathſchlagung mit denen geſchickteſten Cardinälen bald dahin gebracht, daß er ſich vor Carlen erklärte. Dieſes that er hauptſächlich aus zwey urſachen; denn einmahl war Carl ein Catholiſcher und ſehr eifriger Printz, der von einer gewiſſenhafften familie herſtammte, woraus

aus denn zu vermuthen war, daß er ſich der kirche, bey denen ietzigen verwirrungen, die Luther darinnen erreget, beſtändig annehmen würde. Hernach war er König von Neapolis, und wie es vor ein unumſtößlich geſetz gehalten wurde, daß kein Käiſer dieſe crone tragen könte, ſo meinte man, Carl würde daher verbunden ſeyn, das reich dem Päbſtlichen ſtul, von dem er es zu lehen trug, zu überlaſſen, worinnen aber die rechnung ohne dem wirth gemacht wurde. Es ſchickte demnach der Pabſt den Cardinal Cajetanum zum wahl=tage nach Franckfurth, mit befehl, Carlens wahl aus allen kräfften zu befördern, dem Frantzoſen aber doch nicht öffentlich entgegen zu ſeyn, wiewohl andre verſichern, es habe ſich der Pabſt demſelben ohne heucheley hertzhafft wiederſetzet.

[Was hier vom Pabſt geſaget wird/ hat ſich in der that gantz anders befunden/ wie es Leti beym ende dieſes buchs zum theil ſelbſt erkennet. Denn es hatte ſich der heilige vater ſchon im jahr vorher durch Cajetanum ſeiner wahl zum Römiſchen König wiederſetzt. Dißmal aber ſchickte er Robertum Urſinum Biſchoff von Rhegio nach Franckfurt/ und befahl ihm/ alles mit dem Frantzöſiſchen Geſandten zu überlegen/ und ſeinem König die möglichſten dienſte zu erweiſen/ heimlich aber war ihm ordre gegeben worden/ ſich nach der neigung derer Churfürſten zu richten/ wiewohl der geſande/ mehr als er geſolt, an Franckreich hieng. Was ſonſt die angeführte urſache wegen Neapolis belangt/ hatte der Pabſt ſchon ehemals zu Augſpurg erweiſen laſſen/ daß Carl als König von Neapolis zum Käiſer nicht könne erwehlet werden.] ſiehe pag. præc.

Die Churfürſten wurden indeſſen ſo vieler Der Churfürſt

von Sachſen will nicht Käiſer werden.

zänckereyen überdrüßig, beſchloſſen demnach keine von denen Partheyen mehr anzuhören, ſondern beyde Candidaten als fremde abzuweiſen, die crone hingegen auf das haupt eines Deutſchen, ja eines aus ihrem mittel, zu ſetzen, weil doch die wahl bey ſo gefährlichen und weit ausſehenden läufften nicht länger dürffe verſchoben werden.

[Es hatten ihnen gleich von anfang die Schweitzer in einem abgelaſſenen ſchreiben die ermahnung gegeben/ ja einen Deutſchen zu wehlen. Denn ungeachtet der Frantzöſiſche geſandte die Cantons vor ſeinen König diſponiren wollen/ hätten ſie ſich doch deſſen geweigert/ und zwey brieffe an die Churfürſten geſchrieben/ deren einen ſie dem geſandten ſehen laſſen/ worinne ſie ſich erkläret/ mit der wahl nichts zu thun zu haben/ der andre war heimlich fortgeſchickt, und entdeckte das ſuchen der Frantzoſen.]

Sie wehlten demnach einmüthig Chur-Fürſt Friedrichen den Weiſen von Sachſen zum Käiſer. Dieſer verwurff zwar nicht gleich anfangs ein ſo wichtiges anerbieten, ſondern bat ſich zwey tage bedenck-zeit aus, den dritten aber danckte er denen Chur-Fürſten mit groſſer beſcheidenheit vor ihr wohlwollen, und bekante, daß er nicht kräffte gnung habe ſolche laſt zu tragen.

[Es führet der Autor hier eine rede an/ als ob ſie des Chur-Fürſten damahls gehaltene ſey/ auſſer dem aber/ daß wiſſentlich dergleichen bey keinem Scribenten zu befinden/ ſo kan man inſonderheit dieſe dem Churfürſten keines weges in mund legen. Wir ſind demnach mit dem inhalt derſelben zu frieden/ wie ihn Sleidanus angiebt/ und der dahin geht/ daß er Carlen aufs nachdrücklichſte zu helffen ſucht/ indem er aus

denen

denen geſetzen erwieſen, wie Franciſcus keines weges als ein fremder, wohl aber Carl als ein Deutſcher, und der in Deutſchland ſeine wohnung habe, könne gewehlet werden, wie auch einmahl bey dieſen zeiten, da dem Reich ein mächtiger Regent von nöthen ſey, dieſer ſich am beſten dazu ſchickte; zugleich aber gerathen, daß durch gewiſſe bedingungen ſo wohl vor die freyheit des Vaterlandes geſorget, als auch denen zu beſorgen ſtehenden ungelegenheiten vorgebauet werden möchte.]

Aber alle gründe des Chur-Fürſten konten nicht verhindern, daß ihm die übrigen nicht noch etliche tage lang angelegen, ihrem erbieten ſtatt zu geben.

Der Chur-Fürſt von Sachſen ernennet Carlen zum Käiſer.

[Währender zeit iſt der Spaniſche geſandte Pfaltz-Graf Friedrich verkleidet nach Franckfurt kommen, und hat die Chur-Fürſten Carlen zum beſten bewogen, wie denn auch vorher der Frantzöſiche geſandte Bonniret zum öfftern mit dem fell-eiſen von Coblentz nach Franckfurth gegangen.

Doch, da ſie endlich ſahen, wie er beſtändig auf ſeinem entſchluß verharrte, wie auch die partheyen derer beyden Cron-werber ſich von tag zu tage mehreten, und durch diejenigen, die ihren nutzen aus ſolcher theilung ſuchten, neue verwirrungen gemacht wurden, betrachteten ſie Friedrichs groſſe mäßigung und aufrichtigkeit, erſuchten ihn dannenhero, diejenige perſon nur zu ernennen, die er in ſeinem gewiſſen am geſchickteſten dazu hielte, zugleich verſichernd, daß ſie es lediglich bey ſeinem ausſpruch bewenden laſſen wolten. Es entſchuldigte ſich zwar der Chur-Fürſt auch hier anfänglich, weil er wohl ſahe, daß er ſich desjenigen wiederwillen unumgänglich auf den halß ziehen würde,

den

den er übergienge; man drung aber ſo ſtarck in ihn, daß er endlich bekandte; wenn er bey ſeiner ehre und gewiſſen den ausſpruch geben ſolte, wüſte er keinen würdigern zur crone, als den König von Spanien.

Hierbey hat der Chur-Fürſt ſolche großmuth bezeugt, daß er das nach der hand ihm angebotene geſchenck von denen Spaniſchen Geſandten nicht angenommen, auch nicht zu geben wollen, daß ſeine bedienten was annehmen ſolten, zu welchem ende er gleich des andern tages abgereiſet.

Mezeraï urtheil über dieſen ausſpruch.

Ich weiß nicht, warum die Chur-Fürſten Friedrichen erſt um ſeinen ausſpruch angelegen, da ihnen bekandt war, wie er ſich bereits öffentlich vor König Carlen erkläret. Mezerai, welcher zu beweiſen ſucht, daß Franciſcus bloß durch Carlens drohungen von der wahl ausgeſchloſſen worden, redet alſo hiervon: Der Chur-Fürſt von Sachſen war bedrohet worden, daß, im fall durch Franciſci wahl Carl ausgeſchloſſen werden ſolte, man ihn gefangen nehmen, und übel mit ihm ſpielen würde, welches durch die armee, die Carl bey Franckfurt ſtehen hatte, ſolte bewerckſtelliget werden. Da er alſo ſahe, daß der eitle nahme eines Käiſers ihm das leben koſten könte, muſte er aus der noth eine tugend machen, verbarg dahero ſeine furcht unter einer falſchen großmuth, weigerte ſich die hohe würde anzunehmen, und beſchwatzte durch eine gezwungene rede die andern Chur-Fürſten, Carlen zu erwehlen.

(Es

[Es iſt dieſe erzehlung zu denen Frantzöſiſchen Evangeliis von Deutſchen händeln zu rechnen, und allein daraus zu wiederlegen, daß Varillas, der ſonſt viel ſonderliche dinge zu beſchreiben bemühet iſt, dieſelbe nicht anführet. Zu dem melden die geſchichte von dieſer wahl, daß ſich Carlens geſandten an ihrem ort gantz ſtille gehalten, welcher geſtalt ſie denn die armee nur auf dem papiere müſſen gehabt haben.

Chur-Trier ſetzt ſich demſelben entgegen.

Der Chur-Fürſt von Trier, als der eifrigſte und öffentlichſte vorfechter Franciſci, wiederſetzte ſich dem Sachſen aufs äuſſerſte, wiewohl er es ſelbſt in vorſchlag gebracht, die wahl auf ſeinen ausſpruch ankommen zu laſſen. Wie er aber ſahe/ daß derſelbe vor König Carlen ausfiel, fieng er viel weſens an, und ereifferte ſich ſo ſehr, daß er ſagte; die alzu groſſe gewalt des Königs von Spanien, der ſo viel länder und Königreiche beſäſſe, ſetzte nicht nur die Deutſche freyheit in handgreiffliche gefahr, ſondern ſie würde auch bey der gantzen Chriſtenheit ein aufſehen machen, wenn dieſelbe noch durch die kräffte des Reichs ſolte vermehret werden. Ja er ließ es bey dieſen worten nicht bewenden/ ſondern übergab noch dazu der Churfürſtlichen verſammlung eine ſchrifftliche proteſtation wieder ſolche wahl, darinnen er ſie als ſchimpflich vor das Reich, die Chur-Fürſten, und die gantze welt, anzog, auch bezeugte, daß ſie alle nur erſinnliche ſchlimme folgerungen nach ſich ziehen würde. GOtt aber, der die hertzen derer menſchen in ſeinen händen hat, gab denen übrigen einen ſo ſtandhafften muth, daß ſie ſich an ſein einwenden und geſchrey nicht kehrten.

Carl wird zum Käiſer erwehlet/ 1519.

Alſo wehlten ſie den 18. Junii 1519. frühe morgens Carlen zum Römiſchen König, welches eben ſo viel iſt als Käiſer; wobey ſie alle, biß auf den Chur-Fürſten von Trier, einig waren, der denen andern erſt nach etlichen tagen beytrat, als er ſahe, daß vor Franciſcum alles verlohren war, und alſo nicht vor rathſam hielt, des neuen Käiſers unauslöſchlichen haß ſich auf den halß zu ziehen.

[Denen glaubwürdigſten berichten nach, iſt dieſer Chur-Fürſt alſobald nach dem ausſpruch des Sächſiſchen denen übrigen bey getreten, wie ſie denn in der kirche, da vor der ausruffung noch einmal herum gefragt worden, allerſeits einig geweſen.]

Die wahl war kaum geſchehen, als Wilhelm Hertzog von Bäyern, der vor einigen monaten durch den tod ſeines vaters Albrechts des Weiſen zu dieſer würde gelanget war, ſich erbot, gleich den folgenden tag zu Carlen nach Arragonien zu reiſen, und ſeinen willen, wegen der auf ihn gefallenen wahl zu vernehmen, deſſen man aber ſchon gnugſam verſichert war. Das Churfürſtliche Collegium nahm dieſes erbieten gantz willig an, und trug ihm inſonderheit auf, den neuen Käiſer zu baldiger überkunfft nach Deutſchland zu vermögen, damit man die crönung ehiſtens verrichten könte, maſſen denn dieſer Fürſt ſo wohl im gantzen Reiche ſehr angeſehen war, als auch bey Carlen, deſſen parthey er ſehr eifrig hielt, etwas zu ſprechen hatte. Es gieng demnach derſelbe aus Seeland auf einem jagtſchifft nach Spanien, war aber unglücklich, daß er wegen wiedrigen

windes erſt in dreyßig tagen nach Saragoſſa kam, allwo ihn Carl nicht nur mit denen erſinnlichſten ehrbezeigungen, ſondern auch mit vielem wohlwollen und zärtlichkeit empfieng.

Die Chur-Fürſten aber, welche den Käiſer in Deutſchland zu ſehen verlangten, und ſeine überkunfft, durch die begleitung zweyer denen gröſten Fürſten ihres landes, deſto anſehnlicher machen wolten, ſchickten dem Hertzog von Bäyern auch den Chur-Fürſten von Pfaltz nach, welchem ſie eine von mehr denn 300. Fürſten, Grafen und Edlen des Reichs unterſchriebene ſchrifft über dieſe wahl mitgegeben, die ihn denn allerſeits erſuchten, ſich ſchleinigſt auf den weg zu begeben, weil der zuſtand des Reichs ſeiner gegenwart ſehr benöthigt wäre, damit denen durch Martin Luthern verurſachten bewegungen möchte geſteuret werden, welchen mann der Pabſt Leo zwar verdammet und in bann gethan hatte, der aber doch von einigen Fürſten geſchützt wurde. Und weil ſolcher geſtalt alles zu Carlens glück ſich zu ſchicken ſchiene, ward der Chur-Fürſt von demſelben eben ſo geneigt als der Hertzog von Bäyern aufgenommen, und nach dem der neue Käiſer die ſache mit dieſen beyden Fürſten in rath geſtellt, beſchloß er ſich eheſtens auf den weg zu machen.

Der Chur-Fürſt von Pfaltz wird nach Spanien geſchickt.

[Sleidanus und Hubertus Thomas gedencken, bey erzehlung dieſer geſandſchafft, nichts von Hertzog Wilhelmen aus Bäyern, der auch in der that Carlen nicht ſo gar eifrig ſcheinet angehangen zu haben, welches theils aus dem alten groll zwiſchen Bäyern

und Oeſterreich, theils aus dem folgenden bezeigen des Käiſers gegen dieſen Wilhelm zuſchlieſſen, dem er in geſuchter erlangung der Chur-Würde hefftig wiederſtanden. Jtztgedachte Scribenten erwehnen nur Pfaltz-Graf Friedrichen, den Leti gantz unrecht vor den Chur-Fürſten ſelbſt ausgiebt, als das haupt der an Carlen abgefertigten geſandſchafft, welcher biß zu der wahl ſich nebſt andern Räthen und Deputirten des Königs in Spanien eine meile von Franckfurth im ſtädtgen Höchſt aufgehalten. Er langte in Spanien an im monat November, und war mit ſeinem vortrag gantz angenehm, auſſer daß der von Chievres, welcher dem Pfaltz-Grafen noch aus denen Niederlanden her nicht gut war, ſich gar ſpröde vernehmen ließ: Es ſey dieſes ein ſchluß, der ſeinem Könige viel geld koſtete, das wohl nützlicher hätte mögen verthan werden, ſintemal doch ja das Deutſche Käiſerthum, nichts mehr als ein bloſſer titel und vergänglicher nahme der ehre ſey. Der Pfaltz-Graf aber hat ihm hertzhafft geantwortet: Wenn es ihnen reuete dieſen vergänglichen titel, um den ſie ſich ſo ängſtlich bemühet, erlangt zu haben, ſo möchten ſie denſelben nur wieder zurück geben, er wolle verſchaffen, daß ihnen ihr geld mit gnugſamen intereſſe ſolle erſtattet werden.]

Spanien vom Reich unterſchieden.

Gleichwie aber Spanien das anſehen des Reichs in keinem ſtück erkennet, noch mit demſelben einige gemeinſchafft hat, (wiewohl die Deutſchen dieſes nicht allerdings zugeben wollen, indem ſie ſagen, es habe vormahls Spanien zum Römiſchen Reiche gehört, dem auch biß ietzo noch ſein recht unbenommen ſey) alſo machte Carl, denen Spaniern alle ſorge dißfals zu benehmen, ein geſetzt, darinnen er erklärte, daß Spanien vom Reich gantz unterſchieden, und demſelben keines weges unterworffen ſey.

Er fand auch ſonſt mittel, dem hochmuth dieſer ſeiner unterthanen ein gnügen zu thun. Er richtete das neue amt eines General-poſtmeiſters auf, welches von groſſer wichtigkeit war, und dem Grafen von Villademiano aus dem hauſe Taſſis gegeben wurd, welcher familie er es auch erblich beſtätigte, damit er ſie dadurch verbinden möchte, die Spanier bey ſeinem abweſen im zaum zu halten. Aus eben dieſem abſehen gab er das güldne Vließ an Don Alvaro de Zuniga, Hertzog von Bejar, Don Frederic Henriqvez, Admiranten von Caſtilien, Don Innico de Velaſco, Conneſtabel, den Marquis d'Aſtorgas, Printzen von Viziniano, und Hertzog von Cardona.

Nichts deſto weniger that ſich in einigen von Caſtilien entfernten orten allerhand aufruhr vor, welchen Don Antonio d' Acugna, Biſchoff von Zamorra, Don Juan de Padilla, und Juan de Bravo erregten. Und wie ein langſames feuer deſto länger brennet, alſo daurete dieſe unruhe in Spanien bey drey jahren. Denn wenn die aufrührer an einem ort die flammen angeſteckt hatten, die wohlgeſinnten aber dahin eilten zu löſchen, machten ſich indeſſen dieſe an einen andern, und wiewohl ſie ſich bloß ihren ehr-geitz verleiten laſſen, wanten ſie doch allezeit vor, es könte Caſtilien, welches immer von einheimiſchen Königen beherrſcht worden, keine fremde regierung und keinen ſolchen Herrn vertragen, der zu ſeinem vaterland eine ſolche liebe trüge, daß er von dar nimmer- Aufruhr in Spanien.

mehr wieder nach Spanien verlangen würde, welches denn ihnen ein groſſer ſchimpff wäre.

Carl macht anſtalt zu der regierung in Spanien 1520.

Dem allen ungeachtet, ſchob der Käiſer die feſtgeſtellte reiſe nicht auf, weil er wohl ſahe, daß ſeine gegenwart in Deutſchland unumgänglich nothwendig ſey; inmaſſen er andrer geſtalt des Reichs nicht verſichert ſeyn konte, da Franciſcus nach alle mögliche vorſtellungen brauchte, auch kein geld ſparte, um ſpaltungen zu erregen, und es zu einer neuen wahl zu bringen, wie wohl vor dieſem geſchehen war. Es beruffte demnach Carl die ſtände von Caſtilien und Arragonien zuſammen, denen er ſelbſt vortrug, wie er den Cardinal Adrian zur verwaltung des regiments in ſeiner abweſenheit erſehen, den er vor ſechs monaten zum Biſchoff von Tortoſa erhoben, und deſſen regelmäßige lebens-art, gute aufführung und erfahrenheit, ihn nicht zweiffeln ließ, ſie würden mit dieſer wahl zu frieden ſeyn. Er ernennte zugleich die räthe, ſo dem Cardinal ſolten zugegeben werden, und lauter Caſtilianer oder Arragonier waren. Er bezeugte, wie ungerne er ſich von ſeinen königreichen und ſo geliebten unterthanen entfernte, ließ ſie aber zugleich erwegen, wie nöthig ihm dieſe reiſe zur verſicherung der Käiſerlichen crone ſey, die ihm der König in Franckreich zu entziehen trachtete. Und da ihm gleich an denen Spaniſchen königreichen mehr als an allen andern gelegen ſey, ſo konte er doch weder die Italiäniſchen noch Niederländiſchen provintzen gar aus der acht laſ-

ſen,

ſen, oder auch nur weniger bemühung zu ihrer erhaltung und vertheidigung gegen Franckreich anwenden.

Carl hielt ſich verbunden alſo zu reden, damit er alſo die gründe, worauf die aufrührer zu fuſſen ſchienen, über den hauffen würffe. Es gaben aber dieſelben vor, nachdem nun ihr König Käiſer worden, gieng er nach Deutſchland, um nimmermehr wieder in Spanien zu kommen. Sein abſehen ſey, durch die ausländiſchen Reichs-verweſer, alle einkünffte des Königreichs an ſich zu ziehen, und dieſelben in Flandern, als ſeinem vaterlande, nach eigenem gefallen zu verzehren, wie er denn würcklich in willens habe, das ſo berühmte Caſtilianiſche königreich zum Flanderiſchen lehn zu machen. Dergleichen einreden nun, welches man mit der ſchmincke eines unpartheyiſchen eiffers gar ſchön zu machen wuſte, war geſchickt gnug, bey denen ohne diß argwöhniſchen Spaniern viel gedancken zu verurſachen, wiewohl der ausgang wieß, daß es die unruhigen köpffe nicht allzu weit bringen können. Vorgeben derer aufrührer.

[Meteranus zählet unter die urſachen dieſer aufruhr, worzu wohl hauptſächlich der vorzug derer Niederländer anlaß gegeben, eine ſchatzung, die der Käiſer zum behuff der Deutſchen reiſe von denen Spaniern gefordert. Die erſte veranlaſſung aber gab des Padilla frau, der im traum vorkommen war, als wenn ihr mann Groß-meiſter von S. Jacob wäre, ſich auch durch eine zauberiſche magd hatte bereden laſſen, daß ſie noch Königin in Spanien werden ſolte. An dieſe dame hieng ſich Don Ferdinand d' Avalos, und brachte durch ſie ihren mann auf ſeine ſeite, der folgends den

Don Petro Giron beredete, da ſie denn in des Padilla hauſe die erſte zuſammenkunfft hielten, und gieng das abſehen ihres bündniſſes, welches ſie Santo Giunta nennten, dem vorgeben nach, dahin, daß ſie die gröſten ſtädte zu Republiqven machen wolten. Wiewohl dieſes nur darum geſchehen zu ſeyn ſcheinet, damit ſie die bürger derer gemeldten plätze deſto leichter aufwiegeln möchten, maſſen ja ſonſt der Adel ſich den nutzen derer ſtädte ſo angelegen nicht ſeyn läſſet; und mögen wohl eher die rädels-führer im ſinne gehabt haben, ſich hier und da veſte, und ihre dinge auf den alten Saraceniſchen fuß zu ſetzen. Gvevarra ſchreibt über dieſe materie gar nachdencklich an des Padilla ehe-frau, und führet ihr zu gemüthe, wie man ihren mann an ſtatt des ordens-creutzes von S. Jacob wohl mit einem andern beehren dürffte. Sonſt iſt merckwürdig, daß dieſes Groß-meiſterthum, nachdem es mit der Königlichen crone war verknüpfft worden, in nicht gar langer zeit drey perſonen unglücklich geweſen. Der Pabſt Julius II. welcher nicht gerne ſahe, daß ſolche würde nur vor die Könige gehören ſolte, hatte Gonſalvo, der nur insgemein der groſſe Capitain genennet wird, deswegen ſchon eine Proviſional-bulle gegeben, wodurch aber dieſer in des Königs ungnade fiele. Gleich nach Ferdinands tode richtete Don Pedro Portocarrero ſeine gedancken dahin, und hatte ſchon alles mit denen Commandeurs des ordens abgelegt, daß ſie ihn wehlen ſolten. Ximenes aber kam ihm zugeſchwind auf den halß, und vertrieb ihm die ſüſſe einbildung. Wie es endlich mit Padilla abgelauffen, ſoll unten gezeigt werden.)

Der Hertzog von Bäyern kehrt wieder nach Deutſchland.

Schon zu ende des vorigen Jahres, da der Käiſer geſehen, daß er aller bemühungen ungeachtet, doch unter fünff oder ſechs monaten noch nicht würde wegkommen, ſchickte derſelbe den Hertzog von Bäyern zurück nach Deutſchland, dem er ein ſchreiben an die Chur-

Für-

Fürſten mitgab, darinnen er ſich ſehr höfflich gegen ſie bedanckte, mit verſicherung, daß die erkäntlichkeit, wozu er ihnen verbunden ſey, niemahls bey ihm aufhören ſolle; wie er ſie denn gewiß verſichert zu ſeyn erſuchte, daß er ſo wohl des Reichs nutzen überhaupt, als auch eines ieden Chur-Fürſten angelegenheiten inſonderheit, ſo beſorgen werde, daß ſie nicht urſach haben ſolten, ſich die wahl ſeiner perſon reuen zu laſſen. Es hätten ſich desjenigen, was er gegen den Hertzog mündlich geſprochen, und davon dieſer ausführlichere nachricht geben würde, die Chur-Fürſten allerſeits anzunehmen, wie er denn denſelben blöß deßwegen ſo bald zurück ſchickte, weil dieſer am beſten von der ihm beywohnenden erkäntlichkeit gegen ſeine wohlthäter zeugnüß geben könte. Zu ende des ſchreibens hatte der Käiſer eigenhändig noch einige Deutſche zeilen, dieſes inhalts, angehängt: Ihr habt zwar viel vor mich gethan; aber ſofern ihr euch gegen mich, als geneigte Chur-Fürſten, erwieſen habt, ſo glaubet, daß ich alles, was in meinem vermögen iſt, anwenden werde, zu bezeugen, wie ich euer gnädiger Käiſer ſey.

Es hatte Carl drey monat vorher ſeine reiſe auf den erſten Maji des 1520ſten jahres veſt geſtellet, um ſowohl zur ausrüſtung der flotte, und zu denen nothwendigkeiten ſeines gefolges, als auch zu verfertigung der koſtbaren livreyen zeit zu gewinnen. Ungeachtet nun alles um die mitte des Aprilis fertig war, gieng er doch vor

Carl geht zu ſchiffe. 1520.

dem beſtimmten tage nicht zu ſchiffe. Unter denen vornehmſten von des Käiſers gefolge war der Hertzog von Alba, nebſt ſeinen zwey ſöhnen, Don Frederic und Marqvis de Villa Franca. Wenn auch der oberwähnte aufruhr ſich nicht hervorgethan hätte, ſo würden ohne zweifel noch mehr vornehme Spanier mitgezogen ſeyn. Nun aber muſte Carl alle diejenigen, denen er am meiſten trauen durffte, zu rücke laſſen, und gieng endlich die einſchiffung ſelbſt zu Corunna in Gallicien den 15ten Maji vor ſich.

[Andere ſetzen es auf den 20ten.]

Urſachen der feindſchafft zwiſchen Carlen und Franciſco.

Es wird vielleicht nicht unnützlich ſeyn, daß wir allhier die urſachen unterſuchen, aus welchen zwiſchen Carlen und Franciſco der wiederwillen entſtanden, welcher nicht ehe als mit ihrem tode aufgehöret. Man wird davon beynahe gnug geſagt haben, wenn man gewieſen, wie Franciſcus auf alle weiſe zu hindern geſucht, damit die Käiſer-wahl nicht auf Carlen fallen möchte, welches von deſſen parthey auch gegen Franciſcum geſchehen. Woraus denn dieſer, der ſich zur crone viel würdiger, als jener, hielt, (welches denen damaligen umſtänden nach auch wohl ſeyn mochte) einen unverſöhnlichen haß auf Carlen warff, nachdem er ſahe, wie er ihm den rang abgelauffen, ungeachtet er älter, tapfferer, kriegserfahrner, und Deutſchland näher war.

[Ich will eben von dem bericht des Mezerai keine gewähr leiſten, wenn er ſchreibt, daß Franciſco nichts, als ſeine guten qvalitäten an der wahl hinderlich geweſen, die denen Chur-Fürſten eine furcht eingejagt,

ſie

ſie möchten dadurch um ihre freyheit kommen; aber es mag wohl ſeyn, daß er hierinne die warheit ſchreibt; denn man hat wohl ehe geſehen, daß ein geſchickter Bellarminus wegen ſeiner klugheit von der Päbſtlichen würde ausgeſchloſſen, ein junger Auguſtus aber vom Römiſchen rath eben darum erhoben worden, weil man ſich wenig vor ihm fürchtete. Es iſt daher wohl zu verwundern, daß einer ſo heilſamen maxime nicht weiter nachgedacht wird, und daß allezeit ihrer mehr, wie Alexandri nachfolger, mit gewalt würdig, als nach dem exempel des Cardinals Montalti, mit fleiß unwürdig ſeyn wollen.]

Hievon entſtund die nicht zu tilgende feindſchafft zwiſchen beyden Printzen, welche hernach ſtets beſorgt waren, wie einer dem andern ſchaden möchte.

Carl brachte nicht nur die urſachen auf die bahn, die ihn inſonderheit bewogen, mit Franciſco übel zu frieden zu ſeyn, ſondern er rührte auch die beleidigungen, ſo ſeinen vorfahren angethan worden, von neuen. Er beſchwerte ſich wegen des ſchimpffs, der ſeinem groß-vater Maximilian wiederfahren war, als Carl der VIIIte deſſen Printzeßin Margaretham ſechs jahr nach geſchloſſener ehe zurück geſchickt, und hingegen Annam von Bretagne Maximilianen weggenommen, mit der doch dieſer, ſo veſt verbunden geweſen, daß in Bretagne ſchon alles unter dem nahmen dieſer Printzeßin und des Ertz-Hertzogs von Oeſterreich ausgefertiget worden. Hiezu zog er das von ſeiten Ludwigs des XIIten ſchlecht gehaltene verſprechen, welches er Franciſco gäntzlich ſchuld gab, weil Ludwig ſeine Printzeßin Claudiam, die Car-

Von ſeiten Carlens.

len zur ehe verſprochen war, wieder ſeinen eyd an Franciſcum vermählet, da doch zwiſchen Maximilianen und Ludwigen auf dieſer bedingung der friede deswegen geſchloſſen worden, damit der Käiſer nicht von Reichswegen das Hertzogthum Meyland, welches die Franzoſen Ludovico Moro und ſeinen ſöhnen Maximiliano und Franciſco abgenommen, einziehen möchte.

[Die urſache dieſes zurück gezogenen verſprechens mochte nicht ſo wohl an Franciſco, als an dem ungetreuen gemüth des Königs liegen, welches, durch den tod der Königin Anna von Bretagne, ſich von aller hinderniß befreyet ſahe. Denn dieſe hatte ſich der vermählung mit Franciſco hefftig wiederſetzt, hingegen vor Carlen eifrig gearbeitet, und zwar, wie man meinet, bloß darum, weil ſie Louiſen von Savoyen, Franciſci mutter, nicht leiden können.

Er ahndete, daß ſich Ludwig der XIte des Hertzogthums Burgund, welches ſeiner großmutter gehöret, angemaßt, da er doch kein ander recht dazu gehabt, als das verlangen, ſein gebiet zu erweitern. Er gab ferner die argliſtigen anſchläge Ludwigs des XIIten an, wodurch er ſeinen mütterlichen groß-vater Ferdinanden von Spanien wieder ihn verhetzen wollen, indem er ſelbigen zur andern vermählung mit ſeiner verwandtin Germana de Foix beſchwatzet, wobey zugleich geſchloſſen worden, daß die männlichen erben aus dieſer ehe das Königreich Neapolis überkommen ſolten.

[Ferdinand war ohne ſonderbare verleitung geneigt genug ſeinem ſchwieger-ſohn zum poſſen dieſe heyrath zu ſchlieſſen, um die er auch durch den

Gra-

Grafen von Cifuentes, und Präſidenten des Raths von Arragonien anſuchung thun ließ. Die bedingungen waren, daß, im fall aus dieſer ehe erben folgen würden, Franckreich denenſelben allen anſpruch an Navarra abtreten ſolte; woſern aber Germana ohne kinder ſtürbe, ſo ſolte das Königreich Neapolis denen Frantzoſen übergeben, und in deſſen 500000. thaler in zehen jahren bezahlt werden.]

Endlich führte Carl den nur neulich von Franciſco vorgenommenen zug gegen Mäyland an, wo er ſo viel blut vergoſſen, ungeachtet ihm nicht unbekant geweſen, wie dieſes Hertzogthum niemand als dem hauſe Sforzia und dem Römiſchen Reiche gehöre, ſintemal die vormals an Franckreich gegebene lehn, wegen nicht erfüllten verſprechens, vor ungültig erkläret worden.

[Man mag dieſen urſachen von des Käiſers ſeite wohl den haß mit beyſetzen, welchen das gantze Burgundiſche hauß wieder Carlen von Egmond, der ſich des Hertzogthums Geldern angemaßt, und den Franciſcus in ſchutz genommen, truge.]

Von ſeiten Franciſci.

Franciſcus gab nicht mehr als zwey beſchwerungen an, die er aber allein vor wichtiger hielt, als alle die Caroliniſchen zuſammen. Die erſte gieng zwey verſprechen an, ſo bey dem frieden zu Noyon waren gethan worden, nemlich dem König von Navarra ſein land wieder einzuräumen, und denn vor abtretung des Frantzöſiſchen rechts auf Neapolis jährlich 100000. thaler zu zahlen; welche bedingungen Carl biß dato nicht ſonderlich in acht genommen, in dem er ſo wohl die zur erfüllung des vergleichs ausgemachten ſechs monat vorbey

ſtrei-

ſtreichen laſſen, als auch auf die zwey biß drey jahr her deswegen beſchehenen erinnerungen nicht einmal geantwortet, ſondern immer zeit zu gewinnen geſucht, um endlich Franciſcum, wie es der ausgang gewieſen, zu überliſten.

[Es wird nicht undienlich ſeyn, weil es oben nachgeblieben, die ausführliche nachricht von dem frieden zu Noyon allhier beyzufügen. Schon im jahr 1515. war zwiſchen Carlen, damals noch Ertzhertzogen, und Franciſco zu Pariß, etwas geſchloſſen worden. Denn Chievres, der es vor nachtheilig hielt, ſo bald mit Franckreich zu zerfallen, brachte es dahin, daß Heinreich von Naſſau nach Pariß geſchickt ward, und über drey puncte befehl erhielt. Der erſte, und den er als den hauptſächlichſten tractiren ſolte, ungeachtet daran eben am meiſten nicht gelegen war, betraff die heyrath des Ertzhertzogs mit Renaten, Ludwigs des XII. andrer Printzeßin, der andre, die wieder-erſtattung von Navarra, und der dritte, welches in der that der vornehmſte war, doch nur als ein nebenwerck auf die bahn gebracht wurde, gieng den beyſtand an, den ſich Carl von ſeiten Franckreichs zur ſicherheit ſeiner nachfolge in denen Spaniſchen ländern, zu wege bringen wolte. Der von Naſſau war auch, vermöge des guten unterichts von Chievres, in dieſer handlung ſo glücklich, daß man 1.) die geſuchte vermählung bewilligte, und zum heyraths-gut 600000. thaler verſprach, da er ſich mit vier hundert tauſenden hätte begnügen laſſen; 2.) Das verſprechen des Ertzhertzogs annahm, Navarra gleich wiederzu geben, wenn er zur Spaniſchen crone würde gelangt ſeyn, ungeachtet Franciſcus ſich veſt vorgenommen, dieſes reich mit gewalt aus Ferdinands händen zu reiſſen, und anfänglich hart darauf beſtanden, daß ſich der Ertzhertzog, wieder ſeinen groß-vater erklären ſolte; 3) gar keine ſchwierigkeit machte, den Ertzhertzog die Spaniſche crone auf bedürffenden fall beveſtigen zu helffen.

helffen. Nachdem aber Ferdinand geſtorben, und die zeit da war, daß Carl nach Spanien ſolte, Franckreich hingegen auf die erfüllung des Pariſiſchen vergleichs wegen Navarra drunge, muſte man neue maſqven vorſuchen, damit nicht Frarciſcus bey vermerckter weigerung ſich der Spaniſchen reiſe entgegen ſetzte. Es veranlaßte demnach Chievres die zuſammenkunfft zu Noyon mit dem Frantzöſiſchen miniſter Gouffier, den er durch vorſtellung, wie ſein Herr ietzo ſelbſt noch nicht veſte in Spanien ſitze, daher vielweniger in händen habe, von ſolcher crone was zu veräuſſern, es dahin brachte, daß ſich Gouffier blenden ließ, und das verſprechen annahm, daß Carl innerhalb ſechs monaten Navarra an Heinrichen von Albret wiedergeben wolle. Es wurden aber von dieſem vergleich zwey exemplare verfertigt, in deren einem, welches heimlich ſolte gehalten werden, gemeldtes verſprechen aus gedrückt war, in dem andern hieß es nur, man habe ſich auf gewiſſe ſchieds-richter wegen Navarra eingelaſſen, bey deren ausſpruch es bleiben ſolle, die übrigen puncte waren, wie ſie oben erwehnt worden, in beyden exemplaren gleich.]

Die andre klage Franciſci über Carlen, war, daß er ihm den ſchuldigen vaſallen-eyd wegen Flandern und Artois zu leiſten verweigert, wogegen auch dieſer nichts weiter einwendete, als daß ſolches eine demüthigung ſey, die der majeſtät eins Käiſers nicht anſtehe. Aus ſolchen qvellen, die auf keine weiſe zu ſtopffen ſchienen, und durch alle friedens-handlungen nur mehr geöffnet wurden, floß alſo der beſtändige haß zwiſchen dieſen beyden Potentaten.

Aber auf die ſchiffarth des Käiſers wieder zu kommen, war ſie drey tage lang wegen wiederwärtigen windes ſehr gefährlich, als ſich aber

Carl kömmt in Engelland an.

aber derſelbe zu ſeinem vortheil gewendet hatte, kam er glücklich auf denen küſten von Engelland an, landete zu Douvres. Heinrich der VIII. König in Engelland, welcher von mütterlicher ſeite ſein vetter war, hatte ſo bald nicht vernommen, daß er zur ſee nach Deutſchland gehen werde, als er ihn durch einen courrier erſuchen ließ, in einem ſeiner häfen auszuſteigen, und ihm das vergnügen zu gönnen, ſeiner gegenwart etliche tage zu genieſſen: Dieſes gefiel dem Kaiſer ſo wohl, daß er Heinrichen alsbald zur antwort wiſſen ließ, wie er in ſein begehren willigte, wiewohl ſeine reiſe ſo eilig ſey, daß ſie kaum einen augenblick verzug lidte. Bevor er noch in dem hafen zu Douvres einlieff, ließ er den Marqvis von Villa Franca, und den Baron Vandei voraus gehen, um den König und die Königin von ſeinetwegen zu complimentiren. Dieſe waren auch bereits von Londen aufgebrochen, nachdem ſie von dem Gouverneur zu Douvres nachricht erhalten, wie ſich dem hafen eine flotte nähere, ſo allem vermuthen nach, die Käiſerliche ſeyn müſſe, und alſo wurden ſie von gemeldten beyden Herren unterwegens angetroffen.

Wie er von König Heinrichen aufgenommen worden.

Es hielt ſich der Käiſer zu Douvres zwey tage lang auf, und der König ſparte nichts, womit er einem ſo angenehmen gaſt und nahen verwandten gefällig ſeyn konte. Der morgen des andern tages ward zu beſtätigung des alten guten vernehmens und ſchlieſſung eines neuen bündniſſes angewendet, welches in vie-

len

len ſtücken demjenigen gantz zu wieder lieff, ſo Heinrich vor kurtzer zeit mit dem König in Franckreich zu Ardres gemacht hatte. Polydorus und Bellai wiederſprechen einander hier gerade, maſſen ſie nicht einig ſind, mit wem Heinrich zu erſt geſchloſſen habe, worüber ſie ſich mit einander vergleichen mögen.

[Es ſcheinet wohl am glaubwürdigſten zu ſeyn, daß der Käiſer zu dem König in Engelland eher gekommen, als derſelbe ſich mit Franciſco beſprochen, denn es wiederſpricht dißfals dem Bellai auch der bekante Frantzöſiſche geſchichtſchreiber Varillas, im leben des von Chievres, (wiewohl er in der hiſtorie Franciſci die andre meynung behauptet,) der eben dieſes als ein groſſes glück des Käiſers anführet, daß, da er in erfahrung gebracht, wie zwiſchen beyden Königen von Franckreich und Engelland eine zuſammenkunfft angeſtellt ſey, die witterung ſeinem vorſatz, dieſelbe zu hindern, zu ſtatten, und Carl in ſechs tagen aus Spanien zu Douvres ankommen. Wir wollen alſo dieſer meynung folgen, und einiges, ſo Leti unberührt gelaſſen, von dieſer reiſe beybringen. Gleich nachdem Franciſcus gemerckt, wie er hinter der Käiſerlichen crone hingangen, fieng er an des Königs in Engelland freundſchafft zu ſuchen, gewann den Cardinal Wolſey durch geſchencke und tittel eines bruders und oheims, den er ihm in brieffen gab, und lud Heinrichen auf ein turnier, welches zwiſchen Ardres und Gvines in der Piccardie ſolte gehalten werden, zu ſich. Indem ſich aber Heinrich zur reiſe ſchickte, kam ihm nachricht, daß der Käiſer in der nähe ſey, worauf er bald den Wolſey nach Douvres ſandte, den Carl durch groſſe geſchencke, verheiſſungen und ſchmeicheleyen umſtimmte; in maſſen er ihm verſprach zur Päbſtlichen crone beförderlich zu ſeyn, auch ihn nicht anders als ſeinen vater nennte. Ungeachtet nun, die reiſe nicht gantz nach-

bleiben konte, fruchtete dieſes doch ſo viel, daß Heinrich verſprach zu des Käiſers nachtheil mit Franciſco nichts zu ſchlieſſen. Vielmehr warff ſich Heinrich zum ſchiedsmann zwiſchen beyden Potentaten auf, mit der erklärung, desjenigen feind zu ſeyn, der ſich ſeinem ſchluß nicht unterwerffen würde. Hier kunten ſich nun die Frantzoſen ihre rechnung leicht machen, ſonderlich da die rede gieng, es würde bey der in wenig wochen verabredeten neuen zuſammenkunfft eine off- und defenſiv alliantz wieder ſie geſchloſſen werden, und ſahe man dazumal unterſchiedene müntzen, worauf Heinrich in der rechten hand eine wage, in der lincken aber das gewicht dazu haltend vorgeſtellt wurde. Es hielt auch der Engliſche König ſein wort redlich, und, ungeachtet er von Franciſco prächtig tractiret ward, auch Wolſey von dieſem wieder gewonnen war, ließ er ſich gleichwohl im geringſten nicht bewegen. Er beſuchte hierauf den Käiſer zu Gravelingen, weil aber der ort zu klein war, bewog er denſelben mit nach Calais zu gehen, auch ſich daſelbſt etwas länger, als ſonſt ſein vorſatz geweſen, aufzuhalten, daher denn das geſchrey entſtanden, es ſey der Käiſer in areſt, welches iedoch bald wiederlegt wurde. Damals ſchlug der Frantzöſiſche geſande zwiſchen dieſen drey Herren eine Triple-alliance vor, um aus der antwort zu forſchen, weſſen ſich Franckreich zu verſehen habe; und da Carl antwortete: es wäre ſchon an denen vorigen vergleichen gnug, ward der Frantzoſen verdacht vermehret. Als der Käiſer in Engelland war, ſahe er Marien, die verwitbete Königin von Franckreich, die ihm ehemals zur gemahlin beſtimmt geweſen, und wie ſie von unvergleichlicher ſchönheit war, alſo war der junge feurige Herr dergeſtalt entzündet, daß man ſchreibt, er habe kein auge von ihr verwendet, auch vor groſſer gemüths-bewegung, den gantzen abend, da ball geweſen, nicht tantzen können.]

Damals beſchenckte der König den Käiſer

mit dem buch, ſo er wieder Lutherum geſchrie-
ben, welches der Pabſt Gemma del Cielo ge-
nennt, und Heinrichen deßwegen den nahmen,
Defenſor fidei, oder eines glaubens-beſchützers
gegeben. Der Käiſer war froh, die eigne hand-
ſchrifft des Königs von dieſem buche zu ſehen,
und nachdem er ſeinen eiffer und verſtand ge-
prieſen, umfieng er ihn mit dieſen worten: Ihr
habt ietzo, vielgeliebter oheim und bruder, die
kirche mit eurer feder tapffer vertheidigt, aber
vollendet nun dieſes werck in unzertrennlicher
vereinigung eurer waffen mit denen meinigen,
biß wir dieſes ungethům aus Deutſchland
werden vertrieben haben. Dieſes wird der
angenehmſte ſeyn, welchen wir beyde GOtt ie-
mals leiſten können.

Hiernächſt ſchickte ſich Carl zur abreiſe, vor-
her aber wurden von beyden ſeiten herrliche ge-
ſchencke gewechſelt. Der Käiſer verehrte dem
König ſechs ſchöne pferde, dieſer aber gab je-
nem ſein bildniß mit diamanten verſetzt, und
ſechs uhren, deren iede fünffhundert thaler ko-
ſtete. Der Königin verehrte Carl die bildniſ-
ſe ſeiner frau mutter und ſchweſter Catharina,
ebenfals mit diamanten verſetzt, wie hinge-
gen jene das ihrige an ihre ſchweſter nach Spa-
nien zuſchicken ihm übergab. So theilte der
Käiſer auch viel unter das frauenzimmer und
die bedienten der Königin aus, dem Königli-
chen hof-meiſter aber gab er tauſend ducaten,
unter des Königs leute auszutheilen, welches

Geſchen-
cke ſo ſie
einander
gegeben.

von ſeiten Heinrichs auch des Käiſers bedienten wiederfuhr.

Der Käiſer reiſt wieder ab.

Den folgenden abend nahm der Käiſer abſchied von der Königin, welche noch ſelbige nacht nach Londen kehren wolte. Dergleichen that er auch bey dem Könige, und auf den morgen mit anbrechendem tage ward alle geräthſchafft des Käiſers eingeſchifft, worauf er in drey ſtunden ſelbſt zu ſchiffe gieng. Heinrich begleitete denſelben bey einer ſtunde lang auf dem Käiſerlichen ſchiffe, worauf er völlig von ihm abſchied nahm, und ſein eigen ſchiff, welches von zwölff andern begleitet ward, beſtieg, doch aber noch bey zwey ſtunden mit ihm, unter einer angenehmen muſic, und ſteter löſung der canonen, fortſeegelte. Alphonſus de Vera, der um dieſe zeit gelebt, berichtet, daß Heinrichs letzte worte gegen den Käiſer bey endlicher umarmung folgende geweſen, ſo er in Frantzöſiſcher ſprache geredet: Fahret wohl, mein wertheſter bruder und geliebteſter oheim! Der himmel, der euch drey gewaltige feinde zu beſtreiten erwecket, ſey eure hülffe. Worauf Carl geantwortet: Ich dancke GOtt, der mir zwar drey feinde erwecket, aber auch drey mittel ſie zu beſiegen, nemlich gewalt, hertzhafftigkeit und anſehen verliehen.

Drey haupt-feinde des Käiſers.

Es verſtunde Carl ohne weitere erklärung gar leicht, von was vor feinden der König geredet, und daß er darunter erſt den König von Franckreich verſtandē, welcher durch allerhand verkleinerliche ſchrifften ſeinen haß gegen dieſen mit-

mitbuhler um die Käiſerliche crone zu erkennen gegeben. Der andre war Solyman Türckiſcher Käiſer, welcher nachdem er ſeinem vater Selim in der regierung gefolgt, ſeine begierde zum kriege, und gefährlichen anſchläge gegen die Chriſten dargelegt. Der dritte war Martin Luther, den Heinrich in ſeinem buche die göttliche zorn-geiſſel wieder die Chriſten genennet. Inmaſſen denn die gantze welt geſehen, wie dieſe drey dem Käiſer ſtets zu wieder geweſen.

Gegen einander haltung Carlens und Solymans.

Von Franciſco ietzund nichts zu gedencken, ſo hat man in acht genommen, daß Carl und Solyman, welche beyde man vor die gröſten Helden und Welt-beherrſcher gehalten, zu einer zeit gebohren worden, daß ſie beyde in ihrer jugend unterſchiedenen abwechßlungen des glücks unterworffen geweſen, daß ſie in einem alter zur regierung kommen, daß ſie zu einer zeit ihre macht wachſen ſehen, und auf einen tag gekrönet worden, ungeachtet vor dem Türckiſchen Käiſer unſer Printz dieſes voraus gehabt, daß er unverdroſſener als jener geweſen. Der geſchicht-ſchreiber Bianchi, welcher um dieſe zeit gelebt, ſagt ohne zweiffel zum ſpott: Carl ſey Chriſtlich gegen die Türcken, Solyman Türckiſch gegen die Chriſten, Franciſcus aber Türckiſch und Chriſtlich gegen beyde geweſen. Er will durch dieſes räzel unfehlbar ſo viel ſagen, daß Carl denen Türcken eben nicht gar ſonderlichen ſchaden gethan, maſſen er ſich gegen Solymannen allemal nur zu ver-

theidigen geſucht; Solyman aber ſey würck- lich ein Türcke gegen die Chriſten geweſen, de- nen er iederzeit ſchaden zu thun getrachtet. Der aller Chriſtlichſte König hingegen, will er ſagen, habe ſich bald mit denen Türcken, bald mit denen Chriſten verglichen, weil ihm beyde bündnüſſe gleich gegolten, wo er nur ſeinen nu- tzen geſehen. Denn er führte ſich warhafftig ſeine gantze lebens-zeit über, bald, als einen Türcken gegen Carlen, bald, als einen Chri- ſten gegen Solymannen, auf, und iſt wunder- lich, daß dieſer Herr keinmal andere bunds-ge- noſſen, als Türcken oder Lutheraner, haben wollen, hingegen, ſo er ja etwas mit dem Pabſt, König in Engelland und andern Printzen ge- ſchloſſen, daſſelbe von ſchlechter dauer gewe- ſen ſey. Zwar hat Carl denn und wenn mäch- tige flotten gegen die Türcken ausgerüſtet, die aber keinen groſſen nutzen gehabt, wenn es wahr iſt, daß ſein Admiral Doria mit dem Tür- ckiſchen Barbaroſſa unter einer decke gelegen, nach deſſen abſterben aber wegen alters zu groſſen unternehmungen nicht ge- ſchickt geweſen.

Ende des erſten buchs.

Leben

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das andere Buch.

Friedens handlung zwiſchen dem Käiſer und Franciſco. Des Käiſers krönung. Seines bruders Ferdinands vermählung. Reichs-tag zu Worms. Franciſcus kindigt ihm den krieg an. Religions-händel auf dem reichs-tage. Die Türcken binden mit denen Chriſten an. Die rebellion in Spanien. Krieg in Italien. Entdeckungen neuer länder. Der Cardinal Adrian wird Pabſt. Neuer krieg in Italien. Des Pabſts Clemens verhalten dabey.

Von 1520-1524.

Friedens-handlung zwiſchen dem Käiſer und Franciſco.

Gantz Europa beklagte ſchon das unvermeidliche unglück, darein es ſich durch den tödlichen haß des Käiſers und Franciſci geſtürtzt zu werden glaubte, als man gleichwohl von beyden ſeiten an einem frieden zwiſchen dieſen Potentaten arbeitete. Sie hatten dazumal allebeyde zwey groſſe leute in ihren dienſten, die gleichviel bey ihren Herren vermochten, gleich aufrichtig, frey, eifrig, und von ſonderbarer erfahrung waren. Der Käiſerliche miniſter hieß Wilhelm von Croy, insgemein der Herr von Chievres genannt, der Frantzöſiſche hingegen Artus Gouffier Herr von Boiſſi, Großmeiſter von Franckreich, welche bedienung ihn bey Franciſco ſehr betrachtlich machte. Dieſe beyden Herren, welche nicht allein die angelegenheiten ihrer Printzen verrichteten, ſondern auch alles bey denenſelben vermochten, beſchloſſen durch unterhandlung einiger von ihren vertrauten, und ei-

gen händige briefe, ſich heimlich mit einander zu bereden, um mittel zufinden, daß das unglück, welches dem gantzen Europa, und inſonderheit der kirche, drohete, durch einen ſichern frieden gehoben würde. Sie erwehlten zum ort ihrer zuſammenkunfft Montpellier, wo ſie ſich beyde zu beſtimmter zeit einfanden. Innerhalb drey wochen, da ſie ſich zwantzigmal unterredet, hatten ſie alles ſo wohl eingefädelt, daß man den frieden ſchon vor geſchloſſen hielt, aber der tod des Herrn von Boiſſi, den ein fieber in fünff tagen hinriß, machte durch dieſe rechnung einen groſſen ſtrich, und verhinderte den frieden. Denn die ſo nach ihm Franciſci gemüth einnahmen, wurffen alles über den hauffen, und beredeten den König, es werde der krieg vor ihn viel vortheilhaffter als der friede ſeyn. Muſte demnach der von Croy eben ſo traurig wieder nach ſeinem Herrn gehen, als frölich er nach Montpellier gekommen war.

[Die Spaniſchen Scribenten geben hier vor, es habe Chievres, nachdem Gouffier geſtorben, im areſt behalten werden ſollen, wenn er ſich nicht bey zeiten aus dem ſtaube gemacht, allein, man kan aus glaubwürdigen nachrichten erweiſen, daß dieſe erzehlung gantz falſch ſey. Wie nun aber dieſer miniſter durch die unterredung zu Montpellier Spanien in ruhe zu behalten geſucht, alſo müſſen wir die andre verrichtung nicht vergeſſen, die er zu ſolchem ende damals vorgenommen. Es lebte noch die Königin Germana von Foix, Ferdinandi Catholici witbe, und ertrug ihren witbenſtand in groſſer ungedult, wie man ſie denn im verdacht hielt, daß ſie es mit Ferdinanden Carlens bruder gehalten, auch deswegen ein verſprechen von ihm heraus gebracht, nicht aus Spanien zu wei-

weichen. So war auch Ferdinand von Calabrien, der letzte erbe des Neapolitaniſchen reiches, noch vorhanden, und muſte, wegen ſeiner aufruhr, mit fleiß auf ihn acht gegeben werden, ob er ſich gleich biß dato, entweder aus ſchlechtem, oder ſehr gutem verſtande, nichts mercken laſſen. Dieſe beyde ſpielte Chievres zuſammen, und beredete ſeinen Herrn leicht zur einwilligung. Ja, wie ſich Germana an den rang ſtieß, weil ſie herunter geſetzt zu werden beſorgte, fand er diß mittel aus, daß Carl auf dem beylager zugegen ſeyn, und ſie als Königin und groß-mutter tractiren ſolte. Hiedurch war man der ſorge vor Ferdinanden guten theils überhoben, und die Königin war auch geſtillet, ſo daß ſie zur danckbarkeit dem Chievres ihre in Franckreich gelegenen güter abtrat, die ohne dem in gefahr waren, da ſie ohne Franciſci bewilligung zur anden vermählung geſchritten. Doch ſagt man, es habe Chievres groſſe hoffnung gehabt, dieſelben zu erlangen, maſſen ihm Gouffier verſprochen, die ſache bey ſeinem Könige durchzubringen; die aber durch den Tod dieſes mannes abgeſchnidten wurde.]

Carl, welcher mit gutem wind aus Engelland abgeſegelt war, kam indeſſen glücklich zu Flißingen in Seeland an, und weil die Regentin von denen Niederlanden Margaretha felouqven gnug auf dem meer hatte, die ihr des tages zweymal nachricht bringen muſten, erfuhr ſie den tag und die ſtunde genau, wenn Carl abgereiſt, und wie er willens ſey zu Fliſſingen auszuſteigen. Dahin kamen nun eine groſſe menge von geſanden und abgeordneten derer Niederländiſchen provintzen und ſtädte, um ihn bey ſeiner ankunfft zu empfangen. Es war aber der Käiſer kaum ans land getre-

Der Käiſer kömmt in Seeland.

ten, als er merckte, wie der ort vor ſo viel leute viel zu klein ſey, daher hielt er ſich nur eine halbe ſtunde hier auf, um ſich ein wenig zu erholen, in welcher zeit ihn der ſtadt-rath empfieng, und gieng hernach alſobald nach Gent, ließ auch denen geſandten und abgeordneten melden, wie er ſie, ſo bald er nach Gent würde gekommen ſeyn, vor ſich laſſen wolle, ſeine frau muhme der Margarethen ihren miniſtern aber gab er noch damahls gehör.

Sein bruder Ferdinand kömmt zu ihm.

Schon vor einem jahre hatte der Käiſer ſeinen bruder, den Printz Ferdinand aus Spanien nach den Niederlanden geſchickt, und ihm den Hertzog von Bäyern nebſt zwey vornehmen Spaniern zugegeben. Sein abſehen war, ihn mit der Printzeßin Anna, Königs Ludwigs in Ungarn ſchweſter, zu vermählen, die hernach, wie wir an ſeinem orte hören werden, dieſes land dem hauß Oeſterreich zu gegebracht. So bald dieſer Printz vernommen, daß der Käiſer ans land getreten, begab er ſich unverzöglich mit vier und zwantzig vornehmen Herren, mehr als funffzig Edelleuten, und dreyhundert pferden, auf den weg, und da er ihn im begriff nach Gent zu reiſen angetroffen, begleitete er ſelbigen dahin.

Die Regentin Margaretha empfängt ihn.

Seine frau mühme, Margaretha, kam ihm eine ſtunde vor der ſtadt zu pferde mit groſſer pracht entgegen. Sie ward von zwantzig derer vornehmſten damen, die alle zu pferde ſaſſen, und von auserleſener ſchönheit waren, begleitet. Hundert ſchritte vor dem Käiſer, ſtieg

die Printzeßin nebſt allen damen vom pferde; der Käiſer that desgleichen, und eilte ſo ſehr er kunte, ihnen zuvor zu kommen. Nachdem der Käiſer und die Regentin ſich bewillkommet hatten, Carl aber ſo viel ſchönheiten um ſich ſahe, beſchloß er ihnen mit einer muntern artigkeit zu begegnen. Er küßte ſie demnach alle nach Frantzöſiſcher manier, und ſagte lächelnd gegen die Regentin: Er ſey ſonſt nicht Frantzöſiſch, als, wenn er ſich bey Niederländiſchen damen befände. Er wolte folgends nicht von der ſtelle gehen, biß er ſeine frau muhme nebſt ihrer begleitung zu pferde ſitzen ſehen, und hielt jener im auffſteigen den zaum. Die Europäer würden ſich heut zu tage verwundern, wenn ſie ſo viel damen ihre pferde geſchickt regieren ſähen, und ſolte man wohl in einem gantzen königreich kaum zehne finden, die es leiſten könten. Zu dieſer zeit aber war ſolche wiſſenſchafft denen Europäiſchen damen gewöhnlich, und gleichſam natürlich, wie ſie es denn von jugend auf zu lernen pflegten. Denn damals war der gebrauch derer kutſchen nicht ſo gemein, nach deſſen ausbreitung es einem frauenzimmer unanſtändig und faſt ſchimpfflich geworden, wohl zu pferde zu ſitzen.

Hierauf beſtieg auch der Käiſer ſein pferd, und ritt in der mitten zwiſchen der Printzeßin Margarethen und Printzen Ferdinanden, welcher geſtalt ſie der ſtadt zu zogen. Jedwede von denen damen hatte zur ſeiten einen von denen vornehmſten des Käiſerlichen gefolges, *(Carl hält ſeinen einzug in Gent.)*

wobey

wobey die Niederländer denen Spaniern die oberſtellen lieſſen, ob dieſe gleich zuweilen geringer, als ſie waren, weil man ſie als fremde betrachtete. Solcher geſtalt zogen ſie in Gent ein, unter loßbrennung derer canonen und ſalven aus muſqveten von der in waffen ſtehenden bürgerſchafft, wie ſich denn auch der gantze ſtadt-magiſtrat in ihren ceremonien-kleidern dem Käiſer darſtellten. Die einwohner, die von freude gantz auſſer ſich waren, daß einer von ihren lands-leuten zur Käiſerlichen würde gelanget, ſparten nichts, ſeinen einzug prächtig zu machen, und brachten ihm ein geſchenck von hundert tauſend thalern, welches vor die damaligen zeiten ſehr viel austrug. Der Käiſer, ſeiner ſeits, erwieß ſich auch gegen ſie gantz gnädig, und nennte ſie ſeine lieben landes-leute, da er ihnen auf ihre bewillkommung antwortete. Zuletzt, nach dem er ihnen ſonſt viel gnade erwieſen, beſtätigte er ihnen alle ſonſt gehabte freyheiten, und vermehrte dieſelben noch mit neuen zuſätzen.

Die Chur-Fürſten von Pfaltz und Sachſen kommen zu ihm.

Sechs tage nach ſeiner ankunfft in Flandern, langten die Chur-Fürſten von Pfaltz und Sachſen bey ihm an, wegen des Chur-Fürſtlichen collegii die bewillkommung zu verrichten.

[Ich weiß nicht, was dieſer umſtand vor grund habe, denn wie wir aus Herrmanni Mauri Cöllniſchen Raths beſchreibung der Käiſerlichen krönung, der er ſelbſt beygewohnt, erſehen, ſo hat der Chur-Fürſt von Sachſen, weil er kranck worden, zu Maintz bleiben müſſen, und dieſer ſolennität gar nicht in perſon beywohnen können.]

Sie

Sie hatten wenig gefolge bey ſich, welches ſie wegen beſchleunigung ihrer reiſe gethan; Der Käiſer aber befahl, ihnen ſo viel, als nur möglich, ehre zu erweiſen. Im übrigen ſahe man den Chur-Fürſten von Sachſen gegen den Käiſer die unterthänigſte ehrerbietigkeit gebrauchen, durch welche vorſichtige aufführung dieſer Fürſt zu erkennen gab, wie er nicht geſonnen ſey, der gewalt, ſo er beym Käiſer zu haben verdiente, weil er von ihm das reich erhalten, zu mißbrauchen. Je mehr er ſich aber demüthigte, ie mehr Carl gelegenheit ſuchte, ihn zu erheben, und ihn ſeiner freundſchafft zu verſichern, ſo gar, daß er auch bekennte, wie er nicht worte gnug zu finden wüſte, ſeine verbundenheit gegen ihn an den tag zu legen. Daher es denn wohl anzuſehen war, wie die beſcheidenheit des wolthäters und erkäntlichkeit des, der die wolthat empfangen, ſich den rang gleichſam ſtreitig machten. Es waren aber die beyden Fürſten nur zwey tage bey dem Käiſer, nach deren verlauf ſie mit ehre und liebkoſung überſchüttet von ihm ſchieden, mit dem erſuchen, daß er ſich doch ehiſtens nach Aachen erheben möchte, als wohin ſie ietzo gedachten, um nebſt denen übrigen Chur-Fürſten alles zu ſeiner bewillkommung und prächtigen krönung, welche ſie mit verlangen erwarteten, fertig zu halten.

[Es ward erſt gezweiffelt, ob die krönung zu Aachen geſchehen ſolte, weil der ort wegen der peſt im geſchrey war, als man aber dißfalls genauere er-

kundi-

kundigung eingezogen, blieb es bey der verordnung der güldnen bulle.]

Der Käiſer macht ſich auf den weg.

Carl blieb alſo nur ungefehr einen monat in Flandern, binnen welcher zeit er das verlangen ſeiner unterthanen anhörte, die vornehmſten ſtädte durchzog, und daſelbſt recht ſprach, auch durch allerhand gnadenbezeugungen, ſo er würdigen perſonen wiederfahren ließ, ſie über ſein bißherig abweſen tröſtete; maſſen denn nie ein Printz ſich beſſer in dergleichen gelegenheiten zu ſchicken gewuſt. Endlich machte er ſich nach Aachen auf den weg, mit einem weit prächtigern gefolge, als er bey ſeiner ankunfft in Flandern um ſich gehabt. Denn es hatte ſich noch die zahlreiche hoff-ſtadt ſeines bruders, Ferdinands, zu ihm gethan, nebſt vielen Flandriſchen Herren, deren dieſes land iederzeit eine groſſe menge gehabt, weil ſich viel anſehnliche familien aus andern theilen von Europa daſelbſt niedergelaſſen, wegen der freyheit, die man alda, ungeachtet das land nur von Grafen regieret wurde, genieſſen konte: nahmentlich zogen die Grafen von Egmond, Naſſau, Horn, und der Herr von Brederode mit ihm, deren ieder mit ſonderbarer pracht erſchiene.

Er kömmt daſelbſt an. 1520.

So fern nun des Käiſers gefolge prächtig war, ſo war es gewiß ſeine bewillkommung von ſeiten derer Chur-Fürſten nicht weniger. Sie zogen ihm in begleitung von hundert und dreyſſig Fürſten, Hertzogen, Grafen, Marggrafen, Baronen, und von mehr als zweyhundert de-

rer

rer anſehnlichſten Deutſchen Edelleute, eine gantze meile entgegen, indem daſelbſt eine groſſe menge ſtandes perſonen die Käiſerliche krönung zu ſehen angekommen waren, ungeachtet die peſt in ſelbiger gegend ziemlich hauſete. Der Käiſer ſelbſt, der ſich mit ſolcher pracht und freude empfangen ſahe, ſchloß daher, es müſten die Deutſchen ihm gantz ſonderlich geneigt ſeyn.

Die crönung geſchahe den 20ten Octobris frühe morgens, und ungeachtet ſie mit möglichſter herrlichkeit geſchahe, ſchiene ſie doch dem verdienſt des Käiſers und der neigung derer Chur-Fürſten vor ihn nicht beyzukommen. Es hätten dieſe gern geſehen, wenn ſolche ceremonie noch einige zeit aufgeſchoben geblieben wäre, damit man bey nachlaſſender peſt noch mehr anſtalten hätte machen können. Carl aber wolte darein nicht willigen, und wendete vor, wie der ietzige zuſtand derer zeiten erfordere, daß man den kern der ſache wohl in acht nehme, um die äuſſerlichen umſtände aber ſo genau ſich nicht bekümmere. Seine krönung.

Den folgenden 22ten Octobris gieng etwas anders vor, welches nicht mit weniger pracht verrichtet ward. Denn es übergab der Käiſer, in gegenwart aller Chur-Fürſten, Fürſten, Grafen und Edlen, auf ſeinem thron mit Käiſerlicher kleidung ſitzend, alle länder, die er in Deutſchland von ſeinem Herrn vater geerbt hatte, an Ferdinanden, ſeinen bruder, der zu Alcala den 10ten Martii 1503. gebohren war, Er übergiebt Ferdinanden die Deutſchen provintzen.

Ferdinands vermählung.

und ward darüber eine ſchrifft verfaſſet. Hierauf kamen die geſandten Uladislai Königs in Ungarn und Böhmen, und ſeiner gemahlin Anna, welche befehl hatten, eine vermählung zwiſchen Ferdinand und gemeldten Königes Printzeßin Anna Eliſabeth abzuhandeln, die denn damahls geſchloſſen und in wenig wochen vollzogen ward, folgends auch ſehr fruchtbar geweſen iſt.

[Dieſes alles iſt erſt im folgenden 1521ten jahre geſchehen, und damals nicht vorgenommen worden.]

Anſtalt zum reichs-tage nach Worms.

Zwey tage hernach, ordnete der Käiſer den reichts-tag nach Worms auf den 21ten Januarii 1521. an, und ließ deswegen nicht allein die ausſchreiben herum gehen, ſondern er bat auch die anweſenden Chur-Fürſten, Fürſten, Grafen und Edlen, die nur einiges recht dabey zu erſcheinen hatten, mündlich, wofern es möglich, in perſon daſelbſt zu erſcheinen, und dieſen reichs-tag ſo zahlreich zu machen, als man iemals einen geſehen, maſſen darauf ſachen von der gröſten wichtigkeit abgehandelt, und mittel vor die im Reich, durch bißherige entledigung des Käiſerlichen throns, entſtandenen unordnungen geſucht werden ſolten. Sonderlich führte er ihnen die religions-ſachen zu gemüthe, und ſtellte die verwirrungen vor, welche dißfals durch den wachsthum der Lutheriſchen lehre (wie er zu denen Römiſch-Catholiſchen zu reden pflegte) bißher entſtanden wären, maſſen Luther nach ſeiner abſonderung von der Römiſchen kirche mittel gefunden, ſeine

lehre

lehre in gantzen ländern ausbreiten, da ihn der Chur-Fürſt von Sachſen und Landgraf Philipp von Heſſen, zwey ſo geſchickte, anſehnliche und mächtige Fürſten, in ſchutz genommen, welches dem Käiſer bald im anfang ſeiner regierung viel zu thun machte. Sonſt erſuchten ietztgemeldte zwey Fürſten, die ſich perſönlich zu Aachen befanden, den Käiſer, er möchte doch Luthern erlauben, ihm mündlich ſeine meynung über die verbeſſerung der kirche vorzutragen; worauf der Käiſer zur antwort gab, wie ſolches gar wohl auf bevorſtehendem reichs-tage geſchehen könte, zu welchem ende denn Luthern das ſicherſte geleite, ſo er wünſchte, ſolte gegeben werden.

Indeſſen entſchloß ſich Franciſcus, welcher, nach ſeinem erſten glück in Italien, ſich vor den mächtigſten Printzen in der gantzen welt hielte, und dahero nicht leiden konte, daß ſein mitbuhler einen platz bekleidete, zu dem er ſich allein würdig achtete, demſelben ſeinen zorn darüber, es möchte nun koſten was es wolle, zu erkennen zu geben. Er gieng anfangs hierinne gantz heimlich, und indem der Käiſer ſich fertig machte, nach Worms zu reiſen, und den reichs-tag zu eröffnen, verſammlete Franciſcus indeſſen ein ziemliches heer, fieng auch auf zweyerley weiſe an dem Käiſer gantz verdeckte ſtreiche zu ſpielen. Denn erſtlich unterhielt er heimlich die ſpaltungen in Deutſchland, und ſtund Roberten von der Marck, der die waffen wieder den Käiſer ergriffen, bey. Hernach

(Franciſcus bindet mit dem Käiſer an. 1520.)

G ſtärckte

ſtärckte er den in Spanien entſtandenen aufruhr, ließ auch denen Rebellen geld auszahlen.

[Dieſes bejahen zwar die Spanier, hingegen läugnen es die Frantzöſiſchen ſcribenten beſtändig.]

Wiewohl es war ihm an dieſen unter der hand gebrauchten tücken nicht gnug, denn zu anfang des 1521ten jahres, da der Käiſer mit dem reichs-tage beſchäfftiget war, ließ er öffentlich eine armee unter ſeinem General Lautrec in das königreich Navarra rücken. Es fiel ihm nicht ſchwer, ſich dieſes reichs zu bemächtigen, weil es zu einer zeit, da man ſich von Frantzöſiſcher ſeite ſo eines unvermutheten friedensbruchs nicht verſehen hatte, gantz bloß gelaſſen war. Es verfiel demnach innerhalb wenig tagen dem Lautrec gantz und gar in die hände, biß auf das ſchloß Longrogne. Der Graff Ognete aber kam bald mit einer zulänglichen macht, und zwang die Frantzoſen mit groſſem verluſt das eroberte königreich zu verlaſſen, und den weg zu ſuchen, daher ſie gekommen waren, wiewohl Dupleix verſichert, daß ſie nicht eben viel dabey verlohren. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo verlohren doch die Frantzoſen Navarra eben ſo leicht wieder, als ſie es eingenommen. Die zeitung nun, daß die Frantzoſen mit ſchaden und ſpott Navarra hatten räumen müſſen, war dem Käiſer ſehr erfreulich, ſonderlich da er auch erfuhr, wie der Spaniſche aufruhr, durch ſeiner frau mutter und des Cardinals gute anſtalt, ebenfals geſtillet ſey.

Nimmt Navarra ein.

Verliehrt es wieder.

[Weil von der endlichen ſtillung der Spaniſchen rebellion unten umſtändlicher wird gehandelt werden,

mag/

mag/ was etwan dißfals erinnert werden könte/ biß dahin verſparet ſeyn. Was aber die händel mit Roberten von der Marck angehet/ verhielten ſich dieſelbe folgender maſſen: Das hauß Marck war in Franckreich wegen Sedan und Stenai in groſſem anſehn/ und beruhte zu Franciſci zeiten auf zwey brůdern/ Erharden, Biſchoffen von Lůttig/ und Roberten/ Herren von Sedan, welcher drey ſöhne hatte. Gemeldter Erhard wurde von dem Frantzöſiſchen hofe, durch deſſen vorſchub er einen Cardinals-hut zu erlangen gehofft/ eben dadurch beleidigt/ daß Franciſcus ſolche wůrde vor einem andern vom Pabſt zu wege brachte; welches den Biſchoff bewog/ ſich an Carlen/ der damals noch König in Spanien war/ zu hengen/ durch deſſen vorſchub er gleich Cardinal wurd/ und denn zur danckbarkeit ſeinen bruder Robert von Franckreich abſpenſtig machte; worauf beyde brůder zu Carlens vortheil bey der Käiſer wahl viel beytrugen. Der Herr von Sedan aber hielt nicht lange die Spaniſche parthey/ ſondern verglich ſich bald mit Franciſco bey folgender gelegenheit. Der Printz von Chimai und Herr von Emeries hatten vor dem gerichte zu Bouillon einen proceß/ welchen der Printz gewann. Emeries aber appellirte an den Käiſer/ und brachte es/ vermöge einer gewiſſen ſchuld/ die der Käiſerliche hoff damals nicht wohl bezahlen konte/ dahin/ daß die appellation angenommen ward. Robert, der ſeiner Souveraineté dadurch zu nahe getreten zu ſeyn meinte/ verglich ſich aus zorn zur ſtunde mit Franciſco/ wie ſehr ihm auch die gefahr/ worein er ſein hauß ſtůrtzte/ und die nach der zeit daſſelbe wůrcklich betroffen/ vorgeſtellet ward. Der Cardinal ſein bruder blieb zwar dem Käiſer beſtändig; Robert ſelbſt aber hatte das hertz/ einen herold nach Worms zu ſchicken/ und Carlen den krieg ankůndigen zu laſſen. Er gieng auch wůrcklich mit 4000. mann vor Vireton im Luxenburgiſchen/ ward aber bald genöthiget/ die belagerung aufzuheben/ indem der König

in Engelland Franciſcum bewog/ Roberten ſtecken zu laſſen. Dieſer begieng vollends den fehler/ und danckte ſeine völcker ab/ wodurch er denn ſein land denen Käiſerlichen/ unter dem Grafen von Naſſau/ preiß gab. Die armee, welche nach Navarra gieng/ wird nicht von dem ſo berühmten Lautrec, als welcher damals im Meyländiſchen war/ ſondern von ſeinem jüngſten bruder commandirt. So ſolte es auch nicht das anſehn haben/ als wenn der König in Franckreich dieſen krieg führte/ ſondern es muſte alles im nahmen Heinrichs von Albret geſchehen. Wiewohl doch einige berichten/ es ſey unter denen fahnen eine geweſen/ darinne die worte geſtanden; a la glorie du Roi de France, & des Fleurs-de-Lis; dem König in Franckreich und denen Printzen vom geblüte zu ehren. Nun war zwar dieſes heer glücklich genug/ innerhalb funffzehn tagen ſich des gantzen Königreichs meiſter zu machen/ als aus welchem man alles/ was zur beſchützung deſſelben gehörte/ gegen die rebellen zu brauchen/ herausgezogen hatte. Der junge und hitzige General aber verſahe es/ daß er ſeine macht theilete/ und ſich in Caſtilien veſte zu ſetzen dachte/ auch zu dem ende Logrogno, ſo in dieſem reiche gelegen/ belagerte. Zu ſeinem unglück aber waren die wohlgeſinnten gleich mit denen rebellen fertig worden/ und fielen ihm dergeſtalt auf den halß/ daß er aufs haupt geſchlagen wurd/ mithin gantz Navarra auf einmal wieder verlohr/ wozu damals Franciſcus/ weil er es nicht vor ſich wolte gethan haben/ nichts ſagen durffte.

Der König in Dännemarck wird Lutheriſch

Doch muſte der Käiſer auch bald den wechſel derer menſchlichen dinge kennen lernen, denn indem er über die erſten zeitungen noch voller freude war, kam ihm eine andre zu ohren, die ſolches vergnügen ſehr störte. Es ward nemlich ruchtbar, daß Chriſtian, der König in Dännemarck, durch deſſen beyſtand er das Lutherthum

in

in Deutſchland zu unterdrücken gemeint geweſen, nicht allein ſelbſt Lutheriſch worden, ſondern auch faſt ſein gantzes königreich auf gleiche gedancken gebracht; welches ihn denn hefftig kränckte, weil die Römiſche parthey dadurch mercklich geſchwächt, die Lutheriſche hingegen nicht wenig geſtärckt worden.

[Der damalige König in Dännemarck Chriſtiernus iſt nicht Lutheriſch worden, vielweniger aber die unterthanen, als die ihm zum theil eben darum gehäßig waren, weil er vor die Lutheriſche religion einige neigung blicken ließ, in dem er Luthers bücher zu verdammen verbot, auch ſelbſt einen Lutheriſchen Prediger von Wittenberg aus ſoll verlangt haben. Im übrigen iſt die reformation erſt Anno 1538. in Dännemarck angegangen.]

Da in deſſen Carl den reichs-tag zu Worms geöffnet hatte, lag ihm faſt nichts auſſer denen religions-ſachen im ſinne. *Luther wird auf den reichs-tag beruffen.*

[Nach der güldnen bulle zwar hätte dieſer reichstag zu Nürnberg ſollen gehalten werden (Varillas ſchreibt unrecht von Regenſpurg) aber weil es daſelbſt wegen der peſt nicht richtig war, erwehlte der Käiſer Worms, um auch denen Niederlanden deſto näher zu ſeyn.

Die zwey Päbſtlichen geſandten, Marinus Caracciolus, und Hieronymus Aleander nebſt denen Deutſchen Biſchöffen, lagen ihm hart an, Luthern und ſeine ſchrifften als gottloß und ketzeriſch zu verdammen.

[Dieſes iſt auch würcklich gantz kurtz vor Luthers ankunfft zu Worms erfolgt, und meinen einige, der Ertzbiſchoff und Chur-Fürſt von Maintz habe ſolches darum durchgebracht, damit Luther abgeſchreckt möchte werden, nach Worms zu kommen.]

Es erwog aber der Käiſer wohl, daß dieſes verfahren denen geſetzen und der Deutſchen freyheit zu wieder ſeyn würde; daher er auf gutbefinden ſeiner Räthe beſchloß, ihn auf den reichs-tag zu beruffen, und in perſon öffentlich zu verhören.

[Es haben ſolches nicht allein die Käiſerlichen Räthe, ſondern überhaupt die anweſenden ſtände verlangt, da der Käiſer den 7ten Martii beſchloſſen hatte, ſeine ſchrifften unterſuchen zu laſſen, welches nicht vor zulänglich gehalten ward. Zwar wiederſetzte ſich dieſer citation der Päbſtliche geſande Aleander hauptſächlich darum, weil er keine kirchen-ſachen auſſer dem Päbſtlichen gericht wolte abgehandelt wiſſen, aber die ſtände zogen dieſes nicht ſonderlich in betrachtung.]

Demnach gab er an den Chur-Fürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen ſein wort, daß Luther mit aller ſicherheit nach Worms kommen könte. Die beyden Fürſten forderten hierauf ein ſicher geleite vor ihn, welches der Käiſer alſobald auf einen monat ertheilte, und durch einen herold nach Wittenberg ſchickte, doch mit dem bedinge, daß er in der zeit weder in predigten noch ſchrifften etwas wieder den glauben der Römiſchen kirche lehren ſolte.

[Das ſichere geleite ward ihm auf 21. tage gegeben, und durch Caſpar Sturmen, herolden, nach Wittenberg geſchickt. Der Chur-Fürſt, Landgraff, und einige Braunſchweigiſche, wie auch Brandenburgiſche Fürſten, hatten die bürgſchafft davor auf ſich genommen. In dem geleits-brieff ſelbſt ſtehet nichts, dadurch ihm das predigen unterſagt würde, wie er es denn zu Erfurt würcklich gethan. Als er aber

aber zurückreiſte, wurd ihm ſolches im nahmen des Käiſers unterſagt, da er denn zur antwort gab: Er wolle das wort Gottes ungebunden laſſen.]

Luther machte ſich gleich nach erhaltenem ſichern geleite auf den weg, und ward von vier und zwantzig mann der Sächſiſchen und Heſſiſchen leibwacht begleitet, damit ihm die Dominicaner, wieder die er viel geſchrieben, kein leid zufügen möchten. Ulloa meldet in erzehlung dieſer reiſe, daß Luther unterwegens nicht allein durgehends frey gehalten worden, ſondern daß man überall geſchmaußt und wohl gelebet, maſſen er davon ein gröſſerer liebhaber geweſen, als von faſten und nüchternheit. Es hatte Luther in ſeiner begleitung bey ſechzehn Prieſter oder andre gelehrte, die ihm beypflichteten, und allerſeits Dominicaner oder Auguſtiner geweſen, auch wegen ihres regelmäßigen lebens bekant waren, daher es einer unwarheit gar ähnlich ſieht, was uns Ulloa von dieſer reiſe bereden will. Dieſer erſcheint daſelbſt.

[In denen gewiſſen beſchreibungen dieſer reiſe findet man von der mitgehabten leibwacht nichts, welche Maimbourg gar 100. mann ſtarck macht; und ſcheinet der Käiſerliche herold ſchon ſchutzes gnug vor ihn geweſen zu ſeyn. Sonſt begleiteten ihn, Juſtus Jonas, Nicolaus Amsdorff, und Hieronymus Schurff, nebſt noch einigen andern. Unterwegens ward er an vielen orten herrlich empfangen, und da man gleich allerhand verſucht, ihn aufzuhalten, daß er um ſein ſicher geleit käme, zog er dennoch getroſt nach Worms, da ihn unterſchiedene des Sächſiſchen Adels einholten, und nach ſeiner herberge, die er im deutſchen hauſe nahm, begleiteten.]

So bald er zu Worms angelangt war, ward er nebſt allen ſeinen glaubens-genoſſen vorgelaſſen, und von dem Käiſerlichen Cantzler, Johann Eck, in einer zahlreichen verſammlung alſo angeredet:

Fragen ſo an ihn geſchehen, und was er geantwortet.

Unſer allergnädigſter Herr und Käiſer hat dich, Martin Luther, darum vor ſich und in gegenwart dieſer hohen verſammlung kommen laſſen, daß er erſtlich von dir vernehmen möge, ob du dich zu denen büchern, ſo man dir ſchuld giebt, bekenneſt, und denn, ob du die lehre, ſo darinne vorgetragen wird, vertheidigen, oder verwerffen wilt. Er erzehlte hierauf die bücher, von welchen die frage war, mit meldung des Druckers, und der zeit, da ſie herauskommen.

[Hier hat D. Schurff, aus beyſorge, Luther möchte ſich übereilen laſſen, laut ausgeruffen: Man zeige die bücher mit nahmen an. Worauf denn die titel dererſelben, als welche auf einer banck dabey gelegen, abgeleſen worden.]

Luther antwortete: daß er die bücher, ſo er geſchrieben und zum gemeinen nutz drucken laſſen, weder verläugnen könte noch wolte; weil ſie aber ſachen enthielten, die aus Gottes wort genommen wären, und die ſeeligkeit derer menſchen angiengen, könte er ſo verwegen nicht ſeyn, und von ſo wichtigen dingen, die am meiſten nachſinnen brauchten, ſonder vorbereitung reden; daher bate er die Käiſerliche Majeſtät, ihm nachbelieben einen oder zwey tage bedenck-zeit zu laſſen. Der Käiſer ließ ihm hierauf

auf durch ſeinen Cantzler wieder wiſſen: ob ihm gleich nicht unbekant wåre, wie er, Luther, gantz wohl geſchickt auf den reichs-tag kommen ſey, inmaſſen das ſichere geleite die fragen ſchon beniehmet, darůber man ihn vernehmen wolte, ſo wolte er doch aus Kåiſerlicher huld und gnade zu der begehrten bedenckzeit einen tag verwilligen.

[Der Johann Eck, welcher hier die unterredung mit Luthern gehalten, iſt nicht der bekante Theologus, auch nicht des Kåiſers, ſondern des Chur-Fůrſten von Trier Cantzler geweſen. Dieſer verhőr geſchahe den 17ten Aprilis nachmittags um vier uhr, und wurde D. Luther von dem Erbmarſchalle Pappenheim und Herold Sturm durch unterſchiedene gårten und andre umwege nach der reichs-verſammlung gebracht, des volckes getůmmel zu vermeiden.]

Den folgenden tag erſchien demnach Luther wiederum vor der reichs-verſammlung, und erklårte ſich ſelbſt folgender geſtalt:

Luthers rede auf dem reichs-tage.

Er begehre vor denen augen ihrer Kåiſerlichen Majeſtåt durchaus nicht zu låugnen, daß er allerdings viele ſchrifften ans licht geſtellt, die aber nicht von einerley art wåren. Einige handelten von der reinigkeit des glaubens und gottesdienſts, die er nicht wiederuffen kőnne, ohne der ſchuldigkeit eines rechtſchaffenen Chriſten abzuſagen. Etliche wåren wieder das anſehen des Pabſts, und die unrechtmåßige gewalt gerichtet, deren er ſich, dem Evangelio und allen exempeln derer erſten Rőmiſchen Biſchőffe zu

wieder, bedienet. Noch andre ſtellten die verderbniß der Römiſchen kirche überhaupt, und des Päbſtlichen hofes inſonderheit, vor, als an welchem die meiſten ſclaven von ihren begierden und eigennutz zu groſſem ärgerniß der gantzen welt wären. Wenn er dieſe wiederuffen ſolte, ſo würde dem Pabſt dadurch nur gelegenheit gegeben werden, ſeine tyranney über Fürſten und unterthanen zu vergröſſern, die Geiſtlichkeit aber daher anlaß nehmen, die, ſo urſach an ſolcher unordnung wären, eifriger zu vertheidigen. Endlich befänden ſich unter ſeinen ſchrifften auch einige, ſo er wieder gewiſſe perſonen inſonderheit verfertigt, die des Pabſts ſache mit allzugroſſer hefftigkeit verfochten. In denenſelben habe er ſich einiger allzu anzüglichen worte bedient; in welchen fehler er aus menſchlicher ſchwachheit gefallen, oder vielmehr durch die böſen exempel ſeiner wiederſacher geflochten worden. Er könne daher das, was er einmahl geſchrieben, nicht wiederruffen, ohne ſie auf zu muntern, daß ſie es künfftig ärger machten.

Meinungen derer Römiſch-Catholiſchen hierüber.

Viel geſchichtſchreiber ſind einig, daß die ſache erzehlter maſſen gelauffen. Wie aber daran leute von unterſchiedenen glauben antheil haben, ſo iſt dieſe begebenheit von unterſchiedenen ſowohl geiſtl. als weltlichen ſtandes nach dem unterſchied derer neigungen unterſchiedlich be-

ſchrieben

ſchrieben worden. Viele von denen Römiſch-Catholiſchen wollen verſichern, daß Luther, welcher nicht gewohnt geweſen, vor einer ſo Durchlauchtigen verſammlung und ſelbſt dem Käiſer zu reden, ſo beſtürtzt worden, daß er auf die erſte frage des Cantzlers nichts antworten können, ſondern nur den Käiſer zitternd um drey tage gebeten, binnen welchen er ſich zur antwort fertig machen könte. Da ihm aber der Käiſer nur einen verwilligt, ſey er zwar zu beſtimmter zeit erſchienen, habe aber mehr nach der rednerkunſt als aus der Theologie geantwortet, wie denn ſeine rede zwar reich an worten und flieſſend, aber ſonder ordnung und bündigkeit geweſen.

[Was die kleinmuth D. Luthers anbelangt, deren er hier beſchuldigt wird, ſo geſtehet er ſelbſt, daß es ihm bey der andern verhör ungewohnt vorkommen, in gegenwart ſo vieler Fürſten zu reden, und habe er ſonderlich, da man begehrt, er möchte ſeine rede lateiniſch wiederholen, wegen der vorigen ſtarcken bemühung, und daher ausgedrungenen ſchweiß, einige zeit gebraucht, athem zu ſchöpffen; wie er denn auch ſonſt zu unterſchiedenen mahlen nicht zwar einer furchtſamen blödigkeit ſich ſchuldig gegeben, gleichwohl aber bedauret, daß er aus hoffnung eines vergleichs nicht noch hertzhaffter geweſen.]

Die Lutheraner hingegen geſtehen, daß er zwar einigen aufſchub begehret, um mit ſeinen freunden ſich zu unterreden; wie man ihm aber hiezu drey tage laſſen wollen, habe er nur einen verlangt, ſich darauf alſobald den folgenden tag wieder geſtellet, und weitläufftig von ſeiner lehre geredet, auch alles, was er geſchrieben — Derer Lutheraner.

ben

ben, ſo gründlich behauptet, daß ſich die gantze verſammlung verwundert, da ſie ihn zwey ſtunden lang ſo gewaltig reden hören, wie ſich denn auch niemand unterſtanden ein wort dagegen zu ſagen, auſſer der Cardinal Cajetanus, den der Pabſt als Legatum a Latere geſchickt, dem reichs-tag nebſt andern beyzuwohnen, welcher ſich nicht enthalten können, zu ſagen: Ich meinte, die rede dieſes mannes würde voller gotteslåſterung und boßheiten ſeyn, aber ich habe gar nichts dergleichen gefunden. Wiewohl es nicht glaublich iſt, daß Cajetanus alſo geſprochen, nachdem er Luthern ſo viel wieder den Pabſt, ſeinen hoff und gantze Römiſche kirche, reden hören.

[Selbſt Varillas läugnet nicht, daß D. Luther zwey ſtunden lang mit derer meiſten vergnügen geredet. Was aber hier von Cajetano gemeldet wird, mag wohl ein irrthum ſeyn, maſſen Cajetanus auf dieſem reichstage nicht geweſen.]

Schluß des Käiſers.

Indeſſen iſt gewiß, daß der Käiſer, als er gemerckt, wie die ſachen vor ſeine glaubens-genoſſen ein ſchlechtes ausſehen gewinnen wolten, von ſeinem thron aufgeſtanden, und nachdem er Luthero durch den Cantzler ſagen laſſen, er möchte ſeinen abtritt nehmen, die verſammlung beurlaubt. Man beſchied hierauf Luthern in drey tagen wieder vor, binnen welcher zeit der Käiſer mit ſeinen Räthen überlegte, was hier vor ein ſchluß zu faſſen ſey. Nach ablauf derſelben wurden die ſtände wieder beruffen, die auch eben ſo ſtarck als das vorige mahl

zuſammen kamen. Der Käiſer ſetzte ſich nach gewohnheit auf ſeinen thron, und übergab dem Cantzler eigenhändig folgende ſchrifft, die er vor der gantzen verſammlung laut ableſen muſte.

P. P.

Es iſt niemanden unbekant, daß ich mein geſchlecht von Deutſchen Käiſern, von Spaniſchen Königen und Oeſterreichiſchen Ertzhertzogen herführe, die ſich iederzeit von jugend auf bemüht, in gehorſam gegen den Päbſtlichen ſtul, in vertheidigung der kirche, und förderung des Catholiſchen-Apoſtoliſchen Römiſchen glaubens, einander zu übertreffen, und, wie keiner iemals von einiger ketzerey befleckt worden, alſo ſind ſie hingegen rechte geiſſeln derer ketzer geweſen. Sie ſind in ſolcher treue gegen die kirche biß an den letzten augenblick ihres lebens alle beſtändig verblieben, und haben weder wachen, noch arbeit, noch unkoſten geſpart, den glauben, die heiligen ſatzungen, ſchlüſſe, orden und gottesdienſt zu vertheidigen. Mit kurtzen, ſie haben alles angewendet, GOtt die gebührende ehre zu erhalten, und die göttliche warheit zum heil derer menſchen zu befördern.

Von dieſen meinen vorfahren habe ich die ſorgfalt in ihre fußſtapffen zu treten, und ihren tugenden zu folgen geerbet,

wel-

welches ich, ſo lange mir GOtt das leben verleihet, zu thun geſonnen bin, um nach meinem abſterben eben dieſe neigungen auch auf meine oder meines bruders nachkommen, die uns GOtt nach ſeinem gefallen geben wird, fortzupflanzen. Derowegen iſt es veſt bey mir beſchloſſen, alles das, was von meinen vorfahren biß hieher gethan und in acht genommen worden, nemlich alle geheiligte ſchlüſſe derer Päbſte und concilien, ſonderlich des letzten zu Coſtnitz, ſtandhafftig zu behaupten und zu vertheidigen.

Nachdem nun in dieſen unſern tagen ein Auguſtiner mönch, mit nahmē Martin Luther, durch ſeine eignen irrthümer verführet, ſich unternommen, den bißherigen zuſtand der religion zu verwirren und zu verändern, dem begriff und meinungen der gantzen Chriſtenheit zu widerſprechen, die mönchs-orden über einen hauffen zu werffen, auch alle ſo löblich geordnete, und von undencklichen zeiten her heilig gehaltene gebräuche zu vernichten; ſo daß, im fall dieſe meinungen ſtatt finden ſolten, die gantze Chriſtenheit von des Heylandes zeiten an biß hieher im irrthum (da GOtt vor ſey) gelebt haben müſte. Ich habe daher den beſtändigen vorſatz, meine königreiche, mein Käiſerthum, freunde, blut und leben, ja alles was ich habe, dran zu ſetzen,

da-

damit die folgen von ſo unglücklichem anfang verhindert werden mögen, maſſen weder ich dieſelben, ohne mich in ſchimpff und ſpott zu ſetzen, leiden kan, noch auch ihr allerſeits, als ſtände des reichs, denen eben ſowohl daran liegt, darzu ſchweigen könnet.

Ihr werthen, geliebten und ſo berühmten Deutſchen, die ihr euch den beyſitz des Römiſchen Reichs erworben habt, ihr Churfürſten, Fürſten und andre ſtände, die ihr durch ſonderbare von der natur, oder die vielmehr vom himmel erhaltene gerechtſamkeit, glieder dieſer Durchlauchtigen verſammlung ſeyd, die ihr nebſt mir die gerechtigkeit und den Catholiſchen glauben ſchützen ſollet, auch bereits durch euren eiffer euch groſſen ruhm erworben habt; müſſet nunmehr, bey ſo dringender gefahr der kirche, deſto mehr fleiß anwenden. Meine wertheſten gehülffen in der regierung, überleget nur reiflich, und machet die rechnung, ob wir es nicht bey GOtt unſerm Schöpffer und Erhalter, vor dem wir alle gleich ſind, ſchwer würden zu verantworten haben, wenn etwas, ich will nicht ſagen von ketzerey, ſondern nur von irrthümern, im hertzen der Chriſtenheit einwurtzelt, wir aber aus nachläßigkeit ſolches nicht verhinderten, oder, wenn es ſchon geſchehen, daſſelbe nicht mit allen kräfften ausreuteten. Ja

wir

wir würden allen völckern durch ſolches überſehen ein böſes exempel, allen nachkommen aber gerechte urſache geben, unſer gedächtniß, wegen einer unachtſamkeit, die der kirche ſo ſchädlich, und uns ſo ſchimpfflich geweſen, zu verfluchen.

Nachdem wir alſo aus Luthers eigenem munde ſeinen halßſtarrigen entſchluß auf denen gefaſten meinungen zu verharren ſelbſt angehöret, und aus der vor drey tagen von ihm mit ſolcher verwegenheit gegebenen antwort vernommen, wie übel er gegen unſere geheiligte religion und das hochürdige Oberhaupt derſelben geſinnet ſey; ſo thun wir durch dieſe von uns eigenhändig unterzeichnete ſchrifft kund, daß wir uns von hertzen betrüben, etliche wochen zugebracht zu haben, ehe wir wieder obgedachten mönch das verdammnis-urtheil geſprochen. Um nun dieſes verſäumniß einzubringen, der kirchen unſre ergebenheit zu bezeugen, und allen Chriſten die erbauung und den troſt, ſo ſie von uns hoffen, nicht zu entziehen, ſprechen wir ſolches urtheil heute wieder dieſen Martin Luther, wieder die falſche lehre, ſo er vorgetragen, und wieder die gottloſen ſchrifften, die er verfertigt. Wir bekräfftigen über dieſes, daß wir des veſten entſchluſſes ſind, einen ſo ſchädlichen menſchen weiter nicht anzuhören, oder in unſrer

gegen-

gegenwart, weder öffentlich noch inſonſonderheit, zu leiden. Demnach erklären wir ihn in die reichs-acht, die er mit ſeinem böſen und ketzeriſchen vornehmen wohl verdienet, und gebieten allen, denen unſre befehle auszurichten obliegt, ihm dieſes kund zu thun, nichts deſto weniger aber ſeine perſon, vermöge des von uns ertheilten ſichern geleits, an ort und ſtelle zu bringen; Wollen indeſſen auch, daß er die bedingungen des gedachten geleits in acht nehme, und, ſo lange daſſelbe währet, nichts predige, ſchreibe, oder das volck ſonſt zum aufruhr errege, in deſſen ermangelung wieder ihn mit der äuſſerſten ſchärffe verfahren werden ſoll. Uber welches alles wir ſchlüßlich euer Chriſtliches gutachten erfodern. Gegeben zu Worms den 21. April. 1521.

Carl.

Es war unterdeſſen ſehr bedencklich, daß man Luthern verdammt hatte, da doch niemand auf ſeine rede bey der reichs-verſammlung geantwortet, noch auch ſonſt eine ſonderliche unterredung derer Theologen in gegenwart des Käiſers angeſtellt worden, welches Luther und ſeine parthey ſo viel inſtändiger verlangten, weil ſie wuſten, daß der Käiſer und Päbſtliche geſande mehr als dreyßig derer vornehmſten und berühmteſten männer aus unterſchiedenen orden nach Worms verſchrieben. Aber es war niemand, der wieder Luthern und ſeine bey-

Gedancken über dieſen ſchluß.

beyſtände diſputiren, oder ihre lehre wiederlegen und die Römiſche kirche vertheidigen wolte, wodurch denen Lutheranern der muth dergeſtalt wuchs, daß ſie überall ausbreiteten, wie die Römiſch-Catholiſchen ihre ſache ſo ſchlimm, und derer Lutheriſchen ſo gut fänden, daß ſie ſich nicht zu beſtehen getrauten. Zum wenigſten iſt gewiß, daß der Käiſer, nachdem er den 16ten Aprilis Luthern reden hören, den 19ten drauff obangeführtes urtheil geſprochen, und gar keine unterredung in dieſer ſache geſtatten wollen.

Alles, was die von der Römiſchen parthey thaten, war, daß ſie nebſt dem Päbſtlichen Nuncio, dem Käiſer vorſtellten, wie nothwendig es ſey, Luthern, und die ihm zu gethan, in areſt zu bringen, damit ſolcher geſtalt der ketzerey auf einmal abgeholffen würde; wobey ſie aus der Philoſophie die regel anzuführen wuſten: daß man, eine gewiſſe ſache zu hindern, die urſachen derſelben aus dem wege räumen müſte; Als Gottes-gelehrte aber zogen ſie den ſpruch an: Ich ſchlage den hirten, und die ſchafe ſollen ſich zerſtreuen. Endlich hielten ſie ihm das exempel Käiſer Sigismunds vor, der, ungeachtet des ſichern geleits, ſo er Johann Huſſen und Hieronymo von Prag gegeben, damit ſie ſich auf dem Concilio zu Coſtnitz perſönlich rechtfertigen möchten, dennoch den nutzen der kirche ſeinem verſprechen vorgezogen, und dieſe beyden männer, ehe ſie noch vor ihn gekommen, in areſt nehmen, ihnen den proceß machen, und ſie

zum

zum feuer verdammen laſſen. Dieſem exempel ſuchten ſie durch den ſchluß, welchen die gewiſſenhafften väter dieſes Concilii gemacht, daß man nemlich denen ketzern nicht glauben zu halten habe, mehrern nachdruck zu geben. Woraus ſie denn ſchloſſen, daß dem zu folge der Käiſer in gegenwärtigem falle mit Luthern und ſeinen geſellen ein gleiches thun könne.

Der Käiſer hält Luthern ſein wort.

Es blieb aber der Käiſer veſt bey ſeinem vorſatz, und gab dieſen leuten zur antwort: Wie man in der welt nicht nach exempeln, ſondern nach geſetzen und nach der vernunfft leben müſte. Es ſey ihm gar wohl bekant, daß Sigismund die an Huſſen und Hieronymo gebrochene zuſage zum öfftern bereuet, nachdem er gehöret, wie übel man in gantz Europa davon ſpreche. Er, vor ſeine perſon, wolle mitnichten bey dem anfang ſeiner regierung die untreu begehen, und das erſte ſichere geleite, welches er gegeben, brechen, wie ihm denn nur die gedancken von ſo einer that abſcheulich vorkämen. Ja er gab ihm, aus furcht, es möchten die andächtigſten und eifrigſten auf dem reichs-tage, durch anſtifften der geiſtlichkeit, ſich an Luthern oder denen ſeinigen vergreiffen, einige von ſeiner leibwacht zu, die ihn an einen ſichern ort in Sachſen bringen muſten. Von dieſer herrlichen that des Käiſers, und genauer betrachtung ſeines worts, hat Luther ſelbſt in einer von ſeinen ſchrifften gehandelt.

[Es iſt dieſes unfehlbar von dem brieffe zu verſte-

hen, den Luther aus Friedberg auf ſeiner rückreiſe an den Käiſer geſchrieben, wo er ſich vor das ſichere geleite bedanckt. Sonſt wollen andere die ehre ſo einer trefflichen that nicht dem Käiſer allein laſſen, ſondern melden bald von dem Chur-Fürſten in Pfaltz, bald von Hertzog Georgen, daß ſie ſich denen falſchen rathſchlägen anderer dißfals wiederſetzt. Gregorius Pontanus erzehlet gar, daß der Chur-Fürſt von Sachſen auf einrathen D. Peutingers vom Käiſer verlangt, bey ausfertigung des geleits-brieffs dem ſchluß zu entſagen, daß man ketzern nicht glauben halten müſſe, ſolches auch erhalten, welches gemeldter autor von dem jungen Peutinger gehört haben will. Wofern es wahr iſt, ſo muß es in einem abſonderlichen geheimen vergleiche geſchehen ſeyn, inmaſſen davon im geleits-brieffe ſelbſt nichts zu befinden.]

Lob dieſer that.

Zum wenigſten hat der Frantzöſiſche geſchichtſchreiber Dupleix, welcher, ehe Mezerai geſchrieben, gar hoch gehalten worden, ſich nicht enthalten können, die warheit dißfals zu berichten, ungeachtet ſonſt ſein buch eine vollkommene ſchmäh-ſchrifft wieder Carln, und ein ſtetes lob Franciſci iſt. Carl, ſchreibt er, ſey glücklicher, Franciſcus aber viel hertzhaffter geweſen. Was aber treu und glauben anbelange, ſo habe Carl dieſelben weit gewiſſenhaffter in acht genommen als Franciſcus.

Ende des reichstags.

Da nun der Käiſer ſahe, daß die reichshändel nach wundſch vor ihn abgethan, die kirchen-ſachen aber ſo verwirrt worden, daß man ſie auf dieſem reichs-tage nicht auseinander legen könne, beſchloß er ſelbigen den 24ten Aprilis, um nun auch dasjenige zu beſorgen, was er auswerts würde zu thun kriegen.

[Bey

[Bey der andern verhör Luthers iſt ſonderlich diß merckwürdig, daß ihn zu letzt der Trieriſche Cantzler gedrungen, nur rund heraus zu ſagen, ob er wiederruffen wolle, oder nicht, worauf er frey bekennet, daß er es nicht zu thun geſonnen ſey, auch zum ſchluß die worte gebraucht: hier ſteh ich, ich kan nicht anders, GOtt helffe mir, Amen! Mit der ſchrifft, die der Käiſer den 19ten Aprilis ableſen ließ, ward nicht viel ausgerichtet, denn weil dieſes etwas ungewöhnliches war, indem er die ſtimmen erſt hätte herum fragen ſollen, brachte man den gantzen tag, und einen theil des folgenden, mit berathſchlagungen zu. Indeſſen hat man nicht, wie Leti ſchreibt, mit Luthern, alle unterredung eingeſtellet, maſſen der Chur-Fürſt von Trier ſich die ſache gar angelegen ſeyn laſſen, und wie er ein ſehr vernünfftiger Herr war, ſo gieng er gantz glimpflich mit Luthern um, konte iedoch eben ſo wenig bey ihm ausrichten, als Eck und Cochlæus mit ihren ſpitzfündigen diſputationen. Endlich ließ ihm der Käiſer ſeinen abſchied ankündigen/ und zugleich einen neuen geleits-brief auf 21. tage geben. Ihn begleitete der Käiſerliche herold, welchen er doch von Friedburg, einer ſtadt in Wetterau/ mit einem brieffe an den Käiſer und an die ſtände wieder zurück ſchickte, hierauf durch Heſſen nach Thüringen gieng, daſelbſt aber/ auf anſtifften des Churfürſtens von Sachſen, oder wenigſtens ſeines bruders Hertzog Johanns zu Weimar, welche die ſache einem von Berlepſch und einem von Hund aufgetragen, durch etliche vermaſqvete perſonen aufgefangen und nach Wartburg gebracht wurd. Zuletzt ward den 26ten Maji zu Worms wieder Luthern die achts-erklährung publicirt, welche zwar das anſehen haben ſolte/ als wenn ſie mit einmüthigem rath derer ſtände geſchähe, weil aber zu ſelbiger zeit die meiſten bereits weg waren, wie man denn die publication mit fleiß biß dahin verſchoben hatte, ſo datirte man das edict den 8ten Maji, um die warheit zu verbergen. Inſonderheit haben die beyden

den Chur-Fürſten von Pfaltz und Sachſen nach der hand ungeſcheut bezeuget, daß die achts-erklärung wieder ihr wiſſen geſchehen ſey]

Der Käiſer wird mit Neapolis belehnt.

Aber nunmehr auf unſern weg wieder zu kommen, ſo iſt zu wiſſen, daß der Käiſer ſeit ſeiner krönung dem Päbſtlichen Nuncio hart angelegen, es bey ihrer Heiligkeit dahin zu bringẽ, daß er ſeinen geſandten mit Neapolis belehnte. Endlich erklärte ſich der Nuncius, wie der Pabſt auf keine weiſe geſonnen ſey, ihm dieſe lehn zu reichen. Der Käiſer aber gab zur antwort: **ſo will ich denn ſelbſt nach Rom gehen die lehn zu holen, aber nicht anders als in begleitung von viertzig tauſend mann meine dienſte dem Pabſt antragen.** Dergleichen antwort war dem Pabſt ſo wenig gelegen, daß er nach empfang derer gewöhnlichen ſieben tauſend gold-cronen dem Käiſer die lehn mit ertheilung neuer freyheiten zuſchickte.

[Wofern wir dem Varillas trauen ſollen, nach dem, was er in der lebens-beſchreibung Franciſci erzehlt, ſo muß der Pabſt Carlen, ſo bald er König in Spanien worden, mit Neapolis belehnt haben; Denn es führt gemeldter autor an, was maſſen dem Pabſt, als er zweiffelhafft geweſen, ob er Frantzöſiſch oder Käiſerlich ſeyn ſolle, gerathen worden, ſich vielmehr wieder Carlen zu erklären, als der ohne dem verbunden ſey, vermöge der lehns-formul, als nunmehr Käiſer, das Königreich Neapolis ihm abzutreten. Dieſem rath zu folge ſey auch zwiſchen dem Pabſt und Franciſco ein heimlich bündniß zu eroberung und theilung dieſes Reichs gemacht worden, welches aber nachgehends, wie unten ſoll geſagt werden, ohne frucht über den hauffen gegangen. Sonſt iſt hierbey zuerwehnen, daß die vom autore benennten ſieben tauſend gold-kronen,

nen, ſo nebſt einem mutterpferde bey empfahung der Neapolitaniſchen lehn dem Pabſt überreicht werden müſſen, von der moderirten ſumme zu verſtehen ſind. Denn die beyden bedingungen/ welche vor dem bey der lehns-reichung in acht genommen werden muſten/ daß nemlich 48000. gold-kronen ausgezahlet wurden/ und von ſeiten des Königs die erklärung geſchahe/ die Käiſerliche crone nicht anzunehmen/ ſind unter denen Päbſten Julio II. und Leone X. ſo fern geändert worden/ daß man die geld-ſumme biß auf 7000. herunter geſetzt/ den letzten punct aber gar caſſiret.)

Wir haben oben erinnert, was maſſen Carl und Solymann faſt zu gleicher zeit zur regierung gekommen. Solymann greifft die Chriſten an.

(Man mercket über dem noch an/ daß/ wie Carl der eilffte Käiſer/ von dem Oeſterreichiſchen Albert an zu rechnen/ geweſen/ alſo eben dieſelbe zahl von Ottomannen/ dem urheber des Türckiſchen reiches an/ auf Solymannen zugetroffen.)

Dieſer nun, dem es weder an muth noch ehrgeitz fehlte, erbte zugleich mit dem throne ſeines vaters Selim, alle deſſelben weit ausſehenden anſchläge, vermöge derer er nach eroberung des Egyptiſchen reichs auch meiſter von der Chriſtenheit zu werden hoffte, und dazu ſchon ſtarcke anſtalt machte. Wie nun Solymann vollends hörte, daß der Pabſt Leo das kreutz predigen lieſſe, und an einem mächtigen bündniß wieder die Türcken arbeite, beſchloß er, ihm zuvorzukommen, und ſein vorhaben eher, als er ſonſt gethan hätte, ins werck zu richten. Hierzu fand er damals, bey der ſpaltung, die Luthers wegen in Deutſchland entſtanden war, und durch die kirche zwiſchen dem Käiſer

und König in Franckreich, als den beyden mächtigſten Chriſtlichen Fürſten, eine gar beqveme gelegenheit, inmaſſen nicht hoffnung war, daß die daher entſtandenen unordnungen ſo bald würden beygelegt werden.

Er erobert Griechiſch-Weiſſenburg.

Solymann gieng alſo, nachdem erſt eine in Syrien entſtandene rebellion durch den tod des daſelbſt commandirenden Baſſa geſtillet, in perſon mit einer ſtarcken armee nach Ungarn, und belagerte daſelbſt Griechiſch-Weiſſenburg, welchen platz die Chriſten vor unüberwindlich hielten, und daher nur eine mauer der Chriſtenheit zu nennen pflegten.

(Es wird ſonſt das haupt derer rebellen unterm nahmen Gazelle fürgeſtellt/ und von ihm gemeldet/ daß er das reich derer Mammelucken wieder aufrichten wollen.)

Nichts deſto weniger ward dieſe veſtung, weil ihr die Türcken mit unglaublicher gewalt zu ſetzten, ihre vertheidigung aber wegen mangel an beſatzung und kriegs-vorrath gar ſchwach war, innerhalb ſechs wochen, nemlich zu ende des Julii 1521. eingenommen.

(Dazumal war es, als der König in Ungarn des Käiſers ſchweſter Maria zur ehe kriegte. Wie aber das gantze Königreich in parthеyen zertheilet war/ alſo gieng es ſonderlich bey hofe ſehr unordentlich her/ und war eben damals der Commendant zum Königlichen beylager verreiſet.)

Solcher verluſt ſchmertzte den Käiſer ſehr, theils wegen der wichtigkeit des ortes, der ein ſchlüſſel zu denen Chriſtlichen provintzen war, und an welchem der verluſt von gantz Ungarn hieng,

hieng, theils auch, weil er ſeinem bruder von ſeiten der gemahlin gehörte. Uber dieſes war er in ſorgen, es möchten die Türcken, bey gelegenheit derer religions-verwirrungen und ſeiner eigenen kriege mit Franciſco, gantz Ungarn erobern, und biß in Deutſchland durchdringen. Endlich hielt er ſichs vor einen groſſen ſchimpff, daß die Türcken beym anfang ſeiner regierung ihm gleichſam vor denen augen einen ort weggenommen, an welchem der Chriſtenheit ſo viel gelegen ſey.

Von der Spaniſchen rebellion.

Dieſer verdruß des Käiſers ward von einem andern vermehret, den er wegen des Spaniſchen aufruhrs empfand, welcher täglich gefährlicher wurde durch die menge dererjenigen, die ſich zum aufrühriſchen hauffen thaten, und nicht von dem gemeinen pöbel, ſondern perſonen vom erſten range waren. Denn auſſer denen dreyen Padillen, und oberwehnten Johann Bravo, wie auch Don Antonio d' Acugna Biſchoff von Zamora, hatten ſich noch Ferdinando d'Avalos, Don Pietro Girone d' Oſſuna, Don Antonio Maldonato und andre Groſſen hinzugethan, die durch ihre beredungen und geld ein beträchtliches heer auf die beine gebracht. Der Käiſer welcher ſich nicht eingebildet, daß es ſo weit kommen ſolte, hatte noch vor dem reichs-tage zu Worms an Don Frederic Admiranten von Caſtilien und an den Conneſtabel Don Innico de Velaſco, die wegen ihrer erfahrenheit in kriegs- und ſtaats-ſachen ſehr berühmet waren, befehl ertheilet, nebſt dem

Cardinal Adrian ſich der regierung anzunehmen, und die unruhe zu ſtillen.

Vorwand derer rebellen.

Dieſen handel deſto beſſer zu faſſen, dienet zur nachricht, daß der aufruhr wegen eines regiments von Gibraltar, ſo man dem Don Ferdinand d' Avalos genommen, hergerühret, welcher zur rache das volck aufgewiegelt. Er fand unter denen übrigen häuptern viel neigung dazu, ſonderlich bey einem Abt von Complut, welchen man das biſthum dieſer ſtadt verſagt hatte, und nachdem ſich die anzahl derer mißvergnügten mehrte, fanden ſich auch mehr urſachen, ſonderlich mutzte man hoch auf, daß ein Niederländer, nahmens Cenrio, welchen Carl zu ſeinem ſchatz-meiſter gemacht, alles geld aus Spanien nach denen Niederlanden ſchickte, daß man alle Spaniſche regimenter Niederländiſchen Obriſten gäbe, und daß ſolcher geſtalt ihr König weit mehr gewogenheit vor dieſe, als vor die Spanier, blicken ließ.

Ihre erhaltenen vortheile.

Die rebellen verſammleten ein heer von 7000. zu Roß und Fuß, giengen auf Valladolid loß, und grieffen den ort mit ſolcher gewalt an, daß ſie, weil man ſich deſſen nicht verſehen, die Königin Johanna, nebſt allen ihren räthen und bedienten, davon, und nach Tordeſillas in verwahrung brachten. Der Admirant von Caſtilien, der kein liebhaber vom blutvergieſſen war, that alles was er konte, einen vergleich zu wege zu bringen. Er verſprach ihnen im nahmen des Königs, eine ewige vergeſſenheit aller vorgegangenen dinge, und alle möglichſte

gnug-

gnugthuung, ſie aber, die ſich auf ihre ſiege verlieſſen, gaben zu erkennen, daß ſie die waffen nicht eher niederlegen würden, biß alle ſtädte in Spanien ihre freyheit und eigne regierung erlangten.

Solcher geſtalt waren die wohlgeſinnten genöthigt, ebenfals eine armee zuſammen zu bringen, die ſich ungefehr auf 12000. mann, meiſtentheils reuterey, belieff. Der Admirant und Conneſtabel theilte das commando, und belagerten Tordeſillas, wo ſich die rebellen mit ihren gefangnen eingeſchloſſen hatten. Man bot ihnen nochmahls Königliche vergebung an, die ſie aber verwurffen. Daher denn gemeldte beyde Herren den ort einen gantzen tag lang beſchoſſen, und endlich um mitternacht nach vielem blutvergieſſen meiſter davon wurden. Viele zwar kamen über die nicht allzuhohen mauren davon, und unter denen auch der Biſchoff von Zamora, der aber in der flucht gefangen und mit dem ſtrick belohnet wurde. Die Königin ward nebſt denen übrigen gefangnen befreyt, und unter freudigem zuruff des volcks wieder nach Valladolid, gebracht. Die rebellen waren gäntzlich über den hauffen geworffen, die meiſten erſchlagen, und bey 500. gefangen. Don Antonio, ein anverwander des Admiranten, ward alſobald nach Deutſchland geſchickt, und volbrachte derſelbe ſeine reiſe ſo geſchwind, daß er fünff tage, nach erhaltener nachricht von der Belgradiſchen eroberung, bey dem Käiſer ankam, und durffte es gewiß nichts

Ihre demüthigung.

gerin-

geringers ſeyn, das den Käiſer bey ſo empfindlichen ſchmertzen tröſten ſolte. Carl, der vor freuden faſt auſſer ſich ſelbſt war, fertigte den Don Antonio folgends in wenig tagen wieder nach Spanien mit denen verbindlichſten ſchreiben an die Königin, den Admiranten und Coneſtabel ab.

[Es ſtehet dieſe erzehlung hier ſehr unordentlich, nach dem man uns ſchon berichtet, wie den Käiſer die zeitung von dem geſtillten aufruhr höchlich erfreuet; Daher denn das ende der rebellion ſich gar nicht zur eroberung von Belgrad ſchicket. Weil ſie aber der autor einmal alſo verſetzt, ſo wollen wir hier, was dabey noch etwa merckwürdigig iſt, mit nehmen. Die rebellen brachten es durch ihre ſüſſen überredungen dahin, daß die meiſten vornehmen ſtädte ſich zu ihnen ſchlugen, und allbereit anfiengen eine Republick zu formiren. Valladolid war eine von den erſten, die ſich empörte, und muſte der Cardinal Adrian, der ſich daſelbſt aufhielt, ſeine perſon gantz verſtohlner weiſe retten. Die häupter derer rebellen giengen hierauf gleich nach Tordeſillas, und bemächtigten ſich der Königin, (welches Leti fälſchlich zu Valladolid geſchehen zu ſeyn vorgiebt,) die ſie mit dem Königlichen anſehen ſchmeichelten, und ihr beybrachten, als ob ſie nun erſt in freyheit geſetzt wäre, da man dieſelbe in der that genau verwahrte. Wie nun die wohlgeſinnten alle gelinde mittel vergebens vor die hand genommen, ihnen auch, eine ſpaltung unter der wiedrigen parthey zu machen, nicht gelingen wolte, weil der Biſchoff von Zamora durchaus Primas von Spanien, Padilla aber Groß-meiſter von S. Jacob werden wolte, brachten ſie unter dem commando des von Haro ein heer zuſammen, griffen vor allen dingen Tordeſillas an, und wie ſie durch dieſes mittel die Königin wieder in ihrer gewalt hatten, auf die das ge-

meine

meine volck ſein meiſtes abſehen gerichtet hatte, geriethen derer rebellen ſachen von ſich ſelbſt in unordnung, unterſchiedene von ihnen, als inſonderheit der d' Oſſuna und Bravo ſprungen ab, der reſt aber unter dem Padilla ward geſchlagen, Padilla ſelbſt gefangen und enthauptet, worauf ſich die übrigen bald vollends zum zwecke legten. Bey dieſem handel hat ſich ſonderlich der Biſchoff von Zamora proſtituirt. Denn wie er ohne dem mehr weltliches als geiſtliches an ſich hatte, lieber focht und tantzete, als meſſen laß, alſo ward auch ſeine untergebene Geiſtlichkeit von ihm ſehr ſchön zum ſoldaten-leben angeführt. Er waffnete von denſelben in die dreyhundert mann/ und führte ſie mit nach Tordeſillas, die denn auch in vertheidigung des platzes wunderdinge thaten, wie ihm ſolches Gvevarra in ſeinen ſend-ſchreiben gar ſpöttiſch aufgerückt. Des Padilla frau war nicht weniger eifrig, denn da es denen rebellen an gelde mangelte, nahm ſie alle koſtbare behältniſſe, darinne die reliqvien zu Toledo verwahrt wurden, aus der kirche. Wie ſie aber groſſe heiligkeit vorzugeben pflegte, ſo verrichtete ſie auch dieſen kirchen-raub mit einer lächerlichen andacht, denn ſie betete vorher dieſe reliqvien mit vielem weinen bey dem ſchein etlicher geweihten kertzen an, und bat ſie wegen ihres vorhabens gleichſam um verzeihung, verſprach auch alles, was ſie wegnähme/ treulich wieder zu erſtatten, und gieng endlich mit einer ſehr ſcheinheiligen ehrerbietigkeit nach vollendetem raube wieder aus dem tempel. Ja, wie ſchon die aufrührer von grund aus geſtürtzt waren, ließ ſie ihres enthaupteten mannes bildniß auf eine fahne mahlen, zog damit durch die gaſſen von Toledo, und erhielt durch ſolches mittel die ſtadt noch ein gantzes jahr. Wie aber dieſelbe ſich doch endlich dem Käiſer wieder unterwarff, flohe ſie nach Portugall/ und ward daſelbſt vom Könige geſchützt, nachdem ſie auch durch ihr exempel dargethan, was ſo viel alte und neue geſchichte, ſonderlich aber die innerli-

lichen unruhen in Franckreich beſtätigen, daß wenig rebellionen ohne zuthun derer weiber angeſponnen werden. Im übrigen weiß ich nicht, wo unſer autor drey Padillen hernimmt, da doch die hiſtorien nur von einem meldung thun.]

Bündniß wieder die Frantzoſen in Italien.

Nachdem der Käiſer mit dem Pabſt wegen Neapolis einig worden war, ſchloß er auch mit demſelben und vielen andern Fürſten ein bündniß, davon die vornehmſten artickel waren: daß ein ieder von denen Alliirten mit allen kräfften ſich dahin bearbeiten ſolle, die Frantzoſen aus Italien zu vertreiben, und daß man dem Päbſtlichen ſtuhl die ſtädte Parma und Placentz, als ein lehn deſſelben, Franciſco Sfortia aber das Hertzogthum Meyland wieder zu wenden wolle.

[Es hatte der Pabſt längſt auf beyden achſeln getragen, und da er ſich ſchon, wie obgemeldet, mit denen Frantzoſen eingelaſſen, währte ſolches doch nicht lange. Denn er war verdrießlich, daß ſie ihm Parma und Placentz vorenthielten, auch ſonſt in denen Meyländiſchen kirchen-ſachen ſich viel freyheit nahmen. Wie er nun vollends merckte, daß ihm Franckreich nicht recht traute, ſich auch vernehmen ließ, wie der geheime tractat dem Käiſer entdeckt werden ſolte, war er beſorgt, es möchten die beyden Potentaten wieder ihn zuſammen treten, welche furcht ihn ohnedem bald anfangs abgehalten, wie er wohl hätte thun können, neutral zu bleiben. Deswegen ſchloß er über halß und kopff angeregtes bündniß mit dem Käiſer, welches ſo wohl vor die kirche, als inſonderheit vor die Mediceiſche familie ſehr vortheilhafftig war.]

Pabſt Leo ſtirbt.

Indem aber Carl dieſem tractat zu folge ſich rüſtete, der Pabſt auch ſeiner ſeits nichts ermangeln ließ, ward dieſer letztere kranck, und ſtarb

den

den 2. Decemb. 1521. nachdem er 8. jahr und 8. monat geſeſſen, daß alſo dieſes bündniß keine würckung hatte. Wiewohl demnach der Käiſer auch nach des Pabſts tode ſein wort hielt, die Frantzoſen aus Italien verjagte, Parma und Placentz aber der kirchen einräumte.

[Es iſt falſch, daß der Pabſt ehe geſtorben, als man noch etwas im kriege thun können, maſſen durch die action bey Bicoca, davon unten vom Leti meldung geſchicht, bereits das gantze Hertzogthum Meyland denen Frantzoſen entriſſen war. Von dieſer ſchlacht aber erhielt der Pabſt bey zeiten nachricht, und haben ja gar einige geſchrieben, er ſey vor freuden darüber plötzlich geſtorben; Wiewohl da dieſes keinen grund hat, hingegen gewiß iſt, daß er etliche tage auf die erhaltene zeitung kranck geweſẽ, ſo bleibt hingegen noch der verdacht, den uns einige geſchichtſchreiber an die hand geben, ob habe man ihn mit giffte hingerichtet, das, wie man meinte, ſein kämmerer und mundſchencke Malaſpina auf anſtifften derer Frantzoſen, ihm ſolte beygebracht haben. Wiewohl, da der Cardinal Medices verhindert, daß die inqviſition wieder gemeldten Malaſpinam nicht ausgeführt worden, ſo iſt auch dieſes unerörtert blieben.]

Nachdem nun Leo geſtorben war, und ihm ein nachfolger erwehlt werden ſolte, wandte der Käiſer, der die meiſten Cardinäle auf der ſeite hatte, ſein äuſſerſtes an, den Cardinal Adrian, als ſeinen vormaligen lehrmeiſter, dahin zu erheben. Einige Frantzoſen ſchreiben, er habe ſich bey dieſer ſache nicht allein ſeines anſehens, ſondern auch ſeines geldes mit vortheil bedienet. Franciſcus zwar that was er konte, dieſes vorhaben zu hintertreiben, und hätten allerdings die Cardinäle bey dergleichen umſtänden

Der Cardinal Adrian wird Pabſt. 1522.

ſich vor einer ſolchen wahl hüten ſollen, maſſen es eben ſo viel war, als wenn man den Käiſer ſelbſt zum Pabſt machte. Uberdem fehlten dem Cardinal diejenigen eigenſchafften gar ſehr, die zu einer ſo groſſen würde erfordert werden. Er wuſte im geringſten nichts um den zuſtand des Römiſchen hofes, als woran er niemahls geweſen war, und befand ſich damahls in Spanien, wurde demnach viel zeit aufgang erfordert, ehe er von da nach Italien kam. Ungeachtet aller dieſer hinderniſſen drang dennoch der Käiſer durch, und ward Adrian einhellig den 9. Januarii 1522. erwehlet. Er wolte wieder die biß dato hergebrachte gewonheit ſeinen nahmen nicht ändern, ſondern ließ ſich Adrian den VIten nennen. Weil aber ſein regiment nur etwas über anderthalb jahr währte, war er nicht im ſtande, jemanden viel zu helffen oder zu ſchaden, ungeachtet Franciſcus ſich ſehr vor ihm gefürchtet.

[Niemanden geſchahe durch dieſe wahl mehr tort, als dem Cardinal Wolſey, der den Käiſer gleich nach des Pabſts tode ſeines ehmahligen verſprechens, ihm zur dreyfachen krone zu helffen, erinnern ließ. Aber es meinte derſelbe entweder gegen ſeinen lehrmeiſter eine ältere verbindlichkeit zu haben, oder er glaubte, daß die Päbſtliche macht dem ohnedem übermüthigen Wolſey nicht viel nütze ſey. Gnung, er arbeitete dißmal vor den Cardinal von Tortoſa, und hatte ſich Wolſey vergebliche hoffnung gemacht. Die wahl deſſelben war ſehr merckwürdig, weil ſie per viam inſpirationis ſchien geſchehen zu ſeyn. Denn der Cardinal de Medices, der eine ziemlich ſtarcke parthey hatte, ſich auch, vermöge derſelben, ſelbſt ſtarcke hoff-

nung

nung machte, ward ſo bald nicht gewahr, daß ihm ſein vorhaben nicht gelingen könte, als er den Käiſer zu gefallen, den er ohnedem ſehr zu beobachten hatte, ſeine creaturen alle beredete, dem Cardinal Adrian ihre ſtimmen zu geben. Wie es ſich nun in dem Scrutinio befand, daß vor denſelben ſo viele ſtimmen wären, da vorher ſeiner kaum gedacht worden, vermahnte der Cardinal Cajetan vollends die älteſten aus dem Collegio, ſich zu dem, was GOtt ſelbſt an die hand zu geben ſchiene, zu beqvemen; daher es denn geſchahe, daß gemelter Adrian, wieder aller menſchen vermuthen, erwehlet ward, wiewohl das volck zu Rom über das neue exempel, daß ein fremder, und noch dazu abweſender, dieſe würde erhalten, ſo ſchwürig war, daß es denen Cardinälen, als ſie aus dem conclavi giengen, tauſend ſchimpffliche reden zu verſchlucken gab. Es ſey nun im übrigen/ daß ſolche wahl würcklich durch die bemühung des Käiſers, oder durch einen andern ungefähren zufall alſo ausgeſchlagen, ſo wird man doch kein exempel finden, welches mercklicher bezeichnete, wie ein Monarch ſeinen geweſenen lehrmeiſter belohnet, als eben dieſes, welches auch, wie man ſagt, König Carl den IXten in Franckreich bewogen hat, den Amiot, dem er ebenfals ſeine erziehung zu dancken hatte/ zum Groß-Almoſenier zu machen.]

Die erſten feindſeligkeiten, zwiſchen dem Käiſer und König in Franckreich, brachen in Artois, Champagne und Picardie aus, welche landſchafften eine zeitlang zum ſchauplatz eines derer grauſamſten kriege gemacht wurden. Es würde zu viel zeit brauchen, alles, was die Frantzoſen, ſonderlich aber Dupleix und Mezerai dißfals mit groſſer partheylichkeit geſchrieben, zu erzehlen. Nur dieſes iſt zu mercken, daß der Käiſer die ehre des angriffs ſuchte, und

Der Käiſer bricht mit Franckreich.

daher in perſon vor Mouſſon gieng, welchen platz deswegen die Frantzoſen zum ſpott la Croix de par Dieu de Charles nennten, weil das zeichen des creutzes das erſte iſt, ſo man die kinder zu lehren pflegt. Indeſſen erlangte der Käiſer durch dieſe belagerung ehre gnug, da er einen mit allem wohl verſehenen platz in kurtzer zeit und mit wenigem verluſt einnahm. Wiewohl das glück war ihm nicht lange beſtändig, denn er verlohr den bey Mouſſon erworbenen ruhm vor Mezieres, da er die belagerung aufzuheben ſchimpfflich gezwungen ward.

[Es war überhaupt dieſer Feldzug vor den Käiſer in denen Niederlanden nicht der glücklichſte. Denn vor Mezieres ward er abgewieſen, Mouſſon, Bapaume, Landreſi und Bouchain fielen denen Frantzoſen in die hände, und beynahe wäre die gantze armee bey Valenciennes ruinirt worden/ wenn ſich nicht die Frantzöſiſchen Generalen ſelber veruneinigt. Gleichwohl war es an dem/ daß Franckreich friede machen wolte/ wie der Käiſer vor Dornick lag/ wenn nicht der unruhige Bonnivet ſolches verhindert/ der vor kurtzer zeit Fontarabien eingenommen/ohne deſſen wiedereinräumung Carl von keinen tractaten hören wolte.]

Die Frantzoſen verlieren Meyland.

Weil aber dem Käiſer am meiſten anlag, wie er die Frantzoſen aus Italien vertreiben möchte, ſo ſandte er Franciſco Sfortia einen ſtarcken ſuccurs, der ihm Meyland wieder ſolte einnehmen helffen, zu deſſen vertheidigung von Frantzöſiſcher ſeite Lautrec mit zulänglicher macht beſtellet war. Im anfang griffen die Käiſerlichen benebſt denen Spaniſchen und Päbſtlichen völckern unter dem General Proſper Co-

lonna

lonna ein Schweitzeriſches corpo an, und warffen ſolches über den hauffen. Als Trivultius, der die mit denen Frantzoſen vereinigte Venetianer führte, ſolches ſahe, zog er ſich zurück, vielleicht, weil er befehl hatte, der Republick völcker zu ſchonen, und war auf keine weiſe zu bewegen, daß er ſich mit Lautrec zuſammen geſetzt. Daher denn die Käiſerlichen, welche allen vortheil in händen hatten, mit geringem verluſt eine groſſe ſchlacht an denen feinden thaten. Es blieben mehr als 3000. Schweitzer, nebſt ihrem General, und vierzehn ihrer beſten kriegs-Oberſten, auf dem platze. Von denen Frantzoſen muſten mehr als 5000. ins graß beiſſen, und unter denen eine groſſe anzahl von standes-perſonen, nahmentlich Miolant, Gviſe, Monfort, Tourkon und andere, ſo wurden auch ihrer viele gefangen. Von der Käiſerlichen armee blieben Don Pietro de Cordova Graf von Coliſaro, (oder wie ihn Gvicciardinus nennet, Johann von Cardona, Graf von Culiſano,) und der ſohn des Marggrafen von Peſcara; Der Marggraf du Gvaſt aber ward gefährlich verwundet. Man nennet es insgemein das treffen bey Bicoca, von einem kleinen ort, da es gehalten worden. Es verlohren aber dadurch die Frantzoſen gantz Meyland, und zog der Hertzog Franciſcus mit triumph in der haupt-ſtadt ein.

[Es ſtehet dieſe erzehlung gantz am unrechten orte, und ſolte zum theil oben noch vor den tod des Pabſts Leo geſetzt ſeyn. Denn was den verluſt von Meyland anbelangt, erfolgte derſelbe gleich auf das erſte

ſen mit denen Schweitzern, ſo noch Anno 1521. gehalten worden, worauf ſich die Käiſerlichen an die Frantzoſen hiengē, und faſt zu gleicher zeit in die ſtadt kamen. Das treffen bey Bicoca aber iſt erſt 1522. vorgefallen/ wodurch die Frantzoſen vollends über die Alpen zu gehen gezwungen worden. Im übrigen hatten die Frantzoſen den verluſt dieſes Hertzogthums der Königlichen frau mutter zuzuſchreiben. Denn ſelbige war dem Lautrec wegen ſeiner ſchweſter/ in die ſich der König verliebt, gehäßig/ ſchlug alſo das geld/ welches zu bezahlung der Schweitzer ſolte gebraucht werden/ unter/ weswegen denn dieſe nicht länger dienen wolten/ und davon zogen/ oder/ wie Gvicciardinus berichtet/ den Frantzöſiſchen Feldherrn zu einer unzeitigen ſchlacht nöthigten/ durch die folgends das gantze Hertzogthum verlohren gieng.]

Genua wird von denen Käiſerlichen erobert 1522.

Vor Genua war dieſes jahr ſehr unglücklich. Es hatte bißher die ſtadt ihre freyheit und zum Regenten Octavian Fregoſo gehabt, der aber ſo an dem König in Franckreich hieng, daß er von demſelben eine garniſon, unter dem Gouverneur Peter Navarro zu vertheidigung des orts, einnahm. Nachdem aber die Käiſerlichen Meyland denen Frantzoſen entriſſen, und nicht leiden konten, daß ein ſolcher ſchlüſſe zur Lombardie von der meers-ſeite, in ihrer feinde hände ſeyn ſolte, giengen ſie mit ihrer ſieghafften armee auf Genua loß. Colonna und der Marggraf von Peſcara, thaten dem Hertzog Fregoſo zu wiſſen, er möchte das volck bereden, die Frantzoſen zu vertreiben, wobey ſie denen letztern freyen abzug verſprachen. Der Hertzog hätte ſolches gern gethan, wenn ihm nicht von denen Frantzoſen die hände wären gebunden geweſt, ſo aber muſte ſeine

antwort

antwort nach derer hochmüthigen Frantzoſen art eingerichtet werden. Dannenhero griffen die Käiſerlichen den ort mit ernſt an, nahmen ihn mit ſtürmender hand ein, und plünderten alles, auch ſo gar die kirchen daſelbſt aus, wie denn die Generalen ihren völckern nichts weiter unterſagt hatten, als, dem frauenzimmer und einwohnern von Genua an ihren perſonen nichts leids zu thun, hingegen ſolten ſie ſich aller Frantzoſen lebendig oder tod zu bemächtigen ſuchen. Der Hertzog ward gefangen und nach Iſchia gebracht, da er auch verſtorben; in der ſtadt ſelbſt aber ſetzten die Käiſerlichen einen neuen Rath, und zogen ſodenn davon.

[Es ware ſeit vielen zeiten her in Genua ſehr unruhig zu gegangen/ maſſen einander die Fregoſi und Adurni ſtets in haaren lagen/ als zwey familien/ die einander ſehr beneideten. Endlich hatten die letztern denen erſten weichen müſſen/ ſteckten ſich aber hinter den Käiſer/ wie hingegen die Fregoſi mehr an Franckreich hiengen/ daher denn jener ihr glück bey dem vortheil/ ſo die Käiſerlichen über die Frantzöſiſchen waffen erhalten/ ſo viel leichter zu machen war. Im anfang zwar/ da Colonna im anmarſch war/ hatte Fregoſus keine Frantzöſiſche mannſchafft in Genua/ ſondern verließ ſich auf 2000. Italiäner/ die er kaum geworben hatte. So ſchickte er auch denen Käiſerlichen Generalen entgegen/ und ließ anregung zum vergleich thun/ worinnen er ſich iedoch/ weil zu gleicher zeit Peter Navarre mit einem Frantzöſiſchen ſuccurs ankam/ etwas kaltſinnig aufführte. Nachdem man aber das geſchütz zu brauchen angefangen/ wurden die vorigen friedens-handlungen wieder hervorgeſucht/ unter denen iedoch die Spanier/ die eben ſelbigen tag einen

thurn über den hauffen geſchoſſen hatten, durch die gemachte öffnung in die ſtadt drungen. Der Frantzöſiſche Commendant ward ſo wohl als der Hertzog gefangen/ ſonſt aber/ wie der autor meldet/ und zwar auf vorbitte derer Adurni, noch viel unordnung unterlaſſen. Es ward folglich auch dieſe familie nicht allein wieder eingeſetzt/ ſondern auch einer aus derſelben Antoniottus zur Hertzoglichen würde erhaben/ da denn nach wenig jahren der Staat zu der freyheit/ in der er noch ietzo blühet/ gekommen. Daher eben in der that dieſe eroberung der Republick ſo gar unglücklich nicht geweſen/ als ſie hier der autor machet.]

Der Käiſer hörte die zeitungen von ſo glücklichem fortgang ſeiner ſachen, der ſeine hoffnung weit übertraff, mit unbeſchreiblichen freuden, maſſen ihm nichts erwünſchters begegnen konte, als die Frantzoſen aus Italien getrieben zu ſehen, welches nun mit ungleich geringerm zeit- volck- und geld-verluſt, als er ſich im anfang eingebildet, geſchehen. Wiewohl dieſes vergnügen ward ihm durch das auſſerordentliche glück derer Türcken gar ſcharff verſaltzen. Denn nachdem Solymann Belgrad eingenommen, grieff er auch die inſul Rhodis mit einer entſetzlichen macht an, um die Chriſten aus Aſien zu vertreiben, und ſich der ſchiffarth auf dem mittel-meer zu verſichern, und war ſo glücklich, ſich derſelben zu bemächtigen.

Die Türcken bemeiſtern ſich der inſul Rhodis.

Der Käiſer wäre denen rittern gern zu hülffe gekommen, und wenn es auch, wie er ſagte, ſein blut hätte koſten ſollen, aber es war ihm ſolches wegen des Frantzöſiſchen krieges nicht möglich.

[Es war auch der Käiſer ſo wohl/ als der König in

in Franckreich von denen Rittern durch geſandten um hülffe erſucht worden; aber es hieß bey dieſer Herren ihrer privat-ſache: Fiat injuſtitia, & pereat mundus.]

Es griffen die ungläubigen die veſtung auf der inſul zwar hart an, funden aber an der ſorgfalt des groß-meiſters de Villiers unglaublichen wiederſtand. Endlich nachdem die belagerung acht monate gewähret, muſten die Ritter der gewaltigen menge weichen und ſich ergeben. Es waren von der veſtung faſt nur noch bloſſe ſteinhauffen, von ihren vertheidigern aber wenige, und wegen der häuffigen bemühung gantz abgemergelte Ritter übrig, die nichts deſtoweniger einen ſehr ehrlichen accord folgendes inhalts erhielten. 1. Solten die kirchen nicht entweihet werden. 2. Solten die Chriſten ſo wohl von der Lateiniſchen als Griechiſchen kirche die freye übung ihres gottesdienſts auf der inſul haben. 3. Von dem gewöhnlichen kinder-tribut, daraus die Janitſcharen gemacht werden, frey ſeyn. 4. Denen einnehmern ſolten innerhalb fünff jahren keine auflagen gethan werden. 5. Allen die ſich innerhalb drey jahren ſonſt wo niederlaſſen wolten, ſolt ſolches, wie auch alles ihr vermögen, mit zunehmen erlaubt ſeyn. 6. Der Türckiſche Käiſer ſolt eine gnugſame anzahl von ſchiffen vor die Ritter und bedienten des ordens anſchaffen, und ſie unter zulänglicher begleitung nach Candia bringen laſſen. 7. Es ſolt denen ſel-

ben alles ihr geſchütz mit zunehmen erlaubt ſeyn. 8. Solten ſie die veſtung innerhalb zwölff tagen räumen, und dem Türckiſchen Käiſer alle daherum gelegene und dazu gehörige inſuln und fortreſſen einlieffern. Was auf den verluſt dieſer inſul erfolgt, und, wie es denen Rittern nachdem ergangen, nebſt einigen andern merckwürdigkeiten dieſer geſchicht, welche zum leben unſers helden gehören, wird der ſchluß dieſes erſten theiles vorſtellen.

[Es hat dieſen krieg, oder vielmehr dieſe belagerung Jacobus Fontanus, der ſie ſelbſt mit ausgeſtanden, in zwey büchern gar ausführlich, und, wenn man mehr von der ſchreib-art, als innhalt, reden will, anmuthig beſchrieben, welches werck der Collection des Schardii von Scriptoribus Germanicis einverleibet worden, und ſcheinet es Leti inſonderheit gebraucht zu haben.]

Der Hertzog von Bourbon ſchlägt ſich zum Käiſer. 1522.

Wie nun dieſe begebenheit dem Käiſer viel verdruß gemacht, alſo ereignete ſich bald etwas, das ihm wieder einiges vergnügen erweckte. Zu anfang des 1522ten jahres, ergriff der Hertzog von Bourbon, ein Printz aus Königlichem Navarriſchen geblüte, und Conneſtabel von Franckreich, nachdem er ſich wieder Franciſcum aufgelehnet, aus eignem triebe, und ſonder einigem gegebenen anlaß, die parthey des Käiſers. Dieſer erfreute ſich ſehr, einen ſo groſſen Kriegs-held auf ſeiner ſeite zu haben, und hoffte durch ihn vielleicht in Franckreich einen eben ſo groſſen aufruhr zuerregen, als Franciſcus vor kurtzer zeit in Spanien angeſponnen.

CAROLVS
BORBONIVS.

ſponnen. Sobald, als ihm der Hertzog durch ſchreiben zu wiſſen that, wie er ſich nach Meyland gewendet, und von der Käiſerlichen großmuth gewiſſen ſchutz hoffte; antwortete demſelben Carl ſehr verbündlich, und gab ihm frey, entweder in Meyland zu bleiben, oder auch nach Spanien zu gehen, mit dem verſprechen, ihm, wo er auch ſich wolte gebrauchen laſſen, anſtändige dienſte zu geben. Wiewohl der Hertzog lieber in Meyland ſich aufhalten wolte, dem Käiſer auch verſicherung gab, wie er ihm daſelbſt die nützlichſten dienſte zu leiſten hoffte, welches ihm gar gern zugeſtanden, und bald hernach das commando derer Deutſchen völcker übergeben ward.

Es waren leute, die bey dem Käiſer dißfals einige übereilung zu finden vermeinten, inmaſſen man ſich vor dergleichen mißvergnügten gar wohl in acht zu nehmen hätte.

[Man hat auch in der that geſehen, daß der Käiſer mehr als zu viel vorſicht gebraucht, maſſen er dem von Bourbon kein commando allein gab, ſondern ihm Lanoi an die ſeite ſetzte, mit dem ſich iedoch der Conneſtabel, bloß, weil es die Frantzoſen gelten ſolte, ziemlich vertrug.]

Ich erinnere mich in einem gewiſſen buch von allerhand artigen erzehlungen, geleſen zu haben, daß man damals über dieſe begebenheit ein paſqvill geſehen, da der Käiſer vorgeſtellet worden, wie er dem Hertzog ein Diploma ertheilt, welches derſelbe gantz demüthig angenommen, hinter ihm aber habe Paſqvin ge-

ſtanden, der dem Käiſer ein zeichen gegeben und geſagt: hütet euch Käiſer.

Was den Hertzog dazu bewogen.

Die urſachen welche der Hertzog dieſes abfalles wegen öffentlich vorgeſtellet, ſind mancherley, die vornehmſten aber folgende geweſen. Er gab nemlich vor, der König trage gar keine betrachtung vor ihn, man habe ihn von allen wichtigen verrichtungen ausgeſchloſſen, und traue ihm ſo viel nicht zu, als man doch wegen ſeines rangs und erfahrenheit thun ſolte. Die Königliche frau mutter ſey ihm auffſätzig, der Hertzog von Alençon, Admiral Bonnivet, und der Cantzler hielten ihn verächtlich, und vertraute man dieſen alle heimlichkeiten des ſtaats, davon man ihn hingegen ausſchlöſſe.

[Es gehöret dieſe geſchicht vom Hertzoge in das jahr 1523. und verdienet über dieſes wohl, etwas eigener erzehlet zu werden. Er war der andre Printz von Königlichem Frantzöſiſchen, nicht aber Navarriſchem geblüte/ und da er ſich nur ein wenig am hofe hervorzuthun anfieng, hatte er das unglück, daß ſich die verwitbete Hertzogin von Angouleme, Franciſci I. mutter in ihn verliebte. Nun war er aus einer neben-linie des hauſes Bourbon, und hatte wenig mittel, ſeinen ſtaat zu führen, daher, ob er gleich die Printzeßin nicht zu lieben verlangte, war ſeine aufführung gegen ſie doch ſo beſchaffen, daß ſie noch, ihren zweck zu erlangen, hoffen konte, weswegen er auch durch ihren vorſchub ziemlich erhoben wurd. Nachdem es ihm aber gelung, ſich mit der einigen erbin derer Burboniſchen länder zu vermählen, ſtieß er die von Angouleme auf einmal vor den kopff. Ob ſie ſich nun gleich im anfang zu rächen ſuchte, behielt doch endlich die alte liebe bey ihr die oberhand, welche nach und nach ſo ſtarck wurde, daß er durch ihre beförderung

rung Conneſtabel von Franckreich wurde. Aber bald darauf bekam er die erſte gelegenheit zum mißvergnügen, da auf dem marſch des Königs nach Valenciennes der von Alençon durch der Königlichen frau mutter einrichtung die vortruppen zu commandiren kriegte, welches ſonſt allezeit dem Conneſtabel gehöret. Er ließ ſich ſeinen verdruß damals ſo deutlich mercken, daß er auch über der von Angouleme geilheit öffentlich ſpott trieb, und nicht unterließ, über einen gewiſſen müller, der in der Hertzogin leibgedinge wohnte, und Franciſco durchaus ähnlich ſahe/ ſeine gedancken auszulaſſen. Nun that er ſich zwar hiermit noch keinen ſchaden/ wie aber nach ſeiner gemahlin tode die Königliche mutter dennoch nichts bey ihm ausrichten konte/ gedachte ſie ihn aufs empfindlichſte zu kräncken/ fieng daher einen ſcharffen proceß über die Burboniſche erbſchafft an/ konte es auch leicht dahin ſpielen/ daß ſie denſelben gewann/ und ihn alſo ſeines gantzen vermögens beraubte. Hierdurch ward er in die äuſſerſte verzweiffelung gebracht/ und nahm ſich daher kein bedencken/ mit dem Grafen von Roeux, der wegen des Käiſers in bauer kleidern heimlich zu ihm kam/ in handlung zu treten/ auch hauptſächlich auf folgende puncte zu ſchlieſſen. 1. Solte dem Conneſtabel die verwitbete Königin von Portugall/ Eleonora/ des Käiſers ſchweſter/ vermählet werden. 2. Solte Franckreich zergliedert/ und unter den Käiſer/ König von Engelland/ der den Ritter Knigt an ihn geſchickt/ und den Hertzog getheilt werden/ wie denn dabey zugleich anſtalt gemacht wurde/ wie man Franckreich auf allen ſeiten anfallen wolte/ indeſſen/ daß Franciſcus in Italien seyn würde. Ehe aber noch die Käiſerliche ratification zurücke kam/ ward der anſchlag entdeckt/ und unterredete ſich zwar der König deswegen erſt mündlich mit ihm/ wie er aber nichts aus ihm bringen konte/ gab er heimlich befehl, ihn aufzuheben. Der Conneſtabel aber/ der dieſes merckte/ gieng ihm mit hülffe einer

ver

verkleidung aus dem garn/ und war in willens über Genua nach Spanien zu gehen/ ward aber von denen Käiſerlichen zu Plazentz angehalten/ biß die ratification des obgedachten tractats anlangte/ wobey ihm der Käiſer in einem eigenhändigen ſchreiben die wahl gelaſſen/ ob er nach Spanien kommen/ oder in Italien bleiben wolte. Doch hatte man dem Grafen von Roeux heimlich befohlen/ ihn zu dem letztern zu bereden/ weil es dem Käiſer kein ernſt war, ihm ſeine ſchweſter zu geben/ bevor er allen aus ſeiner verbindung gehofften nutzen gezogen hätte. Der Conneſtabel ließ ſich auch würcklich bewegen/ und blieb biß auf weitern erfolg zu Genua/ mitlerzeit ihm der König in Franckreich ſeinen degen/ ſo er als Conneſtabel hatte/ und das ordens-zeichen von S. Michael, abfodern ließ/ worauf er zur antwort gab: Man habe ihm den degen bereits damals genommen/ als man den d' Alençon ihm vorgezogen/ das ordens-zeichen aber ſey in ſeinem ſchloſſe unter dem hauptküſſen liegen blieben. Er ſchickte zwar nach der hand einen ſeiner vertrauten in das Hertzogthum Burgund/ um durch hülffe ſeiner noch habenden freunde händel anzufangen. Der Hertzog von Guiſe aber/ der Gouverneur von Burgund/ dämpffte die erregte unruhe gar geſchwinde.]

Der Käiſer läſt neue länder entdecken.

Ungeachtet der Käiſer ſchon faſt unzähliche reiche und länder beſaß, ſo ließ er ſich doch durch den groſſen Printzen ſo natürlichen ehrgeitz bewegen, noch neue vor ſich entdecken zu laſſen; zumahl, da er vernahm, wie dem König in Portugall dieſes vornehmen ſo wohl von ſtatten gieng. Er übergab demnach einem, nahmens Fernando Cortez, zwölff wohl verſehene und mit ſechs hundert Spaniern beſetzte ſchiffe, die auch in ihrer farth ſo glücklich waren, daß ſie bald anfangs Carlen, iedoch nur als

König

König von Caſtilien, die inſul Acuſamil unterwarffen. Von dar giengen ſie nach Jucatan, und eroberten die groſſe ſtadt Potonchon, als ſie auch hierauf nach Mexico kamen, wurden ſie von dem König ſehr wohl empfangen. Dieſes geſchahe in denen jahren 1519. und 1520.

[Obgedachter Cortez hat ſeine ſchiffarthen in vier büchern beſchrieben/ die in unterſchiedene ſprachen überſetzt ſind. Sonſt iſt die unſägliche grauſamkeit, wormit die Spanier denen Mexicanern ihr joch angelegt, und dabey ſie auch des letzten Königs Motezuma ſelbſt nicht geſchonet/bekanter/als daß wir ſie aufführen dürffen.]

Es ward auch der Käiſer durch ſolchen guten anfang aufgemuntert, dem Ferdinand Magellano, einem hertzhafften und verſtändigen manne, noch eine ſchiffarth anzubefehlen, um zwiſchen Peru und denen Südlichen küſten einen neuen weg zu finden, auch in entdeckung derer Moluckiſchen inſuln, die ſo groſſen vorrath an ſpecerey haben, weiter zu gehen, und eine ſo wohl leichtere als kurtzere ſtraſſe zu ſuchen, als bißher die Portugiſen gehabt. Magellan war auch in ſeiner reiſe gantz glücklich; wie er aber zu Matan ankam, ward er verrätheriſch ermordet, und muſte die weitere ausführung andern überlaſſen. Nachdem Carl vernommen, daß ſich die ſeinigen meiſter von Mexico gemacht, beſtätigte er oberwehnten Cortez zum ſtadthalter in Neu-Spanien; wir aber wollen von dar wieder in Europa kehren, und ſehen, was daſelbſt vorgangen.

[Es ſind ohne dem dieſe hiſtorien gleich als ob ſie

durch

durch ſturm verunglückt wären/ gantz auſſer der ordnung hieher verſchlagen worden.]

Der Käiſer ſchickt geſandten an den Pabſt in Spanien.

So bald als der Käiſer vernommen, wie, nach ſeinem verlangen, der Cardinal Adrian Pabſt worden, ſchickte er demſelben eine anſehnliche geſandſchafft aus drey perſonen beſtehend, deren einer ein Deutſcher, der andre ein Niederländer, und der dritte ein Spanier war. Den vornehmſten platz bekleidete, Don Louis de Cordona, Hertzog von Seſſa, welcher ſchon in eber dieſer qvalität zu Rom geweſen, und einer der geſchickteſten leute in Europa war. Er gab ſeinen geſandten vollmacht, den Pabſt zu erſuchen, daß er ihm einen ort bezeichnen möchte, wo er ſich mit ihm unterreden könte, weil ſolches wegen des ietzigen zuſtandes der Europäiſchen Chriſtenheit, ſo wohl in weltlichen, als geiſtlichen ſachen, höchſt-nöthig ſey. Wofern er aber in Spanien ſeiner warten könte, ſey er bereit/ ſich eiligſt dahin zu begeben.

Der Pabſt antwortet dem Käiſer.

Der Pabſt empfieng dieſe geſandſchafft mit allen zeichen ſeiner liebe und hochachtung vor den Käiſer. Weil aber die Cardinäle, gleich nach geſchehener wahl, viere aus ihrem mittel von Civita Vecchia nach Barcelona geſchickt hatten, ihm dieſes zu hinter bringen, und ihn auf der reiſe zu begleiten, zugleich aber ſeine ankunfft nach Rom zu beſchleinigen, als woſelbſt ſeine gegenwart ſehr nöthig war; ſchrieb er ſo bald an den Käiſer: wie er zwar nichts mehr wünſchte, als ihn zu ſehen, und den zuſtand, darinnen er Spanien lieſſe,

münd-

mündlich vorzutragen: doch ſey ietzo daran, als an eine unmögliche ſache, nicht zu gedencken, und erſuche er den Käiſer, nicht übel zu nehmen, daß er ſeine reiſe nach Italien möglichſt beſchleunige, weil ja daſelbſt alles voll ſpaltungen und kriegs-unruhe ſey, auch die länder des heiligen ſtuls ſelbſt von fremden ſoldaten verwüſtet würden.

[Es hatten ſich daſelbſt hauptſächlich die Käiſerlichen ſoldaten einqvartiret/ die zu ſelbiger zeit in Italien und dem Kirchen-ſtaat faſt eben ſolche figur machten, wie wir in unſern tagen geſehen.]

Es möchte ſolcher geſtalt ein aufſchub ſeiner reiſe der gantzem Chriſtenheit gefährlich ſeyn, und würde es die Cardinäle ſehr befremdē, weñ er ſich nicht angelegener ſeyn lieſſe, die ihm aufgetragene würde in beſitz zu nehmen. Endlich verſicherte er den Käiſer, daß er gleich nach ſeiner ankunfft zu Rom, dahin er mit nächſtem guten winde aufzubrechen gedächte, dahin bedacht ſeyn wolle, damit die Spaniſchen trouppen ſich derſelben beſſer zu erfreuen hätten, als wenn er noch länger in Spanien geblieben wäre. Kürtzlich, er hoffe dem Käiſer zu Rom mehr nutzen/ als ietzo in Spanien, zu ſchaffen.

Des Pabſts abreiſe und ankunfft zu Rom.

Es hatte der Pabſt auch würcklich urſache, vor die Cardinäle, in anſehung ihres guten willens, die gröſte betrachtung zu haben. Denn ſie hatten ihn faſt ohne wiederrede zum

Pabſt

Pabſt erwehlt, ohne von ihm einige andere käntniß, als aus dem gemeinen ruffe, zu haben, welches man vor eine ſonderbare einrichtung des göttlichen geſchicks zu halten hatte. Er nahm deswegen von der Königin, nachdem er ihr und dem regierungs-rath, inſonderheit aber dem Admiranten und Conneſtabel, nach des Käyſers verlangen, die regierung beſtens anbefohlen, abſchied, gieng zu Barcelona unter ſeegel, und kam mit gutem winde nach Genua, zwey monate nach obgemeldter plünderung der ſtadt, deſſen ungeachtet ihm der rath alle erſinnliche ehre anthat. Die Käiſerlichen geſandten begleiteten ihn nach des Käiſers willen, der inſonderheit dem Hertzog von Seſſa befehl ertheilet, als Ambaſſadeur zu Rom zu bleiben. Von Genua gieng er nach Civita Vecchia, da er das gantze Cardinals-collegium, die raths-herren von Rom, und abgeordnete aus dem gantzen kirchen-ſtaat, vor ſich fand, von denen er mit groſſer pracht, unter immerwährender begleitung des volcks, faſt wie in Proceſſion nach Rom gebracht wurde.

(Es habe nun Adrian urſachen gehabt/ die er nur wolle/ ſo iſt gewiß/ daß er in annehmung der Päbſtlichen würde ſehr geeilet. Paulus Venetus berichtet uns/ daß er den 22ten Januarii zu Victoria die erſte nachricht von ſeiner wahl erhalten/ worauf er gleich den folgenden tag/ unerwartet derer von Rom abgeſchickten Cardinäle/ etliche Biſchöffe zuſammen beruffen/ in ihrer gegenwart bezeuget/ daß er die wahl annehme/ und ſo denn den Päbſtlichen ornat angelegt; daher ich nicht weiß/ wie der Graf de la Roca ſchreiben können/ er habe dieſe ehre gar nicht annehmen

wollen/

wollen, und ſey dreymahl von dem altar, wo die ceremonie geſchehen ſollen, weggegangen. So bald als er ſich obgedachter maſſen erkläret, gieng er nach Barcelona, und ſchrieb an die Cardinäle, warum er alſo geeilet, wie er denn nicht vor nöthig hielte, daß einige aus ihrem mittel zu ihm kämen, weil er bald bey ihnen ſeyn wolte. Es verzog ſich aber dennoch mit ſeiner reiſe, daß er erſt den 30ten Auguſti nach Rom kam, da ſich denn das volck von neuem an ihm ärgerte, zumal da die peſt, ſo damals graſſirte, noch den gantzen herbſt durch währte, welches vor ein böſes zeichen angenommen ward.]

Hiernechſt ſahe der Käiſer gar wohl, wie es nöthig ſey noch einmal in Spanien zu reiſen, und ſich ſeinen unterthanen zu zeigen. Wie ihm nun dazu die eigne neigung trieb, ſo lagen ihm auch ſeine frau mutter, der regierungsrath, Admirant und Conneſtabel deswegen ſehr an, als die ihm vorſtellten, wie durch dieſe reiſe ſeinen unterthanen ein gefallen geſchehen, und die mißvergnügten vollends geſchweigt werden müſten; denn obgleich der aufruhr durch ein und anderer gefängniß oder tod erſticket ſchiene, ſo regte ſich doch die unruhe bey derer beſtrafften freunden und anverwandten. Demnach entſchloß ſich bey dieſen und dergleichen umſtänden der Käiſer gar bald zur reiſe. Vorher aber berief er die Chur-Fürſten nach Regenſpurg, und erklärt ſich, wie er zum reichs-verweſer, zeit ſeines abweſens, den Ertzhertzog Ferdinand, ſeinen bruder, erkieſt hätte, welchem ſie denn mit rath und that, ſonderlich in religions-händeln, beyſtehen möchten.

Der Käiſer macht ſich zur reiſe in Spanien fertig.

[Es hatte der Käiſer zu dieſem vicariat Pfaltzgraf Friedrichen, zu deſſen hauſe es ohne dem gehörte, hoffnung gemacht. Wie nun Ferdinand eingeſchoben ward, wolte man den Pfaltzgrafen erſt zu des Ertzhertzogs, der noch jung, und der Deutſchen ſprache unkundig war, ſtatthalter machen. Da aber dieſer ſolches nicht eingehen wolte, gab man ihnen beyden gleichen titel und gleiche gewalt. Wie nun hernach das reichs-regiment nach Nürnberg gelegt wurde, war zwar Friedrich die meiſte zeit daſelbſt, wenn aber Ferdinand ankame, begab ſich der Pfaltzgraf allezeit nach Neumarck, um wegen deß ranges keinen ſtreit mit Ferdinanden zu haben.]

In denen Niederlanden ließ er zur regentin die Printzeßin Margaretha, der er einige räthe zuordnete. Denen armeen in Italien ſetzte er Don Proſper Colonna, den Hertzog von Bourbon, und Marggrafen von Peſcara vor, mit befehl, in wichtigen dingen ſich bey dem Hertzog von Seſſa raths zu erholen.

Kömmt erſt in Engelland.

Nachdem ſolches alles eingerichtet war, ließ er eine flotte ausrüſten, die ihn nach Calais bringen ſolte, gieng auch, nach vorher gegebener nachricht an den König in Engelland, gegen die mitte des Maji zu ſchiffe. Als er nun in wenig ſtunden nahe bey Douvres kam, ſtieß ihm, zu ſeiner groſſen verwunderung, ein ſchiff auf, wo ſich der König mit einer groſſen anzahl derer ſeinigen, ihn zu empfangen, befand.

[Zu Calais ward er durch den Marqvis de Dorſet empfangen und nach Douvres begleitet, da ihm nicht der König zu ſchiffe begegnete, ſondern erſt den andern tag ankam und ihn alſobald mit nach Londen führte.]

Noch unverhoffter war ihm dieſes, daß, da

er

er gantz kurtze zeit zu Douvres geweſen war, der König ihn mit ſich nach Londen nahm, alda er einen prächtigen einzug hielt, und fünff tage lang köſtlich bewirthet ward. Hier machten nun dieſe zwey Printzen eine off- und defenſiv-alliantz wieder Franckreich, wodurch Heinrich das mit ſelbiger crone gemachte bündniß brach, weil ihm der Cardinal Wolſey vorſtellig machte, wie es die ſtaats-klugheit erfordere, ſich mit den ſtärckſten zu verbinden. Unter andern bedingungen hatte der Käiſer dem König jährlich 130000. thaler zu bezahlen verſprochen, die er vorher von Franckreich zu hoffen gehabt; wozu ſich Carl gar leicht verſtund, theils, weil ihm ſeine feinde bereits eben ſo viel verſprochen, theils, weil er ſich beſorgte, der von natur unbeſtändige Printz möchte, bey erſehung eines gröſſern vortheils, leicht wanckend gemacht werden.

[Es war ſchon vormals zu Brüg in Flandern durch den Cardinal Wolſey an einem ſolchen tractat gearbeitet worden, der nunmehr erſt zu ſeinen kräfften kam. In dieſem war hauptſächlich die off- und defenſiv-alliantz geſchloſſen/ auch ausgemacht worden, daß Franckreich von beyden Potentaten aufs jahr 1524. zu waſſer und land ſolte angegriffen werden. Welches bündniß deſto veſter zu machen, allerdings auch, ſo unwarſcheinlich es dem autori in folgenden §. vorkömmt, eine heyrath zwiſchen der Printzeßin Maria und dem Käiſer verabredet worden, dergeſtalt, daß Carl ſich dieſelbe, ſo bald ſie das zwölffte jahr erreicht haben würde, ſolte vermählen laſſen, wobey ihm 400000. thaler zur mitgifft verſprochen worden, welche ſumma biß auf eine million erhöhet werden

ſolte/ wenn Heinrichen noch ein Printz gebohren würde. Wofern aber ja die Printzeßin vor der vermählung ſtürbe / ſolte dennoch mit der zeit zwiſchen des Käiſers und Königs kindern eine neue heyrath geſchloſſen werden. Es wird dieſes der tracat von Windſor genannt/ wie aus Mr. Larry Engliſcher hiſtorie zu erſehen/ und werden uns vielleicht künfftig die Acta Publica Anglicana davon mehr licht geben.]

Ulloa erzehlet, es habe nach geſchloſſenem bündniß der Cardinal Wolſey den Käiſer im nahmen ſeines Königs verſichert, wie er die würckliche bezahlung obgemeldter ſumma nicht verlange, inmaſſen er nur ſeinen Räthen hierdurch die gedancken benehmen wollen, ob ſey ihm die verbindung mit dem Käiſer weniger zuträglich, als die Frantzöſiſche. Welches ſich denn Carl gar wohl gefallen laſſen, inmaſſen damals die benennte ſumma weit bebeträchtlicher war, als bey unſern zeiten eine halbe million kaum ſeyn mag.

[Dieſer punct ward nur als eine zugabe bey dem tractat mit angehenckt, und findet man eben nicht, daß damals Heinrich denſelben nachgelaſſen / wohl aber, daß ſich Wolſey bey dem Käiſer eine penſion von 80000. thalern bedungen.]

Einige verſichern auch, daß eben damals die älteſte Printzeßin des Königs, Maria, die hernach ſich mit Philippen von Spanien vermählet, dem Käiſer zur ehe verſprochen worden. Solches iſt iedoch nicht wahrſcheinlich, weil die Printzeßin damals nur ſechs jahr alt war, die umſtände des Käiſers aber nicht zulieſſen, ſeine vermählung ſo lange aufzuſchieben. Endlich reiſte derſelbe nach vielen gar

ver=

vergnügt genoſſenen höfflichkeiten von Londen nach der ſee ab, da ihn denn der König biß an das ſchiff begleitete, er aber alsdenn ſeine reiſe glücklich fortſetzte.

[Der König hat den Käiſer nur biß Wincheſter begleitet, da er hernach von Southamton ausgelauffen, nachdem ihm Heinrich geld zur reiſe geliehen, auch eine flotte unter einem Engliſchen Admiral mitgegeben, zu welcher, auf anordnung des Königs, alle damals in Engliſchen häfen befindliche Venetianiſche ſchiffe ſtoſſen müſſen.]

Er ſtieg auch dieſes mahl zu Villa Vitioſa ans land, allwo er zu anfang des Julii kurtz nach des Pabſts abreiſe angelangt.

[Nach des Comte de la Roca erzählung iſt er zu S. Andreæ in Biſcaya ans land getreten, wo er gleich die nachrichricht empfieng, daß die ſeinigen zwiſchen Fontarabien und S. Jean de Luz ein ſieghafftes treffen mit denen Frantzoſen gehalten.]

An dem hafen empfieng ihn der Conneſtabel, nebſt einer groſſen anzahl von vornehmen Herren und Biſchöffen, die ihn unter ſtetem zuruf des volcks nach Valladolid begleiteten. Hier kam ihm die Königin, ſeine frau mutter, entgegen, und unterredte ſich mit ihm heimlich bey einer ſtunde, nach welcher ſie in die ſtadt zogen. Der Käiſer begleitete ſie biß in ihr zimmer, allwo ſie ſich nochmahls ziemlich lange beſprachen. Endlich gieng er ſelbſt nach dem ſchloſſe, welches man vor ihn beſtimmt hatte, dahin er denn die vornehmſten aus Caſtilien und Arragonien beruffen ließ, um mit ihnen die regierungs-ſachen zu überlegen.

Seine gelindigkeit in beſtrafung derer aufrührer.

Nun mochte wohl das gewiſſen derer, ſo theil an dem neulichten aufruhr gehabt hatten, ſonderlich aber derer gefangenen, ſeine gegenwart ihnen ſehr furchtbar machen, wie es denn auch nicht an leuten mangelte, die entweder aus ſchmeicheley oder rachgier den Käiſer zu überreden ſuchten, er müſſe die härteſten ſtraffen an denen ſchuldigſten ausüben. Dieſer Herr aber, der viel zu großmüthig war, als daß er dergleichen eingeben hätte folgen ſollen, gab ihnen zur antwort: **Wenn ich nicht Käiſer wäre, möchte vielleicht dergleichen rath bey mir ſtatt finden; nun ich aber dieſes bin, will ich mich auch Käiſerlicher handlungen befleiſſen. Ich fühle, daß mir GOtt eine neigung zur gütigkeit gegeben, die ſo groß iſt, als der umfang meiner reiche, und würde ich mich gegen ihn eines groſſen verbrechens ſchuldig machen, wenn ich demſelben nicht folgen wolte.** Er entledigte demnach mehr als dreyhundert, die wegen aufruhrs gefangen ſaſſen, ihrer verhafft. Nicht mehr als dreißig verdammte er, zeit lebens in denen arſenälen zu arbeiten, und nur achte wurden am leben geſtrafft, welches noch dazu alles leute waren, ſo ihr leben durch andre miſſethaten verwürckt gehabt. Eines tages kam ein ſchmeichelhaffter Spanier zu dem gütigen Käiſer, und entdeckte, wie er von einem gewiſſen Toletaniſchen Edelmann, der viel ſchuld an der empörung gehabt, wiſſe, wo er verborgen

gen ſey, vor welche nachricht ſich der boßhaffte menſch eine gute belohnung verſprach. Aber der leutſelige Herr antwortete dieſem angeber: **Du hätteſt lieber dem Toletaner meine gegenwart hinterbringen, als mir den ort ſeiner ſicherheit entdecken ſollen.**

Hieher gehören einige ſonderlichkeiten, die in anſehung Spaniens von Carlen zu mercken ſind. Weil er ſo viele und ziemlich weit aus einander gelegene reiche beherrſchte, hielt er vor nöthig, zwiſchen denenſelben, durch anlegung unterſchiedener poſten, einige gemeinſchafft aufzurichten. Es wurden demnach gewiſſe poſtmeiſter hier und dar, ſonderlich aber in Spanien, vertheilt, über welche Don Diego de Taſſis, Graff von Villa Mediana, die ober-aufſicht, als General-Erb-Poſtmeiſter, erhielt.

Der Käiſer legt poſten an.

[Es hat hiervon der autor ſchon oben geredet, aber beydemal gefehlet. Denn aus dem hauſe Taſſis iſt Johannes erſt unter Philip II. in Spanien zum Grafen von VillaMediana gemacht worden, und iſt unter ihnen kein Diego geweſen. So war auch vor Carls zeiten Johann Baptiſta von Taſſis ſchon General-Poſtmeiſter in Spanien, wannenhero dieſer keinen neuen zu machen brauchte.]

Es hat dieſes amt des jahres wohl 200000. thaler einkommen, wiewohl auch dabey unſäglicher aufgang iſt. Damals aber giengen wohl zehen jahr hin, ehe das poſt-weſen recht zu ſtande kam.

Wir haben bereits oben gemeldet, daß Carl, dem Spaniſchen hochmuth zu gefallen, den titel Majeſtät angenommen, ſo bald er Käiſer wor-

Der titel Majeſtät, und würde derer Grandes.

worden, und geordnet, daß alle Caſtilianiſche Könige denſelben, an ſtatt des bißher gewöhnlichen, Ihre Hoheit, gebrauchen ſolten. Wie aber dieſes nur ein vorzug derer Könige war, nicht aber den Adel angieng, gab er, noch vor ſeiner reiſe nach Deutſchland, durch ein ausdrückliches geſetz die würde derer Grandes an, die man in Spanien los Primos nennet, welches dem Adel ſehr wohl gefiel. Sein Herr großvater, Ferdinand hatte bereits vorgehabt, an ſtatt derer ſo genannten riccos hombres die Grandes aufzurichten, weil er aber darüber ſtarb, blieb dieſe verrichtung Carlen. Es theilte ſelbiger die Grandes in drey ordnungen; die vom erſten range durfften mit dem König ſprechen und dabey bedeckt bleiben; denn ob ſie gleich den hut zogen, wenn der König ſie oder ſie den König anredeten, ſo bedeckten ſie ſich doch gleich wieder nach der erſten anſprache. Die vom andern range dürffen zwar den König anhören, ohne das haupt zu entblöſſen, ſie ſelbſt aber können nicht anders, als mit bloſſem haupt, vor ihm reden. Die vom dritten range mögen zwar in dem zimmer, darinne der König ſich befindet, den hut aufhaben, aber durchaus nicht alſo mit ihm ſprechen. Es wird hierbey die ordnung gehalten, daß man von der dritten zur andern, und ſo ferner zur erſten claſſe gelanget. Das erſtemal wurden ſechzehn vom erſten range, ſechs und zwantzig vom andern, und viertzig vom dritten gemacht.

[Daß Carl der Vte die würde derer Grandes aufgerichtet,

richtet, oder auch ſein groß-vater ſolches erſt in willens gehabt, iſt gantz falſch, maſſen man davor hält, daß ſie von Henrico Notho herkommen, wiewohl im unterſchied derer dreyen claſſen von Carlen etwas eingerichtet worden, welchem unterſchied Leti ebenfals gar ſchlecht anzeigt. Er beſteht aber kürtzlich darinne: Die vom erſten range bedecken ſich, ehe ſie den König noch anreden, die vom andern, wenn ſie zu reden angefangen, die vom dritten, wenn ſie aufgehöret, und an einem andern ort des zimmers gegangen.]

Von dem Großmeiſterthum des ordens von Calatrava.

Hier müſſen wir noch etwas nicht vergeſſen, das ſich um ſelbige zeit zugetragen. Es verſammleten ſich nemlich, nachdem Carl aus Spanien zur Käiſerlichen krönung gereiſt war, die Ritter des ordens von Calatrava an dem gewöhnlichen ort ihrer zuſammenkunfft zu Gadalupa, mit erlaubniß des Cardinals Adrian, als regenten, ſich einen Großmeiſter zu erwehlen, wobey ſie ſehr uneinig ſollen geweſen ſeyn. Juſtinian verſichert, der Cardinal ſey in perſon dabey erſchienen, und habe durch ſeine klugheit, nachdem er alle ſpaltungen gehoben, zuwege gebracht, daß Printz Carl Groß-Meiſter worden, der damals nur 16. jahr alt geweſen, daher denn ſolches 1516. müſte geſchehen ſeyn. Hierinnen aber findet ſich ein groſſer irrthum, denn Adrian iſt nicht eher, als im monat Julio 1517. Cardinal worden, und überdem behauptet gemeldter autor, daß nach dem tode des Königs, Ferdinands, der, wie wir oben geſehen, 1516. erfolget, das Großmeiſterthum dieſes ordens zwey jahr ledig geblieben. Das iſt indeſſen gewiß, daß Carl Großmeiſter geworden,

den, und daß der Pabſt Adrian, ſo bald er durch die krönung auf den throne beſtätigt worden, ihm von freyen ſtücken eine bulle, unterm dato vom 24ten September, geſchickt, darinnen die verwaltung dieſes ordens der Caſtilianiſchen crone auf ewig einverleibet, und das Großmeiſterthum nunmehro erblich gemacht worden.

[Eben dergleichen bewandniß hat es auch mit denen orden von S. Jacob und Alcantara.]

Bündniß des Käiſers mit dem Pabſt. 1523.

Indeſſen erhielt der Käiſer von Rom die nachricht, daß zu anfang des 1523ten jahres ſein daſiger Ambaſſadeur der Hertzog von Seſſa mit dem Pabſt in ſeinem nahmen eine off- und defenſiv-alliantz geſchloſſen, um die freyheit von Italien gegen Franckreich zu behaupten, und in Deutſchland denen Lutheranern zu begegnen. Solches bündniß war mit bewilligung aller Cardinäle geſchloſſen worden, welchen der Pabſt auftrug, noch mehr Fürſten, und inſonderheit die Republick Venedig, mit in daſſelbe zu ziehen.

[Es war der Käiſer ſchon vorher mit Venedig ziemlich zur richtigkeit gekommen/ nunmehr aber kam es zu einer groſſen alliantz zwiſchen dem Käiſer, Pabſt, König in Engelland, und der Republick Venedig, worein auch, wie man ſagt, der Hertzog von Meyland, Florentz, Genua, Siena und Lucca gezogen worden. Es hatte dieſes bündniß nichts anders, als die ſicherheit von Italien und die beſchirmung von Meyland zum grunde; ſo war auch Venedig hauptſächlich dazu bewogen worden, weil man erfahren, daß der König in Franckreich durch ſein koſtbares Carneval die ſchatzkammer

kammer gantz erſchöpfft, und mit groſſer noth eine armee in Italien würde halten können.]

Dieſe nachricht vergnügte den Käiſer ſehr, indem er glaubte, daß er nunmehr ruhig in Spanien würde bleiben können, inmaſſen ſich die Lutheraner, ungeachtet ſie unter dem ſchutz des Churfürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen ſtünden, aus furcht vor gemeldtem bündniß, nichts zu unternehmen getrauen würden. Nicht weniger war ihm erfreulich zu vernehmen, was maſſen er künfftig groſſen nutzen aus denen Moluckiſchen inſuln würde ziehen, und dahin allezeit durch ſeine länder ohne nachtheil derer Portugeſen gelangen können. Denn ungeachtet nach der Donation Pabſts Alexanders des VIten dieſe inſuln ſich allein zueigneten, gieng doch der König mit denen Spaniern einen theilungs-tractat ein, der auch zu groſſem vergnügen bey dem Printzen zu ſtande kam.

Vergleich mit denen Portugeſen wegen derer Moluckiſchen Inſuln.

[Es ſchützten die Spanier eben auch die Päbſtliche Donation für, maſſen Magellanes zu dem ende denen Portugeſen, die ihn beleidigt hatten, zum verdruß, den neuen weg, von abend her, erfund, weil die Weſtliche helffte der neuen welt denen Spaniern gehörte. Im übrigen iſt wohl dieſer ſtreit nicht ehe recht beygelegt worden, biß ihn die Holländer mit ihrem degen ſchlichteten, und ſich allein meiſter von denen Moluckiſchen inſulen machten, ungeachtet im jahr 1526. durch Engliſche vermittelung der von Leti angezogene vergleich zwiſchen Spanien und Portugall war gemacht worden.]

Da nun der Käiſer das reichthum ſahe, ſo aus der neuen welt nach Spanien kam, richtete er einen eignen rath auf, der mit nichts anders,

ders, als mit handlungs-ſachen zu thun hatte.

Der Pabſt Adrian ſtirbt.

Aber es fand der Käiſer auch hier bald wieder urſache ſich zu betrüben. Denn erſtlich verfiel der Pabſt, gleich zu der zeit, da der Hertzog von Seſſa bemüht war, nebſt ihm, wiewohl unter anderm ſcheine, mittel aus zufinden, wie man gantz Europa einer doppelten monarchie, deren eine das hauß Oeſterreich, die andre den Pabſt zum oberhaupt haben ſolte, unterwerffen könte, welches vorhaben ihnen gantz gewiß im kopffe geſteckt, was auch hier die Spanier, die es nicht geſtehen wollen, ſagen mögen. Es verſchied der Pabſt zu Rom den 14ten September 1523. nachdem er ein jahr und acht monate geſeſſen.

[Von dem abſehen derer Spanier kan man zwar nicht viel ſagen, denn es wäre dergleichen ihrer gemüths-art eben nicht zu wieder; was aber den Pabſt anlangt, ſolte man vor denſelben in dieſer ſache faſt gut ſeyn können. Denn wie man aus ſeinen handlungen ſchlieſſen kan, ſo iſt ſein geiſt von viel zu engem begriff geweſen, als daß er den weitläufftigen grundriß einer monarchie hätte entwerffen können. Zudem war er ſo gewiſſenhafft, daß er dergleichen vorſchlag nimmermehr würde angenommen haben; inmaſſen er ja, ſo ſehr er auch den Käiſer liebte, dennoch beſchloſſen hatte neutral zu bleiben, und auch würcklich geblieben wäre, wofern man ihm nicht vorgeſtellt, wie die Chriſtenheit von denen Türcken noth leiden würde, wofern er ſich nicht Franciſco, der durchaus von keinem frieden hören wolte, mit entgegen ſetzte. Mit ſeinem tode that er ſich und denen Römern einen groſſen gefallen. Denn er war der regierung und derer Italiäniſchen gemüther, unter welchen

Pabſt Clemens VII.

chen er jetzo leben ſolte, bald im anfang überdrüßig worden. Die Römer aber waren ihm, theils wegen ſeiner landes-art, theils wegen ſeiner ſtrengen tugenden, ſo auffätzig, daß ſie ſich nicht geſcheuet, die abſcheulichſten laſter ihm anzudichten, bloß darum, weil er dieſelben auszurotten geſucht. Ja es funden ſich zu Rom nach ſeinem abſterben junge leute, die an die hauß-thüre ſeines leib-artztes allerhand zierrathen von laubwerck machten, und mit groſſen buchſtaben darüber ſchrieben: Liberatori Patriæ S. P. Q. R. Dem retter des vaterlandes zu ehren lieſſen dieſes der Rath und das volck zu Rom verfertigen.]

An ſeine ſtelle ward den folgenden 19ten November der Cardinal Julius de Medicis, ein Herr von 45. jahren, erwehlt, welcher den nahmen Clemens VII. annahm. Deſſen erſte verrichtung war, legaten an den Käiſer und König in Franckreich zu ſchicken, und ſie beyderſeits zum frieden anzumahnen. Clemens VII. wird Pabſt.

[Dieſes iſt eben der Cardinal de Medicis, der ſich bereits im letzten conclavi hoffnung gemacht, Pabſt zu werden, und nunmehr mit ſo viel beſtändigerm vorſatz in ſeine zelle gieng, je weniger ihm damals ſein anſchlag gelungen war. Er würde aber gleichwohl wieder dahinter hingegangen ſeyn, ob er gleich viele, und ſonderlich die Käiſerlichen Cardinäle, auf ſeiner ſeite hatte, wofern ſeine wiederſacher ſo einig vor einen andern, als wieder ihn geweſen wären. Zuletzt ſchlug ſich noch ſein ſtärckſter feind, der Cardinal Colonna, aus verdruß über ſeinem anhang, der ihm nicht recht einſchlagen wolte, zu ihm, und halff ihm vollends auf den Päbſtlichen ſtuhl, da er ſich denn im anfang, wie bißher allzeit, dem Käiſer geneigt erwieß, und ſeinem geſandten heimlich geld auszahlen ließ; hernach auf einmal umkehrte, und ſich, neutral zu bleiben, entſchloß, bald aber, wie wir unten hören wollen, gar Frantzöſiſch wurde.] Nach

Don Proſper Colonna ſtirbt.

Nach dieſem ſtarb auch Don Proſper Colonna, Generaliſſimus derer Käiſerlichen armeen in Italien, einer derer gröſten helden zu ſeiner zeit, zu Meyland am letzten tage dieſes jahres. Uber welchem tod ſich die Frantzoſen ſo ſehr erfreuten, als ſich der Käiſer betrübte, inmaſſen ſie denn damals einander zuzuruffen pflegten: Wolan, nunmehr iſt Meyland unſer, da Colonna verſtorben.

[Man meint, daß Colonna entweder gifft gekriegt, oder durch einen liebes-tranck ums leben kommen, wie denn Varillas das frauenzimmer, bey welchem er zu Meyland in liebe gelegen, gar nennet, und ihr den nahmen, Iſabella Clarier beylegt.]

Der Hertzog von Bourbon will den krieg in Franckreich ſpielen.

Indeſſen ſuchte der Hertzog von Bourbon lauter rache wieder Franckreich, und war begierig dem Käiſer zu dienſt etwas wichtiges zu unternehmen. Er trug ihm daher vor, wie man gar leicht in Franckreich viel ausrichten könte, wenn man es auf der ſeite von Marſilien angriffe. Dieſes fand bey dem Käiſer leicht glauben, weil derſelbe nichts mehr ſuchte, als gelegenheit zu finden, wie er Franciſcum, wenn es auch noch ſo verwegen hätte ſeyn ſollen, angreiffen möchte. Er ſchickte demnach den Päbſtlichen legaten, der friedens halben zu ihm gekommen war, bald zurück, und wolte denſelben kaum anhören. Weil ihn auch der Hertzog beredet, er brauchte nur 15000. mann zu dieſem unternehmen, gab der Käiſer befehl, von denen in Meyland gelegenen völckern dreyzehen tauſend zu fuß, und zwey tauſend zu pferd, zu nehmen,

und ſie mit allen zu gehörungen zu verſehen, welche zugleich unter dem Hertzog von Bourbon und Marggrafen von Peſcara ſtehen ſolten.

Vergeblicher verſuch auf Marſilien 1524.

Dieſe beyde Generalen giengen im monat April 1524. über das gebürge, und kamen in Provence an, mit dem vorſatz, Marſilien anzugreiffen; wobey ſie in denen gedancken ſtunden, es würde ſich gleich nach angefangner belagerung dieſes platzes, der Adel aus allen benachtbarten provintzen, welcher über die regierung und den König mißvergnügt war, zu ihnen ſchlagen. Franciſcus aber legte die hände dabey nicht in den ſchooß, ſondern brachte zuſammen was er konte, um ſeine feinde anzugreiffen, wie er ſich denn nichts mehr wünſchte, als nur dem vom Bourbon ſo nahe zu kommen, daß er ihn mit eignen händen wegen ſeiner untreu beſtraffen könte. Der Hertzog wünſchte eben wohl zu ſchlagen, Peſcara hingegen, der weniger eingenommen und viel bedachtſamer war, hielt es nicht vor rathſam, daß man mit einem weit ſtärckern feinde in ſeinem lande eine ſchlacht wagen ſolte. Solcher geſtalt huben ſie die belagerung (von der wir noch unten etwas ſagen wollen,) auf, und kehrten wieder nach Meyland, nicht allein ohne erhaltenem vortheil, ſondern auch noch mit verluſt der meiſten bagage und canonen, zu groſſer beſtürtzung des Käiſers. Dem Hertzog war dieſes der empfindlichſte verdruß, den er iemals gehabt, ſonderlich, als er hörte, daß man zu Rom ſpottweiſe von ihm ſagte: Der Hertzog von

Bour-

Bourbon, der ſonſt ein guter Frantzoſe geweſen, ſey um keiner andern urſache willen Käiſerlich worden, als, daß er auf Frantzöſiſchen boden eine rechte Spaniſche Rodomontade machen möchte.

[Als obgedachtes bündniß mit dem König in Engelland von dem Käiſer geſchloſſen war/ ſchlug ihm Bourbon vor/ mit allen in Italien habenden völckern durch Dauphiné in Franckreich einzubrechen/ und zuförderſt Lion hinweg zu nehmen/ von dar in die Burboniſchen länder zu gehn/ woraus er/ vermittelſt ſeines noch ziemlich ſtarcken anhangs/das gantze Königreich in unruhe ſetzen könte. Dieſen vorſchlag würde der Käiſer auch angenommen haben/ wenn nicht Moncada mißtrauen bey ihm gegen den Hertzog erweckt/ und es dahin gebracht/ daß ihm die Marſilianiſche belagerung anbefohlen worden. Burbon gehorchte/ und trug zwar/ als er in Franckreich angekommen/ und den tod der Königin/ die an einer garſtigen kranckheit geſtorben war/ gehört hatte/ wodurch er gar leicht eine rebellion zu erregen hoffte/ den erſten anſchlag aufs neue vor. Allein es blieben die Käiſerlichen Generalen auf ihrem ſchluß/ muſten aber zu groſſem ſchaden erfahren/ daß es beſſer geweſen/ wenn ſie denſelben nicht ins werck gerichtet hätten. Was ſonſten den groſſen verluſt derer Käiſerlichen anbelangt/ ſo berichten andere/ daß ſich Peſcara eben damit viel gewuſt/ weil von ſo viel bagagewägen auf den gantzen rückmarſch nicht einer verlohren gangen.]

Der König in Franckreich kriegt wieder luſt zu Meyland.

Da nun Franciſcus ſahe, daß der Käiſer in Spanien, und Pabſt Adrian geſtorben ſey, daß auch die Lutheraner in Deutſchland unruhe, die Türcken aber groſſe zubereitungen auf Ungarn machten, (wozu ſie dieſer Printz ſelbſt aufmunterte) entſchloß er ſich, einen

nen neuen verſuch auf Italien zu thun. Hierzu trieb ihn noch mehr der übelgelungene anſchlag des Hertzogs von Bourbon, weswegen er ſich veſt vornahm, Meyland, es koſte auch was es wolle, wieder anzugreiffen. Weil aber dieſes Hertzogthum ein ſchauplatz ſo vieler blutigen kriege geweſen, wird es nicht undienlich ſeyn, hier, aus der unendlichen zahl darüber ausgegebenen ſchrifften einen kurtzen auszug derer unterſchiedenen anſprüche auf daſſelbe, zu geben.

[Wir wollen dieſen auszug noch etwas kürtzer machen/ als der autor, der ſich gleichwohl bey der lebensbeſchreibung derer Meyländiſchen Hertzoge etwas zu lange aufhält.]

Johann Galeacius Viſconti, nahm zu erſt den Hertzoglichen titel von Meyland an, welchen er ſo wohl als die Souverainität vom Käiſer Wenceslao erkauffte. Dieſer hatte zwey Printzen Johannem Mariam und Philippum Mariam, nebſt einer Printzeßin, nahmens Valentina, die ihm ſeine andre gemahlin Catharina Viſconti gebohren hatte, nachdem die ehe mit der erſten Iſabella, einer ſchweſter Carls des Vten in Franckreich, unfruchtbar geweſen war. Gemeldte Valentina ward an Ludwig von Valois nur gedachten Carls des Vten Printzen vermählt, und ihr zum heyraths-gut die ſtadt Aſti nebſt noch 400000. thalern gegeben. Das wichtigſte, was hiebey zu bedencken, iſt, daß *Galeacius* ausmachte, wenn ſeine söhne ſonder rechtmäßige erben verſtürben, ſo ſolte gemeldte Valentina oder ihre erben ohne ſtreit die erbfol-

ge haben. Nach ſeinem tode kam Johannes Maria zur regierung, der aber durch ſein unordentliches und grauſames leben es bald dahin brachte, daß er ermordet ward. Jhm folgte ſein bruder Philippus Maria, und als derſelbe ſonder erben ſtarb, hätten der Valentina kinder, vermöge des obgemeldten vergleichs, welchen der Pabſt bey damaliger ermangelung des Käiſers beſtätigt, dieſes Hertzogthum erhalten ſollen. Aber, es thaten ſich zugleich unterſchiedene hervor, die recht zu haben vermeinten. Carl, Hertzog von Orleans, ein ſohn Ludwigs von Valentinen, war der erſte, und gründete ſich auf angeführte urſachen. Der damalige Käiſer Friedrich der IIIte aber, ſetzte ſich ihm entgegen, unter dem vorwand, daß, bey abgang der geraden linie derer Viſconti, welche dieſes land vom reiche zu lehn gehabt, ſolches an den Käiſer zurücke gefallen ſey. Der Graf Franciſcus Sfortia, der Blancam, eine natürliche tochter des letzten Hertzogs, geehlicht, gab ſich auch an. Die ſtadt Meyland hingegen verſuchte, ſich zur Republick zu machen, und erwehlte zwölff männer, denen ſie den titel, als erhaltern der freyheit, beylegte.

[Hier ſolte man noch Alphonſum den Vten aus Arragonien beyſetzen/ der vorgab/ er ſey von dem letzten Hertzog im teſtament zum erben ernennt worden.]

Franciſcus Sfortia brachte gleich einige völcker auf die beine, mit welchen er Meyland endlich ſelbſt belagerte, und ſich unterwarff. Nach ihm regierte ſein ſohn Galeacius, der, als

er

er nun ſterben ſolte, denen zwey unmündigen Printzen, ſo er hinterließ, ſeinen bruder Ludovicum Morum zum vormunde ſetzte, der ſich aber zum nachtheil beyder Printzen des Hertzogthums ſelbſt bemächtigte, und zu beveſtigung ſeiner macht es mit Carl dem VIIIten in Franckreich hielt. Endlich brach er das mit Ludwig den XIIten gemachte bündniß, weßwegen ihn dieſer überzog, und ins elend jagte, ja, da er ſich mit hülffe des Käiſers Maximilian ſeiner entzognen länder wieder bemächtigte, gieng Ludwig zum andernmal nach Italien, und nahm den Hertzog ſelbſt gefangen.

[Hierauf belehnte Maximilian den König in Franckreich mit Meyland / welches jedoch nachgehends / weil Franckreich die dißfals gemachten bedingungen nicht erfüllen wolte / mit recht wieder eingezogen werden kunte.]

Wie nun Carl, da er zur regierung kam, die geſchickteſten und hertzhaffteſten leute ſeiner zeit um ſich hatte, alſo ſahe er wohl, daß es nöthig ſey zwiſchen Spanien und ſeinen Erbländern in Deutſchland eine genaue vereinigung, und denen Italiäniſchen Fürſten den daumen auf dem auge zu halten. Dieſen zweck nun zu erreichen, muſte er nothwendig meiſter von Meyland ſeyn, weswegen er ſich auch dieſes werck hauptſächlich angelegen ſeyn ließ. Wiewohl er bloß vorgab, er wolle nur die Frantzoſen aus Meyland vertreiben, darein ſie ſich unrechtmäßiger weiſe geſetzt hatten, und daß Hertzogthum Franciſco Sfortia einem ſohn Ludovici

Mori, dem es von ihm entzogen worden, wieder einliefern.

Der Pabſt verbindet ſich mit Franckreich wieder den Käiſer.

Der Pabſt Clemens VII. der die allzugroſſe gewalt des Käiſers mit ſcheelen augen anſahe, trat mit dem König in Franckreich und denen Venetianern wieder ihn in ein bündniß, und hatte vor, die Käiſerlichen, ſo im Meyländiſchen unter guten Generalen ſtunden, und gantz Italien in furcht ſetzten, daraus zu vertreiben. Es war zugleich verabredet worden, daß Franciſcus in Meyland einbrechen, der Hertzog von Albanien aber Neapolis angreiffen ſolte, damit alſo der Käiſer genöthiget würde, vor die erhaltung dieſes königreichs, Meyland, welches ihn weniger beträchtlich war, im ſtiche zu laſſen.

[Durch den Hertzog von Albanien wird unfehlbar derjenige verſtanden, dem das glück in Schottland, da er bey Jacobi V. minderjährigkeit Prorex war, ſo übel gewolt, daß er in Franckreich ſeine zuflucht genommen.]

Er thut dem Käiſer deswegen fürſtellung.

Alſo führte ſich der Pabſt, welcher ohne dem dem Käiſer nicht gut war, bey dieſer gelegenheit auf. Wie aber die Päbſte, nach dem ſprichwort derer Italiäner, allezeit gewohnt geweſen, zwey handſchue an einer hand zu tragen, oder, wie die Deutſchen reden, auf beyde recht ſich brauchen zu laſſen, alſo gieng auch Clemens von dieſer regel nicht ab. Er ſchickte, bevor noch ſein geſchloſſenes bündniß ausbrach, den Nuncium Bignon nach Spanien, und ließ dem Käiſer fürſtellen, wie er gar wohl mit ſo vielen von GOtt verliehenen reichen könte zu frieden

ſeyn,

ſeyn, und das Hertzogthum Meyland an Franckreich, dahin es doch von rechts-wegen gehörte, abtreten, wodurch er ſich der gantzen welt, als einen gewiſſenhafften regenten würde zu erkennen geben. Welchen gründen denn der Nuncius durch ſeine beſondere beredtſamkeit groſſen nachdruck zu geben wuſte.

Der Käiſer, der wohl ſahe, was dieſes bedeuten ſolte, und zudem durch den Hertzog von Seſſa des Römiſchen hofes vorhaben ſchon erfahren hatte, folglich gar leicht erachten konte, was vor boßheit unter ſolchen väterlichen vermahnungen ſteckte, antwortete dem Pabſt: Wie er ſeine böſen abſichten wohl merckte, auch nicht glauben könte, daß ſeine vermahnungen aufrichtig, oder er als ein allgemeiner vater zu betrachten wäre, nachdem er partheyiſch worden, und ſich ohne gegebenen anlaß mit ſeinen feinden verbunden hätte. Weil denn nun der Pabſt wüſte, daß ihm GOtt viel königreiche verliehen, ſo müſte ihm zugleich bekandt ſeyn, daß er kräffte gnug hätte, ſein recht wieder viele zugleich zu behaupten. Es könte nun S. Heiligkeit dero bundsverwandten verſichern, daß er nicht geſonnen ſey, den Hertzog Franciſcum zu verlaſſen, den von Albanien aber würde der geringſte von ſeinen feldherren wohl die lufft zu Neapolis vergehen machen, oder, ſo er ſich ja dieſes königreich

Des Käiſers antwort an den Pabſt.

anzugreiffen unterſtünde, ihn zeitig gnung zur reue bringen. Indem er nun briefe dieſes inhalts an den Hertzog von Seſſa nach Rom ſchickte, ließ er auch den Nuncium zu ſich kommen, dem er zu erkennen gab: daß er ſehr fürchte, es werde der Pabſt die grube, ſo er andern zubereite, ſich ſelbſt graben, und ihm die ſache, deren er ſich ietzt unternähme, ſo leichte nicht auszuführen ſeyn, davon die ſpäte reue zur gnüge zeugen ſolte.

[Wie der Pabſt Clemens ſo unverſchämt geweſen war/ daß er in dem mit Franckreich geſchloſſenem bündniß völlig über das Hertzogthum Meyland diſponiret/ dergeſtalt / daß ſolches zwar gantz von der kron Franckreich abgeſondert bleiben/ aber doch einem Frantzöſiſchen Printzen gegen eine gewiſſe ſumma geldes von dem Käiſer überlaſſen werden ſolte/ alſo hat ihm Carl in ſeinem ſchreiben die laſter des unbeſtands und der undanckbarkeit vorgehalten; jenes zwar/ weil er vormals als Cardinal beſtändig die Käiſerliche parthey gehalten/ die er nun erſt/ ohne gegebenen anlaß/ verließ; dieſes aber/ weil ihm und ſeiner familie vom Käiſer ſo viel guts geſchehn/ durch deſſen vorſchub er auch meiſtens auf den Päbſtlichen ſtuhl kommen/ wovor er nun/ da ihn der Käiſer am nöthigſten brauchte/ abſpringen wolle. Denn es iſt zu wiſſen/ daß dieſes gleich zu einer zeit geſchehen/ da die Käiſerliche armee in ſchlechtem zuſtande geweſen/ und am gelde groſſen mangel gelidten. Im übrigen haben wir noch bey dieſen geſchichten/ als dinge/ ſo von Leti ausgelaſſen worden/ zu mercken/ daß um dieſe zeit/ da die kriege mit Franckreich angegangen/ der bekannte neutralitäts-tractat zwiſchen dem Hertzogthum und der Graffſchafft Burgund/ auf veranlaſſung derer Schweitzer/ gemacht worden/ welchen

Franck-

Francreich vor etwa 60. jahren gebrochen. Im jahr 1523. gieng der krieg mit Franckreich recht an. Der Käiſer brach mit einer armee in Guienne ein/und belägerte Bajonne, richtete aber davor nichts aus/ ſondern muſte unverrichteter ſachen wieder zurücke gehn/auſſer/ daß er Fontarabien/ welches im vorigen jahr vergeblich war belagert worden/ wieder weg-nahm. In denen Niederlanden gieng es der Käiſerlichen und Engliſchen vereinigten macht nicht viel beſſer/ maſſen ſie zwar meiſter im felde waren/ ſonſt aber nicht viel unternehmen konten/ auch die eroberten plätze/ zeit währender winter-qvartiere/ wieder verlohren. An dieſem allen war der geld-mangel ſchuld/ maſſen Carl die von denen Caſtilianern gehoffte beyſteuer nicht erhielt/ alſo auch dem König in Engelland ſein wort nicht halten konte/ dem überdieſes/ durch die ſchlechte anſtalt der Regentin/ die gantze krieges-laſt von der Niederländiſchen ſeite auf dem halſe lag/ inmaſſen er nicht nur ſeine/ſondern auch die Käiſerlichen völcker/ unterhalten muſte. Im vorigen jahr hatte Frantz von Sickingen/ ein mitglied des Rheiniſchen Adels/ der denen Lutheranern nicht ungeneigt war/ und/ nach dem erdichteten bericht des Varillas, des Käiſer Carls wahl mit gewaffneter hand befördert haben ſoll/ mit dem Chur-Fürſten von Trier händel angefangen/ und denſelben in ſeiner reſidentz belagert. Wiewohl ſolches gar nicht aus einem heimlichen verſtändniß mit denen Lutheranern hergerühret/ inmaſſen dieſen Sickingen der Ertzbiſchoff von Maintz/ und andre groſſe feinde der Lutheriſchen religion/hegten. Dieſer unruhe ward Anno 1523. mit hülffe des Chur-Fürſten von Pfaltz/ und durch den tod des von Sickingen/ der in eroberung eines ſeiner ſchlöſſer blieb/ abgeholffen. In eben dieſem jahre muſte König Chriſtian aus Dännemarck flüchtig werden/ und mochte demſelben nicht helffen/ daß er mit dem Käiſer/ (deſſen Schweſter ſeine gemahlin war/) Engelland/ und andern Europäiſchen Printzen in

bündniß ſtand. Endlich iſt auch der zug derer Franzoſen nach Meyland/ den ſie 1523. vorgenommen/ und den ihnen der abfall des von Bourbon verderbte/ nicht zu vergeſſen. Denn dadurch geſchahe es/ daß Bonnivet, ein ſchlimmer ſoldate/ das commando erhielt/ der zwar glücklich gnug in gemeldtes Hertzogthum einbrach/ aber 1524. einen viel ſchimpflichern abzug nehmen muſte/ wodurch hernach die Käiſerlichen ſo muthig wurden/ daß ſie ſelbſt in Franckreich giengen/ und Marſilien/ wiewohl vergeblich/ belagerten; welche geſchicht mit dem/ was in unſern tagen mit der belagerung von Toulon vorgegangen/ eine ſonderbare gleichheit hat.]

Ende des andern buchs.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das dritte Buch.

Lanoy erhält das commando über die Käiſerlichen völcker. Die Königin in Franckreich ſtirbt. Der König geht nach Italien. Zuſtand ſeiner armee. Er erobert Meyland. Er belagert Pavia. Die Käiſerlichen entſetzen den ort. Franciſcus wird gefangen. Burbon will den krieg in Franckreich ſpielen. Der Pabſt bemühet ſich um des Königs freyheit. Derſelbige wird nach Spanien geführt. Unterſchiedene meinungen/ was man mit ihm machen ſoll. Andre umſtände dieſer gefangenſchafft. Es kömmt zum frieden. Deſſen bedingungen. Des Käiſers vermählung. Franciſcus will den frieden nicht halten. Der Pabſt verbindet ſich wieder den Käiſer. Burbon belagert Rom. Bleibt davor. Rom wird eingenom-

genommen/ und der Pabſt blocqvirt. Deſſen vergleich mit dem Printzen von Orange. Des Käiſers verſtellte traurigkeit.

Geht von 1524. - 1527.

DIe zurüſtungen, welche der Käiſer in Italien macht, kamen mit dem, was er dem Pabſt gedrohet, vollkommen überein. Don Proſper Colonna, der bereits unter Friedrich dem IIIten in andern ſtellen, Maximilianen, als Feld-herr gedienet, hatte bißher die Käiſerlichen völcker commandirt, und war unſtreitig der berühmteſte General zu ſeiner zeit geweſen. Er hatte ſich ſolche ehre ſonderlich durch viele wieder die Türcken beſochtene ſiege zuwege gebracht, und war daher eine ſeule der Chriſtenheit, und geiſſel derer ungläubigen genennt worden.

Lanoi erhält das commando der Käiſerlichen armee.

[Dasjenige, ſo er wieder die Frantzoſen verrichtet, iſt wohl von weit gröſſerer wichtigkeit. Denn mit denen Türcken war eben ſo gar viel nicht zu thun geweſen, als, was etwa bey Otranto vorgegangen, da ich nicht ſagen kan, ob dieſer Proſper dabey geweſen, wie es hingegen von Fabritio Colonna gewiß iſt. Sonſt bewundert man hauptſächlich an ihm die bedachtſamkeit, ſo er nach art des alten Q. Fabii Maximi an ſich gehabt, und wordurch er insgemein denen feinden ihre anſchläge zu ſchanden gemacht]

Da er nun aber in vorigem jahr geſtorben war, muſte der Käiſer ſeiner armee ein ander haupt vorſtellen. Sumonto zwar erzehlet, es habe Carl, weil Colonna zu alt, und ſo wohl am leib als geiſt geſchwächt worden, noch bey deſſen leben einen andern Feldherrn erwehlt, worinnen er ſich iedoch irret.

[Wenn ich hier irrthum ſuchen ſolte/ ſo würde ich ſolches wohl bey unſerm autore thun. Denn Gvicciardin ſchreibt ſelber/ daß dem Colonna noch bey ſeinem leben/ wegen der allzugroſſen und langwierigen ſchwachheit/ Lanoi zugegeben worden/ welches er zwar anfänglich nicht gerne geſehen/ endlich aber/ wie er gemerckt/ daß er nicht darvon kommen könne/ ſeine ankunfft ſelbſt eiffrig verlangt.]

Es fiel aber dißmal des Käiſers wahl auf Carlen von Lanoi, damaligen Vice-König in Neapolis, welchem er unverzüglich befohl, das commando der im Meyländiſchen ſtehenden armee zu übernehmen. Zu folge deſſen gieng Lanoi, ſo bald er im monat Maji 1524. die ordre erhalten, und an ſeine ſtatt Don Andrea Caraffa, Grafen von S. Severin in Neapolis, gelaſſen hatte, nach Meyland, und brachte 1200. Neapolitaniſche reuter, ſo viel fuß-völcker, und und zweyhundert Edelleute als Volontairs mit ſich. Und weil er bey denen Neapolitanern, ungeachtet ſie hefftig gedruck waren, viel liebe gehabt, ſo erhielt er doch von ihnen vor den Käiſer ein freywillig geſchenckt von 50000. ducaten, die ihm bey der armee wohlzu ſtatten kamen, weil dieſelbe, wegen ausgebliebner wechſel aus Spanien, groſſen geld-mangel lidte. Man mercket überhaupt an, daß der Käiſer allemahl glücklich geweſen, gute Generalen zu ſeinen armeen zu bekommen, welches ihm auch hier vollkommen eingetroffen; inmaſſen Lanoi ein mann war, der über ſeine kriegs-erfahrenheit auch ſonderlich ſehr geſchickt in verrichtungen war, und die gelegenheiten vortrefflich in acht

zu

zu nehmen wuſte, wie ſolches die guten ausgänge ſeiner unternehmungen ſattſam gewieſen.

[Seine kriegs-erfahrenheit wollen eben andre nicht loben. Varillas wundert ſich, daß Percana, der doch mit Colonna ſich nicht vertragen konte, unter Lanoi habe ſtehn können, der niemals im kriege geweſen. Wenn auch Jovius die urſachen anführt, warum er bey dem Käiſer ſo wohl gelidten geweſen, erwehnt er bloß ſeinen angenehmen umgang und ſonderbare treue.]

Irrthum wegen der Marſiliſchen belagerung.

Es iſt im vorigen buch von dem mißlungenen anſchlag auf Marſilien gnugſame meldung geſchehn, aber ich muß hier noch eines irrthums gedencken, in welchen unterſchiedene, ſonderlich aber Uloa gerathen iſt, der hievon alſo redet: **Indem die Käiſerlichen Marſilien belagerten und ſtarck ängſtigten, brachte Franciſcus, der deswegen ſehr bekümmert war, ſo viel geld als er konte zuſammen, warb ein ziemliches heer Schweitzer, und ſchaffte viel pferde und geſchütz an, gieng hierauf mit ſeiner gantzen macht eiligſt nach Italien, und ließ den feind in ſeinem lande; wozu er bald hernach ſetzt: die Käiſerlichen officirer hätten, ſo bald ſie erfahren, daß der König nach Italien gegangen, kriegs-rath gehalten, und, weil ſie ohne dem geſehen, daß wenig hoffnung, Marſilien zu erobern, da ſey, beſchloſſen, die belagerung aufzuheben, und Meyland zuhülffe zu kommen.** Wenn dieſem alſo wäre, ſo würde

de es Franciſco zu groſſen ruhm gereichen, daß er ſo wenig furcht vor ſeinem feind bezeugt, und ihn vielmehr in ſeinem eigenthum heimzuſuchen getrachtet. Die Frantzöſiſchen geſchichtſchreiber hingegen, und nahmentlich Dupleix, erzehlen die ſache gantz anders, worinne ſie auch den beſten grund zu haben ſcheinen. Denn ſo bald der König nachricht vom anzug derer Käiſerlichen auf Marſilien bekommen, ließ er den Baron von Lere und Philipp Chabot Herrn von Brion, mit drey tauſend zu fuß und zweyhundert zu pferd ſich hineinwerffen, die ſich ſo wohl hielten, daß die belagerer nach viertzig tagen um die mitte des Junii wieder über das gebürge zurückgiengen, nachdem ſie vernommen, daß der König, den ort zu entſetzen, im anzug ſey.

Franciſcus geht in Italien.

Nachdem nun Franciſcus ſein verlangen nach einer ſchlacht bey dieſer gelegenheit nicht erfüllen können, nahm er ſich alſobald vor, ſeinem feinde mit der zahlreichen und friſchen armee, ſo er auf den beinen hatte, nachzugehn, und in Meyland einzubrechen, mithin ſich eines landes von neuem zu bemächtigen, deſſen ihn der Käiſer, wie er vorgab, durch unrechtmäßige gewalt beraubt hätte. Er nahm ſich nur noch wenige tage, vielleicht auch nur wenige ſtunden zeit, ſeine gemahlin Claudia, die zu Blois im anfang des Julii geſtorben war, zu betrauren, worauf er Louiſen von Savoyen ſeine frau mutter zur Regentin erklärte, und den zug antrat.

[Es war dieſes die Claudia, welche, wie oben gedacht worden, an Carlen ſolte gegeben werden, und durch das unglück zu dieſer vermählung war gebracht worden, maſſen man vorgiebt, ſie ſey an einer anſteckenden kranckheit, die ſie ihrem wollüſtigen Gemahl zu dancken gehabt, geſtorben.]

Es melden die Frantzoſen, daß die meiſten von ſeinen Räthen ihn höchlich von dieſem vorhaben abgemahnet, und vorgeſtellt haben, wie er nicht urſache habe, dem feldzug in perſon beyzu wohnen, da der Käiſer nur ſeine Generalen ſchickte, und es gar nicht rathſam ſey, das königreich ſo zu verlaſſen, da es die feinde von allen ſeiten anzugreiffen mine machten. Aber der König verachtete zu ſeinem unglück allen guten rath, und folgte hierinnen ſeinem eigenen kopffe.

[Es war nicht ſo wohl ſein eigner kopff, dem der König folgte, als vielmehr der verkehrte rath des Bonnivet, welcher, um ihn noch beſſer zu bereden, das Meyländiſche frauenzimmer, und inſonderheit die ſchöne Clarie vortrefflich heraus ſtrich. Franciſcus war demnach ſo veſt auf dieſen zug erpicht, daß weder ſeine Räthe, noch ſeine frau mutter, die ihn durch drey courirs erſuchen ließ, ihrer zu warten, weil ſie ihn gern noch ſprechen wolte, was ausrichten konte.]

Demnach brach er mit ſeiner armee nach Piemont auf, und begleiteten ihn Heinrich von Albret, König von Navarra, der Hertzog von Alençon, der Graf von S. Paul, die Hertzoge von Longveville, von Albanien, von Suffolck, von Vaudemont, Franciſcus von Lothringen, Ludwig von Trenouille, die marſchalle von Palier, von Foix, von Montmormey, der Admiral

Bon-

Bonnivet, der Baſtard von Sovoyen, Groß-meiſter von Franckreich, der Marggraf von Saluze, und andere, die bey der armee etwas zu ſagen hatten, die in zwantzig tauſend mann zu fuß und zwölff tauſend reutern beſtunde.

Die häupter der Käiſerlichen armee waren, der Marggraf von Peſcara, der von Lanoi, der Hertzog von Bourbon, Don Antonio de Leva, und Du Gvaſt. Dieſe beſchloſſen ſo wohl die andern Meyländiſchen plätze, als inſonderheit die citadelle von Meyland zu vertheidigen, der ſtadt beſchützung aber denen bürgern zu überlaſſen. Der Hertzog von Bourbon ſolte mit einer zu länglichen ſumme geldes nach Deutſchland gehn, und ohne verzug daſelbſt zwölff tauſend mann werben, in derer erwartung ſich die Käiſerlichen an einen ſichern ort ſetzen, und die feinde beobachten wolten.

[Nicht der Hertzog von Bourbon, ſondern des Lanoi hoffmeiſter/ Cornelius von der Spangen/ iſt in Deutſchland geſchickt worden/ wie uns davon Georgen von Fronsberg leben nachricht giebt. Daher ich nicht weiß/ was von der erzehlung derer Frantzoſen zu halten ſey/ welche vorgeben/ es ſey Bourbon, nachdem er den Hertzog von Savoyen beredet/ dem Käiſer zu gefallen ſeine juwelen zu verſetzen/ mit denen wechſel-snbrieffen nach Nürnberg gangen/ wo er geld eingehoben/und hernach durch hülffe des gemeldten von Fronsberg ein groſſes heer geworben.]

Franciſcus hingegen, es ſey nun, daß er den endſchluß derer feinde wuſte, oder ſich denſelben alſo einbildete, vielleicht auch ſich am vortheilhafftigſten hielte, beſchloß Meyland zu belägern,

lägern. Die bürger hielten ſich in der that ſehr wohl, biß nach einigen tagen der König ihnen durch einen herold zu wiſſen that, wie er übel mit ihnen umzugehn geſonnen ſey, im fall ſie ſich halßſtarrig wehren würden, da er im gegentheil, wofern ſie ſich gutwillig ergäben, ihnen alle gnade bezeugen wolle. Auf dieſen vortrag öffneten ſie die pforten, und nahmen ihn mit groſſen freuden auf.

[Andre ſchreiben/ daß gleich bey ankunfft derer Frantzoſen die Käiſerlichen/ ſo nur zwey hundert mann ſtarck in der ſtadt geweſen/ zu einem thor hinaus/ und jene zum andern eingezogen.]

Er hielt ſich daſelbſt einige tage auf, theils, ſeine völcker ausruhen zu laſſen, theils, durch angenehmen umgang mit denen einwohnern, dieſelben zu gewinnen, die ohne dem durch ſo offtmahlige veränderungen ihrer herrſchafft, gantz gewohnt waren, denen überwindern zu ſchmeicheln.

Es war Franciſcus unſtreitig ein groſſer Kriegs-Held, und mochte den Käiſer an hertzhafftigkeit noch übertreffen. Aber ſein allzuſtarckes feuer ließ ihm nicht zu, alle vor einen Fürſten gehörige vorſicht zu gebrauchen, indem er nicht ſeiner überlegung, ſondern bloß ſeinem gehlingen triebe folgte. Deswegen nahm er ſich vor Pavia zu belagern, ungeachtet ihm war gerathen worden, ſolches erſt bey Lodi zu verſuchen. Francisci unvorſichtigkeit.

[Nach Lodi zu gehn war ihm darum gerathen worden/ weil ſich die Käiſerliche armee dahin zog/ und auf dem marſch gar leicht hätte können ruiniret werden.]

Zu-

Zugleicher zeit ſchickte er Johann Stuart, Hertzog von Albanien, nebſt Renzo de Ceré mit 10000 mann in das königreich Neapolis, den Marggrafen von Saluze aber mit 5000. Savona zu berennen, und wolte ſich ſolcher geſtalt zu gleicher zeit des ſtaats von Meyland, des königreichs Neapolis, und der Republick Genua bemächtigen, wodurch er iedoch ſeine macht ſehr ſchwächte, und ſich das folgende unglück ſelbſt auf den halß zog; weswegen nachgehends zu Rom ſpottweiſe geſagt wurd: Ein Käiſer ohne augen habe einen König ohne kopff überwunden, wodurch man des einen abweſenheit, und des andern übereilung andeuten wolte.

Verhaltẽ derer Käiſerlichen Generalen.

Die Käiſerlichen Feldherren hingegen führten ſich gantz anders auf, welche zugleich hertz und erfahrung, kopffs und augen gnug zu Franciſci unglück hatten. Wie ſie vernahmen, daß er 10000. mann nach Neapolis ſchickte, hörten ſie ſolches gantz kaltſinnig an, und waren nicht geſonnen, einigen ſuccurs dahin zu ſchicken, indem ſie ſich wohl einbildeten, es würden die bereits daſelbſt befindlichen völcker dem feinde ſo viel zu thun geben, daß ſein volck noch, ehe es weit kommen könte, zu ſchanden werden müſte. Noch verächtlicher war ihnen die nachricht von belagerung der ſtadt Savone, ungeachtet die allzu furchtſamen Genueſer eiffrigſt um hülffe baten. Mit einem wort, es ſchien, als wenn die Käiſerlichen alles dahin einrichteten, daß ſie den König möchten gefangen nehmen,

men, wenn ſie auch darůber alles wagen ſolten. Sie hielten ſich demnach gantz ſtill, gleich als dürfften ſie ihm nicht unter die augen gehn, um ihn ſolcher geſtalt in die gelegten ſtricke deſto beſſer zu locken.

Nachdem alſo der König den guten rath, Lodi, als einen ſchwachen und wenig erhaltbaren platz, zu belagern, fahren laſſen, gieng er vor Pavia, ungeachtet ihm wohl bewuſt war, daß der ort mit einer ſtarcken beſatzung, unter einem derer beſten Käiſerlichen Generale, nemlich Antonio de Leva, belegt war. Die belagerung fieng ſich den 18ten Octobris 1524. an. Innerhalb acht tagen waren die batterien fertig, und beſchoß man den ort gewaltig. Der König und ſeine Generalen ſpotteten damals derer Deutſchen und Spanier, daß ſie ſo wie caninichen in ihren löchern ſteckten, und ſich nicht getrauten, denen Frantzoſen das weiſſe in augen zu zeigen. Alles dieſes machte die Königlichen noch aufgeblaſner und auch zugleich eiferiger, wie denn dieſer Herr ſelbſt die belagerung mit unermüdeter ſorgfalt trieb. Zu ende des jahres fiel Hugo de Moncada, indem er der ſtadt auf dem fluß Teſino ſuccurs bringen wolte, durch verſehn ſeiner ſchiff-leute, denen Frantzoſen in die hände. Der König, welcher ſein anſehen beym Käiſer wohl wuſte, emfieng denſelben ſehr gütig.

Pavia wird belagert 1524.

Dieſer Printz, der voller freuden war, daß er einen ſo wichtigen fang gethan, gieng den folgenden neu-jahrs-tag nach Meyland, ſich, 1525.

wie man ſagt, von der bißher ausgeſtandenen arbeit etwas zu erholen, und durch freygebigkeit, dergleichen bey ſolchen gelegenheiten groſſe Herren zu üben pflegen, ſich ie mehr und mehr in die gunſt derer einwohner zu ſetzen. Er hielt ſich daſelbſt zwey tage und zwey nächte auf, wornach er wieder in ſein lager kehrte. Indeſſen langte der Hertzog von Burbon aus Deutſchland wieder an, welcher 6000. mann auserleſene leute gleich mitbrachte, 4000. aber kamen acht tage ſpäter. Nach dieſer erhaltenen verſtärckung recognoſcirten die Käiſerlichen Generale das Königliche lager, und den 21ten Februarii hielten ſie kriegs-rath, darinne ſie beſchloſſen, daſſelbe anzugreiffen, wozu ſie den 24ten dieſes monats, als den geburtstag des Käiſers, erwehlten, ſich daraus gleichſam einen glücklichen ausgang ihres vorhabens verſprechend. Den 23ten muſterten ſie ihre völcker, und funden dieſelben 20000. zu fuß, 3000. leichte pferde, und 800. küraßirer ſtarck, welches alles friſche trouppen waren, da ſich hingegen die Frantzoſen ſehr abgemattet hatten.

[Nach Gvicciardini bericht/ dem auch das leben des von Fronsberg beyſtimmet/ hat die Käiſerliche armee nicht über 18000. mann ausgemacht.]

Als der König das vornehmen ſeiner feinde vernommen, begehrte er von ſeinen officirern den zuſtand derer ſeinigen zu vernehmen, die ihn denn fälſchlich beredeten, wie ſie würcklich 26000. ausmachten, ungeachtet ſie kaum 20000. ſtarck waren.

Nach

Nachdem nun die Käiſerlichen alle anſtalt gemacht, und alle zugänge beſetzt hatten, daß ihnen die feinde keines weges entwiſchen konten, griffen ſie an beſtimmtem tage das Frantzöſiſche lager von allen ſeiten an, und zogen ſie bald aus ihren verſchantzungen, wozu der König, als ein hitziger und muthiger Herr, der ſich zumal ſo ſtarck glaubte, leicht zu bringen war; wiewohl es auch wahrſcheinlich iſt, daß er, bey unmöglich zu vermeidendem treffen, aus der noth eine tugend habe machen müſſen.

Die Käiſerlichen greiffen das Frantzöſiſche lager an. 1525.

[Des Königs hitze war ſonſt ſo groß/ daß er einige tage vorher dem Peſcara ſagen laſſen/ wie er vernommen/ daß er ihn innerhalb ſechs tagen angreiffen wolle/ ſolches ſey ihm gantz lieb/ er wolle ſeiner noch zwantzig tage warten/ und ihm/ wenn er ſein wort halten würde/ 20000 thaler geben/ auch mit gleicher mannſchafft gegen ihn fechten; worauf der Marggraff geantwortet: Er habe zwar dem König keine ſchlacht anbieten laſſen/ doch müſſe er deſſelben großmuth bewundern. So es aber ja dazu käme/ ſolte er nur ſein geld ſpahren/ wenn er etwa einen groſſen gefangnen einzulöſen bekäme.]

Da ſie ſich alſo im freyen felde eingelaſſen, hielten ſich anfänglich die Frantzöſiſchen Schweitzer, ſo wohl, als die unter ihnen ſtehende Deutſchen, ſo man nur die ſchwartze rotte nennte, verwunderlich wohl, endlich aber wurden dennoch die Schweitzer über den hauffen geworffen.

[Derer Deutſchen/ welcher hier gedacht wird/ waren 5000. als der überreſt von 12000. die vormals der unruhige Hertzog von Geldern an den König

überlaſſen. Ihre Generalen waren Fleuranges und Kihard von Suffolck.]

Der König, der dieſen tag leicht, aber doch prächtig mit einer veſte von ſilbernem ſtück bekleidet war, hatte ſo bald nicht die anordnung derer ſeinigen wahrgenommen, als er, wie ein blitz an der ſpitze ſeiner reuterey einbrach, und mit eigner hand Don Ferdinand Caſtrioten, einen der tapfferſten Spaniſchen Feld-oberſten, und der ſich von denen alten Königen in Macedonien herſchriebe, erlegte. Damals blieb auch Don Hugo de Cordona, des von Peſcara Lieutenant. Zwey fähnlein wurden gantz getrennet, und die Bäyeriſche reuterey, welche der Ertzhertzog Ferdinand ſeinem bruder, dem Käiſer zu hülffe geſchickt, lidte dabey ſehr viel.

[Ich kan nicht abſehen/ warum hier inſonderheit der Bayeriſchen reuterey gedacht wird; es würde denn von Leti denen Deutſchen ſolcher nahme daher beygelegt/ weil ihr General/ Georg von Fronsberg/ Herr von Mindelheim/ in Bayern geweſen.]

Die gröſte gewalt brauchte der König gegen Lanoi und den von Bourbon, die auch wegen des entſetzlichen metzelns unter ihren leuten, ſchon auf dem ſprunge ſtunden, als Peſcara, der auf alles ein wachſames auge hatte, ihnen 800. Spaniſche büchſen-ſchützen zu ſchickte, die eine ſo kräfftige ſalve auf die Frantzoſen gaben, daß die Käiſerlichen auf einmal wieder muth faßten.

[Es waren dieſe ſchützen lauter Bißcayer/ die durch ihre ſonderbare geſchwindigkeit ſich hier und dar in kleine trouppen zertheilten/ und von allen ſeiten auf die Königliche garde feuer gaben/ und nicht leicht von

einem

einem reuter mochten eingeholt werden. Daher ſie ſich denn an unterſchiednen orten/ bald zuſammen/ bald getheilt/ ſetzen konten.]

Die Königliche leibgarde, welche bißher ihre glieder gantz geſchloſſen gehalten, ward dadurch auseinander geſprengt, und gedachte ſie zwar dem ungeachtet, ſtand zu halten; da ſie aber einmal in unordnung gerathen war, kam ſie nicht mehr zu ſtande. Im übrigen, wie dieſes treffen deßwegen ſeltzam war, daß in demſelbigen ſo viel häupter vom erſten range perſönlich fochten, alſo waren daſelbſt überall neue maniren vom fechten zu ſehen, da iedweder entweder ſiegen oder ſterben wolte, ſo, daß bey nahe zwey ſtunden ſonder ordnung geſtritten wurde.

Endlich, nach dem Langmantel, der unter den Deutſchen auf der Frantzöſiſchen parthey Hauptmann war, verdoppelten die Käiſerlichen ihre kräffte, und fielen den Frantzoſen mit ſolcher macht und geſchrey auf den halß, daß ſie ihre infanterie umringten, und dieſelbe dergeſtalt über den hauffen warffen, daß faſt nicht ein eintziger davon kam. Die Frantzoſen werden geſchlagen.

[Dieſes iſt nur von denen in Frantzöſiſchem ſold geſtandnen Deutſchen anzunehmen.]

Bey dieſer gelegenheit blieb Richard Hertzog von Suffolck, dem man den beynahmen von der weiſſen roſe gab, und daher ſagte: Der erbe von Engelland ſey als General unter der ſchwartzen Deutſchen rotte geblieben. Es fanden auch hier Franciſcus von Lothringen, des Hertzogs Antonii bruder, und mehr als

zwantzig andre Generalen ihren tod. Da nun alſo die Schweitzer aus dem felde geſchlagen, die Deutſchen aber in ſtücken gehauen waren, gab es keine ſchwierigkeit, die gantze Frantzöſiſche armee entweder nieder zumachen oder gefangen zunehmen, weil niemand entwiſchen konte. Alles was noch die Frantzoſen thun konten, war, daß ſich die hertzhaffteſten um die perſon des Königs verſammleten, und dieſelbe zu retten ſuchten. Es blieben aber faſt in einem augenblick la Palice, der Hertzog von Tremouille, Sanſeverin, und der Admiral Bonnivet, alles groſſe und hertzhaffte leute an ſeiner ſeite.

[La Palice, ſonſt der marſchall von Chabannes, ward erſt von einem Spanier gefangen weg geführt/ dem aber ein Italiäner begegnet/ und ihm die beute ſtreitig machen wollen. Als er nun nichts erhalten können/ erſchoß er den gefangnen auf der ſtelle.]

Der König wird gefangen.

Der König, der nichts als tode leichname um ſich ſahe, wehrte ſich noch mit dem degen in der fauſt beherzt. Da er aber überall einen weg zu öffnen ſuchte, beobachteten ihn einige officirer von der Käiſerlichen reuterey, wegen ſeiner vor andern ausnehmenden bekleidung, und verfolgten ihn daher um ſo viel ſorgfältiger. Sie erholten ihn an einem engen wege/ und erlegten gleich ſein pferd unter ihm/ daher denn der unglückſelige Printz nebſt dem pferde in einen ſo tieffen graben ſtürtzte/ daß es vor ein wunder zu achten war/ wie er noch mit dem leben davon kam. Zween Spaniſche Oberſten/ Diego Davila, und Juan Urbieta, waren

ren eben im begriff ihn unerkanter weiſe zu tö-
den, weil er kein qvartier verlangte.

[Dieſe beyden geriethen gleich hierauf in einen ſtreit/ welcher den König gefangen hätte/ da es nun Franciſcus entſcheiden ſolte/ gab er den ausſpruch: Urbieta hab ihn beraubt/ Davila aber gefangen/ denn jener ihm den orden von S. Michael von ſeinem halſe geriſſen/ dieſer aber ihn auſſer dem ſtande/ ſich zu wehren/ geſetzt.]

Zu allem glück aber kam einer von des Hertzogs von Bourbon leuten dazu, der ihn erkennet, ungeachtet ſein geſicht, durch das viele blut von empfangenen wunden, gantz verſtellet war, da er denn noch zu rechter zeit ſchrie: haltet ein, es iſt der König. Etliche ſchreiben, Davila habe bereits den degen aufgehoben, dem Könige eines zu verſetzen, da denn der König ausgeruffen: gemach, ich bin der König. Unter dieſen unterſchiedenen meinungen wegen ſolcher gefangennehmung, will ich der gemeinſten vor ietzo folgen. Gemeldter bedienter des Hertzogs, eilte, ſo bald er den König erkant, nach ſeinem Herrn, der nicht weit davon war, ihm ſolches zu hinterbringen. Dieſer gab ſeinem pferde die ſporen, und eilte nach dem bezeichneten orte voller freude, daß er dieſen gefangnen in ſeinen händen haben ſolte. Da er aber vor den König mit vieler ehrbezeugung ſich auf die knie niedergelaſſ n, um ihm den degen abzufordern, muſte er mit erſtaunen den König ſagen hören: Er wolle lieber ſterben, als ſeinen degen einem verräther geben.

[Man ſagt/ daß damals der Conneſtable die augen voll thränen gehabt/ und zu dem König geſpro-

 chen:

chen: Sire, wenn man mir hätte glauben wollen/ würden ſie ſich nicht in dieſem ſtande befinden/ und das blut des Frantzöſiſchen Adels haben ſpahren können/ worauf der König ſeufftzend geantwortet: Gedult/ mein Glück iſt mir untreu worden.]

Hierauf wandte er ſich zum Davila und ſagte: Ich bitte/ mein freund/ ruffet den Vice-Ré Lanoi her/ denn deſſen gefangner will ich ſeyn. Davila gieng hierauf gleich fort, und brachte den Lanoi eilig zurücke. Dieſer ſtieg aus ehrerbietigkeit vom pferde, da er noch funffzig ſchritte vom König war, und als er bey ihm angelangt, ſagte derſelbe auf Italiäniſch, welches er wie ſeine mutter-ſprache redete, zu ihm: Sehet da einen Königlichen degen, der lobenswürdig gnug iſt/ weil er/ bevor er weggegeben worden/ vieler derer eurigen blut vergoſſen/ maſſen ich nicht aus zaghafftigkeit/ ſondern durch unglück, euer gefangner bin. Lanoi nahm den degen kniend an, küßte dem König die hand, zog hernach den ſeinigen von der ſeite, und reichte ihm denſelben, ſagend: Ich bitte/ Ihro Majeſtät wollen geruhen meinen degen anzunehmen/ der viele derer ihrigen verſchonet hat/ immaſſen Käiſerlichen miniſtern nicht anſteht/ einē König, ob er gleich ein gefangner iſt/ ohne waffen vor ſich zu ſehen; welches dem Könige ſehr wohl gefiel. Indeſſen waren mehr Kriegs-oberſten herbey gekommen, und dieſe führten den König bey denen armen in des Lanoi gezelt, ja, ungeachtet

es

es regnete, und der König ſie darum erſuchte, wolte ſich doch keiner bedecken. Andere wollen, man habe ihn zu pferde dahin gebracht, welches auch vielleicht am glaublichſten.

[Von dieſer gefangennehmung des Königs erzehlet das leben Fronsbergs/ daß ihn Graff Niclas von Salm zu erſt eingeholet/ ihm ſein pferd erſtochen/ auch ihn ſelbſt in die rechte hand verwundet/ wiewohl er auch von dem König durch den ſchenckel geſtochen worden. Als des Hertzogs von Burbon gedacht worden/ habe er geſagt: Er kenne keinen Hertzog von Burbon/ denn ſich ſelbſt/ wolle ſich auch niemand gefangen geben/ denn dem Käiſer/ ehe wolle er ſterben. Als Lanoi ihm das compliment gemacht/ habe er ſelbigen den rechten harniſch-handſchuh zum zeichen der gefängniß übergeben/ auch gebeten/ ihn ja nicht nach Pavia bringen zu laſſen/damit er nicht dem pöbel zum ſpott werden möchte. Endlich iſt auch der König keines weges in des Lanoi, ſondern in ſein eigen gezelt zurücke gebracht worden.]

Als er in dem gezelt angekommen, ließ man ihm gleich ſeine wunden verbinden, deren doch keine tödlich oder lähmend befunden ward. Lanoi bat ihn gar inſtändig, er wolle doch ſeinet wegen nur dem Hertzog von Bourbon zuverſtatten, daß er ſeine aufwartung machen dürfſe, worauf der König antwortete: Es ſey dieſer ort gar zu heilig, als daß er ihm ſolche gefälligkeit von dem Hertzog abſchlagen könne. Er ließ ihn alſo, iedoch nachdem von Peſcara, Du Gvaſt, und andern derer vornehmſten Generalen, vor ſich. Es erinnerte ſich auch der König einer alten kriegs gewohnheit, daß man ſich nemlich eine ehre daraus mache, etwas von

denenjenigen, ſo man gefangen genommen, zum andencken zu haben. Er theilte demnach ſeine ſporn unter Davila und Urbieta, die ihn zuerſt erkant, und durch ihre mäßigung auf gewiſſe maſſe das leben erhalten hatten.

[Des Königs ſachen ſind von ihm nicht ausgetheilet worden/ſondern gleich/da man ihn gefangen nahm/ in die rappuſe kommen/ weil gern jedweder dieſe ehre haben wolte.]

Peſcara, welcher die bagage, und unter ſelbiger die rüſtung und kleider des Königs, erbeutet, hatte ſchon befehl gegeben, demſelben alles das ſeine einzuhändigen, der aber, nachdem er die kleider gewechſelt, alles, was er anhatte, biß auf das hembde, unter die vornehmſten vertheilte. Unter andern gab er dem Peſcara ſeinen ſattel, zaum und piſtolen, vor deren erhaltung er ſehr beſorgt geweſen war, den abend hielt er offne taffel, und ward von vielen Spaniſchen, Italiäniſchen und Deutſchen ſtandes-perſonen bedienet. Der Hertzog von Bourbon hielt ihm das hand-becken, Du Guaſt, goß das waſſer auf, Lanoi gab ihm das handtuch, und der König allein war bedeckt.

[Was den von Bourbon belangt/ ſind hier die Spanier und Frantzoſen unterſchieden. Jene ſchreiben/ daß der König das handbecken/oder/ wie andre ſagen/ die qvele von ihm angenommen/ dieſe hingegen verneinen ſolches.]

Er erſuchte ſie allerſeits, ſich mit ihm zur taffel zu ſetzen, ob ſie auch gleich ſich entſchuldigten und ihn bedienen wolten, ließ er doch nicht nach, biß ſie es eingiengen.

Eben

Eben dieſe nacht ſchickte man zur ſee über Genua den Don Antonio Caracciolo, einen ver-verwandten des von Peſcara, zu lande aber muſte durch Franckreich der Commandeur Panelozza, welchen der König mit paßporten verſehen, nach Spanien gehen, dem Käiſer mündliche nachricht von dem erhaltenen ſiege zu bringen. Dieſer war damals zu Madrit, und im begriff, von ſeiner ſchweſter, der Printzeßin Catharina, welche dem König in Portugall, Johann, ſolte vermählet werden, abſchied zu nehmen. Er empfand zwar über ſolche zeitung eine unausſprechliche freude, wolte ſich aber dieſelbe gar nicht mercken laſſen, und gab etlichen vom hoffe, die von ihm befehl wegen derer freuden-feuer erwarteten, zur antwort: Es hätten ſich Chriſten nur derer ſiege zuerfreuen, ſo ſie über die ungläubigen erhielten. Obgedachten Panelozza gab der König ein ſchreiben an ſeine frau mutter mit, darinne nur dieſe wenigen worte enthalten waren: geliebte frau mutter, es iſt alles verlohren, biß auf die ehre. Nechſt dieſem wurden auch couriers mit der zeitung, an den Ertzhertzog Ferdinand, die Regentin in denen Niederlanden, den Hertzog von Seſſa nach Rom, und andre Käiſerliche miniſter an denen übrigen höfen abgefertigt.

Was die anzahl derer toden und gefangnen in dieſem treffen anlangt, ſind die ſcribenten nicht einerley meynung. Gvicciardin ſtimmet mit Monluc nicht überein, welchem letztern man

doch,

doch, weil er ſelbſt bey dem treffen, und unter den gefangenen geweſen, unſtreitig am meiſten trauen kan. Das iſt gewiß, daß die Frantzoſen mehr als 18000. man ſtarck geweſen, von welchen, nach einiger bericht, nicht mehr als 400. reuter, unter dem Hertzog von Alençon ſollen davon gekommen ſeyn, welchen die Königliche frau mutter, wegen ſeiner übereilten flucht, ſehr übel empfieng.

[Der Hertzog von Alençon gieng mit ſeinen Leuten bald im anfang des treffens durch/ ließ auch die brücken über den Teſino hinter ſich abwerffen/ weßwegen hernach die Schweitzer daſelbſt eine groſſe niederlage lidten.]

Einige wollen, das 8000. andre, daß 10000. entweder erſchlagen worden, oder im Teſino erſoffen, daher denn wenig gefangene ſollen ſeyn gemacht worden.

[Fronsbergs leben meldet gar von zwantzig tauſend toden/und wohl ſo viel gefangnen/welches jedoch unſtreitig zu viel iſt/ wie denn eben dieſer autor die Frantzöſiſche armee vor dem treffen über 60000. ſtarck macht.]

Monluc ſchreibt, daß fünffhundert Edelleute, unter denen er ſelbſt geweſen, gefangen worden, welches ſich allerdings alſo befindet. Indeſſen will ich wohl glauben, daß die, ſo das glück gehabt, über den Teſino zu kommen, ſich gerettet, doch geſtehen die Frantzoſen ſelbſt, daß 8000. auf dem platze geblieben. Zwar geben ſie dabey vor, der verluſt ſey auf beyden theilen gleich geweſen, welches aber keinen ſchein der warheit hat. Nach Gvicciardino und einigen

gen andern werden derer, ſo auf dem platze geblieben, oder nachgehends an ihren wunden geſtorben, nur 6000. gezählet.

[Wie dieſer gantze bericht ſehr unordentlich iſt/ was die anzahl derer toden belanget/ alſo findet ſich inſonderheit dieſes letztere falſch/ maſſen Gvicciardinus ausdrücklich 8000. mann/ die geblieben/ zählet.]

Unter denen 500. vornehmen gefangenen waren die beträchtlichſten Heinrich König von Navarra, Frantz von Burbon, Graf von S. Paul, Ludwig von Nevers, die Marſchälle von Foix und Montmorency, der Baſtard von Savoyen, Anthon von Rochefoucauld, die Herrn, Fleuranges von Brion, von Sourdis, von Lorges, von Rochepot, von Mompeſat, von Monteſan, de la Roche du Maine, von Moraſin, von Meilleraye, von Boiſſi, von Courton, von Langei, von Monluc, Viſconti, Bouſſoles und andre. Wiewohl der König von Navarra, der Graf von S. Paul, und Bouſſoles, nachdem ſie geld erhalten, mittel funden, durch beſtechung der wache davon zukommen.

[Der Graff von S. Paul lag gantz entkräfftet unter denen toden/ da ſich aber ein ſoldat/ dem ſeine güldne ringe anſtunden/ unternahm/ ihm den finger abzuſchneiden/ kam er von dieſem ſchmertz wieder zu ſich ſelbſt/ und verſprach dem ſoldaten inſonderheit eine ranzion/ wenn er ihn nicht verrathen würde. Der König von Navarra beſorgte ſich/ nicht loß zu kommen/ maſſen er ſchon 100000. thaler vergebens geboten/ daher er denn durch beſtechung der wache gleiches glück mit dem Graffen ſuchte/ und auch fand.]

Alle dieſe gefangnen wurden nach einander vor den König gebracht, um demſelben ihre auf-

war-

wartung zu machen, welche freyheit er ihnen ſelbſt von denen Käiſerlichen Generalen zu wege gebracht.

[Unter dieſen war ſonderlich Montpezat de Qvercy glücklich/ denn da er ſahe/ daß der König niemanden hatte/ der ihn auskleidete/ gab er ſich an/ und iſt durch dieſen dienſt biß zu der Marſchalls-würde geſtiegen.]

Den erſten abend waren ſie nur bey ihm gegenwärtig, ſonder einige dienſte zu verrichten, weil er nach dem ſchluß derer Käiſerlichen nur von ihren leuten ſelbſt nach der ordnung ſolte bedienet werden. Wiewohl dieſes nur an der aufwartung bey der tafel zu verſtehen, und wo es ſonſt öffentlich nöthig war, denn im übrigen ließ man ſeine leute zu ihm, und vergönnte, daß er ſechs Edelleute um ſich haben möchte, welche nach ſeinem verlangen von dem gefangnen Adel genommen werden muſten, ſo daß derſelbe unter ſich abwechſelte, damit ſie alle das vergnügen haben möchten, ihren König zu ſehen.

[Wir wollen zu dieſer beſchreibung von einer ſo nahmhafften ſchlacht, um dieſelbe beſſer zu erläutern, noch einen kleinen anhang machen. Es hat ſich wohl niemals ein unternehmen gefährlicher, oder, beſſer zu ſagen, unmöglicher angelaſſen, als eben dieſes. Denn die beſatzung von Pavia war wegen auſſenbleibenden ſoldes ſchwürig, welchem übel aber Leva durch angreiffung derer kirchen-ſchätze abhalff, ſo ſtahlen ſich auch zwey von der Käiſerlichen generalität abgeſchickte Meyländer mit 3000. ducaten in die veſtung. Aber ſelbſt bey der armee, wäre bald auch aus urſache des geldmangels meuterey entſtanden, wenn nicht Peſcara die Spanier, Fronsberg aber die Deut-

ſchen

ſchen durch ihr zureden dahin vermocht, ihre dienſte noch auf einen monat zu verſprechen, wozu noch kam, daß die Officirer alles ihr ſilbergeſchirr unter die murrende reuterey austheilten. Lanoi war durch das Frantzöſiſche unternehmen auf Neapolis, und des Pabſts falſches zureden, faſt dahin gebracht, ermeldtem Königreiche zu hülff zu eilen, wenn ihn nicht Peſcara durch gründlichere vorſtellungen wieder umgekehrt. Da nun ſolcher geſtalt die einigkeit bey dem kriegsheer wieder hergebracht war, wurd der entſatz von Pavia einmüthig beſchloſſen, welcher jedoch gleichwohl nicht viel würde gefruchtet haben, wofern Franciſcus ſeinen alten Generalen gefolget, ſich zurück gezogen, und die ſchlacht vermieden hätte. Denn ſo würde ſonder zweiffel, nach abgelauffener monats-friſt, die Käiſerliche armee aus einander gegangen ſeyn. Aber der rath des toll-kühnen favoriten Bonnivets ward denen andern vorgezogen, und beſchloß der König den angriff zu erwarten. Nachdem nun ſolcher endlich erfolget, da vorher beyde heere viel tage lang nur einen muſqveten-ſchuß von einander gelegen, und die Frantzoſen in denen meiſten ſcharmützeln unglücklich geweſen, ward der König durch einige bey anfang des treffens erhaltene vortheile ſo hitzig, daß er ſich unbedachtſamer weiſe aus ſeinen vorſchantzungen ins weite feld machte, die erſte ſchlacht-ordnung änderte, und ſich gar zwiſchen das feindliche heer, und ſein eigen grobes geſchütz ſtellte, womit die Käiſerlichen, nach dem eignen geſtändniß des Peſcara, faſt allein hätten können abgetrieben werden. Solcher geſtalt gieng die ſchlacht und alles dißmalige glück derer Frantzoſen in Italien zu grunde verlohren. Was der autor von dem wohlverhalten derer Schweitzer rühmt, befindet ſich gantz falſch, inmaſſen ſie, ſo bald auf ihren hauffen der angriff geſchahe, die flucht gaben, und gar nicht zu fechten begehrten, daher auch ihr Hauptmann Dießbach, da er weder mit bitten und drohen, noch auch durch

würck-

würckliches hand-anlegen was erlangen konte, aus verzweiffelung mitten unter die feinde rennte, und alſo erſchlagen ward.]

Der König wird nach Pizzighetone gebracht.

Den tag darauff berathſchlagten ſich die Generalen, wie, und wo ſie den König gefangen halten ſolten. Was die art der gefangenſchafft anbelangt, waren ſie insgeſammt einig, daß man keine unkoſten, weder an ſeiner tafel, noch an vergnügungen durch muſick und andre mittel ſparen, auch ihn mit aller ehrerbietigkeit und fleiß bedienen ſolte. Was den ort anbelangt, da man ihn verwahren ſolte, waren einige der meynung, er ſey nebſt einer guten wacht in eine derer groſſen ſtädte Pavia, Alexandria oder Lodi zu bringen; endlich aber ward beſchloſſen, ihn, biß zu weiterm befehl vom Käiſer, in das zwar kleine, doch veſte caſtell, Pizzighetone zu ſetzen, weil daſelbſt die lufft gut, und vor den König beqvemlichkeit gnug war. Der Vice-Ré Lanoi, und der Marggraf von Peſcara, begleiteten ihn mit 2000. pferden dahin, und lieſſen ihn nach verdoppelter garniſon des platzes unter Alarzons verwahrung, wornach ſie vom König abſcheid nahmen und davon ritten.

[Hiezu brachte ſie ſonderlich der nach der ſchlacht hervorſcheinende aufruhr, unter ihren nach geld ſchreyenden völckern, weßwegen ſie den König ſo nahe bey der armee nicht trauten.]

Rath des von Bourbon nach der ſchlacht.

Bey ihrer rückkunfft hielten ſie zu Pavia kriegs-rath, in welchem der Hertzog von Bourbon vor gut hielt, daß man das glück derer Käiſerlichen waffen nach dieſem ſo groſſen vortheil auch in Franckreich verſuchte, inmaſſen

denn

denn an einem guten erfolg bey der beſtürtzung des ohne König, ohne Feldherrn, und ohne armee ſich befindenden reichs nicht zu zweiffeln ſey. Man hätte zumal in Italien nichts mehr zu thun, weil doch alle von denen Frantzoſen in Meyländiſchen eroberte plätze, nach vernommener gefangenſchafft des Königs, ſich wieder an ihren rechtmäßigen Herrn ergeben, dem Hertzog von Albanien und Marggrafen von Saluce aber befehl zu gekommen wäre, ihr vorhaben auf Neapolis und Savona zu ändern.

[Der Hertzog von Albanien war biß dato ſo langſam auf Neapolis marchirt, daß man faſt ſchlieſſen muſte, es ſey ihm damit kein ernſt, ſondern bloß darum angefangen, daß man die Käiſerlichen theilen wolt. Nach der ſchlacht zog er, auf befehl oder einrathen des Pabſts, wieder zurück, ward aber auf dem Wege nach Rom angegriffen und völlig geſchlagen. Von Savona waren die Frantzoſen völlig meiſter, und ward Moncada eben über einem anſchlage, den er auf dieſen platz gemacht, und nicht über der verproviantirung von Pavia/ gefangen. Von der ſchlacht aber ſolte der von Saluces aus Savona mit einem theil ſeiner völcker zum König ſtoſſen, und ward unterwegens ebenfals zerſtreuet.]

Wie ſehr er ſich aber bemühte, beyfall zu erlangen, ſo wenig erhielt er denſelben, indem die übrigen vor bedencklich hielten, die Italiäniſchen Fürſten wegen anwachſender macht des Käiſers ſo beſorgt zu machen, oder auch ohne vorwiſſen des Käiſers den krieg in Franckreich zu ſpielen, ſolcher geſtalt hatte der gute vorſchlag keine würckung.

Es wird mir hoffenlich erlaubt ſeyn, bey dieſer gelegenheit einen ſchändlichen irrthum, welchen der Frantzöſiſche geſchicht-ſchreiber Dupleix begangen, zu entdecken, als wodurch er der Italiäniſchen Nation eines anzuhängen getrachtet. Es erzehlet derſelbe, daß der König, nachdem er vernommen, wie 600. gefangne junge und vornehme Frantzoſen in der Italiäner händen wären, den Lanoi erſucht, zuzuſehen, wie er ſie aus denenſelben ſpielen könte, weil er ſich vor der neigung derer Italiäner zu der unnatürlichen luſt ihrentwegen fürchtete, und möchte er ſie lieber in denen händen derer Spanier wiſſen, denen er dißfals mehr zutraue, wie denn jenen an ihrer ſtatt andre, doch ältere gefangne, könten gegeben werden. Kurtz vorher hatte Dupleix geſchrieben, es wären bey dieſem treffen wenig gefangne gemacht worden, und gleichwohl ſtellet er nun des Königs ſorgfalt wegen 600. Edler jünglinge vor. Monluc, der oberwehnter maſſen ſelbſt ein gefangner geweſen, und ſolchen umſtand am beſten hätte wiſſen können, gedenckt hievon nicht das geringſte. Uber dieſes hatte, nach Dupleix eignem geſtändniß, der König vor den Marggrafen von Peſcara viel hochachtung, und unterhielt ſich mit demſelben öffters. Eben ſo war er auch gegen Du Gvaſt geſinnet, und iſt alſo nicht glaublich, daß er dieſen leuten ſo ſchimpfflich hätte begegnen ſollen

Wenn Ulloa von dem Neid derer Italiäniſchen Fürſten über des Käiſers glück redet, ſucht

er mit vielen gründen zu beweiſen, wie Carls gantzes abſehen auf das gemeine beſte gegangen. Aber wenn man auf die gewohnheit groſſer Printzen achtung giebt, ſiehet man deutlich gnug, wie ihr entzweck meiſtentheils auf eignen vortheil gerichtet ſey, da ſie ſich indeſſen bemühen, alle ihre handlungen auf das äuſſerliche mit einer aufrichtigen farbe anzuſtreichen. Hievon ſcheinet folgende geſchicht, die ſich eben mit unſerm Käiſer zu getragen, ſattſames zeugniß zu geben, die ich aus dem munde des Don Petro Ronqvillo, Spaniſchen Ambaſſadeurs zu Londen habe, der gegen das gedächtniß dieſes Printzen groſſe ehrerbietigkeiten bezeugte, und viel ſonderlichkeiten ſeines lebens wuſte, die mir zu verfertigung dieſes buchs ſehr behülfflich geweſen. Es war zu Valladolid eine witbe, nahmens Donna Antonia Cadilla, die eine wohlgewachſene und ſehr ſchöne tochter, von ungefehr zwantzig jahren, hatte. Dieſe frau dachte zugleich ihr eigenes und ihrer tochter glück zu machen, und auch noch einen ſohn zu verſorgen, wenn ſie ihr kind zu einer Maitreſſe des Käiſers machen konte, wozu ſie wegen ſeiner jugend, anmuth, und ledigen ſtandes, leicht zu gelangen hoffete. Sie ſuchte zum öfftern gelegenheit, ſie dem Herrn ſehen zu laſſen, und fand dieſelbe unterſchiedene mahl nach ihrem wunſch. Da ſie eines tages gewahr ward, daß der Käiſer ſeine augen auf ſie gerichtet hielt, und einiges wohlgefallen zu erkennen gab, kam ſie den nachmittag nebſt ihrer

tochter, überreichte dem Käiſer eine bitt-ſchrifft, und ward ihres ſuchens gewähret. Sie that dieſes noch zwey mahl mit gleicher würckung. Wie ſie aber ſahe, daß ihr haupt-abſehn nicht gelingen wolte, gieng ſie noch weiter, und bat, der Käiſer möchte ſich doch dieſe tochter laſſen anbefohlen ſeyn, die ſo viel ſchönheit und gute eigenſchafften bey einem geringen vermögen beſäſſe. Der Käiſer, der eines durchdringenden verſtandes war, entdeckte bald ihr geheimniß, und antwortete lächelnd: **Meine frau/ ich bin mit öffentlichen verrichtungen ſo ſehr überladen/ daß ich an die verſorgung eurer tochter nicht gedencken kan**; womit er ſie von ſich ließ. Dieſe that erhub Don Ronqvillo biß an den himmel, als ein vollkommenes exempel einer geſcheuten mäßigung. Wiewohl, da man ſonſt weiß, daß dieſer Printz eben keinen ſo groſſen abſcheu vor dergleichen art wollüſten gehabt, ſo erhellet zugleich, daß er dieſelben nur nicht öffentlich an den tag legen, oder ſich zu ſehr dran hengen wollen.

Derer Italiäniſchen Fürſten beſtürtzung.

Aber wieder in der ordnung unſrer geſchicht fortzufahren, ſo befanden ſich allerdings nach dem ſiege bey Pavia die Italiäniſchen Fürſten in einer groſſen beſtürtzung, indem ſie nicht wuſten, wohin ſie ſich wenden ſolten, und auf allen ſeiten gefahr ſahen. Es berichten einige Scribenten, daß die regierung zu Venedig gäntzlich geglaubt, den äuſſerſten ruin ihrer Republick und verluſt ihrer freyheit vor ſich zu ſehen,

hen, worüber man ſich nicht zu wundern hat; maſſen Venedig von denen Käiſerlichen landen durch Neapolis, Meyland und Oeſterreich, gantz eingeſchloſſen war.

[Die Venetianer waren ohne gegebenen anlaß von dem bündniß mit dem Käiſer abgegangen, und hatten ſich daher allerdings des ärgſten zu beſorgen, weswegen ſie auch geſonnen waren, ſich nebſt dem Pabſte in defenſions-ſtand zu ſetzen. Nachdem ſich aber dieſer wieder alles vermuthen zum zwecke gelegt, die andern Italiäniſchen ſtaaten auch den mantel nach dem winde hiengen, konten ſie ſich nicht allein ausſchlieſſen, und rechnet man, daß damals die Italiäner der Käiſerlichen armee innerhalb ſechs wochen 600000. ducaten bezahlt.]

Zu dem waren die mittel ſchwer, ſich von dieſer furcht zu befreyen, da Franckreich durch ſo empfindlichen verluſt ſelbſt gantz niedergeſchlagen war. Und es wäre vielleicht möglich geweſen, daß der Käiſer eine fünffte monarchie aufgerichtet hätte, wenn man des von Bourbon rath, den krieg in Franckreich zu ſpielen, annehmen wollen. Campana berichtet, das als Lanoi einsmahls in Spanien von dieſem anſchlage des Hertzogs vor dem Käiſer geredet, und dabey vermeldet, wie er beynahe ſey angenommen worden, ſo habe dieſer geantwortet: Warum ſagt ihr mir ietzund erſt, was nicht geſchehen iſt, und warum thatet ihr damals nichts, ehe mir davon geſagt wurde.

Des Pabſts furcht.

So ferne nun die Italiäniſchen Fürſten über Carls ſiege ſehr beſtürtzt waren, ſo erſchien ſolches am meiſten an dem Pabſte; und wie er ſelbſt das bündniß mit Franciſco wieder den

Käiſer veranlaßt hatte, ſo war er auch nach erhaltener nachricht von deſſelben gefangenſchafft der erſte, der die andern zur ſorgfalt aufmunterte. Nachdem ihm nun die Venetianer wiſſen laſſen, wie ſie ſeinem angeben in vermittelung dieſer ſache folgen wolten, gerieth er auf folgenden anſchlag: Er ließ den Hertzog von Seſſa zu ſich kommen, und nachdem er erſt eine gantz gütige unterredung mit ihm gehalten, gab er demſelben ein ſehr ſchmeichelhafftes ſchreiben an den Käiſer, ihn zugleich erſuchend, dieſem auch eines von ſeiner hand beyzufügen, und darinne die kräfftigſten überredungen zu gebrauchen; wobey er ſich ausdrücklich erklärte, daß er nicht allein mit Franciſo brechen, ſondern auch mit dem Käiſer, zum vortheil Italiens, in bündniß treten wolle. Die übrigen Fürſten gaben eben dieſes vor, und der Käiſer ſchickte an ſeine miniſter nach Meyland ordre, die ſache, ſo gut als ſie könten, zu ſtande zu bringen, dem Hertzog von Seſſa aber gab er befehl, des Pabſts vorſchlag anzunehmen, und mit ihm einen bund zuſchlieſſen, iedoch ſich, wegen unverbrechlicher beobachtung deſſelben, wohl in acht zu nehmen.

[Ungeachtet der Pabſt verſprochen, neutral zu bleiben, war er doch mit Franciſco wieder den Käiſer in bündniß getreten, worein Venedig und andre Italiäniſche Fürſten mit waren genommen worden. Doch hätte die ſache noch ſollen heimlich gehalten/ und dem König von ſeinen alliirten nur proviant gelieffert werden. Vor der ſchlacht war er bemüht geweſen, denen Käiſerlichen in alle wege zu ſchaden, hatte die

be-

beſatzung von Pavia zur rebellion anfriſchen laſſen, und alle anſchläge derer Käiſerlichen an die Frantzoſen verrathen. Sein nuncius an Franciſcum war in dem treffen gefangen, und unter ſeinen ſchrifften das gemachte bündniß gefunden worden. Es wurd daher dem heiligen vater nicht wenig bange, weswegen er ſich ſo viel leichter zum vergleich bewegen ließ, und ſich zu erlegung einer ziemlichen geld-ſumme verſtund, wobey er ſich auch noch andre puncte bedungen, wiewohl der Käiſer ſolchen vertrag niemals billigen wollen, und muſte den Pabſt im anfange nichts bey beſtändigkeit erhalten, als die furcht vor denen Käiſerlichen, maſſen ihn die Regentin von Franckreich zu einem neuen bündniß einlud, Lanoi aber faſt nicht das geringſte hielt.]

Der Pabſt arbeitet an einem vergleich.

Nachdem nun dieſe handlung mit dem Pabſte zu ſtande gekommen war, ſchickte dieſer den Biſchoff von Piſtoya nach Meyland, um den König in ſeinem areſt zu beſuchen, welches ihm zwar von Lanoi vergönnet ward, aber nicht anders, als, daß er in beyſeyn des Alarzon mit ihm reden möchte.

[Anfänglich zwar handelte dieſe unterredung nur von gemeinen dingen/ und hatte der König den Pabſt durch den Biſchoff erſuchen laſſen/ vor ihn bey dem Käiſer zu arbeiten. Endlich aber fand er doch gelegenheit/ ihn zu fragen/ wie es mit dem Hertzog von Albanien ſtünde/ da er denn durch die nachricht/ daß deſſen volck zum theil geſchlagen/ und der reſt nach Franckreich zurück gegangen wäre/ ſehr beſtürtzt wurde.]

Endlich wurden, durch des Pabſts und derer Venetianer vermittelung, wege zu einem vergleich geſucht, und man beredete den König viel einzuräumen, ſeine forderungen aber dem

Pabſt und gemeldter Republick anheim zu ſtellen. Lanoi wurd erſucht, einen expreſſen an den Käiſer mit dem entwurff eines vergleichs zu ſchicken, und dem Käiſer mündlich vorſtellen zu laſſen, was etwan dabey zu thun ſey. Man erwehlte hiezu Don Hugo de Moncada, der ſeinen weg nach erhaltenen paſſeporten über Franckreich nahm.

[Moncada, der/ wie obgemeldet/ nicht zwar/ da er Pavia proviantiren wollen/ ſondern/ da er einen anſchlag auf Savona gemacht/ gefangen worden/ war zur ſelben zeit noch nicht wieder loß gekommen.]

Franciſcus wird nach Spanien gebracht.

Der Käiſer aber erkante wohl, daß mehr argliſt als aufrichtigkeit, in dieſen vergleichs-artickeln ſtecke, und daß man nur den König loß zu kriegen ſuche, um die anſchläge wieder ihn deſto beſſer zu faſſen. Um nun ihr vorhaben zu hintertreiben, ſchickte er den Moncada eiligſt zu rück, und gab ihm anſtatt der antwort nur befehl an Lanoi, Franciſcum unverzüglich in perſon nach Spanien zuführen, und denſelben zwar in der allergenaueſten obacht, doch ſonder abgang der ſchuldigen ehrerbietigkeit, zu halten.

[Nachdem der Käiſer die nachricht von des Königs gefangenſchafft durch einen eigenhändigen brieff deſſelben erhalten/ und beſchloſſen hatte/ damit ſeinen vortheil zu machen/ ſchickte er den Grafen von Beüven nach Italien/ und ließ dem König zu erſt gewiſſe bedingungen vorlegen/ vermöge deren er auf Neapolis und Meyland verzicht thun/ das Hertzogthum Burgund wiedergeben/ der angemaßten lehns-herrlichkeit über Flandern und Artois abſagen/ dem Hertzog von Bourbon Provence, und ſeine entzogenen län-

ländereyen/ um daraus ein abſonderlich Königreich zu formiren/ geben/ und denen Engelländern alles/ ſo ihnen der Käiſer ſchuldig/ bezahlen ſolte. Der König aber gab zur antwort: Er wolle lieber ſterben/ als ſein reich alſo zergliedern laſſen/ welches ohne dem nicht bey ihm/ ſondern bey ſeinen ſtänden beruhte. Sandoval berichtet/ er habe dabey den degen gezogen/ als ob er ſich entleiben wolte/ welches jedoch von Alarzon verhindert worden. Doch verſtund er ſich/ des Käiſers ſchweſter Eleonoram zu heyrathen/ und Burgundien derſelben zum heyraths-gut auszuſetzen/ wie es denn die aus ſolcher ehe gezeugten Printzen allein beſitzen ſolten; dem von Bourbon ſeine eingezognen herrſchafften wieder einzuräumen/ und noch mehr dazu/ auch ſeine ſchweſter/ die verwitbete Hertzogin von Alençon, zur gemahlin zu geben/ Engelland zu bezahlen/ ſich mit einer ſtarcken ranzion zu löſen/ auf Neapolis und Meyland verzicht zu thun/ und endlich dem Käiſer zu ſeinen vorhabenden Römer-zuge mit volck und ſchiffen beyzuſtehn. Zur ſelben zeit zerſchlugen ſich die handlungen mit Venedig/ und die Käiſerlichen Generalen fiengen an/ deßwegen zu ſorgen/ es möchte ihr gefangner im Meyländiſchen nicht allzu ſicher ſeyn. Daher beſchloſſen ſie/ ihn zur ſee nach Neapolis zu bringen/ und daſelbſt weiter zu verwahren. Dieſer vorſchlag aber ſtund Lanoi nicht wohl an/ weil er Peſcaren und dem von Bourbon wenig traute/ als die beyde/ wegen vieler vom Käiſer gehofften und nicht erhaltenen vortheile/ mißvergnügt waren/ auch würcklich ſollen in willens geweſen ſeyn/ den König zu Neapolis in freyheit zu ſetzen/ wenn er Peſcaren ſein recht an dieſes reich abtreten/ und ihn dabey mit ſchützen/ den von Bourbon aber wieder in ſeine güter und ehre ſetzen/ und ihm ſeine ſchweſter zur gemahlin geben wolte. Solches zu hintertreiben/ entſchloß ſich Lanoi des Königs offt bezeugtes verlangen zu erfüllen/ und ihn nach Spanien zu führen. Indeſſen blieb er äuſſerlich bey der Nea-

politaniſchen reiſe/ ließ auch das ſchloß daſelbſt zu rechte machen. Weil er aber vor der Frantzöſiſchen flotte nicht würde ſicher geweſen ſeyn/ ſo ließ der König bey der Regentin dißfals vorſehung thun/ die auch zu dieſer farth ſechs ledige galeren hergab. Ja/ wie Davia unterwegens mine machte/ mit denen Genueſiſchen ſchiffen ihn zu befreyen/ ließ ſich Franciſcus in eigner perſon ſehen/ und verhinderte den angriff. Solcher geſtalt ward der König von Lanoi, wieder das abſehn ſeiner collegen/ und ohne daß es der Käiſer ſelbſt wuſte/ mit ſeinem eignen guten willen/ weil er bey mündlicher unterredung mit dem Käiſer leicht einen vergleich zu treffen hoffte/ innerhalb acht tagen nach Spanien gebracht. Indeſſen iſt des autoris erzehlung doch nicht aus ſeinem eignen gehirne entſprungen/ ſondern wird alſo auch von andern vorgetragen/ unter denen La Roca noch meldet/ es habe der König dem Käiſer verheiſſung gethan/ ihm Venedig/ Florentz und andre ſtädte zu unterwerffen.]

Der Pabſt, die Italiäniſchen Fürſten, der hof zu Pariß, und der König ſelbſt, hofften, man würde ſich unfehlbar entſchlieſſen, ihn in freyheit zu ſetzen, und friedens-handlungen vorzunehmen. Sie erſtaunten demnach alle zum höchſten, wie Moncada ſo wiedrige zeitungen brachte.

[Sonderlich war dem Pabſte dabey bange/ weil er fürchten muſte/ die beyden Potentaten/ gegen die er ſich keiner gar zu aufrichtigen bezeugung bewuſt war/ würden ſich nunmehr bey mündlicher unterredung wieder ihn verbinden.]

Der Pabſt zwar und die Venetianer thaten ihr möglichſtes, den Lanoi zu bereden, daß er die abreiſe ſo lange aufſchieben möchte, biß man dem Käiſer vortheilhafftere dinge vorgeſchlagen,

gen, er ſagte ihnen aber rund heraus, wie ſein befehl allzugemeſſen, und folglich in ſeiner gewalt nicht ſey, die reiſe zu verſchieben. Etliche wollen verſichern, es ſey der tag der abreiſe ſo heimlich gehalten werden, daß dieſelbe Peſcara ſelbſt erſt zwey tage hernach erfahren. Man führte Franciſcum in einer caroſſe biß nach Genua, und ſaß niemand bey ihm als Lanoi und Alarzon, unter deſſen obſicht er auch in Spanien ſtets geweſen. Hiernächſt folgten auf zwey andern kutſchen die bedienten des Königs, nebſt einer eſcorte von fünffhundert pferden. Vom wagen wurd der König, ſonder ſich einen augenblick anderwerts aufzuhalten, in ein ſchiff gebracht, da ſie denn, weil die dazu beſtimmte flotte ſeegelfertig war, ſo bald auslieffen. In zweyen tagen kamen ſie zu Barcelona an, allwo Franciſcus herrlich empfangen, und folglich unterwegens, biß nach Madrit, Königlich bewirtet wurde.

[Einige ſagen/ er ſey zu Alicante/ andre/ zu Roſes ans land geſtiegen. Doch dem ſey/ wie ihm wolle/ ſo iſt hier nicht zu vergeſſen/ was vor eine ſchöne gelegenheit der König aus denen händen gelaſſen/ dadurch er entkommen können. Denn es empörten ſich gleich nach der landung die ſoldaten wieder Lanoi, gaben auch eine ſalve auf ihn/ ſo/ daß er ſich aus dem ſtaube machen muſte/ der König aber brachte ſie durch zureden und geld austheilen wieder zu rechte. Wie man dem Käiſer die erſte nachricht von ſeiner ankunfft gegeben/ befahl er ihn auf das ſchloß Sciativa bey Valentia zu ſetzen/ als wohin ſonſt die ſtaats-gefangnen derer Arragoniſchen Könige gebracht wurden. Lanoi aber hintertrieb ſolches/ und brachte es

im gegentheil ſo weit/daß man ihn nach Madrit führ-te/ da er zuweilen auf einem mauleſel / mit einer gnugſamen wache verſehn/ ausreiten durffte.]

Berath-ſchlagun-gen über dieſe ge-fangen-ſchafft.

Unterdeſſen pfloge der Käiſer öffters mit ſeinen beſten und betrauteſten miniſtern rath, wie man nun dieſer gelegenheit ſich bedienen ſolle, bey welchen berathſchlagungen allemal ſein beicht-vater, der Biſchoff von Oſma, ein gelehrter und frommer mann, zugegen ſeyn muſte, um die welt dadurch zu bereden, daß er nicht anders, als gewiſſenhafft, darinne handeln wolte. Mehr als die helffte ſeiner Räthe waren der meinung, daß er den König ohne bedingung und entgeld loß laſſen ſolle, welche großmuth ihm überall groſſen ruhm erwerben, und Franciſcum noch viel ein mehrers zu thun verbinden würde, als man iemals von ihm fordern könne. Dieſer meinung fiel der beicht-vater bey, und beſtätigte dieſelbe krafft tragenden amts mit vielen gründen, erwieß auch, wie eine ſo ruhmwürdige that ſich überall lob verdienen, und von GOtt geſegnet werden müſte.

Es war auch ſchon an dem, daß ſich der Käiſer entſchlieſſen wolte, den König auf freyen fuß zu ſtellen; als Don Frederic de Toledo, Hertzog von Alba, ein vater des nachgehendes ſo berühmt gewordenen von Alba, der an dem Käiſerlichen hoffe anſehnliche bedienungen hatte, von ſeinem Herrn auch ſehr hoch gehalten wurde, zu ſuchen vermeinte, wie der vorige rath demſelben ſehr ſchädlich ſeyn würde, daher

auch ſolchem gerade wiederſprach, und dem Käiſer nebſt der gantzen raths-verſammlung vorgeſtellete: daß bey einer wohlgefaſten regierung der ſtaat ſich keines weges auf dem wohlſtand gründen müſſe, ſondern auf gründlichen politiſchen regeln beruhe. Der nutzen des Regenten müſſe das einige geſetz ſeyn, und alle dergleichen überflüßige großmuth ausſchlieſſen, als welche zwar wohl in der bürgerlichen geſellſchafft üblich, vor einen Potentaten aber allemahl nicht zu rathen ſey. Zur dauerhafftigkeit derer Monarchien müſſe man auf das künfftige hinausſehn, und viel gründlichere ſachen vor augen haben. Dieſer Herr, welcher eine viel beſſer beredſamkeit, als insgemein die Spanier, hatte, nahm dadurch die übrigen von der verſammlung dergeſtalt ein, daß ſie ihm allerſeits beyfielen, und dieſes um ſo viel mehr, weil ſie in acht nahmen, daß der Käiſer ſelbſt auf ſeine ſeite hienge, der Käiſerliche beicht-vater, welcher ſeinem Herrn ſchmeicheln wolte, ſagte ſelbſt, es könne nichts beſſers geſagt werden. Der ſchluß fiel alſo dahinaus, daß der Käiſer aus dieſer begebenheit allen möglichen vortheil ziehen müſſe. Da man auseinander gehen wolte, führte der Hertzog von Alba der verſammlung noch zu gemüthe, daß man ſich vor der unbeſtändigen und leichtſinnigen art derer Frantzoſen wohl in acht zu nehmen, und alle erſinnliche vor-

vorſicht dißfals zugebrauchen habe, damit ſie ſich nicht am ende über ihr verſehn kützeln dürffen. Ich erinnere mich hiebey, in des Beccalini anmerckungen über des Taciti jahr-bücher geleſen zu haben: Daß dem Käiſer dreyerley vorſchläge wegen der gefangenſchafft des Königs geſchehen, ihn nemlich entweder in ewiger gefangenſchafft zu behalten, oder ohne bedingung frey zu laſſen, oder endlich das Hertzogthum Burgund vor ſeine loßlaſſung ſich zu bedingen, und es iſt in der that zu bekennen, ſo Moncada nichts anders bey dem Käiſer angebracht, daß es kein wunder ſey, wenn derſelbe nicht anders, als oberwehnter maſſen, antworten können.

[Leti wirfft hier dasjenige/ was im Käiſerlichen rathe vorgetragen worden/ mit dem/ was nach ſeiner meinung Moncada, in der that aber der Graf von Beüren aus Italien mit gebracht/ irrig unter einander/ und hat er oben/ bey erzehlung der unterſchiedlichen meinungen wegen der befreyung des Königs/ des Cantzlers Gattinara ſeine/ ihn in ewigem gefängniß zu halten/ ausgelaſſen.]

In währender überfarth Franciſci nach Spanien, hatte der Käiſer ſeine ſtände nach Toledo beruffen, und war an dieſem ort ſelbſt, drey tage vor der ankunfft des gefangenen Königs, angelangt. Zu dieſem reichs-tage brachten ihn unterſchiedne urſachen. Denn erſtlich wolt er von denen ſtänden eine zulängliche geldhülffe haben, die ihm denn auch ein geſchenck von zwey millionen thalern thaten.

[Man kan dieſes nicht ſo wohl vor ein geſchenck/ als eine bewilligung halten/ zumahl bey denen da-

maligen zeiten die ſo genannten Dons gratuits noch nicht auf den heutigen fuß geſetzt waren.]

Hernach hatte er vor, ihnen ſeine beſchloſſene vermählung mit der Infantin aus Portugall zu eröffnen. Denn unerachtet ihm die Englichen Geſandten anlagen, die Printzeßin Maria zu erwarten, ſo fand doch der Käiſer die Portugeſiſche viel ſchöner, und ihre vermählungen vor ſich weit vortheilhaffter. Einige Scribenten ſagen, es hätten Carlen ſeine ſtände ſelbſt die Infantin vorgeſchlagen. Andre hingegen behaupten, er ſey von ihnen nur erſucht worden, ſeinen ländern eine Königin zu geben, wobey ſie ihm iedoch, wegen der perſon, eine freye wahl gelaſſen. Doch dem ſey wie ihm ſey, ſo bleibt wohl ausgemacht, daß Carl ſonderlich dieſe zeit zur verſammlung derer ſtände gewehlet, damit er durch dieſen ſcheinbaren vorwand überhoben ſeyn möchte, den gefangenen König zu ſehen. Denn es würde zu unfreundlich gelaſſen haben, wenn er einen ſo groſſen Printzen, der in ſeinem palaſt ankam, nicht empfangen, oder wenigſtens nicht beſucht hätte, ob er wohl als ein gefangner zu betrachten war. Zudem wäre es dem Käiſer unanſtändig geweſen, den König anzuſprechen, und ihm gleichwohl die freyheit nicht zu geben; daher, als er des Hertzogs von Alba rath folgen wolte, gieng er nach Toledo, um ſich mit wohlſtand von Madrit zu entfernen.

Der Käiſer vermeidet den König zu ſehen.

Den erſten tag da Franciſcus nach Madrit kam, und ſahe, daß ſeine hoffnung, vom Käiſer empfan-

Der König kriegt den Käi-

ſer nicht zu ſprechen.

empfangen, oder beſucht zu werden, fehl geſchlagen, lag er dem Lanoi, der ihn offt beſuchte, und mit ihm ſpeiſte, ſtarck an, ihm zu einer unterredung mit Carlen zu helffen, damit er wegen ſeiner Freyheit mit demſelben handeln könte. Eben dieſes trieb er auch bey Alarzon, der niemals von ihm kam. Beyde entſchuldigten ſich anfänglich, daß dem Käiſer bey ſeiner ietzigen entfernung und auf ſich habenden geſchäfften dergleichen vortrag nicht zu thun ſey, welches aber bey ſeiner wiederkunfft geſchehen ſolte.

Franciſcus welcher ſahe, daß dergleichen verzögerung des reichs-tages, die ſchon über zwey monate währte, nur ein vorwand ſey, welchen der Käiſer erfunden, um ihn nicht zu ſprechen, empfund darüber ſolchen verdruß, daß er gantz traurig ward, von keinem zeit-vertreib mehr hören, niemanden ſehen wolte, und nichts anders that, als daß er ſtets in gedancken faſt ohne wort ſprechen herum gieng, auch nicht einmahl über der tafel mit ſeinen bedienten redete, und wenig ſpeiſe genoß. Dieſer verdruß griff ihn dergeſtalt an, daß er in ein gefährliches fieber fiel, und währender kranckheit offt ſagte: Der Käiſer werde das vergnügen haben ihn in ſeinem gefängniß zum tode zu bringen, ohne daß er ihn würde zu ſehen kriegen. Man that indeſſen dem König in dieſem zuſtand alle wartung, die man auch dem Käiſer hätte thun können, und hatte ſonderlich die Königen Eleonora die ſorgfalt davor auf ſich, deren

ren bemühung, wegen ihrer anmuth zu ſeiner geſundheit etwas beytragen ſolte. Nun liegt Toledo von Madrit nur ſechzig kleine Italiäniſche meilen, und konte der Käiſer des tages zweymal zeitung von des Königs zuſtand haben. Wie er nun vernahm, daß ſeine kranckheit wegen einer tieffſinnigen betrübniß, die daraus, daß er mit ihm nicht zu reden kommen, entſtanden, tödlich ſey, fieng er an zu befürchten, daß er allen nutzen ſeiner ſiege verlieren würde, und weil er merckte, wie dawieder kein mittel, als eine unterredung mit dem Könige ſey, nahm er die poſt, und da er zu Madrit angelangt, gieng er gleich nach Franciſci zimmer, und zog im eintreten den hut ab, der König that mit ſeiner nacht-mütze desgleichen, und ſagte mit ſchwacher faſt weinender ſtimme: **Ich bin hier, als ihrer Mäjeſtät gefangener, und in dero händen, nicht ſo wohl um meine freyheit, als um mein leben bittend. Der Käiſer antwortete: Er ſey nicht ſein gefangener, ſondern ſein freund und bruder, wie denn er vor ſeine perſon kein ander abſehen habe, als ihm ſein leben und freyheit zu erhalten.** Hienächſt umfieng er denſelben, und ſetzte ihm die mütze ſelbſt wieder auf. Den andern tag kam er noch einmal zu ihm, und unterredete ſich bey einer halben ſtunde, hierauf nahm er abſchied, und verſprach, ſo bald der reichs-tag würde geendet ſeyn, wieder nach Madrit zu kommen, und ihn ſo denn öffter zu unterhalten. Dieſe bey-

de mahl iſt der Käiſer allezeit unbedeckt geweſen, und zwar, wie einige verſichern, nicht aus ehrbezeugung gegen den König, ſondern wegen der unleidlichen hitze des zimmers.

Er wird wieder geſund.

Doch, es ſey nun dieſes geſchehen, warum es wolle, ſo iſt doch die einbildungs-krafft dermaſſen ſtarck, daß die ärtzte gleich nach dem beſuch des Käiſers wahrnahmen, wie er ſich anfieng beſſer zu befinden, ſo, daß ihn nach drey tagen das fieber verließ, und durch hülffe ſeiner jugend und guten natur die völlige geſundheit ſich wieder fand. Man meinte auch, daß die Printzeßin Eleonora und Lanoi, die niemals von ihm kamen (ſonderlich aber die erſte) viel zu ſeiner wieder-auf-kunfft, durch ihre angenehme unterhaltung und ſtetige bedienung, beygetragen. In dieſer zeit kam Margaretha von Alençon ſeine ſchweſter nach Madrit, ihn in ſeinem gefängniß zu beſuchen, und vor ſeine freyheit zu arbeiten. Diß war eine Printzeßin von groſſem geiſt, und ſehr angenehmen weſen, wie man denn derſelben bey ihrer ankunfft alle ehre und höfflichkeit erwieſe, ungeachtet viel Frantzöſiſche Scribenten, und inſonderheit Dupleix, vorgeben, daß man ihr nicht allein ſchlecht begegnet, ſondern auch wenig betrachtung vor ihre ſorgfalt und begehren gehabt. Indeſſen kam ſie doch ſechsmal mit dem Könige, doch allezeit in begleitung von Eleonoren, zu ſprechen.

[Der Printzeßin von Alençon abreiſe iſt ſo merckwürdig / daß ſie wohl billig vom autore hätte er-

wehnt

wehnt werden ſollen. Sie blieb eine zeitlang in Spanien/ da indeſſen am frieden ſtarck gearbeitet ward. Sie hatte aber/ ob aus unachtſamkeit/ oder aus allzugroſſem vertrauen auf derer Spanier groß-muth/ ihren paſſeport ſonder erneuerung biß auf ſechs tage verſtreichen laſſen/ und nicht wahrgenommen/ wie ihre feinde anſchläge machten/ ſie beym kopffe zu kriegen. Bourbon war gleichwohl dahinter kommen/ und warnete ſie noch beyzeiten/ da ſie ſich denn eiligſt zu pferde ſetzte/ und mitten im winter ſo geſchwind fortritte/ daß ſie gleich eine ſtunde vor ablauff ihrer freyheit auf Frantzöſiſchen grund und boden anlangte.]

Ehe wir weiter gehn, will ich etwas von zweyen begebenheiten ſagen, in welchen ſich die beſten geſchicht-ſchreiber geirret. Die eine betrifft Andream Doria den Frantzöſiſchen Admiral, der nach der zeit, wie wir an ſeinem orte melden wollen, von dieſer parthey abgetreten. Dieſer, nachdem er vernommen, wie der König nach Spanien gebracht werden ſolte, machte ſich fertig, die Spaniſche flotte, ſo ihn begleitete, anzugreiffen, und ſeinen Herrn zu befreyen. Es wollen gar einige behaupten, er habe ſich in voller ſchlacht-ordnung von denen Spaniern ſehn laſſen, und ſey ein ſeetreffen zu wagen geſonnen geweſt, der König aber, der wohl geſehen, wie von beyden ſeiten ein groſſes blutbad entſtehen, der ſieg aber doch noch ungewiß, mithin ſein leben in gefahr ſtehen würde, hätte ihm ſagen laſſen, er ſolle nichts unternehmen, ſondern ſich zu rücke ziehen, wobey ihm iedoch dieſes mannes eifer und aufrichtiges vornehmen, wie Dupleix verſichert, gar wohl gefallen.

Ein verſuch zu befreyung des Königs.

fallen. Dieſe beſondere geſchicht aber findet ſich nur bey einigen Frantzoſen.

[Gleichwohl kan ſie gar wohl geſchehen ſeyn/ wie ſpitzfündig auch der autor hier zuſchlieſſen ſucht.]

Ulloa hingegen ſchreibet, daß Doria, ſo bald er des Königs gefangenſchafft vernommen, ſich gleich entſchloſſen, ein beſſer glück bey denen ſiegern zu finden, und ſolcher geſtalt ſey er von Franciſco zum Käiſer übergetreten. Wenn aber auch dieſes nicht wäre, ſo hat es doch gar keine wahrſcheinlichkeit, daß ſolch ein groſſer Seeheld als Doria, ein treffen wagen wollen, indem man zu beyden ſeiten alles auf die ſpitze geſetzt, ohne daß er dazu von hofe befehl erhalten, welcher, wie man ſagt, von dem vorhaben, den König nach Spanien zu führen, wegen des Lanoi behutſamen verſchwiegenheit, nichts gewuſt, biß er würcklich an ort und ſtelle gebracht geweſen.

Bourbon reiſt nach Spanien.

Die andre geſchicht gehet den Herog von Bourbon an, von dem faſt alle Frantzoſen verſichern, daß, nach dem treffen bey Pavia, ſich unter denen Käiſerlichen Feldherren einige mißhelligkeit entſponnen, und Lanoi, der mit Bourbon und Peſcara nicht allzuwohl geſtanden, ihnen von dem geheimniß der Spaniſchen reiſe nichts gemeldet. Dieſe beyden hätten ſolches, als eine beleidigung ihrer ehre, aufgenommen, in maſſen man daraus ſchlieſſen könte, wie ihnen wenig getraut würde, und ſie eben in des Käiſers dienſten nicht allzuaufrichtig ſeyn müſten, weswegen ſie denn beſchloſſen,

daß

daß einer aus ihnen nach Spanien gehen, und ſich dißfals bey dem Käiſer beklagen ſolte. Der von Bourbon, welcher bereits gemerckt, wie man zu ihm nicht viel vertrauen trüge, habe ſich erboten, ſolche reiſe perſönlich zu verrichten. So ſchreiben nun zwar die Frantzoſen, aber alle die übrigen behaupten einmüthiglich, daß, obgleich Lanoi, wegen des Käiſerlichen befehls gegen jetzgemeldte zwey Herren, mit dieſer ſache ſehr heimlich geweſen, der Käiſer dennoch den von Bourbon ſelbſt nach Spanien beruffen, um bey dem vorſeynden friedens-ſchluſſe, daran er ſo groſſen theil hätte, gegenwärtig zu ſeyn; und iſt es nicht glaublich, daß er, ſonder vorwiſſen des Käiſers, zu mahl bey abweſenheit des Lanoi, ſein commando ſolte verlaſſen haben.

[Der verdruß/ welchen Bourbon und Peſcara über die heimlich gehaltene abführung des Königs nach Spanien empfunden/ war allerdings ſehr groß. Doch hat er bey keinem verdrießlichere würckungen gehabt/ als bey Peſcara. Denn was den Hertzog von Bourbon anbelangt/ ſo war er theils überhaupt bey ſeinem jetzigen zuſtande ſo rachgierig nicht/ als jener/ theils mag ihm allerdings der Käiſer dadurch zu beſänfftigen geſucht haben/ daß er ihn/ als eine unentbehrliche perſon/ durch ein eigenhändiges ſchreiben zu denen vorhabenden friedens-handlungen erfordert/ auch zu dem ende demſelben vier kriegs-ſchiffe zugeſchickt/ welches ſelbſt Varillas nicht in abrede ſeyn kan. Peſcara hingegen konte ſeinen unmuth durchaus nicht bergen. Er beſchwerte ſich durch ſchreiben an den Käiſer hart über Lanoi, welcher die früchte von einem ſiege einwendete/ der doch durch ſeine hülffe am wenigſten erhalten worden/ wie er ihm denn theils den übel-ausgeſonnenen anſchlag/ Nea-

polis zu hülffe zu kommen/ theils ſeine zaghafftigkeit in der ſchlacht/ und wie er offt gantz verzweiffelt geſchrien: Es iſt alles verlohren/ vorwurff/ welches er ſich mit dem degen in der fauſt gegen ihn zu behaupten erbot. Weil er ſich auch überdiß vom Käiſer nicht recht belohnt achtete/ und Carpi/ welches er aus einer allzu zuverſichtlichen hoffnung bereits in beſitz genommen/ Carl aber vormals ſchon an Proſperum Colonna verſprochen hatte/ deſſelben ſohne einräumen muſte/ ließ er ſich allerhand harter und unanſtändiger reden wieder den Käiſer verlauten. Wie er nun dieſes nicht unter der decke that/ alſo gab er dadurch denen übelgeſinnten gelegenheit auf ihn einiges abſehn zu richten. Es war nemlich dem Pabſt durch Franciſci reiſe nach Spanien ſein anſchlag gewaltig verrücket worden/ welchen er mit denen Venetianern gemacht/ den König zu befreyen. Er zog demnach dieſe Republick weiter an ſich/ ließ die Regentin in Franckreich vermahnen/ bey denen vorhabenden tractaten nichts nachzugeben. Dem Hertzog von Meyland hatte ſein Cantzler Moron vielerley wieder den Käiſer in kopff geſetzt/ und alſo beſchloſſen ſie mit einander/ ſich des Käiſerlichen jochs auf einmal zu entſchütten/ und die noch übrigen Spanier im Meyländiſchen unter Antonio de Leva zu erſchlagen. Hierzu erachteten ſie den Peſcara nöthig zu ſeyn/ lieſſen daher mit ihn durch Moron reden/ und das commando über die alliirten völcker/ ja gar das Königreich Neapolis anbieten/ wenn er jenes über ſich nehmen wolte. Der Marggraff gab anfänglich dieſen vorſchlägen gehör/ und verlangte nur des Pabſts ausdrücklichen befehl/ wie auch ſein gewiſſen zu befriedigen/ einen ausſpruch derer Rechts-gelehrten/ ob er mit recht vom Käiſer abfallen könne. Mit beyden ward ihm bald gewillfahrt/ der Pabſt ſchickte Montebonium an ihn/ der Cardinal Accolti aber und Angelus Ceſius muſten ihm ein informat mit allen rationibus decidendi ausfertigen. Es ſey nun/ daß Peſcara

gleich

gleich in willens gehabt/ die mauß in die falle zu brin-
gen/ oder/ daß ihn der handel gereuet/ ſo berichtete er
doch gleich das gantze werck nach Spanien/ hielt ſich
unterdeſſen mit allerhand ſcheinbaren ausflůchten
auf/ und wie er ein mittel gefunden/ den obgemeldten
Meylåndiſchen Cantzler zu ſich nach Navarra zu krie-
gen/ unterredete er ſich mit demſelben von der gemei-
nen ſache. Leva ſtack aber hinter denen tapeten/ und
erfuhr demnach den gantzen handel. Dieſer zog das
aufgeſtellte netz vollend zu/ und nahm den Cantzler
auf ſeinem růckwege gefangen/ der denn gleich alles
bekante. Worauf ſich Peſcara derer Meylåndi-
ſchen plåtze verſicherte/ und den Hertzog/ der die cita-
delle von Meyland ihm nicht einråumen wolte/ dar-
inne belågert hielt. Mitlerweile ſchickte der Kåiſer
an den Pabſt/ und ließ ihn erſuchen/ friede zu halten/
der denn in ſeiner antwort das vorgehabte bůndniß
nicht låugnete/ auch keine luſt in des Kåiſers begeh-
ren zu willigen bezeugte/ welches er hernach/ da Fran-
ciſcus frey war/ noch mehr an tag legte/ davon der
verlauff unten weiter vorkommen wird. Von Bour-
bon iſt hiebey noch dieſes zu mercken/ daß er bey ſei-
ner ankunfft in Spanien vom Kåiſer zwar ſehr wohl
empfangen/ von denen Spaniern aber wenig geach-
tet worden/ maſſen ſie durch den abfall von Franck-
reich ſeine ehre vor befleckt hielten. Solches kan
man guten theils daraus erkennen/ daß/ als der Kåi-
ſer einem vornehmen Caſtilianer zugemuthet/ ſein
hauß dem Hertzog zur wohnung einzuråumen/ der-
ſelbe zur antwort gegeben: Er werde ſich zwar dem
befehl ſeines Herren nicht wiederſetzen/ ſey aber ent-
ſchloſſen/ nach des Hertzogs abzuge/ ſolches/ als ei-
nen ort/ der ehrliebenden leuten ſchimpfflich ſey/ nim-
mermehr wieder zu beziehen.]

Aber, nun wieder zu unſerer haupt-geſchicht zu ſchreiten, ſo mercken wir, daß zur friedens-handlung, von ſeiten des Kônigs, Jean de Salve, Es wird am frieden gearbeitet. 1526.

Ober-Præſident des Parlaments zu Paris, von ſeiten des Käiſers aber Mercurius Gatinara ſein Cantzler, nebſt dem Hertzog von Montmorency vor Franciſcum, und Don Antonio de Palamos vor Carlen, als zugeordneten, beſtellt worden; wiewohl Montmorency zeit währender handlung faſt ſtets von Madrit nach Paris hin und wieder reiſte.

[Andre benennen/ von Königlicher ſeite/ den Ertz-biſchoff zu Anbrun, den Biſchoff von Tarbes, und den ober-Præſidenten; im nahmen des Käiſers aber nebſt dem Cantzler Gatinara, die Grafen von Montdejar und Roeux.]

Die Königlichen thaten folgende vorſchläge: Es wolle der König alles ſein recht auf Neopalis und Meyland fahren laſſen, den Hertzog von Bourbon in ſeine länder wieder einſetzen, und ihm allen erlidtenen ſchaden gut thun, die ſchulden des Käiſers an Engelland bezahlen, dem Käiſer eine gewiſſe rantzion, ſo durch dazu verordnete Perſonen ausgemacht werden würde, zu geben, und ihn zu ſeiner krönung mit einer zulänglichen ſeemacht und heer zu lande zu begleiten.

Man glaubte, der Käiſer würde damit zu frieden ſeyn, aber er wolte von denenſelben gar nichts hören, daß auch zuletzt der König, der ſeines zuſtandes überdrüßig war, den Præſidenten Selve und Hertzog von Montmorency den 2. Januarii, 1526. zu ſich kommen ließ, und ihnen ausdrücklich befahl, nur alles einzugehn, was

was man verlangen würde, und ihn, es koſte nun, was es wolle, wieder in freyheit zu ſetzen. Dergeſtalt ward endlich der friede den 14. Februarii 1526. auf folgende bedingungen geſchloſſen.

I. Es ſolle zwiſchen dem Käiſer und König vor ſich und ihre nachkommen ein ewiger friede ſeyn. Friedens-Artickel.

[Hierbey war noch/ daß alle Chriſtliche Könige und Fürſten/ ſonderlich aber der Pabſt/ in dieſen frieden mit ſolten eingeſchloſſen werden.]

II. Der König ſoll ſich mit der verwitbeten Königin Eleonora aus Portugall des Käiſers ſchweſter vermählen, welcher zum heyrathsgut 200000. thaler, und juwelen ihrem ſtande gemäß, ſollen ausgemacht werden.

III. Soll der König zum längſten den nächſtkünfftigen 10ten Martii ſeines areſts entledigt ſeyn, mit dem bedinge, daß zu gleicher zeit, da er nach Franckreich abgehn will, der Dauphin und Hertzog von Orleans, ſeine zwey älteſten Printzen, oder an deren ſtatt, zwölff derer vornehmſten Herren des königreichs, deren wahl bey dem Käiſer beruhen wird, als geiſſel nach Spanien geliefert, und daſelbſt biß zur erfüllung aller dieſer puncte bleiben ſollen.

[Dieſer artickel war alſo eingerichtet/ daß zu geiſſeln der Dauphin und Hertzog von Orleans, oder an des letzten ſtatt zwölffe derer vornehmſten Herren/ nahmentlich die Grafen von Vendome und S. Paul, der Hertzog von Albanien/ Gviſe, Lautrec, Laval, der Marggraf von Saluces, der Graf von Rieux, der Seneſchall von der Normandie, Brecé, Montmorency, Brion und Aubigny ſolten gegeben/ auch/ wenn nach

erfüllten frieden die geiſſel wieder zurück kehrten/ der jüngſte Printz des Königs am Käiſerlichen hofe erzogen werden. Die Frantzoſen aber/ denen es lieb war/ daß ihnen hierinne noch die wahl gelaſſen wurd/ ſchickten gern den Hertzog von Orleans, und begehrten dem Käiſer die beſten leuthe des reichs nicht in die hände zu lieffern.]

IV. Soll der König das Hertzogthum Burgund mit allen ſeinen zugehörungen dem Käiſer vor anfang des inſtehenden May-monats überliefern, ſo wohl auch alles, was ſonſt zu der Franche Comté gehörig geweſen.

V. Soll er auf die lehns-herrlichkeit über das Hertzogthum und Grafſchafft Burgund, ingleichen Flandern und Artois, verzicht thun.

[Es war dieſer punct/ wie ſchon anderwerts erwehnet worden/ gleich anfangs unter beyden Printzen ſtreitig geweſen/ und hatte der Käiſer ſich/ die lehn zu nehmen/ aus keiner andern urſache geweigert/ als/ weil es der Käiſerlichen hoheit zu wieder ſey.]

VI. Soll er ſich alles ſeines rechts auf Neapolis und Meyland, Genua, Aſti, wie auch die ſtädte Dornick, Rüſſel, Dovai, Orchies und Hesdin begeben.

VII. Soll der König den von Albret dahin zu bringen ſüchen, daß er auf das Königreich Navarra zum vortheil des Käiſers verzicht thue, und wofern er ſich in der güte nicht verſtehen wolte, ſoll ihn der König mit gewalt dazu zwingen helffen, (oder, wie andre ſagen, demſelben nur nicht beyſtehen.)

VIII. Will auch der Käiſer von ſeinem recht auf die Grafſchafften Ponthien, Boulogne, und

Gvines

Gvines, auf die ſtädte Peronne, Mondidier und andre herrſchafften in der Picardie abſtehn.

IX. Soll der gantzen parthey des Hertzogs von Bourbon ein durchgängiger pardon verwilligt, und ihnen alle güter wiedergegeben, ſie auch wegen dieſer ſache keines weges vor gericht gezogen werden.

[Sonderlich ward hiebey ausgemacht/ daß der von Bourbon nicht ſolle verbunden ſeyn/ in Franckreich zu leben/ ingleichen daß durch gewiſſe ſchiederichter ſein recht an Provence unterſucht werden möge.]

X. Soll der Dauphin der Königin Eleonora Printzeßin heyrathen, ſo bald ſie beyde zum gehörigen alter werden gekommen ſeyn.

XI. Soll Franciſcus dem König in Engelland alle des Käiſers bey ihm gemachte ſchulden gut thun.

[Hiernächſt waren noch mehr artickel/ die vom autore weg gelaſſen worden/ vermöge deren Franciſcus den Hertzog von Geldern/ den von Würtenberg und Roberten von der Marck/ die er bißher in ſeinem ſchutze gehabt/ fahren laſſen/ auch in Italien keiner argliſtigen aufwieglungen ſich bedienen ſoll. So verſprach auch der König drey monat lang eine flotte von funffzehn ſchiffen auf eigne koſten zu halten/ (die den Käiſer auf ſeiner reiſe zur krönung begleiten ſolten/) an ſtatt der armee zu lande aber 200000. thaler zu bezahlen/ wie ſie ſich denn beyde verbunden hatten/ einer dem andern mit einem ziemlichen heer auf bedürffenden nothfall zu hülffe zu kommen. Endlich ſolte der König ein frey concilium befördern helffen/ und mit vereinigter macht nebſt dem Käiſer wieder die Türcken gehen. Zuletzt nach allen ward auch eine durchgängige auswechslung derer gefangnen beſchloſſen.

ſchloſſen. Nachdem dieſer friede zu ſtande kommen/ prophecenten die meiſten/ daß er nicht würde gehalten werden. Der Cantzler Gatinara wolte ſolchen nicht unterſiegeln/ und da ihn der Käiſer faſt im zorn dazu anhielt/ gab er ihm alſobald das ſiegel/ indem er lieber ſeine würde vermiſſen/ als etwas/ das ſeinem Herrn ſchädlich ſeyn müſte/ thun wolte. Wiewohl es der Käiſer nur ſo lange von ihm nahm/ als er zeit brauchte/ den tractat ſelbſt zu beſiegeln.]

Franciſcus vermählet ſich mit Eleonoren.

Die erſte erfüllung dieſes friedens, den doch der König nicht zu halten gedachte, geſchahe durch ſeine vermählung mit Eleonoren, die er zu Madrit ſehr prächtig vollzog, nicht ſo wohl, weil es im frieden mit verglichen war, als aus erkentlichkeit gegen die neigung, ſo ihm die Printzeßin erzeigt, und die beſtändigen bedienungen, womit ſie ihm ſein gefängniß und ſeine franckheit erleichtert. Deſſen hat er ſich nach der zeit öffters in Franckreich erklärt, und bekant, es habe ihm Eleonora zu Madrit viel lieblicher begegnet, als ſeine leibliche frau mutter und vorige gemahlin in Pariß, daher er ſie aus danckbarkeit nothwendig heyrathen müſſen. Im übrigen war dieſes der eintzige artickel, welchem ein gnügen geſchehn, auſſer, daß auch die Königlichen Printzen würcklich als geiſſel nach Spanien geſchickt worden.

[Es war zwar Eleonora, wie oben gemeldet/ bereits an den von Bourbon verſprochen/ als aber derſelbe in Spanien hörte/ wie ſie der Käiſer Franciſco zu geben geſonnen ſey/ und zugleich die von Alençon, eine junge muntre witwe vor ſich ſahe/ ward die alte liebe bey ihm wieder erwecket/ welche auch von der Hertzogin/ zum wenigſten ihrem bruder zu gefallen/

ge-

gebilligt ward/ daß er ſich daher gegen den Käiſer/ der ſich beklagte/ daß der friede noch an dieſem eintzigen punct hienge/ mit leichter mühe erklären konte: Er verlange durch ſeine habenden anſprüche das gemeine beſte nicht zu hindern.]

Der König kehrt wieder nach Franckreich.

Nach vollzogener vermählung gieng der König mit ſeiner neuen gemahlin alſobald nach Franckreich. Zwar war er gleich nach unterzeichnetem frieden aus der verwahrung gelaſſen, und ihm im palaſt ein eignes zimmer eingeräumet worden, doch war er noch nicht in völliger freyheit, biß die geiſſeln ankommen. Denn biß dahin hatte man zum ſchein einer ehrbezeugung eine groſſe zahl leute um ihn gelaſſen, die ihn eben ſo genau beobachteten, als ob er noch ein gefangner wäre. Sonderlich hatte man ihm die vornehmſten Spaniſchen Herren zur bedienung, wie es hieß, zu gegeben, die aber in der that ihn nur hüten muſten. Bey ſeiner abreiſe ward er vom Käiſer auf 5. meilen mit einem groſſen gefolge und ausnehmender pracht begleitet, der ihm denn auch die oberſtelle gab, wie er ſeit ſeiner entledigung allezeit zu thun gewohnt geweſen. Da ſie ſich ſchieden, umfiengen ſie ſich, und bezeugten beyderſeits, doch mehr mit dem munde, als aus rechtem hertzen, viel freundſchafft gegeneinander.

Die Frantzöſiſchen geiſſeln werden ausgelieffert.

Hiernächſt ſetzten die Königlichen perſonen ihren weg mit einem gefolge von 500. pferden fort, nnd kamen den 18ten Martii um mittag an den kleinen fluß, der die gräntze zwiſchen beyden Königreichen macht. Es war noch Lanoi und Alarzon bey ihnen, welche der König ſehr

herr-

herrlich beſchenckte. Die gantze reuterey hatte bereits ihren rückweg genommen, biß auf funffzig mann, die bey gemeldten beyden Herren geblieben waren. Man hatte alles ſo wohl eingerichtet, daß ſich zu gleicher zeit an dem andern ufer Lautrec mit einer gleichen anzahl reuterey ſehen ließ, welcher die beyden Printzen, den Dauphin und Hertzog von Orleans, bey ſich hatte. Auf der mitte des fluſſes ſahe man ein ſchiff vor ancker liegen, welches gantz ledig war. In ſelbiges trat der König nebſt Lanoi und Alarzon, ingleichen acht mann mit kurtzem gewehr. Auf eben dieſe weiſe kam auch Lautrec mit beyden Printzen darein, ſo daß ſie auf beyden ſeiten gleich ſtarck waren. Alsdenn übergab Lautrec die Printzen in die hände des Lanoi, und gleich darauf gieng der König aus dem ſchiff auf Frantzöſiſchen boden. Man ſahe demſelben bey dieſer gelegenheit die thränen in augen ſtehn, welches, wie einige ſagen, aus verdruß ſoll geſchehen ſeyn, daß man ihm̃ nicht erlauben wollen, ſeine ſöhne, die er faſt in zwey jahren nicht geſehen, noch anzuſprechen. So blieb er bey einer halben ſtunden am ufer, und ſahe denenſelben noch ſo weit nach, als er konte. Er ſchickte ihnen auch einen Edelmann nach, der ſie ſeinetwegen beſuchen und fragen ſolte, wie ſie ſich in dieſem lande befänden? der denn von ihnen die antwort mitbrachte: Sie befänden ſich daſelbſt in einem groſſen verlangen, bald wieder in Franckreich zu ſeyn. Als ſie der König aus denen augen verlohren, ſtieg er auf ein

ISABELLA
Caroli V. Gemahlin.

Türckiſch pferd, und nahm den weg nach Bayonne, dahin ihm die Regentin zuſamt dem gantzen hofe entgegen gekommen war, mit denen er denn nach Pariß gieng, und überall mit freudenreichem zuruf des volcks empfangen ward.

Des Käiſers vermählung.

Indem dieſes alles in Spanien vorgieng, ward unterdeſſen zu Liſſabon die vermählung des Käiſers mit der Infantin aus Portugall geſchloſſen, welches, nach gewohnheit groſſer Herren, durch geſandten geſchahe. Weil nun die umſtände des Käiſers eine baldige vollziehung dieſes wercks erforderten, machte er anſtalt, daß ſeine braut gleich nach vollbrachten ceremonien abreiſte, welches an eben dem tage geſchahe, da man Franciſci beylager zu Madrit feyerte. Die beyden Printzen Ludwig und Ferdinand, der neuen Käiſerin bruder, nebſt dem Ertzbiſchoff von Liſſabon, und zweyen Grandes begleiteten ſie mit dem kern des Portugeſiſchen Adels biß an die gräntzen von Caſtilien. Der Käiſer ſchickte ſeiner braut den Ertzbiſchoff von Toledo, ingleichen die Hertzogen von Calabrien und Bejar, die vornehmſten und reichſten Herren des Königreichs, entgegen, wie denn iedweder von ihnen ein faſt Königliches gefolge bey ſich hatte. Beyde theile traffen einander auf denen gräntzen an, da denn Printz Ludwig die braut dem Ertzbiſchoff und beyden Hertzogen mit dieſen worten zuführte: **Ich übergebe euch hiermit die Käiſerin, meine ſchweſter, im nahmen meines bruders, des Königs in Portu-**

gall,

gall. Währender zeit ſaß die Printzeßin zu pferde, und hielten ihr die Printzen zu beyden ſeiten den zaum, und als Don Louis ausgeredet, nahmen die beyden Hertzoge von Calabrien und Bejar das wort auf, ergriffen des pferdes ziegel, und ſagten: So nehmen wir denn ihre Majeſtät im nahmen unſers Herrn des Käiſers an und auf.

Als dieſes geſchehen, ſtieg die Käiſerin vom pferde, und genoß unter einem prächtigen gezelt, eine koſtbare mahlzeit. Nach eingenommener erfriſchung machte man ſich wieder auf den weg, die Portugeſen zwar nach ihrem lande, die Käiſerin aber nach Spanien. Ihr gemahl war in deſſen zu Sevilien, da das beylager ſolte gehalten werden, mit ſechzig Grandes, acht Biſchöffen, und mehr als drey hundert des beſten Adels, angelangt; Wie denn auch ſeine frau mutter zwey tage zuvor, mit einem gefolge von viertzig damen, lauter weibern derer Grandes, daſelbſt angekommen. Als der Käiſer nachricht von annäherung ſeiner gemahlin erhalten, zog er ihr nebſt dem gantzen hofe ſechs meilen entgegen. Weil es aber ſchon ſpät war, als ſie zuſammen kamen, wurd alle zierlichkeit ausgeſetzt, und zog man gleich nach Sevilien zu. Hier war es verwunderlich anzuſehn, wie wegen der vielen kunſt-feuer, ſo hier und da angeſteckt wurden, die gantze ſtadt faſt in flammen ſtund, der übrigen pracht und herrlichkeit, die bey ſolchem beylager ſo groß geweſen, als man ſie faſt iemahls in Spanien geſehn, anietzo zu geſchweigen.

[Es iſt oben bereits gemeldet worden/ daß der Käiſer in dem mit Heinrichen aus Engelland geſchloſſenen bündniß verſprochen/ die Printzeßin Maria zu ehlichen/ welches er aber nunmehr änderte/ wiewohl die geſchichtſchreiber nicht einig ſind/ ob er mit ſeinem unbeſtand dem Engelländer auch anlaß gegeben/ ſein wort zurück zu ziehen/ oder ob dieſer erſt auf Franckreichs ſeite gehangen. Diß iſt gewiß/ daß Heinrich bald nach dem treffen bey Pavia zwar das Te Deum laudamus ſingen/ und den Käiſer complimentiren ließ/ zugleich aber ſolche dinge von ihm forderte/ die er unmöglich eingehn konte/ dergleichen die auslantwortung des gefangnen Königs an ihn war. Als nun Carl/ wie leicht zu erachten/ ſolches nicht willigen konte/ ließ ſich Heinrich die ſchmeichelhafften bitten der Frantzöſiſchen Regentin leicht bewegen/ ſich mit ihr einzulaſſen/ wozu noch überdieſes des Pabſts beredungen kamen. Die heimlich verglichenen puncte beſtunden darinne: daß Heinrich ſein bündniß mit dem Käiſer aufheben/ und verhindern ſolle/ damit Franckreich nicht zergliedert würde/ zu dem ende ſolt er ſeine armee/ die fertig ſtund in der Picardie einzubrechen/ abdancken/ der kron Franckreich aber mit volck und geld wieder den Käiſer beyſtehen. Es mochte dazu der Cardinal Wolſey wohl auch ſeinen theil beygetragen haben/ als welchen der Käiſer nicht allein zweymal mit der Päbſtlichen würde hinters licht geführet/ ſondern auch von neuem damit erzürnet hatte/ daß/ da er ihn ſonſt allezeit mit eigner hand zu ſchreiben/ und in der unterſchrifft ſich ſeinen ſohn zu nennen pflegen/ er jetzo den brieff durch einen Secretarium ſchreiben/ und weiter nichts/ als: Carl/ darunter ſetzen ließ.]

Mitten aber unter der vergnügung/ ſo der Käiſer aus ſeiner vermählung und liebe derer unterthanen empfand/ kamen nachrichten/ die ihm viel verdruß erweckten. Schon in vorigem

Begebenheiten in Sachſen.

gem jahre war Friedrich, der Chur-Fürſt von Sachſen, geſtorben, welchen, da er keine Printzen gelaſſen, ſein Herr bruder Johann, mit dem zunahmen der Beſtändige, gefolget, der bey erlangter regierung ſchon 55. jahr alt war, und bereits erwachſene kinder hatte, maſſen ſich der älteſte, Johann Friedrich, im 26ten jahr ſeines alters befand, dieſer Printz, der 1532. zur Chur kam, und dieſelbe, wie wir an ſeinem orte ſehen werden, 1547. verlohr, hatte ſeit acht jahren geſchmack zu Luthers lehre bekommen, und in dieſem 1526. ſich mit der Printzeſſin Sibylla von Cleve vermählet.

Der Chur-Fürſt von Sachſen wird Lutheriſch.

Johann, welcher ſchon gut Lutheriſch geweſen, erklärte ſich, nachdem er Chur-Fürſt worden war, öffentlich, daß er bey dieſem gottesdienſt bleiben wolle, ſchwur auch die Römiſche religion ausdrücklich in D. Luthers hände ab; worinnen er gantz von dem verhalten ſeines verſtorbnen bruders abgieng, maſſen dieſer, um nicht, wie man ſagt, das kind mit dem bade auszuſchütten, im hertzen zwar wohl ein Lutheraner war, dem Käiſer zu gefallen aber noch veſt bey denen Römiſch-Catholiſchen zu halten ſich ſtellte. Hiernächſt ordnete dieſer Fürſt, daß man das reformations-werck frey öffentlich treiben, und in ſeinen ländern des Pabſts anſehen nicht mehr achten ſolle, wobey er zugleich alle münchs-orden, ſonderlich aber die Dominicaner, aufhube. Die geiſtlichen einkünffte wurden von ihm in drey theile getheilt, deren einer zu ſeinem nutzen, der andre zu hoſpitälern,

tälern, der dritte zu unterhaltung derer Predi-ger, angewendet ward, und muſte man mit verwunderung anſehn, wie ſich die unterthanen ſo wohl nach ihres Herrn exempel zu richten wuſten.

Uberhaupt that dieſes beſtändigen Fürſten entſchluß denen Catholiſchen groſſen ſchaden, wie es hingegen denen Lutheranern zu ſonderbarem vortheil gereichte. Denn bald folgten ſeinem exempel Schweden, Holſtein, Preuſſen, welches damals von Albrechten aus dem hauſe Brandenburg, als Groß-meiſter des Deutſchen ordens, regieret ward, Liefland und andre länder, wie denn einige verſichern, daß durch dieſen Chur-Fürſten die Lutheriſche parthey mehr, als um die helffte, gewachſen ſey. Hingegen ſagen auch die Catholiſchen, es wären die Fürſten aus bloſſem geitz Lutheraner worden, damit ſie durch dieſen weg ihre einkünffte aus denen geiſtlichen gütern vermehren möchten. Es folgen noch andre ſeinem exempel.

[In Schweden iſt die reformation 1523. in Holſtein und Dännemarck/ 1524. in Preuſſen und Liefland um eben dieſe zeit angangen.]

Solcher geſtalt machte der tod Chur-Fürſt Friedrichs, und die regierungs-folge ſeines bruders Johann, wodurch der gantze bißherige zuſtand derer ſachen geändert ward, dem Käiſer groſſe ſorge. Denn erſtlich verlohr er in Friedrichs perſon einen wohlgeſinnten und ihm durchaus ergebenen freund, hernach kam an deſſen ſtelle ein ander, der gantz unterſchiedene

obſichten hatte. Die änderung war an ſich ſelbſt von ſolcher wichtigkeit, daß ſie nicht allein das Pabſtthum in Deutſchland anzugehen, ſondern das gantze reich zu verwickeln, und ſeines bruders des Ertzhertzogs länder in die gröſte unordnung zu verſetzen ſchien.

[Chur-Fürſt Friedrich hat zwar allerdings kein glaubens-bekäntniß von ſich geſtellt, aber gleichwohl auch ſeine meynung gegen die Lutheriſche lehre ſo gar heimlich nicht gehalten. Hiervon kan die geſchicht derer zu ſelbiger zeit gepflogenen reichs-verſammlungen gnugſam zeugen, inmaſſen er ſich mit denen Päbſtlichen geſandten, oder andern eifrigen Fürſten ſolcher religion/ niemals eingelaſſen, auch allezeit verhindert hat/ daß das edict des reichs-tags zu Worms in keine thätlichkeit ausgebrochen. Was aber die hiſtorie derer reichs-verſammlungen, ſo damals geweſen/ anbelangt/ hat es damit folgende beſchaffenheit: Noch vor des Käiſers abreiſe in Spanien, doch nachdem reichs-tag zu Worms/ kamen die ſtände zu Nürnberg zuſammen, und machten den ſuccurs aus, der wieder die Türcken nach Ungarn ſolte geſchickt werden. Sie brachten auch hundert puncte zu papier/ welches beſchwerungen der Deutſchen nation über das Päbſtliche regiment waren, ſolche lieferten ſie dem geſandten des Pabſts Cheregato in die hände, welches noch zu anfang des 1522ten jahres geſchahe. Dieſes mal aber wurd der convent biß in den October verſchoben, und als er zu beſtimmter zeit wieder angieng, ließ der Pabſt wegen derer religions-ſachen neue anregung thun/ und an den Chur-Fürſten von Sachſen ein ziemlich hartes Breve abgehen, weswegen der Churfürſtliche geſandte zu Nürnberg dem Päbſtlichen die warheit unter die naſe rieb. Zugleich ließ der Chur-Fürſt öffentlich proteſtiren, daß man der predigt des Evangelii keine hinderung in den weg werffen ſolte. Dieſer reichs-

convent

convent ward 1523. den 18ten Aug. ohne ſchluß geendigt / und auf nächſtfolgenden Herbſt verſchoben. Als nun die ſtände im monat November wieder zuſammen kamen, fand ſich auch Chur-Fürſt Friedrich ein, der aber nicht biß zu ende wartete. Wie nun ſonderlich auf anregung des Päbſtlichen Legaten Campegii die religions-händel wieder vorkamen, proteſtirte der Chur-Fürſt wieder den reichs-ſchluß zu Worms, als welcher weder ihm noch ſeinem bruder communicirt worden. Endlich ward den 18ten Aprilis 1524. der ſchluß gemacht, daß man von dem Pabſt ein freyes Concilium zu wege zu bringen ſuchen, den reichs-convent indeſſen biß auf den 11ten Novembris ausſetzen, und das Evangelium währender zeit lauter, rein und ungehindert predigen laſſen ſolle. Zu eben dieſer zeit wurd das reichs regiment aus unterſchiedenen bewegenden urſachen von Nürnberg nach Eßlingen verlegt. Bald hernach giengen der Ertzhertzog und etliche Biſchöffe nach Regenſpurg, und machten daſelbſt einen neuen ſchluß wieder die Evangeliſchen. Als dem Käiſer der Nürnbergiſche reichs-ſchluß zu ohren kam/ ſchrieb er an die Fürſten in Deutſchland, und ſetzte ſie zur rede, daß ſie dem Wormiſchen edict keine folge leiſteten, ihnen ſolches nochmals auflegend. Man ſagt, er habe ſeinem bruder befehl gegeben, ſolches ſchreiben denen Fürſten nicht anders zu überreichen, als wenn er merckte, daß ſie geſchickt wären zu gehorſamen. Solches aber hat Ferdinand nicht in acht genommen, und dadurch verurſacht, daß dem Käiſerlichen anſehen in Deutſchland groſſer abbruch geſchehen, inmaſſen denn nichts anders damit erhalten worden, als daß der nach Speyer beſtimmt geweſene convent aufgenommen worden. Kurtz drauf ordnete der Käiſer einen reichs-tag nach Augſpurg im jahr 1525. der aber durch den Ertzhertzog, weil ihrer wenig dabey erſchienen/ abermals auf den Majum 1526. aufgeſchoben, und nach Speyer verlegt ward. Mitlerzeit war Chur-Fürſt Fried-

rich geſtorben, der ſo wohl als ſein bruder Johann längſt auf die reformation gedrungen hatte. Was weiter auf denen folgenden reichs-berathſchlagungen vorgegangen, ſoll unten an ſeinem ort erinnert werden.]

Des Käiſers damaliger zeit vertreib.

Ungefehr drey wochen wurden damals mit allerhand luſtbarkeiten zu gebracht, der Käiſer ſelbſt aber war in ſtetigen verrichtungen, und ergötzte ſich wenig, auſſer die zeit bey der tafel, und auch da hatte er öffters befehle auszutheilen. Endlich wolte er der neuen gemahlin auch die übrigen ſtädte ſeines königreichs ſehn laſſen, und führte ſie unter ſtets währenden ergötzlichkeiten in denenſelben herum. Sonderlich wurden beyde Majeſtäen zu Granada mit groſſer pracht und freude empfangen. Sie bewunderten hier auch mehr als an andern orten die ſchönen überbleibſale des alterthums, ingleichen die koſtbaren gebäude derer ehmaligen mohriſchen beſitzer; wiewohl der Käiſer einen mißfallen zu haben ſchien, daß man eben die haupt-moſchee derer Mohren zum begräbniß derer Spaniſchen Könige gewidmet.

Des Pabſts verſtellung.

Carl hatte dazumal dem Pabſt nachricht von dem mit Franciſco geſchloſſenen frieden gegeben, der ihm denn in ſehr verbindlichen worten ſeine freude darüber zuerkennen gab, und zugleich väterlich vermahnte, nunmehr, da er ſonſt von kriegen frey wäre, ſeine waffen wieder die ketzer in Deutſchland, und zu bedeckung der Chriſtenheit gegen die Türcken, anzuwenden. Seine tücken noch beſſer zu verbergen,

ernennte er gar einen Legatum à Latere, der nach Spanien gehn, und dem Käiſer wegen des geſchloſſenen friedens glück wünſchen ſolte, ungeachtet er in der that nicht in willens hatte, die geſandſchafft vor ſich gehn zu laſſen. Im gegentheil waren ſeit der gefangenſchafft Franciſci alle Fürſten von ihm zu einem bündniß wieder den Käiſer aufgemuntert worden, dadurch man ihn zwingen wolte, den König wieder loß zu laſſen.

Im übrigen konte der Käiſer nicht begreiffen, warum Franciſcus die erfüllung des ſo theuer beſchwornen friedens dermaſſen lange verzöge, denn es war ihm nicht glaublich, daß ein König in ſo weniger zeit meineydig werden könne; zumahl da Franciſcus auf des Käiſers ſchrifftliche erinnerungen immer gantz verbindlich mit eigner hand antwortete, den Käiſer faſt um Gottes willen bittend, den verzug nicht übel zu nehmen, inmaſſen er nach ſeinem vermögen die ſache ſich angelegen ſeyn lieſſe, und noch des veſten vorſatzes ſey, allem von punct zu punct richtig nachzukommen; dadurch ſich denn der Käiſer, der den Frantzöſiſchen hof nicht kennete, und kaum einmal verdacht ſchöpffte, daß man ihn hintergehen wolle, zur gedult bewegen ließ. Indeſſen drung der König auf die vollziehung des vom Pabſt aufs tapet gebrachten bündniſſes, welches ſo heimlich getrieben, und endlich auch geſchloſſen wurd, daß man davon am Käiſerlichen hofe nicht das

geringſte merckte, welchem man durchgehends ſchuld gabe, daß er die friedens-artickel etwas hart eingerichtet.

[Um die ſache von anfang herzuholen, iſt zu wiſſen, daß der Pabſt ſeinen unter der hand wieder den Käiſer gemachten anſchlägen gleichwohl noch immer die farbe der friedens-begierde angeſtrichen. Zum wenigſten hat ſein Nuncius Salviati mit dem Käiſer einen vergleich getroffen, welcher noch vom Pabſte ſolte ratificirt werden, der aber die tractaten, weil darinne nichts von Sfortia enthalten war, wieder zerſchlug, und alſo die ſache verſchoben ward. Solches geſchahe noch 1525. Im folgenden jahr, da Franciſcus ſeine freyheit erhalten hatte, und indeſſen der Pabſt mit der Regentin in Franckreich und denen Italiäniſchen Fürſten ſich ſchon ziemlich tieff eingelaſſen, ſchrieb der Käiſer abermal an ihn/berichtete demſelben des Königs freyheit, und bat, ihn allezeit vor einen gehorſamen ſohn zu achten, auch auf die erhaltung des friedens bedacht zu ſeyn. Wegen Meyland erklärte ſich Carl/daß Sfortia das land behalten ſolte, im fall er unſchuldig befundē würde, wo nicht, ſo ſey es dem Hertzog von Bourbon zugedacht. Der Pabſt aber, der damahls leicht den frieden in Italien hätte erhalten können, dachte doch an nichts weniger, ſondern ſchickte vielmehr, in dem er den Käiſerlichen geſandten aufhielt, ſeine gevollmächtigten in geſellſchafft derer Venetianiſchen nach Franckreich, die dem ſchein nach nur einen glückwunſch bey dem König abſtatten ſolten, in der that aber heimlichen befehl empfiengen, dem bund mit Franciſco zu ſchlieſſen. Dieſen zählte deswegen der heilige vater von ſeinem auf den Madritiſchen frieden gethanen eyde loß, und ward hierauf zu Cognac zwiſchen dem Pabſt/ Franckreich, Venedig und Sfortia ein vortrag gemacht, daß, wie man es nennt, zur erhaltung des friedens in Italien in der that aber die Käiſerlichen gäntzlich aus dieſem

lande

lande zu vertreiben, Meyland Sfortia zu zuwenden, und Neapolis vor dem Pabſt, der deswegen an Franckreich einen jährlichen tribut bezahlen, auch gewiſſe herrſchafften des reichs vor den König in Engelland als beſchirmern des bundes und ſeine erben ausſetzen ſolte, zu behaupten, ein auf gewiſſen fuß geſetztes krieges-heer ſolte gehalten werden, deſſen ein theil, ſo fern etwa der krieg in eines derer Alliirten länder ſich zöhe, demſelben zu dienſte ſeyn ſolte. Das lächerlichſte bey der gantzen ſache war, daß es nicht heiſſen ſolte, als ob es auf den Käiſer gemüntzt wäre, daher man es auch ein bündniß nennte, an welchem, wenn es ihnen gefiele, zuförderſt derſelbe, wie auch hernach alle die übrigen Chriſtlichen Potentaten, theil haben ſolten. Aber der Pabſt hatte, wie ein ungeübter comödiant, ſeine partie zu zeitlich zu ſpielen angefangen, und in dem tractat ausdrücklich mit geſetzt, daß der Käiſer andrer geſtalt in den bund nicht aufgenommen werden ſolte, als wenn er die Königlichen Printzen loß lieſſe, Meyland dem Hertzog Sfortia wieder übergäbe, wie auch alle andre Staaten von Italien in den ſtand ſetzte, darinne ſie vor dem letzten kriege geweſen, und endlich in Italien zur krönung auf keine andre weiſe, und mit keiner andern begleitung zu kommen verſpräche, als wie dieſelbige der Pabſt und die Republick Venedig einrichten würden. Ja man hatte ſich mit ausdrücklichen worten in dem vergleiche hören laſſen, daß mit denen, ſo nicht gutwillig in dieſen bund treten wolten, ein politiſches contrains les d' entrer geſpielet werden, und ſie mit gewalt derer waffen, ſelbigen anzunehmen, gezwungen werden ſolten. Wie nun der Pabſt bißher auf dem ſchauplatz zwar in maſqve erſchienen, die aber ſeinem geſichte gantz ähnlich gemacht war, ſo hielt er doch nun nicht mehr vor nöthig, ſich derſelben zu bedienen, ſondern ſchrieb den 23ten Junii 1526. einen ordentlichen abſage-brief an den Käiſer, auf welchen Carl unterm dato den 18ten September von Granada ge-

antwortet/ welches der länge nach bey Sleidano im 6ten buch zu leſen. Zu gleicher zeit ließ Franciſcus eine ſchrifft heraus gehen/ſein verfahren wegen übertretenen friedens zu rechtfertigen/ ſo iedoch die Käiſerlichen gründlich wiederleget/ wovon Goldaſt im 1ſten Tomo derer reichshändel zu ſehen / wie denn auch damals von Frantzöſiſcher ſeiten denen Deutſchen Fürſten ſehr angelegen worden/ſich mit ſelbiger crone wieder ihren Käiſer zu verbinden/ welches alles iedoch keine würckung gehabt. Es kam zwar auch Moncada im nahmen des Käiſers/zu vernehmen/ ob Clemens krieg oder friede haben wolle/ der auch nebſt dem Hertzog von Seſſa gar vortheilhaffte vorſchläge that/ darauf aber der Pabſt antwortete: Sie kämen zu ſpät/ weil der krieg ſchon beſchloſſen wäre/ und meint man/ er ſey zu ſolcher ihm ſonſt ungewöhnlichen hertzhafftigkeit dadurch bewogen worden/ daß er kurtz vorher durch aufgefangne briefe erfahren/ wie die gantze Lombardey zum aufruhr wieder die Käiſerlichen geneigt ſey.]

Franciſcus weigert ſich den frieden zu halten.

Carl hatte Franciſco, zu bezeugung gröſſerer freundſchafft, den Vice-Ré Lanoi mit auf den weg gegeben, welchen er auch zu ſeinem geſandten bey demſelben gemacht, weil er vermuthete, daß dem König dieſer mann, der vor ſich groſſe verdienſte hatte, ihm auch abſonderlich bey ſeiner gefangenſchafft viel gefallen gethan, am angenehmſten ſeyn würde, daher er ihn auch durch dieſen am beſten wegen der erfüllung des friedens-ſchluſſes dringen zu laſſen hoffte. Wie ſehr ſich aber Lanoi dißfals bemühte, war doch nichts anders als eitle hoffnung und leere verſprechung zu erhalten. Endlich ward der König des ſtetigen anliegens müde, ſchrieb daher an den Käiſer, und entſchul-

digte

digte ſich: daß er den frieden nicht nach allen ſeinem begriff würde erfüllen können, weil ſeine ſtände ſonderlich in dasjenige, was wegen Burgund geſchloſſen worden, auf keine weiſe willigen wolten, wodurch ihm alſo die hände gantz und gar gebunden wären. Da dieſe ſchreiben noch unterwegens waren, fragte der König einsmals den Lanoi: ob ein menſch, den ein ſtärckerer gebunden gehalten, ihm das meſſer an die kehle geſetzt, und ſolcher geſtalt denſelben gezwungen/ ihm ſeinen beutel zu geben, nicht mit gutem gewiſſen alle mittel zu deſſen wiedererhaltung anwenden könne. Lanoi merckte wohl, wo der König hinaus wolte, hatte iedoch nicht luſt ſich durch eine verdrießliche antwort weiter einzuflechten, dannenhero gab er nur dieſes drauf: er wiße nicht, was der König mit ſolcher frage meine. Dieſes aber ward ihm gar bald aufs deutlichſte erklärt, als er noch denſelben abend um einiger angelegenheiten willen zum Præſidenten Selve kam, von dem er folglich hören muſte: Es habe das gantze königreich den friedens-ſchluß von Madrit durchgehends gewaltſam und höchſt ungerecht befunden, welchen einzugehn der gefangne König, da er anders ſeine freyheit nicht erhalten können, gezwungen worden. Und wenn auch gleich derſelbe den frieden von ſtück zu ſtück zu halten gedächte, würde doch ſolches in ſeinen

hän-

händen nicht ſtehen, weil vermöge der grund-geſetze des reichs, die Könige keine zur crone gehörige güter veräuſſern könten.

Jetzt gemeldte erklärung geſchahe dem Lanoi am 15ten Auguſti, welcher, als wieder ſein vermuthen übereilt, die gantze nacht durch nachſonne, was dem König von wegen des Käiſers vor fürſtellungen zu machen ſeyn würden. Des folgenden tages aber, früh um 10. uhr, hinterbrachte man ihm, daß der ſo genannte heilige bund zwiſchen dem Pabſt, König in Franckreich, der Republick Venedig, denen Schweitzern, Florentinern und andern zu erhaltung des Hertzogthums Meyland vor Franciſcum Sfortia und vertreibung derer fremden völcker aus Italien unter trompeten-ſchall in der ſtadt ſey bekant gemacht worden, den nächſten abend ließ man dem Lanoi vollendes wiſſen, wenn der Käiſer mit in ſolches bündniß treten wolle, ſey man entſchloſſen, ihn darinnen aufzunehmen, wo aber nicht, habe man mit ſeinem geſandten weiter nichts zu ſchaffen.

[Es ſcheinet Franciſcus anfänglich ſchlechte luſt zum kriege gehabt zu haben/ und nur darum mit in den bund getreten zu ſeyn/ daß er den Käiſer deſto eher zu nachlaſſung des artickels wegen Burgund bewegen möchte/ wovor er ihm zwey millionen anbieten ließ/ wie denn auch Lanoi ſelbſt rieth/ Carl ſolte dieſelben annehmen/ welches iedoch der erzürnete Printz nicht über das hertz bringen konte.]

Des Käiſers erbit- Lanoi erhielt auch auf begehren aus der cantzeley ſo bald abſchrifft von dem bündniß, die er in

in möglichſter eil durch ſeinen geheim-ſchreiber an den Käiſer ſchickte, welchen er noch über dieſes viele umſtände mündlich anzubringen, befohlen. Der Käiſer befand ſich zu Granada, wie er dieſe bothſchafft empfieng, und ward im höchſten grad erbittert, als er ſich von Franckreich ſo ſchrecklich betrogen ſehen muſte. Es verdroß ihn am meiſten, daß der Pabſt den mit ihm gemachten vergleich gebrochen, und ihn unterdeſſen mit viel wohl angeſtrichenen verheiſſungen geblendet, auch dieſem bündniß noch eine ſonderbare heiligkeit beygelegt hatte. Zumal wuchs des Käiſers zorn, als er vernahm, wie der Pabſt, da der König kaum in freyheit geweſen, ihm ein Breve zugeſchickt, wodurch er ihm des zu Madrit gethanen eydes völlig erlaſſen. Der Frantzöſiſche und Venetianiſche geſandte, die ſich noch am Käiſerlichen hofe befanden, boten vor die loßlaſſung beyder Frantzöſiſchen Printzen ein groß ſtück geldes, denen aber der Käiſer trotzig antwortete: Wie es eine groſſe verwegenheit ſey, dergleichen an ihm zu begehren, inmaſſen er die geiſſel nicht eher zu erlaſſen entſchloſſen ſey, biß der König ſelbſt ſich wieder in das gefängniß ſtellte; wofern ſie ſich nun denſelben dahin nicht zu vermögen getrauten, könten ſie immer hinziehen. Damals ſtarb Peſcara, welchen der Käiſer höchlich bedauerte, weil er an ihm einen groſſen Feldherrn und klugen Rath verlohrn. In ſein gehabtes commando wurden Don Antonio de Leva

terung darüber.

Peſcara ſtirbt.

Leva und Alfonſo d' Avolos Marggraf Du Gvaſt (oder wie ihn die Italiäner nennen, Del Vaſto) geſetzt, welchem letztern man zu gleich die verwaltung des Staats von Meyland anvertraute.

Der Käiſer rüſtet ſich zum kriege.

Endlich da ſich der Käiſer wieder den heiligen bund nicht allein zu vertheidigen, ſondern auch denſelben anzugreiffen beſchloſſen hatte, übergab er den befehl über ſeine armeen und die regierung des Hertzogthum Meyland dem von Bourbon, welchen er wieder Franckreich ſehr erbittert wuſte, der denn eiligſt mit volck und gelde aus Spanien nach Italien aufbrach. Den Vice-Ré Lanoi ſandte er nach ſeiner wiederkunfft aus Franckreich nebſt Alarzon nach Neapolis, dahin er, zur ſicherheit des reichs, welches der Pabſt, wie die rede gieng, einem ſeiner anverwandten zu ſchantzen wolte, 8000. mann überbringen ließ.

[Einige ſagen/ es ſey damals Genua von der Frantzöſiſchen flotte bloqvirt geweſt/ welche Lanoi auf dieſer reiſe zum weichen gezwungen. Wobey zu mercken/ was andre berichten/ es ſey zwar ſolches des Pabſts abſehn längſt geweſen/ welchen dadurch des von Bourbon rückkunfft aus Spanien verhindern wollen. Dieſes aber ſey wegen des ſchlechten zuſtandes der Frantzöſiſchen ſee-armade nach geblieben. Endlich wie dieſelbe in ſee ankam/ geriethen Lanoi und Doria aneinander/ wurden aber durch ein ungewitter wieder getrennt.]

Indeſſen gienge der Cardinal Colonna, nebſt andern, von der Käiſerlichen parthey mit 800. mann auserleſenen leuten aus Neapolis

nach

nach Rom, überrumpelten den ort durch die pforte von S. Johann, und wurffen die Päbſtliche wache über einen hauffen, giengen gerade auf des Pabſts palaſts, und plünderten denſelben, weil ſich Clemens, der vor ſein leben wegen der vormaligen verfolgungen wieder den Cardinal Colonna beſorgt war, über halß und kopff in das caſtell S. Angelo geworffen hatte. Solches geſchahe um die zeit, da Franciſcus Savona einnahm, und die Alliirten völcker im Meyländiſchen Lodi, Monza und andre plätze eroberten, von Meyland aber, welches ſie belagert, abziehen muſten.

Hier gaben die Römer den haß, welchen ſie wieder den Pabſt wegen ſeiner leichtſinnigkeit gefaßt, deutlich zu erkennen, maſen kein menſch zu ſeiner vertheidigung die waffen ergreiffen wolte. Clemens ließ Don Hugo de Moncada, der in geſellſchafft des Cardinals nach Rom kommen war, und die völcker anführte, zu ſich kommen, und erklärte ſich, wie er geneigt ſey, den bund zu verlaſſen, und ſich mit dem Käiſer wieder zu ſetzen. Moncada den Pabſt auf ſo gutem wege ſehend, ſtellte ihm alle vortheile, zugleich auch den ruhm vor, den er würde zu gewarten haben, wenn er mehr den frieden als den krieg beförderte. Er ſchloß demnach einen ſtillſtand auf vier monate mit ihm, und verſprach der Pabſt, ſeine völcker von denen Alliirten wegzunehmen, und hinfort mit dem Käiſer in freundſchafft zu leben. Kaum aber ſahe ſich derſelbe durch abzug derer Käiſerlichen in frey-

Der Pabſt ſtellt ſich wieder gut vor den Käiſer.

Er kehrt aber gleich wieder um.

freyheit, als er an ſtatt ſeine trouppen abzu-fordern, denen bunds-verwandten noch verſtär-ckung zuſchickte, und von dem Käiſer das ſchlimſte redete.

[Wie die Fürſten von Colonna ſtets Gibelliner/ oder von der Käiſerlichen parthey geweſen/ alſo konte auch der Cardinal dieſes nahmens des Pabſts ſchlim-mes verfahren gegen den Käiſer nicht leiden/ machte deswegen mit dem Hertzog von Seſſa einen anſchlag/ wie man ihn deswegen züchtigen könte. Der Pabſt merckte zwar ihr vorhaben guten theils/ und verſahe Rom mit kriegs-volck/ welches er iedoch/ nachdem man ihn ſicher gemacht/ aus kargheit wieder ab-danckte. Hierauf trieb Moncada den Cardinal an/ dem Pabſt auf den halß zu fallen/ der hierein bald wil-ligte, womit ſie in einer geſellſchafft von Anagnia, da bißher Colonna gelegen hatte / auf Rom zuzogen. Sie hatten nicht nur die ven Leti angegebenen 800. pferde/ ſondern auch noch 3000. fuß-knechte bey ſich/ mit denen ſie den 20ten September unvermuthet in die ſtadt brachen/ dabey aber mit lautem geſchrey ie-derman vermahnten/ ohne furcht zu ſeyn/ ſie wären kommen/ Rom von der tyranney zu erlöſen. Alsdenn fielen ſie in den Päbſtlichen palaſt/ plünderten und verwüſteten daſelbſt alles. Der Pabſt war mit ge-nauer noth in die Engelsburg entkommen/ da er aber keinen proviant antraff/ alſo ſeine zu flucht zu der ge-wöhnlichen weiſe/ in dringender noth tractaten zu pflegen/ nahm. Er ließ Moncadam zu ſich kommen/ und gab indeſſen zwey Cardinäle zu geiſſeln. Ob nun gleich Colonna rieth/ man ſolle die Engels-burg ſtür-men/ und der Päbſtlichen untreu auf einmal ein en-de machen/ gieng doch Moncada zu ihm/ und gab die von denen ſoldaten geraubten Päbſtlichen kleinodien wieder/ vertrug ſich auch wegen eines ſtillſtandes mit ihm auf dieſe puncten/ daß er ſein kriegs-volck wieder abfordern/ und denen von Colonna alles verzeihen/ auch

auch ſich an ihnen nicht rächen wolle. Man meinet/ es habe ſich Moncada beſtechen laſſen/ und alſo den gewiſſen ſieg dem Käiſer aus denen händen geriſſen/ da es dem Pabſt ſonſt bey nahe/ wie ſeinem vorfahren Bonifacio VIII. hätte gehen können/ der auch durch das hauß Colonna erſchrecklich geſtürtzt worden. So war auch in der that des Moncada verfahren/ wenn er auch ſchon ehrlich geweſen/ da er mit einem ſo wanckelmüthigen und argliſtigen manne zu thun hatte/ nicht zu billigen. Dieſes hat der ausgang ſattſam erwieſen. Denn kaum waren die frembden völcker von Rom weg/ als er über ſeine vorigen trouppen ſo er in der Lombardey hatte/ noch 2000. Schweitzer und ſieben fahnen Italiäner dahin ſchickte/ die Columneſer allzumahl in bann that/ und ihre ländereyen aufs entſetzlichſte verwüſtete. Damals hat der Cardinal Colonna zu ſeiner vertheidigung ein buch heraus gehen laſſen/ unterm titel: Acta Pompeji Cardinalis adverſus Clementem VII ſo aber bald unterdruckt worden. Was ſonſt den haß derer Römer/ ſo ſie bey dieſer gelegenheit bezeugt/ und die entblöſung des Pabſts von aller hülffe/ belangt/ kam theils von dem tyranniſchen und falſchen/ theils von dem gütigen verfahren deſſelben her. Denn was das letzte belangt/ war ihm ſeine militz/ wie obgemeldet/ abgedanckt worden/ daher wie er ſie in der noth mit groſſen verheiſſungen wieder zuſammen berufte/ wolte nicht allein keiner ſeinetwegen eine hand aufheben/ ſondern ſie ſahen auch mit freuden der plünderung des Päbſtlichen palaſts zu. Ja wie/ bey erhaltener nachricht von annäherung des Cardinals/ einige reuter zu recognoſciren ausgeſchickt werden ſolten/ und es damit ziemlich unordentlich hergieng/ ſagte der hoff-marſchalck: wer wolte reuten/ weil man nicht ſo viel beſoldung giebt/ daß einer einem pferd ein futter geben/ oder ſich des hungers erwehren möchte.

Da ſich alſo der Käiſer zum vierdtenmal/

durch die leichtſinnigen und falſchen eydſchwü-re des Pabſts hinters licht geführet ſahe, gab er dem Hertzog von Bourbon befehl, die ſo offt wiederholte untreu zu beſtraffen. Damals hatte der Hertzog gleich von Ferdinanden, des Käiſers bruder, eine verſtärckung von 14000. mann, meiſtentheils Lutheranern, erhalten, und wie er einen groſſen haß gegen die Frantzöſiſche parthey über-haupt, ſonderlich aber wieder den Pabſt, hatte, alſo nahm er den befehl des Käiſers mit freuden an. Die Meyländiſche regierung überließ er an Don Antonio de Leva, das commando aber derer daſelbſt bleibenden völcker dem Marggrafen del Vaſto, und nahm ſeinen weg über Florentz und Siena nach Rom.

[Der del Vaſto war erſt mit auf Rom gezogen/ her-nach aber/ wie es hieß/ der Pabſt habe ſich mit dem Vice-Ré verglichen/ wie gleich ſoll gemeldet werden/ war er wieder zurückgegangen.]

Der Hertzog von Bourbon gehet für Rom 1527.

Die armee beſtund aus denen obgemeldten 14000. Deutſchen, zu welchen noch 8000. Spanier, Italiäner und Niederländer, unter dem Printzen von Oranien, den er zu ſeinem General-leutenant gemacht, geſtoſſen waren.

[Die Deutſchen hatte dem Käiſer der von Frons-berg zugeführt/ ein behertzter treuer mann. Er zog in Italien/ ſonder einen heller ſold vor ſeine leute zu haben/ wie er denn ſeine herrſchafft Mindelheim des-wegen verpfändete. Sein marſch war gleich ſo/ wie nunmehr vor 12. jahren des Printzen Eugenii/ über hohe und unwegſame gebürge/ da die feinde allen vor-theil voraus hatten. Nichts deſtoweniger brach er durch/ und kam endlich nach viel gefährlichkeiten zu

dem

dem von Bourbon. Derer Niederländer unter dem Printzen von Oranien/ die hier der autor erwehnet/ können nicht viel geweſen ſeyn. Maſſen in Fronsbergs leben gemeldet wird/ daß er zwar einiges volck mit ſich gebracht/ weil er aber Fronsbergen an dem gebürge nicht mehr angetroffen/ ſey er genöthigt worden ſolches zurück zu ſchicken/ und ſich mit wenigen perſonen verkleidet durch zuſtehlen.]

Der Pabſt, als er des Hertzogs marſch vernommen, und wohl erachten konte, daß es auf ihn gemüntzet ſey, ſetzte ſich in möglichſte bereitſchafft, ihn zu empfangen, ließ auch unter der hand dem Vice-Ré Lanoi einen acht-monatlichen ſtill-ſtand mit dem Käiſer auf die vortheilhafftigſten bedingungen antragen. Lanoi ſchickte dem Hertzog die Päbſtlichen ſchreiben, die ſoldaten aber ſchrien voller raſerey: **nach Rom, nach Rom zu.** Daher denn Bourbon, welcher die hitze ſeiner leute nicht dämpffen konte, fortgieng, und Rom berennte. Den 3ten tag drauf beſchloß er einen ſturm zu verſuchen, nachdem er aber, um denen ſeinigen einen muth zu machen, die mauer zu erſt erſtiegen, ward er von einer ſalve aus muſqveten niedergelegt. Man brachte ſeinen cörper nach Gaëta, allwo er begraben, und auf ſein grab dieſe ſchrifft geſetzt wurde: Aucto imperio, Gallo victo, ſuperatâ Italiâ, Pontifice obſeſſo, Româ captâ, Carolus Borbonius hic jacet. **d. i. Hier hat Carl von Bourbon ſein grab gefunden, nachdem er des reichs gräntzen erweitert, die Frantzoſen überwunden, Italien**

Bourbon bleibt im ſturm.

lien untern fuß gebracht, den Pabſt belagert, Rom beſtiegen hatte.

[Die Frantzoſen wollen uns lieber weiß machen/ er ſey von ſeinen eignen leuten/ und zwar auf anſtifften des Käiſers/ erſchoſſen worden/ woraus ſie ein ſonderlich gerichte Gottes ſchlieſſen/ aber man pflegt dergleichen prophezeyung ex poſtfacto, zumal in dem munde partheyiſcher leute/ wenig glauben bey zu meſſen. Wiewohl wir nicht ausmachen wollen/ ob ſich der Käiſer ſehr über dieſen fall betrübet/ als der wohl wuſte/ wieviel er dem Hertzog verſprochen, und wie wenig er ihm gehalten habe.]

Rom wird erobert.

Der Printz von Oranien, der nun, nach des Hertzogs tode, das völlige gebiet über die armee hatte, ſelbſt ziemlich eigennützig war, und denen begierden ſeiner völcker gnug thun wolte, ſtürmete die ſtadt an denen ſchwächſten ſeiten immerfort, und eroberte ſie auch durch dieſen weg nach dreyen tagen, nemlich den 14. Maji, wiewohl einige den 8ten dieſes monats ſetzen.

[Der autor will/ oder ſoll doch hier ſagen/ daß die ſtadt in einem tage an dreyen orten erſtiegen worden.]

Ulloa will, die armee ſey auf 40000. mann ſtarck geweſen, worinnen aber ein groſſer irrthum ſteckt, wie auch in der anzahl derer toden, welche Jovius auf 7000. Paradin auf 8000. andre noch höher ſetzen. So viel ich ſehen kan, ſind nicht mehr, als etwa 4000. geblieben, diejenigen ungerechnet, die hernach an ihren wunden geſtorben. Kurtz aber vor eroberung der ſtadt, war der Pabſt mit denen meiſten Cardinälen, Prälaten, und vielen andern leuten, in das caſtell S. Angelo entwichen.

[Es

[Es war dieſe flucht geſchehen/da bereits die Deut- ſchen in die Peters-kirche eingebrochen/ wo der Pabſt eben meſſe halten wolte.]

Die erfolgte plünderung der ſtadt war ſo entſetzlich, daß, da ſie gleich vorher achtmal durch die Gothen, Vandalen, Longobarden und Deutſchen Käiſer war erobert worden, ſolches alles doch hier in keine vergleichung kam. Ja ich mag wohl ſagen, daß alles jenes zuſammen gerechnet Rom nicht ſo viel ſchaden gethan, als die damalige plünderung, maſſen dieſer ort noch nie ſo reich, zum wenigſten, was die ſchä- tze der kirchen anbelangt, als zur ſelben zeit ge- weſen. Es war keine grauſamkeit, kein muth- willen, keine entheiligung, keine barbarey, wel- che damals die ſoldaten nicht verübten, es ſey nun ſolches gleich aus einem bey denen kriegs- leuten gantz gemeinen geitz, oder aus einem re- ligions-eiffer, weil die meiſten Lutheraner wa- ren, geſchehen. Man kan unmöglich beſchrei- ben, mit was vor raſerey ſie in die ſtadt gefallen. Es kam da weder geſchlecht, noch ſtand, noch alter, noch freundſchafft, noch unſchuld, noch heiligkeit, noch auch einige ſcheu vor göttlichen und menſchlichen geſetzen, in betrachtung. Die Spaniſchen Cardinäle, und die am beſten mit dem Käiſer ſtunden, wurden eben ſo wenig ge- ſchont, als andere. Die ſoldaten kleideten ſich in die tracht derer Cardinäle, Prälaten und Prieſter, ritten alſo auf eſeln proceßions-weiſe durch die ſtadt, und trieben mit denen zur reli- gion gehörigen dingen ihren ſpott. Leute vom

Rom wird ge- plündert.

gröſtem range wurden auf unerhörte weiſe geſchändet, die jüngſten, ja auch gar die geiſtlichen weibes-perſonen, auf öffentlicher ſtraſſe geſchändet, die häuſer derer Cardinäle, Römiſchen Herren, ja gar die wohnungen derer geſandten, hatten einerley geſchick mit denen tempeln, die man aufs ſchändlichſte entweihte, ſo gar, daß es ſchien, als wenn die nachkommenden derer vorher dageweſenen ſpotten wolten, daß ſie noch nicht gnug unordnung angerichtet.

[Hierbey hätte billig erwehnt werden ſollen, daß ſich öffters ein ſoldat als Pabſt angezogen, und von denen andern in Cardinals-habit mit liederlichen ceremonien bedienet worden, ingleichen, daß man zu unterſchiedenen malen Clementi zum verdruß Luthern vor Pabſt ausgeruffen.]

Hierbey iſt das verwunderlichſte, und gereichet denen damaligen bunds-genoſſen zu nicht geringer ſchande, daß ſie ſich die Käiſerlichen völcker, welche gantzer neun monate nicht allein Rom, ſondern auch alle umherliegende ſtädte und dörffer ausplünderten, gleichſam über den leib rennen, zum wenigſten in ihrem geſicht fortgehen laſſen, hernach auch, an ſtatt ſie zu vertreiben, ſich an einem weit entlegenen ort geſetzt, da ſie kaum einige nachricht von Rom, und dem elenden zuſtande des Pabſts, erlangen können.

[Es hatten ſich ſchon vorher die Alliirten ſehr langſam und unentſchloſſen aufgeführt, wobey die ſchuld theils an der Frantzoſen ſchlechtem zuſtande lag, die gar ſpät in bereitſchafft kamen, theils war der Hertzog

ʒog von Urbin, General derer Venetianer, dem Pabſt von alten zeiten her gehäßig, weswegen er nichts zu thun begehrte, auch nun bey des Pabſts ſo hartem anliegen ſich noch lange zeit im Florentiniſchen aufhielt, bevor er ſich nun ſtellte Rom zu entſetzen. Und als er endlich ſolche mine gemacht, auch biß auf eine meile an die ſtadt gerückt war, hat er ſich doch nach geringem verluſt biß in Umbrien zurück gezogen. Einige wollen gar ſagen, daß er mit dem von Bourbon verdächtige correſpondentz gepflogen.]

Von dieſem zuſtande läſt ſich aus demjenigen urtheilen, was einer armen alten frauen begegnet, die darum gehangen worden, weil ſie dem Pabſt etwas vom ſalat, vermöge eines ſtricks, den man über die mauren des caſtells gelaſſen, zu bringen wollen. Die plünderung der ſtadt allein ward auf 15. millionen, derer umliegenden örter aber auf zwey, geſchätzet. Es war kein ſoldat, der ſich nicht mercklich bereicherte. Die meiſten aber, und ſonderlich die Deutſchen, fielen in ein ſo wüſtes leben, daß ſie durch die unmäßige erfüllung ihrer ſchändlichen lüſte, und durch übermachte trunckenheit ſich ſelbſt zu ſchanden machten. Hierzu kam noch eine unerträgliche hitze, welches alles ein groſſes ſterben, und bey nahe peſtilentzialiſche ſeuche, verurſachte.

[Es ſind damals in drey monaten zu Rom von allerhand nationen hunderttauſend menſchen geſtorben.]

Der Käiſer war eben von Granada nach Valladolid gegangen, weil ſeine gemahlin im achten monat ſchwanger war, und er gerne wolte, daß ſie an dieſem orte niederkäme, wel-

Des Käiſers bezeigen dabey.

ches auch den 21ten Maji 1527. geſchahe, an welchem ſie den ſo berühmten Printzen, der nach der zeit unter dem nahmen Philipps des II. den Spaniſchen thron beſtieg, zur welt gebahr. Vorher war ihm ſchon der marſch des von Bourbon auf Rom, ingleichen der tod dieſes Herrn, bekand worden, welches ihn in groſſe beſorgniß wegen eines ſchlimmen ausgangs ſetzte. Den 28ten Mäji des abends erhielt er durch einen curier die nachricht von eroberung der ſtadt Rom und derſelben plünderung, wie auch, daß der Pabſt gantz eingeſchoſſen ſey, welches ihn noch nachdenckender machte. Man wolte ſonſt dieſen abend wegen der geburt des Printzens freuden-feuer anſtecken, Carl aber ließ es von ſtund an verbieten. Und ungeachtet er bißher in gutem und böſem glück viel mäßigung bezeugt, ſo, daß er ſich bey dem einen eben ſo wenig unmäßiger freude, als bey dem andern allzu groſſer traurigkeit angenommen, ſo war ihm doch bey dieſer gelegenheit ſein verdruß wohl anzumercken, von welchem iedoch ungewiß iſt, ob er recht aufrichtig geweſen.

Der zuſtand des Pabſts, der einem gefängniß nicht unähnlich ſahe, ward von iederman zu hertzen genommen, nicht ſo wohl ſeiner perſon wegen, weil doch niemand mit ſeiner aufführung, da er ſich in fremde händel ſo ſehr vertieffet, und alles mit unbegreifflichem wanckelmuth getrieben, zu frieden ſeyn konte: als vielmehr wegen der ungelegenheit, ſo hieraus der

religion, nicht nur in anſehung derer Chriſten, ſondern auch derer ungläubigen, augenſcheinlich entſtunde. Es ſchrieben daher faſt alle Biſchöffe von Europa, die ſich in der perſon des Pabſts beleidigt achteten, ſehr eifrig und nachdrücklich an den Käiſer um ihres Ober-haupts freyheit, ihm das ärgerniß der gantzen kirche über dieſe ſache vorſtellend. Der Käiſer antwortete hierauf, was ſeine rechtfertigung anbelangt, gantz deutlich, auf den punct aber von des Pabſts freyheit gar flüchtig und zweiffelhafft.

[Ob wir zwar nicht glauben/ was die Frantzoſen von dem Hertzog von Bourbon ſchreiben/ daß er nemlich das unternehmen auf Rom ohne befehl des Käiſers/und vielmehr aus einer ſchändlichen untreu wieder ihn vorgehabt/ maſſen er entſchloſſen geweſt ſeyn ſolle/ die armee auf ſeine ſeite zu bringen/ und mit ſelbiger Neapolis einzunehmen/ die völcker aber vorher durch eroberung gemeldter ſtadt bezahlt zu machen/ welches alles er mit Franciſco heimlich überlegt/ ſo iſt es doch auch nicht unwarſcheinlich/ daß der Käiſer im anfang von dieſem vorhaben nichts gewuſt/ hernach aber ſich ſolches gefallen laſſen und durch die finger geſehen. Denn es ſchienen doch wohl die Käiſerlichen Generalen darum auf die gedancken von der belagerung Rom gerathen zu ſeyn/ daß ſie die ſtündlich nach ſold ſchreyenden ſoldaten befriedigen möchten. Sonſt gehören zu denen umſtänden von des Käiſers verſtellung in dieſer ſache auch noch die von ihm angeſtellten öffentlichen proceßionen und gebete vor des Pabſts befreyung/ ingleichen die an ſeine Generale zwar abgeſchickte befehle/von ihrem vornehmen abzuſtehn/ die aber insgemein mit andern heimlichen ordren vergeſellſchaffet waren.]

Balthaſar Caſtillon, ein gelehrter und geſchickter mann, war damals Nuncius am Käiſerlichen hofe. Dieſer vernahm die plünderung von Rom, und des Pabſts einſchlieſſung aus des Käiſers eignem munde, welches ihn gantz unentſchloſſen machte, zumahl er ſahe, daß dieſer Printz darüber betrübt war, ungeachtet ſich vielleicht dabey nicht undeutlich eine heucheley mercken ließ. Erſt nahm er ſich vor vom hofe wegzugehn, weil er es vor unanſtändig achtete, bey einem Herrn zu bleiben, der den ſeinigen gefangen hielt, von deſſen loßlaſſung man ihm noch keine richtige erklärung gethan. Nach beſſerer überlegung aber hielt er nicht vor rathſam, den hof, bevor er von dem Pabſt oder Cardinälen gemeſſenen befehl erhalten, zu verlaſſen, ſondern vielmehr bey längerer verbleibung ſich um ſeines Herrn freyheit zu bemühen, welches er auch mit unermüdetem fleiß verrichtete. Eines tages verſammlete er zehn Biſchöffe in ſeine wohnung, um über den erbärmlichen zuſtand der kirche, und den unfall ihres hauptes ſich zu berathſchlagen. Mit ſolchen gieng er, in begleitung vieler andern geiſtlichen, nach hofe, den Käiſer um die rettung des Pabſts erſuchend. Die gantze antwort aber beſtund darinne, das der Käiſer bezeugte, wie er ſolche ſelbſt ja ſo ſehr als ſie thäten, wünſche.

Berathſchlagungen über

So fern nun der Käiſer über Franciſci gefangenſchafft zum öfftern rath gehalten, that er ſolches ietzo faſt noch häufiger, und beſtund bey

denen

denen verſammlungen uͤber des Pabſts zu- des Pabſts zuſtand.
ſtand allezeit ein drittheil aus denen beſten Theologen. Es ſchienen auch erſt die meiſten dahin zu ſtimmen, daß man den nutzen der religion denen ſtaats-angelegenheiten vorziehen muͤſſe, und bleibe der Kaͤiſer einmahl ſo maͤchtig als das andre, der Pabſt moͤchte nun frey oder gefangen ſeyn, wie er denn allezeit kraͤffte gnug haben wuͤrde, denſelben, wenn er ſich gleich mit andern verbunden, zu paaren zu treiben. Jhn ſo eingeſchloſſen zu halten, ſey ein zeichen, daß man ſich vor ihm fuͤrchte, und wuͤrde dadurch der Kaͤiſer allen ruhm ſeines gottſeligen eiffers und ſeiner guͤtigkeit verliehren. Abſonderlich muͤſte er denſelben befreyen, bevor er aller voͤlcker haß auf ſich lude, welche in die laͤnge glauben wuͤrden, es ſey dieſes nicht ſo wohl geſchehen, dem Pabſt einen verdruß zu thun, als vielmehr, ihn gaͤntzlich uͤbern hauffen zu werffen. Als nun die meiſten darauf gefallen waren, kam der Hertzog von Alba, der von anfang aus urſach einiger unpaͤßlichkeit nicht hatte dabey ſeyn koͤnnen, in die verſammlung, der, als er vernommen, wohin die ſache ſich zu neigen anfienge, alſo redete:

Es waͤre zu wuͤnſchen, der Pabſt moͤchte entweder in das ungluͤck, darinnen er ſich befindet, nicht gefallen, oder zum wenigſten nicht ſo aufs aͤuſſerſte gebracht ſeyn. Aber beydes iſt nun geſchehen, Rom gepluͤndert, der Pabſt beſiegt, eine unzaͤhliche menge leute erſchlagen. Was

für

für mittel ſind nun wohl hierwieder auszufinden? Man ſagt, die gottesfurcht verbinde den Käiſer, den Pabſt in freyheit zu ſetzen, und ich würde mich leicht auch dazu verſtehen, wenn der Pabſt nicht ein weltlicher Fürſt wäre, wenn er nicht wieder die Käiſerliche Majeſtät eine armee geworben, mit ſo viel Fürſten wieder dieſelbe in bündniß getreten/ und nun ſchon viermahl mit falſchen eydſchwüren geſpielt hätte. Wir haben uns einmal durch die Frantzoſen betriegen laſſen, und, wenn wir uns dem Pabſt abermals bloß geben, werden wir ein ſpott der gantzen welt ſeyn. Wolte man denn, wenn nun das ſpiel vergeben wäre, deßwegen zu ſpielen aufhören, und nicht lieber durch nochmahliges mengen dem mangel zu helffen ſuchen. Da nun Franciſcus, ungeachtet aller unſrer vorſorge, hintergangen, wie ſoll man den Pabſt in freyheit ſetzen? der ungleich leichtſinniger iſt, ohne ſich unendlich mehr vorzuſehen. Je länger er im caſtell S. Angelo ſtecken wird, ie mehr wird er mit ſeinem ſchaden klug werden lernen. Auf ſolchen fuß müſſen die vorſchläge geſetzt ſeyn, die man anhören ſoll, damit man in den ſtand komme, vor gantz Europa einen beſtändigen frieden zu würcken.

Der Pabſt

Es hatte der Pabſt bey dieſer begebenheit einen groben fehler begangen, daß er das caſtell

ſtell, worein er geflohen, nicht mit kriegs-vorrath noch auch mit lebens-mitteln verſehen. Denn da er vor wenig tagen die plünderung ſeines palaſts, wie oberwehnet, mit augen geſehen, gantz Neapolis in waffen, und in Meyländiſchem eine ſtarcke Käiſerliche armee wuſte, nichts deſtoweniger aber mit dem Käiſer gebrochen hatte, auch ſattſame nachricht empfieng, daß der von Bourbon auf Rom loß gehe, ſo konte er leicht erachten, daß er ſeine zuflucht im caſtell allein werde ſuchen müſſen, maſſen die ſtadt nicht haltbar war. Gleichwohl kam ihm gar nicht in ſinn, daſſelbe gebührender maſſen zu verſorgen, daher er denn in vier monaten, als er an allen dingen mangel lidte, ſich an den Printzen von Oranien ergeben, der Käiſerlichen armee 400000. thaler, und ſonſt alles, was der Käiſer verlangte, zu willigen, verſprechen muſte, worauf man ihm, ſich mit allerhand nothwendigkeiten zu verſorgen erlaubte. muß ſich ergeben.

[Von dem was ferner mit dem Pabſt vorgegangen/ ſoll im künfftigen buch/ bey gelegenheit der endlichen friedens-handlung/ noch etwas geſagt werden.]

Die nur gemeldte geld-ſumme aufzubringen muſte der Pabſt alles gold- und ſilber-geſchirr im caſtell verkauffen, und da dieſes nicht zureichen wolte, noch drey Cardinals-hüte vor die meiſt bietenden auffſetzen, daher denn dieſe geld-erpreſſung vor die armee, welche ſo viel durch plündern erworben, des Käiſers bezeug-

tes

tes betrübniß ſehr verdächtig machte. Indeſſen konte dieſelbe, wo man aus äuſſerlichen zeichen urtheilen ſoll, nicht gröſſer ſeyn, maſſen man auch bey der tauff-handlung ſeines Printzen, welche zwölff tage nach deſſelben geburt in der kirche S. Paul zu Valladolid durch Alphonſum Fonſeca, Ertzbiſchoffen zu Toledo, verrichtet wurde, und darinne er zum andencken ſeines groß-vaters den nahmen Philipp empfieng, nicht die geringſten freudens-bezeugungen durffte ſpüren laſſen. Und war es wohl eine höchſtunglückliche vorbedeutung, daß dieſer Printz mitten unter trauren und thränen muſte zur welt gebohren werden. Wie denn auch der Käiſer denen frembden geſandten, ſo ihm glück zu wünſchen kamen, antwortete: Es ſey ihm nicht möglich, bey ſo groſſer unruhe der kirchen, einige freude zu empfinden. Durch welches alles er denn die welt zu bereden trachtete, daß ſein betrübniß warhafftig und aufrichtig ſey.

[In dieſem buche wäre noch zu erinnern geweſen/ was vor einen anfang und ausgang der bauren-krieg Anno 1525. in Deutſchland genommen. Die beſchwerungen derer aufrührer in ſelbigem kriege waren nicht einerley/ wie es denn bey ſolchen gelegenheiten/ da ſich allerhand unnützes geſinde zuſammenthut/ zu geſchehen pflegt. Einige beklagten/ daß ſie von dem Adel allzuſehr gedrückt/ und faſt ſclaviſch gehalten würden/ andre hingegen brauchten die religion zu ihrem vorwand/ hierinne wurden ſie durch einige unruhige Prediger/ ſonderlich einen/ mit nahmen Thomas Müntzer/ verſtärckt/ biß endlich die ſache/ die bißher nur bey ihren ordentlichen zuſammen

menkünfften in ſchencken ꝛc. war überlegt worden/ zum öffentlichen kriege ausſchlug/ darinne die bauren wieder den Adel/ auch Grafen und Herren/ groſſe grauſamkeit verübten/ ſie wurden aber alle theils durch den Schwäbiſchen bund/ theils durch die anderwerts vereinigten Fürſten geſchlagen/ und zum gehorſam verwieſen.

Ferner gehört hieher/ was auf dem 1626. gehaltenen reichs-convent zu Speyer vorgegangen. Auf dieſem trugen die Käiſerlichen gevollmächtigten ihres Herrn befehl vor/ welcher darinne beſtund/ daß man bey vorhabender abreiſe des Käiſers zur krönung in Italien/ nichts in religions-ſachen ändern/ nach dem reichs-abſchiede von Worms ſich achten/ und ein allgemeines Concilium, davon er mit dem Pabſt handeln wolle/ erwarten möge. Nach dieſem vortrage wolten die anweſenden Biſchöffe nichts von religions-ſachen mehr hören/ und als ſie darauf beſtunden/ wolte der Chur-Fürſt von Sachſen und Landgraf von Heſſen länger nicht da bleiben. In dieſer betrachtung ward endlich ein ſchluß gemacht/ daß man durch eine geſandſchafft beym Käiſer innerhalb jahres-friſt ein Concilium zu erhalten ſuchen müſſe/ wie auch bey demſelben auf ſeine eheſte rückkunfft nach Deutſchland dringen. Was die religion anbelangte/ möchte es indeſſen iedweder in ſeinem gebiet alſo halten/ wie er es vor GOtt und dem Käiſer zu verantworten getraute. Damals ward auch zwiſchen Sachſen/ Heſſen/ und einigen Evangeliſchen ſtädten das erſte bündniß auf die bahn gebracht. Die geſandtſchafft aber an den Käiſer blieb nach/ weil Franciſcus/ den man um einen paß durch Franckreich erſucht/ ſolchen nur auf vier monate verſtatten wolte/ welche zeit allzukurtz war. Daher wurden nur ſchreiben an den Käiſer abgefertiget/ und er erſucht/ nach Deutſchland zu kommen/ auch das folgende jahr ein reichs-tag nach Regenſpurg angeſetzt.]

Ende des dritten buchs.

Leben

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das vierdte Buch.

Noch einige anmerckungen über des Pabſts gefangenſchafft. Wie ſich der Käiſer deswegen entſchuldigt. Wie auch wegen des friedens mit Franckreich. Die Alliirten ſind wieder den Käiſer nicht glücklich. Lanoi ſtirbt. Moncada erhält ſeine ſtelle. Der friede zwiſchen den Käiſer und Pabſt wird geſchloſſen. Die krönung des Käiſers zu Bononien wird veſte geſtellt. Begebenheiten in der neuen welt. Franciſcus fordert den Käiſer auf ein duell, welches der Käiſer nicht annimmt. Ungariſche begebenheiten. Des Pabſts mißvergnügen über den Käiſer. Dieſer läßt ſeinen ſohn zum Printzen von Spanien erklären. Der Pabſt will nichts mehr von der Ligve hören. Der Frantzoſen ſieg zur ſee. Sie werden aus Neapolis vertrieben. Doria verläßt die Frantzöſiſche Parthey. Die Türcken greiffen Ungern an. Der Käiſer ſchlieſt mit Franckreich friede. Die Venetianer machen ſich an Neapolis. Der Hertzog Sfortia ſteckt ſich hinter den Pabſt. Vertrag zwiſchen dem Käiſer und Pabſte. Margarethen/ des Käiſers natürlichen tochter/ geſchichte. Der Käiſer kömmt nach Jtalien. Jſt mit denen Florentinern übel zu frieden.

Gehet von 1527. 1529.

Der Pabſt hat von ſeinem unglück vortheil.

Es iſt nicht zu zweiffeln, und aus dem vorhergehenden leicht zu erkennen geweſen, daß der Pabſt die eintzige urſache, derer damals, durch die eroberung von Rom, in der kirche entſtandenen unordnungen geweſen. Ich ſage, derer unordnungen in der

kirche, denn ſonſt hatte ſolches unglück ihm die erhöhung ſeiner familie zur beſtändigen herrſchafft über Toſcana zu wege gebracht. Denn ohne dieſes würde das hauß Medicis nicht allein zu ſolcher hoheit niemals gelangt, ſondern wohl gar im elend geblieben ſeyn. Zum wenigſten würde weder Käiſer, noch Pabſt, an die regierung in Florentz gedacht haben, wenn nur der letztere ſein hauß in dieſe ſtadt wieder hätte bringen mögen.

[Der autor führet hier ein paſqvill an, ſo damals in Rom ſoll an tag gekommen ſeyn, weil es aber eben ſo ſinnreich nicht iſt, wollen wir an deſſen ſtatt aus Fronsbergs leben diejenigen verſe beyfügen, ſo kurtz vor der belagerung an der bild-ſeule des Paſqvini gefunden worden, und alſo lauten.

Ingeme, collacryma, luge Saturnia tellus,
Perniciem intendunt aſtra maligna tibi.
Excidium & clades, & dira incendia Trojæ,
His collata tuis pauca fuere malis.
Me à ſuperis miſſum tibi Jonam crede, ſuperba
Mœcha, caput ſcelerum, Roma, velut Ninivæ.

Das iſt:

Rom klag' und ſeufftze nun, laß häuffig thränen fließen,
Das ſchickſaal wird auf dich des zornes ſchalen gieſſen.
Blut, mord, verwüſtung, brand, was Troja ſonſt erfuhr,
Das iſt von deiner noth nur die geringſte ſpur.
Stoltz und verhurte ſtadt, du ſammel-platz der ſünden,
Du wirſt, wie Ninive, an mir den Jonam finden.]

Das unglück wird Rom prophezeyet.

Es begab ſich vor beſagtem unglück der ſtadt Rom etwas verwunderliches, wovon faſt die gantze welt zu reden gewuſt. Acht tage vor der plünderung, lieff ein Italiäner, (oder der zum wenigſten die ſprache vollkommen redete,) von ungefehr ſechzig jahren, in einſiedler-habit alle mitternachte durch die gaſſen, lautete zuweilen mit einem kleinen glöcklein, ſo er in der hand trug, und ruffte hernach mit heller ſtimme aus: **Der zorn Gottes wird bald über dieſe ſtadt kommen.** Von dieſem geſchrey und dem ſchall des glöckleins wurden die einwohner insgeſammt erweckt, man hielt ihn an, und brachte ihn vor den Gouverneur, der ihn auf allerhand arten fragte, gleichwohl aber nichts anders aus ihm bringen konte, als die worte: der zorn Gottes wird bald über dieſe ſtadt kommen. Der Pabſt meinte, wenn er ihn ſelber ſähe, leichter zu entdecken, ob es eine göttliche eingebung, oder eine würckung ſeiner thorheit ſey, allein man konte weder durch marter, noch gefängniß über die gemeldten worte etwas aus ihm erzwingen, indeſſen gieng ſein weiſſagen durch gewinnung der ſtadt in die erfüllung. Da nun der Printz von Oranien ſich dieſe begebenheit erzehlen laſſen, und zugleich vernommen, wie er noch im gefängniß ſey, ließ er ihn loß, und bot ihm etwas vom gelde, welches iedoch dieſer menſch nicht annehmen wolte, der ſich hernach noch drey tage zu Rom aufhielt, binnen welcher zeit eine unzähliche menge volcks zugelauffen kam, ihn zu

ſehen

ſehen und zuverehren. Nach dieſem kam er weg, und hat man, ungeachtet alles fleiſſes, nie erfahren können, wo er hingerathen.

[Es iſt zwar die prophezeyung dieſes menſchen beſſer eingetroffen, als der Madamoiſelle Bourgnon ihre von Brüſſel, gleichwohl ſcheinet ſein prophetiſcher beruff etwas verdächtig, da man ohne dem überhaupt von propheten, die nun erſt entſtehen, wenig zu halten pflegt. Er hieß Johann Baptiſta, und mag er wohl von ſeinem nahmen anlaß genommen haben, denenen reitzungen ſeines temperaments zu folgen, und weil ihm damals eine vortreffliche gelegenheit kam, ſich zu einem untrüglichen Poëten aufzuwerffen, ſelbige zu ergreiffen. Dieſes weiſet ſich theils aus ſeiner bemühung Johannem den täuffer recht lebendig vorzuſtellen, indem er in rauchen kleidern einhergieng, weder eſſen noch trincken achtete, und auf keinen menſchen ſahe, theils hielten auch ſeine weiſſagungen nichts in ſich, das man nicht auch ſonder einem prophetiſchen geiſt hätte vorher ſagen können. Denn, daß die Käiſerlichen auf Rom loß giengen, war nicht mehr zu zweiffeln, die ſtadt war im ſchlechten defenſions-ſtande, die feinde aber ſehr erbitterte und noch dazu hungrige leute. Zum wenigſten verrieth er ſich abſcheulich durch die bittre art ſein ſtraff-amt zu führen, inmaſſen er auf S. Petri bild ſtieg, und daſelbſt dem Römiſchen hofe ſeine unordnung vorwurff, welches zwar damals nichts neues und von denen Päbſten ſelbſt geſtanden war. Ja er griff gar den Pabſt wegen ſeines unehrlichen herkommens, und unrechtmäßiger wahl an, dergleichen perſönliche beſchimpfungen einem Propheten nicht anſtehen. In welche betrachtung denn ihm ſo gar unrecht nicht geſchehen, daß er ins gefängniß geworffen worden, weil man ſich, bey ohne dem verwirrtem zuſtande in einer ſtadt, ſchon mit denen ordentlichen und klügern geſetz-predigern behelffen kan.]

Beſchuldigung wieder den Käiſer.

Damals gab man durch gantz Europa vor, der Käiſer wolle den Pabſt, eben ſo, wie den König in Franckreich, nach Spanien bringen laſſen, welcher ruff ſich eben ausbreitete, da ſich Clemens aus mangel an lebens-mitteln ergeben müſſen, zu welcher zeit der Printz von Oranien deswegen befehl erhalten haben ſolte. Die aufrichtigſten ſcribenten aber halten davor, es ſey dem Käiſer dieſer anſchlag niemals in ſinn gekommen, ſondern bloß von der Ligve und Päbſtlichen geiſtlichkeit ausgeſprengt worden, um das volck wieder den Käiſer aufzubringen. Wiewohl doch dieſe fliegenden reden wenig würckung hatten, weil man zu groſſem vortheil des Käiſers nicht allein ſeine härtigkeit, ſondern auch des Pabſts ſchlimme händel mißbilligte. Denn anders wäre das vorgegangene geſchickt geweſen, die gantze Chriſtenheit wieder Carlen in harniſch zu bringen.

[Wofern der Käiſer ſonſt in willens gehabt den Pabſt nach Spanien zu ſchicken/ ſo hätte ſolches wohl gewiß deswegen nicht unterbleiben dürffen/ weil er ſich zu viel feinde auf den halß zu ziehn beſorgt. Denn was konte Carl vor mächtigere feinde haben/ als Italien/ Franckreich und Engelland/ die ſich damals ſchon wieder ihn verbunden hatten? Derer Deutſchen/ die ſo voller unruhe waren/ zugeſchweigen. Gleichwohl ſchrieben die in Spanien befindlichen Engliſchen geſandten von dieſem vorhaben des Käiſers ungeſcheut an ihre Herren/ daß alſo davon wohl etwas mag im wercke geweſen ſeyn/ welches aber nicht zu ſeiner reiffe gekommen.]

Seine entſchul-

Es bemühte ſich auch der Käiſer nebſt ſeinen Räthen ſehr vernünfftig, allen unordnungen, ſo

aus der gefangenſchafft des Pabſts hätten entſtehen können, vorzubeugen, indem ſie auf allen ecken leute verſchickten, die des Käiſers urſachen, wenn es auch gleich nur in allgemeinem umgange mit andern hätte geſchehen ſollen, gültig machen muſten. So wurden ferner an unterſchiedene Fürſten, Cardinäle und Biſchöffe, ſchreiben gefertigt, dadurch man ſie mit ſcheinbaren gründen zu überreden ſuchte, es habe der Käiſer nicht nur von alle dem, was zu Rom vorgegangen, das geringſte nicht gewuſt, ſondern empfinde nun auch darüber einen beſondern verdruß, wie er ſich denn auf allen ſeiten nach mitteln umſähe, dem Pabſte deswegen recht wiederfahren zu laſſen. Eben dieſes ſchrieb er an die mit Franciſco in bündniß ſtehenden Printzen, die ihm aber nicht antworteten, weil ſie beſchloſſen hatten, ihn künfftigen feld-zug anzugreiffen. Inſonderheit war das ſchreiben, ſo er an den König in Engelland abgehn ließ, folgender geſtalt eingerichtet. digung.

Carl ꝛc.

Ungeachtet ohne zweiffel Eur. Majeſtät von vielen orten her, das zu Rom vorgegangene unglück wird ſeyn berichtet worden, und vermöge derer bekanten gerechtigkeit derſelben gleichförmige gedancken erweckt haben, nachdem zumahl meine guten abſichten nicht unbekant ſind: So habe doch auch ich ſelbſt nicht ermangeln wollen, inſonderheit davon be-

Schreiben des Käiſers an den König in Engelland.

bericht zu erſtatten, mithin die warheit der ſache, nebſt meiner aufrichtigkeit, zu entdecken, damit Ew. Königliche Majeſtät mir deſto beſſer mit gutem rath zu ſtatten kommen, und ſagen könne, was dabey zur ehre Gottes und gemeinem nutz der Chriſtenheit am rathſamſten zu thun ſey.

Nachdem ich durch die göttliche gnade zur Käiſerlichen würde erhoben worden, bin ich ſo bemüht geweſen, den frieden und die ruhe der Chriſtenheit zu erhalten, daß mein gewiſſen deshalben völlig befriedigt, und ich beynahe verſichert bin, daß kein billiger menſch mit recht an meinem guten abſehen zweiffeln könne. Es weiß ja iedermann, daß ich das unrecht und den meineyd der cron Franckreich leicht hätte ſtraffen, und mich durch die gerechtigkeit ſo wohl, als nachdruck meiner waffen, bald wieder in den beſitz desjenigen ſetzen können, was mir von ſelbiger unrechtmäßiger weiſe entzogen worden. Indeſſen habe ich doch lieber an mich halten, und etwas zu meinem ſchaden unterlaſſen, auch ihm den genuß derer mir gehörigen güter geſtatten, als ein kriegs-feuer in der Chriſtenheit anzünden wollen.

Was meinen eiffer vor die kirche betrifft, ſo iſt kundbar gnung, welcher geſtalt auf dem reichs-tage zu Worms die

mei-

meiſten ſtände um verminderung ihres gehorſams gegen dieſelbe und änderung ihrer fehler, angehalten. Nachdem ich aber ſahe, das ſolcher geſtalt dem anſehn des Pabſts würde zu nahe getreten werden, beſchloß ich, lieber gantz Deutſchland mißvergnügt, als die Päbſtliche gewalt im geringſten geſchmälert zu ſehen. Ungeachtet auch hieraus viel ungelegenheit entſtanden, kan mir dieſelbe doch, in betracht meiner guten meinung, keines weges ſchuld gegeben werden. Daher auch die Päbſte Leo und Adrian meine angelegenheiten ſtets ſo wohl mit geiſtlichen als leiblichen waffen unterſtützt haben. Nachdem aber Clemens den Päbſtlichen ſtul beſtiegen, vergaß er alles, was ich vor die kirche überhaupt, und ihn inſonderheit, gethan, ließ ſich durch übel geſinnte leute verführen, und da er, als ein allgemeiner vater, den frieden und die erfüllung des von mir mit Franciſco geſchloſſenen vergleichs hätte befördern ſollen, nahm er ſich vor, in der Chriſtenheit einen krieg zu erregen, zu einer zeit, da ſie des innerlichen ruheſtandes am meiſten bedurffte.

Kaum war ja der König in Franckreich von mir in freyheit geſetzt, als gleich der ſo genante heilige bund, welchen der Pabſt verknüpffet, zum vorſchein kam, vermöge deſſen man in bereitſchafft

ſtund, mir Neapolis zu entziehen, und meine waffen aus Italien gantz auszurotten, inmaſſen man ſich auch ſchon zum voraus in gemeldtes Königreich getheilet hatte. Nichts deſtoweniger, wie ich allezeit gewohnt geweſen, den gemeinen nutzen meinem eignen vorzuziehen, ließ ich dem Pabſt, als haupt des bundes, alles, was er ehemals verlangt, antragen, der aber, ob gleich alle welt mein erbieten gerecht befand, in hoffnung, Neapolis zu verſchlingen, faſt gar nichts hören wolte. Als ich nun ſahe, wie ich von allen verlaſſen wurde, meine vorfahren auch in der von ſo groſſer folge ſeyenden loßlaſſung Franciſci gantz keine würckung haben wolte, wurd ich genöthigt, zu vertheidigung meiner mir von GOtt verliehenen unterthanen, die waffen zu ergreiffen, wobey ich iederzeit dasjenige beſorgt, was nun endlich erfolgt iſt.

Hierbey aber die gerechtigkeit meiner ſache noch beſſer an tag zu legen, ließ ich, vor ergreiffung derer waffen, dem Pabſt und Cardinälen deswegen die nöthige erklärung thun, damit hiebey nicht eine unwiſſenheit vorgeſchützt, die welt auch von meinem aufrichtigen abſehen völlig überzeugt werden möchte, wodurch zugleich iedwedes bewogen würde, den ver-

ur-

urſachten krieg bloß allein dem eigenſinn des Pabſts zu zuſchreiben.

Aber mit allen bemühungen mochte weiter nichts ausgerichtet werden, als daß die feinde in ihrem vorſatz, mich zu bekriegen, nur noch halsſtarriger wurden; wie ſie denn nicht allein in ihrem vornehmen fortfuhren, ſondern auch der Pabſt den mit Moncada gemachten und beſchwornen ſtill-ſtand brach. Dergeſtalt, und da ich auf allen ſeiten nichts als untreue ſahe, ward ich genöthigt, zu bedeckung meiner unterthanen ein Heer in das Neapolitaniſche zu ſchicken, die Meyländiſchen völcker aber mit Deutſchen zu verſtärcken. Wie nun die Päbſtlichen in dieſem lande bereits einigen fortgang gehabt hatten, muſten meine Generalen denen nothleidenden zu hülffe kommen, bey welcher gelegenheit ſie, ohne meinen befehl, auf Rom gezogen ſind. Der Pabſt, welcher bereits furchte, dieſer zug möchte ihm gelten, daher er ſich denn keines guten ausgangs vermuthet, machte noch einen achtmonatlichen ſtill-ſtand mit dem Vice-Ré von Neapolis, in welchen ich auch, ungeachtet er mein vorhaben nur verzögerte, gleichwohl gewilligt. GOtt aber, der Rom ſtraffen wolte, hat verhänget, daß, ehe die bewilligung angelangt, meine völcker, aus beyſorge, dieſer ſtill-ſtand möchte voll neuer argliſt

ſeyn, auch wieder willen ihrer Oberſten nach Rom fortgegangen, und da der commendirende General geblieben war, iſt es zu denen unordnungen gediehen, die Ew. Majeſtät werden zu ohren kommen ſeyn, die ſich aber vielleicht nicht ſo groß in der that befinden mögen, als von unſern feinden ausgeſprengt worden. Im übrigen bin ich der gäntzlichen meinung, es ſey unter dieſem allen ein gerechtes göttliches gerichte verborgen, wodurch GOtt, auf welchen ich allſtets mein vertrauen geſetzt, alles mir angethane unrecht, auch wieder mein abſehen, kräfftig beſtraffen wollen. Ich vor meine perſon habe alles, was vorgegangen, mit dem empfindlichſten verdruß vernommen, maſſen das übel, ungeachtet es zwar gröſſer gemacht wird, dennoch ſehr beträchtlich iſt. Und kan ich wohl vor denen augen der gantzen welt mit gutem gewiſſen ſagen, daß ich lieber gar nicht, als mit dergleichen folgen, den ſieg erhalten wollen, welche da ſie der gantzen Chriſtenheit, und dem Apoſtoliſchen ſtule ſo wehe gethan, mir ſelbſt unendlichen ſchmertz erreget haben.

Weil nun alſo der göttliche wille dieſes zugelaſſen, und ſeine vorſehung offt das ſchlimſte zu einem guten ende zuführen weiß, wie ich auch hoffe, daß bey dieſer gelegenheit geſchehen werde, müſſen wir

uns

uns in dieſe einrichtung ſchicken, und an unſrer ſeite den frieden der kirche ſo wohl, als der gantzen Chriſtenheit, aus allen kräfften wieder herzuſtellen ſuchen. Ich wünſche dieſes ſo eifrig, daß ich alle gelegenheit dazu begierigſt ergreiffen, und auch ſelbſt meines bluts, wenn es nöthig ſeyn ſolte, nicht ſchonen würde. Weil ich auch von Ew. Majeſtät, wertheſter bruder, eben dergleichen begierde vermuthe, ſo erſuche dieſelbe inſtändigſt, dero guten anſchläg mit meinem zu vereinigen, um dadurch den allgemeinen nutzen, die ehre Gottes, und den frieden in der Chriſtenheit zu befördern, auch uns ſelbſt das vergnügen zu machen, daß wir die vornehmſten werckzeuge dazu geweſen, und in den ſtand geſetzt worden, unſre waffen wieder die feinde und verſtörer des glaubens zu richten. GOtt überſchütte Ew. Majeſtät, Durchlauchtigſter, vielgeliebter oheim und bruder, mit ſeinem ſeegen. Gegeben zu Valladolid den 2. Auguſt. 1527.

Auſſer dem hatte der Käiſer ſchon an Heinrichen geſchrieben, weil ihn dieſer zu erſt ſchrifftlich erſucht, ſich mit Franciſco zu ſetzen, andrer geſtalt er genöthigt werden würde, deſſelben parthey zu ergreiffen. Hierauf gab der Käiſer zur antwort: daß er, um der gantzen welt ſeine hochachtung vor dem König zu zeigen, den punct wegen Burgundien fahren laſſen wolle, weil

Anderwertiges ſchreiben des Käiſers an den König in Engeland.

weil dieſer den frieden am meiſten zu hindern ſchiene. Zum löſe-gelde vor die Printzen ſolle man ihm nur die zwey millionen pfunde, ſo der König ſchon vormals dem Lanoi angeboten, geben, und im übrigen den gemachten vergleich nach allen ſeinen ſtücken erfüllen. Weil ſich aber Engelland mit denen übrigen bunds-verwandten ſchon allzu weit eingelaſſen, that ſolches alles keine würckung, als daß ſich Franciſcus, dem man abſchrifft von dieſen vorſchlägen zukommen ließ, darüber kützelte. Denn er ſchloß daraus, der Käiſer müſte nunmehr ſich unfehlbar vor ihm fürchten, nachdem Engelland auf ſeine ſeite getreten, und würde derſelbe wohl noch andre dinge eingehn müſſen, wenn er mit ſeinen waffen in das hertz von Neapolis gedrungen wäre, wozu er ſich bald hoffnung machte.

[Es iſt bereits oben einige erwehnung geſchehn/ wie ſich der König in Engelland mit Franckreich eingelaſſen/ weil aber Leti dieſen handel nur obenhin erzehlet/ wollen wir ſolchen etwas weitläufftiger ausmachen. Heinrich war ein Herr/ deſſen gemüths-neigungen von wolluſt und ehr-geitz vermiſcht zu ſeyn ſcheinen/ und den man alſo/ nach gelegenheit derer umſtände/ durch allerhand angenehme vorſtellungen leicht beugen konte. Wie ihm demnach bey erfolgter gefangenſchafft Franciſci die Regentin von Franckreich ſchmeichelte/ und zu gemüthe führte/ daß es vor einen ſo großmüthigen Printzen allzu niedrig würde gehandelt ſeyn/ wenn er perſonen/ die ohne dem ſchon aus dem gerichte gebracht worden/ vollend ſtürtzen wolte/ da es ihm hingegen weit rühmlicher ſeyn müſte/ einem gefallenen wieder aufzuhelffen/ fiel ihm auf einmal alles vergnügen nebſt der pracht ein/

ein, ſo man ihm zu gefallen bey der zuſammen-kunfft zu Ardres im jahr 1520. angeſtellt, wodurch er ſo kräfftig beweget ward/ daß er nach art ſolcher leute, bey denen, wie in weichem wachs der gegenwärtige eindruck den erſten gantz ausleſcht, ſtarck vor Franckreich eingenommen ward. Hiezu kam noch die partheyiſche vorſtellung des Cardinals Wolſey, welchen hochmüthigen Prälaten der Käiſer dadurch beleidigt, daß er ſich in denen an ihn abgelaſſenen briefen nicht mehr ſeinen ſohn nennte, ſondern nur den nahmen Carl unterſchrieb. Man meint auch/ es ſey damals die bekante Anna Bolenie aus Franckreich nach Engelland kommen, die durch ihre bezaubernde ſchönheit den König als an einem ſtricke leiten konte. Da nun alſo Heinrich überall bey ſeiner ſchwäche gefaßt ward, war es keine kunſt, ihm die klinge aus der hand zuſchlagen, die man ihm hernach auf die bedingung, ſie wieder den Käiſer zu brauchen, wiedergab. Zwar ſchrieb er nochmahls an denſelben vor die freyheit des Frantzöſiſchen Königs/ als aber ſolches keine würckung that, ward er vollends aufgebracht, die tractaten mit Franckreich wurden geſchloſſen und bald hernach beſchworen. Franciſcus war kaum auf freyen fuß geſtellt, als ihm Heinrich durch ſeine geſandten dazu glück wünſchen, und mit ihm die Freundſchafft noch genauer machen ließ. Er wurd nachgehends zum beſchützer der ſogenanten heiligen Ligve erwehlt, welchen titel iedoch anzunehmen ihm die ſeinigen wiederriethen, und vor beſſer befunden, daß er ſich als ſchieds-mann dabey aufführte. Hiernächſt machte Franciſcus mit dem König in Engelland noch ein neues bündniß, auf die bedingung, daß keiner von beyden ohne dem andern frieden ſchlieſſen ſolte, wobey Franciſcus die freyheit ſeiner Printzen, Heinrich aber die bezahlung ſeiner forderungen/ bey dem Käiſer hauptſächlich ſuchen ſolte. Es war auch dieſes keine offenſiv-alliantz, maſſen ſie ſich verglichen, daß, wofern ein theil mit dem Käiſer in krieg

verfiele, der andre neutral bleiben ſolte. Engelland führte ſich nachgehnds noch eine weile als ſchiedsmann auf/ und bemühte ſich/ durch geſandten beym Käiſer um einen durchgängigen frieden in der Chriſtenheit/ weswegen auch Carl Don Hugo de Mendoza nach Engelland abſchickte. Aber es dauerte ſolches nicht gar lange. Denn bald darauf vereinigten ſich die beyden cronen von neuem/ daß ſie/ im fall der Käiſer die Frantzöſiſchen Printzen nicht loßzugeben geſonnen ſey/ die Niederlande mit geſamter hand angreiffen wolten/ wobey zugleich von ſeiten Franckreichs der cron Engelland gewiſſe ſubſidien-gelder ausgemacht wurden/ auch eine vermählung mit der Engliſchen Printzeßin aufs tapet kam. Heinrich übermachte folgends würcklich 30000. thaler an den Pabſt/ der nach ſeinem erſten mit Moncada und Colonna geſchloſſenen vergleich/ ihn um hülffe wieder den Käiſer erſuchte. Die ſachen gewonnen aber in Italien durch die eroberung von Rom vor die Alliirten ein ſo gefährliches anſehn/ daß die beyden Könige ihre gedancken von dem Niederländiſchen kriege muſten fahren laſſen/ weswegen denn Franciſcus ihnen mit einer armee zu hülffe zukommen beſchloß/ Heinrich hingegen ſolte monatlich gewiſſe gelder zu bezahlung derer trouppen herſchieſſen. Der Käiſer ſuchte zwar durch allerhand vortheilhaffte vorſchläge den König in Engelland wieder abzuziehen/ indem er ihm eine unterredung antrug/ ingleichen eine heyrath zwiſchen der Infantin von Portugall und des Königs natürlichem ſohne Hertzog von Richemond anbot/ dem er Meyland zu lohn geben wolte/ gleichwohl gieng alles fruchtloß ab/ und kam noch die eheſcheidung des Königs von ſeiner gemahlin Catharina dazu/ welcher ſich Carl nicht/ wie er gewolt/ entgegen ſetzen konte/ wodurch die verbitterung zwiſchen beyden Printzen ie mehr und mehr wuchs/ deren beſorgliche folgen iedoch durch die zeit/ und weil iede parthey vor ſich gnug zu thun fand/ ehe ſie zum ausbruch kommen kunten/ erſtickt ward.]

Aber

Aber Franciſcus iſt allezeit ſo unglücklich geweſen, daß er des Käiſers hertzhafftigkeit und kräffte nicht recht erkant hat (ausgenommen auf die letzte, bey der belagerung Metz,) und dieſes zwar wegen der guten meinung, ſo er von ſich ſelbſt hatte. Der Käiſer hingegen hat allezeit mit einer klugen mäßigung gnug hinter dem berge zu halten gewuſt / und wie man ihm keine zagheit ſchuld geben kan, ſo hat er ſich auch nie einer abentheuerlichen hertzhafftigkeit angenommen. Sein vornehmſtes abſehn gieng auf das Hertzogthum Meyland, welches er durchaus behaupten wolte, weil es ſeinem hauſe faſt unentbehrlich war, und hierinnen hat er auch den vorgeſetzten zweck vollkömmlich erhalten. Sonſt konte er mit dem, was er hatte, ſchon zu frieden ſeyn, und ſo es in ſeinen übrigen kriegen ihm an gnugſamen urſachen gefehlt zu haben ſcheinet, ſind dieſelben entweder wegen der religion wieder die Türcken und Lutheraner, oder zu rettung ſeiner ehre, wieder die, ſo ſein glück mit ſcheelen augen anſahen, geführet worden.

Franciſcus hat den Käiſer nicht recht gekennt.

Was ſeiner feinde thaten in dieſem kriege belanget, ſind ſie billig mit einem feuer im ſtroh zu vergleichen. Denn alle dererſelben unternehmungen, drohungen, ihre hoffnung, verachtung des feindes, und zuverſicht auf ihre kräffte, verdampfften, wenn ſie dem feuer die dauerhaffteſte nahrung zu geben vermeinten. Carl hingegen ſtellte ſich blind, wenn er am meiſten ſahe, und gieng viel gerader zu, als der Pabſt

Zuſtand derer Alliirten.

mit

mit ſeinen bunds-verwandten, die ſich nur auf betrügeriſche verwirrungen befliesſen. Indem Lautrec als General derer Alliirten völcker, währender zeit, daß die Käiſerlichen mit der Römiſchen plünderung beſchäfftigt waren, und er ihnen daher wenig zum kriege gehörige ordnung zutraute, im Meyländiſchen ſeinen vortheil zu machen ſuchte, trachteten die beyden Könige von Franckreich und Engelland, durch briefe, geſandten, und neue friedens-vorſchläge, den Käiſer einzuſchläffern. Franciſcus, der damahls vielmehr auf einfädelung des krieges, als auf verbeſſerung ſeines ſehr ſchlechten kummer-weſens, oder auf die befreyung ſeiner Printzen bedacht war, gab indeſſen kühnlich vor, daß er das löſe-geld vor dieſelben beyſammen habe; und der Käiſer, der nicht unterließ, wegen Meyland und Neapolis nöthige verordnung zuthun, ſchlug doch zugleich ſeinen feinden beſſere friedens-bedingungen vor, als ſie verdienten.

Der Pabſt befand ſich, indem dieſes vorgieng, noch immer auf dem caſtell S. Angelo, und erfuhr das geringſte von ſeinen bunds-verwandten nicht, maſſen der Printz von Oranien ſo wohl vor, als nach dem vergleiche, ſtets ſorgfältig verhütete, daß ihm auch von dem, was in Rom ſelbſt vorgieng, weder mündliche noch ſchrifftliche nachricht zu kommen konte.

[Dieſer umſtand wird von andern wiederlegt/ welche ſagen/ daß der Pabſt nicht allein genaue kundſchafft von dem/ was währender zeit zu Florentz/ und an andern orten vorgegangen/ gehabt/ ſondern auch

noch

noch hin und wieder ſich um hülffe bewerben kön-
nen.]

Indeſſen hatte Lanoi befehl erhalten, mit zuziehung des Moncada und derer vom Pabſt nach Neapolis zu ſolchem ende abgeſchickten, den vergleich zwiſchen den Käiſer und ſeiner heiligkeit zu vollziehen. Allein, da man hiermit beſchäfftigt war, und ſchon alles auf gutem fuß ſtund, ſtarb Lanoi an der peſt, folglich muſte der gute Pabſt, der ſeines gefängniß ziemlich überdrüßig war, noch ſo lange warten, biß die von neuem geſchickte botſchafft wiederkam. Dieſe brachten vor Don Hugo de Moncada patenten mit, wodurch er zum Vice-Ré beſtetigt ward, und zugleich befehl empfieng, die angefangnen friedens-handlungen mit dem Pabſt ſchleunigſt zu ende zu bringen, und dabey ſo viel vortheil, als möglich, aus dem gegenwärtigen zuſtande des Pabſts zu ziehen.

Lanoi ſtirbt 1527.

Lanoi und Moncada brachten einen gantzen monat mit dieſen geſchäfften zu, die ſonſt in wenig tagen hätten abgethan werden können, weil der Pabſt die ſache wolte zu ſtande gebracht wiſſen, es koſte nur, was es wolle, die Käiſerlichen auch ſolches nicht weniger wünſchten, indem es der zuſtand ihrer dinge erforderte, und kein geringer vortheil daraus zu hoffen war. Franckreich aber, Engelland und Venedig, welche das Königreich Neapolis ſchon in gedancken verſchlungen hatten, und wohl ſahen, daß ihnen der biſſen entgehen würde, wenn ſich

Der friede zwiſchen Käiſer und Pabſt ſoll gehindert werden.

der Pabſt, der ſo vieler wiederwärtigkeiten überdrüßig, und im begriff war, alles, was man von ihm verlangte, zuwilligen, mit dem Käiſer verbände, thaten ihr möglichſtes, die Päbſtlichen räthe an der vollziehung zu hindern. Weil ſie auch wuſten, daß ſelbige durch die Römiſche plünderung in ziemliches bedürffniß waren geſetzt worden, gaben ſie ihnen unter der hand wichtige geld-ſummen, und ſparten nichts, ihren zweck zu erhalten, dergeſtalt, daß offt in der nacht ein gantzes tage-werck verderbt wurde, obgleich der Pabſt die ſeinigen durch ſchreiben, ſo der Printz von Oranien richtig beſtellte, unablåßig drunge, den frieden zu ſchlieſſen.

Wird aber doch geſchloſſen.

Endlich aber überwunden doch Moncada und der von Oranien alle dagegen gemachte ſchwierigkeiten, und ſchloſſen den vertrag, der überhaupt betrug, daß hinfüro zwiſchen dem Käiſer und Pabſt ein beſtändiger friede ſeyn, und dieſer drey von Carlen ernennte Cardinäle machen ſolle. Der Käiſerlichen armee ſolten die dem Printzen von Oranien verſprochne 400000. thaler gezahlt werden. Der Pabſt ſolte ſich innerhalb zwey jahren mit allen Cardinälen zur Käiſerlichen krönung nach Bononien erheben, über die zeit aber wolle man ſich noch vergleichen. Fünff Cardinäle, welche der Käiſer auslaß, nahmentlich Gadi, Ceſis, Orſino, Piſano, und Trivaltio, ſolten als geiſſel nach Neapolis, biß ſelbiges Königreich von denen feinden befreyet ſey, in verwahrung gebracht

bracht werden, zur verſicherung, daß der Pabſt mit dem Käiſer nicht von neuem brechen wolle, doch wurden hernach auf vorbitte des Cardinals Colonna, Orſino und Ceſis wieder erlaſſen, doch ſo, daß ſie an einem orte, Grotto Ferrata genant, zu bleiben verſprechen muſten. Zu noch mehrer ſicherheit wurden Hippolytus und Alexander von Medicis denen Käiſerlichen in die hände geliefert, und muſte ſich endlich der Pabſt verbinden, denen feinden des Käiſers weder öffentlich noch heimlich vorſchub zu thun.

[Es hatte der Pabſt ſchon vormals mit dem Printzen von Oranien ſich in handlung einlaſſen wollen/ dem aber dabey ſo betrüglich begegnet worden/ daß man auf ihn/ als er ſich zur Engelsburg gemachet/ geſchoſſen/ demſelben auch eine wunde im backen beygebracht/ worauf ſich zwar dieſe tractaten zerſchlagen/ dennoch aber durch Lanoi hernach ein vergleich geſtifftet worden/ vermöge deſſen der Pabſt der Käiſerlichen armee ein groſſes geld verſprochen/ und darauf geiſſeln gegeben/ auch ihnen die Engelsburg/ nebſt noch einigen andern ſtädten/ einzugeben/ ſelbſt aber biß zur erfüllung im areſt zu bleiben/ verheiſſen/ wornach er gen Neapolis oder Gaeta/ biß auf weitre verordnung des Käiſers/ gebracht werden ſolte. Nachdem aber ſolches alles nicht gar zu richtig erfüllet worden/ die geiſſeln auch durch die flucht entkamen/ entſtund unter denen ſoldaten ein abſcheulicher aufruhr/ daß ſich die meiſten officirer aus dem ſtaube machen muſten. Hierauf folgte nun die neue handlung mit Lanoi, ſo nachmals durch Moncadam zu ende gebracht worden/ dabey aber doch der Pabſt nicht unterließ den Lautrec, welcher/ nachdem er die Frantzöſiſche hülffe in Italien gebracht/ General des bun-

des worden war/immer anzutreiben/daß er mit nachdruck gegen die Käiſerlichen agiren möchte.]

Was die Käiſerliche krönung zu Bononien, und die mündliche unterredung beyder Potentaten anbelangt, wurde ſolche von beyden gleich gewünſcht und getrieben. Der Käiſer, welcher ſahe, daß der noch nicht funffzig-jährige Pabſt vielleicht lange möchte zu leben haben, hielt vor nöthig, ſich mit ihm zu beſprechen, und demſelben vor ſeine familie einige vortheile einzureimen, maſſen denn dem Pabſte nichts erwünſchters ſeyn konte, um dadurch den haß und die erbitterung wegen ſeines letzten unglücks bey ihm auszutilgen. Wie er denn ihm wenige zeit hernach durch ſeinen geſandten heimlich ſagen ließ, wie er in willens habe, nach ſeiner krönung ihm Florentz unter den fuß bringen zu helffen, und Alexandern von Medicis ſeinen vetter daſelbſt zum Hertzog zu machen. Der Pabſt ſeines orts wünſchte die zuſammenkunfft mit dem Käiſer nicht weniger, um ſolcher geſtalt ſich an ſeinen feinden zu rächen, und ſeine verwandten wieder nach Florentz zu bringen. Wie denn die Florentiner, ſo bald ſie des Pabſts unglück erfahren, ſeine gantze familie nicht nur aus der ſtadt, ſondern aus dem gantzen ſtaat ſchimpflich verbannet, bloß darum, weil ſie ſich zu groß anſehen gemacht. Ihr haß gieng ſo weit, daß ſie das wapen derer Mediceer an allen orten abriſſen, und in der kirche della Annonciada die bildſäulen Leonis, und gar auch des damaligen Pabſts, welche

vor-

vorher durch einen rath-ſchluß dahin waren geſetzt worden, niederwarffen, weswegen denn der Pabſt nachgehends mit groſſer erbitterung ſich an ihnen zu rächen geſucht hat.

[An dieſer unruhe zu Florentz war der Päbſtliche ſtadthalter/ Cardinal von Cortona, ſchuld. Maſſen er nach vernommener Römiſchen eroberung aus einer unbedachtſamen furcht die ſtadt verließ/ und ſelbiger noch dazu vor ſeinem abzuge ihre freyheit wiedergab. Ungeachtet er nun zwar dabey denen Mediceern die erlaubniß bedunge/gleich andern bürgern in der ſtadt zu bleiben; (die iedoch nebſt ihm davon zogen/) ſo hätte er gleichwohl bedencken ſollen/ daß man einem unruhigen volcke keinen finger einräumen müſſe/ wenn es nicht die gantze hand nehmen ſoll. Wie denn gleich darauf die Florentiner Nicolaum Caxonium zu ihrem Regenten wehlten/und alles das verübten/ ſo Leti hier anführet.]

Franciſcus Gottfried, ordens-mann des heil. Remigii, erzehlet in ſeinem zeit-regiſter, daß Cortez, Vice-Ré von Neu-Spanien, dem Käiſer eine feld-ſchlange, ſo gantz von ſilber geweſen, und 24000. untzen gewogen, damals überſendet. Sonſt aber ſetzt er, vielleicht aus ſeinem eignen gehirne, hinzu, daß der Käiſer viel Biſchöffe und ordens-leute in ſelbige länder geſchickt, auch dem Vice-Ré die bekehrung derer ungläubigen inſonderheit anbefohlen, und hievon hätte Cortez, nebſt denen geiſtlichen, ſo eifrig gearbeitet, daß in weniger als zwey jahren mehr als 10. millionen menſchen zum Chriſtlichen glauben gebracht worden, wie denn ein eintziger ordens-mann deren 400000. getaufft. Aber ich glaube, daß bißhieher die Begebenheiten der neuen welt.

bekehrung kaum bey zweyhunderttauſenden angeſchlagen. Weit gewiſſer iſt, was von andern erzehlet wird, daß einige mißgünſtige dem Käiſer vorgebracht, Cortez ſuche ſich ſelber zum Herrn über die anvertrauten landſchafften zu machen/ weswegen er Don Louis Ponce dahin abgeſchickt, ſelbigem ſeinen proceß zu machen, welches auch, da dieſer geſtorben, durch andre verordnete geſchehen, die ihn denn des landes verwieſen, und alle ſeine güter in beſchlag genommen, ungeachtet er der cron Spanien an dieſem ort gar beträchtliche dienſte gethan. Im übrigen währten die zwiſtigkeiten wegen derer Moluckiſchen inſuln noch immer fort, und ob man ſchon im anfang einige ſtücken beygelegt, konten doch die, welchen die handlung anvertrauet war, das werck nicht gantz heben, weßwegen der Käiſer ſelbſt zum vortheil der Portugeſen ein urtheil fällte, hernachaber, wie er mehr geld, als inſuln brauchte, vor 50000. ducaten, alles, was ihm davon im vergleich geblieben war, an dieſelben überließ.

[Der ſtreit mit Portugall wegen derer Moluckiſchen inſuln ward einsmals zu des Königs in Engelland gutachten geſtellt/davon man aber den ausgang nicht weiß. Dieſes iſt gewiß/ daß der König in Portugall Johannes III. Carlen gleichſam ad redimendam vexam 350000. ducaten bezahlt.]

Franciſcus fordert den Käiſer auf einen

Weil ſich mitler zeit der krieg in Neapolis ſehr hefftig erhoben, beſchloß Franciſcus, der ſeinem feinde nur verdruß anzuthun ſuchte, nachdem er erfahren, oder wenigſtens zum ſchein vorgab, wie er vernommen, daß Carl

von

von ihm, als einem Printzen ohne glauben und ehre redete, den Käiſer zu einem zwey-kampff heraus zu fordern, und auf gut Frantzöſiſch mit dem degen in der fauſt vor den erwieſenen ſchimpff rechenſchafft zu holen. Dieſen anſchlag that er erſt dem König in Engelland, als ſeinem neuen bunds-genoſſen, zu wiſſen, der es denn gewaltig heraus zu ſtreichen wuſte. Die hoffnung denſelben wohl aus zu führen, machte, daß er nicht allein ſeinen ſtaats-räthen, ſondern auch allen land-ſtänden davon nachricht ertheilte, unter denen doch die meinungen nicht einerley fielen. Als er aber auf ihre bewilligung drunge, gaben ſie endlich zur antwort, er könne thun, was ihm gut düncke, daher denn der König einen herold mit folgendem abſage-brief nach Valladolid ſchickte. zwey-kampff.

Wir Franciſcus von Gottes gnaden König in Franckreich ꝛc. thun euch Carlen, erwehlten Römiſchen Käiſer und König in Spanien, hiedurch zu wiſſen, daß wir vernommen, wie ihr in allen an unſre wegen der gemeinen ſache friedens halben geſchickte botſchaffter und herolde gegebnen antworten, ohne grund und urſache eure weigerung zu erkennen gegeben, uns aber zugleich einen meineydigen und untreuen geſcholten, auch, daß wir unſer verſprechen nicht gehalten, und uns aus euren händen gleichſam weggeſtohlen, hoch aufgemutzt. Um nun unſre ehre zu retten, die wir allezeit biß an den letz-

ten athem heilig zu bewahren geſonnen ſind, haben wir uns genöthigt befunden, euch gegenwärtigen fehde-brieff zu überſchicken, ob uns gleich ſonſt nicht unbekant iſt, daß man ein gewalt abgedrungenes verſprechen zu halten nicht gebunden ſey. Sey euch demnach kund, daß, wenn ihr iemahls in willens geweſen, oder noch geſonnen ſeyd, uns einiger untreu, entweder in anſehung des an euch gethanen verſprechens, oder unſrer erlangten freyheit zu beſchuldigen, zum wenigſten nur vorzugeben, daß wir iemals das geringſte gethan, ſo einem ehrliebenden und rechtſchaffenen ritter nicht anſtehe, ihr ſolches gelogen habt; Ja, ſo offt ihr dergleichen ſagen werdet, ſo offt will ich euch vor einen lügner halten, als der ich entſchloſſen bin, nach der ſchuldigkeit eines ieden rechtſchaffenen menſchen meine ehre biß auf den letzten bluts-tropffen zu vertheidigen. Nachdem ihr uns alſo ſonder urſache zu beſchimpffen und zu verläumden unternommen habt, wollen wir ins künfftige mit euch den geringſten brief-wechſel nicht unterhalten, ſondern begehren nur, daß ihr uns einen ort melden wollet, wo wir einander beyde allein, oder iedweder nebſt noch einem beyſtand, finden können, um auf piſtolen oder degen, zu pferd oder zu fuß, nach eurem gefallen, unſre ſachen auszuführen.

Wo-

Wofern ihr aber, ohne gegenwärtiger erklährung nachzukommen, in ſchrifften oder reden unſrer ehre zu nahe treten werdet, ſoll der ſchimpff wegen vermiedenen, oder nicht zu rechter zeit angenommenen zweykampffs auf euch fallen, weil dieſer das eintzige mittel geweſen allen ſchimpfflichen ſchrifften und reden ein ende zu machen. Gegeben zu Pariß den 28ten Martii 1527.

Dieſen fehdebrief ſetzen alle Frantzöſiſchen ſcribenten unter ietzt beygefügten dato, die Spanier aber bald in den Mäy, bald in den Auguſt, bald gar in den September. Was mich anbelangt, will ich es am liebſten mit Ulloa halten, welcher in ſeiner lebens-beſchreibung von Carln dem fünfften ſagt, es ſey dieſer brief nicht eher als den 4ten November gemeldten jahres eingeliefert worden. Denn ob er vielleicht ſchon den 28ten Martii von Franciſco geſchrieben worden, ſo mag man doch noch einige zeit, um die gedancken des ſtaats-raths und derer ſtände zu erforſchen, zugebracht haben, welches ſich biß in den November verzogen. Daß man ihn aber zu einer zeit ſolte fortgeſchickt haben, da man noch bemüht geweſen, den Käiſer einzuſchläffern, iſt gar nicht glaublich.

Unterſchiedene erinnerungen bey dieſer ausforderung.

Es iſt faſt keine ſache, worüber die geſchichtſchreiber mehr unterſchieden wären, als dieſe, maſſen davon iedweder nach denen angelegenheiten ſeiner parthey, oder eignen neigungen redet,

redet, und weiſen will, daß er davon mehr gewuſt, als andere. Ich, meines orts, finde der warheit am ähnlichſten, daß Franciſcus den parlaments-präſidenten von Bourdeaux an den Käiſer geſchickt, um ihm die nöthigen vorſtellungen zu thun, warum er den gemachten frieden nicht halten könne, welchem Carl hart geantwortet, und geſagt: daß er ſeinen König vor keinen rechtſchaffenen Printzen achten könne, daß er dasjenige nicht halten wolle, was er ihm bey ſeiner ehre verſprochen, welche rede denn Franciſcus, als ſie ihm durch den geſandten berichtet worden, hefftig erbittert. Andre ſagen, der Præſident als ein friedliebender mann, habe die rede des Käiſers an ſeinen Herrn nicht aufrichtig gemeldet, um ſeinen zorn nicht zu erwecken, da aber der König ſolche dennoch durch andre wege erfahren, ſey er ſo verdrießlich auf ſeinen geſandten geworden, daß er ihn unverzüglich zurück beruffen, ſeines amts entſetzet, und hingegen einen herold mit gemeldtem fehde-briefe an den Käiſer geſchickt.

Viele ſchreiben, der Käiſer habe ſolche ausforderung nicht können annehmen, weil es bey ihm, als einem Fürſten, der durch wahl derer ſtände zum reich gekommen, nicht geſtanden, ohne dieſer erfolgten bewilligung, ſein leben alſo in die ſchantze zu ſchlagen. Solcher geſtalt hätte derſelbe den fehde-brief erſt denen Chur-Fürſten überſchicken, und ihre beyſtimmung erlangen müſſen, die ſich denn unfehlbar darü-

ber würden geärgert, und ihm geantwortet haben, er könne ſich mit einem Printzen, der geringer als er ſey, nicht in einen zwey-kampf einlaſſen, ohne die hoheit des reichs auſſer acht zu laſſen. Daher denn viele der meinung ſind, der Frantzöſiſche König habe bey dieſer ſache eine ſehr Spaniſche Rotomontade begangen. Zum wenigſten war darinne ſeine hertzhafftigkeit ſehr unbeſonnen, daß er vom Käiſer einen ort zum zwey-kampf wolte vorgeſchlagen haben, ohne zu bedencken, daß im Käiſerlichen gebiet ſolches vor ihn gefährlich ſey, als der ſich nach überſchrittenem vertrag ein gleiches von Carlen befürchten muſte. Aus eben dieſer urſache war ihm auch leicht zu erachten, daß der Käiſer in ſeine lande nicht kommen würde, was er ihm auch vor ſicherheit ausmachen würde, da Carl die dauer ſeiner treue ſchon ſo empfindlich verſucht hatte. Ferner war Portugall dem Käiſer verſchwägert, Engelland aber damals zu ſehr auf Frantzöſiſcher ſeite, wie denn Gvicciardin verſichert, daß Heinrich in Engelland um dieſe zeit gleicher geſtalt den Käiſer ausgefordert, woran ich iedoch, weil dieſes umſtandes von wenigen erwehnung geſchieht, zweiffele. Zum wenigſten hat Franciſcus alle dieſe ſchwierigkeiten vorher ſehen können, anderer, ſo dabey vorgekommen, zu geſchweigen, daher denn diejenigen nicht unrecht reden, welche ſagen, der König habe bey ſeinem langwierigen aufenthalt unter denen Spaniern ſich etwas von dieſes volcks groß-ſprecherey angewehnt. In-

Indeſſen iſt auch der Käiſer, welcher, wie einige ſchreiben, und auch in der that geſchehen, die ausforderung angenommen, nicht gäntzlich von dieſem fehler loß zu ſprechen, der bey ihm um ſo viel mehr zu verwundern iſt, weil er ein Niederländer, und alſo von einer nation war, die ſich in dergleichen hitzigem trotz mehr zu mäſſigen weiß, als Spanier und Frantzoſen, welchen letztern zumal die thorheit im duelliren gantz natürlich iſt.

Es iſt aber die ſache wohl werth, daß wir davon noch einige ſonderbare umſtände bemercken. So bald demnach der Käiſer den fehdebrief vom König in händen hatte, folgte derſelbe gleich ſeiner hitze, die ihm den rath gab, nicht allein den angebotenen zwey-kampf anzunehmen, ſondern auch ſelbſt eine gleichmäßige ausforderung an Franciſcum zu ſchicken. Zum Herold ward von ihm Mr. de Bourgogne, ein ſo wohl in waffen als andern handlungen geſchickter mann, erwehlet. Sein ſchreiben enthielt eine wiederholung des Madrittiſchen friedens-ſchluſſes, nebſt der antwort, ſo er, der Käiſer, dem Præſidenten von Bourdeaux gegeben, wobey er vorſtellte, wie der König gar nicht urſache gehabt, ſich eines ſolchen verfahrens anzumaſſen, als welches mit viel gröſſerm recht ihm zugekommen. Wie nun alſo de Bourgogne gnugſam ſicheres geleit erhalten, gieng er zum Könige, bey dem er ſeinen aufhabenden „befehl umſtändlich ausrichtete. Franciſcus „aber gab ihm keine andere antwort, als, daß

er vom Käiſer keinen fehde-brief, ſondern nur„ nachricht wegen eines zum zwey-kampf be-„ ſtimmten orts erwartete. Etliche ſetzen hin-„ zu, der König habe, nachdem er geſehen, daß der Herold deßwegen keine vollmacht empfangen, vor deſſelbigen wohnung, ihn zu ſchrecken, einige galgen aufrichten laſſen, wozu aber de Bourgogne nur geſagt: Es möchten dieſel-„ ben wohl vor ihn bereitet ſeyn, aber dem Käi-„ ſer werde doch wohl der König dergleichen„ nicht zugedacht haben.“

Der bekandte Biſchoff von Pampelona, Sandoval, der unſers Käiſers leben weitläufftig beſchrieben, und welchen ich bey verfertigung meiner geſchicht zum öfftern gebraucht, erzählet von dieſer ausforderung viel umſtände, derer bey Frantzöſiſchen ſcribenten nicht die geringſte anzeigung gefunden wird. Er macht den fehde-brief Franciſci wohl funffzehn mal weitläufftiger, als er oben vorgeſtellet worden. Alles iſt bey ihm ſo voller wechſel-ſchrifften, welche dieſer ſache wegen, von beyden ſeiten, ſo wohl unter denen Printzen, als ihren miniſtern, ſollen ſeyn verſchickt worden; daß einem die gedult vergehen möchte, ſolche weitläufftigkeit nur anzuſehen. Wiewohl ich niemanden die gewehr leiſten will, wie weit Sandovals erzählung der wahrheit gemäß ſey.

[Vor dieſem fehde-briefe gieng die ankündigung des krieges her/ welche die beyden Könige thun lieſſen. Bey dieſer gelegenheit hatte der Käiſer dem Frantzöſiſchen Herolde geantwortet/ wie man dieſen

krieg

krieg wohl hätte erſparen können/ wenn entweder ſein König das gethane verſprechen beſſer gehalten/ oder das erbieten angenommen/ ſo er ihm durch ſeinen geſandten wegen eines zwey-kampffs thun laſſen. Hierauf hat Franciſcus, als er ſolches vernommen/ in voller verſammlung derer ſtaats-räthe/und vieler von denen ſtänden/ den Käiſerlichen geſandten/ den er eben von ſich ließ/ das cartell aufhängen wollen. Weil aber dieſer ſich einer ſolchen verrichtung geweigert/ hat ſie durch den Herold de Gvienne geſchehen müſſen. Den de Bourgogne hat Franciſcus, als er im nahmen des Käiſers vor ihm erſchien/ nicht einmal ausreden laſſen/ weil er durchaus einen ort wolte beſtimmt haben/ weßwegen derſelbe unverrichteter ſachen wieder abreiſen muſte. Und ſolcher geſtalt blieb auch die ſache liegen/ weil ieder das ſeinige gethan zu haben meinte/ weiter aber nicht dran gedachte/ und alſo muſte dergleichen eine merckliche begebenheit der umſchweiffenden Ritterſchafft ein ende machen/ die nicht anders/als durch Könige/ aufgehoben werden konte/ weil die Ritter allezeit ſich ſo viel als Könige eingebildet hatten. Was den König in Engelland belangt/ ſo iſt es/ wie der autor meldet/ ungewiß/ ob er ſich dergeſtalt eingelaſſen/ zumal da Franciſcus ſich vor ihn zu ſchlagen/ erbötig war/ oder ob man ſich hiebey an die ankündigung des krieges geſtoſſen/ die ebenfalls durch einen Herold geſchahe/ und von welchem noch zu mercken/ daß Heinrich davon nichts gewuſt/ maſſen ſie nur durch den Cardinal Wolſey angegeben worden.]

Der Pabſt geht nach Orvieto.

Um aber wieder auf die begebenheiten des Pabſts zu kommen/ ſo war ihm in dem gemachten vergleich zugeſtanden worden/ daß er den 5. Decembris aus dem caſtell S. Angelo gehen möchte. Weil aber die peſt in Rom ſtarck überhand genommen/ er auch mit ehren in ſei-

ner

ner geplünderten und von der Käiſerlichen armee beſetzten reſidentz nicht bleiben kunte, ward ihm die wahl gegeben, an gemeldtem tage, nach gegebenen geiſſeln, mit ſeinen Cardinälen, Prälaten und bedienten, unter bedeckung der Spaniſchen reuterey, in eine von denen drey ſtädten, Orvieto, Perugia, oder Spoleto zu ziehen. Aber der Pabſt wolte die beſtimmte zeit nicht erwarten, weil er ſich entweder denen Spaniern nicht vertrauen, oder ein allzu groſſes aufſehn vermeiden wolte. Dannenhero brach er die nacht vor angeſetztem tage in kauffmanns-habit, nur mit zweyen eben alſo verkleideten bedienten, auf, und gieng einen ziemlich langen weg zu fuſſe biß zu der pforte del Popolo, wo Don Louis Gonzaga, dem er unter denen Käiſerlichen Generalen allein ſein vorhaben entdecket, mit einer ſenffte und funffzig reutern ſeiner wartete, die ihn nach Orvieto begleiteten. Den folgenden morgen, da ſich der Printz von Oranien fertig hielt, ihn mit groſſer pracht abzuholen, erfuhr er, daß er, denen vielen weitläufftigkeiten zu entgehen, bereits abgereiſet ſey. Die Cardinäle, Prälaten und bedienten des Pabſts, zogen ihm hierauf nach gen Orvieto, welcher ort, ſo entvolckt er vorher durch die peſt war, doch in kurtzer zeit, wegen anweſen des Pabſts, ſich wieder erholte.

[Hiebey iſt zu mercken, daß der Printz von Oranien damals nicht mehr in Rom geweſen, ſondern ſich zu Galeria befunden.]

Indem dieſes alles vorgieng, verwaltete das Verände-

regi-

rungen in Böhmen und Ungern.

regiment in Deutſchland der Ertzhertzog Ferdinand als Käiſerlicher ſtatthalter, mit ſolchem wohlgefallen derer Deutſchen, daß er nicht allein vor ſich völcker werben, ſondern auch noch ſeinem bruder in Italien ſchicken konte. Dieſem erlaubte der Käiſer, die Böhmiſche crone anzunehmen, die ihm zugehörte, und die er auch würcklich mit groſſen freuden derer unterthanen empfienge. Um dieſe zeit aber gieng Solymann, der ſich die ſpaltungen derer Chriſten zu nutze machte, zum andernmal mit einer mächtigen armee nach Ungarn, da er denn in einem treffen zwiſchen Ofen und Belgrad den Ungriſchen König aus dem felde ſchlug, der auch auf der flucht ſelbſt mit dem pferde in einen moraſt ſtürtzte, und darinne ſein leben einbüſte.

[Dieſes treffen iſt unter dem nahmen der ſchlacht bey Mohatz durchgehends bekandt, daher es zu verwundern, daß ſich Leti deſſelben nicht bedienet hat.]

Johann Zapolia, Weywode von Siebenbürgen, der dem König einen ſtarcken ſuccurs zuführte, hatte kaum deſſelben tod vernommen, als er ſich ſelbſt zum König ausruffen ließ. Ferdinand aber, der erſt in Böhmen war König worden, und, wegen ſeiner gemahlin Anna, die eine ſchweſter und erbin König Ludwigs war, recht an Ungern hatte, eilte mit einer armee dahin, vertrieb den Weywoden, der ſich nach Polen retirirte, ließ ſich zu Stuhl-Weiſſenburg krönen, und kehrte von dar nach Böhmen. Dieſe zeitungen tröſteten den Käiſer

wieder

wieder über die nachrichten von Solymanns ſiegen/ welcher nach der eroberung von Ofen und andern plätzen voller hochmuth und mit beute beladen wieder nach Conſtantinopel gegangen war.

[Wenn man in vorigen zeiten die Ungarn und Böhmen hätte fragen ſollen, würden ſie Ferdinanden gar kein recht an ihre cronen zugeſtanden haben, weil ſie beyderſeits die wahl-freyheit behaupteten. Der grund aber, auf den Ferdinand ſeinen anſpruch ſetzte, beſtand auf einem vergleich, den Oeſterreich mit König Uladislao 1491. gemacht, vermöge deſſen, nach abgang ſeines männlichen ſtamms, das Ertzhertzogliche hauß folgen ſolte.]

Das erſte, was der Pabſt nach ſeiner ankunfft zu Orvieto that, war, daß er an ſeine bunds-verwandten ſchrieb, und ihnen ſeine freyheit berichtete. Einige Cardinäle vermahnten ihn, einen geſandten an den Käiſer wegen der geburt ſeines Printzens zu ſchicken, um ſeiner neuen freundſchafft mit demſelben einen beſſern ſchein zu geben. Er aber gab dieſen rathgebern zur antwort: wie er hierinnen nichts thun wolle, biß er ſähe, daß GOtt dem Käiſer einen beſſern ſinn gegeben, und dieſer die göttliche ehre, den nutzen der kirche, und die ſchuldigkeit gegen GOttes ſtadthalter auf erden, beſſer in acht nehmen würde. Indeſſen ſchrieb er an Lautrec, aber auf eine ſo zweiffelhaffte art, daß dieſer betheuerte, wie er nicht verſtünde, was der Pabſt haben wolte. Und in der that ſtellte ſich Clemens, als wenn er den frieden in der

Begebenheiten des Pabſts.

Chriſtenheit eiffrigſt verlangte, denenjenigen aber ſehr verbunden wäre, die ihm zu ſeiner freyheit verholffen; allein heimlich war er mit denen beyden Königen von Franckreich und Engelland, mit Lautrec, denen Venetianern, und allen im bunde begriffenen Fürſten, übel zu frieden, daß ſie, von denen er ſeine freyheit erwartet, nicht einen ſchritt darnach gethan hatten. Indeſſen befließ er ſich, ſo viel als möglich, ſein mißvergnügen über die bunds-genoſſen zu verhehlen, damit er, wenn ihn ja die Spanier berücken wolten, gleichwohl noch ſeine zuflucht zu ihnen nehmen könte.

Phlipp wird zum erben in Spanien erwehlet. 1528.

Der Käiſer, der indeſſen ſahe, daß er nach Deutſchland, und vorher nach Italien zur crönung würde reiſen müſſen, hielt davor, er müſſe ſeinen Printzen vorher zum erben von Spanien erklären laſſen. Er ſetzte dazu den 10ten Aprilis an, und weil man bey der geburt des Printzen, wegen damaligen elenden zuſtandes mit dem Pabſte, nichts, als traurigkeit wahrgenommen, (daher auch einige ſich zu ſagen unterſtanden, man würde von dieſem Herrn dereinſt wenig freude zu gewarten haben) ſo befahl er, bey dieſer gelegenheit durch gantz Spanien öffentliche freudenbezeugungen anzuſtellen. Es wurden die bey ſolchem fall üblichen gebräuche in dem Königlichen convent des heiligen Hieronymi verrichtet, und waren dabey alle Grandes und ordens-Ritter in ihrem ceremonien-habit zugegen, wie denn Carl ſelbſt in Käiſerlicher pracht, und ſeine gemahlin Iſabella

PHILIPPVS II.

bella mit ſechzig aufs koſtbarſte gekleideten da-
men, erſchienen. Viel abgeordnete derer
Spaniſchen ſtädte funden ſich dabey mit rei-
chen geſchencken ein, um dem jungen Printzen
in gegenwart des Käiſers, ihre ſchuldigkeit ab-
zuſtatten. Carl wolte den jungen Herrn gerau-
me zeit in ſeinen armen halten, weil er aber zu
weinen anfieng, gab man ihn ſeiner amme der
Donna Machera wieder. Damals erklärte
ſich der Käiſer, daß er, in wohlgegründeter zu-
verſicht auf die geſchickligkeit ſeiner gemahlin,
derſelben die regierung in Spanien nebſt der
erziehung des Infanten anvertrauen wolle.

Indeſſen tröſtete ſich der Pabſt zu Orvieto ſo gut als er konte, wiewohl ihm dennoch die angethane beleidigung zu vergeſſen nicht möglich war. Man hörte ihn offt im umgange mit denen Cardinälen, fremden geſandten, oder ſeinen hofleuten, ſich beklagen, wobey er denn zu verſtehen gab, daß er nicht mehr urſache habe, ſich über diejenigen zu beſchweren, die ihn im caſtell eingeſchloſſen gehalten, als über ſeine ſo genandten freunde, die ihn aus eigennutz verlaſſen, und vor ſeine freyheit nicht gebührender maſſen geſorgt hätten. Indeſſen verbarg er doch ſeinen verdruß, den er über freund und feind hatte, noch ziemlich, um ſich in die zeit und allerhand vorfallende gelegenheiten zu ſchicken, inmaſſen er ohne dem bedacht war, die plätze, ſo bey anfang des bundes denen Venetianern und dem Hertzog von Ferrara zu ihrer ſicherheit eingeräumt worden, wieder in ſeine

Beſchwerungen des Pabſts.

hände zu kriegen. Dieſe ſchweren ſorgen aber wurden dadurch noch einiger maſſen gelindert, daß er von allen orten geſandten empfieng, die ihm zu wieder erlangter freyheit glück wünſchen ſolten.

[Die plätze, deren hier gedacht wird, waren dem Hertzog von Ferrara und denen Venetianern gar nicht gutwillig eingeräumt, ſondern durch ſie dem Pabſte währender gefangenſchafft entzogen worden, wie denn der Hertzog von Ferrara damals Modena, die Venetianer aber Ravenna und Cervia an ſich gebracht.]

Engliſche geſandſchafft an den Pabſt.

Unter dieſen führte die Engliſche geſandſchafft einen ſo hochmüthigen pracht, daß ſich der Pabſt nicht enthalten konte, ſein mißfallen deßwegen zu bezeugen, und zu ſagen, daß eine ſolche auffführung weder der zeit noch dem orte gemäß ſey. Es hatten aber die geſandten dreyerley bey dem Pabſte anzubringen. I. Solten ſie ihn zu erneuerung des bundes wieder den Käiſer bewegen, und ihm ſonderlich die eroberung des Königreichs Neapolis vorſtellen, als woraus ein ſo mächtiger beſitzer, wie der Käiſer, den kirchen-ſtaat ſtets verunruhigen könne. II. Ließ er ihm eine leibwacht von 4000. Engelländern antragen, und III. welches auch das hauptſächlichſte war, ſeinen willen zur eheſcheidung von ſeiner bißherigen gemahlin Catharina, welche des Käiſers muhme war, erfordern. Des Pabſts antwort war auf den 1ſten punct gantz zweifelhafft eingerichtet, und ſchien er faſt zu weiſen, wie er zwar gerne ſehen würde, wenn die übrigen bundes-verwandten

den

den krieg fortſetzen wolten, worein er ſich gleichwohl nicht mengen möge. Auf den andern folgte von Päbſtlicher ſeite gar eine höfliche danckſagung, dabey er jedoch nicht verbarg, wie zu wünſchen wäre, daß ſeine bunds-genoſſen ihn vielmehr aus ſeiner gefangenſchafft zu befreyen geſucht hätten, an ſtatt, daß ſie ihm jetzo bey erlangter freyheit eine leibwacht antrügen. Was den 3ten anbelangt, verſprach er einen Legatum a latere nach Londen zuſchicken, (welches nach der zeit den Cardinal Campegium traff) der nebſt dem Cardinal Wolſey, die beſchaffenheit ſolcher eheſcheidung unterſuchen ſolte.

Am allermeiſten bedrängten den Pabſt, die ſtetigen anregungen des Generals Lautrec, der ſich mit der alliirten armee zu Bononien befand, und faſt täglich jemanden an ihn abſchickte, der ihn vermahnen muſte, ſeinen nutzen zu beobachten, und ſeine macht unverzüglich mit denen völckern des bundes zu vereinigen, wozu aber der Pabſt wenig luſt hatte. Endlich wie er Mr. Longveval an ihn geſchickt, erhielt er zur antwort: Der Pabſt habe den Biſchoff von Piſtoja zum Käiſer geſchickt, um zu ſehen, ob ſelbiger billige friedens-vorſchläge anzunehmen geneigt ſey. Woferne nun der Biſchoff beym Käiſer nichts erlangen würde, ſey er entſchloſſen, ſich mit denen alliirten zu vereinigen, doch unter der bedingung, daß ihm die Venetianer vorher Ravenna und Cervia,

Vergebliche bemühungen des Lautrec.

welche zum kirchen-ſtaat gehörten, wiedergäben.

[Der Biſchoff von Piſtoja ward erſt an den König in Franckreich geſchickt, der ihn aber zum Käiſer nicht wolte ziehen laſſen, aus beyſorge, er möchte andre dinge, als er vorgab, mit demſelben handeln wollen.]

Gvicciardin ein Florentiner, und folglich dieſem Pabſt nicht wohl geneigter ſcribent, (maſſen gemeldte ſtadt das gedächtniß deſſelben allzeit verflucht hat) ſchreibt von ihm, da er auf dieſe begebenheit kömmt: Im anfang wären ſeine worte gantz aufrichtig und unverfänglich geweſen, ſo, wie ſie einem Pabſt, ſonderlich aber einem ſolchen, den GOtt dermaſſen hart gezüchtigt, anſtunden, gleichwohl aber habe derſelbe ſeine natürlichen neigungen nicht abgelegt, oder in währender gefangenſchafft ſeinen geitz und gewöhnliche falſchheit geändert.

Lautrec geht auf Neapolis loß.

Wie alſo Lautrec ſahe, daß vom Pabſt nichts zu erhalten ſey, zog er im eingang des Februarii von Bononien aus, und auf Neapolis loß, nicht allein im vertrauen auf ſeine kräffte, ſondern auch in anſehung des damahligen zuſtandes bey der Käiſerlichen armee, welche, nachdem ſie ſich mit denen Römiſchen ſchätzen bereichert, ins luder gerathen, und voller unordnung, folglich auch nicht im ſtande war, ſich einem feinde zu wiederſetzen. Und ungeachtet er zwar hätte bedencken können, daß denen Frantzoſen noch kein anſchlag auf dieſes

reich gelungen, ſo muſte doch des Königs befehl nachgelebet werden. Er gieng alſo durch Romagna, welches der nächſte weg ſchien, wenn er dem Käiſerlichen ſuccurs vorkommen wolte. Ungeachtet nun, wie Gvicciardin berichtet, der Pabſt mit dieſem marſche nicht zu frieden war, angeſehen des ſchadens, den ſeine unterthanen dabey lidten, ſo war doch ihm derſelbe gar vortheilhafftig. Denn Saſſarello, der ſich der ſtadt und des caſtells Imola bemächtigt, beſorgte, die Frantzoſen möchten ihn daſelbſt belagern, und lieferte den platz, welcher geſtalt auch Rimini, davon ſich Sigiſmund Malateſta meiſter gemacht, in ſeine gewalt kam.

Lautrec that unterwegens ſehr kleine tagreiſen, und verurſachte, durch ſolche zauderey, daß ihm ſein vorhaben mißlunge. Denn es bekennen alle geſchicht-ſchreiber, er würde das königreich in dem ſchlechteſten zuſtande gefunden haben, wenn er dahin zu kommen geeilet, bevor die Käiſerlichen, die zu Rom, wie in einer bezauberten landſchafft lebten, die nöthige verſehung hätten thun köñen, wozu ſie aber bey dieſem verzuge der Alliirten armee zeit gnug übrig hatten.

[Es traute auch Franciſcus dieſem Generale wenig zu, und wenn nicht Engelland ſo gar ſehr drauf gedrungen, ihn zum General der Ligve zu machen, würde ſolches nimmermehr geſchehn ſeyn.]

Die Käiſerlichen völcker zogen von Rom nach Neapolis, da denn bey dem abzuge die Qvartier-meiſter ein genaues verzeichniß von allen

Abzug derer Käiſerlichen von Rom.

allen weibes-perſonen nahmen, welche durch die ſoldaten und officirer waren geſchwängert worden, deren 3700. ledige, verheyrathete, witben, und nonnen waren, zu denen die kriegsleute frey aus- und eingegangen waren, wobey noch die nicht gerechnet ſind, welche ſich lieber tödten, als von denen ſoldaten mißbrauchen lieſſen. Auf denen um Rom herumgelegenen örtern wurden deren noch über tauſend gefunden, andere erzehlungen von dem muthwillen derer ſoldaten, die ſich vor züchtige federn nicht ſchicken, zu geſchweigen.

[Dieſen winter war vollends in Rom verwüſtet worden, was vorher noch im ſtande geblieben war, und ungeachtet nunmehr die ſtadt einem von umſchweiffenden Rittern zerſtörten zauberſchloſſe gleich ſahe, wolten doch die Käiſerlichen daraus nicht wancken noch weichen, biß ihnen ein theil ihres ſoldes gereicht worden, wozu der Pabſt ſelbſt heimlich viel hergeſchoſſen.]

Marſch beyder armeen.

Die Käiſerliche armee beſchleunigte ihren zug ſo ſehr, als hingegen Lautrec zauderte, der hierinne den rath des Navarri, welcher bey ihm in groſſer betrachtung war, folgte. Sonderlich hielten ſich die Frantzoſen mit der belagerung von Melphi auf, welchen verzug die Käiſerlichen ſich wohl zu nutze machten. Lautrec nahm ſich vor dieſen platz zu erobern, damit man ihm nicht, wofern er ihn im rücken ließe, die zufuhr abſchneiden könte. Die einwohner thaten das ihrige wohl, endlich aber gieng der ort mit ſturm über, ward geplündert, und blieben dabey mehr als 3000. perſonen.

[Kurtz vorher hatten die Käiſerlichen im geſicht des Frantzöſiſchen lagers geſtanden, wie ſie ſich aber bey nacht fort machten, hätte man ſie leicht in die pfanne hauen können, wenn man ſie verfolgen wollen.]

Indeſſen hatten ſich die Käiſerlichen in Neapolis geworffen, und die Frantzoſen lagerten ſich bey ihrer ankunfft vor der ſtadt. In unterſchiedenen ſcharmützeln wurden die Käiſerlichen meiſtentheils geſchlagen, wodurch unter die Neapolitaner, die den krieg lange nicht ſo nahe vor ihren thoren gehabt, ein ſolches ſchrecken gerieth, daß ſich viele, aus furcht der noch bevorſtehenden gefahr, nach Iſchia Procida, und in ander herumliegende inſuln begaben. Der Printz von Oranien war damals das haupt der Käiſerlichen armee, Moncada hatte den befehl in der ſtadt, als Vice-Ré, Alarzon war General-Feldmarſchall, Moron General-Kriegs-Commiſſarius, Don Ferdinand de Gonzaga, des Hertzogs von Mantua bruder, General über die reuterey, Johann von Urbino Feld-Marſchall/ und der junge Printz von Salerno hatte die aufſicht über die runden, und war noch überdieſes Oberſter unter denen Deutſchen, anderer wackerer officirer, ſo wohl von Spaniern, als Italiänern zu geſchweigen. Lautrec hatte immittelſt die zu Genua gelegene flotte unter dem Admiral Doria herbeykommen laſſen, um Neapolis zu gleich zu waſſer und lande einzuſchlieſſen, die Venetianiſchen ſchiffe hingegen muſten die küſten von Apulien beunruhigen. Der Vice-Ré und del Vaſto ſahen wohl

Neapolis wird belagert.

daß man ein treffen wagen müſte, lieſſen daher die im hafen liegenden ſchiffe dazu fertig machen, und kam es bey Capo d'Orſo zur lincken der ſtadt Salerno, als wo ſich Doria mit gutem bedacht geſetzt hatte, zu einem blutigen treffen.

Die Käiſerlichen verliehren im ſee-treffen.

Die Frantzoſen aber erhielten durch den muth und geſchicklichkeit des Admirals Doria und derer Genueſer den ſieg, und wurffen die Käiſerlichen faſt gäntzlich über den hauffen. Der Vice-Ré Moncada ward ſelbſt getödet, der Marggraf del Vaſto aber, wie auch Don Aſcanio Colonna, Hauptmann von der reuterey, auf dem haupt-ſchiffe gefangen. Cæſar Ferramoſca, den es viel mühe gekoſtet, ſich mit dem Pabſt zu verſöhnen, blieb, ingleichen di Trani, General von der artillerie, Don Bernard Villomarino, General über das fußvolck, wie auch wohl noch 12. andre officirer von niedrigerm range, unter denen mein älter-vater Johann Baptiſta Leti geweſen, welchen del Vaſto iederzeit ſehr werth gehalten. Der Printz von Salerno, ein anverwandter des Cardinals Colonna, der Marggraf von San Cruz nebſt noch vielen andern, wurden gefangen: und mit einem worte, der Käiſer hatte noch keinen ſo empfindlichen verluſt erlidten, wiewohl auch die Frantzoſen dabey keine ſeide ſponnen.

[In dieſem ſeetreffen hat nicht Andreas, ſondern Philippus Doria commandirt.]

Die peſt kömmt

Bey eintritt des Herbſts aber, da vorher der Sommer unleidlich heiß geweſen war, entſtund

ſtund eine hefftige peſt in dem Frantzöſiſchen la⸗ger, entweder von denen in nähe ſich befinden⸗den ſtehenden waſſern, oder von denen unrei⸗nen und ſchändlichen ausdufftungen im lager ſelbſt. Das ſterben war ſo groß, daß der grö⸗ſte theil der armee drauf gieng, welches nicht allein die gemeinen, ſondern auch die beſten officirer, und den General Lautrec ſelbſt be⸗traff. Als die belagerten hievon nachricht er⸗halten, thaten ſie auf den überreſt von der ar⸗mee, der in lauter krancken, und zum ſtreit un⸗tüchtigen leuten beſtund, einen ſo hertzhafften ausfall, daß ſie dieſelben mit leichter mühe ent⸗weder erſchlugen oder zu kriegs⸗gefangnen machten, unter welchen letztern auch Navarrus und der Marggraf von Saluces waren. Der Marggraf ſtarb zwar bald nach ſeiner gefan⸗genſchafft an der peſt, Navarrus aber ward, wie Ulloa berichtet, auf Käiſerlichen befehl im gefängniß erwürget. Dieſes mannes hohe ei⸗genſchafften hätten ſonſt wohl einen ehrlichern tod verdienet, aber er empfieng den lohn eines verräthers, da er ſo leichtſinnig die waffen wie⸗der den Käiſer, ſeinen rechtmäßigen Herrn, er⸗griffen.

unter die Frantzo⸗ſen.

[Die poſt, welche den ruin derer Frantzoſen verur⸗ſachte, entſtund durch das unbeſonnene verfahren ih⸗res Generals, der die röhren von der groſſen waſſer⸗leitung von Neapolis abhauen ließ, dabey aber das zurück tretende waſſer ins meer zu führen vergaß, wo⸗durch es denn auf denen umliegenden feldern ſtehen blieb, und alſo die ſeuche verurſachte.]

Wie nun hiedurch die belagerung vor Nea⸗

Die Fran⸗

polis

tzoſen werden gantz ruiniret.

polis aufgeſchlagen war, ſuchten die übrigen Frantzoſen ſich mit der flucht zu retten, weil ihnen aber die Käiſerlichen immer auf denen verſen waren, und im nachzuge groſſen ſchaden thaten, wurffen ſie ſich in die vormal von ihnen eroberte ſtadt Averſa, woſelbſt ſie ſich, in dem der ort ziemlich ſtarck war, ſo lange zu halten getrauten, biß ihnen entweder eine verſtärckung zukäme, oder doch wenigſten ein leidlicher vertrag mit denen Käiſerlichen könte gemacht werden. Aber nach einigen tagen zwang ſie der hunger, ſich auf gnade und ungnade zu ergeben, da man denn die gemeinen gantz entwaffnet und ohne bagage, die officirer aber nur mit einem eintzigen pferde vor iedweden aus der veſtung ziehn ließ. Der Printz von Oranien gab ihnen eine bedeckung zu, biß ſie aus Käiſerlichem gebiet waren, und die Italiäner ließ er zugleich ſchweren, daß ſie in ſechs monaten die waffen wieder den Käiſer nicht ergreiffen wolten. Solcher geſtalt ward das vorhaben auf Neapolis zu waſſer, da weder die ſiegenden Frantzoſen, noch die geſchlagenen und beſtürtzten Käiſerlichen im geringſten dran dachten.

Doria ſchlägt ſich zum Käiſer.

Allein wie das glück, von deſſen richterſtul des Käiſers ſtreitigkeiten mit Franciſco allein ausgemacht wurden, dabey allezeit jenem mehr, als dieſem geneigt geweſen, alſo fiel auch hier, nachdem ſich der bau einmal geſenckt, immer mehr nach, und wiederfuhr damals Franckreich noch ein unglück, welches dieſe

crone

crone lange nicht verdauen konte. Andreas Doria war von Franciſco zum Admiral auf der Mittländiſchen ſee gemacht worden, erfuhr aber, daß der König ihm dieſe bedienung zu nehmen, und an Anton von Rochefoucault zu vergeben geſonnen ſey, deswegen auch anſtalt gemacht habe, ihn in areſt zu bringen, daher entſchloß er ſich, aus dem wege zu gehen, und hoffete, bey dem Käiſer, den er in ſeinem vornehmen glücklich ſahe, beſſer anzukommen. Wiewohl viele in der meinung ſtehen, es habe Franciſcus niemals in willens gehabt, dem Doria ſchaden zu thun, ſondern es ſey dieſer ruff von dieſem ſelbſt ausgebracht worden, um einen ſchein zu finden, unter dem er die Frantzöſiſchen dienſte verlaſſen könne.

Es iſt wenigſtens am wahrſcheinlichſten, daß Doria, da er geſehen, wie der Käiſer zu waſſer und lande viel mächtiger ſey, als Franciſcus, bey demſelben ſeine rechnung beſſer zu finden gemeinet. Uber dieſes lagen ihm deswegen der Marggraf del Vaſto und Aſcanius Colonna, ſeine kriegs-gefangnen, die öffters mit ihm ſpeiſten und ſonſt umgiengen, ſehr an, thaten auch dabey die vortheilhaffteſten vorſchläge. Dannenhero als er ſich noch mit dem Gouverneur von Meyland, Don Antonio Leva, beredet, und alles mit demſelben durch unterhandlung des del Vaſto richtig gemacht, ſchickte er Franciſco den orden von S. Michael wieder, und gab ihm alſo kund, daß er ſeine dienſte verändern wolle. Solche

nach-

nachricht gieng dem König ſehr nahe, der ſich nicht enthalten konte, zu ſagen: es ſchmertze ihm vielmehr den eintzigen Doria, als das gantze Königreich Neapolis, verlohren zuhaben. Aus welcher rede man faſt darinne beſtärck werden ſolte, daß der König nichts böſes wieder Doria vorgehabt. Doch mag auch wohl der Admiral noch durch etwas ſeyn bewegt worden, ſich denen Frantzoſen zu entziehen. Es hatte nemlich Franciſcus von denen Genueſern eine nicht übel gegründete meynung, daß ſie leute wären, bey denen nicht viel treu noch glauben anzutreffen ſey. Dannenhero nahm er ſich vor, nachdem er abermals meiſter von Genua worden, ſie zu demüthigen, und ihren gehorſam beſtändiger zu machen, beſchloß alſo, alle handlung von dar nach Savona zu ziehen, wo er einen beqvemen hafen anzulegen geſonnen war. Doria hingegen, der, als ein eiferer vor ſein vaterland, dieſes nicht vertragen wolte, ſuchte, indem er auf des Käiſers ſeite trat, daſſelbe von dem Frantzöſiſchen joch zu befreyen, welches er auch bald hernach glücklich zu wercke richtete, und die regierungsform wieder in ihre vorige geſtalt gebracht.

Dupleix ruffet hierüber aus: was vor unglück hat nicht dieſe veränderung nach ſich gezogen? wir verlohren in der perſon des Doria den erfahrenſten ſee-held ſelbiger zeit, und ſein wechſel ſchwächte unſre parthey ſo ſehr, als er hingegen die feindliche verſtärckte. Worauf er gar

weit-

weitläufftig allen ſchaden erzehlet, der dadurch der cron Franckreich zugewachſen. Und Don Antonio di Sorge ſchreibt nicht ohne urſache, daß der Käiſer, der ſonſt in allen fällen ſo wohl an ſich zu halten gewuſt, gleichwohl bey der zeitung, daß Doria zu ihm umgetreten, ſich nicht habe enthalten können, ſein vergnügen darüber äuſſerlich zu bezeugen. Wie er denn demſelben auch hiervon kräfftige merckmahle gab, indem er ihn zum Groß-Admiral machte, und ſeine bedienung viel vortheilhaffter, als ſie unter Franckreich geweſen, einrichtete, zur vergeltung aber von dem zurückgeſchickten Ritter-orden, ihm das güldne Vließ, nebſt andern hohen würden, gab.

[Doria hatte ſich ſchon einmal derer Frantzöſiſchen dienſte begeben, als man nemlich ihn verhindert, Franciſcum, da er nach Spanien geführet ward, zu befreyen. Nach dieſem hatte Franckreich beym anfang dieſes krieges ihn von neuem in dienſte genommen, da er ſich auch der ſtadt Genua bemächtigt, doch gleich bey Franciſco bedungen, daß die Republick in freyheit geſetzt, und ihr alles, ſo ſie vormals beſeſſen, wiedergegeben werden ſolte. Als man nun dieſes, ſonderlich in anſehung Savona, nicht hielt, ihn auch vor ſeine perſon ſelbſt beleidigte, gieng er zum Käiſer, der ihn zum Fürſten von Melfi machte, und jährlich 60000. thaler verſprach.]

Solche freude ward doch bald hernach durch die nachricht geſtöret, daß Solymann im frühling des 1529ſten jahres wieder in Ungarn eingefallen, und ſeine erobrungen weiter zu treiben ſuchte. Als der Türcke nach Belgrad gekommen, begab ſich Johann von Zapolia, der ſich

Die Türcken fallen wieder in Ungarn. 1529.

ſich zuvor des reichs angemaßt, von Ferdinanden aber war vertrieben worden, in ſeinen ſchutz, und erhielt von Groß-Herrn die verſicherung, ihn aus allen kräfften bey ſeinem recht zur trone zu ſchützen. Thomas Nadaſti, der in Ofen wegen Ferdinands commandirte, vermahnte zwar, bey vernommener annäherung derer Türcken, ſeine leute, ſich wohl zu halten. Allein die beſatzung, ſo aus 300. verräthern beſtund, bemächtigte ſich ſeiner perſon, und führte denſelben gebunden vor den Türckiſchen Käiſer. Dieſem aber mißfiel die verrätherey, und ließ ſie alſo insgeſamt vor ſeinen augen erwürgen. Dem Nadaſti hingegen ward ſeine freyheit wiedergegeben, und zugleich frey geſtellt, ob er unter angebotnen vielen vortheilen in Türckiſchen dienſten verbleiben, oder ſich wieder zu Ferdinanden begeben wolte, und wie er von der treue gegen ſeinen Herrn im geringſten nicht abweichen wolte, ließ ihm Solymann mit vieler hochachtung und wichtigen geſchencken von ſich. Hierauf gieng der Türckiſche Käiſer in begleitung des Weywoden, der niemals von ihm kam, vor Wien, und ließ die ſtadt grauſam beſtürmen. Carl erhielt die zeitung davon mit groſſem betrübniß, weil man ihm zugleich ſagte, daß die ſtadt in letzten zügen läge. Doch ward er deswegen bald wieder getröſtet, als man ihm berichtete, wie die ſache durch hertzhafftikeit des Pfaltzgrafen und ſeiner unterhabenden beſatzung ſo wohl vertheidigt worden, daß Solymann endlich verzweiffelt,

mei-

meiſter davon zu werden, daher auch die belagerung ſchimpfflich aufgehoben, und ſich, nachdem er unterwegens alles verwüſtet, zurück begeben.

[In Wien commandirte Pfaltzgraf Philipp, der eine beſatzung von 18000. mann unter ſich hatte. Auſſer der ſtadt aber verſammlete deſſelben bruder Friedrich, der General-Lieutenant bey denen reichs-armeen geworden war, ein heer zum entſatz, und that in währender zeit denen Türcken groſſen abbruch/ an welchen ſeinen bemühungen die liebe nicht geringen antheil hatte, indem er die verwitbete Königin von Ungarn dadurch gleichſam zu verdienen hoffte.]

Unter aller dieſer kriegs-unruhe in der Chriſtenheit, hatten die beyden Printzeßinnen, Margaretha, Regentin derer Niederlande, des Käiſers muhme, und Louiſe von Savoyen, Franciſci mutter, in einem brief-wechſel, der durch hin und wieder geſchickte Edelleute unterhalten wurde, mit einander ausgemacht, ſich zu ſtifftung eines friedens zu unterreden. Es geſchahe die zuſammenkunfft zu Cambrai mit ſonderbarer pracht, und lieſſen ſie beyderſeits in ihrer bemühung ſo viel verſtand blicken, daß innerhalb ſieben wochen der friede geſchloſſen war, den man deswegen la paix des Dames zu nennen pflegt, und deſſen artickel zu ende dieſes buchs ſollen beygefügt werden. Es wird friede mit Franckreich. 1529.

[Daſelbſt ſollen auch die dazu nöthigen anmerckungen gemacht werden.]

Indeſſen getrauten ſich die Genueſer, die durch hülffe des Doria ihre freyheit wieder erlangt, auch Savona mit ſeinem beyſtand unter ſich Derer Genueſer unternehmen auf Savona.

ſich zu bringen, welches noch in Frantzöſiſchen händen war. Sie ſchickten demnach auf deſſen rath, weil er ſelbſt nicht konte gegenwärtig ſeyn, ſondern mit der Käiſerlichen flotte nach Barcelona gehen muſte, Auguſtinum Spinola, und Philipp Doria, des Andreæ bruder, mit etlichen wohlgerüſteten ſchiffen und einer anzahl guter mannſchafft dahin. Die Savoneſer, welche Franckreich genau verbunden waren, und gehofft hatten, vormittelſt des vom König angelegten hafens ihre ſtadt zum gröſtē handelsplatz in Italien zu machen, auch wohl gar mit der zeit Genua unter ſich zu kriegen, vertheidigten ſich, in dem gewiſſen vertrauen auf Frantzöſiſche hülffe, tapffer, endlich aber, wie ſie dieſelbe vergeblich gehofft hatten, und nun aufs äuſſerſte gebracht waren, wurden ſie genöthigt, ſich der gnade ihrer überwinder zu ergeben, welche ſie zwar bey leben lieſſen, ſonſt aber aller ihrer freyheiten beraubten, ihre mauren niederwarffen, die veſtungs-wercke ſchleifften, und den hafen ſtopfften. Man ſagt, es habe der ort gar ſollen geplündert werden, wenn es nicht durch Käiſerlichen befehl abgewendet worden wäre.

[Der Frantzöſiſche General Trivultius ſuchte ſich im anfange noch zu wehren, weil ihm aber von denen alliirten, die Pavia belagerten, nicht zu rechter zeit hülffe zukam, ward er gezwungen, die ſtadt an Doria zu übergeben, welcher hierauf gleich das regiment auf die weiſe einrichtete, wie es noch heut zu tage ſtehet.]

Der Käiſer be- Carl, der damals das glück ſeiner waffen in Italien ſahe, wie auch, daß die Türcken auf

Ungarn

Ungarn ſo erpicht waren, und überdieſes vom Pabſt angetrieben wurde, ſich crönen zulaſſen, beſchloß dieſes ehiſtens vorzunehmen, und, weñ er die Italiäniſchen händel in gehörige wege würde gerichtet haben, das commando ſeiner völcker in Deutſchland ſelbſt zu übernehmen. Er ſtellte demnach befehl, daß Doria mit ausgang des Julii zu Barcelona mit ſeiner flotte ſeyn ſolte, und ſolches fiel auf eben die zeit, da nurerzehlter maſſen die beyden Printzeßinnen ihre zuſammenkunfft veranſtaltet hatten. Dahero wurde auch dem Käiſer gerathen, den ausgang derſelben zu erwarten. Er gab aber zur antwort: **Er wolle nach Italien, und Deutſchland gehn, der friede möchte nun zu ſtande kommen, oder nicht.**

schlieſt eine reiſe zu thun.

Wie dieſer Printz allezeit am meiſten durch ſeinen verſtand und weiſe wahl ſeiner bedienten glücklich geweſen, alſo wieß er daſſelbe nunmehr auch in anſehung des königreichs Neapolis. Denn ſo bald er vernommen, daß Moncada tod ſey, verordnete er den Printzen von Oranien an ſeine ſtelle, dem er den Cardinal Colonna zur ſeite ſetzte, beyden aber heimlichen und eigenhändigen befehl gab: **Sie ſolten, weil nunmehr das königreich von denen Frantzoſen gereinigt ſey, ſolches auch von denen unterthanen, ſo noch ein Frantzöſiſches hertz im buſen behalten, ſaubern.**

Beſtellung des regiments in Neapolis.

Dieſe beyden Herren verſtunden ſehr wohl, was der Käiſerliche befehl heiſſen ſolle, daher ſie denn auf einer ſeite das von denen Frantzo-

ſen in unordnung gebrachte regiment wieder einzurichten, auf der andern aber mit aller ſchärffe, gegen den Adel zu verfahren, ſich bemüheten. Damals ward die Königliche kammer durch einziehung vieler güter dererjenigen, ſo entweder getödet, oder, wegen ihres auſſenbleibens, ungehorſams beſchuldigt wurden, mercklich bereichert, ungeachtet man eben wohl einen theil derſelben zu vergeltung einiger, vor ihre beſtändige treue, anwendete. Sonderlich ward Don Frederic Gaëtano enthauptet, der bloß aus haß gegen die Columneſer, die ſeinem vater zuwieder geweſen, ſich gegen den Käiſer empört hatte, den aber der Cardinal nicht lange auf ſeine ſtraffe warten ließ, und wurden deſſelben güter ebenfals eingezogen.

Fortſetzung des Italiäniſchen krieges.

Weil aber indeſſen die Venetianer, ungeachtet der Frantzöſiſchen niederlage, den krieg auf denen Apuliſchen küſten noch immer fortſetzten, ſchickte der Printz von Oranien Don Ferdinand Gonzaga mit einer guten anzahl Deutſcher und Spaniſcher völcker, die noch zu 4000. Italiäniſchen fuß-knechten, welche ſich ſchon in ſelbigem lande befanden, ſtoſſen ſolten, wieder ſie. Allein auf erhaltene nachricht, daß die Venetianer ſich verſtärckt, und beſchloſſen hätten, die innehabenden plätze, die noch meiſtentheils mit Frantzoſen beſetzt waren, aus allen kräfften zu behaupten, ja, daß ſie gar Malfeſta zu waſſer und lande belagerten, muſte noch Alarzon mit 1500. pferden und 3000. zu fuß, nach ihm auch del Vaſto, den Doria wieder frey

ge-

gelaſſen, mit noch mehrern verſtärckung dahin gehen. Weil nun beyde partheyen ſtarck waren, verzog ſich der krieg mit zweiffelhafftem glück noch gantzer drey monat, und ward endlich durch den Cambreſiſchen friedens-ſchluß, darinne die Venetianer mit eingeſchloſſen waren, aufgehoben, und das gantze land dem Käiſer wieder eingeräumt.

Der Hertzog Sfortia, welcher alle ſein vertrauen auf den beyſtand derer Frantzoſen und Venetianer geſetzt, als er jener zuſtand gantz verändert, und dieſe viel ſchwächer, als den Käiſer ſahe, zugleich auch hörte, daß man im begriff ſey, zu Cambrai einen frieden zu ſchlieſſen, gieng in perſon nach Orvieto, wurff ſich zu des Pabſts Füſſen, und bat, ihn doch ja nicht zu verlaſſen, wiewohl denſelben der heilige vater, der damals mit dem zuſtand ſeiner familie gnug zu thun hatte, nur mit leeren verheiſſungen von ſich ließ. Zuſtand des Sfortia.

Es iſt auch wohl in der that biß auf Clementis zeiten kein Pabſt geweſen, der ſo viel empfindlichkeit in dem geringſten unglück ſeines hauſes, oder ſo ein hefftiges verlangē, demſelben allerhand vortheile zu erwerben bezeugt, als eben dieſer. Er ſtarb faſt vor ungedultiger begierde, die herrſchafft von Florentz in derer Mediceer händen zu ſehen, die aus ſolcher ſtadt waren vertrieben worden. Demnach unterließ er nicht, den Käiſer durch eigenhändige ſchreiben ſtets zu erfüllung des gethanen verſprechens und endlicher vollziehung des friedens-ſchluſſes Friede zwiſchen Käiſer und Pabſt. 1529.

anzutreiben. Und weil ſich auch Carl damals ſonderlich angelegen ſeyn ließ, dem Pabſte zu willen zu leben, um ſelbigen den haß wieder ihn aus dem kopffe zu bringen, gab er Antonio de Leva volle macht und gewalt, mit dem Pabſt einen frieden, wie er auf beyden ſeiten würde gut befunden werden, zu ſchlieſſen, welches auch den 26. Junii 1529. auf folgende bedingungen geſchahe:

Friedens-articktel zwiſchen dem Käiſer und Pabſt 1529.

I. Es ſoll der Pabſt mit ſeiner hoffſtadt ſich zum längſten zu ende des Januarii 1530. nach Bononien zur crönung des Käiſers erheben, der ſich um ſolche zeit daſebſt befinden wird.

[Andre ſcribenten melden nicht, daß wegen der crönung, oder dem ort derſelben, in dieſem frieden der Pabſt an etwas gebunden worden; ſondern ſie ſagen überhaupt, man habe ſich verglichen, eine mündliche unterredung wegen der ruhe der Chriſtenheit zu halten. Ja ſie erzehlen gar, es habe der Pabſt ſelber Bononien zur crönung erwehlet, und zwar darum, daß er ſich beſorgt, es möchten die Römer, als der Päbſtlichen herrſchafft überdrüßig, ſich an den Käiſer hengen, und ihre vorige freyheit in erwehlung der bürgerlichen obrigkeit wieder zu behaupten ſuchen.]

II. Gleich nach vollbrachter crönung ſoll der Käiſer eine zulängliche macht vor Florentz ſchicken, und nicht nachlaſſen, biß er die ſtadt erobert.

III. Den Printzen Alexander von Medicis ſoll er zur regierung zu Florentz helffen.

IV. Gemeldten Printzen ſoll des Käiſers natürliche tochter Margaretha, ſo

bald

bald ſie zu gebührendem alter wird gelangt ſeyn, vermählt werden.

[In Fronsbergs leben heiſt es, der Käiſer habe zum heyraths-gut 20000. ducaten jährlich dem Printzen verſprochen.]

V. Zu der belagerung von Florentz ſoll der Pabſt 8000. mann auf ſeine koſten unterhalten, und zur Käiſerlichen armee ſtoſſen laſſen.

[Die ſcribenten, ſo ich geſehen, melden nur überhaupt, daß die unkoſten zwiſchen Käiſer und Pabſt gleich haben ſollen getheilt werden, oder auch, daß deren einrichtung biß zu perſönlicher zuſammenkunfft beyder Potentaten ausgeſetzt worden.]

VI. Der Pabſt ſoll dem Käiſer und ſeiner familie zum beſten eine bulle ausfertigen, krafft deren ihnen das recht verliehen werde, im Königreich Neapolis acht Ertzbiſchöffe zu ernennen und zu præſentiren, nahmentlich, Brindiſi, Lanciano, Matera, Otranto, Reggio, Salerno, Trani, und Tarento, ingleichen ſechzehen Biſchöffe, nemlich zu Ariano, Acerra, Aqvila, Cotrone, Caſſano, Caſtello á Mare di Stabia, Gaeta, Gallipoli, Giovenazzo, Mottula, Monopoli, Pozzuolo, Potenza, Trivento, Tropea und Urgento.

[Der autor will, daß dieſer friede zu Orvieto geſchloſſen ſey, da er doch in der that zu Barcelona kurtz vor des Käiſers abreiſe zur richtigkeit gekommen war. So erzehlet auch Leti die friedens-puncte nicht eben gar zu wohl, und läßt deren unterſchiedene von groſſer wichtigkeit auſſen. Zum exempel: „es verſprach der Pabſt, denen Käiſerlichen völckern, wenn ſie aus“

„Neapolis kämen, den durchmarſch zu vergönnen.
„Hingegen ſolte der Käiſer die ſtädte Cervia, Ravenna,
„Modena, Reggio, Ruberia, wieder mit dem kirchen-
„ſtaat vereinigen, wobey jedoch Gvicciardin aus-
„drücklich die clauſul ſetzt, daß ſolches unbeſchadet de-
„rer rechte des reichs geſchehen ſollen. Wie ſich
„denn auch der Käiſer verbunden, dem Pabſt in wie-
„der-eroberung der ſtadt Ferrara beyzuſtehn. Mit
„dem Königreich Neapolis ſolte der Pabſt den Käiſer
„von neuem belehnen, und zur lehns-erkäntlichkeit
„jährlich mehr nicht, als einen weiſſen zelter und
„6000. ducaten haben. Des Hertzogs Sfortia ſache
„ſolte unterſucht, und er nach befinden wieder einge-
„ſetzt, oder ihm das Hertzogthum genommen werden.
„Der Käiſer und ſein Herr bruder ſolten mit allem
„fleiß dahin bedacht ſeyn, daß die ketzer gedämpfft
„würden, und wofern bey denenſelben die geiſtlichen
„mittel nichts verfangen wolten, die waffen wieder
„ſie ergreiffen. Hiernächſt wurde noch inſonderheit
„abgeredet, daß der Käiſer und Ertzhertzog in ihren
„landen den vierten theil derer geiſtlichen einkünffte
„zum kriege wieder die ungläubigen heben ſolten.
Es meinen auch die Engliſchen geſchichtſchreiber, daß
man damals über einem heimlichen artickel, die ehe-
ſcheidung ihres Königs von ſeiner Arragoniſchen ge-
mahlin betreffend, einig worden, inmaſſen bald her-
nach der Pabſt, der vor weniger zeit eben ſo ungeneigt
auf Heinrichs ſeite nicht war, ſich gantz umkehrte,
und den König gar nach Rom citirte. Im übrigen
beſchwor auch der Käiſer dieſen frieden noch vor ſei-
ner abreiſe aus Spanien in der haupt-kirche zu Bar-
celona, den 29ſten Junii, 1529.]

Geſchicht der Margareta/ des Käiſers na-

Es wird bey dieſer gelegenheit hoffentlich dem leſer nicht unangenehm ſeyn, von der Margareta, welche dem Printz Alexander verſprochen, und am erſten von dem Käiſer erzeuget worden, etwas mehrers zu wiſſen. Ihre mut-

ter

ter war Margaretha Vangeſt, eine tochter Johannen Vangeſt und Marien Coqvamba, die beyde aus Adlichen familien von Oudenarde in Flandern waren. Dieſe ſturben beyderſeits im jahr 1510. an der peſt, und lieſſen dieſe tochter als ein kind von fünff jahren. Anton Lalin Graf von Hochſtraaten, der des alten Vangeſt ſehr guter freund geweſen war, nahm die erziehung des kindes gutwillig auf ſich, theils, weil keine gar zu nahen freunde vorhanden waren, die andern aber dazu keine luſt hatten, theils weil er mit ſeiner gemahlin, Eliſabeth von Culenburg keine kinder gezeugt, und alſo dieſe davor annehmen wolte.

türlichen tochter.

Die Gräfin welche dieſes kind bey leben ſeiner eltern offt geſehen, und zu demſelben, wegen ſeiner ſchönheit und angenehmen weſens, groſſe luſt gewonnen, ließ ſich das vorhaben ihres gemahls gar wohl gefallen, und erzog ſie als ihre leibliche tochter. Als ſie nun mannbar ward, meldeten ſich unterſchiedliche, ſo ſie zur ehe begehrten, nicht ſo wohl um ihrer güter willen, mit denen ſie eben nicht zum überfluß verſehen war, als wegen ihrer ſchönheit, guten erziehung, tugenden, und ſonderlich einer groſſen beſcheidenheit, durch die ſie bey allen menſchen beliebt ward. Sie war kaum 13. jahr alt, als ein Edelmann, nahmens Theodor Vangel, da ihr zwar am ſtande nicht gleich kam, aber weit mehr bemittelt war, ſich in ſie verliebte, und ſehr bemühte, zu ihrer beſitzung zu gelangen. Margareta hingegen wandte vor, wie ſie ſich gar

nicht zu verheyrathen geſonnen ſey, entweder weil ihr vom ſchickſal ein gröſſer glück beſtimmt wär, oder weil ſie die liebe der Gräfin nicht beſſer zu vergelten wuſte, als wenn ſie ſich beſtändig bey ihr zu bleiben entſchloß, welches ſie auch that, biß ihre tugend auf einen felſen lieff, und daſelbſt ſcheiterte.

Da nun Carl nach ſeiner wiederkunfft aus Spanien im jahr 1521. zu Oudenarde war, fand er, wie es denn bey groſſen Herren niemals an dergleichen unterhändlern mangelt, gleich ſolche perſonen, die ihm von der fürtrefflichen ſchönheit dieſer jungen wäyſe vorzureden wuſten. Der Käiſer war damals noch in der hitze ſeiner jugend, und ward durch dergleichen vorſtellungen der geſtalt gerühret, daß er ein verlangen bezeugte ſie zu ſehen. Claudius von Culenburg ein verwandter der Gräfin von Hochſtraaten, der am meiſten ihrentwegen mit dem Käiſer geredet hatte, ſtellte bald an, daß ſie ſich auf einem ball, welchen die ſtadt dem Käiſer zu ehren hielt, und der ſo wohl angenehm als prächtig war, befinden muſte.

Claudius zeigte ſie hier dem Käiſer, der ſie bey dieſer gelegenheit nach gefallen ſehen konte, wie er denn, ohne ſatt zu werden, die gantze nacht auf dem balle zu brachte. Wie er aber eine ſehr gute gabe hatte, den böſen ſchein in allen dingen zu vermänteln, alſo nahm er ſich ſehr in acht, und wiewohl er völlig entzündet war, redete er doch, um ſeiner Majeſtät nichts zu vergeben, nur zweymal über ihre geſchicklich-

keit

keit im tantzen mit ihr. Dieſes haben mich die geſchriebenen nachrichten, ſo mir Don Pietro Ronqvillo zugeſtellet, gelehrt, da ich ſonſt geleſen, auch bereits aufgeſchrieben hatte, daß der Käiſer die gantze nacht mit der Gräfin, ihrer pflege-mutter, geredet, und dem frauenzimmer ſelbſt auf vielerley art geliebkoſet.

[Von dieſer ſorgfalt des Käiſers, dergleichen dinge geheim zu halten, redet auch Thuanus im 21ſten buch ſeiner geſchichte, und geben uns die worte: Si non caſte, ſaltem caute, gnugſam zu erkennen, wie Carl in ſolchen fällen zu verfahren pflegen.]

Der Käiſer erklärte ſich endlich gegen den von Eulenburg, daß er nie etwas ſchöners geſehen habe. Und wie er ihm ſolches noch ſelbigen abend ſagte, alſo bemerckte dieſer den folgenden tag, daß ihm Carl bey ſeiner gewöhnlichen aufwartung weit ſonderlicher begegnet, der ihm auch gar bekante, wie er die gantze nacht an ſeine geliebte Vangeſt mit groſſem vergnügen gedacht, welches noch viel gröſſer würde geweſen ſeyn, wenn er ſie ſelbſt in ſeinen armen hätte haben ſollen. Eulenburg bot ſich hierauf an, ihm zu ſolchen vergnügen behülfflich zu ſeyn, welches erbieten der Käiſer mit freuden annahm, und ihm dabey nur befehl gab, ſolches heimlich zu thun, um ſo wohl ſeiner, des Käiſers, als auch des frauenzimmers ehre darunter zu ſchonen. Der Graf und ſeine gemahlin fühlten zwar, da ſie das verlangen des Käiſers erfuhren, einiges wiederſprechen, endlich

aber überwand der ehr-geitz und das verlangen ihres hauſes, und ſonderlich Culenburgs, der das vornehmſte werckzeug war, wie auch ihrer hertzlich geliebten pflege-tochter glück zu machen, die ſie, durch vorſtellung, daß ein frauenzimmer von ihrem ſtande, und doch ſo wenigem vermögen, kein gröſſer glück hoffen könte, als wenn ſie eines Käiſers geliebte würde, gewonnen.

Es lieff hierauf alles nach wunſch, das junge fräulein von 17. jahren ward dem Käiſer, der ſich im 21ſten befand, zu geführet. Hier opfferten ſie einander ihre keuſchheit auf, die der Käiſer biß dato, ungeachtet aller ungeſtümen begierden der jugend, zumal derjenigen, ſo ſich in ſtetigem wolleben befindet, erhalten hatte. Welches die worte derer geſchriebenen nachrichten ſind, deren mich Don Ronqvillo theilhafftig gemacht. Als ſich nun hiernächſt der Käiſer genöthigt befand, nach Deutſchland zu reiſen, gab er dem Grafen von Hochſtraaten eine bedienung, die ihn nöthigte dem hofe zu folgen, und weil die Gräfin ihren gemahl nicht verlaſſen wolte, nahm ſie auch Margaretam mit, daher der Käiſer, ſo offt er wolte, gelegenheit hatte ſie zu ſehen.

[Dieſes beſtätigt, was doch insgemein nicht will geglaubt werden, daß nichts neues unter der ſonnen geſchehe. Man macht heut zu tage viel aufhebens von denen liebes-händeln groſſer Herren, und bedenckt nicht, daß es ſtets ſo zu gegangen, auch in denen alten zeiten wohl ehe Fürſten und Herren die ſcheinbarſten zunahmen von denen edelſten tugenden gehabt, und

gleich-

gleichwohl dieſelben im punct der liebe nicht behauptet. Es könte dieſe materie noch zu allerhand gedancken anlaß geben, wenn man ſich hier aufhalten wolte, zumahl, da keines weges die meinung iſt, ſünden durch ihr alterthum zu entſchuldigen. Was aber inſonderheit Carln den fünfften anbelangt, ſo lobet denſelben Zenocarus, der dieſes Käiſers leben beſchrieben, wegen ſeiner keuſchheit, und berichtet, daß er öffters die fenſter zugemacht, wenn er gewuſt, daß ſchöne weibes-perſonen vorbey gehen ſollen, oder ſolche von weiten kommen ſehen. Doch, wie dieſer ſcribent nur von der zeit ſeines eheſtandes redet, da auch andre melden, daß er bey leben ſeiner gemahlin die ehliche treue gantz heilig beobachtet; alſo wiederleget dieſes ſeine ausſchweiffungen in der liebe nicht, davon die Margareta, deren hier gedacht wird, und don Juan d' Auſtria unwiederſprechliche zeugen geweſen. Auſſer dieſem legt ihm Bernhard Juſtiniani in ſeiner Spaniſchen hiſtorie noch zwey natürliche Printzen bey, deren einer Priamus Conrad geheiſſen, und vielleicht eben der ſeyn mag, den andre Piramus Conrad nennen, welchen Juan d' Auſtria zwar vor ſeinen bruder, aber nur von der mutter, erkennet, der andre ſoll, nach auſſage gemeldten autoris, ebenfalls Juan d' Auſtria geheiſſen haben, und Anno 1530. im ſiebenden jahr ſeines alters verſtorben ſeyn. Auf was vor grunde Bunelli bericht beruhe, der in einem ſeiner brieſe von Anno 1532. ſehr frolocket, daß der Käiſer morbo Gallico laborire, und ob ſolches nicht bloß aus Frantzöſiſcher parthehligkeit herrühre, läßt man an ſeinem ort geſtellet ſeyn, wie auch was Graverol in ſeinen anmerckungen über gemeldten brief ſetzet, wenn er ſchreibt: Felix, & nimium felix, ſi graviori non laboraſſet, ſed norunt Hiſpani, qvid ſit, el remedio de Carlos qvinto. Sonſt merckt Brantome von unſerm Printzen an, daß zwiſchen ſeiner mäßigkeit im eſſen und trincken, und dem gebrauch der liebe eine groſſe ungleichheit geweſen. Seine worte, die wir Frantzöſiſch

tzöſiſch beyſetzen wollen, ſind dieſe: On raconte, qv'il buvoit toujours trois fois á ſon diner & á ſon ſouper — Lors qv'il couchoit avec une belle Dame, (car il aimoit l' amour & trep pour ſes gontes) il n' en eut jamais parti, qv' il n' en eut joui trois fois.]

Bald hernach gaben ſich zeichen der ſchwangerſchafft bey Margareten an, und der Käiſer kriegte ſo viel arbeit, daß er den zeitvertreib mit ſeiner geliebten nicht abwarten konte. Es empfieng demnach die Gräfin befehl, nebſt ihr wieder nach Flandern zu kehren, und ihren zuſtand ſo geheim zu halten, als möglich. Der Käiſer hatte anfänglich in willens, ihre reiſe-geräthſchafft ſtandesmäßig einzurichten, welches ſie aber, alles auffſehn zu vermeiden, abſchlug. Hiebey wurd beſchloſſen, daß der Graf und ſeine gemahlin öffentlich vor einem Notario bezeugen ſolten, ſie hätten dieſe Margareten zu ihrer erbin aufgezogen, als ob es ihre eigene tochter wäre. Indeſſen kam ſie zu anfang des Junii gantz heimlich nieder. Man berichtete ſolches gleich an den Käiſer, dem man zugleich zu verſtehen gab, wie ſie wünſchte, daß die tochter, ſo ſie zur welt gebracht, ihren nahmen führen möchte, welches ſich Carl gar wohl gefallen ließ. Es wurd das kind demnach durch den Grafen und ſeine gemahlin zur tauffe befördert, und ihm der nahmen Margareta beygelegt, wobey höchlich zu verwundern war, daß dieſe geburt gantze fünff jahre verborgen blieb. Denn ob man gleich einige muthmaſſung deßwegen hatte, und von denen liebes-händeln des Käiſers ſtarck genug geredet ward, konte man

doch

doch diſsfalls keine gewiſsheit haben, und hieſs es bald, es habe Vangeſt einen Printz, bald, eine Printzeſsin zur welt gebohren.

Einige zeit hernach gieng Carl wieder durch die Niederlande nach Spanien, und verlangte ſo wohl mutter als tochter zu ſehn. Margareta verſicherte ihn bey dieſer gelegenheit, wie ſie ſich allezeit vorſichtig aufführen, und mit der ehre zu frieden ſeyn wolle, von der liebe ſo eines groſſen Käiſers die erſte frucht zu haben: Der Käiſer umfieng ſie hierbey zärtlich, und gab zur antwort: Er ſey über die frucht dieſer wechſel-liebe ſo erfreut, daſs er die mutter davon aufs innigſte lieben, und gegen die tochter alle neigung, ſo ein vater vor ſein kind haben könne, hegen werde; wie ſolches in mehr angeführten ſchrifftlichen nachrichten erzehlt wird.

Als er auf dieſer durchreiſe auch die tochter zu ſehn kriegte, welche bereits zwey jahr alt war, und die er die frühzeitige frucht ſeines hauſes zu nennen pflegte, fand er ſie von einer ſo liebreichen art und angenehmen bildung, daſs ſeine liebe gegen ſie daher ſehr zunahm. Weil er auch damals ſchon ſein abſehn dahin richtete, mit der zeit durch ihre vermählung einen Printzen auf ſeine ſeite zu ziehen, wolte er ſelbige nicht länger unter der biſsherigen aufſicht laſſen, ſondern er ſuchte ſie höher anzubringen, und trug daher ihre erziehung ſeiner frau muhme Margareta, der Regentin derer Niederlande, auf. Dieſe, welche Carlen ſehr liebte, nahm ſie und die

die bemühung mit ihr gern auf ſich, verſprach auch an derſelben ſo viel zu thun, als ob es ihre eigne tochter wäre. Sie nahm darauf gleich ihre mutter, die der Käiſer mit vielen gütern beſchenckte, in ihr frauen-zimmer, und machte die nöthigen anſtalten zur erziehung der tochter, die ſie ſo viel zärtlicher liebte, weil ſie ihren nahmen führte.

Im jahr 1526. wolte der Käiſer Alphonſum d'Eſte Hertzog von Ferrara von der Frantzöſiſchen parthey zu ſich ziehen, und ließ ihm alſo unter andern vortheilen auch die vermählung dieſer Margareta mit ſeinem älteſten Printzen Hercules nebſt 400000. ducaten antragen, die gleich ſolten ausgezahlt werden, wenn ſie mannbar ſeyn würde, weil ſie damals erſt im fünfften jahre war. Zur ſelben zeit ward die geburt derſelben bekandt gemacht, und nahm ſie die Regentin an ihren hof, da ſie als eine Käiſerliche Printzeßin ſolte erzogen werden. So wurd auch Margareta öffentlich vor die mutter dieſes kindes erkant, und gab man ihr auf erlaubniß des Käiſers einen standesmäßigen ſtaat zu. Im übrigen aber kam gedachte vermählung nicht zu ſtande, weil ſich Alphonſus wieder auf Frantzöſiſche dienſte begab, da denn ſein ſohn Hercules mit Renaten, Ludwigs des XIIten Printzeßin, verbunden ward. Indeſſen zog doch der Hertzog von dieſer handlung ziemlichen vortheil, maſſen ihm der Käiſer, in anſehung der verſprochenen vermählung, mit Modena

dena

dena und Reggio, welche Fürſtenthümer reichs-
lehn waren, belehnet.

[Gvicciardin, der des bündniſſes/ ſo Alphonſus mit dem Käiſer gemacht/ ausführlich erwehnung thut/ gedencket von der geſchloſſenen heyrath ſeines Printzen mit Margareten nicht/ doch geſchieht dieſer bedingung von andern geſchichtſchreibern meldung. Sonſt iſt zu mercken/ daß der Hertzog faſt gezwungen worden/ des Käiſers parthey zu nehmen/ weil man ihn zu dem bündniß derer Italiäniſchen Fürſten nicht laſſen wolte/ woran der eigenſinn des Pabſts/ mit dem er damals einige wiederwärtigkeit hatte/ ſchuld war. Bey dieſer gelegenheit bemächtigte er ſich der ſtädte Modena und Reggio, ward auch vom Käiſer mit der Grafſchafft Carpi belehnt/ und zu ſeinem oberſten Feldherrn/ doch ſo/ daß er unter dem von Bourbon ſtehen ſolte/ erklärt. Nachgehends aber/ wie es mit denen Käiſerlichen in Neapolis ſo windig ausſahe/ verließ er ſie/ und hieng ſich wieder an Franckreich.]

Mitler zeit wuchs die Printzeßin heran, und ließ bey ihrer ſchönheit eine ſolche anmuth in der aufführung ſpüren, daß der gantze hof der Regentin dadurch in verwunderung geſetzt ward. Sonderlich hatte man an ihr vom ſiebenden jahre an eine ſo groſſe neigung zur jagd wahrgenommen, daß man gäntzlich dafür hielt, ſie habe ſolche von der Burgundiſchen Maria geerbt, welcher ſie, doch nicht eben rechtmäßiger weiſe, zugehörte. Sie hatte auch in dieſer übung, bevor ihr die regierung in denen Niederlanden aufgetragen ward, und ſie vor ihr eigen hauß-weſen zu ſorgen kriegte, ihres gleichen nicht. Und dieſes iſt die Margareta, die hernach mit Alexandern von Medicis vermählt worden, wie wir an ſeinem orte ſehen wollen.

[Man merckt auch von ihr an/ daß ſie ein gantz männliches geſicht gehabt/ und ſo gar in weiblichem habit wie ein mann ausgeſehen. An der oberlippe war ſie mit einem barte verſehen/ und ward vom podagra/ einer recht männlichen kranckheit/ offt geplagt.]

Die Käiſerin wird wird Regentin in Spanien.

Aber es iſt zeit, daß wir wieder auf des Käiſers vorhabende reiſe kommen, in deren betrachtung er Iſabellen ſeine gemahlin unter trompeten-ſchall zur Regentin von Spanien und vormünderin ſeines Printzen Philipps erklärte, und ihr ſo wohl andre hocherfahrne perſonen zugab, als inſonderheit ihr anbefahl, der geſchicklichkeit des Don Juan Tavera, dem er nachgehends zum Cardinals-hut geholffen, ſich zu bedienen. Wie denn die Käiſerin nach der zeit, da ſie in eine gefährliche kranckheit fiel, und ihr von denen ärtzten ſchon verlohren gegeben war, in ihrem teſtamente dieſen Tavera zum ſtadthalter des Printzen erklärte, vermöge der erlaubniß, ſo ſie dißfals von ihrem gemahl erhalten.

Des Käiſers abreiſe 1529.

Folgends verreiſte der Käiſer den letzten Julii, und begleiteten ihn auf dieſem zuge die vornehmſten Herren von Spanien, nahmentlich Don Garcia de Louiſa und Gattinara, welche beyde hernach Cardinäle wurden, Don Franciſco Cobos, Groß-Commandeur, der Ertzbiſchoff von S. Jacob Sarmiento, Don Garcia de Padilla, der Marggraf d'Aſtorgas, die Grafen de Saldagna, de Moja, de Cifuentes, d' Agvilar, de Gelves, de Concentaina, d'Oſorno, de Caſtro, d'Olivarez, Don Pietro de Toledo, der

Marg-

Margaretha von Öſterreich
Hertzogin von Parma.

Marggraf de los Naves, Don Bernardin Ponce de Leon, und die Hertzoge von Nayra Eſcalona und Don Juan de Zuniga, nebſt noch vielen andern. Jeder von dieſen Herren führte ſich, wegen der vorhabenden crönung des Käiſers, zu welcher ſie zogen, ſehr prächtig auf, um den ruhm ihres volck ausnehmend zu behaupten.

Wie der Käiſer nahe an Barcelona kam, ſchickte ſelbigen der ſtadt-rath einige abgeordneten entgegen, ihn zu empfangen, und zugleich vorzuſtellen, daß die, ſo im nahmen derer Könige das regiment verwalten, ſonſt nicht gewohnt wären, von ihren pferden zu ſteigen, wenn ſie ſolche empfiengen, weil es ſich aber noch niemahls zugetragen, daß einer von ihren Königen Käiſer geweſen, wolten ſie dießfals thun, was S. Majeſtät vor gut befinden würden. Der Käiſer nahm die abgeordneten ſehr gnädig an, und gab ihnen zur antwort: Sie möchten nur zu pferde ſitzen bleiben, maſſen er mit eben ſo groſſem vergnügen zu Barcelona als Graf von Catalonien, denn anderswo, als Käiſer, einziehen wolle. Er blieb zwey tage bey ihnen, und ward aufs herrlichſte bewirthet, empfieng auch noch über dieſes ein geſchenck von 60000. ducaten. Denn 9ten Auguſti gieng er auf dem hauptſchiffe der Spaniſchen und Italiäniſche flotte unter ſeegel, worauf Andreas Doria commandirte, den er alſobald zum Fürſten von Melfi machte.

Er kömt nach Barcelona.

[Der Käiſer brachte auf dieſer flotte zehntauſend mann mit in Italien/ und zu gleicher zeit kam auch Graf Felix von Fürſtenberg/ Werdenbergiſcher linie mit 8000. Deutſchen im Meyländiſchen an. Man merckt überdieſes an/ daß auf ſolcher reiſe der Käiſer angefangen/ kurtzes haar zu tragen; entweder wegen eines gelübdes/ oder wegen einer beſchwerung am haupte/ welche die artzney verſtändigen Hemicrania nennen.]

Seine ankunfft zu Genua.

Er verrichtete ſeine reiſe mit gutem winde, und weil ſchon längſt davon die rede gegangen war, man auch ſeiner, ſchon ſeit zwey monaten, war vermuthend geweſen, kamen dahin von allen orten geſandten, ihn wegen ſeiner glücklichen überkunfft in Italien zu begrüſſen. Die Genueſer empfiengen ihn ſo herrlich und prächtig, daß man in folgenden zeiten die erzehlung davon kaum würde geglaubt haben, wenn nicht eine ſo groſſe menge volcks, die ſich aus Italien dahin verſammlet hatte, den einzug des Käiſers zu ſehen, zugegen geweſen wäre. Es waren derer zuſchauer ſo viel, daß einige im gedränge das leben verlohren, andre durch die hellebarten derer ſo platz machen ſolten, verwundet wurden, viel aber gar erſoffen, weil ſie ſich zu nahe an hafen gemacht, der ausſchiffung zuzuſehen, welche drey ſtunden lang währte, in dem wegen des häuffigen gedränges keine ordnung konte in acht genommen werden.

Auf der gaſſe konte der Käiſer kaum fortkommen, biß er in den palaſt der herrſchafft gelangte, wo ihm ſeine wohnung beſtimmt war. Die fenſter, durch welche man den einzug ſehen

konte

konte, wurden vor dreißig thaler, die ercker aber vor mehr als drey hundert pfund vermiethet. Der einzug geſchahe zu pferde, und hörte man, ungeachtet des abſcheulichen gedränges, dennoch von allen ſeiten ruffen: es lebe der Käiſer! Dieſes wurd von vielen als ein wunderwerck angeſehen, weil man glaubte, die erinnerung derer vorigen kriege, die Römiſche plünderung, des Pabſts gefangenſchafft, das ſchlimme verfahren mit denen Cardinälen, die harten ſtraffen ſo vieler Neapolitaner, und das geld, ſo die Käiſerliche armee gezogen, werde gantz Italien von dem Käiſer abwendig gemacht haben. Daß man aber nun das widerſpiel wahrgenommen, kam aus urſachen her, die ich gleich entdecken will.

Als Carl von Madrit zog, hatte er vorher anſtalt gemacht, ihm von tage zu tage dasjenige nach Genua zu berichten, was zu Cambrai vorgienge. Er empfieng alſo daſelbſt den frieden, welcher den 5ten Auguſti geſchloſſen war, um ſelbigen zu unterzeichnen, und weil er vier ſtunden vor dem Käiſer anlangte, ſchickte man ihm ſolchen auf einem leichten fahrzeug entgegen. Er machte deswegen gleich auf der ſee noch einige freudens-bezeugungen, ſande darauf das fahrzeug wieder zurücke, und gab befehl, ſolchen in der ſtadt kund zu machen. Der friede wird kund gemacht.

[Obgleich ſolcher geſtalt der Friede kund gemacht war/ unterließ doch der Frantzöſiſche geſandte bey denen Italiäniſchen alliirten nicht/ ſeines Königs ſonderbare zurüſtung zum kriege heraus zu ſtreichen.]

Alſo zog er daſelbſt, mitten uuter dem, durch den längſt gewünſchten frieden erweckten vergnügen, ein, wodurch das volck alles wieder ihn gefaſten haſſes vergeſſen hatte. Wiewohl auch Carl ſelbſt durch ſeine gnädige und angenehme aufführung in geberden und reden, wobey er ſeine Majeſtät mit einer unglaublichen anmuth vermiſchen konte, hierzu nicht wenig beytrug. Wie er denn in der that beſchaffen war, daß man ihn nicht anſehen, oder mit ihm reden konte, ſonder zugleich zu einer liebreichen ehrfurcht bewegt zu werden.

Es war demnach denen Genueſern ein groß vergnügen, daß ſie die erſten in Italien ſeyn ſolten, den Käiſer anzunehmen, und auch die erſten von denen der frieden ausgienge, welches wegen man bey ihnen allerhand luſtbarkeiten, ſo lange der Käiſer dablieb, anſtellte. Die ordnung derer qvartiere war ſehr wohl eingerichtet. Bey denen bürgern lagen ie vier biß fünff perſonen von des Käiſers gefolge, viertzig derer vornehmſten aber, und die am nächſten um ſeine perſon ſeyn muſten, herbergten bey ihm im palaſte. Es hielt ſich der Käiſer zu Genua drey monat auf, binnen welcher zeit er ſehr prächtig bewirthet wurde, und täglich fremden botſchafftern und abgeordneten gehör zu geben, briefe zu ſchreiben, und geſandten abzuſchicken, beſchäfftigt war, die hier und dort ſeine ankunfft in Italien und vorhabende reiſe nach Bononien vermelden muſten.

Von

[Von dieſer rechnung/ wegen dreymonatlichen verharrens des Käiſers zu Genua muß viel abgehen/ maſſen Gvicciardin berichtet/ daß er ſchon den 30ten Auguſti zu Placentz geweſen.]

Den achten tag nach ſeiner überkunfft ließ er die abgeordneten von Florentz, deren achtzehn waren, vor ſich. Aber er empfieng ſie ſo kaltſinnig, daß er bey ihrem eintritt nicht einmahl that, als wenn er vom ſtul aufſtehen wolte, den hut auch nur ein klein wenig rückte. Er hörte ſie alſo ſtets ſitzend und bedeckt, die in deſſen mit entblöſten häuptern zu ſeinen füſſen ſtunden, und muſten ſie es noch vor eine groſſe gnade erkennen, daß er ſie nur hörte. Sie baten ihn aufs demüthigſte, ſeine Käiſerliche huld ihnen ferner zu erweiſen, und ihrer ſtadt alles, darinne ſie ſich wieder ihn vergangen haben könten, zu vergeben, mit der erklärung, daß ſie bereit wären, ſich ſeinem willen durchgehends zu unterwerffen, wofern ſie nur von ſeiner großmuth und gnade dieſes erhalten könten, daß er ihnen die freyheit ließ, in deren beſitz ſie nun ſo lange geſtanden.

Die abgeordneten von Florentz kommen zum Käiſer.

Der Käiſer gab ihnen eine antwort, daraus ſie ſeinen wiederwillen zur gnüge erkennen konten. Er ſagte: Die Florentiner hätten ſich ſehr übel aufgeführet, indem ſie des Käiſers parthey verlaſſen, und zur Frantzöſiſchen gefallen, auch gar völcker wieder Neapolis geſchickt, und ſich, ſo viel an ihnen geweſen, bemüht hätten,

ſelbiges reich ihm zu entziehen, wodurch ſie ſich aller und ieder freyheiten, ſo ihnen ſeine vorfahren im Käiſerthum verliehen, verluſtig gemacht. Sie verſetzten hierauf in voriger demuth, wie es gleichwohl ein hoher ruhm vor die Käiſerliche Majeſtät ſeyn würde, allen wiederwillen gegen ſie zu vergeſſen, und nur an gnade zu gedencken, auch vermöge derſelben ihrer ſtadt, welche vor die ſchönſte in Italien gehalten würde, und zum gehorſam gantz bereit ſey, die bißherige freyheit zu laſſen. Der Käiſer aber ſagte denen abgeordneten rund heraus: Ungeachtet ihr abfall keiner verzeihung würdig ſey, ſondern durch die gröſte gewalt derer waffen geſtrafft zu ſeyn verdiente, ſo ſey er doch geneigt, ihnen gnade zu erzeigen, und in ihre bitte zu willigen, doch mit dem bedinge, daß ſie den Pabſt, ihren lands-mann und vater, mit aller demuth und ehrbezeugung in ihre ſtadt aufnehmen, ſein ſo altes und um ihr vaterland ſo wohlverdientes, von ihnen aber ſo grob beſchimfftes und beleidigtes hauß, in ſeine vormals gehabten würden und freyheiten wieder ſetzten. Wenn ſie aber ſolches nicht eingehn wolten, ſo ſolten ſie verſichert ſeyn, daß er die ausſprüche des Pabſts und ſeiner verwanden allezeit vertheidigen, und ſie zu dem mit gewalt zwin-

zwingen würde, was ſie gutwillig nicht thun wolten.

[Die Florentiniſchen geſandten gedencken ihrer ſtreitigkeiten mit dem Pabſt in keiner ſylbe/ maſſen ſie auch von ihren Herren gemeſſenen befehl hatten/ davon keine erwehnung zu thun/ ſondern bloß dasjenige zu entſchuldigen/ womit etwa der Käiſer möchte ſeyn beleidigt worden/ ſo durfften ſie auch dem Cardinal de Medicis, als Päſtlichen legaten/nicht aufwarten. Ja/ da ſie ſchon vom Käiſer die antwort erhalten/ daß er von dem/ was ihn angienge/ nichts hören wolte/ bevor ſie ſich mit dem Pabſte verglichen/ ſchickten ihnen doch die Florentiner bloß vollmacht/ ſich mit dem Käiſer zu ſetzen/ in welchem abſehn ſie demſelben gen Placentz folgten/ aber nun gar nicht mehr von ihm wolten gehört werden/ weßwegen ſie ſich endlich an den Pabſt machten/ der ihnen aber die lauſichte antwort gab/ wie er ſie zwar um ihre freyheit nicht zu bringen begehre/ nun aber/ da er einmal mit dem Käiſer ſich eingelaſſen/ nichts thun könne/ es wäre denn/ daß ſie ſich ihm völlig untergäben/ wornach er ihnen ſeine väterliche liebe ſattſam wolle zu erkennen geben.]

Solcher geſtalt ließ er die abgeordneten von ſich, die voller mißvergnügen wieder heimzogen, welches ſie auch überall aus ihren geberden blicken lieſſen. Denn ſie ſahen das unglück ſchon vorher, das ihnen drohte, und davon ſie ſelbſt urſache waren, weil ſie dem rathe gewiſſer auf das hauß Medicis neidiſcher bürger gefolgt, und dieſes nur über den hauffen zu werffen geſucht hatten, ohne zu bedencken, was ihnen daraus erfolgen könte, zumahl da ſie ſich hiezu ſo ſchlimmer mittel bedienet, und ſo wohl Pabſt als Käiſer, welchem letztern doch ihre Repu-

blick unterwürffig war, dabey beleidigt hatten, inmaſſen ſie nicht allein bey vielen gelegenheiten übel von beyden geredet, ſondern auch paſqville wieder ſie herum lauffen laſſen, weil ſie ſich einbildeten, Franckreich werde allezeit ſiegen, und ſie dadurch etwas von der Neapolitaniſchen ausbeute genieſſen. Indeſſen unterlieſſen gleichwohl die Florentiner nicht, ſich in einigen vertheidigungs-ſtand zu ſetzen.

[Man gab vordem denen Phrygiern ſchuld/ daß ſie nicht anders/ als durch ſchläge/ könten klug gemacht werden/ und eben ſo gieng es jetzo denen Florentinern/ welche den unverantwortlichen fehler begiengen/ daß ſie bald nach vertreibung der Mediceiſchen familie ſich mit in den krieg mengten/ und noch dazu die parthey des bundes wieder den Käiſer ergriffen. Der vertheidigungs-ſtand/ in welchen ſie ſich ſetzten/ beſtund darinne/ daß ſie ſich mit denen Venetianern/ und andern/ ſo noch vom bunde übrig waren/ einlieſſen/ welches ihnen aber wenig helffen mochte/ ſintemal ihre bundsgenoſſen alle hinckten/ und die verſprochne hülffe nicht ſchickten/ ihre Generalen auch/ und unter denen Hercules, des Hertzogs von Ferrara ſohn/ untreu wurden/ und zum theil gar übergiengen.]

Die Genueſer erhalten von Käiſer freyheiten.

Endlich reiſte der Käiſer von Genua, nachdem er unterſchiedliche zeichen ſeiner erkäntlichkeit vor den guten willen, ſo er daſelbſt genoſſen, blicken laſſen. Er verliehe der ſtadt unterſchiedene freyheiten, und beſtätigte ſelbiger die, ſo ſie bißhero gehabt. Er erklärte ſie vor frey und niemanden unterworffen, auſſer, daß ſie ein lehn des reichs bleiben, und von demſelben ſchutz genieſſen ſolte. So gab er ihnen auch viel vor-

vortheile zu ihrer handlung, ſonderlich auf Neapolis und Sicilien, ließ auch zum zeugniß ſeiner hochachtung durch viere derer vornehmſten von hofe bey dem Rathe abſchied nehmen, und vor die genoſſene bewirthung dancken. Vielen einwohnern inſonderheit ließ er ſeine gnade gleichfals ſpüren, indem er etlichen den Adel ertheilte, andern aber denſelben beſtätigte, und mit neuen freyheiten vermehrte. Allen denen, die einige von ſeinen leuten beherberget, theilte er ſchau-ſtücken und güldne ketten aus. Der Hertzog erhielt von ihm koſtbare jubelen, und die, ſo würcklich am regimente waren, vortreffliche ketten. Denen vornehmſten kirchen in der ſtadt gab er reichlich geſchencke, und begnadigte ſonderlich die banck von S. George, davon man ihm die einrichtung ausführlich ſagen muſte, mit trefflichen freyheiten.

[Die denen Genueſern ertheilte/ gleichwohl aber durch die vorbehaltene dependenz vom reiche eingeſchrenckte freyheit/ iſt darum wohl zu mercken/ weil die Republick gern ſouverain ſeyn wolte/ ſo ihnen aber vom Käiſer nicht zugeſtanden wird / und mag ihnen das von Carln ertheilte diploma nichts helffen/ als worinne die reichs-hoheit ausdrücklich vorbehalten worden. So ſind auch viel caſus præjudiciales mit pœnal-edicten und geforderten contributionen/ welches wir noch biß dato wahrnehmen/ paſſiret/ daher die Genueſer in einem ziemlich geſtörten beſitz ihrer ober-herrlichkeit ſtehen.]

Wechſel-geſandſchafft des Pabſts und Käiſers.

Währender zeit hatte der Pabſt den Cardinal Medicis nach Genua zum Käiſer geſchickt, um ihn ſeinetwegen zu empfangen, und den tag, da er wolle gekrönet ſeyn, eigentlich zu erfahren,

ren, damit er ſich zu rechter zeit nach Bononien erheben könte. Carl erklärte ſich, daß er die krönung auf ſeinen geburts-tag wünſchte, worauf ſich der Cardinal, nachdem er nur ſechs tage zu Genua verblieben, unverzüglich wieder zurücke begab, in maſſen der Pabſt gern ſchleunigſt antwort wiſſen wolte, weil er die anſtalten zur krönung gern prächtig machen wolte. Der Käiſer ſchickte hingegen an den Pabſt Don Diego de Cordona, Marggrafen de los Fanos, der in ſeinem gefolge vier und zwantzig junge Edelleute hatte. Dieſen empfieng der Pabſt ſehr wohl, und konte ſelbiger bey ſeiner rückkunfft, da er den Käiſer noch zu Genua fand, die ſonderbaren zubereitungen, ſo der Pabſt machte, nicht gnugſam beſchreiben.

Artickel des friedens, ſo zwiſchen dem Käiſer und König in Franckreich zu Cambrai den 5. Auguſti 1529. geſchloſſen worden.

Im nahmen GOttes unſers HErrn, der glorwürdigen Jungfrau Maria, und zu ehren aller Heiligen. Allen denen es zu wiſſen nöthig, wird hierdurch kund gethan, daß, wegen des unendlichen ſchadens, womit die Chriſtenheit durch derer ungläubigen waffen belegt worden, welche ſich die langwierigen kriege zwiſchen dem Großmächtigſten und unüberwindlichſten Herrn, Carln dem Vten, Römiſchen Käiſer, allezeit mehrer des reichs,

reichs, in Spanien, denen beyden Sicilien und zu Jeruſalem König ꝛc. Ertzhertzogen von Oeſterreich, Hertzogen von Burgund, Grafen von Flandern und Tyrol ꝛc. an einem, und dem Allerchriſtlichſten Franciſco dem Iſten König in Franckreich, andern theils, zu nutze gemacht, mit hülffe der göttlichen barmhertzigkeit beſchloſſen worden, endlich dieſem übel zu ſteuren, auch der Chriſtenheit und kirche zu gute einen ewigen frieden zu ſtifften.

In welchem abſehen denn die Durchlauchtigſten Frauen, Frau Margareta, Ertzhertzogin von Oeſterreich, verwittbete Hertzogin von Savoyen, Gräfin von Burgund, Charles-Roi, Clermont, Bangey, Bergar, Salines, Malines &c. Regentin derer Niederlande an einem, und Frau Louiſe, verwittbete Hertzogin von Angouleſme und Anjou, Gräfin von Maine und Beaufort, aus hertzlicher meinung gegen beyde Printzen, ihre reſpective vetter und ſohn, und aus verlangen einen allgemeinen frieden zwiſchen ihnen und ihren bundsgenoſſen zu wege zu bringen, beyderſeits, nach erhaltener gnugſamen vollmacht, auf folgende bedingungen ſich vereinigt.

[Daß beyde Printzen dieſen damen vollmacht zum friedens-ſchluſſe gegeben/ mag wohl darum geſchehen ſeyn/ weil ſie ſich beſorgt/ es möchte durch miniſtros mehr verderbt werden/ als welche ordentlich ſich in der partheylichkeit nicht wohl in acht nehmen können/ weil

weil ihre gemüther durch den öfftern umgang mit denen ſtreitigkeiten ihrer Herren/ diejenige kaltſinnigkeit verliehret/ ſo bey dergleichen fällen nöthig iſt/ und insgemein mit wiederwillen gegen die feinde eingenommen werden.]

I. „Soll der Madritiſche vergleich vom 12. „Januarii 1526. biß auf nunmehr ausgenommene puncte zwiſchen beyden partheyen heilig „gehalten werden.

[Dieſer punct hätte beynahe das gantze ſpiel verderbt/ weil die Regentin von dem Madritiſchen frieden durchaus nicht abweichen wolte/ worüber die von Angoulême ſchon im begriff war wieder abzureiſen. Endlich aber beſann ſich Margareta eines beſſern/ entweder weil ſie vom Käiſer neuen befehl erhalten/ in ihren fordrungen nachzulaſſen/ oder weil ſie die vermittelung derer Päbſtlichen und Engliſchen geſandten/ ſo ſich gleich dazu erboten/ nicht annehmen wolte/ weßwegen ſie auch hernach alle anweſende fremde geſandten mit zur handlung ließ.]

II. „Soll zwiſchen dem Käiſer und Allerchriſtlichſten Könige ein beſtändiger friede „ſeyn, aller krieg und wiederwärtigkeit zwiſchen ihnen ſoll aufhören, und ſollen ſie wechſels-weiſe einer des andern freunde und feinde „vor die ſeinigen halten.

III. „Soll der Allerchriſtlichſte König zu befreyung ſeiner beyden Printzen des Dauphin „und Hertzogs von Orleans dem Käiſer zwey „millionen thaler auszahlen, davon ein dritttheil vor die Ertzhertzogin Margareta ſeyn „ſoll. Dieſe ſumma ſoll in gültiger und tüchtiger müntze zwiſchen hier und dem 1ſten Martii künfftigen jahres baar ausgezahlet, und

gleich,

gleich, nach geſchehener zahlung, die beyden“ Printzen auf freyen fuß geſtellt, und denenje-“ nigen, welche der König zu ſolchem ende ſchi-“ cken wird, auf gehörige weiſe, ausgeliefert“ werden.“

[An ſtatt/ daß der Käiſer den punct wegen Burgundien nachließ/ muſte ſich der König zu erlegung dieſer geld-ſumme verſtehen/ davon 1200000. thaler als r-nzion derer Printzen an den Käiſer/ 400000. aber/ mit denen der Käiſer dem König in Engelland verhafftet war/ an dieſen/ und die übrigen 400000. an die Hertzogin von Vendome, die dem Käiſer ihre in denen Niederlanden gelegene güter wiederkäufflich überließ/ ſolten bezahlt werden. Uber dieſes muſte ſich Franciſcus noch verbinden/ 500000. thaler an Engelland wegen der nicht vollzogenen vermählung des Käiſers mit ſelbiger Printzeßin/ und noch 50000. eben dahin zu einlöſung eines verſetzten kleinods zu bezahlen. Wiewohl Heinrich ſo treuhertzig wurde/ daß/ als ihm der Frantzöſiſche geſandte verſprach/ die einwilligung derer univerſitäten in Franckreich zu ſeiner eheſcheidung zu erhalten/ er ſich erklärte/ die erſten 400000. thaler auf termine zu nehmen/ die andern 500000. aber dem König und das kleinod dem Hertzog von Orleans ſchenckte. Dem Käiſer wurden endlich auch von Franckreich jährlich gewiſſe renten aus Salins gewilliget/ und gewiſſe ſchatzungen/ ſo er wegen der Graffſchafft Burgund an Franckreich ſonſt erlegen muſte/ nachgelaſſen.]

IV. Soll Franciſcus verbunden ſeyn, in-“ nerhalb ſechs wochen, von der unterzeichnung“ an gerechnet, alle ſeine in Italien, und ſonder-“ lich in Piemont ſtehenden völcker, von was“ art und nation ſie ſeyn mögen, nebſt allen zu-“ gehörungen der armee heraus zu ziehen, und“

ſoll

„ſoll dieſer punct noch vor der loßlaſſung derer „Printzen erfüllt werden.

V. „Soll gemeldter König funffzehen tage „nach geſchehener unterzeichnung die ſtadt und „ſchloß Hesdin räumen, und dem Käiſer, als „eine zugehörung von Artois, wieder übergeben, „nebſt aller kriegs-geräthſchafft und geſchütz, „ſo ſich daſelbſt zur zeit, da der ort von Frantzö-„ſiſcher ſeiten erobert worden, befunden, aus-„genommen einige mobilien, ſo der frau von „Roeux ſollen wieder gegeben werden.

VI. „Der Allerchriſtlichſte König will vor „ſich und alle ſeine nachfolger, auf alle und iede „rechte, gerechtigkeiten und anſprüche, die er „und ſeine vorfahren iemahls gehabt und ge-„macht, oder, die von ihm und ſeinen nachfol-„gern nochgemacht werden könten, auf die graf-„ſchafften Flandern und Artois, verzicht thun. „Wie denn auch ſowohl er, der König, als ſeine „frau mutter, ſich ihrer anſprüche an die ſtädte „Arras, Dornick, und S. Amand, begeben, „und durch gegenwärtigen artickel alles das-„jenige beſtätigen, was dißfals zu Madrit ge-„ſchloſſen worden.

VII. „So begiebt ſich auch der König vor ſich „und ſeine nachfolger aller gerechtigkeiten an „die caſtellaneyen, Ryſſel, Douai und Orchies, „ingleichen überläßt ſeine frau mutter alle an-„ſprüche, die ſie deswegen machen könte, an „den Käiſer, und will geſchehen laſſen, daß ge-„meldte örter der grafſchafft Flandern auf „ewig einverleibt werden mögen.

VIII. „Eben

VIII. Eben dergleichen thut auch ſo wohl" der König als ſeine frau mutter in anſehung" der ſtadt Mortagne, des gebiets von Dornick," und der Abtey von S. Amand."

[Es ſcheint/ als wenn hier aus einem artickel zwey gemacht wären/ inmaſſen dieſes zum theil im ſechſten ſchon enthalten/ zum theil dahin gehöret.]

IX. Folglich wird auch dem Käiſer von ge=" dachten Königlichen perſonen die lehns=pflicht" und der huldigungs=eyd, ſo ſie von ihm, wegen" Artois und andrer obenbenanten örter, fordern" könten, erlaſſen."

X. Der Käiſer ſeiner ſeits begiebt ſich zu" vortheil des Königs und ſeiner frau mutter" vor ſich und ſeine nachfolger aller lehns=herr=" lichen gewalt und gerechtigkeit über die ſtädte" und caſtellaneyen Peronne, Mondidier und" Roge, ingleichen über die grafſchafften Bou-" logne, Gvines, Ponthieu und andre an beyden" ufern der Somme gelegnen herrſchafften."

[Von der Grafſchafft Ponthieu wurden jedoch dem Käiſer die caſtellaneyen und ſtädte/ Thouran, Andrevifs und Treducade gelaſſen.]

XI. So tritt auch der Käiſer, vermöge" dieſes und des Madritiſchen vergleichs, an den" König und ſeine nachfolger alles recht, ſo er an" die grafſchafft Humen haben kan, ab."

XII. Der Käiſer ſoll verbunden ſeyn, durch" ſeine gerichts=bedienten alle interlocute und" enturtheile, ſo von denen Frantzöſiſchen ge=" richten vor dem letzten kriege wieder einige" Fürſten, Herren und Prälaten in Flandern" und Artois ergangen, vollziehen zu laſſen."

XIII. „Der König ſoll innerhalb zwey mo„naten nach der unterzeichnung, alle ſeine leute „aus Molina herausziehen, und denen Käiſer„lichen platz machen.

XIV. „Um das gute vernehmen und einen „beſtändigen frieden zwiſchen beyderſeits un„terthanen zu beveſtigen, ſollen beyde Poten„taten bemüht ſeyn, allen zanck und wiederwär„tigkeit wegen der handlung beyzulegen, und „deswegen erfahrne leute, denen die unterſu„chung anvertraut werden könne, ernennen.

XV. „Wofern etwan von denen Königli„chen armeen, oder von andern, in ſeinem nah„men, ehe, oder nach dem gegenwärtiger frie„dens-ſchluß ausgebrochen, einige ſtadt, ſchloß, „flecken, herrſchafft oder gebiet im Hertzog„thum Meyland beſetzt worden, ſoll ſolches al„les gleich nach beſchehener unterzeichnung „an die Käiſerlichen wieder ausgeliefert wer„den.

[Hierbey iſt auch zu gedencken/ daß auch Barleta, und alles/ was die Frantzoſen noch im Neapolitaniſchen hatten/ muſte wiedergegeben werden.]

XVI. „Was den beyſtand anbelangt, den „beyde Printzen einander wieder ihre feinde „ſchuldig ſind, ſoll ſich derſelbe nur auf beyder„ſeits erbländer erſtrecken, ohne darunter das „reich oder andre landſchafften zu begreiffen, „ſo der Käiſer in Deutſchland entweder ſchon „beſitzet oder noch beſitzen könte.

[Indeſſen war doch verglichen worden/ wofern die Venetianer nicht gutwillig aus Apulien weichen würden/ ſolte Franciſcus ſich gegen ſie feindlich erklären/

ren/ und verbunden ſeyn dem Käiſer ein halbes jahr mit einer monatlichen ſumme geldes/ und der in folgendem artickel beſtimmten flotte auf eigene koſten beyzuſtehn.]

XVII. Was das von ſeiten des Königs im" friedens-ſchluß zu Madrit gethane verſpre-" chen betrifft, den Käiſer zu ſeiner krönung" nach Bononien zu begleiten, wird er nunmehr" davon loßgeſprochen, doch unter der bedin-" gung, daß er nach zwey monate vorher geſche-" hener erinnerung, dem Käiſer zu dienſte zwölff" galeren, vier fahrzeuge, und vier galiotten" gehöriger maſſen mit matroſen, ſoldaten," kriegs-gerethſchafft und lebens-mitteln verſe-" hen, ausrüſte, deren ſich der Käiſer in Italien," wo er ſie von nöthen haben möchte, bedienen" könne."

XVIII. Weil aber in dem Madritiſchen" frieden derer nutzungen und einkünffte nicht" gedacht worden, die währendes kriegs bey-" derſeits Printzen, ieder aus des andern eigen-" thum gezogen, welches anlaß zu neuem miß-" verſtändniß unter ihnen geben könte, ſo iſt nun-" mehr verglichen worden, alles dieſes gegen" einander aufzuheben, ſo daß keine theil an dem" andern deswegen anſpruch machen könne."

XIX. Alle freyheiten, die ſo wohl der Käi-" ſer, als König, ihren unterthanen verliehen," ſollen bey völligen kräfften bleiben, und ſo" man ſich ja genöthigt befände, dißfals einige" änderung vorzunehmen, ſoll doch ſolche nie-" mals anders, als zum vortheil derer untertha-" nen, geſchehen."

XX. „Alle kriegs-gefangnen, ſo von beyden „theilen zu waſſer und zu lande, ſo wohl von „officirern als gemeinen, mögen ſeyn gemacht „worden, ſollen nach erlegung des ordentlichen „löſe-gelds freygelaſſen werden, ausgenom- „men die Neapolitaner und Sicilianer, ſo „wieder Käiſerliche Majeſtät die waffen ge- „führt.

[Hieher mag man die verglichene wiedererſtat- tung derer im letzten ſeetreffen bey Portofino von de- nen Frantzoſen genommenen Käiſerlichen ſchiffen ent- weder in natura oder am gelde/rechnen.]

XXI. „Johann, Graf von Pontievre, Herr „von Laigle und Brouſſar, ein ſohn des Grafen „Renati von Pontievre, der ſich aus Frantzöſi- „ſchen in Käiſerliche dienſte begeben, und dar- „inne verſtorben, ſoll in alle ſeine väterlichen „güter wieder eingeſetzt werden. Eben dieſes „ſoll auch in anſehn des Herrn Lorentz von „Gorrevod, Grafen von Pontdevaux geſchehen. „Was aber die erben Carls von Bourbon und „Auvergne betrifft, dieſes iſt ſchon im Madri- „tiſchen frieden ausgemacht, und ſoll nunmehr „erfüllet werden.

[Alle wieder den von Bourbon geſprochne urtheile muſten wiederruffen und vernichtet/ auch ſein teſta- ment/ ſo er vor ſeinem abzug aus Franckreich ge- macht/ und darinnen er ſeine jüngſte ſchweſter/ die Printzeßin von Montpenſier, zur erbin eingeſetzt/ voll- zogen werden.]

XXII. „Die Hertzogin von Vendome, ſoll „in alle güter und rechte, ſo ſie in denen Käiſer- „lichen landen vor dem kriege gehabt, wieder „geſetzt werden.

[Die-

[Dieſes puncts iſt ſchon oben/ beym dritten arti-ckel gedacht worden.]

XXIII. In dieſem frieden ſoll vornemlich" der Pabſt und Apoſtoliſche ſtul begriffen" ſeyn, zu deſſen vertheidigung ſich der Käiſer" und König verbinden, auch ihm ſein anſehn" und gebührendes vorrecht erhalten, und be-" müht ſeyn wollen, daß die der kirche gehörigen" plätze, derer ſich bißher andre Herren ange-" maſt, derſelben wieder werden mögen. Wei-" ter ſind darinnen eingeſchloſſen, die Könige" von Ungarn, Engelland, Polen, Dänne-" marck, Portugall, Schottland, nebſt der" Ertzhertzogin, des Käiſers frau muhme, als" allerſeits mittels-perſonen, ingleichen, als" freunde und bunds-genoſſen, die Churfürſten" des reichs, der Cardinal von Lüttich, die Nie-" derländiſchen Herren, die Hertzoge von Bre-" tagne und Savoyen, ſo wohl als andre Für-" ſten des reichs, und die ſonſt unter Käiſerlicher" bothmäßigkeit ſtehn. Wie denn ſo wohl dem" Käiſer als König freyſtehen ſoll, innerhalb" ſechs monaten diejenigen zu melden, ſo ſie wei-" ter eingeſchloſſen haben wollen."

[Der Cardinal von Lüttich kam dergeſtalt mit in dieſen friedens-ſchluß/ daß Franckreich ſeinem bruder Roberten von der Marck/ der ſein gröſter feind war/ wieder ihn nicht beyſtehn ſolte. So ward auch der Printz von Oranien mit eingeſchloſſen/ der dem Käi-ſer in Italien diente/ und deßwegen ſich die Regen-tin bemühte / ihm die ſouverainität ſeines fürſten-thums zu wege zu bringen/ er erhielt aber nichts/ als die wiedererſtattung derer ihm genommenen lande. Zum ſchein ſchloß man auch den Hertzog von Ferrara/

die Venetianer und Florentiner/mit in dieſen frieden/ doch nur auf den fall/ wenn ſie ſich innerhalb vier monaten mit dem Käiſer vergleichen würden/ welches doch in der that nichts hieß.]

XXIV. „Gedachte Herren ſo wohl, als „auch der Käiſer und König, ſollen zu gegen„wärtigem friedens-ſchluſſe, ſo bald als mög„lich, ihre bewilligung geben, und ſoll derſelbe, „wenn er vorher in gegenwart derer zu ſolcher „handlung von beyden theilen verordneten ge„ſandten aufs heiligſte wird beſchworen ſeyn, „dem Madritiſchen vergleiche von wort zu „wort beygefügt werden.

XXV. „Der König in Franckreich ſoll über „dieſes nicht allein gegenwärtigen, ſondern „auch den Madritiſchen vergleich, öffentlich „bey begehung einer meſſe, in gegenwart aller, „die eine öffentliche bedienung haben, und ſon„derlich derer Käiſerlichen geſandten, beſchwe„ren, und dieſes durch einen Notarium in be„glaubte ſchrifft bringen laſſen.

XXVI. „Der König ſoll ferner gemeldte bey„den friedens-ſchlüſſe, durch alle ſeine parla„mente, ingleichen durch die ſtände ieglicher „provintz bewilligen, und ſie auf deren unver„brüchliche beobachtung ſchweren, auch dieſes „insgeſammt, mit allen dabey vorgefallenen „umſtänden, in die acten derer parlamenter, „ſonderlich aber des Pariſiſchen, eintragen laſ„ſen, und von neuem beſtätigen.

XXVII. „Dem Käiſer ſollen die origina„lien, oder doch beglaubte, und von denen, ſo „die originalien bezeichnet, unterſchriebene ab-

ſchriff-

ſchrifften von allen dieſen handlungen in die"
hånde geliefert werden, bevor er die beyden"
Printzen loßlaſſen ſoll."

XXVIII. Hingegen verbindet ſich auch der"
Kåiſer zu beyden friedens-ſchlůſſen, die einwil-"
ligung des ſtaats-und anderer råthe, ſeine rent-"
kammer, und vornemlich derer Niederlåndi-"
ſchen ſtånde, zu ſchaffen, wie denn der Kônig ge-"
ſandten ſchicken mag, die dem eyd des Kåiſers"
beywohnen, davon man noch über dieſes dem-"
ſelben glaubwůrdige abſchrifft will zukom-"
men laſſen."

XXIX. Gleich nach der unterzeichnung des"
friedens ſoll der Kåiſer ſelbigen in allen ſeinen"
Kônigreichen und låndern jen-und dißſeits"
der gebůrge kundmachen, welches der Kônig"
in allen provintzen ſeines reichs ebenfals in"
acht nehmen will."

XXX. Weiln aber der Tůrckiſche Kåiſer"
noch in vollem unternehmen wieder die Chri-"
ſtenheit ſteht, und es allerdiengs ſcheinet, als"
wenn er gegen Ungarn ſein åuſſerſtes verſu-"
chen wolle, um ſich eine pforte gegen Deutſch-"
land zu ôffnen, auch vielleicht ſein abſehn"
wohl auf Sicilien und Neapolis mag gerich-"
tet ſeyn, um dergeſtalt ins hertz von Italien zu"
dringen, ſo verſpricht der Kônig in Franckreich,"
vor ſich und ſeine nachfolger, dem Kåiſer, und"
denen, ſo ihm im reiche, wie auch in Neapolis"
und Sicilien folgen werden, ihnen die gemeine"
ſache der Chriſtenheit eifrichſt verfechten"
zu helffen, und wofern es geſchehen ſolte, daß"

„die ungläubigen abermals vor Wien kämen, „verbindet ſich der König wieder ſie 3000. zu „pferd and 1000. zu fuß zu ſchicken, diejenigen „ungerechnet, ſo ſolchen zug freywillig mit wer„den thun wollen. Wenn es aber Neapolis „oder Sicilien gelten ſolte, will der König 25. „kriegs-ſchiffe zur Käiſerlichen flotte ſtoſſen „laſſen, die mit derſelben zugleich gegen den „feind agiren ſollen. Dieſe Frantzöſiſche „hülffs-völcker aber, ſo wohl zu waſſer als zu „lande, werden ſechs monate auf der cron „Franckreich koſten erhalten, und die gemachte „beute unter beyden partheyen nach dem maaß „ihrer ſtärcke getheilet.

XXXI. „Endlich ſoll dieſer friedens-ſchluß „nach allen ſeinen bißher erzehlten artickeln zu„förderſt von der Ertzhertzogin Margareta, „und Louiſen, verwitbeten Hertzogin von An„goulême, als unter denen ſelbiger abgeredet „worden, vermöge der vollen macht und ge„walt, ſo ſie dißfals vom Römiſchen Käiſer und „dem allerchriſtlichſten König erhalten, beſie„gelt, und über die heiligen Evangelia, und Ca„nones der meſſe, in gegenwart des allerheilig„ſten ſacraments, deſſelben beobachtung be„ſchworen, auch denenjenigen, ſo es nöthig, „glaubwürdige und mit ihrer hand unterſchrie„bene abſchrifften von ihnen ausgehändigt „werden. Gegeben zu Cambrai den 5. Auguſti „1529.

Margareta, Louiſe.

In

[In dieſem frieden ward aus dem Madritiſchen vergleich der artickel von Franciſci vermählung mit Eleonoren wieder erneuert/ und kam nunmehr auch endlich zu ſeiner erfüllung. Im übrigen hat ihn Leti ſo gar accurat nicht aufgezeichnet/ welches man aber/ weil doch das hauptwerck ausgedrückt iſt/ um weitläufftigkeit zu vermeiden/ nicht ändern wollen. Was diejenigen ſachen anbelangt/ die vom autore in dieſem Periodo nicht erwehnt worden/ ſo ward Anno 1527. von Marggraf Philippen zu Baden/ der an König Ferdinands ſtelle/ welcher mit dem Ungariſchen kriege beſchäfftigt war/ die reichs-ſtadthalterſchafft verwaltete/ eine reichs-verſammlung nach Regenſpurg auf den monat Martium nächſtkünfftigen jahres ausgeſchrieben. Und auf dieſer ſolte ſo wohl wegen des türcken-krieges/ als von religions-ſachen/ gehandelt werden. Aber es kam dieſelbe nicht zu ſtande/ weil es ſchien/ als wenn es zwiſchen dem Chur-Fürſten von Sachſen und Landgraf Philippen zu Heſſen/ an einem/ und unterſchiedenen Biſchöffen/ wie auch mehrern Catholiſchen Fürſten/ andern theils/ zum kriege kommen wolte. Denn Otto Pack/ einer von Hertzog Georgens zu Sachſen räthen/ hatte dem Chur-Fürſten und Landgrafen weiß gemacht/ daß man ihnen eheſtens auf den halß fallen/ und durch ihren untergang auch denen geiſtlichen ſtreitigkeiten ein ende machen wolle. Wiewohl dieſes weitausſehende weſen noch beyzeiten geſtillt wurde. Sonſt hatte ſich auch im jahr 1527. der damalige Chur-Printz von Sachſen die Printzeßin von Cleve vermählet/ welches darum hieher gehöret/ weil ihm ſchon des Käiſers jüngſte ſchweſter Catharina verlobt geweſen/ welches verſprechen aber wegen der religions-änderung zurück gezogen worden/ wobey ſich der damalige Käiſerliche geſandte in Deutſchland/ nahmens Haunart/ ausdrücklich des ſchönen Coſtnitziſchen machtſpruchs bedienet/ daß man ketzern keinen glauben halten dürffe. Anno 1528. ſtellte der Käiſer ſelbſt eine

reichs-verſammlung auf das folgende jahr zu Speyer an/ wohin auch damals das reichs-regiment verlegt ward/ welcher in ſeinem nahmen/ ſein bruder/ Pfaltz-graf Friedrich/ Hertzog Willhelm aus Bäyern/ nebſt denen Biſchöffen von Trient und Hildesheim/ bey-wohnen ſolten. Auf dieſer verſammlung kam zu erſt der nahme derer Proteſtanten auf/ denn/ wie auf an-regung derer Catholiſchen ein etwas härterer ſchluß gemacht/ und die religions-freyheit zu ſehr einge-ſchrenckt werden wolte/ traten der Chur-Fürſt von Sachſen/ Georg/ Marggraf zu Brandenburg/ Ernſt und Frantz/ Hertzoge zu Braunſchweig/ Philipp/ Landgraf zu Heſſen/ und Wolffgang Fürſt zu Anhalt/ zuſammen/ denen ſich nachgehends noch viele ſtädte beygeſellten/ und proteſtirten wieder alles/ was da-mals zu Speyer vorgegangen/ berufften ſich hinge-gen auf den Käiſer und ein freyes concilium, beſchloſ-ſen eine geſandtſchafft an den Käiſer zu ſchicken/ und ſich genauer zu verbinden/ weßwegen ſie auch einmal zu Nürnberg/ und hernach zu Schwabach/ zuſammen kamen/ aber wegen gewiſſer verzögerungen von ſeiten derer ſtädte nichts ſchlieſſen konten/ ſondern noch ei-ne zuſammenkunfft zu Smalkalden anſtellen muſten. Was weiter darinne vorgegangen/ wird bey folgen-dem buche vorkommen. Wir mercken indeß noch die-ſes an/ daß des autoris erzehlung von dem belagerten Wien an einem gar unrechten orte ſtehe/ inmaſſen die belagerung zu ausgang des 1529ſten jahres vorge-nommen/ und zu der zeit aufgehoben worden/ da der Käiſer bereits zu Genua geweſen.]

Ende des vierdten buchs.

(o)

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das fünffte Buch.

Dem von Oranien wird die belagerung Florentz aufgetragen. Der Cardinal Colonna wird Vice-Ré. Der Käiſer geht nach Meyland. Und weiter nach Bononien. Umſtände ſeines aufenthalts daſelbſt. Sfortia erhält Meyland wieder. Des Käiſers krönung. Er geräth in groſſe gefahr. Die belagerung von Florentz. Tod des Printzen von Oranien. Der Käiſer kömmt nach Augſpurg. Hält einen reichstag daſelbſt. Was auf ſolchem vorgegangen. Umſtände der eroberung Rhodis. Die Ritter erhalten die inſul Malta. Albert von Brandenburg/ Groß-Meiſter des Deutſchen ordens/ macht Preuſſen erblich. Wird Lutheriſch. Geräth darüber in die acht. Andre umſtände dieſer ſache.

Enthält das jahr 1530.

Der Printz von Oranien ſoll vor Florentz gehn.

DEr Cardinal Medicis, der eben ein ſo groſſes verlangen trug, als der Pabſt, ſein vetter, ihre familie erhoben zu ſehen, hatte bey dem Käiſer ſtarck angehalten, die belagerung von Florentz zu beſchleunigen. Und dieſer, der gerne wolte, daß der Pabſt die crönung mit beſſerm hertzen und mehrerer pracht verrichten ſolte, als ſonſt das betrübte andencken der Römiſchen plünderung zugelaſſen hätte, erklärte ſich gegen den Cardinal, daß er entſchloſſen ſey, ſolche belagerung dem Printzen von Oranien, Vice-Ré von Neapolis, einem ſehr erfahrnen Feldherrn, aufzutragen. Er fertigte auch ſo gleich in ſeiner gegenwart den befehl an ihn

ihn aus, worinnen er ihm das commando der armee in einer der wichtigſten ſachen zu übernehmen berufte, und an ſeine ſtatt den Cardinal Colonna, welcher nunmehr dem Pabſt ſehr ergeben war, wie er ihm denn auch zu ſeiner erhöhung allein behülflich geweſen, zum Vice-Ré beſtetigte, womit er dem heiligen Vater einen ſonderbaren gefallen erwieß.

Des Käiſers abreiſe von Genua.

Endlich reiſte der Käiſer den 18ten Novembris, (andre ſetzen den monat October) von Genua mit mehrerer pracht und ordnung, als er daſelbſt eingezogen, ab. Der rath begleitete ihn in viertzig perſonen ſtarck, alle mit rothen röcken angethan, und paarweiſe zu pferde. Der Käiſer ritt zwiſchen dem Doge und Doria in der mitte, und ſolcher geſtalt zogen ſie mit denſelben biß in die vorſtadt S. Pietro d' Arena. Unterwegens hielt er ſich in unterſchiedlichen Meyländiſchen plätzen auf, mehr die zeit biß zur crönung vollends zu vertreiben, als aus einiger andern urſache. Er wurd überall nach vermögen derer örter, auf die er zukam, empfangen und bewirthet. Den 12ten Decembris kam er nach Meyland, um daſelbſt die Weyhnachten zu halten, und ließ er ſich am erſten feyertage in der haupt-kirche, mit denen Käiſerlichen zierrathen bekleidet, öffentlich ſehn, allwo ihn der Ertzbiſchoff, wie man dem Käiſer zu thun pflegt, empfienge. Die einwohner bewirtheten ihn die gantze zeit ſeines daſeyns über mit vieler pracht, wie ſie denn auch bey ſeinem einzuge an ehr-bezeugungen nichts ermangeln laſſen.

Beym

Beym eintritt des neuen jahres war die witterung ſo leidlich und angenehm, daß es ſchien, der himmel nehme ſich des Käiſerlichen vorhabens ſelbſt an. Er zog alſo mit kleinen tagereiſen von Meyland nach Placentz, und wurd daſelbſt herrlich aufgenommen. Es funden ſich an dieſem orte drey Cardinäle, die ihm der Pabſt als Legaten á Latere entgegen geſchickt. Sie hatten ausdrücklichen befehl vom Käiſer den eyd anzunehmen, welchen der Römiſche hof von denen Käiſern erfordert, daß ſie nemlich ſchweren ſollen, bevor ſie das gebiet der kirche betreten, nichts wieder ſolche länder vorzunehmen. Der Käiſer merckte das abſehn des Pabſts wohl, ſo er bey erforderung dieſes eydes hatte, daher er, um denen rechten des reichs nichts zu vergeben, nachdem er den eydſchwur, wie er in der Römiſchen vorſchrifft enthalten, abgelegt, hinzuſetzte, wie er nicht wolle, daß hieraus ſeinen gerechtſamen einiger eingriff entſtehen ſolle, wodurch er gnugſam zu erkennen gab, daß er ſich ſeine anſprüche auf Placentz und Parma, als zugehörungen des Hertzogthums Meyland, das allezeit ein lehn derer Römiſchen Käiſer geweſen war, durchaus nicht begeben wolle. Er kömmt nach Placentz. 1530.

[Die drey Cardinäle/ welche der Pabſt zum Käiſer ſchickte/ waren/ Farneſe, Crucei und Medices. Sonſt war bey dieſer des Käiſers anweſenheit eine groſſe peſt und hungers-noth/ ſo/ daß nach Huberti Thomæ bericht/ der ſich eben damals wegen ſeines Herrn/ des Pfaltzgrafen/ beym Käiſer aufgehalten/ offt in einem

tage

tage zehn biß zwantzig perſonen bey hofe geſtorben.]

Di Leva kömmt zum Käiſer.

D. Antonio di Leva, ein ſehr berühmter Feldherr, welcher, mitlerweil Lautrec den krieg ins Neapolitaniſche gezogen, den Grafen von S. Paul, General derer Frantzöſiſchen armeen in der Lombardie, im treffen bey Landriano geſchlagen, und ihn ſelbſt gefangen, kam damals gen Placentz zum Käiſer, der ihn nach verdienſt empfieng, und gar umhalſete. Wie er nun ſchon ein ſiebentzig-jähriger mann, und von der gicht ſehr geplagt war, ließ ihn der Käiſer bey ſich niederſetzen, und begehrte, daß er ſich bedecken ſolte. Als ſich aber Leva deſſen weigerte, ſetzte ihm Carl den hut ſelbſt auf das haupt, dabey ſagend: Es verdiene ein Feldherr, der mit ſolchem ruhm ſechzig feldzügen beygewohnt, wohl, als ein Grand von Spanien angeſehn zu werden, und die erlaubniß zu haben, ſich in ſeinem 73ſten jahre vor einem Käiſer von 30. jahren niederzulaſſen und zu bedecken. Es ergötzte ſich der Käiſer ſehr, da er ihn von allerhand gelegenheiten, wobey er ſich befunden, erzehlen hörte, wie denn dieſer General die gröſten thaten von der welt verrichtet, und unterſchiedene nahmhaffte ſiege befochten hatte. Denn ungeachtet er von ſeinem 45ſten jahr an vielmal verwundet und gelähmt, auch von der gicht hefftig war angegriffen worden, blieb dennoch ſein gemüthe ſtets bey kräfften, und wenn er nicht zu pferde ſitzen konte, ließ er ſich in einer ſenffte unter dem heer herumtragen, war auch

ſo

ſo ſorgfältig in ertheilung ſeiner befehle, daß ihm ſelten ein unternehmen fehl ſchlug, er auch in ſolchem zuſtande manche ſchlacht gewonnen, und viele ſtädte erobert hat.

[Thevet in ſeiner Hiſtoire des hommes illuſtres, erzehlet/ daß viele geglaubt/ Leva ſey durch die zauberkrafft des bekandten Henrici Cornelii Agrippæ, ſo ein guter und glücklicher General/ wiewohl dieſes keinen grund hat/ ſ. Baile Dictionaire pag. 113. b.]

Indeſſen erwartete der Käiſer mit ungedult der zeit ſeiner crönung, und ließ alles zu ſolchem ende aufs prächtigſte zubereiten. Zwey urſachen erweckten bey ihm hauptſächlich dieſes unruhige verlangen. Denn erſtlich war er begierig, bald in Deutſchland zu ſeyn, und die kirchen-ſachen daſelbſt wieder in ordnung zu bringen, auch ſich gegen Solymann zu rüſten, der ſeine luſt nach Ungarn abermal deutlich zu erkennen gab, wieder den er in perſon zu ziehen, ſich entſchloſſen hatte. Zum andern, wobey wohl etwas eitelkeit mit unterlieff, war er begierig, ſich von dem Pabſte, den er ſechs monate gefangen gehalten, und welcher eben deßwegen von Rom nach Bononien kam, crönen zu laſſen. Er war auch in der meynung, er würde hierdurch alle wieder ihn, ſonderlich von der geiſtlichkeit, die ihn wegen der Römiſchen plünderung ausdrücklich des Käiſerthums unwürdig erklärte, gefaſte vorurtheile unterdrücken können. Und vielleicht hatte der Pabſt nicht weniger verlangen nach dieſem tage, da er den ſo gefürchteten Käiſer zu ſeinen füſſen ſehn ſolte.

Der Käiſer eilt zu ſeiner crönung.

End-

Endlich gieng der Käiſer auf dem wege von Lodi nach Parma, wobey ihn obgemeldte drey Cardinäle ſtets begleiteten. Der Hertzog von Ferrara Alphonſus zog ihm biß an die gräntzen ſeines landes entgegen, und führte den Käiſer in einem weitläufftigen gefolge nach Modena und Reggio, wo er ihn etliche tage bewirthete, und hernach mit gen Bononien zog.

[Kurtz vorher hatte der Käiſer denen Hertzoglichen geſandten kein gehör geben wollen/ wiewohl er ſie bald drauf vor ſich gelaſſen/ und endlich machte Alphonſus, wie wir unten hören werden/ als ein kluger und ſchmeichelhaffter Herr/ ſeinen frieden gar leicht mit dem Käiſer.]

Des Käiſers einzug zu Bononien.

Der Käiſer hielt hieſelbſt ſeinen einzug ſechs tage nach dem Pabſte. Er ritt ein weiſſes pferd, und war mit helm und küraß angethan, das pferd-zeug war reichlich mit gold und edelgeſteinen beſetzt. Weil man auch in erfahrung gebracht, daß es zu Genua ſehr unordentlich hergegangen, hatte der rath in allen gaſſen, da er durchziehen ſolte, gewiſſe ſchrancken machen laſſen. Die drey Cardinäle hatten ihn zwey meilen vor Bononien verlaſſen, um dem Pabſt ſeine ankunfft zu vermeldten. Alle raths-herren kamen ihn auſſer der ſtadt zu pferde in koſtbaren ceremonien röcken, zuempfangen, und ritten hernach paarweiſe vor ihm her. Alle Profeſſores und Doctores, wie auch alle die in öffentlichen bedienungen ſtunden, giengen ihm auf zweyhundert ſchritte auſſer dem ſtadtthor entgegen, und trugen die vornehmſten unter ihnen einen viereckigten himmel von güldnem

nem ſtück und rothen ſammt, der an vier und zwantzig verguldeten ſtäben gehalten wurde, wobey ſie einander von zeit zu zeit ablöſten. Unter dieſem ritte der Käiſer in obbeſchriebenen kriegeriſchen habit, und ſahe ſein geſicht zwar erſchrecklich, zugleich aber anmuthig und freudig aus, ſo, daß man wohl mercken konte, wie wohl er ſich alle dieſe ehrbezeugungen gefallen lieſſe.

Unmittelbar nach dem Käiſer kam Antonio di Leva, der mit der gröſten beſchwerung, und nur denen Groſſen im gefolge des Käiſers zu gefallen, aufs pferd gekommen war, die durch einen ſo berühmten Helden wolten geführet ſeyn. Zwey Edelleute hielten den zaum ſeines pferdes, und zwey andre giengen ihm zur ſeite, theils wegen ſeines hohen amtes, theils weil er ſeine hände nicht brauchen konte, ungeachtet er als Feldherr bekleidet war, und den commando-ſtab führte. Man merckte, daß er den gantzen einzug durch weinte, ſonder zweiffel vor freuden über der ehre, ſo man ihm anthat. Nach ihm kamen achtzig Fürſten, Marqviſen, Grafen, oder Groß-herren, drey und drey in einem gliede, alle prächtig gekleidet, und an ihrem wapen käntlich. Sie ritten die köſtlichſten pferde, und hatte iedweder zwey laqvaien in koſtbaren livereyen, die vor denen pferden hingiengen. Zuletzt auf alle folgte Andreas Doria in ſeinem Admirals-habit, welcher von zwölff ſee-officirern bedient ward, die alle den bloſſen ſebel in händen hielten, und funffzig boots-knechte zu fuß in

ſeide gekleidet, und mit bloſſem haupte, um ſich hatten. Hierauf ward die reichs-fahne, darinne der Römiſche adler mit gold geſtickt, zu ſehen war, von dem Vice-reichs-fähnrich getragen, welchen die officirer und bedienten vom Käiſerlichen hofe begleiteten.

Der Pabſt empfängt ihn.

In dieſer ordnung zog man unter trompeten- und paucken-ſchall biß auf den platz vor der haupt-kirche des heiligen Petronii. Hier war eine groſſe und geraume bühne von holtz mit tapeten bekleidet, aufgerichtet, wo der Pabſt in ſeinem Pontifical-habit und der dreyfachen crone auf dem haupte, des Käiſers erwartete, zwantzig ſchritte von der bühne ſtieg der Käiſer vom pferde, und ward von mehr als ſechzig geſandten, die ſeiner warteten, oder mit ihm kamen, ingleichen von denen vornehmſten Herren ſeines hofes, in die mitte genommen. Zu beyden ſeiten giengen ihm zwey alte Cardinal-Biſchöffe, in deren begleitung er die ſtuffen zur bühne hinauf ſtieg, als er zu oberſt gekommen war, fiel er vor dem Pabſt in ſeinem kriegeriſchen habit auf die knie nieder, wiewohl er ihm nicht, wie einige ſchreiben, die füſſe geküſt. Der Pabſt ſtund auf, hub den Käiſer in die höhe, küſte ihn auf beyde wangen, und hörte ſo ſtehend des Käiſers anrede, die er in Spaniſcher ſprache folgender maſſen that: Allerheiligſter vater, ich komme hier zu denen füſſen Ihrer heiligkeit, in demjenigen abſehen, daß ich allezeit gehabt, nebſt ihnen alles zum beſten der Chriſtenheit, die nun

ſo

ſo lange noth leidet, beyzutragen, und bitte ich GOtt, der mir eine ſo groſſe gnade bewieſen hat, daß er unſer vorhaben ſegnen, und machen wolle, daß gegenwärtige meine ankunfft allen Chriſten zum vortheil gereichen möge. Der Pabſt antwortete auf Italiäniſch: wie er den Käiſer verſichere, daß er nichts eifriger, als ihrer beyder zuſammenkunfft gewünſcht, worüber er GOtt und alle Heiligen zum zeugen anruffen könne, wie er denn der göttlichen Majeſtät vielen danck ſchuldig ſey, daß ſolche den Käiſer ſo glücklich zur ſtelle gebracht, und ihm das vergnügen gegönnet, denſelben zu ſehn, und die umſtände derer ſachen gegenwärtig alſo eingerichtet, daß er nicht zweiffele, es werde durch des Käiſers macht nicht nur der kirche, ſondern auch dem gantzen Europa, der friede wiedergegeben werden.

Nach dieſen erſt gewechſelten höfflichkeiten, beſchenckte der Käiſer den Pabſt mit einer ſilbernen ſchachtel voll güldener müntzen, dieſer aber jenen mit einem von gold gearbeiteten und mit vielen edelgeſteinen verſetzten adler.

[Ich weiß nicht/ ob dieſes geſchenck von demjenigen unterſchieden ſeyn ſoll/ welches der Käiſer bey ſeiner crönung geopffert/ und in 30. gold-ſtücken beſtanden/ deren jedes 10. ducaten gewogen. Wie denn Carl gewohnt geweſen/ jährlich ſo viel gold-ſtücke zu opffern/ als er jahre auf ſich gehabt.]

Sie ſtiegen hierauf zuſammen von der bühne,

ne, allwo der Käiſer dem Pabſt zur lincken gieng, ſeinen hut aber auf hatte, welcher geſtalt er auch mit dem Pabſte geredet, wie dieſer hingegen mit ſeiner dreyfachen crone bedeckt war. Er gieng mit dem Käiſer biß an die thüre der kirche, da er denn abſchied von ihm nahm, und neben denen bey ſich habenden Prälaten und Cardinälen ſich in ſein zimmer verfügte. Indeſſen nahmen der Biſchoff und Geiſtlichkeit dieſer kirche den Käiſer beym eingang an, reichten ihm etwas von weyh-waſſer, und begleiteten denſelben in ihren meßgewanden biß zu dem hohen altar. Hier kniete der Käiſer vor einem pulpet auf ſamtenen mit gold verbrehmten polſtern nieder, und verrichtete ſein gebet bey einer viertel ſtunde lang, und ward, nachdem er aufgeſtanden, von dem Biſchoff und der Geiſtlichkeit wieder zurücke gebracht, worauf er ſich in ſein zimmer verfügte, ſo man ihm in einem palaſt gleich neben dem Päbſtlichen zu rechte gemacht, dahin ihn denn des Pabſts bediente, der ſtadt-rath und die vornehmſten von ſeinem hofe, begleiteten.

Er kleidete ſich hiernächſt um, hielt im zimmer tafel, und beſuchte des abends den Pabſt, zu dem er ohne einen fuß auf die ſtraſſe zu ſetzen, vermittelſt eines bedeckten ganges, der zu mehrer beqvemlichkeit ihrer unterredungen angelegt war, gelangen konte. Der Pabſt empfieng ihn am eingange, in ſeiner ordentlichen kleidung, nemlich in einem offenen überrocke, den man Rochetto nennet, und einer rothen mütze.

Sie unterredeten ſich bey zwey ſtunden allein, und als ſich der Käiſer weg begab, ward er vom Pabſt biß an die treppe begleitet. Den folgenden morgen verfügte ſich der Pabſt in einem trag-ſeſſel zum Käiſer, dahin er ſich über die gaſſe, und durch den groſſen thorweg des Käiſerlichen pallaſts, bringen ließ. Der Käiſer kam ihm unten an der treppe entgegen, allwo er aus dem ſeſſel ſtieg, und waren beyde, wie den tag vorher, bekleidet, ſie blieben damals länger als eine ſtunde beyſammen, und als der Pabſt ſeinen abſchied nahm, gieng der Käiſer biß auf die ſtraſſe mit ihm, da er ſich wieder in ſeinen ſeſſel verfügte. Hierbey iſt zu mercken, daß der Käiſer, zeit ſeiner anweſenheit zu Bononien, den Pabſt ſiebenmal beſucht, ſelbſt aber von ihm nicht mehr als drey viſiten empfangen.

Dieſen tag und den folgenden that der Käiſer nichts anders, als daß er denen fremden abgeſandten kurtze verhör gab. Es waren dieſer eine ſo groſſe menge, daß kein Fürſt oder ſtaat in Europa war, diejenigen ausgenommen, welche ſich bereits vor Lutheraner erklärt, die nicht ihre geſandten in möglichſter pracht nach Bononien geſchickt, um der Käiſerlichen crönung beyzuwohnen. Man rechnet ihrer auf hundert und dreißig, deren ieder ein herrliches gefolge bey ſich gehabt. Die Republick Venedig ließ ſich bey dieſer gelegenheit vor andern ſehen, und waren ihre geſanten, Mano Dandalo, Luigi Mocenigo, Girolamo Gradenigo, Lo-

renzo Bragadino, Nicolo Tiepolo, Antonio Soriano, Gabriel Venerio und Gaſparo Contareno. In der gantzen hiſtorie dieſer Republick findet man kein exempel, daß ſie eine ſo anſehnliche geſandſchafft, ſo wohl in anſehung der zahl, als auch des ſtandes derer geſandten, iemals abgeſchickt, maſſen ſie insgeſamt unter denen vornehmſten raths-herren herausgenommen waren.

[Bey gelegenheit derer geſandſchafften/ ſo hier erwehnt werden/ können wir nicht umhin/ zu erinnern/ daß die nachricht des autoris von abweſenheit derer Proteſtirenden geſanden nicht ſo zu verſtehn ſey/ als ob deren gar keine beym Käiſer in Italien geweſen. Denn es hatten die Lutheriſchen ſtände/ zu folge der bey dem letzten reichs-convent genommenen abrede/ Johann Ehingern/ Alexander Fraumtrauten/ und Michael Caden an ihn geſchickt/ welche zu Placentz bey ihm verhör erlangten/ und ziemlich gnädig abgefertigt wurden. Caden aber überreichte dem Käiſer im nahmen des Landgrafen von Heſſen ein buch/ darinne die hauptſtücke der Chriſtlichen lehre ausgeführt waren. Solches gerieth unter die hände derer Spanier/ welche dem Käiſer weiß machten/ es ſey darinne der weltlichen Obrigkeit zu nahe getreten/ weßwegen der Käiſer ungnädig wurd/ und die geſanden anzuhalten befahl. Sie muſten auch würcklich mit nach Parma ziehen/ allwo aber Ehinger und Fraumtraut erlaſſen wurden/ inmaſſen ſie durch den Secretarium des Pfaltzgrafen Friedrichs/ der ſeines Herrn wegen dazumal am Käiſerlichen hofe war/ vorſtellen lieſſen/ wie ſie mit dieſer ſache gar nichts zu thun hätten. Caden hingegen empfieng befehl zurück zu bleiben/ und ſein buch zu Bononien von Pabſt und Cärdinälen unterſuchen zu laſſen/ zumal/ da er keinen ſchrifftlichen befehl vom Landgrafen aufzuweiſen hatte. Dieſer

aber

aber machte ſich hernach aus dem ſtaube/ und wurd alſo die ſache nicht mehr gerühret. Welches um ſo vielmehr zu mercken/ weil ſich dieſe erzehlung bey Sleidano anders findet/ dem man aber hierinne weniger zu trauen hat/ als Huberto Thomæ, obgedachten Pfaltzgräflichen Secretario, welcher ſelbſt zugegen geweſen/ und groſſen theil an dieſen handlungen genommen hat. Was die Venetianer anbelangt/ waren dieſelben im anfange zum frieden eben ſo geneigt nicht/ und begiengen noch groſſe feindſeligkeiten wieder den Käiſer/ wie denn Hubertus Thomas ſchreibt/ daß er viel gefahr ausgeſtanden/ als er durch ihr gebiet zum Käiſer reiſen müſſen/ und ſey kurtz vor ihm ein Käiſerlicher courier im oel geſotten worden. Es will gemeldter autor auch/ ſie hätten dem Türcken 4000. mann vor Wien zugeſchickt/ wiewohl ſolches ſonſt bey keinem ſcribenten zu befinden. Und glaube ich/ wenn ſie den König in Franckreich hätten bewegen können/ ſich nur unter der hand mit ihnen einzulaſſen/ ſie würden noch nicht zum frieden gebracht worden ſeyn/ welchen ſie doch endlich zu Bononien mit dem Käiſer ſchloſſen/ ihm alles/ was ſie erobert/ wiedergaben/ auch Ravenna und Cervia dem Pabſt wieder auslieferten/ und noch überdieſes eine groſſe ſumme geldes an den Käiſer bezahlten.]

Damals erkante man, daß Bononien nicht unrecht das fette genennt werde, maſſen man daſelbſt einen ſolchen überfluß von allerhand nothwendigkeiten warnahm, daß es faſt nicht zu begreiffen war, wie man ſo groſſe menge von allerhand eß-waaren zuſammen bringen können. Die qvartiers-ordnung war unvergleichlich wohl angeſtellt. Die ſtadt hatte fünff und dreyßig paläſte, in deren iedem dreiſſig lager-ſtätte vor das Päbſtliche und Käiſerliche gefolge zu finden waren, ſechzig andre

wirths-häuſer, gemiethete zimmer und bürger-wohnungen, ungerechnet, welche den Adel beherbergten.

Sfortia kömmt wieder zu ſeinem Hertzog-thum.

Bey dem erſten beſuch, den der Pabſt beym Käiſer ablegte, redete derſelbe ſehr eifrig vor den Hertzog Sfortia und ſeine wiedereinſetzung im Meyländiſchen, wie ſich denn auch ſeiner die Republick Venedig mit groſſem fleiß annahm. Sfortia war voller hoffnung nach Bononien gekommen, daher er ſich denn drey tage nach ankunfft des Käiſers, auf einrahten des Pabſts und derer Venetianer, mit groſſer unterthänigkeit zu ſeinen füſſen warff. Der Käiſer verzieh ihm damahls ſein verbrechen, und nachdem er ihn einige augenblicke kniend reden laſſen, ſprach er gantz gnädig zu ihm, ſtehet auf Hertzog von Meyland: Es wurden hierauf die Venetianiſchen geſanden, welche den Hertzog zu dieſer verhör begleitet, hineingelaſſen, und redete Carl denſelben in ihrer gegenwart hier nächſt folgender geſtalt an: Hertzog, ihr habt mich zwar, durch eure mir erwieſene untreu, empfindlich beleidigt, und es mangelt mir auch an mitteln nicht, mich dieſer wegen zu rächen. Die belehnung mit dem hertzogthum Meyland, welche mir mein groß-vater Maximilian verliehen, würde mir gerechten vorwand geben, ſelbiges zu behalten, und wenn ich vom recht derer waffen reden wolte, könten mir auch diß-falls die zulänglichſten urſachen nicht

feh-

fehlen, daſſelbe nicht aus händen gehen zulaſſen, immaſſen ich dieſes land ſo offt durch vieles blut-vergieſſen und mit unſäglichen unkoſten denen Frantzoſen entriſſen habe. Jch will aber nichts deſtoweniger euch den beſitz davon verleihen, theils, dem Pabſt und der Republick Venedig zu gefallen, den frieden deſto vollkommener zu machen, theils, meiner eignen natürlichen neigung zu folge, vermöge, welcher ich lieber von dem meinigen etwas weglaſſen, als den ſchein geben will, daß ich andern das ihrige zu entziehen geſonnen ſey.

[Der Hertzog bezeugte ſich bey dieſer verhör ſo unterthänig/ daß er auch dem Käiſer den erhaltenen geleits-brief vor die füſſe legte/ ſich deſſelben begab/ und auf nichts anders als auf ſeine ſache ſich verlaſſen wolte.]

Solcher geſtalt ward der Hertzog von neuem mit Meyland beliehen, und durch den Käiſer noch vieler freyheiten theilhafftig gemacht. Nun merckten die Venetianer aus der rede des Käiſers wohl, daß gemeldtes Hertzogthum gleichſam nur mit einem haar an das hauß Sfortia gebunden war, indem ſie wohl erkandten, wie viel Oeſterreich an dieſem ſtaate gelegen war, hauptſächlich wegen des reichs daran habender gerechtigkeiten, und damit ſolcher geſtalt ſeine deutſche provintzen mit Spanien und Neapolis in genauer verknüpffung erhalten würden; aber ſie hielten damals am rathſamſten,

ſten, ſich in die zeit zu ſchicken. Nachdem alſo der Hertzog wieder eingeſetzt war, und den allgemeinen frieden nichts mehr hinderte, ward ſelbiger auf des Pabſts und Käiſers begehren überall kund gemacht. Sfortia muſte ſich damals gegen den Käiſer verbündlich machen, ihm in vier jahren 400000. thaler zu bezahlen, des vertriebenen Königs in Dännemarck Printzeßin, welche des Käiſers ſchweſter tochter war, zu ehlichen, und denn dem Käiſer allezeit getreu zu verbleiben, welches alles auch ſeine richtige erfüllung erlangte.

[Vier hundert tauſend thaler muſten in einem jahre/ hernach in zehn jahren noch 500000. bezahlt werden/ zu verſicherung der erſten poſt aber Como und die Meyländiſche citadelle in Käiſerlichen händen bleiben.]

Des Käiſers anderer Printz wird gebohrn. 1530.

Man hatte ſchon alles fertig gemacht, den 17ten Februarii ein friedens-feſt zu begehen. Den 15ten aber des abends langte bey dem Käiſer ein Edelmann aus Spanien mit der nachricht an, daß ihm ſein andrer Printz gebohren worden, dem man den nahmen Ferdinand gegeben, der aber nur wenige monate lebte. Der Käiſer nahm daher ein groſſes vergnügen, und kam der Pabſt noch ſelbigen abend, ihm deßwegen glück zu wünſchen, womit auch noch gantze zwey tage und ein theil derer nächte zugebracht wurden. Man verſchob alſo das friedens-feſt biß auf den 21ſten, um zugleich wegen dieſer geburt freudens-bezeugungen anzuſtellen. Der Spaniſche Adel begienge dieſen

tag

tag mit rohrwerffen, wobey ſie alle in prächti-
ger Mohriſcher kleidung erſchienen, und gieng
ſolches ritterſpiel ſehr wohl ab. Der Pabſt
und Käiſer ſahen demſelben in einem nahgele-
genen hauſe ſelbſt zu, jedoch, damit man ihrer
nicht gewahr werden möchte, durch vergitterte
fenſter, welche die Frantzoſen Jalouſies zu nen-
nen pflegen.

Zur crönung, die aus mehrgemeldten urſa-
chen vom Pabſt und Käiſer noch immer eiff-
rigſt verlangt ward, ſetzte man den 24ſten Fe-
bruarii, als des Käiſers geburths- und glücks-
tag, an, inmaſſen er am ſelben die Frantzoſen
vor Pavia geſchlagen, und den König gefangen
bekommen, auch ſonſt viel vortheile erhalten
hatte. Als derſelbe nun angebrochen, und al-
le zubereitung fertig war, begab ſich der Pabſt
frühe morgens mit 15. Cardinälen, 22. Bi-
ſchöffen, 8. Aebten, und mehr als 80. andern
Prälaten, in die kirche des heiligen Petronii, die
man prächtig geſchmückt und mit tapeten be-
hangen hatte, ſonderlich aber nahm man auf
dem hohen altar einen unſchätzbaren reichthum
wahr. Kurtz drauf kam Carl im Käiſerlichen
mantel, davon die Hertzoge, Franciſcus von
Meyland, und Carl von Savoyen, den ſchweiff
hielten, der Marqvis d' Aſtorga trug den ſcepter,
der Hertzog von Eſcalona das ſchwerd, Alexan-
der de Medicis, der nun ſchon als des Käiſers
eydam betrachtet wurde, den reichs-apffel, und
der Marggraf von Montferrat die eiſerne crone.
Alle zuſammen waren aufs herrlichſte geklei-
det,

Bericht von der crönung.

det, und hatten ein weitläufftiges gefolge von allerhand groſſen Herren und geſanden, welche den Käiſer begleiteten.

[Es iſt hier zu erinnern / daß der autor zwiſchen denen doppelten crönungen des Käiſers nicht mit gutem unterſcheid rede / wie aus der nachricht / ſo unten folgen ſoll / zu erſehn ſeyn wird. So ferne nun hier nur von der Lombardiſchen crönung die rede iſt / ſo irret ſich Leti, wenn er ſagt / daß die Hertzoge von Meyland und Savoyen den Käiſerlichen mantel getragen / indem ſolches von dem Grafen von Naſſau geſchehen / auch der Savoiſche noch nicht da geweſen.]

Aber ehe wir weiter gehen, wird zu fernerm verſtand dieſer geſchicht nöthig ſeyn, zu erinnern, daß man die Käiſer mit dreyen cronen zu crönen pflege. Einmal mit einer ſilbernen, welche zu Aachen verwahrt wird, woſelbſt man auch die crönung mit ſelbiger verrichtet, weil man ihn alsdenn zum König von Deutſchland erkläret, und hatte Carl dieſelbe, wie wir im andern buch geſehen, bereits empfangen. Die andre iſt eine eiſerne crone, welche man in der Lombardiſchen ſtadt Monza aufbehält, und wodurch der Käiſer zum König in Italien gemacht wird. Dieſen gebrauch hat Carl der groſſe zum erſten aufgebracht, um dadurch das recht derer Käiſer an Italien zu behaupten, weßwegen er auch ausdrücklich gewolt, daß man die crone zu Monza behalten ſolle, wo ſie noch heut zu tage nebſt dem Käiſerlichen ſchluß deßwegen verwahrt wird.

Ungeachtet man nun wohl vorgiebt, es ſey dieſe crone von eiſen, weßwegen ſie auch die eiſerne

ſerne genennt wird, befindet ſich doch ſolches gantz falſch, wiewohl inſonderheit Lancei, der ſeine reiſe nach Italien Anno 1637. drucken laſſen, ausdrücklich ſchreibt, daß er dieſe crone zu Monza geſehn, welche denn gantz von eiſen, aber ſo helle als ſtahl geſchliffen geweſen. Er will ſie bey einer halben ſtunde in der hand gehalten, und wahrgenommen haben, daß ſie zu roſten anfange. Aber dieſe nachricht hat wenig grund, denn es iſt in der that ſolche crone von ſilber mit gold-arbeit ausgelegt, biß auf ein klein ſtückgen eiſen, welches man aber kaum ſehn kan, und meint man, Carl der groſſe, der ſie alſo machen laſſen, habe damit zeigen wollen, daß man, zu erhaltung der Italiäniſchen crone, eiſen und gewalt anwenden müſſe. Als der Käiſer auf dem wege nach Bononien war, gieng er nicht weit von Monza vorbey, und hätte ſich alſo vermöge des ſchluſſes, den Carl der groſſe gemacht, daſelbſt können crönen laſſen, maſſen derſelbe gewolt, daß die crone nicht aus Monza, ſondern die Käiſer ſelbſt dahin zur crönung kommen ſolten. Hingegen ordnete dieſer an, daß die crone nach Bononien ſolte gebracht werden, und ob ihm gleich die einwohner von Monza die demüthigſten vorſtellungen wegen ſolcher ihrer freyheit thaten, gab er doch nur zur antwort: **Er ſey nicht gewohnt nach cronen zu reiſen, ſondern, es müſten dieſelben ihm entgegen kommen.**

Es wurd demnach ſolche crone durch die kirchen-vorſteher von Johann Baptiſta zu Monza,

Monza, als wo man ſie in verwahrung hielt, in groſſer pracht gen Bononien befördert, und ließ dabey der Käiſer ſo wohl ſeine großmuth, als angenehme art, ſich die gemüther zu verbinden, blicken. Jenes that er, indem er durchaus nicht zuließ, daß die ſtadt oder kirche zu Monza in überbringung dieſer crone einige unkoſten machen ſolten, ſondern ihnen einen Edelmann entgegen ſchickte, der ſie überall ſo wohl her als hin frey halten muſte. Dieſer ließ ſich ſpüren, indem er die crönung mit allen gebräuchen und von denen gewöhnlichen perſonen, nemlich von der hand des oberſten Rectoris der kirche, wolte verrichtet wiſſen, als wenn ſie zu Monza ſelbſt geſchähe. Weßwegen denn die einwohner dieſer ſtadt wohl zu frieden ſeyn konten, daß ſie der Käiſer auch an einem fremden orte bey dem gebrauch ihrer freyheiten geſchützt hatte. Es gieng aber ſolche crönung in der kirche von Johann Baptiſta zu Bononien drey tage vor der in der kirche des heiligen Petronii vor ſich.

Die dritte crone, ſo man einem Käiſer aufzuſetzen pflegt, iſt die güldene. Und ſolte zwar die crönung vermöge ihrer erſten einſetzung zu Rom von denen händen des Pabſts, der den gekrönten dadurch zum Römiſchen König erklärt, geſchehen. Aber es geſchahe dieſesmal zu Bononien, theils, wegen obangeführter urſachen, theils, weil man nicht glaubte, daß die Römer bey ihrem noch gantz neuem verdruß

über

über die vorgegange plünderung zu rechten freudens-bezeugungen würden geſchickt ſeyn.

Als nun der Käiſer zum throne des Pabſts gekommen war, dahin er durch eine unbeſchreibliche menge volcks dringen muſte, ungeachtet man nur den Adel, leute die einige bedienung hatten, oder vom gefolge derer geſandten, und von beyderſeits höfen waren, hineinließ, machte denſelben der Pabſt erſt zum Canonico von S. Peter und S. Johann im Lateran, und fiengen die Canonici alſobald im chor an zu ſingen, indeſſen daß die ceremonien-meiſter und beyſitzende Cardinäle dem Pabſt den prieſter-habit anlegten. Der Käiſer ſaß auf einem thron, der nur zwey ſtaffeln niedriger, im übrigen aber dem Päbſtlichen gantz gleich war, und ſtunden um ihn alle ſeine hoff-leute und die an ihn geſchickten geſandten. Nachdem der Pabſt angekleidet war, nahete er ſich zum altar, und fieng die meſſe mit zwey chören von muſic an. Im übrigen hatten, währender ankleidung des Pabſts, die Canonici von S. Johann und Peter dem Käiſer einen geweihten Diaconal-habit angelegt, darinnen er dem Pabſt währender meſſe bediente.

In dieſer kleidung reichte der Käiſer dem Pabſt hand-waſſer in einem vergüldeten becken und dergleichen kanne, wobey er ſo wohl im hinreichen als zurücknehmen ſich bückte. Er ſelbſt aber empfieng das becken von einem Cardinal, dem er es auch wiedergab. In dieſer meſſe communicirte der Pabſt dem Käiſer mit eigner

eigner hand, wobey dieſer vor ihm auf denen knien lag, nach der zwiſchen einem Cardinal-Biſchoff und Cardinal-Prieſter üblichen gewohnheit. Der Pabſt, welcher aufrechts ſtund, und auf einer patelle dem Käiſer die hoſtie vorhielte, fieng mit lauter ſtimme an: Domine non ſum dignus, das denn der Käiſer vollend fort betete, und dreymahl gantz heimlich, unter bezeugung ſonderbarer andacht, wiederholte. Hierauf gab ihm der Pabſt die hoſtie mit denen gewöhnlichen worten: accipe corpus Domini noſtri JEſu Chriſti, in den mund, und wurden unterdeſſen ſo wohl andre andächtige lieder, als inſonderheit das, Tantum ergo ſacramentum, welches ſich endigte, als der Pabſt die ceremonie mit dem kelche verrichtete, geſungen. Nachdem nun die meſſe vollendet, und der ſeegen geſprochen war, ſetzte ſich der Pabſt in ſeinem Pontifical-habit vor dem altar auf einen mit güldnen ſtück belegten ſeſſel, an deſſen rücken das Päbſtliche wapen zu ſehen war, der Käiſer aber begab ſich nach ſeinem vorigen throne, wo ihn eben die Canonici, ſo ihm vorhin den Prieſterlichen habit angezogen, wieder entkleideten, da ihn denn zu gleicher zeit die geſanden derer Churfürſten den Käiſerlichen mantel und übrigen zierrath, der überaus koſtbar war, anlegten.

Als dieſes geſchehen, verfügte ſich der Käiſer in begleitung derer Cardinäle und groſſen vom hofe wieder zum altar, wo er vor dem ſitzenden Pabſt auf die knie fiel. Dieſer gab ihm zu erſt

den

den güldnen mit edelgeſteinen beſetzten ſcepter, ſo ihm von dem Marqvis d' Aſtorga ebenfals auf denen knien überreicht worden. Hiebey laß er aus dem Römiſchen ceremoniali, welches ein ceremonien-meiſter, oder, wie andre wollen, ein Cardinal, kniend vor ihm aufgeſchlagen hielt, folgende worte: Nimm hin, mein ſohn, den ſcepter, und brauche ſolchen zu regierung des reichs, welchem vorzuſtehen, GOtt, wir und die Churfürſten, dich würdig erfunden haben. Alsdenn machte ſich der Hertzog von Eſcalona, welcher das bloſſe reichs-ſchwerd truge, und ſolches dem Pabſte übergab, der es folgends dem Käiſer einhändigte, und dabey ſprach: Nimm dieſes ſchwerdt, deſſen du dich zu vertheidigung der kirche gegen die feinde des glaubens bedienen ſolt. Hierauf brachte Alexander de Medicis den güldnen ein kreutz aufhabenden und ſtarck mit edelgeſteinen verſetzten reichs-apffel dem Pabſte, der ihn weiter dem Käiſer mit folgender anrede übergab: Dieſe kugel, welche wir dir hier einhändigen, ſtellet die welt vor, die du voll tugend, gewiſſen, und ſtandhafftigkeit beherrſchen ſolſt. Endlich brachte Bonifacius Gonzaga, Marggraf von Montferrat, die güldene von diamanten und andern koſtbaren ſteinen glänzende crone, ſo auf hundert tauſend ducaten geſchätzt wurde, herbey, welche der Pabſt dem Käiſer mit dieſen worten aufſetzte: Nehmet unüberwindlichſter Käiſer, die

crone, ſo wir euch aufſetzen, welche vor aller welt die euch verliehene gewalt bezeugen ſoll, damit alle völcker, die derſelben untergeben ſind, euch ehren und gehorſamen lernen.

Zu gleicher zeit brachte ein ceremonien-meiſter zwey rothſammtene küſſen mit güldenen frantzen beſetzt, deren eines er vor den Pabſt, um den fuß darauf zu ſetzen, das andre vor den Käiſer eine ſtuffe tieffer, als er bißher gekniet, legte, damit er alſo, ſonder ſeine ſtellung zu verändern, ſich bücken, und des Pabſts rothen, oben mit einem weiſſen creutz bezeichneten pantoffel, küſſen könte, welches er auch mit einer halben neigung verrichtete. Nach dieſem ſtunden ſie beyderſeits auf, die ceremonienmeiſter nahmen die küſſen weg, der Pabſt und der Käiſer aber traten vor den altar, allwo jener dieſen zärtlich umarmte, und ihm den kuß des friedens gab, den der Käiſer mit groſſer ehrbezeugung annahm. Die beyden Cardinäle, welche dem Pabſt als Diaconi aufwarteten, küſten dem Käiſer faſt kniend die hände, wovor er ſie beyderſeits umarmte. Alsdenn ſetzte ſich der Käiſer mit dem Pabſt unter einen himmel auf gantz gleiche und mit güldnen ſtück belegte ſeſſel. Doch ſtund der Käiſerliche um einen halben fuß tieffer, als der Päbſtliche.

[Was hier der autor von denen unterſchiedenen meynungen derer ſcribenten einſchaltet/ die nicht einig ſind/ in was vor ordnung die unterſchiedenen umkleidungen des Käiſers geſchehen/ laſſen wir als einen

nicht

nicht allzu merckwürdigen umſtand an ſeinen ort ge⸗ſtellt ſeyn.]

So bald ſich der Käiſer und Pabſt nieder⸗gelaſſen, fieng der oberſte Cardinal⸗Diaconus an zu ruffen: **Es lebe der groß⸗mächtig⸗ſte und unüberwindlichſte Käiſer und beſchützer des glaubens, Carl der Fünffte.** Der Feldherr Leva hatte auf dem kirch⸗hofe die Käiſerliche cavallerie und infanterie in ordnung geſtellet, welche, ſo bald unter dem volck das geſchrey erſchallte: **Es lebe der Käiſer Carl!** eine ſalve aus muſqveten gab, wobey zugleich mehr als hundert canonen loßgebrant wurden. Man vernahm hiernächſt von denen ſoldaten und dem volcke nichts anders, als: es lebe un⸗ſer großmächtigſter Käiſer! wobey ſich die trompeten, paucken und pfeiffen, nebſt denen glocken in allen kirchen tapffer hören lieſſen. Dieſes dauerte bey einer halben ſtunde, binnen welcher zeit die ſalven vollendet wurden, und das freuden⸗getümmel des volcks verrauſchte, wobey man zugleich den platz vor der kirche räumte, und die ſoldaten in denen gaſſen, wo⸗durch die cavalcade gehen ſolte, in doppelte rei⸗hen ſtellte. Carl wird zum Käiſer ausge⸗ruffen.

[Währender crönung hatte der Feldherr Leva auf dem groſſen platze gantz gerüſtet, und mit denen übri⸗gen Generals⸗perſonen umgeben geſeſſen, um auf al⸗le zu beſorgenden unordnungen ein wachſames auge zu haben.]

Wie alſo der platz, ſo viel möglich, geräumt war, begab man ſich zur cavalcade. Der Pabſt und Käiſer giengen beyde mit einander Beſchrei⸗bung der Cavalcade.

 fort,

fort, da denn jener mit dem Päbſtlichen von edelgeſteinen glåntzenden rocke und der dreyfachen crone, die man il Regno nennet, dieſer aber in ſeinem Käiſerlichen ſchmucke, zu ſehen war. Doch brachten ſie wegen der groſſen menge volcks wohl eine halbe ſtunde zu, bevor ſie das kirch-thor erreichten. Als ſie endlich daſelbſt angelangt, beſchritten ſie beyde zwey Spaniſche pferde von einerley farbe, und hatte der Käiſer den zeug von gleicher koſtbarkeit machen laſſen. Er ſchenckte dem Pabſt das, welches er damals ritt, und empfieng es nachgehends Alexander de Medicis von demſelben. Als ſie zu pferde ſtiegen, hielt Andreas Doria dem Pabſte den zaum, und Maria della Rovere, Hertzog von Urbino, den ſteig-bůgel; Don Franciſco de Covos aber, Groß-commandeur von Leon, und Groß-kantzler, den bůgel, und Alexander de Medicis den zaum des Käiſerlichen pferdes.

[Agrippa erzehlt gleichwohl/ es habe der Käiſer dem Pabſt den bůgel gehalten/ ungeachtet dieſer ſolches nicht zulaſſen wollen/ endlich aber doch geſagt: Er wolte ſolche bezeugung nicht vor ſich/ ſondern im nahmen deßjenigen/ deſſen Vicarius er ſey/ annehmen. Worauf auch der Käiſer das pferd noch etliche ſchritte beym zaume fůhren wollen/ welches aber der Pabſt durchaus nicht vergönnet.]

Uber den Pabſt und Käiſer ward hiernächſt eben der himmel getragen, der bey dem Käiſerlichen einzuge war gebraucht worden, und gieng der zug in folgender ordnung fort. Voran ritt Don Antonio di Leva, als Ober-feldherr: Ihm

Ihm folgten bey drey und dreyen, der Marqvis d'Aſtorga und der Hertzog von Eſcalona, welche Printz Alexandern de Medicis in der mitte hatten, denn der Graf von Saldagna, und der Marqvis de Villa Franca, zwiſchen denen ſich Andreas Doria befand, folgends die Grafen von Fuentes und Agvilar, nebſt dem Hertzog von Urbino, Don Luigi Caraffa, Printz von Stigliano, und der Marggraf von Montferrat, mit Hertzog Carlen von Savoyen, Heinrich Graf von Naſſau, Oberkammer-herr des Käiſers, und der Marggraf von Arrecota, nebſt Pfaltzgraf Philippen. Einige ſetzen noch die Hertzoge von Ferrara und Mantua hinzu, wiewohl Ulloa verſichert, daß ſie ſich dabey nicht befunden. Gleich nach dem Pabſt und Kaiſer ritten vierzehen Cardinäle in ihren barethen und rothen hüten auf ſchönen maulthieren, die mit köſtlichen ſattel-decken verſehen waren. Auf ſie folgten die Venetianiſchen abgeſanden paar-weiſe zu pferde, und in ihrem Senatoren-habit, denn die anweſenden Ertzbiſchöffe, Aebte und Prälaten, theils zu pferde, theils auf maulthieren. Endlich kamen die Päbſtlichen und Käiſerlichen hof-leute untereinander. Der himmel ward von eben denen perſonen getragen, die es bey dem Käiſerlichen einzuge verrichtet. Die gaſſen erſchalten überall von dem freuden-geſchrey des volcks: es lebe der Käiſer! und war die ſtraſſe, welche zu dem thor di Romagna führet, durch welche der zug gieng, mit prächtigen tapeten behangen, die fenſter

und ercker aber voller frauen-zimmer, denen der Pabſt ſeinen ſegen reichlich ertheilte, auch der Käiſer denn und wenn einige gnaden-zeichen mit neigung des haupts machte. Ulloa nebſt wenig andern meldet, es ſey der Käiſer in der kirche des heiligen Petronii nur zum Canonico von S. Peter gemacht worden, währenden zuges aber ſey man vor der kirche des heiligen Dominici abgeſtiegen, worinnen er auch das Canonicat von S. Johann erhalten, welches iedoch mit allen hiebey vorkommendē umſtänden nicht kan zuſammen geräumt werden.

[Indeſſen erzehlt gleichwohl Agrippa dieſe veränderungen derer ſcenen umſtändlich / und mögen alſo des Leti vernunfft-ſchlüſſe wieder ſolche geſchehene dinge nicht viel ausrichten.]

Als der zug eine weile gewähret, verließ der Pabſt nach genommener abrede den Käiſer, und ſtieg mit wenigen von ſeinem gefolg in einem hauſe ab, von dar er ſich über einen dazu verfertigten bedeckten gang in ſeine wohnung begab. Die übrigen zogen indes in obiger ordnung biß zu des Käiſers Palaſt, allwo er abſtieg, und ſich in ſein zimmer begab. Alle Cardinäle, Groſſen, und die Venetianiſchen geſanden, die er zur tafel gebeten, thaten desgleichen, wiewohl doch von denen Cardinälen nicht mehr als viere da blieben, inmaſſen ſich die übrigen wegen ihres alters, entſchuldigten.

So bald der Käiſer in ſeinem zimmer angelangt, entledigte er ſich derer zierrathen, ſo bey hundert und dreißig pfunden wogen. Er ruhte hier-

hierauf eine viertel ſtunde lang auf ſeinem bette, wornach er aufſtund, und einen ſchlafrock von güldnem ſtück anlegte, indem er ſich unter einem prächtigen himmel zur tafel ſetzte. Gleich bey ihm lagen auf eben dem tiſche, der drey ellen breit war, die reichs-kleinodien, nemlich, die crone, das bloſſe ſchwerdt, der apffel und ſcepter. In eben dieſem zimmer ſpeiſten an einer andern tafel, die nicht weit von der Käiſerlichen und einen halben fuß tieffer ſtund, die vier Cardinäle, der Hertzog von Savoyen, der Pfaltzgraf, der Hertzog von Urbino, Printz Alexander de Medicis, der Hertzog von Meyland, Marggraf von Montferrat und der alte Leva.

In dem nächſten ſaale waren zwey tafeln, iede auf dreißig perſonen zugerichtet, vor die übrigen groſſen Herren und Prälaten. In noch einem andern ſpeiſten die Univerſitäts-verwandten, die den himmel getragen, und endlich waren auch andre tafeln vor die Edelleute bereitet, die denn allzumal herrlich bewirthet wurden. Der Käiſer ward von ſeinen leuten mit groſſem ſtillſchweigen und ordnung bedient, wobey ſich die trompeten und pfeiffen tapffer hören lieſſen. Der gantze platz war gnugſam erleuchtet, und rings um den palaſt das fußvolck mit kleinen feuer-mörſern in ordnung geſtellet, die unter denen ſalven loßgebrant wurden. Der Käiſer fieng zuerſt an des Pabſts geſundheit ſtehend und mit entblöſtem haupte zu trincken, welchem die andern alle unter gegebener

ſalve und trompeten- und paucken-ſchall nach-folgten. Der Cardinal de Medicis bedanckte ſich im nahmen des Pabſts, erhub ſich hernach von ſeinem ſtul, und trunck ebenfals ſtehend und mit entblöſtem haupte des Käiſers geſund-heit, dem es die übrigen auf obige weiſe nach-thaten. Eben alſo wurden auch die geſund-heiten der Kaiſerin, des Königs in Ungarn und Böhmen, und des Infanten von Spanien, ge-truncken. Man hatte ſich, da es ſchon zwey ſtunden nacht geweſen, zur tafel geſetzt, die eine halbe ſtunde nach eilff uhren aufgehoben ward, weil den folgenden tag Freytag war. Der Käiſer ſchlug hierauf ihrer ſieben noch zu Rittern, unter denen der d' Aſtorga und der Pfaltzgraf waren, wornach er ſich ſchlaffen legte.

[Dergleichen ceremonie hatte der Käiſer an dieſem tage noch zweymal verrichtet/ nemlich in der kirche des heiligen Dominici, und bald vor der tafel. Sonſt iſt bey der Magnificenz der Käiſerlichen tafel noch zu mercken/ daß nach jedem gange das tiſch-geräthe/ nebſt dem dazu gebrauchten gold- und ſilber-geſchirr/ zum fenſter hinausgeworffen/ und dem volcke preiß gege-ben worden.]

Den folgenden morgen, zwey ſtunden vor mittag, gieng er den Pabſt zu beſuchen, in Rit-terlicher kleidung mit dem degen an der ſeite, und weil es nahe war, zu fuſſe, in begleitung ſei-nes hofes. Ob er nun gleich hierbey ſich nur vor die vom Pabſte erwieſene ehre, und ſeinet wegen gehabte mühe, bedancken wolte, hielt dennoch dieſer über die geſchäffte ſeines hauſes

eine faſt zwey ſtündige unterredung mit ihm, worauf ſich der Käiſer wieder zurück begab und allein tafel hielt. Man hatte den vorigen tag wegen der unordnung, ſo von denen ſoldaten würde entſtanden ſeyn, dem volcke keine freygebigkeit erzeigen können, weswegen das geſchrey entſtund, es würde ſolches dieſen tag, währender tafel, geſchehen, daher denn lange vor mittage der platz am palaſt gantz voll leute war. Indem man nun die tafel bereitete, ließ ſich der Käiſer auf einem ercker ſehen, bey deſſen erblickung ſo bald alles volck ruffte: Es lebe der Käiſer! Zu gleicher zeit fieng man aus denen zwey äuſſerſten fenſtern des palaſts, und dem mitten befindlichen ercker, an, güldne und ſilberne müntzen auszuwerffen, welches zwey ſtunden lang währte. Die ſumme des ausgeworffnen geldes belieff ſich auf fünffhundert ſpecies und tauſend halbe ducaten, vier tauſend ſtück zu dreyßig ſols, zwey tauſend viertheils-thaler, und bey zwey tauſend thaler an kleiner müntze.

[Daß den vorigen tag ebenfals gold ausgeworffen worden/ iſt aus des Agrippa erzehlung zu ſehn/ welcher berichtet/ daß der Käiſerliche Herold/ ſo mit in der cavalcade geritten/ ſolches gethan/ und ſey auf einer ſeite der müntze das Käiſerliche bildniß mit der umſchrifft: Carolus V. Imperator Auguſtus, auf der andern des Käiſers ſymbolum, nemlich zwey ſeulen/ (in deren mitte die jahr-zahl geſtanden/) mit dem bekandten Plus ultra zu ſehn geweſen.]

Den Sonnabend brachte der Käiſer zu mit verhör geben und austheilung derer geſchencke

an des Pabſts bediente, die geſanden, und alle Groſſen, welche durch eine freywillige gegenwart die pracht ſeiner crönung vermehrt hatten. Den Sonntag bewirthete die ſtadt ihn und ſeinen gantzen hof aufs köſtlichſte. Bey der tafel warteten ihm der Gonfaloniere, nebſt denen Raths-herren auf, und wurd, weil dieſelbe währte, muſiciret Er ſelbſt ſaß allein, zu beyden ſeiten aber ſtunden etwas tieffer noch zwey tafeln vor die vornehmſten Deutſchen, Spanier und Italiäner von ſeinem gefolge, und dergleichen waren in andern zimmern noch mehr befindlich. Nach der tafel wurd in einem ſchönen aufgeputzten ſaale ball gehalten, auf dem iedoch die anzahl des frauen-zimmers nicht groß war, weil man nur ungefehr zwantzig derer ſchönſten ausgeleſen hatte. Der Käiſer ſahe dieſer luſt bey zwey ſtunden zu, und war keine unter denen damen, der er nicht zugeſprochen, und etwas artiges vorgeſagt, wornach er ſich, in begleitung eines theils ſeiner leibwache zu pferde, und derer älteſten ſeines hofes, in einem trag-ſeſſel wegbringen, die jüngern aber zurücke ließ. Den folgenden morgen erkundigte er ſich des nahmens und ſtandes ieder dame, denen er ſo denn beträchtliche geſchencke zuſchickte.

Der Käiſer iſt in lebens-gefahr.

Dieſen tag, welches der 28. Februarii war, befand ſich der Käiſer in einer groſſen gefährlichkeit. Denn als er in die capelle am palaſt über einen höltzernen gang zur meſſe gehen wolte, da denn niemand, als Alexander de Medicis

nebſt

nebſt einer geringen anzahl von bedienten, bey ihm war, fiel ein übel beveſtigter balcken vor ſeine füſſe nieder, und wenn er nur einen ſchritt weiter geweſen wäre, ſolte der Käiſer ſeyn erſchlagen worden, welches die Florentiner nicht ſonderlich würde betrübt haben. Der Printz Alexander erſchrack hefftig, Carl aber bezeugte ſich gantz ſtandhafft, hub nur die augen gen himmel, und kehrte ſich hernach zum Printzen, ſagend: Ich weiß nicht, ob man mehr urſache zu ſagen habe, daß ich zu Gent, oder, daß ich zu Bononien gebohren ſey, diß aber weiß ich, daß ich im Februario zweymal gebohren bin. Diejenigen, ſo viel auf vorbedeutungen halten, wollen, es ſey dadurch angezeugt worden, daß ſich von dar an kein Käiſer mehr in Italien werde krönen laſſen.

[Wir wollen dieſer nachricht des autoris von der Käiſerlichen crönung noch einen kleinen auszug aus dem, was H. C. Agrippa davon geſchrieben, weil er ein ſichtlicher zeuge geweſen, beyſetzen. Den 22ſten Februarii ward die Longobardiſche crönung in der capelle, ſo bey dem Käiſerlichen palaſte war, verrichtet, dahin er durch zwey Cardinäle geführt ward. Er ſelbſt trug einen langen purpur-mantel mit ſilbernen rancken. Ihm ward von dem Marggrafen von Moja das ſchwerd in der ſcheide, durch den d' Aſtorga der ſcepter, durch den Printz Alexander der reichs-apffel, und durch den Marggrafen von Montferrat die crone vorgetragen. In der capelle wartete der Cardinal von Tortoſa ſeiner, der ihn daſelbſt annahm, und vermöge Päbſtlicher vollmacht/ die gewöhnliche ſalbung auf die ſchultern und den rechten arm an ihm verrichtete. Hierauf legte der Käiſer in der ſacriſtey die

Königs

Königlichen kleider an, und indeſſen kam der Pabſt in die capelle, dem der Käiſer ehrerbietigſt entgegen gieng, und von ihm, nach endigung einiger meſſen und geſänge, folgender maſſen gecrönt wurd. Erſtlich ſteckte der Pabſt dem knienden Käiſer einen koſtbaren ring an den finger, und gürtete ſelbigem das ſchwerd um, wornach der Käiſer aufſtund, drey ſtreiche damit in die lufft that, ſolches hernach wieder in die ſcheide ſteckte, und folgends, nachdem er ſich abermal auf die knie niedergelaſſen, die crone von des Pabſts händen empfieng. Alsdenn küſte er demſelben die füſſe, und wie der Pabſt das Te Deum laudamus angeſtimmt, folgte bey dem geſange Agnus Dei das oſculum pacis, wobey der Käiſer den Pabſt auf den rechten backen küßte. Der Pabſt ertheilte darauf denen anweſenden auf hundert jahr ablaß, und beſchloß alſo die crönung, worauf er den Käiſer bey der hand nahm, und ſich mit ſelbigem in den palaſt verfügte. Den folgenden 23ſten langten der Hertzog von Savoyen, der Biſchoff von Trident, als Königs Ferdinands geſander, und der Pfaltzgraf Philipp zu Bononien an, worauf den 24ſten die crönung vor ſich gieng. Der Pabſt ließ ſich unter ſtarcker und prächtiger begleitung auf einem vergüldeten ſeſſel zu erſt in die kirche tragen, von dar er die Cardinäle, Salviati und Rudolph, den Käiſer abzuholen, ſchickte, der in folgender ordnung aus dem palaſte zog: Erſtlich gieng eine groſſe anzahl von Grafen, Herren und andern ſtandes-perſonen, denen unterſchiedene herolde aus Franckreich, Engelland, Portugall, Ungarn ꝛc. in ihren wapen-röcken, und denn die Käiſerlichen Marſchälle mit ihren ſtäben, folgten. Nach dieſem trug der Marggraf von Montferrat den ſcepter, der Hertzog von Urbino das ſchwerd, der Pfaltzgraf Philipp den reichs-apffel, und der Hertzog von Savoyen die Käiſerliche crone. Auf dieſe ſahe man den Käiſer in einem langen Babyloniſchen mantel, deſſen ſchweiff Graf Heinrich von Naſſau trug, und mit der Königlichen crone auf dem haupte, zwi-

ſchen

ſchen obgedachten beyden Cardinälen gehn, dem endlich alle anweſenden geſandſchafften, und die Käiſerliche hoffſtadt, folgte. Es war in denen kleidungen die gröſte koſtbarkeit zu ſehn, und ward der Savoiſche Hertzogs-hut allein auf 100000. ducaten geſchätzt. Man hatte von dem Käiſerlichen palaſt biß in die kirche eine gallerie gebaut, über welche der zug fortgieng. An deren ende ſtund eine capelle, in welche der Käiſer vor allen dingen geführt, und zum Canonico von S. Peter gemacht ward. Als dieſes geſchehen, nahmen ihn ſeine begleiter, die beyden Cardinäle, in die mitten, und brachten ihn in die kirche. Kaum aber war er zur thüre hinein getreten, als die gallerie hinter ihm einfiel, und anlaß zu der propheceyung gab, daß ſich kein Käiſer mehr in Italien werde crönen laſſen. Hier wurd ihm in der ſacriſtey die Prieſterliche kleidung ausgezogen, und der Käiſerliche mantel umgethan, auch durch den Cardinal Farneſe die ſalbung an der rechten hand, die biß an den ellbogen entblößt war, wie auch an beyden ſchulterblättern, verrichtet. Hiernächſt verfügte er ſich zum Pabſte, der indeſſen auf ſeinem throne ſtill geſeſſen, und küßte denſelben auf den rechten backen und auf die bruſt. Alsdenn ward er zu ſeinem throne geführt, wobey ihm die Fürſten, ſo die reichs-kleinodien trugen, vorgiengen, die hernach durch den ceremonien-meiſter auf den altar gelegt wurden. Nach abgeleſener epiſtel ward der Käiſer wieder zum Pabſte gebracht, vor dem er auf ein küſſen von güldnem ſtück niederkniete, und von ſelbigem die reichs-inſignia, welche durch Cardinäle dem Pabſte gebracht wurden, empfieng. Hier that der Käiſer mit dem ſchwerde, wie bey der erſten crönung, drey ſtreiche in die lufft, und ſteckte ſolches jedesmal mit der ſpitze in die erde. Zuletzt wurd daſſelbe wieder entblößt, und dem Hertzog von Urbino zu tragen gegeben. Nach einigen andern ceremonien gab der Käiſer dem Pabſt abermal den friedens-kuß auf den rechten backen und auf die bruſt, empfieng auch von

ihm

ihm das heilige nachtmahl, und machte noch zuletzt Adrianen von Croy zum Reichs-Grafen. Indeſſen, da dieſes in der kirche vorgieng, ließ man auf dem groſſen platze vor derſelben roth-und weiſſen wein ſpringen, gab einen gebratenen ochſen preiß, und wurff allerhand gebackens unter das volck aus. Als mitlerweile in der kirche raum worden, gieng der zug aus dem tempel an. Vorher ſahe man wieder den Adel, und die vornehmſten ſtandes-perſonen/zu pferde, nach welchen viele Päbſtliche, Käiſerliche und Bononiſche fahnen getragen wurden. Die herolde, geſanden, das Venerabile, und die Bononiſche Univerſität nebſt dem ſtadt-regimente, giengen ebenfals vorn, und folgte der Käiſer nebſt dem Pabſte erſt nach denen Cardinälen und obbemeldten Fürſten, welche die reichs-kleinodien trugen. Sie ſaſſen beyde auf weiſſen zeltern, und trugen den himmel drey Venetianiſche geſanden, und drey Bononiſche Patricii. Nachher kamen die hof-bedienten beyder Potentaten, und ward der zug von etlichen hauffen kriegs-volck beſchloſſen.]

Bevor der Käiſer nach Deutſchland gieng, wolte er erſtlich zwey dinge zur richtigkeit bringen, deren das eine den Pabſt angieng. Denn ungeachtet der Käiſer ſeiner völcker wieder den Türcken in Ungarn ſchon benöthigt war, hielt er doch davor, es ſey ſo wohl ſein nutzen als ehre, des Pabſts verlangen wegen Florentz zu erfüllen. Er ſchickte demnach dem Printzen von Oranien nochmahls ſchleunigen befehl zu, mit allen Neapolitaniſchen trouppen für Florentz zu gehen, wie er ihn denn über dieſe armee zum Generaliſſimo erklärte. So verordnete er auch, daß Leva, Ober-Feldherr in der Lombardie, den kern von ſeinen leuten gedachtem Printzen zuſchicken muſte, wornach auch der

Pabſt ſeines orts allen officirern ſeiner armee befehl gab, unter dem von Oranien zu ſtehen, und vor die armee gnugſamen kriegs-vorrath und lebens-mittel zuſammen zu bringen. Denn ungeachtet der Käiſer wohl erkante, daß ſeine gegenwart in Deutſchland nöthig ſey, verfuhr er doch mit der anſtalt dazu, dem Pabſt zugefallen, nicht gar eilig, als welcher ihm anlag, nicht zu verreiſen, biß die belagerung von Florentz ihren anfang genommen, die er durch das ſo nahe Käiſerliche anſehn zu beſchleunigen hoffte. Ja obgleich ſeine geſanden in Deutſchland einmal über das andre die gefahr vorſtellten, die auf einer ſeite von denen Türcken, auf der andern von denen Lutheranern, zu beſorgen war, machte er doch dieſelbe dem Käiſer noch immer geringe, und wuſte die worte der ſchrifft: **Daß auch die höllen-pforten die kirche nicht überwältigen ſolten**, trefflich einzuſchärffen. Peranda verſichert, daß, als der Käiſer den 22ten Martii entſchloſſen geweſen abzureiſen, und den tag vorher noch abſchied beym Pabſte genommen, auch ihm den elenden zuſtand, darinne ſich Deutſchland befinde, und das übel, ſo ihm noch drohte, nachdrücklich vorgeſtellt, er dennoch nichts anders aus dem Pabſte bringen können, als daß er ihm das aufnehmen ſeiner familie anbefohlen, und auf die ſchleunige belagerung von Florentz gedrungen, daher denn das Mediceiſche hauß wohl urſache hat, zu bekennen, daß es ſein gantzes glück dieſem Käiſer zu dancken habe, weswegen es auch

uch unt er die demſelben zu ehren aufgerichtete bild-ſäule die worte geſetzt: Tu mihi, qvodcunqve hoc rerum eſt.

Der reichs-tag zu Augſpurg wird angeſetzt.

Das andre, was der Käiſer vor ſeinem aufbruche noch zu verrichten vornahm, war, daß er in gantz Deutſchland circular-briefe herum gehen ließ, darinnen die ausſchreiben zu dem Augſpurgiſchen reichs-tage auf den 8ten Aprilis des 1530ten jahres enthalten waren. Er bat darinne alle, ſo wohl Catholiſche als Lutheriſche ſtände, ſich dabey fleißig einzufinden, ſchickte auch denen letztern die nöthigen paſſeporten und geleits-briefe, und ſtellte ihnen insgeſamt die nothwendigkeit einer ſolchen zuſammenkunfft vor, da man bemüht ſeyn müſte, mittel zu finden, wodurch die religions-ſtreitigkeiten könten beygelegt, und eine vollkommene einigkeit wieder den allgemeinen feind geſtifftet werden, der ſie insgeſamt über den hauffen zu werffen trachtete. In ausfertigung dieſer ſachen wurden wohl zwölff tage zugebracht, und wolte der Käiſer nicht ehe nach Deutſchland gehen, als er in dieſem ſtück die gemüther derer ſtände vorbereitet, und zum vergleich geſchickt gemacht hätte. Dieſes ſo viel mehr zu befördern ließ er den Pfaltzgrafen und Grafen d' Agvilar, um dießfals mündliche vorſtellung zu thun, voraus nach Deutſchland gehn, die zwar hier und dar einigen grund zum vergleich nach des Käiſers willen legten, welches iedoch nicht allerdings ſeinem wunſche nach angieng, endlich trat der Käiſer den 22ten Martii ſeine

reiſe nach Deutſchland an, und den 24ten gieng der Pabſt nach Rom, da er zwar prächtig gnung empfangen wurd, doch aber nicht verhindern konte, daß ſich Paſqvinus nicht verlauten ließ: Der Pabſt ſuche ſeine familie zu bereichern, die Römer hingegen an bettel-ſtab zu bringen. Wir wollen dem Käiſer nach Deutſchland reiſen laſſen, und indeſſen ſehen, was vor einen ausgang die Florentiniſche belagerung gewonnen.

Wir haben oben gemeldet, daß die Florentiner aus der antwort, ſo ihre abgeordneten bey dem Käiſer bekommen, ſchon gemuthmaſſet, es ſey derſelbe geſonnen, ihre freyheit der rachgier und dem geitz des Pabſts aufzuopffern, und ſolcher geſtalt ſeinem in dem Römiſchen handel erlidtenen ſchaden und ſchimpff wieder zu erſetzen. Sie wurden hierinne beſtärckt, als ſie die geſchloſſene vermählung zwiſchen dem Printzen von Medicis und der Käiſerlichen Printzeßin vernahmen, und hernach vermehrte ſich ihre furcht um ein groſſes, als ſie ſahen, daß der Pabſt noch immer eine ziemliche kriegs-macht auf denen beinen hielt, und an ſtatt, ſeine völcker abzudancken, ſelbige täglich vermehrte. Endlich erhielten ſie gar die nachricht, daß die Käiſerlichen in Neapolis und Meyland gelegenen armeen unter dem Printzen von Oranien zur belagerung ihrer ſtadt im anzug wären, und ſo wohl von Päbſtlicher als Käiſerlicher ſeite alles dazu veranſtaltet würde.

Bericht von denen Florentiniſchen händeln.

Die Florentiner, welche dadurch in groſſes

ſchrecken geſetzt waren, und nicht wuſten, was vor mittel ſie ergreiffen ſolten, weil die meinungen in der ſtadt nicht einig fielen, in dem etliche vor furcht gantz niedergeſchlagen waren, andre hingegen riethen, daß man ſich vertheidigen ſolle, berufften die häupter derer familien zu einer berathſchlagung zuſammen, und wolten es auf die meiſten ſtimmen ankommen laſſen. Dieſes geſchahe den 12ten Martii, und redete der Gonfaloniere zu erſt, der ihnen die ſchätzbare freyheit, und den elenden zuſtand dererjenigen vorſtellte, die unter der unumſchränckten gewalt eines Fürſten leben müſten. Er redete gar weitläufftig von ihrem bevorſtehenden unglück, da ſie ein opffer eines ihrer mitbürger ſeyn ſolten, welcher, an ſtatt die freyheit ſeines vaterlandes zu unterſtützen, ſelbige zu ſtürtzen trachtete, und den Käiſer, nicht aus einiger gewogenheit gegen ſeine perſon, ſondern aus einem verlangen, der welt die böſen gedancken wegen der Römiſchen plünderung zu benehmen, zum beyſtand hätte, weswegen es nöthig ſey, einen hertzhafften entſchluß zu faſſen, und eher alles zu wagen, als einen ſolchen über ſich herrſchen zu laſſen. Ihr werdet demnach, ſprach er: wertheſte mitbürger, euch erklären, was ihr dißfals vor abſehn habet, damit wir zu einem dem gemeinen weſen nützlichen ſchluß gelangen mögen. Hier nun fiengen die meiſten von denen familien und das Collegium derer zehen männer an zum frieden zu rathen, und denen rädels-führern ihre unbe-

dacht-

dachtſamkeit, ſo ſie in vertreibung der Medice-
er und ergreiffung der Frantzöſiſchen parthey
erwieſen, vorzuhalten; und ſchien es faſt, als
wenn dieſer rath angenommen werden ſolte,
wofern nicht der Gonfaloniere ausübereilten
eiffer nochmals gerade das gegentheil aufs
tapet gebracht, jene einer unzeitigen kleinmü-
thigkeit beſchuldigt, und, wenn ſie ja die frey-
heit verliehren ſolten, es vor rühmlicher gehal-
ten, wenn ſolches noch einer großmüthigen ver-
theidigung, als durch eine furchtſame demuth
geſchähe.

Endlich ward durch die meiſten ſtimmen auf
die gegenwehr geſchloſſen, und nachdem durch
vorſchuß derer reichſten bürger eine ziemliche
ſumme geldes zuſammen gebracht war, warb
die Republick eiligſt noch mehrere völcker, wel-
che mit denen alten 12000. mann zu fuß und
1000. zu pferde ausmachten, worüber Mala-
teſta Boglione, einer von ihren mitbürgern zum
Feldherrn geſetzet ward. Dieſes aber hieß
gar nichts gegen die macht, welche der Printz
von Oranien wieder ſie führte, der nebſt denen
völckern, ſo unter den Marggrafen del Vaſto
aus dem Mäyländiſchen zu ihm ſtieſſen, und
denen Päbſtlichen unter dem Hertzog von Ur-
bino, die allein 6000. zu fuß und 2000. zu pfer-
de ſtarck waren, ein lager, von 38000. mann
ausmachten.

[Es hatten ſich anfänglich die Florentiner/ ſo wohl
als vor kurtzer zeit die Venetianer/ wieder an Franck-
reich gemacht/ und würden ſie auch vielleicht Fran-

ciſcum bewogen haben/ ihnen heimlich/ zu helffen/ wenn es nicht der Pabſt beyzeiten gemerckt/ und den Frantzöſiſchen Cantzler Du Prat zum Cardinal und zeit lebens zum legaten a Latere gemacht hätte.]

Der feldzug ward von dem Printzen von Oranien zu ausgang des Aprilis eröffnet, der denn zu ſeinem unglück die unterhabenden völcker theilte, und mit 22000. mann die ſtadt belagerte, mit 16000. aber den Malateſta zum treffen nöthigen wolte. Dieſer aber, nach dem er eine verſtärckung vom land-volck erhalten, verließ die gegend um Florentz, und näherte ſich ſeinem feinde, nicht zwar in dem abſehen, ein treffen zu liefern, ſondern ſie mit ſtetigen ſcharmützeln abzumatten, welches ihm auch ſo wohl gelunge, daß er in drey monaten groſſen vortheil erhielt, ungeachtet ſeine macht weit geringer war, wobey mancher wackerer officirer bey der Käiſerlichen armee ins graß beiſſen muſte, inmaſſen auch der Päbſtliche General, Hertzog von Urbino, ſein leben verlohr. Als aber der Printz vernommen, daß Malateſta von neuen 2800. mann zu pferd und fuß von Piſa gewärtig ſey, entſchloß er ſich dieſelben abzuſchneiden, und ungeachtet er dazu zu ſpäte kam, unterließ er doch nicht, die Florentiner, wiewohl ſie dieſe verſtärckung erhalten, anzugreiffen, über die er zwar einen vollkommenen ſieg befocht, der ihm aber das leben koſtete, welches er durch eine muſqveten-kugel auf dem platze verlohr. Und dieſes war das ende Philiberts von Chalon, Printzens von Oranien, an deſſen

Der Printz von Oranien wird erſchoſſen.

ſtatt

ſtatt alſobald der Marggraf del Vaſto nach dem heimlichen befehl des Käiſers das commando übernahm. Wie nach dieſem treffen Malateſta ſahe, daß er im felde nicht länger beſtehen könne, nahm er, ſo gut er konte, den reſt von ſeiner armee, der mehrentheils aus verwundeten beſtund, und ungefehr noch 2600. zu fuß, nebſt 900. pferden ausmachte, zuſammen, und warff ſich damit in die ſtadt Florentz.

Die Regenten in der ſtadt lieſſen, nach verluſt dieſes treffens, den Malateſta nebſt Megliori, dem Kriegs-Commiſſario, vor ſich kommen, und den zuſtand der armee erzehlen, da ſie denn aus ihren nachrichten abnahmen, wie es viel beſſer geweſen wäre, ſich in zeiten zu ergeben, als den grimm des überwinders zu erwarten. Der pöbel aber war, nach vernommenen tod des Printzen von Oranien, ohne zu bedencken, daß dieſes ihrer Republick nicht viel vortheil bringen könne, in ſonderbare freudens-bezeugungen ausgebrochen, inmaſſen man durchgehends nichts anders, als freuden-feuer, bälle und täntze ſahe. Ja es lieff das volck voller raſerey zu denen wohnungen des Megliori und Malateſta, nachdem es ihren bey den ſtadt-regiment gethanen vertrag vernommen, um ſie zu erwürgen, zu allem glück aber wurden ſie beyde nicht angetroffen. Daher muſten endlich die Regenten, wenn ſie innerliche ruhe haben wolten, öffentlich kund machen, daß man ſich wehren wolle; Sie lieſſen auch gar an unterſchieden orten der ſtadt galgen aufrichten,

und dabey ausruffen, daß, wer von der übergabe reden würde, daran ſoll gehangen werden. Aber wir wollen die Florentiner eine weile in dieſem zuſtande laſſen, und ſehen, was indeſſen der Käiſer mache.

Der reichs-tag wird verſchoben.

Nachdem er von Bononien abgereiſt war, empfieng und bewirthete ihn Friedrich, der Hertzog von Mantua, in ſeiner reſidentz aufs prächtigſte. Damals ward dem Käiſer unterm fuß gegeben, daß es nützlich ſeyn würde, wegen derer murrenden Lutheraner, die nur vor ihre ſicherheit ſorgen, den Augſpurgiſchen reichstag noch etwas zu verſchieben, welchen rath ihm auch ſein Herr bruder Ferdinand gab, damit man alſo zu erfindung derer mittel, wegen vereinigung beyder religionen, zeit gewinnen möchte. Zwar riethen auch etliche, die Lutheraner mit kriege zu überziehen, bevor ſie zeit hätten, ſich im ſtand zu ſetzen, weil ja doch die wunde nicht anders als durch ſchnidt und brand könne geheilet werden. Aber dieſes war des Käiſers abſehen nicht, welcher ſeine kräffte lieber gegen die Türcken brauchen wolte, und auch damals noch mit dem Florentiniſchen kriege beſchäfftigt war. Alſo folgte er dem erſten rathe und verſchob den reichs-tag biß auf den 20ſten Junii. Denen Lutheranern geſchahe mit ſolchem verzuge groſſer gefallen, inmaſſen ſie dadurch zeit bekamen, mit mehrerer ſorgfalt an dem glaubens-bekäntniß zu arbeiten, welches ſie nachgehends auf dem reichs-

tage

tage übergaben, und daher die Augſpurgiſche Confeſſion genennt wird.

[Der Hertzog von Mantua, deſſen in dieſem §. gedacht wird/ war Friedrich II. und anfänglich nur Marggraf/ ward aber vom Käiſer eben damals/ da er ihn ſo wohl bewirthete zum erſten Hertzog gemacht. Was aber hier von denen urſachen des aufgeſchobenen reichs-tags geſagt wird/ iſt ſehr unrichtig/ inmaſſen ſelbige wohl darinne beſtanden/ daß der Käiſer ſo bald nicht kommen können. Denn da er ſelbigen gleich biß auf den erſten May ausgeſetzt/ kam er doch erſt den 20ſten Junii nach Augſpurg]

Aenderungen der religion in der Schweitz.

Indeſſen erhielte der Käiſer von denen religions-ſtreitigkeiten nachricht, ſo ſich in der Schweitz hervorthaten, welches ihn ſehr kränckte, theils, weil er vermuthete, daß ſolches die Lutheraner weit trotziger machen würde, theils, weil er ſich vorgenommen, mit dieſen leuten in zukunfft gute freundſchafft zu halten, und in ſeinen kriegen ihrer völcker zu gebrauchen, weswegen er auch bald nach Franciſci niederlage ſehr verbindlich an ſie ſchrieb, und ſonderlich in willens hatte, aus der Schweitz ſoldaten gegen die Türcken zu führen.

Ulloa will, es habe ſich die Lutheriſche lehre dergeſtalt in der Schweitz ausgebreitet, daß von dreyzehn Cantons ihrer achte derſelben beygepflichtet, welches aber gantz offenbar falſch iſt, inmaſſen niemals mehr als vier Cantons nicht zwar dem Lutheriſchen, ſondern dem Calviniſchen wege gefolget, die aber mehr als nun die helffte ſtärcker ſind, denn die übrigen neun Catholiſchen. So begehet Ulloa nicht

weniger einen groben irrthum, wenn er vorgiebt, daß 4000. Papiſten in einem treffen 16000. Reformirte in ſtücken gehauen, wovon keine Schweitzeriſche hiſtorie etwas meldet, da es hingegen nicht zu läugnen, daß jene von dieſem zum öfftern geſchlagen worden. Wie denn die Catholiſchen Cantons, da ſie ſahen, daß ſie denen Reformirten nichts anhaben könten, ihre zuflucht endlich zum Käiſer und Pabſt nahmen. Und obgleich dieſelben anderweit gnug zu thun hatten, gab doch der Käiſer dem Hertzog von Meyland befehl, ſo viel volcks als er nur entbehren könte, denen Schweitzern zu zuſchicken, der Pabſt aber übermachte ihnen ſo viel geld, als zur anwerbung von 1500. mann zu pferd und fuß vonnöthen war. Der Hertzog machte auch ſchleunigſte anſtalt, daß zwey tauſend zu fuß und dreyzehn hundert pferde denen Schweitzern zugeſchickt wurdẽ. Dieſe aber beſorgten, es möchten die fremden völcker in ihrem lande nicht viel nütze ſeyn, und, damit die innerlichen zwiſtigkeiten nicht ihren eignen untergang befördern möchten, verglichen ſie ſich in der güte, daß ieder Canton frey haben ſolte, der religion zu folgen, die er vor die beſte hielte, und ſolte man ſich alles zanckens darüber enthalten.

[Es gehört zwar dieſe ſache eigentlich in die Schweitzeriſche hiſtorie/ weil aber hier einmal davon erwehnung geſchieht/ ſo können wir nicht umhin zu erinnern/ daß ſchon Anno 1528. Zwinglius, der damals noch im kloſter war/ ſich denen Päbſtlichen ablaß-krämern wiederſetzt/ wornach denn die ſache/ da

er

er nach Zürch ins predig-amt beruffen worden/ zu weiterm fortgange gediehen/ und mit vielen/ ſo wohl ſchrifft-als wortwechſeln lange getrieben worden/ biß endlich Anno 1529. die Catholiſche Cantons mit König Ferdinanden ein bündniß geſchloſſen/ worüber die von Bern und Zürch in harniſch gebracht worden/ und ihre wiederſacher zu überziehen gedrohet/ welches ungewitter doch durch die benachbarten/ ſonderlich die Straßburger bald zertrieben ward/ ſo/ daß die Schweitzer gemeldter maſſen einig wurden/ und König Ferdinands hülffe/ die ſchon biß an den Rhein gekommen war/ zurück ſchickten. Anno 1530. aber ſchloſſen die Straßburger mit denen Reformirten Schweitzern auf 15. jahr ein bündniß/ deſſen bedingungen/ und wie es vom reichs-regiment aufgenommen worden/ beym Sleidano L. VII. zu ſehen.]

Endlich reiſte der Käiſer von Mantua durch das Venetianiſche gebiete, gieng zu Trident über die Alpen nach Deutſchland, und gerades weges auf Augſpurg, woſelbſt er den 15ten Junii nebſt dem König Ferdinand, ſeinem Herrn bruder, der ihm biß nach Inſpruck entgegen gekommen war, der Königin Maria, ſeiner ſchweſter, und dem Cardinal Campeggio, Päbſtlichen legaten à latere, anlangte. Den folgenden morgen, als am Fronleichnams-feſte, wohnte er der proceßion bey, wobey er zwiſchen dem König und Cardinal gieng, ſie alle drey aber kertzen in denen händen trugen. Den 20ſten frühe morgens gieng die gantze reichs-verſammlung in die haupt-kirche, um die meſſe des heiligen Geiſtes, welche der Ertzbiſchoff von Maintz laß, abzuwarten. Während der andacht, lagen der Käiſer ſo wohl, als die übri-

Der Käiſer kömmt nach Augſpurg.

gen insgeſamt, auf denen knien. Zum beſchluß hielt Vincentius Pimpinella, Ertzbiſchoff von Roſſano, bey einer halben ſtunde eine ſehr ſchöne rede von unterhaltung einer beſtändigen einigkeit.

Geſchichte des reichstags.

Von dar gieng man auf das rath-hauß, allwo die verſammlungen ſolten gehalten werden. Der Käiſer ſaß auf einem throne mit denen reichs-kleinodien angethan, und lag vor ihm auf einer tafel das bloſſe ſchwerd, welches der Churfürſt von Sachſen unterwegs zu pferde vorgetragen. Als ſie ſich nun alle geſetzt, trat der Cardinal Campeggius auf, und hielt eine lateiniſche rede von dem alter und vorzuge der Catholiſchen religion. Hierauf erhuben ſich der Churfürſt von Sachſen, Georg, Marggraf von Brandenburg, Ernſt Franciſcus, Hertzog von Lüneburg, Philipp, Landgraf von Heſſen, und Wolffgang, Fürſt zu Anhalt, alles Lutheraner, von ihren ſtellen, und traten vor den Käiſer. Der Chur-Sächſiſche Cantzler führte das wort, und verſicherte den Käiſer zuförderſt, im nahmen derer Fürſten, ihrer unterthänigkeit, bat aber auch zu erlauben, daß ihr glaubens-bekäntniß öffentlich abgeleſen werden möchte, um ſolcher geſtalt ſich aus der übeln nachrede, als ob ſie ketzer wären, zu ſetzen.

Der Käiſer, welcher ſeines anſehens wegen die antwort nicht auf die ſtände ankommen laſſen, auch die Lutheraner durch eine verweigerung nicht erbittern wolte, welche von ſeiten derer Catholiſchen unfehlbar erfolgt ſeyn würde, ver-

verſprach alſobald, ſolches bekäntniß den folgenden tag zu hören, und beſchloß hiermit die erſte ſeſſion.

Die eifrigen Catholicken, und inſonderheit die geiſtlichen ſtände, ärgerten ſich hauptſächlich über dieſe antwort, weil ſie es vor unrecht hielten, ſolcher leute glaubens-bekäntniß anzuhören, welche vom haupt der kirchen ſchon vor ketzer erklärt waren. Daher denn dieſe eifferer, nebſt denen Päbſtlichen geſanden, ſelbige gantze nacht und den andern morgen früh nichts anders thaten, als, daß ſie denenjenigen, ſo beym Käiſer am beſten gelidten waren, anlagen, zu zuſehen, ob er noch auf andre gedancken zu bringen ſey. Es mißfiel aber dieſes dem Käiſer dermaſſen, daß er zu dem Päbſtlichen nuncio ſagte: **Mein Herr nuncius, ich bin Käiſer, und zu meinen männlichen jahren kommen, und ihr wollet mich bereden, wie die kinder zu handeln, die in einem augenblicke wiedernehmen, was ſie gegeben, und läugnen, was ſie verſprochen haben. Wie meint ihr wohl, daß ich die Lutheraner verdammen ſoll, ohne ſie gehört und ihr verbrechen ergriffen zu haben? Und diß iſt die urſache, weßwegen ich ihr glaubens-bekäntniß zu leſen erlaubt.**

[Hier redet der autor von dem nahmen/ Proteſtanten/ welcher denen Evangeliſchen ſtänden beygelegt worden. Weil wir aber den wahren urſprung ſolcher benennung beym beſchluß des vierten buchs bereits

reits angeführt/ dieſe ſtelle des autoris auch durchaus wenig grund hat/ laſſen wir ſelbige unüberſetzt.]

Des folgenden tages kamen die proteſtirenden ſtände wieder, und traten die vornehmſten unter ihnen zuſammen, worauf ihr glaubens-bekäntnis durch den Cantzler erſt lateiniſch, wegen derer anweſenden Päbſtlichen geſanden, hernach auch deutſch verleſen ward. Es beſtund daſſelbe aus viertzig groß-und kleinen artickeln, deren ableſung ſich in die drey ſtunden verzog, und ward in dieſer ſeſſion weiter nichts gethan. Man nahm hierbey wahr, daß der Käiſer das deutſche zwar mit vieler aufmerckſamkeit, das lateiniſche hingegen, welches er nicht verſtund, mit vielem verdruß leſen hören.

Dieſen nachmittag, wie auch den folgenden gantzen tag über, thaten die Papiſten nichts anders, als daß ſie ſich mit dem Käiſer, wegen des über ſolches bekäntniß zu faſſenden ſchluſſes, berathſchlagten. Etliche waren der meinung, man ſolle denen Lutheranern gar nicht antworten, und thun, als ob man von ihrem glaubens-bekäntniſſe niemals etwas gewuſt. Der Cardinal Campeggius aber, und überhaupt alle Geiſtlichen, verwurffen dieſelbe mit beſondern unwillen, weil die Lutheraner ſolches ſtillſchweigen zu ihrem vortheil, und als einen heimlichen beyfall aufnehmen würden. Weil nun der Käiſer dieſen letztern beypflichtete, wehlte man ſieben perſonen, nemlich vier Geiſtliche und drey weltliche von denen Räthen, welche

che gemeltes glaubens-bekäntniß wiederlegen ſolten.

[Die wahl dieſer ſieben perſonen mag vielleicht irrig hierher gezogen werden/ indem ſchon nach verleſener wiederlegung bey vorſeyendem gütlichen vergleich von jeder parthey ſieben dazu verordnet worden/ die aus zwey Fürſten/ zwey Juriſten und drey Theologen beſtanden. Von Papiſtiſcher ſeite waren/ Fürſten/ der Biſchoff von Augſpurg und Hertzog Heinrich zu Braunſchweig/ dem hernach Hertzog Georg von Sachſen ſubſtituirt worden/ Juriſten/ die beyden Cantzler von Cölln und Baden/ Theologen/ Eccius, VVimpina und Cochlæus; von Lutheriſcher ſeite/ Fürſten/ der Chur-Printz von Sachſen und der Marggraf zu Brandenburg/ Juriſten/ die beyden Cantzler von Sachſen und Brandenburg/ Theologen/ Melanchthon, Schnepfius und Brentius.]

Indeſſen trieb der Käiſer die andern angelegenheiten des reichs-tags, die entweder ihn, oder den König, ſeinen Herrn bruder angiengen, mit groſſem eyffer, und gieng ihm alles wohl von ſtatten, weil die Lutheraner, in hoffnung einer guten antwort, nirgends ſchwierigkeiten machten. Indeſſen hatte der Käiſer die arbeit obgemeldter ſieben gevollmächtigten geſehn, und ſich gefallen laſſen, worauf er in der den 4ten Auguſti gehaltenen ſeſſion kund machte, daß den folgenden tag, die antwort auf der Proteſtirenden glaubens-bekäntniß ſolte geleſen werden, wobey er die Lutheraner insgeſamt erſuchte, ſich dazu finden zu laſſen. Sie wurd demnach den 5ten Auguſti durch den Cantzler verleſen, und beſtund ſie in einer wiederlegung gemeldten bekäntniſſes von artickel zu artickel,

auf

auf deren unterſchiedene nichts weiter geantwortet war, als daß dieſelben durchaus ketzeriſch wären, und das feuer verdienten. So viel mäßigung nun vorher die Catholiſchen bezeugt, indem ſie der Lutheriſchen ſchrifft gantz ſtille zugehört, ſo ungedultig führten ſich ietzo die Proteſtirenden auf, indem ſie von anfang biß zu ende der verleſenen wiederlegung ſtetig huſteten, und ſich reuſperten. Alle Catholiſchen ſtände, ſo ſich bey dem reichs-tage befunden, unterſchrieben die wiederlegung gar leichtlich, und zwar der Käiſer zu erſt, nach ihm aber Campeggius als Legatus á latere, worauf die übrigen in ihrer Ordnung folgten. Zwar ward denen Proteſtirenden dergleichen angemuthet, die aber, wie man leicht dencken kan, hiezu nicht zu bewegen waren. Wie auch der Käiſer ſahe, daß die unordnungen in Deutſchland nur gröſſer werden würden, wenn er zu ſehr in die Lutheraner dringen wolte, folgte er denen, die ihm den gelindeſten rath gaben, die ſachen nemlich ſeyn zu laſſen, wie ſie wären, und einer gelegneren zeit zu erwarten. Als er aber hernach merckte, daß ſich die Lutheraner die damaligen umſtände der zeit alzuſehr zu nutze zu machen ſuchten, gab er ihnen den 22ten Septembris zu erkennen, daß ſie biß zu ausgang des Aprilis 1531. bedenckzeit haben ſolten, binnen welcher ſie ſich mit der Römiſchen kirche wieder vereinigen könten, doch ſolten ſie indeſſen, durchaus nichts wieder dieſelbe reden, ſchreiben

oder

oder öffentlichen lehren, noch auch iemanden von derſelben mitgliedern, wes ſtandes oder geſchlechts ſie ſeyn möchten, und ſonderlich die Geiſtlichen in ihre gemeinſchafft zu ziehen, und endlich die Catholiſchen in ihren ländern bey ruhiger gewiſſens-freyheit zu laſſen. Doch wurden hievon die Calviniſten, Wiedertäuffer und alle andre ſectirer ausgeſchloſſen. Es ließ auch der Käiſer zugleich verſprechen, daß er bey dem Pabſt wegen eines concilii die nöthige verſehung thun wolle.

Dieſes aber wolte denen Lutheranern nicht anſtehn, als welche dergleichen tolerantz vor knechtiſch, und der Chriſtlichen liebe zu wieder hielten. Daher denn die ſtände dieſer religion, nach einigen dißfalls geführten beſchwerungen, den reichs-tag gar mit einander verlieſſen, dadurch aber den Käiſer ſehr erzürnten, welcher aus mißtrauen gegen das unternehmen derer Lutheraner, die ſtände den 19ten Novembris aus einander gehn ließ, indem er eine nachricht über die andre von denen heimlichen verbindungen derer Lutheraner erhielt, und wie ſie entſchloſſen wären, ihre parthey, es koſte, was es wolle, zu behaupten.

[Was hier der autor erwehnt/ als ob die Proteſtirenden eingenmächtiger weiſe vom reichs-tage gegangen/ und damit des Käiſers zorn erregt/ befindet ſich gantz falſch/ inmaſſen er ſolches gute zeit vorher gewuſt/ ſie auch bey dem abſchiede gar gnädig angelaſſen.]

Vor endſchafft des reichs-tags aber, ward deſſel-

deſſelben ſchluß abgeleſen, der darinne beſtund: Daß es bey leibes-ſtraffe und einziehung aller güter ſolte verboten ſeyn, eine andre religion als die Römiſch-Catholiſche zu bekennen, oder in deren lehren und gebräuchen etwas zu verneuern; Indeſſen aber ſolte biß zu haltung eines allgemeinen concilii alles in dem ſtande, wie es jezo wäre, verbleiben.

[Es ſind hierbey noch viel beſondre umſtände zu mercken/ die wir/ als in einer nachleſe/ vorſtellen wollen: Indem der Käiſer ſich noch in Italien aufhielt/ ſchickte das Reichs-regiment von Speyer aus Pfaltzgraf Friedrichen/ Conraden von Schulenburg und D. Hartmannen an ihn/ die um beſchleunigung ſeiner ankunfft in Deutſchland bitten muſten. Es traffen ihn dieſelben nach vollbrachter crönung zu Mantua noch an/ und wurden ſehr wohl empfangen/ reiſten auch folgends in ſeinem gefolge zurück auf den reichs-tag/ allwo der Pfaltzgraf zum Præſidenten des Käiſerlichen raths gemacht worden/ ungeachtet ſolches mit weniger vergnügung des hofes geſchehen/ indem er allzu aufrichtig war/ und durchaus nicht leiden konte/ wenn ein Miniſter geſchencke nahm/ wie er denn inſonderheit den damaligen reichs-vice-Cantzler/ der dieſe ſchöne eigenſchafft in hohem grade hatte/ deßwegen beym Käiſer übel angegoſſen. Zu Inſpruck hielt ſich der Käiſer 15. tage auf/ und waren ihm viel Fürſten biß dahin entgegen gezogen. Von dar gieng er nach München/ wohin ihn Hertzog Wilhelm hatte einladen laſſen/ der ihn auch koſtbar tractirte. Als er endlich den 15ten Junii abends in die ſtadt kam/ war er anfangs in willens zwiſchen dem Cardinal Campeggio und dem König Ferdinand einzuziehen/ welches ihm aber/ weil es wieder die reichs-gewohnheit lieffe/ wiederrathen ward; weßwegen

denn der einzug auf folgende weiſe angeſtellt ward. Den anfang machten 17. von denen anweſenden Fürſten/ denen der Chur-Trieriſche geſandte allein folgte/ alsdenn der Churfürſt von Sachſen mit dem bloſſen ſchwerdte/ zwiſchen dem Churfürſten von Brandenburg und dem Grafen von Erpach/ Chur-Pfältziſchen abgeſandten. Wegen derer Churfürſten von Cölln und Maintz ſind Cœleſtinus und Sleidanus nicht einig/ indem dieſer meldet/ daß ſie vor dem Käiſer/ jener aber/ daß ſie neben ihm geritten/ und Chur-Maintz zwar zur rechten/ Cölln aber zur lincken/ deren jener zweyhundert von des Käiſers leibwache in ſeidenen kleidern/ dieſer hundert küraßirer zur begleitung gehabt. Der Käiſer ſelbſt ritt ein weiſſes Spaniſches pferd/ und war auf Spaniſch gekleidet/ über ihm aber trugen die Augſpurgiſchen raths-herren einen koſtbaren himmel/ und zu beyden ſeiten gieng die junge herrſchafft derer anweſenden Reichs-Fürſten. Unmittelbar hinter ihm folgten der König Ferdinand/ und der Päbſtliche legat, und auf dieſe/ die fremden geſandten/ der Deutſch-Meiſter und andre reichs-ſtände. Den zug ſchloß endlich die Augſpurgiſche ſtadt-militz in 2000. mann beſtehend/ die zwölff ſtücken geſchützes bey ſich führte. Es hatten die Fürſten/ welche dem Käiſer vor der ſtadt entgegen gezogen/ ihn erſuchen laſſen/ nicht vom pferde zu ſteigen/ deſſen er ſich aber geweigert/ und ſo wohl/ als der König Ferdinand dieſelben zu fuſſe empfangen. Bey dieſer gelegenheit ertheilte der Päbſtliche legat denen umſtehenden den ſeegen/ die alle niederfielen/ biß auf den Churfürſten von Sachſen und die andern proteſtirenden Herren/ die allerſeits ſtehen geblieben. Es iſt auch dieſes etwas ſonderliches/ daß der Churfürſt Joachim von Brandenburg nahe bey der ſtadt den Päbſtlichen legaten mit einer lateiniſchen rede im nahmen derer anweſenden Biſchöffe und Prälaten empfangen/ worüber ſich der Käiſer ſehr gewundert. Es hatten ferner die Augſpurger zur ſicherheit des reichs-tages zwey

fahnen fuß-volck geworben/ die aber auf des Käiſers befehl muſten abgedanckt werden/ der hingegen 1000. mann von ſeinen völckern dazu gebrauchte/ welchen die Augſpurger ein thor einräumen/ auch des nachts/ wie ſonſt gewöhnlich/ die gaſſen mit ketten nicht verſperren durfften. So bald der Käiſer in ſeinem palaſt angelangt/ befahl er denen proteſtirenden Fürſten/ ſich des morgenden tages/ als am Fronleichnams-feſte/ bey der proceßion einzuſtellen/ welches ſie aber gewiſſens-halber beſtändig verweigerten/ und war ſonderlich der Marggraf von Brandenburg Georg/ welcher das wort führte/ ſo behertzt/ daß er bekennte/ er wolle ſich lieber den kopff abſchlagen laſſen/ als dißfals ſein gewiſſen verletzen/ worauf aber der Käiſer geantwortet: Nicht kopff ab/ nicht kopff ab. Ungeachtet nun dieſes werck mit groſſem eiffer und ungeſtüm getrieben ward/ ſo/ daß man noch des nachts um eilff uhr deßwegen an den Churfürſten von Sachſen ſchickte/ auch den folgenden halben vormittag damit zubrachte/ konten die Catholiſchen doch nichts erhalten. So hatte man auch denen Evangeliſchen zugemuthet/ ihre mitgebrachten Prieſter nicht predigen zu laſſen; welches ſie aber lange abſchlugen/ biß endlich der Käiſer denen Päbſtiſchen lehrern es ebenfals verbieten/ und gewiſſe perſonen beſtellen muſte/ die das Evangelium allein predigen/ und aller obhandenen ſtreitigkeiten ſich enthalten ſolten. Es ſchickte ſich im übrigen der Käiſer ſo wohl zu dem bevorſtehenden reichs-tage/ daß er tages vorher communicirte/ und auſſer der gewöhnlichen betzeit/ welches täglich frühe morgens eine ſtunde war/ deren noch zwey im gebet zubrachte. Den 20ten Junii ward der Churfürſt von Sachſen abermal zu beobachtung ſeines ertz-amts aufgefordert/ da der Käiſer in die meſſe gehen wolte/ welcher auch auf gutbefinden ſeiner Geiſtlichen von niemanden als dem Marggrafen von Brandenburg begleitet/ erſchien/ vor dem Venerabili aber durchaus nicht nieder

derfiel. Das begehren von verleſung des glaubens-bekäntniſſes hat anfänglich nicht wollen gewilligt werden/ indem der Käiſer durchaus eine abſchrifft deſſelben in ſeine hände verlangt. Die vornehmſten verfaſſer der wiederlegung dieſes glaubens-bekäntniſſes waren Jo. Faber und Eccius, deren arbeit jedoch/ weil ſie zu hefftig geweſen/ dem Käiſer ſo ſonderlich nicht gefallen/weßwegen auch/wie Sleidanus meldet/ auf der Fürſten rath/ bey öffentlichen vortrag derſelben/ die clauſul weggelaſſen worden/ da denenjenigen mit der acht gedrohet war/ die ſich nicht zum zwecke legen würden. Währender zeit verließ der Landgraf von Heſſen den reichs-tag/ nachdem er ſeine geſandten hinterlaſſen/ unter dem vorwand/ daß ſeine gemahlin tödlich kranck ſey/ worüber ſich der Käiſer bey denen übrigen proteſtirenden Fürſten beſchwerte/ die jenen entſchuldigten/ ſelbſt aber die verſicherung gaben/ daß ſie nicht zu weichen geſonnen wären. Sonſt bezeigte der Käiſer hierbey groſſe mäßigung. Denn als ſich die Fürſten über die bißher ſo häuffig ausgeſtellten wachen beklagt/ gab er zur antwort/ wie ſolches wegen eines zwiſchen Deutſchen und Spaniern entſtandenen tumults geſchehen/ in zukunfft aber ſolle dergleichen ohne vorwiſſen des Churfürſten von Sachſen/ vor den es/ als Ertz-Marſchall gehöre/ nicht mehr vorgenommen werden/ worauf auch gleich befehl ergangen/ daß alle wachen aufgehoben worden. Ungeachtet man aber nachgehends vielerley wege verſucht/ einigkeit zu ſtifften/ war es dennoch dahin keines weges zu bringen/ und fiel es endlich alles auf den reichs-abſchied hinaus/ den wir zum beſchluß dieſes buchs von wort zu wort mit angehangen. Was die übrigen handlungen dieſes reichs-tags betrifft/ giengen ſelbige gröſten theils den türcken-krieg an/ welchen dem Käiſer führen zu helffen/ ſich die Proteſtirenden anfänglich mochten verſtanden haben. Es meldet aber Sleidanus L. VII. daß ſie ſich deſſen bey beſchluß des reichs-tags wieder ge-

weigert/ ſo wohl als des beyſchluſſes zu erhaltung des kammer-gerichts. Ihr vorwand war die härte/ mit welcher man gegen ſie verführe. Denn als der Sächſiſche Cantzler die vertheidigung des glaubens-bekäntniſſes überreichte/ und ſolche bereits von Pfaltzgraf Friedrichen angenommen worden/ muſte ſie derſelbe wieder zurück geben/ wobey der Käiſer/ dem vorher König Ferdinand etwas ins ohr gezi-ſchelt/ nur winckte/ und ſonſt kein wort redete. Ja wie ſie den Käiſer um verſicherung des reichs-friedens erſuchten/ kriegten ſie eine antwort/ daraus ſie wenig vertrauen ſchöpffen konten/ und endlich hatte man ſie von dem kammer-gerichte gar mit einander ausgeſchloſſen/ welches alles ihre gemüther grauſam verbittern muſte.]

Ich will dieſem erſten theil mit erzehlung desjenigen ſchlieſſen, was denen Rhodiſer-Rittern, nach verluſt ihrer inſul, biß zu der zeit, da ihnen Malta geſchenckt worden, begegnet, ingleichen, was mit denen Deutſchen Ordens-Rittern vorgegangen, um alſo dieſe ſachen, welche ſonſt hätten ſtück-weiſe vorgetragen werden müſſen, in beſſerer ordnung darzuſtellen.

Bericht von denen begebenheiten derer Rhodiſer-Ritter.

Nachdem verluſt von Rhodis, ſchweifften der ordens-meiſter, Philipp de Viliers und die übrigen Ritter hier und da herum, und muß man zum ruhme des Großmeiſters melden, daß er die inſul nicht allein wieder die groſſe macht des Türckiſchen Käiſers von auſſen, ſondern auch wieder viel innerliche verrätereyen, biß aufs äuſſerſte mit groſſem muth behauptet. Maſſen ſich der Creutz-Ritter Andreas d' Amaraldo, bürtig von Liſſabon, zum haupt einiger zuſammen verſchwornen, welche die inſul de-

nen

nen Türcken in die hände ſpielen wolten, aufgeworffen, dem aber, nach entdeckten vorhaben, das haupt abgeſchlagen, und drey andre gehenckt wurden.

Nach geſchloſſener capitulation, durch die denen Türcken die veſtung übergeben ward, beſuchte der Großmeiſter, bevor er ſich einſchiffen ließ, den Türckiſchen Käiſer in begleitung von 66. Rittern den 1ſten Januarii 1523. dieſe empfieng Solymann ſehr ehrlich, und beſchenckte den Großmeiſter mit einem köſtlichen bunde, und ſcharlachenen kleide, dergleichen kleider auch denen bey ihm befindlichen Rittern gegeben ward. Hiernächſt ließ er ſie bey der rückkehr durch einige derer vornehmſten ſeines hofes, und hundert mann leibwache, biß in die ſtadt begleiten. Den folgenden tag ſtattete Solymann bey dem Großmeiſter ſeinen gegen-beſuch ohne wache und begleitung ab, indem er nur einen eintzigen unbewaffneten kammer-diener bey ſich hatte. Er unterhielt ſich mit ihm bey einer halben ſtunde von dem wechſelnden kriegs-glück, und ſagte beym abſchiede: ungeachtet er allein hieher gekommen, ſey ihm doch das wort des Großmeiſters und ſo vieler rechtſchaffenen Ritter an ſtatt aller wache.

[Im anfang war das tractament/ ſo man denen überwundnen machte/ ſo gar herrlich eben nicht. Denn es wurd/ ungeachtet des accords/ ein thor aufgebrochen/ und allerhand muthwillen in der ſtadt verübt. Selbſt der Großmeiſter muſte/ da er audientz nahm/ ungegeſſen und ungetruncken einen guten

theil des tages unter freyen himmel in ſtarcken regen vor dem gezelte ſtehen/ ehe er vorgelaſſen ward/ da ſich denn zwar der tyrann gar gnädig gegen ihn bezeigte/ auch gedachter maſſen zu ihm in die ſtadt kam/ bey welcher unterredung er ihn ſeinen vater nennte. Dieſes alles aber geſchahe hinterliſtiger weiſe/ inmaſſen er heimlich befehl gegeben/ den Großmeiſter mit alle dem ſeinigen nach Conſtantinopel zu führen/ welches jedoch dieſer noch beyzeiten erfahren/ wie davon Fontanus, deſſen glauben man keines weges in zweiffel ziehn kan/ ſchreibet.]

Wie nun alſo Rhodis muſte verlaſſen werden, ſchifften ſich der Großmeiſter und die Ritter mit alle dem ihrigen auf funffzig ſchiffen ein, und begaben ſich zu erſt nach Candia, wo ſie durch den daſigen Stadthalter der Republick Venedig Paul Juſtiniani, wohl empfangen, und nach gehaltener berathſchlagung mit den Venetianiſchen Feldherrn und übrigen Kriegs-Oberſten, ihnen die ſtadt Caſtro angewieſen wurde. Als ſie daſelbſt angelangt, hielten ſie ein capitel im Ertzbiſchöfflichen palaſt, und ernennten zwey geſanden, nemlich Ludwig d' Andugar, Groß-commandeur des ordens an den Käiſer, und Emeric Combaut an den Pabſt Adrian, und den König in Franckreich, um hülffe zu ihrem vorhaben auf Rhodis anzuhalten, darauf ſie ſich aber, wegen derer kriege, ſo zwiſchen dieſen Herren waren, nicht groſſe rechnung machten. Sie erwehlten auch auf dieſem capitel unterſchiedliche Groß-Creutz-Ritter und vergaben andre anſehnliche ämter, die währender belagerung von Rhodis waren erledigt worden.

Von

Von Candia giengen ſie nach Meſſina, allwo ihnen von Don Hercule Pignatello, Grafen von Monteleon, Vice-Rè dieſer inſul, alle ehre bewieſen wurde, wie ihm denn ſolches der Käiſer ausdrücklich befohlen hatte. Nachdem ſie ſich auch hier einige monate aufgehalten, nahmen ſie ihren weg nach Civita Vecchia, und von dar nach Rom. Der Käiſerliche geſande, Hertzog von Seſſa that ihnen hier beym Pabſte ſo gute dienſte, daß ſie von ihm wie Könige empfangen wurden. Er umhalſte den Großmeiſter und nennte ihn, Magnum Chriſti Athletam & fidei Catholicæ propugnatorem. Wie auch gleich um ſelbige zeit der Pabſt ſtarb, ward denen Rittern durch einen ſchluß des Conſiſtorii die bewachung des Conclave unterm commando des Großmeiſters anvertraut, welche ſie in ihren rothen mit weiſſen creutz bezeichneten ordens-röcken verrichteten. Der neue Pabſt Clemens, gab ihnen die ſtadt Viterbo, biß ſie zu beſſerm glück gelangten. Von daraus, oder auch, wie andre wollen, von Rom ſchickten ſie von neuen drey geſanden, nemlich, Diego de Toledo, Gabriele Torino Martinengo, und Antonio Boſſo an den Käiſer in Spanien.

[Es hatten ſich vorher auch die Ritter eine weile zu Nizza aufgehalten/ und in Sicilien/ da ſie ſich meiſtentheils nach Syracuß gewendet/ wieder die unglückſeligen gute dienſte gethan.]

Als aber dieſelben wegen eines unternehmens auf Rhodis nichts hatten erhalten können, faſte der Großmeiſter den ſchluß, ſelbſt die reiſe nach Spanien auf ſich zunehmen. Weil

nun der Käiſer, wegen vieler verwirrungen, darinnen er damals ſtack, ſonſt nichts vor ihn thun konte, gab er ihm zu erkennen, wie vor allen dingen die Ritter auf einen auffenthalt müſten bedacht ſeyn, wozu er ihnen die inſul Malta geben wolte. Mit dieſer antwort gieng der Großmeiſter nach Viterbo, allwo man, nach gehaltenen capitel, gewiſſe perſonen verordnete, die örter, ſo ihnen waren angeboten worden, vor allen aber Malta, dahin derer meiſten ihr ſinn ſtunde, in augenſchein zu nehmen. Dieſe brachten von ſolcher inſul eine ſo vortheilhaffte nachricht nach Viterbo, daß die Ritter dem Käiſer zu verſtehen gaben, wie ſie ſich daſelbſt aufzuhalten wünſchten, worauf ihnen von demſelben die donation ſchrifflich zugeſchickt ward.

[Die bedingungen hierbey waren folgende: Es ſolten die Ritter ſolche inſul vom Käiſer und ſeinen nachfolgern/ als Königen von Sicilien zu lehn nehmen/ und zur erkentlichkeit jährlich einen falcken liefern; Das Jus Patronatus über das biſthum Malta ſolte beym lehns-Herrn ſtehn; Der ordens-Admiral ſolte ein Italiäner ſeyn; Die Ritter ſolten verbunden ſeyn/ Tripolis wieder die Mohren zu vertheidigen/ denen Chriſtlichen Potentaten wieder die ungläubigen völcker beyzuſtehn/ und ſtets auf dem Mittelländiſchen meer eine flotte zu halten/ um ſolches von denen ſee-räubern zu reinigen.]

So bald der Großmeiſter und die Ritter ſolche ſchenckung vernommen, ordneten ſie alſobald zwey Commenthers ab, deswegen bey dem Käiſer ſich zu bedancken, und muſte der Ordens-Secretarius Johann Maria Stratico-

pola eine abſchrifft davon dem Prior Salviati nach Rom bringen, um die Päbſtliche bekräfftigung darüber zu erhalten, und verrichtete der Pabſt die unterſchrifft in voller verſammlung derer Cardinäle den 25ten Aprilis, nachdem er vorher die großmuth und gütigkeit des Käiſers nach würden erhoben. Zu gleicher zeit ſchickten die Ritter, Hugonem de Copones Admiral, und Johann Bonifacium Rentmeiſter des ordens an den Vice-Ré in Sicilien, von dem ſie im nahmen des Käiſers mit der inſul ſolten belehnt werden. Indeſſen hände legten ſie in der haupt-kirche zu Palermo kniend den huldigungs-eyd ab, worüber hernach D. Louis Sanchez, Königlicher Protonotarius, eine ſchrifft verfertigte.

Nachdem dieſes geſchehen, verordnete der Vice-Ré ſechs Commiſſarios, die nach Malta gehn, und den Großmeiſter in Beſitz von allem, ſo in der ſchenckung enthalten, ſetzen ſolten. Dieſe ſchifften von Syracuß auf denen galeren derer geſanden ab, und wurd bey ankunfft derer Ritter in Malta ihnen und ihrem Großmeiſter ſonderbare ehre bewieſen.

Es liegt die inſul Malta in der Africaniſchen ſee, hat faſt die geſtalt eines meer-krebſes, und hält 60000. ſchritte im umkreiß. Sie beſtund damals, als ſie denen Rittern geſchenckt ward in viertzig groſſen dörffern, die weiter in neun kirch-ſpiele vertheilt waren, und 12000. einwohner hatten, darunter ſich die zu Naxaro rühmten, wie ſie die älteſten Chriſten unter allen

herum liegenden inſulen, und von dem Apoſtel Paulo ſelbſt bekehrt wåren, der auch ihre kirche gebaut. Nachdem die Ritter dieſes Eyland in beſitz genommen, ſind die einwohner nicht allein von ihren ehemaligen rauchen ſitten abgewehnet, ſondern auch derſelben anzahl dergeſtalt vermehrt worden, daß ſie ietzo auf 75. biß 80000. ſteiget. Ihre vornehmſten ſtådte ſind heutiges tages 1.) Valetta, die reſidentz des Großmeiſters, welche zwey vortreffliche groſſe und ſichere hafen hat, 2.) Vittorioſa, oder il Burgo, 3.) Sanglea, 4.) Floriana. Die alte ſtadt Malta, davon die inſul den nahmen hat, liegt mitten im lande, wird ſonſt auch Medina oder Citta Vecchia genennet. So felſigt als die inſul iſt, muß man ſie doch wegen der geſunden lufft, ſchönen waſſer, und vielfåltigen fruchtbarkeit růhmen. Denn ob ſie gleich an korn und wein mangel hat, und dißfals ſich aus Sicilien erholen muß, iſt doch daſelbſt ein groſſer ůberfluß von haber, allerhand baum- und garten-frůchten, ſonderlich aber von baum-wolle, womit die einwohner einen ſtarcken handel treiben. Es růhmen ſich dieſelben, daß es auf ihrer inſul keine gifftigen oder ſchådlichen thiere gebe, dieſelben auch darauf nicht bleiben könten, welches von einem beſondern ſegen herrůhre, den ihnen der Apoſtel Paulus ertheilt, als er die otter von der hand geſchleudert.

Nicht weit davon liegt die kleine inſul Gozo, lateiniſch Gaulus, welche der Großmeiſter mit in ſeinem tittel fůhret, indem er Fůrſt von

Malta

Malta und Gozo heiſt: weil ſie dem orden zugleich mit geſchenckt worden. Sie wird von Malta durch einen canal, der in der gröſten breite 4000. ſchritte hält, abgeſondert, und will vorgegeben werden, man habe den Apoſtel Paulum daſelbſt können reden hören, als er auf Malta gepredigt. Sie hat ſieben meilen im umkreiß, und iſt ihr überall leicht beyzukommen. Die lufft auf dieſer inſul iſt ſehr geſund, und der boden von ſonderbarer fruchtbarkeit, wiewohl ſelbigen die einwohner nicht über ihre nothdurfft bauen. Man findet daſelbſt vortreffliche qvellen von ſüſſen waſſer, die auch ſo gar an denen ufern des meeres nicht mangeln. Es ſolten ſich auch anmuthige gärten anlegen laſſen, wenn die einwohner luſt dazu hätten, die aber, wenn man davon redet, ſagen: ſie brauchten wohl geträyde und brodt, aber keine blumen oder garten-früchte. Ihre zahl beläufft ſich auf 8000. perſonen, welches aber meiſtentheils ungeſchlieffene leute, und denen waffen ſehr ergeben ſind, um denen Türcken begegnen zu können. Auf der gantzen Inſul, iſt, auſſer einigen dörffern und beqvemen häfen, ein eintziger auf einen felſen gelegener und ziemlich beveſtigter platz, mit nahmen Forfola.

Was endlich das letzte hauptſtück dieſes geſchenckes, nemlich Tripoli anbelangt, iſt ſolches eine ſtadt in der Barbarey, welche an drey ſeiten von dem meer umfloſſen wird, mit der vierdten aber an einem ſandigten erdboden hengt. Es hatte der ort damals etwa 5000.

ein-

einwohner, und war eben nicht allzuſtarck beveſtiget, welches hernach von denen Rittern geſchahe, und im folgenden zeiten die ungläubigen anreitzte, ſie von dannen zuvertreiben. Dieſes war nun das geſchenck, welches der Käiſer denen Rittern that, wovon aber einige nicht unwahrſcheinlich ſagen, es ſey nicht ſo wohl aus einer großmüthigen regung, als vielmehr aus heimlicher ſtaats-abſicht geſchehen, indem Carl nach dem verluſt von Rhodis wohl geſehen, daß die Türcken weiter um ſich greiffen, und endlich auch luſt zu Sicilien kriegen würden, denen er denn hierdurch die tapfferkeit derer Ritter in den weg legen wolte.

Begebenheiten des Deutſchen ordens.

Es iſt noch übrig, daß wir auch etwas von denen geſchichten des Deutſchen ordens melden, welche nicht weniger verknüpffung mit dem leben dieſes Käiſers haben. Nach dem Friedrich aus dem hauſe Sachſen geſtorben war, kam das Deutſche Großmeiſterthum an Albrechten, Marggrafen zu Brandenburg, welcher den gewöhnlichen huldigungs-eyd dem Polniſchen König Sigiſmundo nicht leiſten wolte, worüber es zum kriege kam. Im jahr 1525. ward friede, welcher dem Deutſchen orden ſehr ſchädlich war, indem dadurch Preuſſen als ein weltliches Hertzogthum, das von Pohlen zu lehn, muſte genommen werden, erblich an Albrechten überlaſſen wurd, der ſich auch hierauf zur Lutheriſchen religion bekente. Die Deutſchen Ritter aber, welche nicht wohl verdauen

kon-

konten, daß ihnen Preuſſen entzogen werden ſolte, welches ſie dreyhundert jahr ſo viel blut gekoſtet, über dieſes auch verſicherung vom Käiſerlichen ſchutze erhielten, verſammleten ein capitel und erwehlten Walthern von Kronberg zu ihrem Großmeiſter, da er bißher commandeur zu Franckfurt geweſen war, gaben ihm auch dem tittel, als **Hochmeiſter des Deutſchen Ritter-ordens, in Deutſchen und Welſchen landen.** Dieſer ſchickte gleich zwey geſanden nach Spanien zum Käiſer, welche den 8ten Januarii 1528. gar wohl von ihm angenommen wurden, und, nach abgelegter huldigung, die Käiſerliche beſtätigung vor dem von Kronberg erhielten. Was aber ihr begehren wegen Hertzog Albrechts belangte, verwieß ſie der Käiſer auf den nächſtkünfftigen reichs-tag.

Da nun dieſer hernach zu Augſpurg gehalten, und von dem Käiſer nicht allein Albrechts abfall von der religion, ſondern auch ſeine miſſethat gegen das reich, dem er Preuſſen, welches doch ein Deutſches lehn ſey, entziehen wolle, vorgetragen wurd, erklärten die ſtände alles vor nichtig, was dißfals von ihm vorgenommen worden, entſetzten ihn der Hertzoglichen und Großmeiſterlichen würden, beſtätigten den neuen Großmeiſter, Kronberg, und belehnten demſelbigen mit Preuſſen Das verwunderlichſte hiebey war, daß Catholicken und Lutheraner hierüber zuſammenſtimmten, und ſelbſt der Ertzbiſchoff von Maintz, ungeachtet er ein

ein anverwandter des Hertzogs war, ſich ihm ſehr zu wieder bezeigte.

[Es war Hertzog Albert vor des Deutſchen ordens-freyheit im anfang dergeſtalt eingenommen/ daß er ſich alles zu wagen entſchloß. Nachdem aber aus Deutſchland ihm keine hülffe zukam/ ward er wohl gezwungen/ mit Polen friede zu machen. Daß er ſich nun dabey bedacht/ und den orden/ der ihn ſo ſchändlich ſtecken laſſen/ auch nicht mehr geachtet/ iſt ihm ſo ſonderlich nicht vor übel zu halten. Nun caſſirte zwar der Käiſer auf dem reichs-tage ſeinen vertrag mit der cron Polen/ es wurd auch der Hertzog im jahr 1532. von dem Käiſerlichen kammer-gerichte in die acht erklärt/ wowieder Polen durch geſanden vorſtellung thun ließ/ daß Preuſſen ja von dieſer crone zu lehn gienge/ dem jedoch der neue hochmeiſter Kronberg wiederſprach. Aber es hat dem Hertzog alles dieſes nichts geſchadet/ und iſt vielmehr Preuſſen nunmehr durch dieſes Albrechts familie zu ſolcher höhe gediehen/ die niemand/ als GOtt überſteiget. Was ſeine bekehrung zum Lutherthum anbelangt/ hatte derſelbe ſchon Anno 1524. einigen geſchmack davon/ der ſich nachgehends je mehr und mehr vermehrte/ daß das reformations-werck in Preuſſen wohl von ſtatten gieng/ wozu Polen durch die finger ſahe.]

Es iſt aber wohl werth, daß wir die umſtände dieſer belehnung etwas ausführlicher vorſtellen.

An einem dazu angeſetzten tage erſchienen vor dem Käiſer, der in der reichs-verſammlung auf ſeinem throne ſaß, die geſanden des neuen Großmeiſters, Graf Heinrich von Helffenſtein, Höyer von Mansfeld, und Johann von Hohenlohe, welche ſtehend und mit entblöſtem haupte ihren vortrag thaten, wie nemlich

Al-

Albrecht von Brandenburg, wegen begangener Felonie an dem Römiſchen reiche, und abfals von der wahren kirche, ſeines Großmeiſterthums verluſtig worden; Nachdem nun Käiſerliche Majeſtät den neu-erwehlten Großmeiſter, Walthern von Kronberg in dieſer würde beſtätigt, auch ihn mit ſelbiger ſowohl als der landſchafft Preuſſen zu belehnen verſprochen, als wären ſie hier zugegen, ſolche lehn in ſeinem nahmen zu empfangen. Alsdenn ſtund der Chur-Fürſt von Mäintz, als Reichs-Cantzler auf, und antwortete, wie der Käiſer geſonnen ſey, ihrem ſuchen ſtatt zu geben, und den lehnsbrief in der cantzeley ausfertigen zu laſſen; worauf die geſanden dem Käiſer die hand küſten und ſich in eben der ordnung, da ſie gekommen waren, wieder zurück begaben.

Den folgenden tag, da die belehnung geſchehn ſolte, kam der Käiſer mit allen Käiſerlichen zierrathen in den ſaal, ſetzte ſich daſelbſt auf einen thron, und ſaſſen hernach die Chur-fürſten in ihren röcken, nebſt denen übrigen ſtänden in gehöriger ordnung. Hierauf ſahe man das Großmeiſters geſanden zu pferde ankommen, welche, nachdem ſie in den ſaal waren gebracht worden, vor dem Käiſer auf die knie fielen, bald aber wieder auf ſtunden, und durch den Grafen von Helffenſtein obigen antrag wiederholen lieſſen, und als ihnen der Chur-Fürſt von Mäintz, des Käiſers willen abermals

erklärt,

erklärt, fielen ſie nochmals auf die knie, erhuben ſich aber doch gleich wieder, und bedanckten ſich vor die Käiſerliche gnade, worauf ſie weggiengen, dem Großmeiſter davon nachricht zugeben.

Dieſer erſchien hiernächſt auf einem herrlich geſchmückten pferde, und trug einen *langen* rock von weiſſen Damaſt mit weiten ermeln. Vor ihm her marchirten funffzig garde-reuter, und zehen Ritter paarweiſe, ingleichen drey andre Ritter, welche ſo viel fliegende fahnen trugen, unter denen die mittelſte die rothe reichs-fahne, die zur rechten das weiſſe ordens-panier mit dem ſchwartzen creutze, und die zur lincken die fahne von Jeruſalem war. Nach ihm folgten zu pferde ſechs alte Commandeurs des ordens, in ihren ceremonien-röcken und ieder von ſechs laqveyen begleitet, hernach die obbeniehmten geſanden, nebſt vier Groß-Creutz-und dreyßig andern Rittern, wie auch einer groſſen anzahl von andern stands-perſonen. Als ſie in dem verhör-ſaal angelangt, fielen der Großmeiſter und alle die übrigen vor dem Käiſer auf die knie, allwo der von Kronberg ſein begehren ſelbſt mündlich wiederholte, und von dem Mäintziſchen Chur-Fürſten den lehns-brief, ſo mit güldnen buchſtaben geſchrieben, und von dem Käiſer, dem Chur-Fürſten und einem Secretario unterzeichnet, auch mit dem gewöhnlichen reichsſiegel verſehen war, empfienge. Hiernächſt ward ihm durch den oberſten Capellan des

Ertz-

Ertzbiſchoffs das miſſale dargereicht, worauf er niederkniete, und eine hand auf dem Evangelien-buche haltend den eyd nachſagte, welcher ihm von Chur-Maintz vorgehalten wurde. Nachdem dieſes geſchehen, und ihm der Käiſer ein zeichen gegeben hatte, erhub er ſich und wurden die obbemeldten fahnen vor den Käiſer gebracht, von dieſem aber dem Großmeiſter eigenhändig übergeben, der ſie nach Deutſcher gewohnheit unter das volck warff. Hiernächſt ließ ſich der Käiſer das reichs-ſchwerdt reichen, und gab dem Großmeiſter den knopff zu küſſen, welcher dieſes kniend verrichtete. Endlich gab er ihnen auch, als einem geiſtlichen Fürſten den ſcepter zu berühren, und beſchloß die gantze handlung, indem er in gegenwart des Großmeiſters ihrer fünffe zu Rittern ſchlug.

[In dieſes jahr iſt die erfüllung des Cambreſiſchen friedens gefällig geweſen/ inmaſſen die Königin Eleonora erſt damals mit denen beyden nunmehr freygelaſſenen Printzen nach Franckreich gekommen/ allwo ihre vermählung vollzogen worden. Auſſer dem iſt/ weil die gantze zeit mit der Käiſerlichen crönung und dem reichs-tage verlieff/ nichts ſonderliches vorgegangen. Denn was noch zu ende des jahres wegen des Schmalkaldiſchen bundes gehandelt worden/ davon wird in folgenden weitläufftiger können geredet werden.]

Ende des fünfften buchs.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das ſechſte Buch.

Veränderungen in dem biſthum Malta. Melanchthons unterredung von ſeiten derer Lutheraner mit denen Papiſten und Zwinglianern. Bericht von Ferdinands wahl zum Römiſchen König und deſſen crönung. Der Schmalkaldiſche bund. Die Florentiner ergeben ſich. Des Churfürſtens von Sachſen und Hertzogs von Bäyern unwillen über der Römiſchen Königs-wahl. Befreyung derer Franzöſiſchen Printzen. Bericht von dem Colloqvio zwiſchen Papiſten und Proteſtanten zu Schweinfurt. Regenſpurgiſche handlungen vom Türcken-kriege. Der Schweitzeriſchen Reformirten geſuchte vereinigung. Tod Johannis Churfürſtens von Sachſen. Sein ſohn Johann Friedrich wird vom Käiſer zur nachfolge gelaſſen. Unterſchiedene Begebenheiten der neuen welt. Bericht vom Türcken-kriege. Neues bündniß zwiſchen Franckreich und Engelland. Des Käiſers reiſe nach Italien. Des Königs in Engelland eheſcheidung von ſeiner erſten Gemahlin. Des Pabſts bündniß mit Franckreich wieder den Käiſer. Enthauptung des Franzöſiſchen geſanden zu Meyland. Des Königs in Franckreich bündniß mit denen Türcken. Einige nachrichten von Montferrat. Des Käiſers ankunfft in Spanien.

Gehet von 1531-1533.

Veränderungen in den Biſthum Malta. 1531.

BEym anfange dieſes jahres erwieß unſer Käiſer ſein aufrichtiges gemüthe bey folgender gelegenheit: Als Balthaſar, Biſchoff von Malta, geſtorben war, benennete der Großmeiſter, nebſt dem capitul, laut des vertrages, den man mit denen Or-

dens-Rittern aufgerichtet hatte/ und nach inhalt der verliehenen freyheit, davon im vorhergehenden buche meldung geſchehen/ drey perſonen, aus welchen Carl der V. eine erwehlen ſolte; und obgleich die Ritter nur einen von des Käiſers unterthanen hätten benennen dürffen, ſo ſchlugen ſelbige nichts deſtoweniger, um dem Käiſer ihren reſpect deſto mehr zu erweiſen, zwey dieſes Printzens unterthanen, welches ſehr tüchtige leute waren, und einen eintzigen ausländer, Thomam Boſium, ihres ordens Vice-Cantzler/ vor. Weil nun der Käiſer von dieſes Boſii gantz beſonderer würdigkeit genaue nachricht hatte, ſo ſahe er gar nicht auf die von ſeiner nation, obſchon ſelbige zu gedachtem amte geſchickt waren, ſondern erwehlte jenen, den er noch vor würdiger hielt. Inzwiſchen wuſte Pabſt Clemens der VII. nicht, welchen von dieſen dreyen der Käiſer erwehlen würde, und da er Boſium in ſeinem hertzen hatte, recommendirte er denſelben Carolo V. aufs nachdrücklichſte, und führete in ſolchem ſchreiben nicht nur ſeines verſtorbenen bruders/ Antonii Boſii, ſondern auch ſeine eigene groſſe verdienſte umſtändlich an.

Dieſer Pabſt war von natur voller feuer und eyfer, und ließ nicht leicht nach, wenn er ſich jemandes annahm; vornehmlich aber erwieſe er ſich in gegenwärtiger ſache überaus hitzig, und erwartete den ausgang gedachten vorhabens mit groſſer ungedult: daher redete er nicht nur mit dem Käiſerlichen geſanden zu

Rom, dem Hertzog von Seſſa, und erſuchte ihn, wegen dieſer affaire an ſeinen Principal zu ſchreiben, ſondern ertheilte auch noch überdiß Jacobo Salviati, Pater Prior zu Rom, als ſeinem nahen anverwandten, befehl, er ſolle dieſer ſache halben an den Cardinal Campegium, Legatum à Latere bey ihrer Käiſerlichen Majeſtät, einen brief abgehen laſſen, und ſelbigen erſuchen, auf die benennung eines neuen Biſchoffs von Malta zu dringen, welches auch Salviati that. Alles dieſes ſuchen und anhalten war dem Käiſer ſehr angenehm, und ſahe er es überaus gerne, daß ſein abſehen mit des Pabſtes ſo wohl überein kam, daher antwortete er dem Pabſte gar höflich, und lobete deſſelben eyfer, nach welchem er diejenigen, auch nach ihrem tode, zu belohnen ſuchte, die der Chriſtenheit ſo treulich gedienet, und den heiligen glauben befördert hätten, als wohin er auch jederzeit zu zielen pflegte. Mit einem worte, er gab zu verſtehen, daß er aufs eheſte in dieſer ſache dem allgemeinen wünſchen, und inſonderheit des Pabſts verlangen ein genügen thun, und ihm in der that zeigen wolte, wie ſehr er auf ſeine recommendation ſähe. Gegen Campegium erklärte er ſich noch näher, als dieſer Cardinal, vermöge der ihm vom Salviati aufgetragenen commiſſion, deswegen mit ihm redete, und verſicherte, daß er in kurtzem dieſe benennung vollziehen wolte.

Indeſſen ſchob der Käiſer ſeine reſolution noch etliche wochen auf, weil er nach ſeiner klugheit denen

denen von ſeiner nation, ſo dieſes Biſchoffthum gleichfals ſuchten, und ſo wohl als Boſius dazu waren benennet worden, auch ſich, gleich jenem, hoch verdienet gemacht hatten, keinen anlaß ſich zu beſchweren geben wolte, als zöge er die fremden ſeinen eigenen unterthanen vor; welches allen ſeinen ſtänden hätte ärgerniß geben, und verurſachen können, daß die liebe des volckes gegen ihn, und der eyfer vor ſein beſtes erkaltet wäre. Bey ſo geſtalten ſachen gedachte er auf mittel, die beyden denominirten unterthanen anderwerts zu befördern, davon der eine aus dem Königreich Sicilien, der andere aber aus dem Neapolitaniſchen war, und die er gleichfals mit ſo wichtigen ämtern verſorgete, daß ſie damit zu frieden ſeyn kunten, und die kluge bezeigung eines ſo groſſen Käiſers rühmen muſten.

Nachdem ſolcher geſtalt, dieſe beyde verſorgt waren, ernennte Carl Thomam Boſium würcklich zum Biſchoffe, und übergab ſolche denomination alſobald dem Commandeur Sanguezza, welcher als geſander vom Großmeiſter und orden bey ihm ſich aufhielt, damit er ſelbige förderlichſt nach Malta überſchicken möchte. Als der Großmeiſter dieſe ernennung erhalten, und ſelbige dem capitul vorgetragen hatte, gefiel ſolche allen ungemein wohl, und lieſſen ſie insgeſammt eine ſo groſſe freude darüber verſpüren, daß ſie dem Käiſer tauſenderley gutes anwünſcheten, und ohne einigen verzug den entſchluß faſſeten, ein danckſagungs-

ſchreiben an dieſen Printz abgehen zu laſſen, und einen Ritter abſonderlich nach Rom an den Pabſt abzuſchicken, um im namen des ordens den ernennten Boſium zu begleiten, und ihn zuſammt dem ordentlichen geſanden ihrer Päbſtlichen Heiligkeit vorzuſtellen, damit er derſelben bewilligung erlangen, und die nöthigen bullen bekommen möchte. Indem nun Sanguezza vom Großmeiſter einen brief an Ihr. Käiſerlichen Majeſtät und dabey befehl erhalten hatte, derſelben mündlich aufs nachdrücklichſte zu dancken, beobachtete er ſeine ſchuldigkeit in einer öffentlichen audienz gantz genau.

So bald die geſanden vom Großmeiſter zu Rom angelanget waren, hielten ſie beym Pabſt um verhör an, um ihm Boſium vorzuſtellen, und zugleich auch das ſchreiben, welches der Käiſer wegen ſolcher ſache an den Pabſt abgehen laſſen, zu übergeben. Es wunderten ſich aber dieſelben höchlich, als der Pabſt denen Rittern, die ihm Boſium darſtelleten und Boſio ſelbſt gantz kaltſinnig antwortete: Die kirche zu Malta wäre bereits verſorget, und hätte er ſelbſt zu dieſem biſchoffthum den Cardinal Ghinucci, einen mann von hohen verdienſten, ernennet; es könte auch ihr orden keine gröſſere ehre verlangen, als daß er einen ſo groſſen Cardinal zu ſeinem Biſchoff hätte, welcher davor ſorgen würde, daß er einen Vicarium nach Malta abſchickete, der alda vor ihn beſitz nähme,

den

den man ihm auch, wie er hoffte, ohne einiges wiederſprechen, geſtatten würde. Da aber jene antworteten: Man überlieſſe die ſorge wegen dieſer ſache Ihrer Käiſerlichen Majeſtät, ſagte der Pabſt vor unmuth: Es gehöret vor uns, und nicht vor Carln, dieſe Kirche zu verſorgen, weil ſich die regierung verändert hat. Als dieſe begebenheit dem Käiſer theils ſchrifftlich durch ſeinen geſanden zu Rom, theils mündlich durch Sanguezza hinterbracht wurde, kunte er ſich nicht enthalten, in vollem rathe zu ſagen: Ich habe dieſem Pabſte niemahls viel getrauet, weil ich jederzeit davor gehalten, daß hinter allen ſeinen handlungen einige heimliche und verborgene betrügerey ſtecke; aber vor jetzo geſtehe ich, daß ich bin betrogen worden, ſintemal ich mich gantz und gar auf ihn verlaſſen hatte. Man hat geglaubet, daß der Paſt zu einem ſolchen entſchluß aus zwey urſachen ſey bewogen worden: Anfangs um ſich wegen des unrechts zu rächen, welches ihm Carl darinnen ſolt angethan haben, daß er die benennung mehr gedachten Biſchoffs zu Malta ſo lange aufgeſchoben, da ſich doch der Pabſt eingebildet, es ſey dieſer Printz verpflichtet, ſeinem ſchreiben mehr ehre zu erweiſen, und ihm auf ſeine ſtarcke und anhaltende recommendation die benennung unverzüglich zuzuſchicken; inmaſſen er ſich denn damals ſoll haben verlauten laſſen: Wenn die Päbſte bey dergleichen bege-

benheiten bäten, ſo befählen ſie. Hernach ſoll er in denen gedancken geſtanden haben, er würde ſich einen ſehr groſſen namen in der kirchen machen, wenn er dieſes Biſchoffthum allein unter die bothmäßigkeit des Apoſtoliſchen ſtuhls brächte, daß auf ſolche art die benennung, da ſie ſonſt vermöge des vertrages anfangs von dem orden, hernach von dem Käiſer geſchehen muſte, gantz und gar auf den willen des Pabſts ankäme, der ſich dieſes daher gar leicht zu erlangen getrauete, weil der Käiſer dazumahl wegen der unruhe der Proteſtanten in Deutſchland, ingleichen wegen der drohenden kriegs-rüſtungen des Türckiſchen Käiſers viel zu thun hatte, und um ſelbigen wiederſtehen zu können, des Pabſtes beyſtand brauchte. Daher er denn glaubte, es werde der Käiſer den Römiſchen hof wegen einer ſolchen Anforderung nicht beleidigen, und die Ritter würden ihres ortes gar leicht von ihrem rechte nachlaſſen, weil ſie ſähen, daß bald im anfang ihrer neuen einrichtung Malta, Tripoli, und Gozo durch die Türcken könten in gefahr geſetzet werden. Damit er nun ſein abſehen deſto eher erreichen möchte, gab er das Biſthum wieder gewohnheit, dem Cardinal Ghinucci, einen mann von groſſem verdienſt und anſehen, dem die ordens-Ritter, ſeinen gedancken nach, nicht würden zu wieder ſeyn wollen.

Der gute Pabſt aber erlangte nicht, was er ſuchte: denn ſo bald der Käiſer hörete, daß Ghinucci wäre zu einem Biſchoffthum, worüber

über er das Jus Patronatus hätte, ernennet wor=den, zeigete er deßwegen eine groſſe empfind=lichkeit in einem briefe an den Pabſt, der jenen zwar zu beſänfftigen ſuchte, von der benennung des Ghinucci aber nicht abſtehen wolte. Dieſen ließ Carl durch ſeinen geſanden zu Rom wiſ=ſen, er ſolle ſich nur nicht viel mühe geben, weil, ſo lange er und ſeine erben Könige von Sicilien ſeyn würden, dieſe kirche nicht vor ihn, ſondern vor Boſium gehören ſolte. Indeſſen blieb Bo-ſius zu Rom, allwo er groſſe unkoſten aufwen=dete und ſich nebſt dem Käiſerlichen, inglei=chen dem Malteſiſchen geſanden eyfrigſt be=mühete, den Pabſt und Cardinal auf andere gedancken/ und dahin zu bringen, daß ſie von ihrem begehren ablaſſen möchten. Was wei=ter in dieſer ſache vorgegangen, werden wir beym ende des achten buches ſehen.

Der Käiſer kömmt in gefahr.

Am erſten Tage dieſes 1531ten jahres be=gegnete dem Käiſer etwas unglückliches: Es hatte nemlich derſelbe im gebrauch, daß er an ſelbigem tage um die mittags=zeit, er mochte ſeyn, wo er wolte, alle armen, ſo ſich an ſelbi=gem orte befänden, in den hof ſeines palaſtes verſammlen, und einem jeden derſelben, ſo wohl kleinen, als groſſen, einen halben thaler austheilen ließ. Indem er nun ſelbige leute von einer gallerie, allwo er auf einem ſtuhle ſaß, beſchauete, brach die gallerie gleich den augen=blick, da er deß ſitzens überdrüßig war, und ſich bereits in dem eingange, der zur gallerie führte, befand, ſo, daß er keinen ſchaden nahm, da die

meiſten von denen, welche herunter fielen, einen arm, oder bein brachen.

Mehrer erklärung wegen übergebener Augſpurgiſchen confeſſion.

Wir wollen hier mit vergünſtigung des geneigten leſers einen ſchritt zu rücke in die geſchichte von übergebung des Augſpurgiſchen glaubens-bekäntniſſes thun. Es findet ſich aber deßwegen bey denen Scribenten nicht einerley meynung, indem einige ſagen, es wäre ſolche von Luthero ſelbſt übergeben worden, da andere dieſes dem Melanchthon zuſchreiben: Allein ſo gut, als ich die wahrheit hievon habe ergründen können, befinde ich, daß ſich die erſten ſehr betriegen, weil ſelbiges bekäntnis würcklich von Melanchthon iſt überreichet worden. Dieſes wurde von Johann, Churfürſten zu Sachſen, alſo abgeordnet, der unter denen Proteſtanten das vornehmſte haupt war, und faſt eine unumſchränckte gewalt hatte. Dieſer Herr hatte hierzu doppelte urſache: die erſte war, weil er wuſte, wie viel anſchläge die geiſtlichen gemachet, damit ſie nur das wort, welches der Käiſer Luthero gegeben, brechen möchten, als derſelbe auf dem reichs-tag zu Worms zugegen geweſen, deßhalben wolte ihn der Churfürſt nicht noch einmahl ſolcher gefahr unterwerffen, und erwehlte Melanchthonem, indem er zur gnüge verſtunde, daß der haß und die rache der Papiſten nur auf Lutherum gienge, als welchen ſie vor das werckzeug alles ihres unglücks hielten. Die andre urſache war, daß, obgleich Lutherus einen guten redner abgab, und ſeine gedancken mit einer wun-

dernswürdigen annehmlichkeit vorſtellete, ihm nichts deſto weniger eine ſo groſſe gelehrſamkeit fehlete, als da erfodert wurde, alles dasjenige, ſo im Augſpurgiſchen glaubens-bekäntniſſe enthalten war, mit ſtarcken und zulänglichen gründen zu behaupten, ſintemahl der Chur-Fürſt ſein abſehen auf eine diſputation gerichtet; da hingegen Melanchthon dieſe zwey eigenſchafften vollkommen beſaß, und beydes ein groſſer redner, und gründlicher Theologus war. Uber dieß kunte Lutherus wegen ſeiner allzu groſſen drüſtigkeit auch die leichteſten dinge verwirren und verderben; Melanchthon aber war geſchickt, nach ſeiner beſcheidenheit, ſittſamkeit, und artigen manier zu handeln, auch die ſchwerſten ſachen beyzulegen, und wurde deßhalben von den Catholicken gar ſehr bewundert. Demnach überreichte Melanchthon das glaubens-bekäntnis dem Käiſer ſelbſt, wobey er eine kurtze, demüthige und geſchickte rede hielt, welche bewundert und gelobet wurde, auch dem Käiſer ſelbſt ſehr wohl gefiel.

[Es irren ſich ſo wohl Leti als andere Autores, die den Melanchthonem bald zum verfertiger, bald zum überreicher des Augſpurgiſchen glaubens-bekäntniſſes machen. Denn es hat Lutherus die artickel deſſelben ſelbſt auf geſetzt, welche hernach von Melanchthone und ſeinen Collegen in ordnung gebracht wurden, wobey jedoch der erſte die feder führte, und ſolcher geſtalt wurden ſie Luthero nach Coburg geſchickt, auch von ihm gebilligt, und auf dem Reichstage durch den Chur-Sächſiſchen Rath Bäyer das deutſche exemplar vorgeleſen, hernach aber

durch

durch eben dieſes Churfürſten Cantzler ſolches nebſt dem lateiniſchen an den Käiſerlichen Secretarium übergeben. Was ſonſt Leti hier von dem unterſchied zwiſchen Luthero und Melanchthone urtheilet, iſt ſchon ſonſt bekannt, und muß auch von Lutheriſcher ſeite zu gegeben werden, daß ſich jenes aufführung an den hoff, und wo mit demuth etwas zu erlangen geweſen, nicht geſchickt, hingegen kan aber auch kein wiederſacher läugnen, daß bey damahligen umſtänden ſich keine Reformation bloß mit höflichen nachgeben und ſanfften vorſtellungen zu ſtande bringen laſſen.]

Zu gleicher zeit erſchienen auch die deputirten der ſtädte Straßburg, Coſtnitz, Lindau und Memmingen, welche der lehre des Zwinglii anhiengen, und daher Zwinglianer genennet wurden. Dieſe erſuchten Ihre Käiſerliche Majeſtät von wegen ihrer ſtädte, ſie möchten ſich doch auch ihr glaubens-bekäntniß gefallen laſſen, und weil ihnen Chur-Fürſt Johann von Sachſen, nebſt Landgraf Philipp von Heſſen, den rücken hielten, wurde daſſelbe angenommen.

[Es hielten der Churfürſt von Sachſen und Landgraff Philipp denen Reformirten den rücken weiter nicht, als daß ſie, ſonderlich aber der letztere ſich mit ihnen zu vereinigen wünſchten, welches aber, weil ſie das Lutheriſche glaubens-bekänntniß nicht unterſchreiben wolten, zu keiner richtigkeit kam, weswegen auch der ſonſt ſanfftmüthige Melanchthon mit ihnen nichts zu thun haben mochte, daher ſie gezwungen waren, ihr bekänntniß abſonderlich zu thun, deſſen ziemlich harte von Fabro und Eccio verfertigte wiederlegung ihnen in gegenwart des Käiſers vorgeleſen ward.]

Was mit

Die Theologi nun, denen man vollmacht gege-

gegeben, dieſe glaubens-bekäntniſſe zu unter- denen
ſuchen, hielten um erlaubniß an, ſich wegen ſol- übergebe-
cher bekäntniſſe mit Melanchthon und ſeinen nen con-
glaubens-genoſſen, deren ſechs waren, wie auch feſſionen
mit den Zwinglianern, die an der zahl nicht vorge-
mehr als viere ausmachten, zu unterreden. Al- nommen
lein die meiſten Proteſtantiſchen Scribenten worden.
beſchreiben die ſache gantz anders, und berich-
ten, daß ihre Theologi dieſe unterredung ge-
ſuchet, zu welcher ſich die Catholicken ungerne
entſchloſſen, indem ſich ſonderlich der Cardi-
nal Campegius wiederſetzt, weil er beſorgt, es
möchten ihm jene dabey einen rang ablauffen.
Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo wurde befohlē,
daß die unterredungen in gegenwart des Chur-
fürſtens von Sachſen, und Hertzogs Wilhelms
von Bayern, vor ſich gehen ſolte; ſie kamen
auch würcklich zu drey unterſchiedenen mah-
len zuſammen, kunten aber zu keinem ſchluß ge-
langen, welches den Käiſer nöthigte, dasjenige
ſcharffe decret abzufaſſen, wovon vorher geſa-
get worden. Selbiges unterſchrieben fünff
Chur-Fürſten, dreyßig Biſchöffe, vier und
zwantzig Fürſten, zwey und dreyßig freye
Reichs-ſtädte, achtzehen Aebte, neun Prälaten,
vier und dreyßig Grafen, Barons und andere
Herren, und mit ſelbigen wurd, wie ebenfals
obgemeldet, der reichstag geendet. Selbiges
edict erregte die Proteſtanten aufs äuſſerſte,
ſonderlich Landgraf Philippen von Heſſen, der
wieder gewohnheit und wohlſtand vom reichs-
tage hinweg reiſete, ohne daß er zuvor vom

Käi-

Käiſer abſchied genommen, und ſich bey ſelbigen beurlaubet hätte, wie er denn auch ohne verzug mit denen Cantons Zürch, Bern und Baſel, ingleichen mit der ſtadt Straßburg, zu gemeiner beſchützung der Religion, auf ſechs jahr ein bündniß ſchloß.

[Was in dieſem §. von der unterredung derer Catholicken und Proteſtanten, dem Reichs-abſchiede, der abreiſe derer Proteſtantiſchen Fürſten, des Landgrafen bündniß mit denen Schweitzeriſchen Reformirten theils falſch, theils unordentlich erzehlet wird, iſt aus dem, was bey dem 5ten buche weitläufftiger gemeldet worden, deutlich zuerſehen. Es iſt aber hierbey gleichwohl zu mercken daß der Landgraff im November des 1530ten jahres über das vorige ein neues bündniß gemacht.]

Anſtalt zur Römiſchen Königs-wahl.

Mitten unter dieſer unruhe, worein das reich verwickelt war, trachtete der Käiſer im trüben waſſer zu fiſchen, und die Käiſerliche würde ſeinem hauſe zu verſichern, dahero, als kaum der reichs-tag zu ende war, erſuchte er den Churfürſten von Mayntz, er möchte doch das Churfürſtliche collegium zuſammen beruffen, welches dieſer auch eilends that, und einen geſanden von ſeinetwegen an jeden Churfürſten abſchickte, mit einem ſchreiben dieſes inhalts: Weil Ihre Käiſerliche Majeſtät verlangt, daß er die Churfürſten nach Cöln beruffen möchte, um zu der wahl eines Römiſchen Königs zu ſchreiten; ſo erſuchte er den Herrn Churfürſten, er möchte ſich auf angeſetzten 29. Decemb. in ſelbiger ſtadt einfinden.

Als

FERDINANDVS I.

Als der Churfürſt von Sachſen dieſes ſchreiben am 23. November empfangen hatte, hielt er vor rathſam, des Käiſers vorhaben eine andere verſammlung in den weg zu legen; deßhalben ſchickte er in geheim an alle Proteſtantiſche Fürſten und ſtände botſchafften ab, und erſuchte ſie aufs inſtändigſte (dergleichen auch der Land-Graf von Heſſen that,) es möchten doch die erſtern in perſon, die andern aber durch ihre abgeordneten, den 29. Decemb. zu Schmalkalden erſcheinen, um mit einander zu berathſchlagen, was ſie vor abſichten zur ſicherheit ihrer religion und länder nehmen ſolten; und wurden die Cantons Zürich und Baſel auch dahin eingeladen. Dieſe zuſammenkunfft war ſehr zahlreich, und wurde durch einhelligen ſchluß am vierdten Januarii ein of- und defenſiv-bündniß, ſo wohl zur beſchützung ihrer religion, als ihrer länder unterſchrieben. Viele Fürſten und ſtädte, welche keine deputirten abgeſchicket hatten, wurden gleichfals zur unterſchrifft erſuchet. Um ſich deſto beſſer vorzuſehen, wurde beſchloſſen, es ſolte dieſe verſammlung, nebſt allen bereits anweſenden abgeordneten, und denen, ſo noch möchten abgeſchickt werden, beyſammen bleiben. Uber dieſes gaben ſie denen Königen von Franckreich und Engelland hievon nachricht/ und erſuchten dieſelben, ſie möchten ihnen beyſtehen, weil ſie damit umgiengen/ wie ſie die über-groſſe macht Käiſer Carls ſchwächen könten, als der ſich zum Univerſal-Monarchen machen wolte. Franciſcus

Das Schmalkaldiſche bündniß.

ciſcus verſprach ihnen mehr, als ſie begehrten, Henricus aber entſchuldigte ſich deßhalben. Denn weil dieſer König dazumahl auf nichts mehr ſanne, als wie er ſich von ſeiner gemahlin Catharina ſcheiden laſſen, und mit Anna Bolenia vermählen könte: ſo hielt er mit recht davor, daß ihm die freundſchafft Käiſer Carls und Pabſts Clementis höchſtnöthig wäre, zu ſeinem doppelten zwecke zu gelangen. Inzwiſchen hatte bereits der Churfürſt von Sachſen ſeinen Sohn, Hertzog Johann Friedrichen, nach Cöln abgeſchicket, um in ſeinem nahmen wieder die wahl des Römiſchen Königes zu proteſtiren, im fall man ſelbige wieder die verordnung Käiſer Carls des IV. anſtellen wolte, welcher von dieſer würde den bruder, oder den ſohn des Käiſers ausgeſchloſſen.

[Dieſer Schmalkaldiſche bund iſt bloß eine defenſiv-alianz geweſen. Denn obgleich der Landgraff von Heſſen offenſive agiren wolte, ward er doch von denen andern überſtimmt. Der vorwand aber, welchen die bunds-verwanden brauchten, ſich der Römiſchen Königs-wahl zu wiederſetzen, war das grundgeſetz des Deutſchen Reichs, welches nicht litte, daß man bey leben des Käiſers einen nachfolger erwehlte, als wodurch die freyheit der wahl gehindert würde. So war auch durch eben daſſelbe nicht Cöln, ſondern Franckfurt zum wahl-platze beſtimmt. Und endlich wurffen ſie Ferdinanden nicht undeutlich die heimlichen griffe, da er per ambitum zur krone gelanget, vor. Im übrigen iſt hierbey zu mercken, daß Lutherus ſolche wiederſtrebung gegen die wahl allezeit eyfrigſt wiederrathen. Was endlich die ſchreiben derer Schmalkaldiſchen bundsgenoſſen an die Könige in Franckreich und Engelland anbelangt, ſo haben ſol-

che, wie aus Sleidano L. VIII. zuerſehen/ nichts anders/ als eine ſchutzſchrifft gegen die greulichen läſterungen, womit die Proteſtirenden, ſonderlich in Franckreich/belegt worden, nebſt einer erzehlung alles deſſen, ſo bißher in puncto religionis vorgegangen, enthalten, worauf auch beyde Könige gleich höfflich geantwortet, und ihnen ihren beyſtand wegen des verlangten Concilii verſprochen. Es mag aber wohl vorher der Franzöſiſche geſande Langei, (der heimlich in Deutſchland war geſchickt worden,) ein genauer verſtändniß zwiſchen beyden Königen und denen Proteſtirenden geſtifftet haben; wie man denn verſichert, daß Engelland monatlich 50000. thaler zu denen kriegs-unkoſten herzuſchieſſen verſprochen, von Franzöſiſcher ſeiten aber waren bey dem Hertzog von Bäyern 100000. thaler zu verſicherung gewiſſen beyſtandes niedergelegt.]

Allein aller proteſtationen ungeachtet, welche der Churfürſt zu Sachſen ſchrifftlich mit ſeiner eigenen hand abgefaſſet, und an das collegium abgeſchicket, auch durch ſeinen ſohn mündlich vortragen laſſen, erwehleten die Churfürſten des abends am fünfften Jenner Ferdinandum, Caroli V. bruder, zum Römiſchen Könige. Eben denſelben tag ſchrieben ſie durch einen abſonderlichen Edelmann an den Churfürſten zu Sachſen, und an den Land-Grafen zu Heſſen: Daß das Churfürſtliche collegium des Käiſers bruder Ferdinanden einmüthig zum Römiſchen Könige erwehlet, weil ſie ſo wohl in erwegung ihrer ehre als ihres gewiſſens, befunden, daß dieſe wahl zu des reiches nutzen gereiche; Worauf dieſe gar keine ant-

Ferdinandus zum Römiſchē König gemacht.

wort ertheileten. Am zehenden tage ſelbigen monats begab ſich der Käiſer mit dem neu-erwehlten Römiſchen Könige nach Aachen, und als ſich die Churfürſten auch dahin gewendet hatten, nahm man am eilfften die crönung dieſes neuen Königes mit aller pracht und gewöhnlichen ſolennität vor. Gecrönet.

Der Käiſer blieb hierauf noch etliche tage, nebſt denen Churfürſten, und dem Römiſchen Könige, in dieſer ſtadt, um allen Fürſten des reichs, und allen freyen reichs-ſtädten Catholiſcher religion, dieſe wahl ſchrifftlich bekannt zu machen, da denn jedes theil abſonderlich ſchrieb, und zwar die Churfürſten deßwegen, daß ſie die von ihnen vorgenommene wahl bekannt macheten; Ferdinand, daß er wiſſen ließ, wie er zu dieſer würde erwehlet worden; und der Käiſer, denen ſtänden anzubefehlen, daß ſie ſeinen bruder vor den Römiſchen König erkennen ſolten. Er ſchickte auch eben denſelben Edelmann mit einem briefe an die zu Schmalkalden verſammlete proteſtantiſche Fürſten und deputirten, deſſen innhalt war, es ſolten dieſelben ohne allem verzug ſeinen bruder Ferdinanden vor einen rechtmäßiger weiſe erwehleten und gecrönten Römiſchen König erkennen: Allein ſie achteten dieſes ſchreibens wenig, und ertheilten dem Edelmann keine andere antwort, als: daß ſie ſchon zu rechter zeit dasjenige thun würden/ was dem reiche zu nutzen gediehe; über welcher antwort ſich der Käiſer gar ſehr entrüſtete.

[Es hatte der Käiſer die wahl ſeines bruders zum Römiſchen Könige ſchon längſt im kopffe gehabt, auch dieſelbe bereits Pfaltzgraff Friedrichen, da er in Italien zu ihm kam, beſtens anbefohlen. Der denn, wie er dem Oeſterreichiſchen hauſe ſehr ergeben war, währenden Reichstags zu Augſpurg, die meiſten Churfürſten zur einwilligung bewoge. Daher es denn hernach zu Cöln um ſo viel weniger ſchwierigkeit bey ſolcher wahl gab. Denn da gleich die Churfürſten auf des Käiſers vorſtellung, daß er wegen ſeiner öfftern abweſenheit nothwendig einen gehülffen haben müſſe, ſich anfänglich bemühten, ihn dahin zu bringen, daß er ſeine beſtändige Reſidentz in Deutſchland aufſchlagen möchte, geſchahe doch ſolches nur zum ſchein, und hielt dieſe ausflucht nicht lange wieder. Hierbey iſt der poſſen nicht zuvergeſſen, welchen der Churfürſt von Cöln dem Käiſer geſpielt. Denn als Carl ſchon den 16ten December daſelbſt angelangt, hielt ihn der Churfürſt biß den 8ten Januarii auf, indem er ſich weigerte in die ſtadt zu kommen/biß er und ſeine Räthe, wegen des geldes, ſo ihnen bey der Käiſerlichen wahl verſprochen worden, vergnügt wären. Man kunte ſeine ankunfft auch würcklich nicht erlangen, biß der Pfaltzgraff und der Cardinal von Lüttich vor dem Käiſer bürgen wurden, wie beym Huberto Thoma im leben des Pfaltzgrafen zu anfang des 8ten buchs zuleſen.]

Von Aachen gieng der Käiſer nach Cöln, um ſich daſelbſt einige zeit aufzuhalten, und von dar begab er ſich mit ſeinem bruder nach Prage. Als er inzwiſchen vernommen hatte, daß ſich die Florentiner noch tapffer wehreten, und daß alle tage viel blut, ſo wohl von ſeiten der belägerer, als der belägerten, vergoſſen würde, und der ruff gienge, wie die letztern entſchloſſen wären, alles zu grunde gehn zu laſſen, und

Ausgang des Florentiniſchen krieges.

 ſich

ſich lieber unter den ſtein-hauffen ihrer ſtadt zu begraben, als zu ergeben: hielte er es vor eine groſſe grauſamkeit, dieſelben länger zu drücken und zu plagen, daher ſchickte er ſich bereits, andere abſichten zu nehmen. Hauptſächlich machten die drohungen der Türcken, und die verſammlung zu Schmalkalden, dem Käiſer allerhand kummer, und erkannte er es vor höchſt nöthig, aufs eheſte eine ſtarcke armee in Deutſchland auf die beine zu bringen; da er denn ohne groſſen verdruß nicht anſehn konte, daß ſich ſeine beſten Generale und ſoldaten in Italien verzehren, und ohne nutzen in der belagerung vor Florentz umkommen ſolten, welche ihm würcklich ſeine beſten leute hinweg fraß; und war ihm das andencken des gebliebenen Printzen von Oranien biß dato noch ſchmertzlich.

Wir haben bereits gemeldet, daß nach dem tode dieſes Printzen der Marqvis del Vaſto das commando bey der armee und dieſer verrichtung angenommen habe; als ſich aber die ſachen gar zu lange verzogen, ſchickte der Käiſer den Marqvis nach Neapolis, und gab dieſes commando dem Don Ferdinand Gonzaga, an welchen er ein ſchreiben abgehen ließ, und ihm befehl ertheilete, ſich zwar möglichſt zu bemühen, ob er durch vertrag einigen vortheil vor das hauß Medicis erhalten könne, und im übrigen die belagerung, es koſte gleich, was es wolle, aufzuheben. Deßhalben ſchrieb der Käiſer auch an den Pabſt, der ſich ſeines theils zu ärgern

gern anfieng, daß man ſo viel volck muͤſte umkommen ſehen, und gantz Europa daruͤber muͤſte murren hoͤren, daß ein Stadthalter JEſu Chriſti ſo ein blut-bad anſtellen, und ſich entſchlieſſen koͤnnen, aus begierde, ſein hauß mit einem Fuͤrſtenthum zu bereichern, eine ſo ſchoͤne ſtadt mit ſo groſſer grauſamkeit zu verderben. Allein dieſer befehl des Kaͤiſers gelangete bey dem Gonzaga nicht eher an, als nachdem die armen Florentiner, welche in ihrer langen und tapfferen vertheidigung binnen jahres friſt unausſprechliche noth ausgeſtanden, und hunde, katzen, pferde, eſel und andere thiere verzehret hatten, ſich aus hungers-noth dem Gonzaga auf gnade und ungnade hatten ergeben muͤſſen, der ſich denn gantz gnaͤdig gegen ſie bezeugte. Denn als er mit ſeiner armee in die ſtadt eingezogen, wolte er darinnen nicht das geringſte aͤndern, biß er vom Kaͤiſer deßwegen befehl erhalten haͤtte, dem er hievon nachricht ertheilete.

Nachdem alſo dieſer Printz die zeitung von der uͤbergabe der ſtadt vernommen hatte, urtheilete er großmuͤthig, daß die Florentiner durch ſo groſſen eyfer vor ihr vaterland einige anſtaͤndige bezeugung verdienet, zumal da er darauf bedacht war, wie er durch eine groſſe gelindigkeit gegen dieſelben das aͤrgerniß heben moͤchte, welches uͤberhaupt alle voͤlcker in Europa daher genommen hatten, als ſie ſehen muſten, wie er ſich mit ſo groſſer eigenſinnigkeit bemuͤhet, die Republiqve zu verderben. Als ſchrieb er an den Gonzaga, daß man von den

Florentinern weiter nichts begehren ſolte, als das hauß de Medicis wieder in vorigen ſtand zu ſetzen, und den Printz Alexander vor ihren Fürſten auszuruffen; übrigens aber ſie bey dem beſitz ihrer alten freyheiten, und regiments-form, zu laſſen. Solcher geſtalt ward Alexander zum Fürſten angenommen, davor ausgeruffen und erkannt, auch hat man ihm den eyd der treue geſchworen, und ausdrücklich zugegeben, daß er, als ein ungebundener Fürſt, das recht haben ſolte, geſanden anzunehmen und zu ſchicken, müntze zu ſchlagen, bündniſſe zu ſchlieſſen, und friede zu machen, oder krieg zu führen, wie er es zu ſeinem und des ſtaats-nutzen vor gut befinden würde. So ſolte auch allemahl einer von ſeinen Secretariis bey den berathſchlagungen und verſammlungen der obrigkeitlichen perſonen zugegen ſeyn, jedoch dabey keine ſtimme haben; auch ſolte die beſtätigung derjenigen, welche man zum regiment würde erwehlet haben, auf den Fürſten ankommen; und ſolte dieſe gewalt nicht ihm allein, ſondern auch allen ſeinen erben und nachfolgern, zukommen; Die ober-lehns-herrlichkeit aber allemahl dem Käiſer vorbehalten ſeyn.

[Gvicciardinus erzehlet die ſache gantz anders, und meldet ausdrücklich, daß von denen Käiſerlichen niemand in die ſtadt gekommen, auſſer denen Italiäniſchen Generalen, die ihr geld, ſo die Florentiner der armee geben müſſen, daſelbſt verzehrt. Es hatten auch im anfang die bürger ſo gar gute zeit nicht, denn da ſie dem Pabſt gleichſam preiß gegeben worden, muſten die viel verfolgung ausſtehen, ſo bißher denen

Medi-

Mediceern zu wider geweſen, biß durch des Käiſers ausſpruch alles auf beſtändigen fuß geſetzt worden.]

Sachſen und Bäyern wiederſetzen ſich der Römiſchen Königs-wahl.

Wir wollen aber nun ſehen, wie ſich der Churfürſt von Sachſen, nach geſchehener Römiſchen Königs-wahl, aufgeführt. Er ſchickte nemlich ſeinen ſohn Johann Friedrichen, der ſich vorher ſeinetwegen gedachter wahl vergeblich wiederſetzet, an Hertzog Wilhelmen zu Bayern, als einen derer mächtigſten und anſehnlichſten Fürſten in Deutſchland, um ihm durch ſtarcke und kräfftige gründe den ſchaden vorzuſtellen, welchen die allgemeine freyheit von ſolcher wahl hätte. Hier wurde durch vermittelung dieſes Johann Friedrichs es dahin gebracht, daß ſich Churfürſt Johann, und der Hertzog von Bayern mit einander gantz geheim unterredeten, wobey der erſte dem letzten, in gegenwart eben dieſes Johann Friedrichs, ihre gemeinſchafftlichen angelegenheiten vorſtellte, und zu erkennen gab: Wenn man dieſen gebrauch einmahl duldete, daß man dem Käiſer einen nachfolger vor ſeinem tode gäbe, und den ſohn nach dem vater, oder einen bruder nach dem andern wehlte, und alſo das reich immer auf eine familie kommen lieſſe, würde man die freye wahl, nicht etwan unvermerckt, ſondern offenbarlich, und auf einmahl, übern hauffen ſtoſſen, und das reich in einem geſchlechte erblich machen, welches mit der zeit die Churfürſten unterdrücken, und eine unumſchrenckte

herrſchafft aufrichten würde. Diejenigen, ſo dieſes am meiſten angienge, ſolten am allererſten denen unendlichen übeln vorbeugen, welche ſolches unfehlbar nach ſich ziehen müſte; und weil in Deutſchland kein hauß zu finden wäre, das mehr urſache hätte, ſolches zu thun, als das Bäyeriſche, und der Hertzog inſonderheit, im fall, daß Käiſer Carl ſterben ſolte, die nächſte anwartung zur crone hätte; So hoffte er, es würde derſelbe unter denenjenigen, welche ſich der wahl Ferdinands wiederſetzeten, leicht der vornehmſte ſeyn.

Der Hertzog von Bayern gab dieſer vorſtellung ziemlich gehöre, ob er gleich ein naher anverwander Ferdinands war; dahero erboth er ſich, mit denen vom Schmalkaldiſchen bunde, und König Franciſco in bündniß zu treten um die Churfürſten dahin zu bringen, daß ſie alles, was ſie Ferdinando zu gute gethan hätten, vor nichtig erklären müſten. Als Carl von allen dieſen handlungen und anſchlägen nachricht bekam, und hörete, was vor wirckung die vorſtellungen des Churfürſtens von Sachſen in dem gemüthe des Hertzogs von Bayern gehabt, auch wohl ſahe, daß man vorhätte, ſein hauß zu unterdrücken; ſo entſchloß er ſich nebſt ſeinem bruder, den Herrn Granvella und Johannem Eccium unverzüglich an den Hertzog von Bayern abzufertigen, damit ſie ihn durch ihre vorſtellungen von denen anſchlägen, die er

mit

mit dem Churfürſten von Sachſen gefaſſet, abziehen möchten. Als dieſe perſonen zu München, der reſidenz des Hertzogs, anlangeten, fanden ſie dieſen Printzen in einer groſſen verwirrung: denn da er reiflicher bey ſich erwog, was er mit Churfürſt Johanne abgeredet hatte, war er überzeuget, daß es dem reiche wenig verſchlagen könne, ob Ferdinand oder ein andrer nach Carln regierete, und daß es vor ihn etwas unanſtändiges und tadelhafftiges wäre, ſich mit ketzern zu umſtoſſung einer richtigen wahl zu vereinigen; daß er über diß wieder die nahe verwandſchafft handeln würde, welche zwiſchen ihm und Ferdinanden wäre; auch ohne einige urſache Franciſco würde helffen ſeinen muth kühlen, der eine gantz beſondere begierde hatte, ſich an Carolo V. zu rächen; und daß er endlich der gantzen Catholiſchen religion mit ſolchem bündniß einen ſchand-fleck anhängen würde.

Die zwey obgenannte perſonen, welche Carl und Ferdinand abgeſchicket hatten, traffen den Hertzog gleich dazumahl an, als er dergleichen gedancken bey ſich ſelbſt hatte, und ihm dieſe ſachen im kopffe herum giengen/ſo, daß ſie gantz erſtauneten, da ſie bey dem Hertzog zur audienz gelaſſen wurden, und ihn mit heller ſtimme die worte ausruffen höreten: **Meine Herren, es gereuet mich, es gereuet mich!** Als ſie ſich hierauf mit ihm über die vorſeynde ſache unterredeten, erzehlete er ihnen offenhertzig alles, was zwiſchen ihm und dem Churfürſten von

Bayern verträgt ſich wieder mit dem Käiſer.

Sachſen vorgegangen war, und ſetzte hinzu: daß er nun nach empfundener reue ſich entſchloſſen hätte, der feinde des Käiſers feind zu ſeyn, die wahl König Ferdinands vor rechtmäßig zu erkennen, die Catholiſche religion wieder die neue lehre Lutheri zu beſchützen, und nebenſt allen ſeinen brüdern zu dem kriege wieder den Türcken alles mögliche beyzutragen, auch gut und blut daran zu ſetzen. Da die zwey abgeſanden von München mit dieſer antwort zurücke kamen, wurde der Käiſer höchlich dadurch erfreuet, welcher dieſen punct als ſehr wichtig zu ſeinem vortheil anſahe, ob er ſich gleich zu fürchten hatte, daß die macht derer Lutheraner groſſe unruhe machen würde, zumahl, da ſie ſich entſchloſſen, nichts zu dem Türcken-kriege beyzutragen. Der Hertzog von Bayern ſchrieb inzwiſchen an den Churfürſten von Sachſen, entdeckete ihm die urſache ſeines verfahrens, und gab ihm zu verſtehen, daß, nachdem er die ſache genauer unterſuchet, er davor gehalten, daß er von ſeinem bündniß, und von ſeiner vereinigung mit dem Käiſer und König Ferdinanden, nicht abtreten könne.

[Man hat ſich in unſern tagen nicht zu verwundern gehabt, da man das unternehmen des Churfürſten von Bäyern geſehen, inmaſſen aus denen geſchichten erweißlich iſt, daß den Herren dieſes hauſes allezeit ein hoher geiſt beygewohnt, und ſie ſonderlich das aufnehmen des hauſes Oeſterreich ſcheel angeſehn. Und ob es ihnē gleich dabey unterſchiedene mahle gegangen, wie einem, der im traum eine treppe ſteigt, deſſen

deſſen phantaſie aber endlich da hinaus läufft, daß er ſich mit dem fuſſe an die bett-pfoſten ſtößt, ſind ſie doch von einem zum andernmahle aus dergleichen ſchlaffe nicht nüchtern geworden. Was nun inſonderheit die gegenwärtige begebenheit anbelangt, ſo findet man bey Huberto Thoma, daß die damahligen Hertzoge Wilhelm und Ludwig ſchon Anno 1524. und 1526. ihr miß-vergnügen über des Käiſers regierung nicht undeutlich blicken laſſen, auch unter der hand ſich ſelbſt zu einer Römiſchen Königs-wahl vorgeſchlagen. Da es nun nicht angegangen, war es nicht wunder, wenn ſie ſolche hoheit auch Ferdinanden nicht gönnten, ſondern ſich, wie Sleidanus meldet, deswegen mit Franckreich, Chur-Sachſen und Heſſen/in bündniß eingelaſſen, bey welcher gelegenheit auch Franciſcus obgemeldte 100000 thaler in Bäyeriſche hände niedergelegt. Es iſt hieran um ſo viel weniger zu zweiffeln, weil ſolches in denen Memoires de Bellai, der des oberwehnten Langei bruder geweſen, umſtändlich erzehlt wird. Was aber der autor hier von dem Churfürſten von Sachſen ſchreibt, als ob ſelbiger an Bäyern die erſte anregung gethan, auch ihm ſelber hoffnung zur crone gemacht, befindet ſich gantz falſch, vermöge deſſen, was der Herr von Seckendorff L. 3. S. 1. §. 2. Addit. aus dem archiv berichtet; als woraus ſo viel zu befinden, daß gleich nach dem abzug des Churfürſten von dem Augſpurgiſchen reichs-tage die Hertzoge gegen deſſen geſanden von Ferdinands wahl erinnerung gethan, und ſie erſucht, ihren Herren des jenigen zu erinnern/ wovon ſie mit ihm noch bey ſeinem anweſen geredet, auch verſprochen, bey gemeldter wahl treulich ſeine parthey zu halten, welches ſie durch einen ausdrücklich deswegen abgeſchickten geſanden, nahmens Weiſſenfelder, wiederholt. Weil aber der Churfürſt gemerckt, daß ſich die Hertzoge ſolche würde lieber ſelbſt gönnten, hat er ihnen nicht allerdings getrauet, auch ſeinem geſanden bey dem Landgrafen deswegen befehl ertheilt, nicht in alle anſchläge dieſes Herrn, weil er allzuſehr Bäyeriſch war/ zu bewilligen.] Mit-

Der Käiſer gehet nach Flandern 1531.

Mittlerweile bekam Carolus zeitung von dem tode der Hertzogin Margaretha, ſeiner muhme, Gouvernantin derer Niederlande, die in wahrheit mit völligem vergnügen des volckes, wie auch ihrem eigenen, bißher regieret hatte. Demnach hielt es der Käiſer vor nöthig, eilends nach Flandern zu gehen, um durch ſeine gegenwart die unterthanen zu tröſten, welche ihm jederzeit lieb geweſen; zu mahl da er wohl ſahe, daß eine ſo wichtige regierung bey zeiten verſorgt werden müſſe. Er ſchickte aber befehl voraus, daß man wegen ſeiner ankunfft keine anſtalt zu einiger ſolennität machen ſolte, denn die trauer, worin der verluſt der Margarethen ihn und ſeine unterthanen geſetzet hatte, ließe dergleichen ceremonien, die voller pracht und frölichkeit wären, nicht zu.

Ankunfft der Toſcaniſchen geſanden.

Kurtz hernach ſahe man zu Brüſſel zwey geſanden ankommen, welche der neue Hertzog von Toſcana, Alexander de Medicis, abgeſchicket hatte, und weil dieſelben von den vornehmſten Herren dieſes Fürſtenthums waren, ſo erſchienen ſie mit einem ſehr zahlreichen gefolge. Ihren einzug in die ſtadt hielten ſie in trauerkleidern: allein am tage ihrer öffentlichen audienz, da der hof die trauer abgeleget hatte, wurden ſie wegen ihrer ſchönen und ungemein koſtbaren aufführung zum höchſten bewundert. Dieſe geſandſchafft geſchahe aus zweyerley urſachen: anfangs dancketen ſie ihrer Käiſerlichen Majeſtät vor alles dasjenige, was ſie ſo großmüthig vor die ehre und vor den

nutzen

nutzen des hauſes de Medicis gethan hätten. Hernach ſuchten ſie im nahmen Alexandri, als erklärten Hertzogs, die belehnung über das Fürſtenthum, welche ihnen auch mit den anſehnlichſten ceremonien ertheilet wurde; und erwieß man denen geſanden alle ehren-bezeugungen, welche man andern von gecrönten häuptern hätte anthun können; denn Alexander wurde als ein ſolcher Fürſt angeſehen, der eheſtens des Käiſers ſchwieger-ſohn ſeyn ſolte. In dem lehn-briefe war ſonſten gantz deutlich ausgedrückt, daß dieſes fürſtenthum ein reichslehn wäre.

Um ſelbige zeit nahm der Käiſer eine reiſe durch die Niederländiſchen provinzen vor/ und beſuchte dabey die vornehmſten ſtädte/ um durch ſeine gegenwart dem volcke/ das ihn würcklich liebete/ eine freude zu machen. Indem er nun zu Brüſſel war/ (andere berichten ſolches von Gent) erhielt er einen courrier aus Spanien/ welcher ihm die nachricht von der loßlaſſung der beyden Frantzöſiſchen Printzen/ denen man die freyheit/ nach der vom Käiſer empfangenen ordre, krafft des/ zu Cambrai geſchloſſenen/ unterſchriebenen und beſtätigten friedens/ gegeben/ überbrachte. Franciſcus hatte ſehr auf die freyheit ſeiner ſöhne gedrungen/ damit er deſto beſſer im ſtande ſeyn könte/ ſein groſſes und weitläufftiges abſehen/ ſo er gemachet/ und wieder den Käiſer im ſinne hatte/ deſto kühner auszuführen; und weil er davor hielt/ daß dazumal die beſte und beqvemeſte zeit

Die Frantzöſiſchen Printzen werden frey gelaſſen.

zeit dazu verhanden wäre/ ſo wolte er die gelegenheit dazu nicht aus den händen laſſen/ welches auch die urſache war/ daß er weit mehr verſprach/ als er zu halten in willens war/ und ſich des Käiſers freund zu ſeyn ſtellte/ da er doch in geheim mit denen Lutheranern wegen des Schmalkaldiſchen bündniſſes handelte.

Dieſe junge Printzen gelangeten den 27. Auguſti Abends zu Fuentarabien an, als biß dahin ſie die regierende Käiſerin durch zwey Grandes, dreyßig Edelleute, und eine compagnie von der garde zu pferde, hatte begleiten laſſen. Der Marechal von Montmorenci hatte ſich mit einem ſehr ſchönen und edlen gefolge, ſo aus der blüte der Herren vom hofe beſtunde, hieher begeben, um dieſelben anzunehmen, wie auch würcklich geſchahe. Hierauf reiſeten ſie von dar ab, und hatten kaum drey meil weges hinter ſich geleget, als ihnen die Königin Eleonora, ihre ſtieff-mutter, und Caroli V. ſchweſter, begegnete, welche ſie mit der gröſten zärtlichkeit und liebe empfieng. Endlich kamen ſie zu Pariß an, woſelbſt ſie ſehr prächtig empfangen wurden, und am dritten tage nach ihrer ankunfft ſchickte König Franciſcus den Dauphin nach Bretagne, allwo er ihn zum Hertzog ausruffen ließ, und hiedurch dieſes land mit der crone vereinigte, welches denen Burgundiern nicht allzu angenehm war, als die lieber den jüngern Printzen zu ihrem Hertzoge gehabt, und unter deſſen herrſchafft allein geſtanden hätten.

[Die außlieferung dieſer beyden Printzen wird in

denen

denen Memoires de Bellai L. 4. weitläufftig beſchrieben, und begeht Leti zwey groſſe fehler, wenn er theils ſchreibt, daß die Königin Eleonora ihnen entgegen gekommen, inmaſſen ſie mit ſelbigen aus Spanien abgereiſt; theils, daß er den Dauphin zum Hertzog von Burgund macht, da er Bretagne davor hätte ſetzen ſollen, welches wir deswegen im Texte geändert. Es waren im übrigen die Printzen in Spanien ſehr übel gehalten worden. Sie ſaſſen in einem unausgeputzten zimmer, hatten keine leibes-übung, und beſtund ihr gantzer zeit-vertreib darinne, daß ſie mit kleinen hunden ſpielten und wachs-bilder machten. Ja ſie hatten ihre mutter-ſprache dergeſtalt vergeſſen, daß, als kurtz vor ihrer loßlaſſung aus Franckreich jemand an ſie geſchickt ward, ſie mit dem abgeordneten durch einen dolmetſcher reden muſten.]

Mitten unter denen ſchweren und mühſamen verrichtungen, welche dazumahl der Käiſer auf ſeinem halſe liegen ſahe, war keine, die mehr unruhe verurſachte, als der zuſtand ſeiner kirche, die, wie er hievon ſelbſt zu reden pflegte, nicht anders zu betrachten war, als wenn ſie inter Scyllam & Charybdin, oder, nach Deutſcher redens-art, zwiſchen thür und angel ſteckte, ſintemahl ihm die Türcken von einer, und die Lutheraner von der andern ſeite mit ihrer kriegs-zurüſtung groſſe ſorge machten, ſo, daß er keinem von beyden allein mit aller ſeiner macht entgegen gehen durffte, wenn er nicht von dem andern groſſen verluſt leyden wolte. Gleichwie nun der Käiſer ſeine gemahlin überaus liebete, und wuſte, daß ſich dieſelbe unfehlbar zum höchſten betrüben würde, wenn ſie vom rath den damahligen übeln zuſtand

Damahliger zuſtand der Römiſchē religion. 1532.

ſtand der ſachen hörete: Alſo ſchrieb er einen eigenhändigen brief an dieſe Printzeßin, da er kaum zu Brüſſel angelanget war, um ihr von allem und jedem nachricht zu ertheilen. In ſelbigem briefe, ſo den 27. Jenner 1532. zu Brüſſel datiret war, beſchrieb er ihr die ungemeine kriegs-zubereitung der Türcken, davon er von Venedig aus verſichert worden, wie auch, was die Lutheraner wieder ihn im ſchilde führeten, welche letztern er, als einheimiſche feinde, faſt vor ärger hielt, als die Türcken. Die Käiſerin bekam dieſen brief, als ſie zu Avila war, wohin ſie in begleitung ihrer Räthe ſich begeben, um Printz Philippen, ihrem ſohne, geſellſchafft zu leiſten. Sie wurde daſelbſt mit allem erſinnlichen pracht von denen einwohnern dieſer ſtadt empfangen, welche ſich rühmten, daß ſie dem Könige, ihrem Herrn, unter allen am getreueſten und günſtigſten wären. Da die Käiſerin dieſen brief erhalten hatte, ließ ſie ihre Räthe in ihr zimmer kommen, und ihnen ſelbigen vorleſen. Dieſes begab ſich zu einer ſolchen zeit, da der rath bereits dem Staats-Secretario befohlen hatte, an ihre Käiſerliche Majeſtät zu ſchreiben, und demſelben zu verſtehen zu geben, daß ihn alle ſeine getreue unterthanen mit gröſtem verlangen erwarteten. Zumahl, weil Ihre Majeſtät ihnen durch den letzten brief nachricht ertheilet, daß ſie gleich nach geendigtem reichs-tage ſich zu ſchiffe begeben, und nach Spanien reiſen wolten; Wegen ſolcher zeitung

ſchick-

ſchickten ſich die räthe zu, ihren König und Herrn zu empfangen, deſſen rückkunfft die Königin mit noch weit gröſſerm verlangen erwartete, ſintemahl dieſelbe ihren gemahl überaus liebete. Wie nun dieſe nachrichten einlieffen, ſo waren die räthe gar ſehr, die Käiſerin aber noch weit mehr beſtürtzet; abſonderlich weil ſie von allen den groſſen zubereitungen derer Türcken nichts wuſten, und ſich alſo die ſachen in einem gantz andern zuſtande einbildeten.

Als man indeſſen berathſchlaget hatte, wie man eine ſumma bares geldes aufbringen, und mit ſelbiger, als auſſerordentlichen ſubſidien, dem Käiſer in ſeinen nöthen, in welchen er ſich bey jetzigen umſtänden befinden könte, beyſpringen möchte, ſchrieb ihm die Käiſerin auf ſeinen zugeſchickten brief eine antwort, worinnen ſie ihm vor die beſchützung und verſicherung ſeiner beſtändigen liebe danckete, alle erſinliche gegen-liebe verſprach, und ihr, wie auch ihrer unterthanen betrübnis vorſtellete, daß ſie ihn nach ſo begierigem warten noch nicht bey ſich ſehen könten, ſich auch über die gegenwärtige gefahr, worein er verwickelt wäre, kräncken müſten. Die ihm antwortet.

Zu dieſem briefe war noch ein zedul geleget, worinnen die Käiſerin ihren gemahl berichtete, ſie hätte gleich, da dieſe briefe an ihn fortgeſchickt werden ſollen, vom Cardinal Colonna, Vice-Ré zu Neapolis, ein ſchreiben erhalten, in welchem er ihr von dem zwiſchen den Türcken und Könige von Franckreich gemachten bünd-

niß nachricht ertheilet/vermöge deſſen dieſe bey-de Alliirten mit geſamter macht das königreich Neapolis angreiffen wolten; ferner ſolte, wie die zeitungen von allen orten her verſicherten, indem der Türcke mit 150. wohl gerüſteten galeren ſich an das königreich Neapolis machte, und eine zahlreiche armee alda ausſteigen lieſſe, König Franciſcus mit einer eſcadre von 40. galeren auf den Spaniſchen küſten eine landung thun. Deßhalben hätte ſie allen Grands und Edelleuten im Königreich Spanien hievon nachricht ertheilet, damit ſie ſich ſo gefaßt machten, ihren eyfer vor ihren König und vor das vaterland ſehen zu laſſen, und ihres ortes guten rath und gehörige mittel beyzutragen. Uber diß hatte ſie einen ſehr nachdrücklichen und höflichen brief an Don Alphonſo de Granada, Alguazil, Vice-Re und General-Capitaine des königreichs Granada, abgeſchicket, um ſelbigen zu bewegen, daß er nebſt ſeinem ſohne hiebey ſein beſtes thun, und auf ſelbiger küſte alles in ſichern ſtand ſetzen möchte.

Die Königin Maria wird Regentin derer Niederlande.

Der Käiſer hatte bereits anſtalt gemacht, daß die Königin Maria ſeine ſchweſter, des Königes von Ungarn, der in einer ſchlacht geblieben war, wittwe, nach Flandern geſchicket werden ſolte. König Ferdinand begleitete ſie etliche tage-reiſen, biß das ſtarcke und auserleſene gefolge, welches Carl abgeſchicket hatte, um ſelbige zu empfangen, angelanget war. Es war dieſelbe kaum zu Brüſſel, allwo man ſie ſehr prächtig empfieng, angekommen, als man ſie

ſie zur Regentin derer Niederlande, an ſtatt der vor weniger zeit verſtorbenen Margareta, machte, und ausrieff. Nachdem hierauf der Käiſer nebſt der neuen Regentin nöthige befehle ertheilet, und vor alles nach gebühr geſorget hatte, brach er gegen Deutſchland auf, und weil ſeine gegenwart allda ſehr nöthig war, als beſchleunigte er ſeine reiſe aufs möglichſte. Inzwiſchen hatte er noch vor ſeiner abreiſe die einrichtung oder geſetze der Univerſität, die er nur neulichſt zu Granada, mit groſſen freyheiten und guten einkünfften vor die Profeſſores, Rectores, Regenten und andere Lehrer, aufgerichtet, von der Käiſerin bekommen, und weil ihm dieſe geſetze nicht gefielen, ſo machte er andere, welche er der Königin Mariä anbefahl, um ſelbige durch einen expreſſen nach Spanien zu ſchicken.

Der Käiſer richtet zu Granada eine Univerſität auf.

Er reiſete hierauf den letzten Novembris von Brüſſel ab, und war anfangs in willens, gerade nach Regenſpurg fortzugehen; als er aber am erſten tage des folgenden jahres zu Mäyntz anlangete, erſuchte ihn der Churfürſt, welcher ihn mit ungemeiner ehr- und liebes-bezeugung annahm, inſtändigſt, er möchte doch auf ein mittel zum vergleich mit denen Lutheranern dencken, die ſich zu Schmalkalden verſammlet und entſchloſſen hätten, keinen pfenning zum kriege beyzutragen, wenn man ihnen nicht verſicherung gäbe, daß man ſie nicht beunruhigen wolte; weil es, im fall dieſer beytrag nicht geſchähe, ſchlechter dinges unmöglich wäre, dem

Kommt zu Mayntz an.

Türcken zu wiederſtehen, und ihn glücklich zurück zu treiben.

Unterredung zu Schweinfurt. 1532.

Der Käiſer, dem hieran am meiſten gelegen war, beqvemete ſich gar gerne, und weil der Churfürſt von Pfaltz nach Mayntz kam, um dem Käiſer eine viſite zu geben, als redete dieſer mit ihnen eine zuſammenkunfft ab, welche beym anfange des Aprilis zwiſchen den Catholicken und Proteſtanten zu Schweinfurt ſolte angeſtellet werden. Selbige Churfürſten ſchickten alſobald courriers an Churfürſt Johannem zu Sachſen, und an Land-Graf Philippen zu Heſſen ab, und erſuchten alle beyde, ſie möchten ſich doch an den vom Käiſer vorgeſchlagenen ort begeben, um zu verſuchen, ob man einigen frieden wegen der religions-ſachen treffen könte. Gedachte beyde Churfürſten fanden ſich allda ſelbſt mit einer gehörigen anzahl Catholicken ein, dergleichen auch die Proteſtanten auf ihrer ſeite thaten. Churfürſt Johann kunte ſich nicht in perſon dahin begeben, entweder, weil er ſich nicht wohl auf befand, oder aus einer andern urſache; deßhalben ſchickte er ſeinen ſohn, Johann Friedrichen, dahin, welcher ſich, nebſt gedachtem Land-Grafen, dem Hertzoge von Lüneburg, dem Fürſten von Anhalt, und denen andern abgeordneten, nach Schweinfurt begab, allwo ſie am dritten Aprilis die ſeſſiones anfiengen.

Der Käiſer iſt zu Regenſpurg.

Indem dieſes vorgieng, machte ſich der Käiſer nach Regenſpurg, um nöthige befehle zu ſtellen, wie ſich ſeine armee wieder Solymannen

nen rüſten ſolte, welcher, laut erhaltener gewiſſen nachricht, ſeine gantze macht wieder Ungarn auf die beine brachte, des vorſatzes, gantz Deutſchland unter ſein joch zu beugen. Der Käiſer hatte bereits bald nach geendigter belägerung der ſtadt Florentz ſeinen Generalen befohlen, ihre regimenter mit denen beſten ſoldaten, die ſie nur finden könten, zu verſtärcken; Und dem Marqvis del Vaſto hatte er das commando über die Italiäniſchen völcker aufgetragen, und ihm befehl ertheilet/nach Deutſchland zu kommen, und in allen orten die jungen Edelleute zu ermuntern, daß ſie ſich unter ihm zum kriege wieder den allgemeinen feind ſchicken möchten. Es iſt auch gewiß, daß der Marqvis ſeine commiſſion vortrefflich wohl ausgerichtet, indem er im monat Aprilis dem Käiſer eine von Generals, ſoldaten und freywilligen zuſammen geſetzte, überaus ſchöne und anſehnliche armee zugeführet, dergleichen niemahls aus Italien heraus gekommen. Man that mit einem Worte zu Regenſpurg nichts anders, als daß man briefe ſchriebe, und patenten austheilete, überall ſoldaten zu werben. Ob auch gleich Carl wegen des böſen vorhabens Franciſci gnugſam verſichert war, ſo glaubte er nichts deſto weniger, daß derſelbe, als der allerchriſtlichſte König, ſich könte gewinnen laſſen, nebſt andern die gemeine wohlfarth der Chriſtenheit zu befördern; deßhalben ſchrieb er auch einen gar nachdrücklichen und höflichen brief an ihn, worinnen er ihm vornehmlich

dieſes zu gemüthe führete, daß ſeine vorfahren, die Könige von Franckreich, ſo groſſen eyfer vor die Chriſtliche religion bezeuget, und ſo tapffer wieder die ungläubigen geſtritten, auch daher den titul der erſtgebohrnen ſöhne der kirchen erlanget. Deren höchſt-rühmlichen exempeln möchte er doch anietzo, wie er ſonſt gethan, nachfolgen, und die Türcken bekriegen helffen, wobey er ihm zugleich, wenn er ſich in perſon einſtellen würde, den vorzug auf denen marchen, oder die anführung des Corps de Bataille zu laſſen verſprach. Allein Franciſcus achtete dieſes ſchreiben gar nicht, ſondern ſchickte vielmehr eine gantz trotzige antwort, darinnen er dem Käiſer nicht einmahl den gebührenden titul gab, ſo ſtarck bildete er ſich ein, daß dieſer Fürſt von einem ſo mächtigen feinde unfehlbar würde überwunden und unterdrücket werden. Unter andern unverſchämten redensarten bedienete er ſich in ſeinem antwort-ſchreiben auch folgender: Daß er zu der zeit, wenn der Käiſer mit ſeiner armee gegen Ungarn anmarſchiren würde, um den Solymann zu bekriegen, ſich würde genöthiget ſehen, in Italien mit einer armee von dreyßig tauſend guten fuß-knechten überzuſetzen, um vor die ſicherheit derer Italiäniſchen Fürſten, ſeiner bunds-genoſſen, zu ſorgen, und den Apoſtoliſchen ſtuhl, den die Frantzoſen jederzeit, auch wieder die anläuffe und vornehmen des hauſes Oeſterreich, beſchützet hätten, auſſer aller

furcht

furcht zu ſetzen, und damit er in ſeinem vorhaben deſto beſſern fortgang haben möchte, ſo hätte er zehn tauſend reuter zu denen dreyßig tauſend mann zu fuſſe hinzu gethan. Er bäte den Käiſer, zu betrachten, daß Franckreich noch nicht die gewohnheit eingeführet, jemanden geld zu geben, wer der auch ſey. Er wolte ihm, wenn er ja ſolches zu ſeinem vorhaben brauchte, welches er unter dem ſchönen ſchein der gemeinen ſache der Chriſtenheit, und der kirche, verbärge, ob er gleich ſehen lieſſe, daß ſein wahres abſehen wäre, ſeine teutſchen länder zu beſchützen, und deren gräntzen zu erweitern, nichts deſto weniger mit dem guten rathe beyſtehen, die funffzig tauſend thaler vom Churfürſten zu Brandenburg wieder zu fodern, welche ihm derſelbe aus dem beutel heraus gelocket, um ſeine ſtimme zu erkauffen, als wodurch er zum reiche gelanget, ſo ihm gebiehret hätte.

Was die unterredung zu Schweinfurt betrifft, ſo thaten die Lutheraner ſolche vorſchläge, welche die beyde Churfürſten zu Mayntz und Pfaltz, die mit zugegen waren, vor ſehr hart hielten, weil man aber die höchſte nothdurfft vor ſich ſahe, einen geſchwinden ſchluß zu faſſen, und den beytrag derer Lutheraner nicht entbähren kunte; als muſte man in ihr begehren blindlings willigen, und es noch vor ein groſſes glücke ſchätzen, daß man gelegenheit

Schluß zu Schweinfurt. 1532.

bekam, die ſachen auf ſolche art zu vergleichen, daß ſelbige nicht zur äuſſerſten ſchande der Catholiſchen religion ausſchlugen. Sieben berathſchlagungen wurden unter ſtetigem zancken gehalten, endlich aber am 17. Aprilis 1532. folgender ſchluß gemachet: 1.) Solten Ihre Käiſerl. Maj. Ferdinanden, ihren bruder, dahin vermögen, daß er ſich des tituls eines Römiſchen Königes enthielte, und nichts aus dißfals auf ſich habender macht vornähme. 2.) Solte der Käiſer und die Churfürſten diejenigen puncte und geſetze ausmachen, welche künfftig bey der wahl und crönung derer Römiſchen Könige genau zu beobachten wären. 3.) Solten Ihre Käiſerl. Maj. ohne allem verzug einen allgemeinen frieden wegen derer religions-ſachen kund machen laſſen. 4.) Es ſolte denen von Catholiſcher und Proteſtantiſcher ſeite ausdrücklich verboten werden, ſich unter einander öffentlich oder heimlich zu beunruhigen, oder das geringſte unrecht unter dem vorwand der religion anzuthun. 5.) Die Proteſtanten ſolten keine weitere neuerung machen, auch keine andere ſchrifft von ihrem bekänntniß heraus geben, als diejenige, ſo bey dem reichs-tage zu Augſpurg wäre überreichet worden. 6.) Sie ſolten keine unterthanen anderer Fürſten an ſich ziehen, noch auch dieſelben in ihren ſchutz nehmen, oder einige

cor-

correſpondenz mit auswärtigen völckern haben, es müſte denn wegen der handlung ſeyn. 7.) Man ſolte denen Geiſtlichen in ihrem gebiete keinen verdruß oder hinderniß machen, ſondern ſie das ihrige geruhig verrichten laſſen. 8.) Man ſolte von dem einen und dem andern theile die gelegenheiten vermeiden, über religions-ſachen zu diſputiren. 9.) Es ſolten Ihre Käiſerl. Maj. und die reichs-ſtände inzwiſchen allen möglichen fleiß anwenden, ein mittel zu finden, wie die uneinigkeiten zu vergleichen, und endlich gantz und gar beyzulegen wären. 10.) Weil man kein beſſer mittel ſähe, dieſe ſtreitigkeiten abzuthun, als die beruffung eines Concilii; So ſolte der Käiſer alle ſein anſehen, und alle ſeine kräffte daran wenden, daß ein ſolches aufs eheſte, nemlich in einer zeit von ſechs monaten, in einer reichs-ſtadt, möchte verſammlet werden. 11.) Es ſolten Ihre Käiſerl. Maj. unverzüglich an das cammer-gericht ausdrückliche befehle ergehen laſſen, die vollziehung derer in religions-ſachen gethanen ausſprüche einzuſtellen, und dißfals keine neuerung wieder die Proteſtanten, unter einigem vorwande, vorzunehmen. 12.) Es ſolten überhaupt alle Proteſtanten, ſo wohl Fürſten, Edelleute, Obrigkeiten in den ſtädten, als auch die übrigen unterthanen, Ihrer Käiſerl. Maj. mit allem

eyfer denjenigen gehorſam leiſten, welchen ſie derſelben nach denen reichs-geſetzen ſchuldig wären. 13.) Eben dieſelben ſolten Ihrer Maj. zur unterhaltung des krieges wieder den Türcken, allen beyſtand leiſten, welchen die dringende noth erfoderte, und ihre kräffte erlauben möchten.

Es kamen zwar ſo wohl Catholicken, als Proteſtanten, unter dieſen puncten einige ziemlich harte vor: deſſen aber ungeachtet war doch kein eintziger von denen ſieben Fürſten und abgeordneten derer Proteſtantiſchen ſtädte, der nicht einen groſſen eyfer bey dieſer handlung bezeuget hätte, und waren ſie alle höchſt begierig, dieſen vergleich zu unterzeichnen, welcher, nachdem ſolches geſchehen war, auf der poſt an den Käiſer nach Regenſpurg geſchicket wurde, und als dieſer Fürſt denſelben von der hand des Secretarii, ſo das paqvet noch nicht eröffnet hatte, empfieng, fragte er dieſen bedienten: Sind die ketzer zufrieden? Haben ſie es unterſchrieben? da nun der Secretarrius mit ja geantwortet hatte, ſagte Carl: ſo gieb mir dann die feder, damit ich es auch unterſchreibe. Einige berichten gar, der Käiſer habe dieſen vergleich unterzeichnet, ehe er ihn geleſen, welches aber andere verneinen. Daß ſich aber Carolus V. zu beſtätigung dieſes vergleichs ſo willig finden ließ, geſchahe vornehmlich aus zwey urſachen: Die erſte war, die Lutheraner, welche bereits ein groſſes theil von Teutſchland ausmachten, und die reicheſten

ſtädte

ſtädte inne hatten, dadurch zu verpflichten, von ihrer ſeite etwas zu denen unſäglichen unkoſten beyzutragen, welche man wegen des krieges wieder die Türcken zuſammenbringen muſte. Die andere urſache zielete auf den beſondern nutzen des Oeſterreichiſchen hauſes, und ſuchte der Käiſer die gemüther derer Lutheraner hiedurch ein wenig zu beſänfftigen, damit dieſelben nach und nach bewogen würden, die Römiſche Königs-wahl ſeines bruders zu billigen; wiewohl dieſe letzte urſache, weil ſie nicht öffentlich an tag gelegt worden, nur eine muthmaſſung, und nicht ſo gewiß, als die erſte iſt, welche wohl unwiederſprechlich iſt. Denn als Carl gedachten vergleich am 22. Julii, oder nach anderer meynung, am 2. Auguſti unterſchriebe, war ſchon nachricht zu Regenſpurg eingelauffen, daß Solymann mit einer armee von drey hundert tauſend mann gegen Steyermarck anmarſchirete, und bereits funffzehen tauſend reuter biß gegen Lintz angerücket wären, welche alles verwüſteten.

[Es hatte der Käiſer einen reichs-tag nach Speyer ausgeſchrieben, dahin ſich aber die Proteſtirenden zu kommen weigerten, wofern man ihnen nicht gnugſame ſicherheit ausmachte. Daher denn die beyden Churfürſten von Mäintz und Pfaltz ſehr bemüht waren, die ſachen zum vergleich zu bringen, und wurde hiervon hin und wieder durch geſanden viel gehandelt, biß endlich mit bewilligung des Käiſers die zuſammenkunfft zu Schweinfurt angeſtellt ward, worauf die Proteſtirenden die umſtände, warum Ferdinands wahl unrichtig ſey, weitläufftig vorgeſtellt, welche wohl verdienen beym Sleidano L. VIII. geleſen

zu

zu werden. Endlich wie man lange viel unterredens gehabt, ward die zuſammenkunfft nach Nürnberg verlegt, um daſelbſt dem Käiſer deſto näher zu ſeyn, und da man gleich auf beyden ſeiten nicht zuſammen rücken, und über die ſtreitigen puncte einig werden konte; trieben doch den Käiſer die damahligen umſtände derer zeiten einen allgemeinen frieden zu bewilligen, und die ſachen biß zu beruffung eines freyen Concilii in dem ſtande zulaſſen, da ſie waren, ſ. Hortleder L. I. c. 10. n. 12. Die puncte aber die Leti hier als vergleichs-artickel anführet, ſind zwar von beyden theilen geſucht, allein nicht erhalten worden, auſſer daß man dem cammer-gericht unterſagt, ſich in Religions-ſachen zu mengen.]

Derer Reformirten Schweitzer Deputirten an die Proteſtanten in Deutſchland.

Als die vier Reformirten Cantons in der Schweitz, und die ſtadt Geneve, welche zur ſelbigen zeit unter denen von ihrem gottesdienſt die gröſte figur machten, ſahen, daß die Lutheraner ſo mächtig waren, und in ſolchem anſehen ſtunden, ſchickten ſie auf antrieb Calvini, der durchgehends ſehr viel galt, einige abgeordneten an den Churfürſt zu Sachſen, und an den Land-Grafen zu Heſſen, um dieſelben zu erſuchen, ſie möchten doch, vermöge ihrer gewalt unter denen Lutheranern ſich bemühen, daß die zwey religionen wieder mit einander vereiniget, und nur eine daraus würde; denn weil ſie wieder einen gemeinen feind zu ſtreiten hätten, würde es ihnen viel leichter ſeyn, demſelben zu wiederſtehen, und ihn ſelbſt zu unterdrücken, wenn ſie einmahl recht eins wären, als wenn ſie getrennet blieben. Calvinus ſchriebe ſelbſt deßwegen einen langen brief, mit lauter vorſtellungen angefüllet, und mit ſeiner gewöhnlichen

be-

beſcheidenheit, an Lutherum, der ihn aber keiner antwort würdigte, ſintemahl er jederzeit einen groſſen abſcheu vor Calvino gehabt, ſo, daß er nicht einmahl von demſelben hat wollen reden hören.

Dieſe Deputirten kamen nach Schweinfurt, allwo die zwey Fürſten, von denen geſaget worden, aus bereits angeführten urſachen ſich befanden, und wurden allda gar höflich und gütig aufgenommen. Es waren ihrer ſechs an der zahl, drey geiſtliche, worunter Stenkius der vornehmſte, und drey weltliche; und gleichwie der Churfürſt und Land-Grafe zwey kluge und gewandte Fürſten waren, die mit dem nutzen der religion eine verſchmitzte politiqve verknüpfften: alſo hielten ſie es vor rathſam, dergleichen vorträge anzuhören: um deſſent willen ordneten ſie zu Wittenberg eine zuſammenkunfft derer Lutheraner und Reformirten an, damit die erſtern die vorträge derer letztern anhören könten, und ernennete man hiebey Melanchthonem zum Præſide, welcher nach Luthero der berühmteſte war.

Zuſammenkunfft der Lutheraner und Reformirten.

Als der Käiſer von dieſer zu Wittenberg angeſtellten unterredung derer Lutheraner und Reformirten nachricht bekam, beſchwerte er ſich darüber bey Churfürſt Johanne von Sachſen gar ſehr, weil er verſtattete, daß man in einem ihm zuſtändigen orte dergleichen zuſammenkünffte über religions-ſachen anſtellete, da es doch wieder die reichs-ordnung wäre, mit fremden ſich in öffentliche handlungen einzu-

Worüber ſich Carl beſchweret.

laſſen,

laſſen, ohne daß man dem Käiſer davon nachricht gäbe; und was nochmehr, ſo handelte man dadurch wieder den zu Schweinfurt gemachten und ſo theuer beſchwornen vergleich, durch welchen man eine gute einigkeit zwiſchen denen Catholicken und Proteſtanten getroffen, und einander verſprochen, daß keiner dem andern etwas zum nachtheil vornehmen wolte, biß man durch ein Concilium ein beqvemes mittel gefunden, die ſtreitigkeiten beyzulegen; da inzwiſchen die Lutheraner, ohne einige abſicht auf den Käiſer, ihre parthey zu verſtärcken ſuchten, an ſtatt, daß ſie die ſachen in dem zuſtande, worinn ſie wären, biß zum austrag der ſache, die man aufs eheſte zu ſtande zu bringen verſpräche, laſſen ſolten.

Die Reformirten werden unzufrieden weggelaſſen. 1532.

Allein dieſer Fürſt wurde bald gäntzlich zu frieden geſtellet, indem ſich der Churfürſt vor ihm demüthigte, auch der Käiſer vernahm, daß die vorträge derer Reformirten wären übel aufgenommen, und ſelbige abgeordnete von dieſer verſammlung gar kaltſinnig weggelaſſen worden, ſo gar, daß Sangro, und nach ihm Migoli, geſchrieben: es hätten die Lutheraner die Reformirten vom Wittenbergiſchen colloqvio weggejaget, und ſich gegen dieſelben alſo herausgelaſſen: Sie hielten Calvinum vielmehr vor einen verführer, als vor einen Reformator der kirche; ſo aber andere vor falſch halten. Jedoch bezeugen die meiſten autores, es hätten ſich bey dieſer verſammlung einige Lutheraner befunden, welche gemeynet:

Es

Es wäre unzuläßig, ſich mit denen Reformirten zu vereinigen, welche vor der monarchie und vor der ober-herrſchafft eines einigen Fürſten einen abſcheu bezeugten. Was aber die Lutheraner am meiſten verdroſſen, ſoll dieſes geweſen ſeyn, daß ſich die Cantons in ihren denen abgeordneten mitgegebenen offenen briefen Evangeliſche Cantons genennet hatten, gleichſam als gehörete das Evangelium vor ſie allein, und ſonſt vor niemanden in der welt.

[Was der autor hier mit der neuen geſandſchafft derer Reformirten Cantons und der unterredung zu Wittenberg haben wolle, weiß ich nicht, inmaſſen zur ſelben zeit dergleichen nicht vorgegangen. Denn nachdem die Straßburger und einige Schwäbiſche ſtädte ſich gegen die Lutheraner wegen des heiligen abendmahls erklärt, hatte man von denen Schweitzern alle hoffnung verlohren, und wurd auch zu Schweinfurt ſtarck darauf gedrungen, daß die Lutheriſchen mit denen Zwinglianern nichts zu thun haben ſolten. Ja die Schweitzer ſelbſt hätten ſich bereits gegen einander bey ſtillung ihrer innerlichen unruhe dahin erklärt, daß die Catholiſchen ihr bündniß mit König Ferdinanden, die Reformirten aber auch das ihrige mit dem Landgraf von Heſſen, wolten fahren laſſen.]

Als Churfürſt Johannes ſahe, daß er denen Lutheranern ſo viel gutes verſchaffet, und ſie durch den vergleich in ruhe geſetzt, auch die Catholicken auf ſolche art verpflichtet, in denen ſchrancken zu bleiben, und ſich von der gewaltſamen verfolgung zu enthalten, die ſie bißher Luthero und ſeinem anhange angethan: So dachte

Der Churfürſt zu Sachſen bewirbet ſich um Caroli V. freundſchafft.

dachte er nun mehro darauf, wie er ſich den Käiſer zum freunde machen möchte; deßwegen ließ er nicht ab, die Lutheraner dazu anzuhalten, daß ſie willig und ohne verzug nicht nur die einem jeden vorgeſchriebenen ſubſidien-gelder zum Türcken-kriege, nach der auf dem reichstage gemachten eintheilung, zahlten, ſondern auch noch über dieſes ein freywilliges geſchencke gäben; und waren ſeine ermahnungen, wie auch ſein eigenes beyſpiel, da er den anfang mit ſolcher zahlung und geſchencke machte, ſo nachdrücklich, daß die Lutheraner in monats-friſt dem Käiſer nicht allein die auf dem reichstage angelegte portion zahleten, ſondern auch ein auſſerordentliches geſchencke von hundert und funffzig tauſend gülden ſchicketen, welche ſie unter ſich zuſammen ſchoſſen. Solches gefiel nun dem Kaiſer überaus wohl, deßwegen ſchrieb er an den Churfürſten einen ſehr höflichen brief, worinnen er ihm vor den eyfer danckete, den er ihm gar ſonderlich vor ſeine perſon hätte ſehen laſſen, und verſicherte ihn, daß er die gute und fertige zuneigung, mit welcher die Proteſtanten ihre ſchuldigkeit in einer ſo dringenden angelegenheit und wichtigen noth, auf welcher Deutſchlandes wohlfart oder untergang beruhete, hätten ſehen laſſen, niemahls vergeſſen würde.

Merckwürdige rede des Pabſts. 1532.

Es wird nicht ſehr unrecht gethan ſeyn, wenn man allhier gleichſam im vorbeygehen mercket, daß in derjenigen armee, welche Carolus V. dieſes jahr wieder die Türcken aufbrachte, und

und die, wie an ſeinem orte weitläufftiger ſoll geſaget werden, aus mehr als achtzig tauſend mann zu fuſſe, und dreyßig tauſend mann zu pferde, beſtunde, und aus allen nationen von Europa, die Frantzoſen ausgenommen, zuſammen gebracht war, bemercket worden, wie unter denen Deutſchen, über die helffte Lutheraner geweſen; und dieſes wurde auch Pabſt Clementi vom Cardinal de Medicis, ſeinem Legato à Latere in dieſer begebenheit, ſchrifftlich berühret, wie Lunadoro meldet; welche zeitung ihn in ſolche verwunderung ſetzte, daß er, weil gleich den tag, da er dieſe nachricht bekam, conſiſtorium gehalten wurde, dieſer verſammlung davon beſcheid gab, und die erzehlung mit folgenden worten beſchloß: **Unſterblicher GOtt! wie iſt es möglich, daß in ſo kurtzer zeit ein ſchlechter mönch mit einer untze ſeines gifftes ſo viel leute hat einnehmen, und krafft haben können, ſo viel ſeelen in die hölle zu führen.**

Indem ſich Carolus V. fertig machte, zu ſeiner armee zu gehen, bekam er nachricht, daß Churfürſt Johann zu Sachſen am 16. Auguſti geſtorben wäre, der Käiſer bezeugte gegen ſeine leute einen empfindlichen ſchmertz über den tod dieſes Churfürſtens; nicht etwan, als wenn er ſich wegen des verluſts eines Lutheraners viel kummer machte, ſondern wegen der übeln folgerungen, welche dieſer tod in dem gegenwärtigen zuſtande der kirche, durch Johann Friedrichen, des verſtorbenen ſohn, und nachfolger

Churfürſt Johannes ſtirbet. 1532.

folger in Churfürſtenthum nach ſich ziehen konte. Er betrachtete Johannem, als einen Fürſten von reiffem alter, indem derſelbe ſchon 65. jahr alt war, deſſen gemüthe ſittſam, friedfertig, des wiederſprechens und ſtreitens ſatt, und folglich ſo beſchaffen, daß er ſich leicht zu vernünfftigen ſachen bewegen ließ; der jederzeit ſehr groſſen reſpect gegen Ihre Käiſerliche Majeſtät hatte, ſo, daß er, ob er ſich gleich zum beſchützer ſeiner parthey erkläret, bey allen dieſen umſtänden doch niemahls verſtattet, deßwegen die äuſſerſte anſchläge zu ergreiffen, welche die Kirche, oder Teutſchland hätten beängſtigen können; und war ſonſt der Käiſer überzeuget, daß derſelbe zu gewinnen geweſt wäre, und ſich nicht weiter der wahl ſeines bruders zum Römiſchen Könige wiederſetzt haben würde.

Der neue Churfürſt zu Sachſen.

Weil er hingegen die gemüths-art Johann Friedrichs kennete, ſo betrachtete er denſelben als einen jungen kriegs-mann, voller muth, weil er noch in der blüte ſeiner jugend, und kaum 28. jahr alt war. Er erwog, daß derſelbe im 18ten jahre ſeines alters eine gantz beſondere zuneigung zu Luthero hätte ſpüren laſſen, der ihn den Mecænas ſeiner lehre, und das bollwerck ſeiner reformation, zu nennen pflegen. Er zweiffelte nicht, es würde derſelbe ſeine äuſſerſte kräffte daran ſtrecken, die nichtigkeit der wahl Ferdinandi zu behaupten, ſintemahl er durchgehends, ſo viel an ihm war (wie an ſeinem orte geſaget worden) als ihn ſein Herr

vater

Johann Friderich
Chur Fürſt von Sachſen.

vater nach Cöln geſchicket, die ſtärckſten hin-derniſſe dabey in den weg geleget, und die grö-ſten einwendungen gemachet hatte. Endlich merckete er auch gar wohl, daß dieſer junge Fürſt nicht ermangeln würde, in dem anfange ſeiner regierung alle mögliche mittel hervor zu-ſuchen, ſeinen Lutheranern die gröſten vortheile zu wege zu bringen, mehr als ſein vater gethan hatte, um deren liebe deſto beſſer zu gewinnen, und dieſelbe hiedurch unfehlbar noch weit mehr an ſich zu ziehen, auch ſelbige zu bewegen, ihn deſto höher zu halten, und deſto mehr anzube-ten, gleichwie ſolches ſeine ehr-begierde mit ſich brachte.

Dieſe betrachtungen machten Carolo V. viel nachſinnen; jedoch hatte er bey dieſem al-len einige urſache, ſolche gemüths-unruhe und kränckung zu ſtillen, indem er vernahm, daß da Churfürſt Johannes kaum die augen zuge-ſchloſſen, der neue Churfürſt, ſein ſohn, als man zum leichen-begänganis ſeines vaters anſtalt ge-macht, und er gar wohl geſehen, wie einige ſei-ner einwohner, und Edelleute, in ermanglung baaren geldes, die dem Käiſer zu gute verſpro-chene und auferlegte kriegs-ſteuren noch nicht bezahlet hätten, dieſes ſeine erſte verrichtung ſeyn zu laſſen, ſolches geld aufzubringen. Und da die meiſten die unmögligkeit vorſtelleten, dieſes in einer ſo kurtzen zeit zu thun, ſchoß er ih-nen ſelbſt das geld vor, und ließ ihnen ein jahr friſt zur wiederbezahlung. Als dieſes dem Käiſer vor ohren kam, ſchöpffte er daher einen

Deſſen löbliche verrichtung. 1532.

ſen troſt, und hielte ſolches (wiewohl er ſich darinnen ſehr betrog, als man hernach ſehen wird) vor eine gute vorbedeutung, ſo, daß er deswegen dem Churfürſtlichen Miniſtre groſſe merckmahle ſeiner erkäntlichkeit ſehen ließ.

Deſſen belehnung. Nachdem inzwiſchen Johann Friedrich vernommen, daß man weiter nichts von Solymann zu befürchten hätte/ und ſahe, daß man von zuſammenruffung eines reichs-tages nichts redete/ auch nicht wuſte, was des Käiſers abſehen ſeyn möchte, ob ihn gleich die reichs-geſetze nicht hinderten, ſein Churfürſtenthum zu verwalten, ehe er die belehnung darüber vom Käiſer empfangen: So hielt er es nichts deſtoweniger vor nöthig, ſelbige zu begehren, weil der Käiſer einem das Churfürſtenthum, oder ein anderes lehn nehmen könte, der ſich verſäumet, dieſelbe zu ſuchen. Indem nun der neue Churfürſt keine zeit mehr verliehren wolte, ſo ſchickte er ſeinen vetter, Hertzog Albrechten von Sachſen, als ſeinen geſanden/ ab, die lehn in ſeinem nahmen zu empfangen, und gab ihm ein ſchönes gefolge mit, iedoch ohne einige äuſſerliche pracht, weil die trauer noch allzu neu war. Albrecht traff den Käiſer im lager an, der ihn aufs gütigſte empfieng, und ihm/ nachdem er mit demſelben nach Wien gegangen war, das lehn mit gewöhnlichen umſtänden, ertheilete. Carl ließ hierauf dieſen geſanden zu einer geheimen audienz kommen, bey welcher er ihm zu verſtehen gab, daß er hoffte, es würde Churfürſt Johann Friedrich

den

den allzu hefftigen eyfer fahren laſſen, mit welchem er ſich bißher vor einen beſchützer ſeiner parthey, und vor einen feind ſeines bruders Ferdinandi erkläret, ins künfftige rechte maß halten, und ſeiner ſeiten alles beytragen, was zur gäntzlichen beruhigung der kirche gereichen könte. So beſchreiben es die meiſten autores, andere hingegen berichten, es hätte der Käiſer den punct wegen der belehnung biß auf den nächſten reichs-tag verſchoben, vielleicht deßwegen, damit er den Churfürſten deſto beſſer im zaum halten möchte.

[Was hier von der Sächſiſchen belehnung geſchrieben wird, iſt gantz falſch, und vielmehr gewiß, daß die belehnung damahls dem Churfürſten vom Käiſer verſagt worden, wie ſie denn auch würcklich nicht eher vor ſich gegangen, als Anno 1534. bey welchem Jahre mehr davon ſoll geredet werden.]

Die zeitung von dem tode Churfürſt Johannis, und von der folge Johann Friedrichs, beunruhigte den Römiſchen hoff nicht weniger, als den Käiſer, indem derſelbe ſo wohl, als dieſer überzeuget war, es würde der neue Churfürſt einmahl unfehlbar ein eyfriger beſchützer des Lutherthums ſeyn, welches ohne allen zweifel in der kirche noch weit gröſſere unordnungen verurſachen müſte. Pabſt Clemens, welcher die gemüther der leute, ſo er durch die allzugroſſe liebe gegen ſeine familie von ſich abgewendet, gerne wieder befriedigen und an ſich ziehen wolte, befand ſich in groſſer unruhe, und wuſte nicht, wozu er ſich entſchlieſſen, oder was er thun ſolte, um ſeinen geiſtlichen eyfer zu bezeu-

Bezeugung des Römiſchen hofes bey dieſer veränderung.

zeugen; ſo, daß er ein conſiſtorium berief, worinnen, nachdem die meynung vorher ſehr unterſchieden gefallen waren, endlich die meiſten ſtimmen dahinaus giengen, daß man mit einem ſo mächtigen Fürſten, ungeachtet er ein ketzer wäre, deswegen nicht eigenſinnig verfahren, ſondern, ſo viel möglich, die correſpondenz mit ſelbigem unterhalten müſte.

Des Pabſts reſolution.

Obgleich dieſe meynung durch die meiſten ſtimmen im conſiſtorio beſtätiget wurde, ſo blieb nichts deſto weniger der Pabſt länger als acht tage in einer groſſen verwirrung, indem er nicht wuſte, wozu er ſich entſchlieſſen ſolte. Es verdroß ihn ſehr, daß er ſich ſolte genöthigt ſehen, einen Nuntium zu abhandlung der kirchen-ſachen an einen Churfürſten abzuſchicken, der ſich von ſeiner kindheit auf vor einen ſehr hitzigen beſchützer eines ſo groſſen verführers der Chriſtenheit, als Lutherus, nach des Pabſts gedancken, war, erkläret hatte. Als er aber hiebey reiflich überleget hatte, daß Carl Deutſchland zu einer ſolchen zeit verlaſſen, da er ſelbiges am meiſten in acht nehmen ſolte, und nach Spanien geſchiffet; ſo hielt er ſich verpflichtet, zu verſuchen, ob er von ſeiner ſeite dem übel abhelffen könte, und verglich ſich deßwegen mit dem Käiſer wegen derer abſichten, die man zu eheſter beruffung eines concilii nehmen müſte; und weil die Lutheraner darinnen mit hand anlegen ſolten, und man es vor gut befand, bey zeiten zu vernehmen, wel-

ches

ches hiebey ihre gedancken wåren; ſo ernennete er deßhalben einen Legaten, um hierůber mit dem Churfürſten zu Sachſen zu reden, wie wir weiter unten ſehen werden.

Hiernåchſt wollen wir eine kleine ausſchweiffung in die håndel der neuen welt machen, dahin hatte Carl V. Franciſcum Pizzarro abgeſchicket, um einige neue lånder zu entdecken, ſelbiger langete zu Caſamarca an, und ſchickte alſobald ſeinen bruder Ferrand, mit ſechs perſonen, alle auf den ſchönſten pferden, an den Atabalipa ab, welcher ſich mit viertzig tauſend Indianern, vier meilen davon, im felde befand; als Ferrand daſelbſt mit den ſeinen ankam, und ſtarck fort ritte, verwunderte ſich darůber der König, wie auch ſeine gantze armee, welche niemahls pferde geſehen hatten, und retirirten ſich in voller unordnung, um ſich zu verſchantzen und zu verwahren. Der König entrůſtete ſich beym erſten anblick hierůber, daß ſich einige reuter mit ſo geringer ehr-bezeugung auf ſolche weiſe zu ihm genahet; als ihm aber der dollmetzſcher beſcheid gegeben, ließ er wein hohlen, und tranck mit ihnen, ließ ihnen dabey ſagen, daß er morgen frůhe mit ihnen zu Caſamarca ſeyn wolte. Pizzarro verrichtungen in America.

Pizzarro hatte inzwiſchen ſeine geſchůtz an einem beqvemen orte geſetzt, und ſeine leute in ſchlacht-ordnung geſtellet, befahl auch, daß man die haupt-fahne ſolte fliegen laſſen, da man indeſſen die artillerie in guter ordnung hielt, und gantz fertig war, dieſe armee derer

Indianer auszurotten. Als der König in einer von ſeinen leuten getragenen prächtigen ſänffte anlangete, ſtellete ſich vor denſelben ein mönch mit einem crucifix in der hand, und ermahnete ihn zu drey dingen, an JEſum Chriſtum zu glauben, den Pabſt zu erkennen, und dem Käiſer von Spanien zinßbar zu werden, und nachdem er ihm das meßbuch dargereichet hatte, ſagte er ihm, daß alles dasjenige, ſo er ihm vortrüge, in dieſem buche bekräfftiget würde, als welches den Chriſtlichen glauben in ſich hielte. Der König entrüſtete ſich hierüber, ſpie aus verachtung auf das buch, rieß dem mönche das crucifix aus denen händen, und warff es zur erden. Der mönch wurde hiedurch hefftig erbittert, fieng an zu ſchreyen: **Rache, rache, ihr Chriſten!** nach dieſer ſtimme richtete man die ſtandarte in die höhe, und brannte das geſchütze loß, welches den meiſten theil dieſer Indianer hinweg rieß, da die übrigen die flucht ergriffen, und von den Spaniern verfolgt wurden. Pizzarro gab ſeines theils ſeinem pferde die ſporn, machte ſich zur ſänffte des Königes, griff ihn daſelbſt an, und nahm ihn nebſt denen vornehmſten ſeines hofes gefangen. Und als das metzeln aufgehöret hatte, plünderte man die gezelte, worinnen man über achtzig tauſend thaler an golde, und drey hundert und funtzig tauſend pfund an ſilber, nebſt vielen edelgeſteinen von groſſem werth fande, auſſer was noch die beute in der ſtadt austrug, die unſchätzbar geweſen. Atabalipa wurde

wurde vom Pizzano gar wohl gehalten, aber unter einer ſtarcken wache bewahret. Nachgehends ließ man ihn loß, mit der bedingung, daß er auf ewig dem Könige von Spanien zinsbar ſeyn, und ſo viel gold und ſilber geben ſolte, als man in den halben ſaal, wo der vergleich geſchloſſen wurde, bringen könte, es hat aber niemand gemeldet, wie groß dieſer ſaal geweſen. Als der Käiſer dieſe zeitung im felde erhielte, ſagte er zum Marqvis del Vaſto: **Mit dieſer zeitung werden wir unſere trouppen nicht bezahlen.** Andere berichten, es wäre der König Atabalipa auf des Pizzarro befehl erwürget worden.

[Es geſchahe dieſes im jahr 1533. und gehört die geſchicht um eber dieſes umſtandes willen hieher, da ſonſt die eroberung von Peru und die gefangennehmung des Königs ſchon Anno 1525. geſchehen.]

Sonſt war dieſer Atabalipa eine wohl gewachſene perſon, klug, behertzt, großmüthig, prächtig gekleidet, hatte viel weiber und kebsweiber, mit welchen er eine unzählige menge kinder gezeuget, die meiſtentheils erwürget oder fortgejaget wurden; er ließ ſeinen bruder Guaſcar umbringen, wodurch er ſich faſt aller ſeiner völcker haß über den halß zog. Er ſpie niemahls auf die erde, ſondern in die flache hand einer jungfrau, und ſagte, es wären die unlebhafften dinge nicht werth, ſeinen ſpeichel aufzufangen, deßwegen hatte er ſtets einiges frauenzimmer an ſeiner ſeite; nichts deſto weniger aber ſpie er niemahls in die hände derjenigen,

mit welchen er zu thun hatte. Er war vom geblüte derer Incas, welches die edelſten, reicheſten und mächtigſten Fürſten von Peru ſind, die von den Spaniern insgemein groß-ohren genennet wurden, weil ſie groſſe güldene ringe in ihren ohren hangen hatten. Sein vater, Curinatapa genannt, nahm die provinz Qvito durch die waffen ein, und heyrathete diejenige dame, ſo davon erbin war, mit welcher er hundert ſöhne ſoll gezeuget haben, unter denen Atabalipa der vierzigſte geweſen. Die Incas reſidirten zu Cuzco, und trugen zu bezeugung ihres Adels bünden und feder-büſche. Atabalipa nahm keinen, der nicht zum wenigſten 60. jahr alt war, in ſeine regierung und in ſeinen rath; es durffte keiner anders, als baarfuß, in ſeinen palaſt kommen, und diejenigen, ſo mit ihm redeten, thaten ſolches in einer ſehr demüthigen ſtellung, und hatten die augen ſtets zur erden niedergeſchlagen. Er erwieß eine groſſe ernſthafftigkeit, und redete ſehr wenig, ehe er aber anfieng zu reden, ſpie er zuvor in die hand einer jungfrau, die hernach die fauſt zumachte. Er hielt allezeit in gegenwart einer zahlreichen bedienung tafel, wobey die gevåſſe, wie auch alles küchen-geſchirr, von gold und ſilber waren, deſſen er eine unbegreiffliche menge beſaß. Er hatte ſo viel güldene ſäulen von ſeiner gröſſe, als jahre er alt war, und that man alle jahr noch eine dazu. Ja es war nichts in ſeinen Königreichen, davon man nicht in ſeinen paläſten die figur von golde fand. Auſſer dem ſchreibet

det Ulloa, er hätte einen garten gehabt, worinnen man güldene und ſilberne bäume, blumen und früchte geſehen; welcher autor nebſt dem Sandoval ein mehrers von dieſem Könige berichten.

[Das vornehmſte buch, welches hier anzuführen geweſt wäre, iſt die bekannte Hiſtoire des Incas, die einer aus dieſer Königlichen familie ſelbſt geſchrieben.]

Aber auf den Käiſer wieder zu kommen, ſo hatte derſelbe groſſe urſache die Lutheraner zu rühmen: Denn nachdem dieſelben ihren eyfer in vertheidigung ihres gewiſſens hatten ſehen laſſen/ und mit dem wenigen zu frieden waren, was ſie zu ihrer ſicherheit durch den Schweinfurtiſchen vertrag erhalten, lieſſen ſie einen andern eyfer, der nicht weniger groß war, vor die gemeine ſache ſpüren, indem ſie dem Käiſer nicht nur dasjenige volck gaben, das ſie hatten, ſondern auch noch anderes dazu warben, und überdiß mit der gröſten ſorgfalt eine gute ſumme geldes zuſammen brachten, welches ſie ihm auch zuſchickten, ſo dieſen Fürſten völlig vergnügte, und die gantze Chriſtenheit ermunterte. Der Cardinal Colonna, Vice-Re in Neapolis, ſchickte ihm zehn tauſend ſoldaten, worunter drey tauſend mann zu pferde waren, welche er in dieſem königreiche geworben, und dem Marqvis del Vaſto übergeben hatte; auſſer dieſem übermachte er dem Käiſer eine ſumme von hundert tauſend piſtolen, ohne dasjenige geld zu rechnen, welches er gedachtem Marqvis hatte rei-

Man wirbet ſoldaten wieder die Türcken.

reichen laſſen, um denen trouppen des königreichs auf ſechs monate ſold zu reichen. Don Ferdinand de Gonzaga, welcher zuſammt dem Marqvis del Vaſto die Italiäniſche und Spaniſche armee commandiren ſolte, führete über zwölff hundert voluntaires alles anſehnliche leute herbey/ und dieſe Spaniſche und Italiäniſche armee allein, welche durch jetztgemeldte zwey Generals nach Deutſchland gebracht wurde, verſtärckte ſich von tage zu tage, ſo, daß dieſelbe, ehe ſie zu Wien anlangete, dreyzehen tauſend mann zu pferde, und zwantzig tauſend zu fuß, ausmachte.

Ehe noch der Käiſer von Regenſpurg abreiſete, langete daſelbſt der Cardinal Hyppolitus de Medicis, welcher in dieſem kriege einen Päbſtlichen Legaten abgeben ſolte, mit zwey hundert tauſend thalern baarem gelde, und mit eben ſo vielem in wechſel-briefen, an, er wolte auch hernach die auf unkoſten der kirche geworbene und in deren ſolde ſtehende völcker muſtern laſſen: denn es iſt zu wiſſen, daß Pabſt Clemens auſſer zwey tauſend ſoldaten, die er dem Marqvis del Vaſto zugeſchicket, befehl ertheilet, noch zwölff tauſend auf unkoſten der kirche zu werben, nehmlich vier tauſend zu pferde, und die übrigen zu fuß, lauter deutſche und auserleſene mannſchafft. Die Regentin in Flandern ſchickte gleichfals brave leute, und über diß eine gute ſumme geldes; und waren die trouppen aus denen Niederlanden, und aus der Franche Comté, die nur ein corpo ausmachten, an der

zahl

zahl biß zwey tauſend fünff hundert mann zu pferde, und ſieben tauſend zu fuß. Der Käiſer reiſete erſt den 17. Auguſti von Regenſpurg zu ſeiner armee ab, und Solymann rückete mit ſeinem heer alle tage kaum zwey meilen fort, wegen der allzu groſſen weitläufftigkeit deſſelben, als welches in drey hundert tauſend ſoldaten, zwey hundert tauſend ſchantz-gräbern, und hundert und dreyßig tauſend bagage-wägen beſtunde.

Es hatten ſich fünff hundert perſonen von ſtande zu Regenſpurg zuſammen gethan, die aus unterſchiedenen landen und alles wohl gewachſene und im kriege erfahrne leute waren, welche den Käiſer erſuchten, ihnen die ehre zu gönnen, daß ſie ſeine leib-garde abgeben möchten, welches zugegeben, und ihnen der erſte rang unter den andern garden eingeräumet wurde. Als der Käiſer von Regenſpurg abreiſte, und ſich gegen Oeſterreich wendete, wurd er von vielen groſſen und Fürſten begleitet, unter welchen auch der Hertzog von Alba, und Don Ferdinand Alvarez de Toledo, war, der vom zehenden jahre ſeines alters an im kriege gelebet, ſo, daß er, ob er gleich kaum ſo alt, als der Käiſer war, bereits ſchöne thaten im kriege gethan, und den ruhm eines der gröſten Generalen ſelbiger zeit erlanget hatte; über diß hatte er einen guten verſtand, und eine durchdringende ſchärff in den berathſchlagungen, welches Carln bewogen, ihn zu ſeinem General-Capitaine zu erwehlen, und die verordnung zu machen

Carl gehet zu felde 1532.

chen, daß, wenn er ja ſtürbe, das commando über die armee dem Hertzoge anheim fallen ſolte. Man hatte ſchon alle trouppen mit victualien und munition in groſſer menge voraus gehen, und die gantze geräthſchafft zu Halle einſchiffen laſſen, um alles ſo viel beqvemer die Donau herunter zu bringen.

[Nach denen nachrichten des Schertelii, welcher bey dem fuß-volck der Reichs-armee Oberſter geweſen, wovon der auszug bey dem Herrn von Seckendorff L. 3. §. 10. befindlich, belieff ſich die gantze macht auf 65000. mann zu fuß, und 11000. reuter, und wurde ſelbiger, wie ſchon ehemahls geſchehen, der Pfaltzgraf Friedrich, als des heil. Römiſchen Reichs Oberſter, vorgeſtellt.]

Solymanns marſch.

Indeſſen war Solymann in funffzig tagen von Conſtantinopel zu Belgrad angelanget, und nachdem er in eben derſelben zeit unterſchiedene brücken über die Saw hatte machen laſſen, ſchickte er eine groſſe anzahl reuterey in Ungarn, wendete ſich ein wenig zur lincken gegen Steyermarck, und ließ die Donau zur rechten, um ſich derer lebens-mittel des landes zu bemächtigen, welches im vorhergehenden jahre war verſchont blieben. Als er aber auf ſeinem marſche den kleinen, und auf einer ebene gebaueten ort, Güntz vor ſich fand, der ziemlich veſte war, worinnen ſich damals Egidius Nigolizza, ein Ungar, befand, welcher ſelbigen mit einer beſatzung von fünff hundert Ungarn bewahrete; trachtete er, ſelbigen platz wegzunehmen. Diejenigen aber, ſo darinnen lagen, hielten die ſtürme tapffer aus, ob ſelbige

gleich-

gleich von der gröſten hefftigkeit waren. Indem ſich aber Ibraim Baſſa vor dieſer ſtadt abmattete und verweilete, ſtreiffte ein groſſes corpo von der reuterey ins land, und verwüſtete daſſelbe gantz und gar, gleichwohl wurden ihrer drey hundert, die in einen hinterhalt verfielen, von denen Ungarn nieder gehauen, welches die andern nöthigte, ſich beſſer beyſammen zu halten. Da aber Ibraim Baſſa inzwiſchen Güntz nicht hatte einbekommen können, ob er gleich dreyzehen entſetzliche ſtürme darauf gethan, und viel volck dabey verlohren hatte; ruffte ihn Solymann, der nicht mehr zeit verderben wolte, von dar weg, um ſich mit ihm zu vereinigen, und marſchirte hernach mit der gantzen armee in ſchlacht-ordnung gegen Kärnthen, an der ſeite des fluſſes Muer, da ſie gegen die lincke hand abgienge, woraus die Chriſten deutlich ſchlieſſen kunten, daß Solymann in willens wäre, ſich von denen Käiſerlichen, ſo viel möglich, zu entfernen, damit er zeit gewinnen, nnd einen beqvemen ort finden möchte, denenſelben eine ſchlacht zu liefern. Dieſes rührete daher, weil Solymann von etlichen gefangenen Chriſten vernommen, daß des Käiſers macht entſetzlich wäre, und daß er den gantzen kern der beſten ſoldaten von Europa bey ſich hätte; daher hielt er es nicht vor rathſam, eine ſchlacht zu wagen, ſondern war damit zu frieden, daß er das gantze land verwüſten, und hernach zurücke kehren kunte. In ſelbigen tagen ließ der Käiſer dem Don Hieronymo de Leva,

einem

einem abgeſagten feinde des Marqvis del Vaſto, und einem ſehr guten Capitaine über die infanterie, den kopff abſchlagen, weil derſelbe durch ſeine compagnie anfieng, die Spaniſchen und Italiäniſchen ſoldaten wieder dieſen Marqvis aufzuwiegeln, und ſolches zum andern mahl, indem er eben dergleichen ſchon in Italien gethan hatte, als die armee nach Teutſchland marſchirete.

[Die belagerungen von Güntz, darinne der Commendant Nicolaus Juriſchitz geheiſſen, iſt ſonderlich merckwürdig, wegen des ſchönen mittels, dadurch die Türcken mit ehren abzuziehn geſucht. Denn als ſie nichts erhalten können, und keine zeit mehr vergeblich zubringen wolten, immaſſen ſie ſich ſchon bey einen Monat damit bemühet; lieſſen ſie den Commendanten, welchem vorher zur ſicherheit vornehme geißeln waren gegeben worden, zu ſich kommen, und verehrten ihm das ſtädtgen, daß er ſo tapffer vertheidigt.]

Der durch die Türcken verurſachte ſchade.

Dieweil nun Solymann entſchloſſen war, ſich zurück zu ziehen, und ſolches gleichwohl nicht thun wolte, ohne noch etwas zu unternehmen, ſo ſchickte er ein anſehnliches corpo unter anführung des mammelucken Caſſons ab, der ein muthiger, wiewohl mehr verwegener und wilder, als erfahrner und geſchickter kriegsmann war, welcher das vorige jahr biß an Lintz geſtreiffet, und vom Solymann befehl erhalten hatte, daß er, ohne ſich irgendswo zu verweilen, durch das gantze land zwiſchen der Donau und denen Alpen ſtreiffen, und nicht nur alles, was ihm vorkäme, verwü-

wüſten, ſondern ſich auch bemühen ſolte, gefangene zu machen, und ſelbige aufs ſchärffſte auszuforſchen, um von ihnen alles und jedes, ſo viel möglich, wegen der feindlichen armee zu erfahren. Man hatte dem Caſſon 15000. pferde mitgegeben, welche er in drey rotten theilete, jede zu 5000. mann, zwiſchen welchen er einen raum nur von einer kleinen meile ließ, ſo, daß ſie biß an Lintz ſtreifften, und alles weit und breit in furcht ſetzten. Als König Ferdinand hievon nachricht bekam, und nicht kräffte genug hatte, dieſem übel zu wehren, und dieſe parthey-gänger eilends fortzujagen, ſchickte er jemanden an den Cardinal de Medicis, der das meiſte über die auf des Pabſtes unkoſten geworbene, und in deſſen ſolde ſtehende völcker zu ſprechen hatte, ab, und ließ ihn um einige mannſchafft erſuchen. Dieſer Legat ſchickte ihm ſechs tauſend mann unter dem commando des Sfortiæ Bagliono, um die Türcken zu verhindern, daß ſie nicht über die Ens-brücke gehen möchten, ſo ihnen auch glückete; daher die feinde auf der andern ſeite zurücke giengen, ihre ſtreiffereyen und mordbrennereyen immer fort ſetzten, und viele, ſonderlich von jungen leuten, mit ſich gefangen hinweg nahmen.

Ferdinandus wolte an dieſem orte nicht bleiben, weil er gar zu klein, und übel beveſtiget war, ob er gleich den feind bereits weit entfernet ſahe, ſondern begab ſich nach Streumburg, allwo er alle ſein volck verſammlete, und ſich mit dem Käiſer, ſeinem Herrn bruder, con- Die Türcken ſind unglücklich.

 jun-

jungirte. Als ſich das geſchrey ausbreitete, daß Solymann gegen Grätz marſchiret ſey, und daß Caſſon die groſſen ſtreiffereyen im lande fortſetze, faßten die Böhmen von einer, und die Teutſchen von der andern ſeite einen behertzten entſchluß, und machten ſich auf, denſelben zu verfolgen, und in die enge zu bringen, indem ſie ihm faſt alle wege verhieben, ſo, daß er kein mittel finden kunte, auf einiger ſeite zu entwiſchen. Der erſte, ſo ſich zu ihm nahete, und mit ihm ſchlagen wolte, war der Pfaltz-Graf mit zwölff tauſend guten teutſchen fußvölckern, und zwey tauſend mann zu pferde. Dieſer griff ihn gleich zu der zeit an, da Caſſon ſeine funffzehen tauſend pferde nur in zwey partheyen getheilet hatte; eine derſelben erhielt noch bey guter zeit nachricht von der gefahr, und fand ein mittel, durch hülffe einiges in der nähe gelegenen gebüſches, davon zu kommen. Das andere corpo, welches das ſtärckeſte war, und durch den Caſſon ſelbſt angeführet wurde, griff der Pfaltz-Graf, der etliche gute ſtücke geſchützes bey ſich hatte, an; als nun die feinde die flucht ergreiffen wolten, um ſich vor den ſtücken zu verbergen, welche viele würden erleget haben, wenn jene in einem corpo beyſammen geblieben wären; geriethen ſie dem Graf Ludwig Lodron in die hände, der gleichfals ihrer viele davon niederhieb. Die übrigen, welche mit dem Caſſon davon flohen, kamen unter die Ungarn, ſo im hinterhalt waren, und wurden vollends von ſelbigen niedergeſäbelt.

belt. Caſſon ließ hiebey eine auſſerordentliche hertzhafftigkeit ſehen, indem er lange zeit mit einer kolbe in der hand ſtritte, und ſein leben fechtend einbüßte. Solcher geſtalt bekam man nicht nur die beute, welche die Türcken in dieſem lande gemachet hatten, wieder, ſondern brachte auch überdiß noch von ihnen einen beträchtlichen raub mit zurücke. Es verlohren hiebey viele Chriſten ihr leben, wie auch einige Officirer, und unter andern Don Fernand de Cabrera, ein ſohn des Vice-Re in Sardinien, der des Grafen Lodrono Lieutenant war.

Als der Käiſer vernahm, daß ſich Solymann nach Grätz zurücke gezogen, verſammlete er zu Lintz den kriegs-rath, der aus allen Generals und General-Leutenants beſtunde, wobey ſich auch der Cardinal de Medicis, Päbſtlicher Legat, befand, und trug alda der Käiſer vor: **Ob es rathſam wäre, den Feind biß Grätz zu verfolgen, und ihm eine ſchlacht zu liefern.** Einige ſagten, wenn man Steyermarck vor der verwüſtung, und vor dem gäntzlichen untergange verwahren wolte, müſte man nothwendig den feind verfolgen: denn weil Grätz, Lintz und Wien ſo gelegen wären, daß ſie einen triangel machten, ſo müſte man den feind von einem ſo weit, als von dem andern, entfernet halten, welches aber nicht geſchehen könte, biß man ihn in die flucht triebe. Andere ſtelleten vor, man müſte zum ruhm einer ſo anſehnlichen armee, welche ein junger und kriegeriſcher Käiſer commandirte, den eine ſo groſſe

Kriegs-rath derer Chriſten.

menge der vornehmſten Generals dieſer zeit begleiteten, etwas verſuchen, es koſte auch, was es wolle; allein der meiſte theil, und unter andern der Hertzog von Alba, ſagten, weil die zeit ſchon ziemlich verſtrichen, ſo wäre es rathſam, ſeinem feinde eine güldene brücke zu machen.

Muſterung der Käiſerlichen armee. 1532.

Indem nun der Käiſer dieſem rath folgete, reiſete er gegen Wien zu, alwo er verordnete, daß ſich die armee alſobald längſt der Donau lagern ſolte, und da ſie in dieſen weiten feldern angelanget war, muſterte der Käiſer dieſelbe, und befand ſie drey und neuntzig tauſend mann zu fuß, und über dreyßig tauſend zu pferde ſtarck/ dergleichen anzahl und ſtärcke im Chriſtlichen Europa kaum war geſehn worden.

Schluß des feldzugs.

Ungeachtet nun hiermit der feldzug beſchloſſen wurde, weil ſich die Türcken wieder zurück begaben, ſo iſt doch gewiß, daß ein jeder theil aus dieſem feldzuge ſeinen ruhm davon getragen; der Kaiſer wurde gerühmet, daß er Wien erhalten, wieder welches Solymann alle ſeine macht und abſehen gerichtet hatte. Und dieſer ungläubige Printz kehrte deßwegen mit ruhm wieder in ſeine reſidentz zurücke, weil er das feindliche land verwüſtet und geplündert, ſeine armee durch die beute bereichert, und gantz Deutſchland erreget und in ſchrecken geſetzt. Man zweiffelt nicht, es werde Solymann, wenn er an ſtatt in der helffte des Junii, mitten im May zu felde gegangen, und an ſtatt, daß ſeine armee ſo langſam marſchiret, er ſelbige ein

wenig geſchwinder hätte können fortrücken laſſen, ſein vorhaben gäntzlich erreichet, Wien einbekommen, und ſich hiedurch gantz Ungarn unterworffen haben; man glaubet auch, er werde noch gröſſere dinge gethan, und ſeine eroberungen biß in Deutſchland getrieben haben, weil er keinen gnugſamen wiederſtand alda gefunden hätte, in dem die religions-ſtreitigkeiten und unruhen dem Käiſer alle mittel benommen, eine macht zuſammen zu bringen, als welche er würcklich erſt ſehr ſpät auf die beine ſtellen können. So aber kunte Solymann nichts rechts ausrichten, weil er erſt im Herbſt in Ungarn ankam, und zwar zu einer zeit, da die im Auguſto gewöhnlichen regen angiengen, ſo die wege verderbeten, und alle ſein vorhaben, vornehmlich aber die belägerungen, unmöglich machten.

[Es war wohl ein ſchlechter ruhm von dem Käiſer, daß er gegen den Türcken nicht mehr ausgerichtet, wie denn alles ſo ſchläffrig zugieng, daß auch, wie bey ende des feldzugs die Türcken noch Gran belagerten, und man ſich berathſchlagte, ob der ort zu entſetzen ſey? ſolches gleichwohl nachblieb, unter dem vorwand, wenn ſich der ort biß zur ankunfft des entſatzes halten könne, ſo werde die belagerung wegen herannahenden winters ohne dem müſſen aufgehoben werden. Es wird hiebey von denen Ungarn die ſchuld auf den Käiſer gewältzt, und ſchreibt auch gar der Italiäner Pallavicinus, es habe Carlen ſein ſinn nur nach Spanien und ſeiner Gemahlin geſtanden, zu welcher er prolis generandæ cauſa geeilet.]

Den Käiſer hinderte unter andern auch dieſes in ſeinem vorhaben: Ehe er noch von Bündniß derer Kö-

nige von Franck- reich und Engel- land.

Regenſpurg abreiſete, bekam er nachricht von dem bündniſſe, welches zwiſchen denen beyden Königen von Franckreich und Engelland war geſchloſſen worden, worinne ſie einander im fall der noth beyderſeits hülffe verſprochen, ſich auch, wofern einer von ihnen in krieg verwickelt würde, wegen einer gewiſſen anzahl vom volck, ſchiffen und gelde verglichen hatten. Als er hierauf zu Lintz bey ſeiner armee war, erhielt er eine andere zeitung, daß nehmlich dieſe beyde Könige im begriff wären, einander mündlich zu ſprechen, um ein noch genaueres bündniß wieder ihn zu machen. Dieſe unterredung geſchahe auch würcklich zu Boulogne, wohin ſich Heinrich mit dem Cardinal Wolſey begab, und daſelbſt von König Franciſco drey tage hinter einander ſehr prächtig bewirthet wurde. Als ſich hierauf Heinrich nach Calais gewendet hatte, gab ihm König Franciſcus alda eine viſite, und wurde gleichfals drey tage von dieſem aufs herrlichſte tractiret, auch das bündniß beſtätiget.

Das vornehmſte abſehen des Königes von Engelland in dieſem bündniß war, ſich Franciſci in ſeinem entſchluß zu verſichern, welchen er bereits gefaſſet hatte, ſeine Gemahlin Catharinam, des Käiſers muhme, zu verſtoſſen, und Annam Boleniam zu heyrathen. Denn er zweifelte nicht, es werde Carl ſich hefftig dawieder ſetzen, und hielt alſo vor nöthig, ihm urſache zur kränckung zu geben, auch ihn in einiger furcht zu erhalten, daß er ſich nicht unterſtünde, öffent-

lich

lich und mit allzu groſſer hefftigkeit dawieder zu ſeyn, oder ihn auch wohl gar zu nöthigen, ſeine freundſchafft und ſein bündniß zu ſuchen, weil ihm daran gelegen war, das mit Franciſco gemachte zu trennen, welches niemals anders würde geſchehn ſeyn, als wenn entweder der Käiſer wegen der eheſcheidung gar auf des Königs ſeite getreten, oder ihn zum wenigſten an ſeinem vorhaben nicht gehindert hätte.

[Von dieſem bündniß wollen gleichwohl die Franzoſen vorgeben, daß es bloß zum beſten der Chriſtenheit/ wieder die Türcken geſchloſſen worden. Dem ſey nun gleich wie ihm wolle, ſo hatte ſich doch Franciſcus ſehr verdächtig gemacht, als er dem Käiſer, der ihn um hülffe wieder die ungläubigen erſuchte, zur antwort wiſſen ließ, wie er ſelbſt, Deutſchland zu bedecken, volcks gnug habe, weil aber Italien gantz bloß ſey, wolle er dahin 50000. mann ſchicken, um daſelbſt den Türckiſchen einbruch zu verhindern, da es denn, im fall ſolches wäre zugegeben worden, gleich hätte gehen mögen, wie in der fabel, da ein hund dem andern ſeine hütte abborgt, um daſelbſt in wochen zu liegen, nach erhaltener vergönſtigung aber daraus weder weichen noch wancken will.]

Als ſolcher geſtalt Carl nach dem rückmarſche Solymanns einen groſſen theil der armee abgedancket, die übrigen, wo es nöthig war, einqvartiret, ein gutes corpo der Italiäniſchen und Spaniſchen infanterie unter dem commando des Fabricii Maramaldo wegen der Ungeriſchen ſachen gelaſſen, und König Ferdinanden nöthigen unterricht wegen der reichsregierung in ſeiner abweſenheit ertheilet hatte, reiſete er von Wien ohne vieles gepränge und da *Der Käiſer gehet nach Italien.*

da man es am wenigſten meynete, ab, und ward von dem Cardinal de Medicis, Päbſtlichen Legaten, und vielen Italiäniſchen und Spaniſchen Generals begleitet, mit denen er, durch Kärnthen nach Italien gieng, daſelbſt aber, weil er mit ſeiner groſſen armee nicht viel verrichtete, ohne ſonderlichen ruhm ankam.

[Es iſt hier ein ſehr nöthiger umſtand auſſengelaſſen, daß nemlich bey des Käiſers abzuge die Italiäner, welche zurück bleiben ſolten, zu murren angefangen, auch endlich gar fortgezogen, unter dem vorwand, daß ſie König Ferdinand nicht bezahlen könne. Hiervon konte ſie ſo gar des Käiſers gegenwart und zureden nicht abhalten, maſſen ſie in ſeinem geſichte trouppen-weiſe durchgiengen. Einige legen die ſchuld auf den hochmuth des Capitains Maramaldo, der denen ſoldaten nicht recht zu begegnen gewuſt. Andere rechnen es dem Cardinal de Medicis zu, den es verdroſſen, daß Printz Alexander Herr von Florentz worden; wie denn der Käiſer ihn unterwegens aus eben dieſem verdacht arreſtiren ließ, nach wenig tagen aber wieder frey machte. Sonſt hatte ſich bey des Käiſers abreiſe der Pfaltzgraf, der oberwähnter maſſen vor ihn bey Chur-Cöln bürge worden, gegen ihn beklagt, daß er nun davon zöge, und ihn ſtecken lieſſe; warauf Carl geantwortet: Er wolle lieber das hemde vom leibe verkauffen, als ihn ſeinetwegen in noth und verachtung ſehen wolle.]

Schreibet an die reichs-ſtände.

Da er am 10. Novemb. zu Mantua angelanget war, ſchickte er durch einen Edelmann briefe an die reichs-ſtände, (welche ſich über ſeine ſchleunige reiſe ſehr wunderten,) worinnen er ihnen zu wiſſen that, daß er aus gantz beſondern urſachen wäre genöthiget worden, nach Italien zu gehen, und vornehmlich darum, daß

er-

er mit dem Pabſt wegen beruffung eines Concilii handeln könte, wie man denn ſolches zu Regenſpurg ausmachte: und weil er übrigens, zeit ſeiner Abweſenheit, die verwaltung der gemeinen ſachen ſeinem bruder Ferdinando überlaſſen, ſo könten ſie verſichert leben, daß alles wohl gehen würde, wofern ſie ſich nur wolten geruhig halten, im friede leben, und ſeinem bruder, wie ihm ſelbſt, gehorchen; wobey er denn viel verbindliche redens-arten gebrauchte.

Hierauf reiſete der Käiſer von Mantua fort, um nach Bologna zu gehen, da er denn mit Pabſt Clemente zu gleicher zeit anlangete, wie ſie ſolches mit einander in briefen abgeredet hatten. Dieſe zwey Printzen wurden vielmahl beyſammen geſehen, und hielten lange unterredungen mit einander, aber alles ohne pracht und ohne ceremonien, um die zeit nicht unnützlich zu verſchwenden. Die wichtigſten ſachen, weßwegen ſie mit einander ſprachen, und die ſie in ordnung zu bringen trachteten, betraffen die religion, welche der Käiſer, nach des Pabſts ſeinen gedancken, durch die gewalt der waffen zur richtigkeit bringen, und die Lutheraner unterdrücken ſolte; allein dieſer bezeugete, daß er ein groſſes verlangen nach einem Concilio trüge, ohne welches er ſich keinen guten ausgang verſprechẽ könte; welches aber von dem ſiñ, des Pabſts ſehr weit entfernet war, weil er gar wohl ſahe, daß ſein anſehen währendes Concilii um ein groſſes fallen würde. Ubrigens wurde das bündniß zwi-

Er unterredet ſich zu Bologna mit dem Pabſt.

ſchen dem Käiſer und Pabſt auf acht monate erneuert, und traten alle Italiäniſche Staaten, auſſer denen Venetianern, mit in ſelbiges.

Macht ein Bündniß mit ihm.

Das fürnehmſte abſehen mit dieſem bündniſſe war, die Frantzoſen von Italien abzuhalten, indem man nicht zweiffelte, es habe Franciſcus durch das mit dem Könige von Engelland gemachte bündniß auf nichts anders gezielet, als von dieſem Printzen in ſeinem abſehen auf Italien unterſtützt zu werden. Als der Frantzöſiſche geſande von dieſem nachricht bekam, beſchwerete er ſich deßwegen hefftig beym Pabſte, welcher ihn damit zu beſänfftigen ſuchte, indem er ihm wiſſen ließ, es hätte mit dieſer alliantz kein anders abſehen/ als, daß man Italien von den Spaniſchen völckern befreyen möchte, welche der Käiſer dahin in groſſer anzahl hätte marſchiren laſſen; alſo wäre er genöthiget worden, aus der noth eine tugend zu machen, und bate, ſich nur ein wenig zu gedulden, mit verſicherung, ihm deutlich zu zeugen, daß der König ſein Herr keine urſache habe, ſich über ihn zu beſchweren.

[Es war dieſes bündni mit dem Pabſt und denen Italiäniſchen ſtaaten vielmehr eine erneurung des vorigen, welches nun auf ſechs jahr verlängert ward. Man ſchloß es zu allgemeiner beſchützung von Italien und wurden auch auf allen ſeiten die eintheilungen gemacht, wie viel jedes theil an volck, geld und andern zugehörungen geben ſolte. Die Venetianer verſprachen zwar den erſten bund zuhalten, vermöge deſſen ſie zur beſchützung von Meyland und Neapolis verpflichtet waren, zu dem neuen aber, dadurch ſie ſich

eine

eine gröſſere laſt aufgebürdet hätten, waren ſie nicht zu bringen. Im übrigen ſchieden der Pabſt und Käiſer eben nicht ſo vergnügt von einander, maſſen ſie beyde einigen widerwillen hegten. Der Pabſt war theils dem Käiſer nie recht gut geweſen, theils verdroß es ihm, daß Carl erſt vor kurtzem dem Hertzog von Ferrara, Modena und Reggio zugeſprochen. Der Käiſer hingegen ärgerte ſich, weil er ſo wohl zum Concilio wenig neigung beym Pabſt fand, als auch deſſelben neue verbindungen mit Franckreich wohl merckte, inmaſſen er auch wegen der geſuchten vermählung zwiſchen des Pabſts muhme und dem Hertzog von Meyland nichts erhalten kunte, weil ſich der Pabſt entſchuldigte, daß bereits der Franzöſiſche Printz um ſie anwerbung gethan. Gleich wohl that Clemens dem Käiſer noch den gefallen, daß er den König in Engelland in bann zu thun verſprach.]

Die Flotte wieder die Türcken.

Als der Käiſer von Regenſpurg zur armee abreiſete, hatte er dem Printz Doria befehl ertheilet, eine ſehr groſſe anzahl wohl ausgerüſteter ſchiffe, ſo viel ihm möglich wäre, zuſammen zu bringen, und ſich mit ſeiner gantzen flotte auf das meer zu begeben, den lauff nach Griechenland zu richten, und die ſeeküſten derer Türcken anzugreiffen, inzwiſchen er ſeiner ſeits ſich zu lande der Ottomaniſchen armee wiederſetzen, und dieſelbe zu ſchlagen bemüht ſeyn wolle. Doria lieff aus dem hafen von Meſſina mit 46. galeren, und 38. andern ſchiffen aus, und als er an die küſten des Türckiſchen gebietes in Griechenland gelangete, verurſachete er hier und dar ſehr groſſen ſchaden, indem er unterſchiedene kauffarthey- und kriegs- ſchiffe in denen häfen ſelbſt, und über diß viel örter auf

denen küſten plünderte und verbrannte, ſo, daß die ſee-macht derer Türcken, welche Barbaroſſa commandirte, ob ſie gleich die Chriſtliche an anzahl derer ſchiffe übertraf, dadurch hefftig erſchrecket wurde, und ſich nach Conſtantinopel in ſicherheit begab, wie man denn auch meynt, es habe Solymann aus furcht vor dieſer flotte in Ungarn nichts rechts unternommen, ſondern nach hauſe geeilt, weil er in denen gedancken geſtanden, es werde dieſelbe Conſtantinopel belagern.

Coron belägert und eingenommen.

Allein Doria ließ gar deutlich ſehen, daß er ſeine gedancken nicht dahin gerichtet, ſondern auf Coron, eine ſchöne ſtadt in Morea, zwölff meilen von Modon, zu lande gelegen. Nachdem Doria ans land geſtiegen war, wolte er die lage der benachbarten örter ſelbſt beſehen, und ſolches war ihm ſo viel leichter, weil alle Griechen ſelbigen landes zu ihm gelauffen kamen, ihn ermahneten, ſolche belagerung vorzunehmen, und ihm alle mögliche nachricht von dem innerlichen zuſtande ſelbiger ſtadt ertheileten. Als er nun ſeine trouppen ausgeſetzet hatte, ließ er ſie an der land-ſeite veſten fuß faſſen, und nachdem die canonen aus denen ſchiffen ans land gebracht waren, ließ er drey batterien bauen, über deren eine er dem Tuttavilla, Grafen von Sarno, das commando gab, um eine baſtion mit ſieben ſtücken zu beſchieſſen; über die andere wurde Don Hieronymus von Mendoza geſetzet, welcher die mauren mit eben ſo viel ſtücken geſchützes beſchieſſen ſolte. Auf der ſee

ſtelle-

ſtellete er die Päbſtliche galeren in der mitte, der Malteſer-Ritter ihre zur lincken, und er ſelbſt erwehlete mit ſeinen galeren die rechte ſeite, als denjenigen ort, welcher am gefährlichſten war, wiewohl dieſe drey eſcadren zuſammen ſo geſtellet waren, daß ſie gar leicht die ſtadt mit hundert ſtücken geſchützes beängſtigen kunten, ohne daß eine der anderen im wege geweſen wäre.

Als man die ſtadt zwey tage hinter einander unaufhörlich beſchoſſen hatte, und die mauren gantz und gar verderbet waren, lief man zu ſturm, in welchem über dreyhundert Chriſten umkamen, jedoch wurde dabey die ſtadt erobert, da ſich inzwiſchen die Türcken in das ſchloß gezogen hatten. Indem ſich das krachen der ſtücke in allen herum liegenden örtern hatte hören laſſen, und ſelbige dadurch waren rege gemacht worden, kam Zadara, ein vornehmer General unter denen Türcken, des folgenden tages mit mehr als ſieben hundert pferden der ſtadt zu hülffe, es giengen ihnen aber die Spanier entgegen, hieben ſie faſt alle nieder, ſteckten deren köpffe auf die piqven/ und richteten ſie ſolcher geſtalt in die höhe, daß ſie von denen im ſchloſſe kunten geſehen werden, damit ſich dieſelben, aus hoffnung eines erwarteten ſuccurſes, nicht allzu hartnäckigt wehren möchten.

Es wurden auch würcklich dieſelben durch ſolchen anblick und die drohungen, ihnen keinen accord zu vergönnen, wofern ſie einmahl das geſchütz auf ſich löſen lieſſen, zur übergabe bewogen,

gen, und erhielten die freyheit mit ihren weibern und anhabenden kleidung abzuziehn. Dem commandirenden Aga ward über dieſes etwas von bagage und einen bedeckten wagen mit zunehmen erlaubt.

Dorie kommt wieder nach Genua.

Hierauf gab Doria befehl, die brechen und niedergelegten mauren, ſo gut, als möglich, ohne verzug auszubeſſern, weil er ſich wegen herannahenden winters in ſelbiger ſee nicht lange aufhalten konte. Indem er ſich aber hiezu geſchickt machte, bekam er durch ein jagdſchiff ein ſchreiben vom Käiſer, worinnen er ihm zu wiſſen that, daß er ſich in Mantua befände, und ſo wohl ſeiner perſon, als der ſeemacht zu Genua von nöthen hätte. Als er dieſe ordre erhalten hatte, ernennete er alſobald den Mendoza zum Gouverneur dieſes ſchloſſes und platzes, gab ihm eine beſatzung von zwölff hundert auserleſener mannſchafft/lauter Spaniern und verſahe ihn mit ſo vieler mund- und kriegsmunition, als er auf zehen monate brauchte, diejenige ungerechnet, ſo ſie in dem platze gefunden. Alsdenn ſchiffte er mit gutem winde nach Meſſina, von dar er bald hernach ſeine reiſe gegen Genua fortſetzte.

Des Königes in Engelland ehesachen.

Es hatte Heinrich in Engelland ſchon einige zeit ſeine äuſſerſte kräffte daran geſtrecket, wie er beym Pabſte die eheſcheidung von ſeiner gemahlin Catharina erhalten möchte, und wurde durch die Frantzöſiſchen geſanden in der meynung, Annæ Boleniæ, ſeiner Maitreſſe, die crone auf das haupt zu ſetzen, unterſtützet, welchem

vor-

vorhaben ſich der Käiſer jederzeit wiederſetzet hatte; Weil aber dieſer beſorgete, es möchte ſich nach ſeiner abreiſe in Spanien Clemens durch das ſtarcke anhalten derer beyden Könige überreden, und dahin bringen laſſen, daß er in die eheſcheidung willigte: als drang er ſelbſt gegenwärtig ſtarck in den Pabſt, er möchte doch in einer ſo wichtigen ſache den ausſpruch thun; dahero legte derſelbe König Heinrichen unter ſtraffe des bannes auf, ſeine gemahlin Catharinam wieder zu ſich zu nehmen, und Annam Boleniam, ſeine Concubine, abzuſchaffen; es ſpottete aber der König dieſer drohungen, und heyrathete Annam Boleniam, entzoge ſich auch dem gehorſam des Apoſtoliſchen ſtuhls, und änderte die kirchen-ſachen nach ſeinem kopffe. So ein ende nahm der eiffer dieſes Königs, mit welchem er dem Pabſt zu liebe wieder Lutherum geſchrieben hatte.

Immittelſt da der Pabſt und Käiſer zu Bologna waren, kamen unter andern geſanden auch die von den Catholiſchen Schweitzer-Cantons daſelbſt an, welchen dieſe beyde Monarchen, ſo auf einem throne ſaſſen, zugleich gehör gaben, und von ſelbigen vernahmen, daß die beyden Cantons Zürich und Bern die Genffer ſtarck ermahnten, eine reformation der kirchen vorzunehmen, und darinnen ihrem exempel zu folgen; welches Clementem und Carlen nöthigte, alſobald geſammter hand einen ſehr höflichen und beſcheidenen brief an den rath zu Genff zu ſchreiben, und denſelben zur beſtän-

dig-

digkeit in der Catholiſchen religion zu ermahnen, welches ſie auch gegen einen jeden Canton thaten; mit dieſen briefen und denen dazu gefügten geſchencken kehreten die geſanden gantz vergnügt wieder zurücke.

Carolus V. reiſet von Bologna ab.

Beym anfange des Martii nahm der Käiſer beym Pabſt abſchied, und reiſete von Bologna ab, da er denn ſeinen weg über Modena und Reggio, alwo er von dem Hertzoge prächtig empfangen wurde, nach Piacenza nahm, da ihn der Marqvis del Vaſto, welcher die Käiſerlichen im Meyländiſchen commandirte, mit einem groſſen gefolge von Officiers, entgegen kam. Der Hertzog Franciſcus Sfortia begab ſich mit denen vornehmſten von Adel nach Lodi, um ihn zu empfangen, und als er ihn nach Meyland begleitet hatte, ließ er den einzug ſehr prächtig anſtellen; aus dem ſchloſſe zog er die gantze beſatzung heraus, und machte dem Käiſer platz, nachdem er hiezu alles aufs koſtbarſte zugerichtet und ausgeputzet hatte. Als er nun die ſchlüſſel dazu dem Käiſer hatte überreichen laſſen, damit er einige von denen trouppen des Marqvis del Vaſto zu ſeiner leib-wache darein legen könte, wolte ſolche Carl nicht annehmen, ſondern ließ dem Hertzog dieſes zur antwort wiſſen: Er brauchte keine andere wache, als ſeine freundſchafft. Er wurde alhier gantzer acht tage vom Hertzoge tractiret und regaliret, und hielt man ihm zu ehren immerfort gaſtgebote, bälle und jagden; hierauf begleiteten ihn eben dieſer Hertzog, wie auch der Marqvis

qvis del Vaſto nach Pavia, alwo er das vergnügen hatte, diejenigen örter noch einmahl genau zu beſehen, welche vor einigen jahren wegen der belagerung, ſchlacht mit denen Frantzoſen, und gefangennehmung ihres Königs, ſo berühmt waren.

Von dar begab er ſich nach Genua, als er vorher dem Doria hatte wiſſen laſſen, wie er nicht wolte, daß man ihm einen einzug hielte, oder mit einiger pracht empfienge, indem er ſich vorgeſetzet, in des Printzen neuem palaſt, welchen er auſſen vor der ſtadt am ufer des m[illegible]eres erbauet hätte, abzutreten. Doria hatte zu dem ende dieſes ſchöne hauß mit der prächtigſten geräthſchafft, wie auch mit unſchätzbaren tapeten von gold und ſeyde auszieren, und binnen denen acht tagen, da ſich der Käiſer alhier aufhielt, nicht nur die tafel dieſes Fürſtens, ſondern auch die andern derer groſſen, und derer von Adel, mit güldenen und ſilbernen gevässen, in groſſer menge beſetzen laſſen. Dieſer groſſe pracht und unendliche reichthümer bewegten einige zu ſagen, es müſte Doria nothwendig den koſtbarſten haus-rath und alle güldene und ſilberne geſchirre der ſtädte Genua und Meyland entlehnet haben. Als ihm dieſes hinterbracht wurde, gab er befehl, daß man über die groſſe thüre ſeines palaſtes folgende worte ſetzte: **Alles, was hier von haußrath iſt, gehöret, durch GOttes gnade, und dem Kaiſer zu dienſte, dem Herrn des hauſes.** Als auch der Käiſer aus dieſem hau-

Gehet nach Genua und zu ſchiffe.

ſe gieng, um ſich zu ſchiffe zu ſetzen, ließ er ſich gegen Doria in gegenwart aller groſſen, die ihm folgeten, vernehmen: Jch habe euch nur zu einem Fürſten gemacht, aber ihr habet durch den pracht, mit welchem ihr mich aufgenommen, einen recht Königlichen ſchatz ſehen laſſen. Es war mit einem worte Carolus höchſt vergnügt, ſetzte ſich hernach auf des Doria admiral-ſchiff, und nahm ſeinen weg nach Barcelona zu.

[Es iſt bey der pracht des Doria in ſolcher gelegenheit noch dieſes zu mercken, daß er dem abreiſenden Käiſer alle den koſtbaren hauß-rath geſchenckt, der ihn, jedoch nur mit der bedingung, angenommen, daß er in dem palaſt bleiben ſolte, damit er ſich deſſelben jederzeit bedienen könne. Jm übrigen iſt zwar gewiß, daß die vom Leti angeführten worte über dem palaſt ſtehen, jedoch zweiffelhafft, ob ſie eben damahls drüber geſetzt worden, maſſen andere berichten, daß ſolches geſchehen, einen Meylandiſchen Gouverneur zu beſchämen, der eine Spaniſche Königin, ſo daſelbſt eingekehrt, bereden wollen, es ſey alles geborgt.]

Anregungen wegen des Concilii 1533.

Der Pabſt ſchickte nunmehro vermöge des zu Bologna gefaßten ſchluſſes wegen der nothwendigkeit, ein Concilium zu beruffen, bald nach des Käiſers abreiſe Hugonem Rangonem, Biſchoff zu Reggio, als ſeinen extraordinair-nuntium, in Deutſchland, mit befehl, er ſolte mit Lambrecht von Briarrde, Käiſerlichem geſanden, deßwegen abrede nehmen. Jndem nun alle beyde ſich mit einander vereiniget hatten, begaben ſie ſich zuſammen nach Weymar, alwo ſich dazumahl Churfürſt Johann Friedrich

rich zu Sachſen aufhielt, dem ſie das gute und heilige abſehen des Pabſt und des Käiſers, wie auch das groſſe verlangen, vorſtellten, welches dieſelben hätten, die wegen der religion getrennete gemüther durch gelinde mittel zu beſänfftigen und wieder zu vereinigen; wozu denn ſo wohl der Käiſer als Pabſt kein dienlicher mittel, als die beruffung eines Concilii, erachteten.

In der erſten unterredung ſprach man von dieſer ſache drey gantzer ſtunden, und als der Nuntius, welcher zu erſt redete, alles auf des Pabſts anſehen und eyfer gründen wolte, ſagte der Käiſerliche geſande zu ihm: **Wenn euere hochwürdige Herrligkeit glaubet, daß ſeine Heiligkeit alles thun kan, ſo bin ich hier nichts nütze.** Worauf der Churfürſt antwortete: **Er wäre allerdinges hier viel nütze, denn ſie wolten mit niemand, als mit dem Käiſer, zu thun haben.** Dieſe begebenheit hielt die verrichtungen zwey tage lang auf, jedoch blieb man deßwegen einig, daß alle vorträge ſolcher geſtalt ſolten gethan werden, als wenn ſie vom Pabſt und Käiſer kämen. Demnach trugen ſie dem Churfürſten, unter dem ſchein eines guten raths, die art, zeit und ort des Concilii, wie auch die mittel, damit ſelbiges ein freyes Concilium werden möchte, vor. Der Nuntius ſagte, nachdem Se. Heiligkeit den ort, der ſich am beſten zu einer dergleichen verſammlung ſchickte, reiflich bey ſich überleget, hätte er befunden, daß Bologna oder Mantua hiezu am beqvemſten ſeyn würde,

und hätte auch der Käiſer dieſe meynung vor ſehr gut angeſehen. Dahin würde denn Se. Heiligkeit in ſechs monaten oder etwas ſpäter ein Concilium verſammlen, welches alles durch den Käiſerlichen geſanden beſtätiget wurde. Der Churfürſt antwortete: es wäre die ſache von gar zu groſſer wichtigkeit, daß er wegen derſelben vor ſich nichts ſchlieſſen könte; wenn ſie es verlangeten, ſo wolte er die Schmalkaldiſchen bundes-genoſſen zuſammen ruffen, um mit ihnen deßhalben zu berathſchlagen. Demnach ſetzte man eine zeit von zwey monaten aus, bey deſſen ende ſich die bundes-genoſſen verſammleten, und nach dreyfacher berathſchlagung dem Nuntio und Geſanden folgende antwort ertheilten:

Antwort derer Schmalkaldiſchen bunds-verwandten.

Sie dancketen ihrer Käiſerlichen Majeſtät gantz unterthänig, daß er ſich hätte die mühe geben wollen, ein Concilium zu beruffen, und bäten GOtt von gantzem hertzen, er wolle ein ſo gerechtes und heiliges verlangen und vorhaben zu einem guten ende richten, damit die wahrheit unterhalten, die falſche lehre, mißbräuche und abergläubiſche ceremonien abgeſchaffet, und der wahre gottesdienſt, wie auch die ausübung aller chriſtlichen tugenden, der kirchen zu gute, und zur erbauung deren wahren gläubigen, wieder in ſtand gebracht werdẽ möchtẽ. Was ſie beträffe, ſo verlangeten ſie dieſes Concilium zu keinem andern ende, als daß die ſtreitige

ge ſache mit billigkeit und in gehöriger form möchte entſchieden und beſchloſſen werden, damit die ſpaltungen und ärgerniſſen aufhöreten, welche unter der päbſtlichen regierung Leonis X. ihren anfang genommen hätten. Aus ſolcher urſache ſeufzete man nach einem Concilio, bey welchem ein jeder frey wäre; bey dem das anſehen des Pabſtes nicht über das Käiſerliche gienge; bey dem man die wahrheit von den lügen, nach der heiligen ſchrifft/ und nicht nach denen menſchentheidungen und ſchulgezäncken, unterſcheide; und wobey man die hauptſache durch fromme, nicht aber verdächtige männer/ und zwar den reichs-ſchlüſſen gemäß, ausmachte; übrigens überlieſſen ſie ſich dem Käiſer, als welchem ſie allein, und keinem andern, gehorſam als einem von GOtt über ſie geſetzten Herrn, ſchuldig wären; und båten ſie, gegenwärtige antwort dem Käiſer zuzuſchicken/ und ihm ſelbige beſtens zu recommendiren.

Es war aber etwas ſeltſames, daß, da dieſe geſanden von beſagten dingen in Deutſchland handelten, und Carolus V. ſeine reiſe von Barcelona nach Madrit fortſetzete, Pabſt Clemens, der von natur unbeſtändig, und auf den nutzen ſeiner familie alzu ſehr erpicht war, inzwiſchen mit Franciſco ein bündniß machte, gleich als wenn er desjenigen ſchon vergeſſen hätte, wel-

Der König macht mit Franciſco ein bündniß.

ches er nur neulich mit dem Käiſer abgehandelt. In dem Frantzöſiſchen verſprach er unter andern puncten, daß der Hertzog von Orleans, nahmens Heinrich, der andere Printz von Franckreich, Catharinam de Medicis, des Pabſts muhme, heyrathen ſolte, welche in ihrer zarten jugend bey denen Florentiniſchen unruhen, als eine enckelein des Hertzogs Laurentii, bey nahe ihr leben eingebüßt hatte.

Gehet nach Marſeille.

Man ſagte überdiß, daß der Pabſt ſeine muhme biß nach Marſeille begleiten würde, alwo die heyrath ſolte vollzogen werden, und geſchahe ſolches auf folgende art: Clemens langete in dieſer ſtadt mit denen vornehmſten Cardinälen und Prälaten ſeines hofes, wie auch dem auszug des Florentiniſchen Adels von beyderley geſchlecht, an, und ſtellete ſich die braut mit denen Päbſtlichen galeren am 3ten Octob. daſelbſt ein. Weil man nun nicht zeit gehabt hatte, groſſe zubereitungen zu machen, ſo blieb der Pabſt zwey tage in dem palaſt des Connetable von Montmorenci, der auſſen vor der ſtadt war. Des morgens am ſechſten dieſes monats hielt Se. Heiligkeit einen ſolennen einzug zu pferde, in denen Päbſtlichen kleidern, und mit der mütze auf dem haupte, die Päbſtliche crone aber lag auf einem ſeſſel, welchen zwey perſonen auf ihren ſchultern trugen. Vor dem Pabſte ſahe man einen ceremonienmeiſter, der in ſeinen händen die geweihete hoſtie trug, und auf einem weiſſen zelter ſaß, welchen zwey perſonen in ſeydenen kleidern beym

zau=

zaume hielten. Hinter Se. Heiligkeit folgeten zwölff Cardinäle, immer zwey und zwey, auf prächtig geſchmückten mauleſeln. Ein ſtücke davon hinter denſelben kam die neue braut Catharina, koſtbar bekleidet, welcher ihre damen, ingleichen viel Frantzöſiſche und Italiäniſche Edelleute, folgeten. Zu gleicher zeit, als der Pabſt zu Marſeille ſeinen ſolennen einzug durch das eine thor hielt, zog der König unerkannter weiſe durch das andere hinaus, um ſeine kindliche demuth damit zu bezeugen, gleich als wenn er den Pabſt vor den Herrn der ſtadt erkennte, und begab ſich in eben den palaſt, aus welchem der Pabſt ausgezogen war. Man hatte in der ſtadt zwey prächtige paläſte zubereitet, den einen vor den Pabſt, und den andern vor den König. Den andern tag hielt der König ſeinen einzug, den ſeine drey ſöhne, wie auch ſeine vornehmſten Herren und Edelleute begleiteten, und gieng er gerade zu dem Pabſt, welcher ihn auf einem throne, der unter einem himmel ſtunde, ſitzend erwartete; als ſich der König zu ihm genähert hatte, küſſete er ihm die füſſe, der Pabſt aber ſtund auf und umhalſete ihn, nachdem aber ſind ſie zweymahl incognito beyſammen geweſen.

Hierauf wurde das beylager mit aller erſinnlichen pracht gehalten, und bekam die vermählete Printzeßin zum heyraths-gut die Grafſchafften Auvergne und Lavagrais, nebſt hundert tauſend thalern baaren geldes, und allen anfoderungen, welche ſie auf das Hertzogthum *(Beylager des Hertzogs von Orleans.)*

Urbino und andere Herrſchafften hatte. So vermehrte auch der Pabſt (dem dergleichen zuſage nichts koſtete) die mitgifft der Printzeſſin durch das geſchencke, von Modena, Reggio, Rubiera, Livorno, Piſa, Parma und Piacenza; und verſprach die helffte derer kriegs-unkoſten zu zahlen, wenn der König das Hertzogthum Urbino wieder einzunehmen gedächte, über diß ſchenckte er, dieſer heyrath zu liebe, dem Könige vier Cardinals-hüte, welche auch alsbald ſo viel perſonen, die Franciſcus ernennete, gegeben wurden; und waren ſelbige Claudius de Givri, Otto de Chatillon, aus dem hauſe Colygni, Johann Stuard, ein Schottländer, und Jean le Veneur, groß-Allmoſenier von Franckreich, und verweilte ſich der Pabſt mit dem Könige zu Marſeille einen monat lang, währender welcher zeit ſtets unterredungen gepflogen wurden. Dieſe zeitungen kräncketen den Käiſer gar ſehr, ob ſie ihm gleich nicht unverſehens kamen, weil er allemahl veſt geglaubet, es werde dieſer Pabſt die Frantzöſiſche parthey nicht von hertzens-grunde verlaſſen. Allein das, was den Käiſer am meiſten verdroß, war die nachricht, welche er durch geheime briefe von einem diſcurs bekam, den der Pabſt und Franciſcus in gegenwart vieler groſſen gehabt, ſo darinn beſtunde: daß, als man von dem verlangen, welches der Käiſer nach einem Concilio trüge, redete, der König ſagte; **Was mich anlanget, ſo mag ich weder Concilium, noch friede, wenn man mir nicht**

nicht vorher das Hertzogthum Meyland eingeräumet hat, wozu er noch dieſes ſetzte: Wenn man ihm daſſelbe nicht wiedergäbe, ſo würde er ſich nicht allein auf der ketzer ihre ſeite wenden, ſondern auch Solymannen anliegen, noch einmahl in Ungarn zugehen; worauf Clemens antwortete: Der Käiſer hat darinn zu viel gethan, und erfodert es die gerechtigkeit, ihn zu verhindern, daß er nicht noch weiter gehe.

[So ſchädlich/ als dieſe unterredung vor den Käiſer anfänglich ausſahe/ ſo wenig hat ſie ihm in der that geſchadet. Denn der Pabſt ſuchte nichts weiter/ als die vermählung ſeiner muhme/ und/ da er die erhielt/ ließ er ſich auf das geringſte nicht ein/ was auch Franciſcus von ihm verlangte.]

Der Hertzog von Meyland hatte in dieſer ſtadt Jacobum Meraviglia, einen Lombarder, von geringem herkommen, enthaupten laſſen, welcher, nachdem er ein pferde-knecht zu Pariß geweſen war, wohin er ſich gewendet, um ſein glücke alda zu ſuchen, ſich durch ſeinen fleiß, und durch ein auſſerordentliches gutes ſchickſaal groſſen reichthum erworben, wodurch er ſich den weg zu allerhand ehren-ſtellen bey hofe bahnete, ſo, daß ihn endlich der König als einen geſanden nach Meyland ſchickete, woſelbſt er einen gewiſſen Meyländiſchen Herrn aus dem ſehr vornehmen hauſe von Caſtiglione, ermorden laſſen, und ſich vor den urheber dieſes mordes mit ſtoltzen reden ſelbſt ausgegeben hatte; allein ob er gleich ſelbiger war, ſo hätte

Ein Frantzöſiſcher geſande zu Meyland enthauptet.

man doch einiges abſehen auf ſeine bedienung haben ſollen: deſſen aber ungeachtet ließ ihm der Hertzog den proceſs machen, und ihn, ohne daß er dem Könige etwas davon zu wiſſen gethan, in der nacht erwürgen, um den Käiſer zu befriedigen, welcher argwohnete, der Hertzog duldete deßwegen dieſen geſanden, daß er ſich mit König Franciſco in ein bündniß einlaſſen wolte, welchem dieſer ſchimpff ſo ſehr zu hertzen gieng, daß er an alle Fürſten in der welt ſchriebe, es wäre das völcker-recht offenbarlich verletzet worden; auch dem Käiſer davon nachricht gab, der ihm darauf folgende antwort ertheilte: **Er ſolte ſich über dieſen tod nicht betrüben, weil ſich** Maraviglia **denſelben durch ſeine böſe thaten über den halß gezogen, indem es männiglich bekannt, daß er ein ärgerliches leben geführet, ein ungerechter und meuchelmörder geweſen, wie er denn gewiß wiſſe, daß er dem Hertzoge ſelbſt nach dem leben getrachtet.**

[Meraviglia war von Franckreich in dem abſehn nach Meyland geſchickt/ daß er den Hertzog vom Käiſer abziehn ſolte. Zu dem ende waren ihm doppelte ſchreiben mit gegeben worden/ deren eines/ worinne nur ſeiner perſönlichen angelegenheiten wegen an den Hertzog geſchrieben war/ öffentlich/ das andre hingegen/ welches als ein creditiv anzuſehn/ heimlich übergeben werden ſolte. Es wuſte ſich aber dieſer in dergleichen handlung nicht zuſchicken. Denn er kam mit einer vor ihn unanſtändigen pracht nach Meyland/ und machte gar dem Hertzog präſente/ welches dem Käiſer nothwendig verdächtig vorkommen muſte. Daher denn Sfortia, der ſeiner gerne loß geweſen

weſen wäre/ als er die gelegenheit wegen des ermor-deten Caſtiglione erwiſchte/gleich zufuhr/ und ihn ent-haupten ließ. Ob der bekante Merveilleux, welchen ſeine boßhafften verwirrungen in der Schweitz ſo be-rühmt machen/ dieſen Meraviglia ſo ähnlich im ende ſeyn/ als im nahmen und character ſeyn werde/ muß der ausgang lehren. Zum wenigſten wird ihm/ wenn er alſo umkommen ſolte/ das lubenter meritoqve auf ſeinem grabmahle nicht entſtehen.]

Carolus V. war kaum in Spanien angelan-get, ſo erfuhr er, daß König Franciſcus wieder ihn ein genaues bündniß mit Solymannen zu Conſtantinopel gemachet, von dar ein geſan-der nach Franckreich gehen ſolte, wodurch man die Chriſtenheit zu bereden ſuchte, als wenn Solymann dem Könige nachgegangen, und bey ihm zu erſt um ein bündniß angehalten hät-te. Es langete auch würcklich der geſande zu Paris an, alwo er mit groſſem gepränge em-pfangen wurde, und Franciſcus ſchickte deß-halben ſeiner ſeits gleichfals alſobald einen an-dern an Solymannen ab. Alles dieſes, ſo ſich zu einer zeit begab, machte dem Käiſer viel kummer, nehmlich die eheſcheidung Henrici VIII. nebſt ſeiner abſonderung von der Römi-ſchen kirche; die unterredung des Pabſts mit dem Könige in Franckreich zu Marſeille, und die unter ihnen gemachte genaue freundſchafft und allianz; das bündniß eben dieſes Königes mit dem Türcken; und der entſchluß deſſelben, den tod, welchen ſein geſander zu Meyland ausſtehen müſſen, zu rächen, auf was vor eine art nur ſolches geſchehen könte. Aus welchem allen

Franciſcus macht ein bündniß mit dem Türcken.

allen er deutlich erkannte, worinn er ſich auch nicht ſehr verrechnet, daß Franciſci abſehen wäre, allerhand vorwand zu haben, und fein viel redens zu machen, damit er mit deſto gröſſerm ſchein ſeine waffen, in ſeiner abweſenheit von Italien, mit ernſt und gewalt wieder die Meyländer richten, und ſich in dieſem Hertzogthum veſte ſetzen könte, als welches ihm noch immer im kopffe ſtack.

Montferratiſche händel.

Mittler weile bekam der Käiſer nachricht von dem tode Johannis Georgii Palæologi, Marg-Grafens zu Montferrat, woraus er groſſe unruhe in der Lombardey vermuthete, ſo Franciſco in ſeinem vorhaben wegen Meyland ſehr hätte zu ſtatten kommen können. Dieſer Johann George hatte Friedrichs von Arragonien, Königes von Neapolis tochter Juliam geheyrathet, die vermählung aber war durch einen gevollmächtigten zu Neapolis vollzogen worden. Indem nun die braut ihre reiſe von dieſer ſtadt nach Montferrat angetreten, hatte ſich ihr Bräutigam, der Marg-Graf, erhitzet, als er überall herum ritte, um nöthige ordres zu ſtellen, und die zurüſtungen zu beſehen, welche man mit vieler pracht anſtellete, hierdurch hatte er ſich ein hitziges fieber zugezogen, daß alſo die neue braut, bey ihrer ankunfft zu Caſal, der haupt-ſtadt im Montferratiſchen, den Marg-Grafen ihren bräutigam mit einem crucifix auf dem küſſen ſeines bettes, und mit gantz andern, als hochzeit-gedancken, antraff. Er ſtarb auch würcklich wenig tage hernach, und erloſch

durch

durch ſeinen tod das hauß der Palæologorum, welches viel Griechiſche Käiſer, ingleichen eine groſſe anzahl vornehmer und in der kirche, im kriege und in ſtaats-ſachen, anſehnlicher leute hervor gebracht hatte. Fridericus de Gonzaga, Hertzog von Mantua, welcher des verſtorbenen Marg-Grafens Johann Georgens ſchweſter Margaretham zur ehe hatte, nahm alſobald beſitz von dieſer erbſchafft, weil er meynete, es könne ihm ſolche niemand ſtreitig machen.

Allein Hertzog Carl von Savoyen wiederſetzte ſich demſelben gewaltig, und führete ſeine rechte mit folgenden gründen an: es wäre krafft der vermählungen Jolantæ Palæologæ, an Aimonem Grafen von Savoyen An. 1340. folgends auch vermöge einer andern, ſo zwiſchen Blanca, einer tochter Wilhelmi Palæologi VII. Marggrafens zu Montferrat, und Carolo I. Hertzogen von Savoyen An. 1476. geſchloſſen worden, die erbſchafft dieſes Marggrafthums nach dem alten recht an Emanuel Philiberten ſeinen vater, mit gäntzlicher ausſchlieſſung der Margarethæ Palæologæ, Marggraf Friedrichs von Mantua gemahlin, gefallen. Wobey er ferner beſonders anführte, es wäre gedachte Blanca ſelbſt durch den ausſpruch Käiſers Caroli V. vor tüchtig erkäret worden, in unterſchiedenen orten des Montferratiſchen Marggrafthums die erb-folge zu haben, ſo viel nemlich ihr heyraths-gut austrüge, welches ihr in dieſen ländern angewieſen worden, das ſich nebſt denen zinſen biß auf eine million thaler belieffe.

End-

Endlich führte der Hertzog einen vergleich an welchen der Marggraf Johann Jacob Anno 1432. mit Amadeo von Savoyen gemacht, der jenem ſein durch die Meyländer erobertes land wieder einnehmen helffen, krafft deſſen bey abgang derer Palæologen Montferrat an Savoyen fallen ſolte.

Dieſe begebenheiten gefielen Carolo V. gar nicht, der davon nachricht bekam, als man die luſtbarkeiten in Spanien wegen ſeiner ankunfft anfieng. Weil er nun die ſchlimmen folgerungen vorher ſahe, welche dieſe dinge haben könten, ſo ſchrieb er ohne verzug an den Marqvis del Vaſto, und an Don Antonium de Leva, ſie ſolten ſich mögligſt bemühen, dieſe ſtreitigkeiten beyzulegen. Sie brachten es auch nebſt denen Venetianern, weil in der eil kein beſſer mittel zu finden war, dahin, daß alle händel wegen dieſer erbſchafft von beyden theilen dem Käiſer zur entſcheidung überlaſſen wurden, welches dieſem ſehr angenehm war; da er denn verſprach, ehe drey jahr verfloſſen wären, den abſchied zu geben, und in deſſen theileten die beyden Printzen die einkünffte unter ſich, iedoch genoß der Hertzog von Mantua das meiſte davon.

Des Käiſers ankunfft zu Madrit.

Was die ehren-bezeugungen anlanget, mit welchen man den Käiſer zu Madrit empfieng, ſo waren ſie einem triumphe nicht unähnlich: die Grandes, die Edelleute, und alle Spanier insgemein, hatten nichts geſparet, ihre liebe und eyffer bey dieſer gelegenheit ſehen zu laſſen.

Die

Die Käiſerin Iſabella, welche ſehr ſchön gekleidet war, und ihren kleinen Printz Philippen bey ſich hatte, gieng eine tage-reiſe von Madrit voraus, mit einem gefolge von zwölff Grandes, die ſich deßwegen mit einer Königlichen pracht an den hoff begeben, und über diß zwey hundert vollkommen ſchön geputzten Edelleuten, wie auch zwey hundert derer vornehmſten damen. Indem die Käiſerin ihren mit ſo viel ruhm zurück kommenden gemahl umhalſete, und ihm unzählige küſſe gab, ſagte ſie mit vielen thränen, die ſie vor groſſer freude vergoß: **Mein liebſter Käiſer, ruhet doch nach ſo vieler bemühung und arbeit bey mir einige jahre aus, und waget euer leben, das mir ſo koſtbar iſt, nicht mehr in ſo weiten und gefählichen reiſen.** Worauf der Käiſer ihr nur mit küſſen und umhalſen antwortete. Man redete bey hofe einen gantzen monat von nichts, als von ſpielen, rennen, tournieren, bällen, comödien und andern luſtbarkeiten; wiewohl jedermann merckte, daß Carl, der ſich an das arbeiten gewöhnet hatte, ſeine verrichtungen darum nicht liegen ließ. Er vergnügte ſich an ſeinem Printz Philippen ungemein, als welcher in ſeiner noch zarten kindheit groſſe hoffnung von ſich erweckete; er wieſe ihm auch ſo viel väterliche liebe, als man kaum jemahls von einem Fürſten geſehen hat. Damit nun deſſelben zucht noch beſſer gelingen möchte, ſo gab er ihm D. Johann Martinez Silico, Profeſſorem bey der Univerſität Salaman-

ca, einen mann, der bey ſeiner tieffen gelehrſamkeit ein ſehr ordentliches und kluges leben führete, zum Lehr-meiſter. Uber diß verordnete er ihm zum Hoffmeiſter den Don Johann de Zuniga, Commendator von Caſtilien und Staats-rath, der aus einem derer vornehmſten häuſer in Spanien herſtammete; wiewohl der Käiſer nicht ſo wohl auf ſein herkommen, als auf ſeine groſſe erfahrung ſahe, die er ſich auf ſeinen langen reiſen, und bey ſeinen bedienungen, welche er noch leiſtete, erworben hatte.

[Auf dem reichs-tage zu Regenſpurg/ deſſen oben meldung geſchehn/ ward faſt von nichts gehandelt/ als von dem Türcken-kriege/ dem Concilio, und der beſſern einrichtung des kammer-gerichts/ auf welche ſtücke auch/ auſſer wenigen neben-puncten/ der reichs-abſchied verfaſſet worden. Sonſt iſt bey dem damahligen einzug des Käiſers zu Regenſpurg noch zu mercken/ daß ſein ſtallmeiſter ihm das ſchwerd vorzutragen geſucht/ in hoffnung/ er werde ſolches denen Lutheranern zum verdruß erhalten/ worinnen er aber gefehlet/ inmaſſen der Käiſer dieſes recht gleichwohl dem Erb-Marſchall Pappenheim/ als Chur-Sächſiſchen Vicario, zugeſprochen. Im Jahr 1533. ward der ſo berühmte und mächtige Schwäbiſche bund getrennt/ weil der Landgraf von Heſſen und die Evangeliſchen ſtädte dabey nicht mehr halten wolten/ welches Hertzog Ulrichen von Würtemberg den weg in ſein Land bahnte/ wie bey dem 1534ten jahre ſoll gedacht werden.]

Ende des ſechſten Buchs.

Leben

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das ſiebende Buch.

Hoff ordnung in Spanien. Doria ſchlägt die Türcken vor Corone weg. Geſchichte des Hertzogs von Würtemberg. Vergleich des Churfürſten von Sachſen mit dem Römiſchen Könige. Tod des Pabſts Clementis VII. Wahl des Pabſtes Pauli III. Einfall derer Frantzoſen in Italien. Ihr verfahren mit dem Hertzog von Savoyen. Sie ſuchen friede. Derer Türcken und ſonderlich Barbaroſſæ thaten. Krieg des Käiſers in Africa. Eroberungen von Tunis. Vergleich zwiſchen dem Käiſer und Könige vor Tunis.

Betrifft die jahre 1534. 1535.

Der Hoff zu Madrid iſt übel beſtellet.

DEr Käiſer fand bey ſeiner ankunfft in Spanien den hof in groſſer unordnung, der in ſeiner abweſenheit ſo ſchlimm worden, als er niemahls geweſen war, welches vielleicht die allzugroſſe gütigkeit der Käiſerin verurſachet hatte, als die niemanden gerne erzürnen wolte; So hatte man es auch vielleicht nicht vor nöthig gehalten, unter einer weiblichen regierung einen groſſen ſtaat bey hofe zu führen. Denn ſeit dem Carolus die Grandes aufgebracht hatte, ſuchten dieſe Herren nach der Spaniſchen einbildung, ihre hoheit zu vermehren, daher ein jeder von ihnen ein groſſes gefolge zu ſeinen dienſten bey ſich hatte, ſo, daß der hoff, wenn ſich die Grandes daran befunden, groß war, machten ſie ſich aber von

demſelben weg, merckte man kaum, daß es einem Königlichen hofe ähnlich war.

Des Käiſers Hoff-ordnunz.

Deswegen nahm der Käiſer ſich ſelbſt die mühe, eine beſſre ordnung zu machen, weil nun ſein printz heran wuchs, er aber öffters abweſend ſeyn muſte, und verordnete zu erſt, daß an ſelbigem hofe drey gattungen von Königlichen garden ſeyn ſolten, nemlich, eine Spaniſche, eine Deutſche, und eine Walloniſche, deren iede aus hundert mann beſtehen ſolte, da er denn dieſen beyden letztern nationen dergleichen ehre deßwegen that, weil er im Deutſchen reiche Käiſer, und zu Gent gebohren war; Weil er aber eine groſſe eyferſucht bey denen Spaniern würde erwecket haben, wenn er ausländer zu Hauptleuten gemacht: als verordnete er, es ſolten dieſelben bey allen drey compagnien Spanier, und zwar Grandes von Spanien, der Lieutenant aber der Deutſchen compagnie ein Deutſcher, und der von der Walloniſchen ein Wallone, ſeyn. Er richtete noch eine andere compagnie von funffzig mannn zu pferde auf, unter dem titul los Monteros Eſpenoſa, welche alle aus dem flecken Eſpenoſa ſeyn ſolten, indem er dieſem orte ſolches privilegium ertheilen wolte, um das gedächtniß ſeiner treue zu verewigen, weil dieſes der einige ort in Spanien war, der niemahls die waffen wieder den König ergriffen hatte; er befahl auch, daß gleichfals einer von denen Grandes Hauptmann ſelbiger compagnie ſeyn ſolte. Uber alle vier compagnien ward ein Colonel geſetzt, der allemal ein

ein Printz vom geblüte, oder in deſſen ermangelung der vornehmſte unter denen Grandes ſeyn ſolte.

Er ließ ſchöne und prächtige pferde-ſtälle auf hundert pferde, und ſo viel mauleſel bauen, nebſt befehl, daß niemand auf dieſen pferden oder maul-thieren des Königs reuten ſolte, als allein die Printzen vom geblüte oder die Grandes d' Eſpagne und die fremden Herren vom erſten rang, oder die Geſanden. Hiezu verordnete er einen Groß-ſtallmeiſter, der aus der zahl der erſten Grandes ſeyn ſolte; und damit dieſe bedienung deſto anſehnlicher ſeyn möchte, ſo verordnete er, daß dieſer Miniſtre allein an dem orte, wo der hoff wäre, ſich einer caroſſe mit ſechs pferden, wie der König, bedienen könte, die Hoff-meiſter ſolten ſechs an der zahl, und alle Grandes vom andern, und vom dritten rang, aber ein Grand vom erſten rang ſeyn, und zu ſeinem gebrauch ein zimmer in des Königes palaſt ſelbſt haben.

Er ordnete viertzig Edelleute zur tafel, die aus unterſchiedenen provintzen erwehlet werden, und einen eigenen ſaal zu ihrem abtritt haben ſolten, in welchen ſonſt niemand gehen, der auch ohne wache ſeyn ſolte, und ſelbige möchten, wenn ſie wolten, ſo wohl mittags, als abends, bey der tafel des Käiſers aufwarten. Zur cammer verordnete er 24. beſoldete Edelleute, von denen alle tage ihrer zwey und zwey, nach der reihe herum, aufwarten, und alle wochen abwechſeln ſolten. Er ordnete auch zwölff

andere Grandes an, die auſſer der ehre keinen ſold haben ſolten, und ein jeder einen güldenen ſchlüſſel auf der bruſt tragen ſolte, zum zeichen, daß ſie überall hingehen dürfften. Indeſſen ſolten ſie zu keinen dienſten verpflichtet ſeyn, ſie müſten denn von freyen ſtücken bey hofe erſcheinen wollen, die öffentlichen ſolennitäten ausgenommen, und wenn der König Printzen tractirete, oder Geſanden empfienge, zu welcher zeit ſie ſich bey ihm einfinden ſolten, um des hofes pracht und anſehen zu vermehren. Ob auch gleich der Käiſer des geldes zu ſeinen kriegen ſehr von nöthen hatte, ſo legte er nichts deſto weniger dieſen bedienungen einen auſſerordentlichen und allzu groſſen gewinſt zu, wodurch die cammer erſchöpffet und arm gemachet wurde, und ſolches um ſo viel mehr, weil er nicht geſtatten wolte, daß man einiges amt um geld verkauffte, ſondern demjenigen gäbe, der es am meiſten verdiente, wie denn er, und nach ihm ſein ſohn Philippus, ſolches würcklich thaten; nach ſolcher zeit aber dachten die Favoriten nur darauf, wie ſie ihre anhänger befördern möchten, ſie mochten auch noch ſo wenig eigenſchafften und verdienſte haben.

Damit die Käiſerin ſeine gemahlin bey ihrer hoheit und Majeſtät deſto mehr anſehen und pracht haben möchte, ſo wolte er, daß bey gelegenheit derer feſte, welche in der nacht gehalten werden, die gemahlin eines Grands vom erſten oder andern rang, ihr eine brennende fackel vortragen ſolte, an ſtatt, daß ſolches vor-

hin

hin eine von denen Menines, welches ehren-damen ſind, verrichtet, und von ſelbiger zeit an hat man dieſe vor die Käiſerin von Carlen eingeführte gewohnheit fortgeſetzet. Ubrigens hat dieſer Käiſer niemahls verſtattet, daß ſich jemand, auſſer denen Grandes, in gegenwart der Käiſerin bedecken dürffte, da man hingegen zur zeit ſeines ſohnes Philippi den gebrauch eingeführet, daß ſich vor der Königin auch andere Herren von ſtande bedecken mögen, die aber ſolches gleichwohl ordentlicher weiſe das erſte mahl nicht thun, ohne wenn ihnen die Königin ein zeichen mit der hand gegeben, oder ſolches ausdrücklich geheiſſen hat. Was die liberey des Königes und der Königin betrifft, ſo ſolte dieſelbe in gelber farbe, roth und ſchwartz ausgemachet, beſtehen; er ließ auch ſeine flaggen auf den ſchiffen von gelber farbe, mit dem creutz des heiligen Andreæ, machen. Er machte unter den Menins oder Pagen einen unterſchied, und verordnete, es ſolten dieſelben dem Könige im mantel aufwarten, und niemahls im palaſt einen hut tragen; die aber die Königin bedieneten, ſolten ohne mäntel gehen, und auſſer dem zimmer Ihrer Majeſtät einen hut auf dem kopfe haben; Allein anjetzo tragen weder die Menins des Königes, noch der Königin, hüte oder mäntel.

Er veränderte faſt alle Räthe, ſo daß er die zahl dererſelben bald vermehrte, bald verringerte, und betraff die änderung ſonderlich die Junta, oder den geheimen cabinet-Rath. Er

that von neuem den Rath von Italien hinzu, welcher aus einem Præſide, der jährlich 2000. thaler beſoldung hatte, und ſechs Räthen beſtund, davon jeder alle jahr 1000. thaler ſalarium bekam, worinnen drey Italiäner, nehmlich einer aus dem Königreich Neapolis, der andere aus Sicilien, und der dritte aus Meyland, und drey Spanier ſitzen ſolten. Uber diß ſolte darinn ein Secretarius und ein Fiſcal ſeyn, und jeder derſelben 2000. thaler jährlichen ſoldes bekommen. Ferner zwey Referendarii, deren jeder alle jahr acht hundert thaler ſalarium haben ſolte; letzlich einige unter-bedienten mit geringer gage. Dieſer Rath ſolte nur diejenigen ſachen tractiren, welche das königreich Nepolis und Sicilien, ingleichen das Hertzogthum Meyland, angiengen.

Die Türcken belagern Caron.

Indem Carolus V. beym anfange des Aprilis Anno 1534. zu Madrid mit dieſen dingen beſchäfftiget war, bekam er einen courrier, den Don Petro de Toledo, Marqvis de Villa-Franca, Vice-Ré in Neapolis, auf einem jagt-ſchiffe biß Barcelona an ihn abſchickte, welcher ihm berichtete, daß Mendoza, den Doria zum Gouverneur in Coron, nachdem er ſelbige ſtadt eingenommen, hinterlaſſen, belägert, und durch die entſetzliche gewalt Solymanns höchſt bedränget wäre; daher er ihn denn inſtändigſt erſuchte, ihm ſtarcken und ſchleunigen ſuccurs zu ſchicken, weil er unfehlbar verlohren wäre, wofern man ihm nicht vor ſechs monate hülffe ſendete, indem er weder lebens-mittel noch munition hätte, ſich lange zu wehren. Auſſer dem

eigenhändigen briefe des Mondoza, welchen der Vice-Ré dem Käiſer überſchickte, ließ er ihm noch einen andern überreichen, den die Griechen an ihn geſchrieben, ſo in gedachter ſtadt waren, welche insgeſammt denen Käiſerlichen waffen glück und ſegen wünſchten.

Der Käiſer nahm ſolche nachricht vom Vice-Ré mit höchſtem verdruß an, den er zwey tage hinter einander deutlich ſehen ließ, auch vor ſeinen bedienten nicht bergen konte. Zu ſelben zeit befand ſich ſein Favorite, Andreas Doria, zu Madrid, der eben dieſe ſtadt, wie oben geſaget worden, belägert und eingenommen hatte. Zu dieſem eilte der Käiſer in eigener perſon, ſo bald er den brief des Vice-Ré durchleſen, um ihm dieſe zeitung zu hinterbringen, welcher ſich nicht weniger darüber bewegte. Sie tröſteten ſich aber nichts deſto weniger alle beyde damit, daß ſie hoffeten, es würde dieſer ort noch vor der vom Mendoza beniemten zeit entſetzet werden können. Der Käiſer trug demnach dem Doria auf, er ſolte ungeſäumt die poſt nehmen, und aufs möglichſte fort eilen, damit er ſich auf die jenige flotte begeben könte, die theils zu Genua, theils zu Barcelona, vor ancker lag, und dieſelbe ſo gut verſtärcken, als in ſo kurtzer zeit möglich wäre; zu ſolchem ende ließ er ihm hundert und funffzig tauſend thaler auszahlen, mit verſicherung, daß er eine noch weit gröſſere ſumme zu Genua und Neapolis bekommen ſolte, wenn er deren benöthigt wäre.

Doria ſchickte ſich, theils aus eigenem triebe, theils

theils dem Käiſer zu gehorchen, eiligſt nach Barcelona zu gehen, wohin ihm über zwey hundert Edelleute als volontaires folgeten, und woſelbſt er bey die ſechs hundert Spanier fand, welche einige Hauptleute aus den herum liegenden örtern zuſammen brachten; es giengen auch aus der ſtadt Barcelona ſelbſt mehr als hundert und funffzig derer hertzhaffteſten mit zu ſchiffe, welche begierig waren, bey dieſer verrichtung ruhm zu erjagen. Zu Genua hielt er ſich nur acht tage auf, binnen welcher zeit er theils ſeine flotte verſammlete und rüſtete, theils auch diejenigen völcker erwartete, welche ihm der Marqvis del Vaſto, Gouverneur zu Meyland, vermöge Käiſerlichen befehls, zuſchicken ſolte; es ließ auch der Marqvis hierinnen einen groſſen eyfer, nebſt vieler geſchicklich- und hurtigkeit ſehen, weil er in einer zeit von zehen tagen, nicht nur vier tauſend mann von ſeiner armee, lauter alte ſoldaten, nach Genua marſchiren ließ, ſondern auch über diß bey die zwey tauſend mann von der land-militz, nebſt mehr als dreyhundert volontaires, zuſammen brachte, daß ſich ſolcher geſtalt Doria, der ſo wohl verſorget und ausgerüſtet war, unter einem geneigten winde zu ſchiffe begeben kunte.

Die Türcken werden geſchlagen.

Da er faſt vor der ſtadt Coron angelanget war, ſchickte er einige kleine und leichte ſchiffe aus, um zu erforſchen, aus welcherley und wie viel ſchiffen die Türckiſche ſee-macht beſtünde: als dieſelben wieder zu rücke kamen, berichteten ſie, daß dieſelbe zum wenigſten noch ein-

mahl

mahl ſo ſtarck wäre, als die Chriſtliche; auf dieſen bericht riethen dem Doria ſeine Capitains, den rück-weg zu nehmen, und ſtelleten ihm vor, es wäre beſſer, die eintzige ſtadt Coron verlieren, als nebſt derſelben auch die flotte einbüſſen. Allein Doria war nach des Käiſers verlangen entſchloſſen, ſich ſelbſt und die gantze armee aufzuopffern, und lieber ſichtbarlich iedoch rühmlich alles zu wagen, als dieſen ort in der feinde gewalt kommen zu laſſen, den er erobert, und der dem Käiſer ſo viel gekoſtet hatte. Dannenhero nahm er ſeinen lauff gerade gegen die feinde, die er von drey ſeiten ie mit funfftzig ſchiffen angriff, und ihnen als ein donnerſchlag über den halß kam. Die Türcken verwunderten ſich zum höchſten, weil ſie, in anſehung, daß die Chriſtliche armee weit ſchwächer als die ihrige wäre, nicht geglaubt hatten, daß man eine ſchlacht wagen würde; nun aber erſtauneten ſie, als ſie ſahen, daß die Chriſten ihre geſchütze mit groſſer furie auf ſie loß brenneten, und mit aller macht gantz unerſchrocken ihnen an bord zu kommen, eileten; wie denn Doria auch in ſeinen ſchiffen viel grob geſchütz hatte, dergleichen dem Türcken mangelte. Er erlangete dergeſtalt in einer zeit von ungefehr zwey ſtunden, ſo wohl durch ſeine groſſe erfahrenheit, als durch ſeine eigene und ſeiner leute tapfferkeit, einen herrlichen ſieg, nachdem er 36. der beſten Türckiſchen ſchiffe zu grunde geſchoſſen, 18. weggenommen, und die übrigen in die flucht gejaget hatte, welche von den Chriſtlichen galeren ſehr

weit verfolget, und mit vielen ſchüſſen aus canonen beängſtiget wurden; wie denn dererſelben, ehe es noch nacht wurde, mehr als 15. ſo durch die canonen gantz zerſchmettert und verderbet waren, zu grunde giengen.

Mendoza, der von einem thurm die Käiſerliche flotte hatte ankommen ſehen, wie auch den knall der ſtücke gehöret, und gemercket, daß dieſelbe den feind angegriffen, fiel an der ſpitze ſeiner garniſon aus der ſtadt, und griff mit derſelben die belägerer auf der land ſeite ſo hertzhafft an, daß er in einer zeit von einer ſtunde derſelben bey die drey tauſend niederhieb, und die übrigen nöthigte, die flucht mit ſolcher eilfertigkeit zu nehmen, daß die meiſten/ um deſto hurtiger zu lauffen, ihre ſebel und andere waffen von ſich warffen, woraus man zur gnüge ſchlieſſen kan, daß ſie nicht werden gedacht haben, wie ſie ihre ſtücken und bagage retten wolten; welcher geſtalt die beute ſich ſehr hoch belief, weil viel vornehme Türcken aus denen benachbarten provintzen, ſo zu dieſer belägerung herbey gekommen waren, ihre leute dahin geführet hatten, um ſich nicht nur in den waffen zu üben, und bey der eroberung dieſes platzes, welche man ſich gantz gewiß verſprach, zu gegen zu ſeyn, ſondern auch in der hoffnung ihren geitz bey der reichen plünderung dieſer ſtadt zu ſättigen, womit ſie ſich kützelten/ weil am ſelbigen orte viel Griechiſche kauffleute und andere reiche Chriſten wohneten. Demnach erlangete Mendoza durch die vertheidigung dieſes pla-

platzes, durch die klugheit und tapfferkeit, welche er ſehen ließ, und durch den ausfall, den er gleich zu rechter zeit that, nicht nur einen unſterblichen nahmen, ſondern auch eine gute und reiche beute.

Als inzwiſchen die nacht einbrach, befahl Mendoza ſeinen leuten, ſich zurück zu begeben, und des folgenden tages gantz frühe, vor der ſonnen aufgang, machte er ſich heraus an das meer zu dem haupt-ſchiffe, um ſeine ſchuldigkeit dem Doria zu erweiſen, der ihn mit vieler liebes-bezeugung umarmete, und ſeine tapfferkeit und verdienſte heraus ſtrich. Mendoza machte ſeinen beſuch gar kurtz, und begab ſich eilend wieder zur ſtadt, um ſeine leute in ordnung zu ſtellen, und den Doria zu empfangen, welcher zu pferde ankam, und ob man gleich nur wenige ſtunden übrig hatte, ſich zu ſeiner empfangung zu ſchicken, war doch ſelbige ſo wohl angeordnet, daß ſolches vor einen herrlichen triumph paſſiren kunte. Er hatte auch ein völliges vergnügen daran, wie er nachgehends ſeinen leuten geſtanden, und zur gnüge durch die freude zu erkennen gab, die ſich in ſeinem geſichte blicken ließ, als ihm von den Griechen ſo viel glücks-wünſche zugeruffen wurden, welche er durch die höflichſten reden, und durch die zuſage gar ſehr tröſtete, ſo er ihnen von ſeiten des Käiſers that, daß man ſie niemahls verlaſſen wolte, indem ihre Käiſerliche Majeſtät aus großmüthigkeit entſchloſſen wäre, die Türcken immerfort zu bekriegen, damit er hiedurch die

Chriſten in gröſſere ſicherheit ſetzen, und ihnen allen kummer benehmen möchte, daß ſie niemahls von den barbarn ſolten unterdrücket werden.

Indem dieſes vorgieng, waren die ſoldaten von der beſatzung, und die einwohner, die ihre ſchuldigkeit gleichfals vortrefflich beobachtet hatten, beflieſſen, die toden cörper der Türcken zu plündern, und ſelbige im felde zu begraben, die Chriſten aber, deren bey die hundert und dreyßig ihr leben eingebüſſet hatten, in die ſtadt zu bringen. Weil aber Doria höchſt begierig war, die zeitungen von einem ſo glücklichen fortgang dem Käiſer wiſſen zu laſſen, der auch dieſelben gewiß mit gröſtem verlangen erwartete: So wolte er, daß Mendoza ſelbſt dieſelben überbrächte, um die früchte von ſeinen verdienſten einzuſammlen. Nachdem er alſo den Capitain Macicao, einen ſoldaten von groſſer hertzhafftigkeit und von vieler erfahrung, zum Gouverneur von dieſem platze gemachet hatte, ſchickte er den Mendoza auf einer geſchwinden galiote nach Spanien ab, der, ohne daß er ſich eines ruders bedienet, weil der wind ſtarck genug, und faſt ein wenig gar zu ſtarck war, in kurtzer zeit zu Barcelona anlangete, von dannen er alſobald wieder mit der poſt abreiſete, tag und nacht fortgieng, und geſchwinde nach Madrid kam, woſelbſt er von dem Käiſer die gröſte freundlichkeit genoß, welcher wegen dieſes herrlichen ſieges ein groſſes danck-feſt in Spanien feyern ließ.

Do-

Doria blieb fünff tage zu Coron, um nebſt dem Macicao, dem neuen Gouverneur, wegen ausbeſſerung der brechen und der ſehr groſſen ruinen, nöthige anſtalt zu machen, wie auch die kriegs-munition und lebens-mittel, deren dieſe ſtadt benöthiget war, von der flotte bringen zu laſſen. Als er dieſes alles zu ſtande gebracht hatte, ließ er die gantze alte beſatzung zu ſchiffe bringen, und hinterließ dem Macicao friſche trouppen, lauter Spanier, welche lange zeit gedienet, gieng darauf ſelbſt zu ſchiffe, und nahm ſeinen weg nach Genua, alwo er mit 18. galeren, ſo er denen Türcken abgenommen, unter ſtetem krachen derer ſtücke, ſo wohl aus der ſtadt, als von ſeiner flotte, in den hafen einlief; und von dar viel vornehme Türckiſche ſclaven, mit etlichen von ihren ſeltſamſten waffen, an den Käiſer überſchickte. Doria gehet nach Genua zurücke.

Inzwiſchen machte Land-Graf Philipp von Heſſen ein groß weſen, ſo, daß er ſich auch unternahm, vermittelſt Frantzöſiſcher hülffe, um die er perſönlich zu Pariß angehalten, Hertzog Ulrichen von Würtemberg, ſeinen nahen anverwandten und ſehr vertrauten freund, mit gewalt wieder einzuſetzen, weil er aus ſeinen ländern durch den Schwäbiſchen bund gewaltthätiger weiſe war getrieben worden, welcher das harte verfahren des Hertzogs mit ſeinen unterthanen zum vorwand brauchte. Der Käiſer, der niemahls einige gelegenheit vorbey ließ, öl ins feuer zu gieſſen, damit er ſein hauß anſehnlicher und gröſſer machen möchte, ließ Begebenheiten mit Hertzog Ulrich von Würtemberg. 1534.

zwar,

zwar, die wahrheit zu ſagen, die flammen dieſes wiederwillens nicht auf, gleichwohl aber ſahe er dieſelben kaum angeblaſen, als er ſie unterhielt und kräfftig erregete, biß er es dahin brachte, daß ihn die ſtände erſuchten, ſie von der herrſchafft des Hertzogs zu befreyen; daß ſolcher geſtalt Carl keine mühe hatte, den Hertzog aller ſeiner länder zu berauben, und König Ferdinanden ſeinen bruder damit zu belehnen, ohne einiges abſehen auf das bitten der reichs-verſammlung zu Augſpurg, welche ihn auf andere gedancken zu bringen trachtete.

Der Land-Graf, welcher entſchloſſen war, Hertzog Ulrichen mit gewalt wieder einzuſetzen, verpfändete König Franciſco im nahmen dieſes verjagten Fürſtens, das Fürſtenthum Mömpelgard um drey hundert tauſend thaler, mit der bedingung, daß, wenn er ihm dieſe ſumme innerhalb drey jahren nicht wiedergäbe, dieſes Fürſtenthum ihm verfallen und mit der crone verknüpfft werden ſolte. Der König verſprach dieſe ſumme auf die erſten tage des jahres 1534. und verſicherte dabey, er wolte ihm dieſelbe ohne alle zinſen vorſchieſſen. Mit dieſem gelde wurben ſie ein groſſes volck, und da ſie ſich der abweſenheit des Käiſers, der in Spanien war, und derer geſchäffte König Ferdinands in Ungarn bedienen kunten, begaben ſie ſich im anfange des Maji mit ihrer armee zu felde, nachdem ſie vorher am Rhein-ſtrom alle ihre trouppen gemuſtert hatten. So bald Ferdinand von dieſen zurüſtungen nachricht be-

bekam, ließ er die im Würtembergiſchen bereits ſtehenden völcker mit noch 3000. mann verſtärcken. Allein das unglück wolte, daß die helffte von dieſen hülffs-völckern dem Land-Grafen in die hände gerieth, der viele davon niederhieb, und die übrigen gefangen nahm, unter welchen letztern auch Pfaltz-Graf Philipp, General dieſer trouppen, befindlich war. Nach dieſer niederlage geriethen alle ſtädte und veſtungen des landes Würtemberg wieder unter die gewalt Hertzog Ulrichs, als ihres rechtmäßigen Herrns. Als der Käiſer hievon zeitung bekam, war er darüber ſo mißvergnügt, daß er ſich nicht enthalten kunte zu ſagen: **Es ſolte Hertzog Ulrich nicht lange davon beſitzer ſeyn.**

[Man mag dieſen Hertzog Ulrich wohl unter diejenigen Printzen rechnen, die ein ſtetiges ſpiel des glückes geweſen. Denn ſo lange der Käiſer Maximilian regierte, gieng ihm alles wohl von ſtatten, und gewann er in dem Bäyeriſchen kriege wieder die Pfaltzgrafen viel. Ob er auch gleich mit ſeiner gemahlin verdrießlichkeit hatte, und ihrentwegen ſeinen Hoffmarſchall erſtach, wurd doch davon ſo wenig, als von denen damahligen beſchwerungen derer unterthanen gemacht, die ſich bereits wieder ihn aufgelegt hatten, aber bald zu creutze kriechen muſten. Als er aber im Jahr 1519. ſich verleiten ließ, um einiger mißhelligkeiten willen die ſtadt Reutlingen einzunehmen, reitzte er den Schwäbiſchen bund auf ſich, der ihm ſein gantzes land wegnahm, und ſelbiges 1520. Käiſer Carlen verkauffte. Von welcher Zeit an er im exilio herum wandern muſte, biß er erzehlter maſen durch hülffe des Frantzöſiſchen geldes und Landgraf Philipps wider zum beſitz ſeiner länder kam.]

Als

Vergleich zwiſchen dem Römiſchen Könige, und dem Churfürſten zu Sachſen. 1534.

Als inzwiſchen die Churfürſten von Mayntz, und Johann Friedrich zu Sachſen, gar wohl vorher ſahen, daß dieſer Hertzog ſein Fürſtenthum unmöglich geruhig beſitzen könte, da er die beyden brüder Carolum und Ferdinanden zu feinden hatte, dachten ſie darauf, was hierbey vor ein mittel zu treffen ſey. Hier muß man wiſſen, daß Chur-Fürſt Johann Friedrich (wie ſchon oben geſaget worden) Ferdinanden wolte vor einen Römiſchen König erkennen, und ſolches darum, weil er dazumahl, als die wahl geſchahe, in dem Churfürſtlichen Collegio, als ein Geſander von ſeinem vater, der ſich kranck befunde, mit zugegen war, und ſich ſelbiger wahl ſtarck wiederſetzete, daher er davor hielt, es beträffe ſeine ehre, damalige Proteſtation nicht fallen zu laſſen. Und eben dieſes war der ſtein des anſtoſſens, weil Carolus V. mit denen Proteſtanten nichts wolte zu thun haben, wenn ſie nicht vorher Ferdinanden vor den Römiſchen König erkenneten, welches aber dieſe nicht thun wolten, bevor ſolches von Churfürſt Johann Friedrichen geſchehen wäre. Endlich ſchloſſen, nach vielen zwiſtigkeiten, König Ferdinand und Churfürſt Johann Friedrich, am 29. Junii zu Cadan in Böhmen folgenden vergleich: 1.) Es ſolte niemanden wegen der religion einige gewalt gethan werden, und von wem dergleichen geſchähe, der ſolte von dem Cammer-gerichte, oder von ſeiner andern Obrigkeit, hart geſtraffet werden. 2.) Es

ſolte

ſolte der Churfürſt von Sachſen nicht allein Ferdinanden vor einen wahren und rechtmäßigen Römiſchen König erkennen, ſondern über diß verſprechen, daß er ihm des gantzen Schmalkaldiſchen bundes einwilligung hiezu verſchaffen wolle. 3.) Wenn ja inskünfftige die wahl eines Römiſchen Königes, bey des Käiſers leben ſolte vorgenommen werden, ſo ſolten die Churfürſten vorher zuſammen kommen, um zu unterſuchen, ob die urſachen ſolcher wahl giltig und recht wären. 4.) Wenn ſolche urſachen von allen einmüthig vor recht und billig wären erkannt worden, ſolte man zur wahl des Römiſchen Königes nach der vorſchrifft der güldenen bulle ſchreiten. 5.) Wenn ſich einige widerſprechung fände, die meynungen getheilet, und die ſchlüſſe nicht einig wären, ſolte alles ohne einige krafft und nichtig ſeyn. 6.) Ferdinand ſolte im nahmen des Käiſers, ſeines bruders verſprechen, daß derſelbe in kurtzem Churfürſt Johann Friedrichen mit dem Churfürſtenthum belehnen, und ſeinen heyraths-contract mit Sibyllen, des Hertzogs von Cleve tochter, vor genehm halten ſolte.

[Was den vergleich zwiſchen dem Römiſchen Könige und Chur-Sachſen anbelanget, ſolte Leti ſich nicht dergeſtalt verſtoſſen haben, daß er meldet, es wäre Johann Friedrich ſelbſt auf ſolchen vertrag ge-

kommen, um den Hertzog von Würtemberg zuerhalten. Inmaſſen Chur-Mäintz und Hertzog Georg zu Sachſen (von dem er vielleicht nichts gewuſt hat) ſich dabey als mittels-perſonen aufgeführt, dieſe handlung auch anfänglich dahin nicht abgezielet geweſt, daß ſie mit dem Würtenbergiſchen weſen einige verknüpffung haben ſolte, geſtalt ſolches die worte des vertrags beym Hortleder L. 3. c. 13. gnugſam bezeugen: " So dann eben zur ſelben zeit, als wir in ſol„chen handlungen geſtanden, ſich zugetragen, daß „---Hertzog Ulrich zu Würtemberg, und Philipp Land„graf zu Heſſen, ſich unterſtanden, das Hertzogthum „Würtenberg zu überziehen ---- wie ſie auch daſſelbe „gantz eingenommen und erobert hatten: Daß wir denen ---- die Königliche Majeſtät gebeten, daß ſie „---- uns gnädiglich zulaſſen wolte, daß wir ---- in „denſelben Würtembergiſchen ſachen auch mittel und wege ſuchen möchten ꝛc. „ Sonſt iſt auch in dem erſten artickel, wie ihn Leti einführt, ein Irrthum, inmaſen von der ſtraffe des Kammer-gerichts in ſelbigen nichts zubefinden, vielmehr die eingriffe dieſes gerichts wieder den vom Käiſer bewilligten frieden nochmahls aufgehoben worden, wobey zugleich ausdrücklich angehangen iſt, daß die übertreter des friedens nicht in des kammergerichts urtheil, ſondern, wie die worte lauten, „ darüber mit der that in die acht verfallen ſeyn ſollen. „ Durch anführung des letzten artickels aber wiederlegt ſich Leti ſelber, in dem, was er oben von der Sächſiſchen belehnung gemeldet, die weder Johannes Conſtans, ſo lange er gelebt, noch Johann Friedrich biß dahin erhalten können. Wobey zugleich aus gemelder erzehlung noch der handgreifliche fehler zu mercken iſt, daß er einen Hertzog von Sachſen, nahmens Albert, der damals nicht in rerum natura geweſen, zum geſanden des Churfürſten macht, und lehren uns Müllers Annales p. 87. daß einer von Planitz und der Erb-marſchall Pappenheim deswegen in Italien geſchickt worden.]

In

In dieſem tractat hatte ſo wohl Ferdinand, als der Chur-Fürſt, ein jeder ſein abſehen. Ferdinand, deſſen handlungen alle an den willen ſeines bruders hiengen, hatte keinen andern entzweck, als das reich in ſeiner familie zu beveſtigen, welches nicht geſchehen kunte, wenn man nicht ſeine wahl zum Römiſchen Könige billigte, wovon die Lutheraner, die ſich nach dem Chur-Fürſten zu Sachſen, und dem Land-Grafen richteten, nicht wolten reden hören; und weil ihre anzahl groß war, es auch ſchiene, daß ſich dieſelbe noch weiter vermehren würde, ſo hielt er es vor nöthig, dergleichen wiederſpenſtigkeit, es koſte auch, was es wolle, aus dem wege zu räumen. Johann Friedrich, und der Landgraf hingegen, welche in allen dingen zuſammen hielten, wolten ihrer ſeits es mit gewalt dahin bringen, daß Hertzog Ulrich von Würtemberg in den beſitz ſeiner länder möchte geführet werden, deren man ihn beraubet, und in welche er ſich wieder durch die gewalt der waffen wieder den willen des Käiſers, als welcher ſeinen bruder mit eben denſelben ländern belehnet, und ihn gerne bey der herrſchafft über ſelbige erhalten wolte, geſetzt hatte. Dieſes waren die vornehmſten abſichten Ferdinands und Johann Friedrichs, und jedweder von ihnen gelangete zu ſeinem zweck. Auch wurde zu gleicher zeit mit Hertzog Ulrichen folgender vergleich gemachet: 1.) Es ſolte Hertzog Ulrich von Würtemberg in dem beſitz ſeiner länder, als rechtmäſſi-

Der rechte entzweck dieſes tractats.

ſiger Herr gelaſſen werden, und derſelben ſo wohl ſelbſt, als auch ſeine nachkommen, geruhig genieſſen. 2.) Es ſolten beſagter Hertzog Ulrich und ſeine nachkommen, auf ewig des hauſes Oeſterreich lehnmann ſeyn. 3.) Wofern ja die rechtmäßigen männlichen erben des hauſes gedachter Hertzoge von Würtemberg abſtürben, ſo ſolte dieſes gantze Hertzogthum, mit ſeinen zugehörungen, an die Fürſten des hauſes Oeſterreich, als ein reichs-lehn, zurücke fallen. 4.) Es ſolte Hertzog Ulrich Ferdinanden vor einen rechtmäßiger weiſe erwehlten und gekrönten Römiſchen König erkennen, und ſolches nach unterſchriebenem tractat durch einen geſanden vollziehē. 5.) Es ſolte derſelbe und ſeine nachkommen wider die Fürſten des hauſes Oeſterreich kein bündniß ſchlieſſen. 6.) Es ſolten Hertzog Ulrich und der Landgraf Philipp alle unbewegliche güter, welche ſie zeit währenden dieſes krieges hinweg genommen, ihren rechtmäßigen Herren wieder abtreten. 7.) Es ſolten beyde gedachten Fürſten niemanden unter einigem vorwand nöthigen, die Römiſch-Catholiſche religion zu verlaſſen, auch ſolten ſie allen Geiſtlichen beſagter religion in ihren ländern den genuß ihrer güter verſtatten. 8.) Eben dieſelben Fürſten ſolten entweder

der in eigener perſon/ oder durch geſanden, bey König Ferdinanden, wegen alles deſſen, ſo in dieſem krieg vorgegangen, in einer öffentlichen audienz um verzeihung bitten, welcher letztere ſich auch verpflichten ſolte, ihnen beyden beym Käiſer vergebung zuverſchaffen.

[Dieſer vergleich ward dem Churfürſtlich-Sächſiſchen mit einverleibet, und war auch dabey der Churfürſt vor den Hertzog bürge/ der ſich nach denen ob gleich harten bedingungen zum zwecke legte/ wiewohl doch das Hertzogthum Würtemberg nicht lange ein affter-lehn von Oeſterreich geblieben/ ſondern im jahr 1599. mit gutem willen des Ertzhauſes wieder zu ſeiner Reichs-immedietät gekommen.]

Währender ſolcher zeit war Pabſt Clemens VII. am 25. Septemb. 1534. im 56ſten jahre ſeines alters, und 10ten ſeiner Päbſtlichen regierung, geſtorben. Dieſer todes-fall, wovon die nachricht aufs ſchleunigſte nach Madrid durch abſonderliche Couriers, welche Queva Käiſerlicher Geſander zu Rom, deßwegen dahin abſchickte, überbracht wurde, betrübete den Kaiſer nicht allzuſehr, ja man hat bemercket, daß er dieſe zeitung mit luſt angehöret; es war ihm auch nicht zu verdencken, weil ihm dieſer Pabſt viel verdruß gemachet hatte. Als man denſelben zur Päbſtlichen würde erhob, machte man ſich groſſe hoffnung von ihm, und man glaubte, er müſte gantz beſondere verdienſte auf ſich haben, weil ihn die Cardinäle im 46ſten jahre ſeines alters zum Pabſte erwehlten, in welchem alter die Prælaten mit groſſer Clemens VII. ſtirbt.

mühe kaum zur Cardinals-würde gelangen können. Allein man wurde in ſeiner hoffnung betrogen: denn alles, was er der kirchen zum beſten vornahm, lief übel ab, dahingegen das, ſo er ſeinem hauſe zu gute begunte, einen glücklichen ausgang gewann; und durch eben dieſe allzu merckliche liebe gegen die ſeinigen hat er ſich hohe und niedrige zu feinden gemachet.

[Dieſes Pabſts tod war weder dem hofe noch der ſtadt unangenehm/ indem niemanden ſein geitz und ſeine grauſamkeit anſtund/ man meint daher auch gar/ er habe gifft bekommen. Pasqvini urtheil von ſeinem tode/welches ſich alſo anfängt: Clementem eripuit nobis clementia fati, findet man beym Palatio p. 109. Vol. IV. Der eyfer vor ſeine verwandten war ſo groß/ daß er auf den ſterbebette ſonſt nichts an den Käiſer zubeſtellen wuſte, als die empfehlung ſeiner familie.]

Paulus III. ſein nachfolger.

Nach dem tode Clementis begaben ſich die Cardinäle, welche des Käiſers unterthanen oder anhänger waren, ins Conclave, nachdem ſie vorher mit dem Käiſerlichen Geſanden abrede genommen, daß ſie die wahl des neuen Pabſts ſo lange aufhalten wolten, biß man aus Spanien von denen gedancken ihrer Käiſerlichen Maj. nachricht erwartet; ſie lieſſen auch ihr abſehen die erſten tage gar deutlich mercken. Allein bald hernach, als ſie alles reiflicher überleget hatten, hielten ſie davor, es würde dem Käiſer nicht zu wieder ſeyn, wenn ſie den Cardinal Farneſe erwehleten, deſſen verdienſte man allemahl vor gantz ſonderlich angeſehen hatte: er wurde auch am 13. Octob. des morgens, unter dem nahmen Pauli III. würcklich

zum

zum Pabſte gemachet, nachdem die Cardinäle nur acht tage im Conclave geweſen waren, dergleichen exempel man noch nicht gehabt, und war dieſe wahl nachgehends dem Käiſer ſehr angenehm.

[Dieſer Pabſt muſte es nothwendig mit der Käiſerlichen parthey halten/ weil er ſich ſchon zweymahl nach Leonis und Hadriani tode bey denen Käiſerlichen Cardinälen um die Päbſtliche würde bemüht/ und dadurch die Franzoſen aus der wiege geworffen hatte. Ob es ihm nun gleich beydemahl gefehlt/ ſo ſchickte ſich doch jetzund alles dermaſſen wohl zu ſeiner wahl/ daß/ wie Palatius erzehlt/ nicht nur kein aufſchub genommen worden/ ſondern er auch noch vor ablauf derer gewöhnlichen neun tage/ nach welchen die Cardinäle ins Conclave zu gehn pflegen/ zum Pabſt gemacht werden ſollen/ welches er aber durchaus nicht geſchehen ließ.]

Mittlerweile als ſich Rom über den neuen Pabſt freuete, und der Käiſer ſich noch in Spanien aufhielt, hatte ſich der König in Franckreich vollends in ſtand geſetzet, diejenige rache ausüben zu können, welche er ſich wieder den Hertzog zu Meyland vorgenomen hatte, wegen des ſchmählichen todes, den ſelbiger dem Meraviglia, ſeinem Geſanden, hatte anthun laſſen, welches ihm ſo viel deſto mehr zu hertzen gieng, weil der Käiſer noch dabey eine offenbahrliche verachtung zu verſtehen gegeben, indem er auf die vorſtellungen gar keine abſicht gemacht, die er ihm wieder den Hertzog Sfortia gethan, ſondern denſelben vielmehr ſchützte. Aus ſolchem abſehen brachte er eine armee von 2000. mann zu pferde und 23000. zu fuſſe zu ſammen, worüber

Einbruch Königs Franciſci in Italien.

über er Philippo de Chabot, Grafen von Buzantois, Amiral von Franckreich, das ober-Commando gab, dem er die vornehmſten Capitaines, die er damahls in ſeinem Königreich hatte, zuordnete.

[Damals hatte der König auch durch Graff Wilhelm von Fürſtenberg in Deutſchland einig volck werben laſſen/ es kam aber der krieg noch zu keinem ausbruche/ wovon die urſachen unten angeführt werden.]

Der Hertzog von Savoyen ſchläget den durchmarſch ab.

Indem dieſe armee gleich im begriff war, aus Franckreich in Italien zu marſchiren, ſchrieb Chabot im nahmen des Königes einen brief an den Hertzog von Savoyen, um von ihm den durchmarſch durch ſeine länder zu begehren, ob er gleich zur genüge wuſte, daß ihm dieſer Fürſt ſolches nicht erlauben könte, theils weil es nicht ſein nutzen war, daß eine ſo groſſe macht in Italien gienge, um ins Meyländiſche zu fallen, welcher geſtalt er ins gedränge kam, und, weil ſein land mitten inne lag, der willkühr derer Frantzoſen unterworffen war, theils, weil er der Käiſerin ſchweſter Beatrix zur Gemahlin hatte.

Wird ſeiner Länder beraubet.

Der Amiral wünſchete nichts mehr, als dieſe verweigerung, damit er die forderungen ſeines Königes wieder eben dieſen Hertzog treiben, und die beleidigung rächen könte, welche dieſer jenem damals, wie er ſagte, angethan, als er dem Hertzog von Bourbon geld zum Meyländiſchen kriege vorgeſchoſſen, dem Franciſcus die urſache ſeines verluſtes und ſeiner gefangen-

ſchafft

ſchafft zuſchriebe. Mit einem worte, Chabot drang in die länder des Hertzogs mit dem degen in der fauſt, nahm anfänglich Savoyen weg, und nachdem er die Alpen ohne einige mühe überſtiegen, bemeiſterte er ſich alſobald des landes Piemont, alwo er gar keinen wiederſtand funde, weil ſich der Hertzog von Savoyen nichts weniger, als dieſen feindlichen beſuch, verſehen hatte. Damit aber der Amiral ſein vornehmen, ſeinem Könige zu gute, beſcheinigen, und die Italiäniſchen Fürſten dadurch einſchläffern möchte; ſo ließ er ein manifeſt ausgehen, in welchem er die gerechten urſachen, welche ſein König hätte, den Hertzog von Savoyen zu bekriegen, anführete. Hierinnen ſagte er unter andern: Es hätte der Hertzog die veſtungen Nizza und Villa Franca inne, welche zur Provence gehöreten; er hätte die Grafſchafft Aſti vom Käiſer gekauffet, ob er gleich ſehr wohl gewuſt, daß ſolche weder der Käiſer verkauffen, noch erkauffen könte, weil ſie zum erbtheil des Hertzogs von Orleans gehörete; er hätte ſeinen König beſchimpffet, indem er ſeinen ritter-orden nicht hätte annehmen wollen, da er doch des Käiſers ſeinen angenommen hätte; er hätte dem Hertzoge von Bourbon geld übermachet, damit er volck in Teutſchland werben laſſen, und Sr. Maj. die ſpitze bieten könte, als dieſelbe Pavia belagert, welches die eintzige urſache dero unglücks geweſen. Und endlich hätte er niemahls verſtatten wollen, daß ſich Pabſt Clemens und König Franci-

ſcus in Nizza hätten unterreden können, obgleich alle beyde inſtändig darum angehalten.

Prætenſiones wieder den Hertzog.

Weil aber der König gar wohl vorher ſahe, daß der Käiſer den Hertzog nicht verlaſſen würde, theils wegen der nahen anverwandſchafft, theils aus erwegung ſeines eigenen vortheils in Italien: als ließ er nicht nur die eingenommenen örter beveſtigen, ſondern machte auch ſeine gerechte anforderungen an dieſes Hertzogthum durch eine neue ſchrifft bekannt, in welcher er nicht allein wegen ſeiner mutter Louiſe das gantze Hertzogthum, ſondern auch die erſtattung des heyrath-gutes ſeiner groß-mutter Margarethæ, ſo in hundert und achtzig tauſend thalern beſtunde, ingleichen la Breſſe mit allen zinſen, die in 40. jahren aufgelauffen waren, forderte, ingleichen die Grafſchafft Nizza nebſt der brücke von Villa Franca; das Fürſtenthum Piemont, nebſt denen ſtädten Turin, Pignerol, Carignan, und das übrige alles, was der Hertzog jenſeits des Po-fluſſes inne hätte, und dieſes als zugehörungen der Grafſchafft Provence und des Arelatiſchen Königreichs; übrigens verlangete er alle veſtungen und alle plätze der Marggrafſchafft Saluzzo, nebſt allen denen, ſo unter der protection des Dauphins ſtunden, deren der Hertzog nicht genieſſen ſolte, weil er ſich wieder deſſen vater feindlich erkläret hätte. Uber dieſe anſprüche ſpottete gantz Europa, und ſagte man insgemein: Laßt nur Käiſer Carln walten, er wird ihm ſchon die luſt vertreiben ſo viel zu fodern.

Her-

Hertzog Carl von Savoyen war auch an⸗derwerts unglücklich, indem er die Herrſchafft Veaux und das Biſchoffthum Lauſanne verlohr: Denn dieſe gehöreten ihm als ober⸗Herrn, und weil ſie zwiſchen dem Canton Bern und der ſtadt Geneve liegen, welche ſchon beyderſeits die von Calvino angeſtellete reformation der kirche ergriffen hatten, ſo bildeten ſie ſich ein, ſie würden ein gröſſeres glück genieſſen, wenn ſie eine freye Herrſchafft hätten, als wenn ſie un⸗ter der gewalt eines eintzigen Herrn lebeten, und bedieneten ſich daher der gelegenheit. Und da ihr Fürſt von denen Frantzoſen unterdrü⸗cket war, die waffen wieder ihn zu ergreiffen, und das joch ihres Hertzogs und Biſchoffs ab⸗zuſchütteln. Damit ſie ſich aber deſto veſter ſetzen möchten, ſo begaben ſie ſich unter den ſchutz des Canton Berns, wurden aber mit der zeit von den Bernern hintergangen, ſo, daß die⸗ſelben ſeit langer zeit dieſe leute nicht anders, als ihre unterthanen und vaſallen, betrachtet haben.

Verluſt von Lauſanne und der Baronie Veaux. 1535.

Der Hertzog, ſo ein ſtiller und friedſamer HErr, und nicht gewohnet war, ſich alſo alle des ſeinigen beraubet zu ſehn, erſtaunete gantz über einem ſo groſſen und unvermutheten glücks⸗wechſel. Der Amiral Chabot aber, der durch ſeine ſpions genau erfuhr, in was vor einem zuſtande ſich der Hertzog befände, und daß Franciſcus Sfortia Hertzog von Meyland, der kurtz hernach ſtarb, eben ſo beſtürtzt, als je⸗ner, wäre, ob er gleich einen männlichern muth,

Man ſuchet einen vergleich.

und

und Antonium de Leva, den tapfferſten kriegs=mann ſelbiger zeit, bey ſich hatte; hielte es vor rathſam, mit allen beyden Hertzogen einen vergleich zu treffen, wie denn auch ſein König lieber etwas von ſeinen forderungen in güte erhalten, als durch gebrauchte gewalt alles verliehren wolte. Dieſes abſehen ins werck zu richten, bedienete ſich der Amiral des Claudii de Velli, der bey Hertzog Carln geſander geweſen, und eine gewandte und liſtige perſon war, auch wohl verſtunde, wie man anders reden, als dencken ſolle. Der Hertzog Sfortia, ſo denen Käiſerlichen gehöre gab, wolte des Königs vorſchläge nicht anhören; Hertzog Carolus hingegen, als ein friedfertiger und genügſamer Herr, ließ ſich faſt bewegen, Franciſco einen guten theil ſeiner anfoderungen zu willigen, um des übrigen in ruhe zu genieſſen. Als aber ſeine Gemahlin Beatrix, eine dame von männlichem muth, hievon gleich nachricht bekam, als der Hertzog im begriff war, den vergleich zu machen, lieff ſie zu ihm, redete ihm behertzt zu, und brachte ihn auf andere gedancken. Es berichtete auch ſelbige den gegenwärtigen zuſtand alſobald dem Käiſer, von welchem Franciſcus Sfondrato beym Hertzoge ankam, und ſelbigem mit dem unwillen des Käiſers drohete, wofern er denen Frantzoſen die verlangten veſtungen eingäbe. Man muß aber allhier wohl mercken, daß zu der zeit, als König Franciſcus ſeine armee in Italien ſchickte, der Käiſer ſich ebenfals mit ſeinen beſten trouppen zu ſchiffe

begeben

begeben, wie wir weiter unten ſehen werden, um den Barbaroſſa zu bekriegen, und dem Mulei Hazen, Könige von Tunis, zu hülffe zu kommen.

Die meiſten autores berichten, es habe den König Franciſcum nicht lange hernach gereuet, daß er einen ſolchen krieg wieder die Hertzoge von Meyland und Savoyen, angefangen, zumal, als er von denen groſſen ſiegen nachricht bekommen, die der Käiſer über die Türcken in Africa befochten. Dupleix aber ſchreibet: Es hätte ſich der Käiſer zur ſelbigen zeit zu Palermo in Sicilien befunden, und ob er gleich wieder die ungläubigen zu Tunis geſieget, wäre doch ſeine armee durch ſtetige ſcharmützel und ſchlachten, wie auch durch kranckheiten, ungewitter und ſchiffbruch, ſo geſchwächet geweſen, daß die wenigen, ſo noch übrig geblieben, davon gelauffen. Weil demnach der Käiſer, als ein ſehr kluger und liſtiger Herr, gar wohl vorher geſehen, daß ihn das vornehmen des Königes wieder die Hertzoge von Meyland und Savoyen, deren ſchutz er über ſich nehmen müſte, in einen neuen krieg wieder Franckreich verwickeln würde, ſo hätte er durch ſeine vertrauteſten bedienten geſuchet einen frieden zu ſchlieſſen. Des Käiſers Sieg in Africa.

Eben dieſer autor bezeuget, daß König Franciſcus I. gleichfals groſſe luſt zum friede gehabt, weil ſein land und ſeine unterthanen wegen der bißherigen ſchweren gaben ſehr erſchöpfft, und ſein Adel durch die auswärtigen kriege ziemlich dünne gemacht worden; ſeine Franciſcus ſucht friede.

vor=

vornehmſten bundes-verwanden hätten angefangen, etwas kaltſinnig gegen ihn zu werden; die Engelländer nemlich ſeit ihrer ſpaltung, und die Schweitzer gleichfals wegen ihrer religions-zwiſtigkeiten, vermöge deren ſie vielmehr darauf dachten, wie ſie innerliche kriege wieder einander führen möchten, als daß ſie ihren freunden hätten ſollen zu hülffe kommen. Uber diß habe der Käiſer ſich liſtiger weiſe geſtellt, wie er nichts mehr als den krieg wieder die Türcken wünſchete, daher alle andere Chriſtliche Potentaten den König in Franckreich verdammeten, weil er jenen von der ausführung eines ſo heiligen und rühmlichen vorhabens abhielte. In erwegung deſſen habe der König von Franckreich groſſe zuneigung zu friedens-tractaten gehabt, und der Käiſer nicht weniger gar vortheilhaffte bedingungen dazu vorgeſchlagen. Man kan dieſem manne ſeine gedancken laſſen, davon ſich in der warheit vielmehr das gegentheil findet, daß nehmlich der Käiſer gar nicht an friedens-vorſchläge gedacht, und allzeit gedräuet, ſich an Franciſco zu rächen, der denn, weil er ſeine ſachen nicht im beſten ſtande fund, da der Käiſer hingegen ſiegreich und mächtig war, ſehr auf den frieden drung, und deßhalben den Cardinal von Lothringen nach Piemont ſchickte, wie im neunten buche ausführlicher ſoll geſagt werden.

[Einige melden/ es ſey Franciſco auch der Landgraf von Heſſen/ welcher mit ſeiner armee/ die er wegen des Würtembergiſchen weſens auf die beine gebracht

gebracht hatte/ in Italien zu gehn beſchloſſen/ abge- ſprungen/ und habe auch der Käiſer/ den der Africaniſche krieg im kopffe ſtack, Franciſco hoffnung gemacht/ daß er nach Sfortiæ tode einen ſeiner Printzen mit Meyland belehnen wolle. Ja es will faſt vor einen überfluß von Königlicher großmuth gehalten werden/ daß Franciſcus mit ſeinem kriege ſo lange gewartet/ biß Carl von Tunis zurück gekommen. Wofern es ſich alſo verhält/ wäre wohl zu wünſchen/ daß der ſonſt ſo groſſe Ludwig etwas von dieſer neigung geerbet/ und im jahr 1688. dem bedrängten Türcken nicht lufft gemacht hätte.]

Um ſelbiger zeit vernahm der Käiſer mit höchſtem leid-weſen die groſſen vortheile, welche Solymann wieder Perſien erhalten. Denn als derſelbe vor Tauris gegangen war, hatte er dieſelbe ſtadt mit gewalt erobert, und nach geſchehener plünderung und grauſamer ermordung derer einwohner, wieder verlaſſen: Als aber ſeine ſoldaten mit vieler beute abzogen, fiel Dalimente, ein Perſianiſcher Oberſter, den nachzug von deſſen zahlreichen armee, unweit der ſtadt Betli, an, und hieb über zwantzig tauſend mann nieder. Solymann wurde durch dieſen verluſt dermaſſen erbittert, daß er ſchwur, ſich an dem Könige in Perſien, Thamas, des Iſmael Sophi ſohne, zurächen; deßhalben nahm er ſeinen marſch gegen das land Diarbeck mit hundert tauſend mann zu pferde, und zwey hundert und funffzig tauſend zu fuß. Thamas zog ihm zwar mit mehr als achtzig tauſend pferden entgegen, weil er aber viel ſchwächer war, als Solymann, ward er von ihm geſchlagen, über die helffte von ſeinen leuten erleget, und

Solymann nimmt Babylon ein. 1535.

und er genöthiget, ſich auf das ſchleunigſte mit dem reſt auf die unſteigbaren gebürge zu ziehen, welches den ſiegreichen Solymann ſein vorhaben, und die eroberuug der ſtadt Babylon, erleichterte, allwo er im triumph einzog, und ſich zum Könige von Perſien crönen ließ. Dieſe ſiege machten dem Käiſer viel gedancken, als welcher gar wohl vorher ſahe, daß Solymann immer mächtiger und trotziger, und daher nicht ermangeln würde, mit einer viel ſtärckern macht wieder nach Ungarn zu kommen.

Barbaroſſæ verrichtungen.

Dazumahl machte ſich Barbaroſſa, welcher denen Chriſten viel ſchaden that, zur ſee furchtbar, gleich wie ſolches Solymann zu lande that. Dieſer groſſe See-held war zu Mitylenen von geringen eltern entſproſſen, welches ihn nöthigte, nebſt ſeinem bruder Horuch ſeine nahrung auf der ſee zu ſuchen, und gleichwie der erſte überaus verwegen war, alſo ſetzte er ſich bey dem berühmten ſee-räuber Camali in groſſen glauben, welcher ihm eine gute und wohl ausgerüſtete flotte gab, mit welcher er auf allen küſten ſee-räuberey trieb, und ſich durch ſeine tapfferkeit groſſe beute, und in zehen jahren ſo mächtig und reich machte, daß er ſich öffters vernehmen ließ: Solymann und Barbaroſſa würden land und waſſer zu einem reiche vereinigen. Dieſer ſee-räuber trieb den Mulei Hazen aus dem Königreiche Tunis, nach dem er denſelben geſchlagen hatte, und machte ſich davon meiſter, wie er nachgehends auch mit Guletta, Bona und Biſerta, einnahm; als

er

er ſich hernach gegen die Spaniſchen küſten gewendet hatte, ſchlug er eine eſcadre, welche Rodriqvez Portundo, ein Käiſerlicher Admiral, aus dem Ocean nach Barcelona bringen ſolte.

[Es hätte hierbey erinnert werden ſollen/ daß dieſer Barbaroſſa auch Herr von Alger geweſen/ welches er von ſeinem bruder Horuch/ der es gar kurtze zeit beſeſſen/ geerbet; ingleichen/ daß er bereits den Moncada ſo wohl als den Doria geſchlagen gehabt.]

Der Käiſer machte ſich über ſo viel glückliche verrichtungen dieſes mächtigen ſee-räubers allerhand gedancken, und fieng an zu gläuben, es möchte ſich vielleicht derſelbe, nachdem er ſo viel ſiege erhalten, und ſo viel plätze erobert, wohl gar eine luſt ankommen laſſen, einen einfall in die Königreiche Sicilien und Neapolis zu thun, und ſich ſelbige zu unterwerffen; welches er um ſo viel mehr vornehmen könte, weil er gar wohl wüſte, daß dieſe Königreiche voller reichthümer und ſchätze wären, und überdiß eine vollkommene wiſſenſchafft von ihren küſten hätte, als die er über zwantzig jahr nach einander ſtetig beunruhiget und durchſtreiffet, wodurch er alle einwohner dergeſtalt in verwirrung und unordnung gebracht, daß er etliche mahl biß über zehn meilen ins land hinein gedrungen, ohne jemanden zu finden, der ſich gewaget, dieſem ſo ſchrecklichen ſee-räuber zu wiederſtehen.

Solymann, als er von der auſſerordentlichen tapfferkeit und erfahrenheit des Barbaroſſæ nachricht bekommen, ließ ſelbigen nach Conſtantinopel holen, alwo er ihn zum Baſſa zur ſee,

das iſt, zum groß-Admiral, gemachet, und, nachdem er ihm hundert gute ſchiffe gegeben, auf die Chriſten etwas zu unternehmen, ausgeſchickt. Indem er nun ſolcher geſtalt mit einer ſo auſſerordentlichen macht von Conſtantinopel abreiſete, war ſein erſtes vornehmen dieſes, daß er ein groſſes theil der küſten von Apulien und Calabrien durchſtreiffte und gäntzlich plünderte, und als er bey dem Faro di Meſſina ankam, ſetzte er dieſe, obgleich ſehr veſte ſtadt, in äuſſerſtes ſchrecken, daß auch die einwohner derſelben ſich fertig machten, ihre ſachen gegen das land ins gehöltze zu flüchten. Er drohete auch denen ſtädten Neapolis und Gaëta, und als er ſich hierauf gegen Fondi gewendet, nahm er dieſen ort ein, und führete von dar einen groſſen raub/nebſt vielen ſclaven/ hinweg; von dar aber wendete er ſich gegen Africa, und nahm Tunis ein, wie nur jetzo gemeldet worden.

[Es war dieſer erſte zug des Barbaroſſæ eigentlich auf Muley Aſſen König von Tunis gerichtet; was er aber wieder die Chriſten unternahm/ geſchahe nur wie im vorbey gehn/ und den anſchlag auf Tunis deſto verdeckter zu halten. Zur eroberung von Fondi ſoll ihn vornehmlich die ſchönheit der Donna Julia Gonzaga bewogen haben/ die er dem Groß-Sultan zuſchicken wollen/ und welche mit genauer noth im bloſſen hembde entkommen.]

Carolus V. entſchließt ſich nach

Der von Tunis verjagte König Hazen, fertigte in aller geſchwindigkeit geſanden nach Spanien zum Käiſer ab, erſuchte denſelben, er möchte ihm doch ſeine macht zu hülffe ſchicken,

um

um ihn wiederum in ſein Königreich zu ſetzen, Africa zu
und verſprach, daſſelbe Spanien auf ewig zinß- gehen.
bar zu machen, und ihm alle jahr einen tribut 1536.
von dreyßig pfund goldes zu zahlen. Der Käiſer verſprach ſolches zu thun, und zwar aus drey urſachen: erſtlich, um die Königreiche Neapolis und Sicilien zu bedecken, als welche er wanckend und in gefahr ſahe, alle augenblick unter die gewalt Solymanns, vermittelſt des Barbaroſſæ, zu gerathen; zum andern, um die ſchiffarth auf dem meer aus Spanien nach Italien ſicher zu machen, indem ſich weder kauff-leute noch jemand anders weiter unterſtunde, auf dieſen meeren zu ſchiffen; und drittens, um ſich durch ſeine ſiegreiche waffen denen ungläubigen erſchrecklich zu machen. Dieſer anſchlag wurde durchgehends in allen räthen angenommen, und beſchloſſen, daß man dem Doria noch einmahl ſo eine ſtarcke macht geben, und ihn ohne einigen verzug zu ausführung dieſes vorhabens fortſchicken ſolte, als wozu er um ſo viel mehr geſchickt wäre, weil die Türcken bereits ſeine tapfferkeit zur gnüge kenneten, weil ſie davon öffters betrübte proben gehabt. Allein Carolus V. der gerne etwas ruhmwürdiges thun wolte, erklärete ſich, ſolches in eigner perſon zu verrichten; und ob ihm gleich die räthe vorſtelleten, daß ſeine gegenwart in Teutſchland und Italien gar zu nöthig wäre, indem dieſem von König Franciſco und jenem von den Lutheranern allerhand gefahr bevor ſtünde, und daß er ſeine perſon der unbe-

ſtändigkeit des meers auf einer ſo weiten reiſe und der untreue der barbarn nicht überlaſſen ſolte, ſo wolte er doch nicht davon reden hören.

So bald er nun dieſen ſchluß gefaſſet hatte, ſchickte er dem Doria geſchwinde befehl zu, alle zu dergleichen gelegenheit gehörige zubereitungen zu machen; und da er ſein großmüthiges vorhaben Paulo III. wiſſen ließ, war dieſer Pabſt über eine ſo löbliche verrichtung höchlich erfreuet, und verſtattete ihm nicht allein den zehenden theil von allen geiſtlichen gütern in Spanien, ſondern ließ auch in möglichſter eil zu Genua neun galeren, auf unkoſten der kirche, ausrüſten, um ſelbige mit den ſechſen, die er bereits hatte, zu vereinigen; und darüber gab er das commando dem Don Virginio Orſino, und Paulo Juſtiniani einem Genueſer, welche alle beyde, ſonderlich aber der letzte, in ſee-ſachen ſehr erfahren waren. Der Käiſer wolte nach dem rath der erfahrenſten leute, daß ſich ſeine ſee-armee zu Cagliari, der haupt-ſtadt in Sardinien, ſo den gröſten und berühmteſten hafen in Europa hat, verſammlen ſolte; und dieſe Königliche flotte beſtund durch ſorge und fleiß des Doria in 205. groſſen ſchiffen, hundert galeren, und einer guten anzahl anderer ſchiffe, welche zuſammen 370. ausmacheten, ſo auf des Käiſers unkoſten waren ausgerüſtet worden, die 15. galeren des Pabſts ausgenommen; über diß waren dabey 60. ſchiffe, welche einzele kauff-leute ſeiner Königreiche mit dieſer bedingung ausgerüſtet hatten, daß ſie an der beute

theil haben ſolten, die man ſo wohl zur ſee, als zu lande, machen würde, welches ihnen auch zugeſtanden ward.

[Es machten dieſe zurüſtungen des Käiſers damals in Europa ein groß aufſehen/ indem ihn niemand vor einen ſolchen Avanturier hielt/ der den gefährlichen und wenig nützlichen zug nach Africa vornehmen ſolte. Und iſt aus Melanchthonis briefen an Camerarium zu erſehen/ daß man dieſe kappe entweder vor die Frantzoſen oder vor die Proteſtanten zugeſchnidten zu ſeyn geglaubet.]

Carolus reiſete von Madrid den 2. April 1535. ab, und wurde biß Barcelona von der Käiſerin, ingleichen von Printz Philippen, begleitet; da ſie nun unter vielen thränen und ſeufftzern von einander abſchied nahmen, und ſich geſegneten, ſagte die Käiſerin zu ihrem Gemahl: **Mein wertheſter Käiſer, das hertze ſaget mir es, daß wir einander nicht mehr ſehen werden.** Worauf er ein crucifix, ſo er auf der bruſt trug, in die hand nehmend, antwortete: **Sterbe ich, ſo wird dieſer euer Gemahl und der Vater unſers Philipps ſeyn.** Die ſee-armee wurde vom Doria von Cogliari nach Barcelona gebracht, um alda eingeſchiffet zu werden; und giengen mit dem Käiſerlichen viel Fürſten, Marg-Grafen und Grafen zu ſchiffe.

Als ſich nun der Käiſer auf des Admirals Doria galere begeben hatte, war ſein erſtes, ſo er darauf that, daß er demſelben das geweihte güldene ſchwerdt reichte, welches ihm der Pabſt zugeſchicket, um ſelbiges ſeinet wegen dieſem

Printzen zu übergeben. Es geſchahe aber ſolches mit groſſen ceremonien: Der Käiſer hatte ſeinen Käiſerlichen mantel um/ den ſcepter in der hand/ und das bloſſe ſchwerdt vor ihm; Doria erſchien in ſeinem habit als groß-Admiral, und hielt den regiments-ſtab ſein vice-Admiral in der hand. Der Käiſer ſaß auf einem kleinen/ aber koſtbaren und prächtigen throne/ von dar er das ſchwerdt dem Doria in die hände gab/ der ſelbiges auf den knien empfieng/ und redete ihn der Käiſer folgender geſtalt an: Dieſes iſt das ſchwerdt, welches euch der Stadthalter JEſu Chriſti ſchicket, das unfehlbar den göttlichen ſeegen über eure tapfferkeit bringen wird. Indem ſolches Doria empfieng, antwortete er: Ich ſchwere Euer Käiſerlichen Majeſtät und dem Pabſt, daß ich ſelbiges zu nichts anders brauchen werde, als zu GOttes und der kirchen ehre, wie auch dem dienſt Euer Käiſerlichen Majeſtät. Hierauf erhob ſich der Käiſer vom throne, umbhalſete den Doria, und wünſchete ihm glück, dergleichen auch alle groſſen thaten, die zugegen waren; und inzwiſchen hörete man auf der flotte nichts, als das krachen der ſtücke, und den ſchall der paucken, trompeten und pfeiffen.

Man ſpannete ſo gleich die ſegel auf, und trat die ſchiffart unter einem ſo geneigten winde an, daß man am vierdten tage in Sardinien anlangete. Hier beſichtigte der Käiſer die gantze flotte, 300. ſchiffe ſtarck, auf welcher ſich

33000.

33000. ſoldaten, nehmlich 16000. Spanier, 6000. Deutſchen, 6000. Italiäner, 2000. leichte pferde, 700. ſtarck bewaffnete leute, welche Carl ſelbſt commandirte, und über 2000. Adeliche volontaires, von unterſchiedenen nationen befanden. Carolus V. gieng auf den meiſten ſchiffen und galeren herum, allemahl mit einem crucifix in der hand, welches zur beqvemlichkeit nur von vergüldetem holtze war, und mochte er in dieſem oder in jenem ſeyn, ſo rief er denen ſoldaten zu: Seyd gutes muths, ihr brüder, wir beſchützen die Chriſtliche religion, und alſo ſollen wir verſichert ſeyn, daß wir dieſen JEſum Chriſtum zum Heer-führer haben werden, und halte ich es vor eine groſſe ehre, daß ich ſein Fähnrich ſeyn kan.

[Der Comte de la Roca erzehlet dieſen umſtand alſo; daß ein gewiſſer Cavalier, welcher der landung zugeſehn, gefragt: wer wohl die belagerung commandiren ſolle? worauf der Käiſer ein crucifix in die höhe gehoben, und geſprochen: Dieſes ſoll unſer General, ich aber will ſein Fähnrich ſeyn.]

Der Käiſer hielt ſich zehn tage in Sardinien auf, um die armee deſto beſſer mit allen nothwendigkeiten zu verſehen; ſo bald dieſes geſchehen war, begab er ſich zu ſchiffe, und gelangete mit gutem winde zu Portofarina an, welches vormahls Utica hieß, und wegen des todes, den ſich Cato daſelbſt angethan, gar bekannt war. Barbaroſſa erfuhr durch ſeine ſpions, daß ſich der Käiſer in perſon auf der flotte befände, und

ſagte zu ſeinem leuten: Entweder Käiſer Carl V. wird einen ruhm erlangen, der ihm noch fehlet, oder ich werde denjenigen verlieren, den ich bereits erworben habe.

[Als die flotte zu Portofarina einlieff, gerieth das Käiſerliche ſchiff auf eine ſandbanck, ward aber bald wieder loß, als nur alles darauf befindliche volck auf eine ſeite getreten; wobey der Käiſer gleiches glück mit ſeinen Herrn vater, König Philippen/ gehabt, der auch einsmahl auf eine ſolche banck gelauffen, und von einer welle wieder loßgeſchlagen worden.]

Es war ſchon der halbe monat Junius verfloſſen, als der Käiſer auf der küſte von Martia, einer ſehr berühmten ſtadt, ehe ſie vom Scipione Africano zerſtöret worden, anlangete. Von dar wendete er ſich gegen den waſſer-thurm, unweit Guletta, alwo er mit ſeinem volcke ans land ſtieg, und keinen wiederſtand funde, weil die von furcht eingenommene einwohner alſobald die flucht ergriffen, und nur auf ihre rettung gedacht hatten; man ſtreiffte ſtarck durch das gantze land, zu groſſem vortheil der ſoldaten, davon ſich die verwegenſten weiter als zwölff meilen tieff ins land hinein wageten. Inzwiſchen hielt der Käiſer krieges-rath, um zu berathſchlagen, ob man den anfang mit Guletta, einer kleinen, aber ſehr wichtigen veſtung, um ſich den weg zu andern eroberungen zu eröffnen, machen ſolte, man zweiffelte auch nicht an der eroberung ſolches platzes, ſondern hoffte ſelbigen gar leichte einzubekommen: allein man kunte darüber nicht einig werden, ob es, wenn

wenn man dieſe veſtung erobert hätte, rathſam wäre, eine gute beſatzung hinein zu legen, oder bald nach der eroberung dieſelbe zu ſchleiffen. Der Käiſer aber entſchied dieſe ſchwierigkeit gar klüglich, indem er ſagte: laſſt uns dieſelbe nur erſtlich einnehmen, hernach wollen wir ſchon ſehen, was zu thun ſey.

Inzwiſchen ſchlug der Käiſer ſein lager mit dem kern von ſeiner armee zwey meilen von Guletta auf, allwo er ſich ſolcher geſtalt verſchantzete, daß er keinen feindlichen angriff zu fürchten hatte. Man muß aber hiebey wiſſen, daß Barbaroſſa, als ein verſchmitzter und erfahrner General, in dem er ſahe, daß die Chriſten ans land ſtiegen, und nicht zweiffelte, ihr erſtes abſehen werd auf Guletta gerichtet ſeyn, in möglichſter eil ſechs tauſend der tapfferſten Türcken ausgeſuchet, und ſelbige in gedachten platz, unter dem commando zweyer ſeiner beſten Capitaine, Sinam, der Jude zugenahmet, und Haidino Calamano, der wegen ſeiner entſetzlichen wüterey der Jagd-teuffel genennet wurde, die würcklich alle beyde berühmte see-räuber waren, geworffen. Er ließ über diß noch andere brave Officiers, nebſt einer groſſen menge von allerhand proviſion, hinein bringen; er ſelbſt aber begab ſich mit einer auserleſenen mannſchafft nach Tunis, um ſelbigen ort zu beſchützen und zu bewahren. Den Alzanaga hingegen, einen verſchnidtenen, ließ er bey dem oliven-gebüſche nicht weiter als nur 7. meilen von des Käiſers lager, mit dreißig tauſend

Mohren und bogen-ſchützen, meiſtentheils zu pferde, um ohne unterlaß mit denen Chriſten zu ſcharmitzieren, ſtehen.

Er hielt nichts deſtoweniger in aller eil mit Sinam, Calamano und einigen andern Oberſten, kriegs-rath, worinnen er ſeine gedancken vortrug, daß er in willens wäre, zehn tauſend andere, ſo die einwohner zu Tunis in ſclaverey hielten, ermorden zu laſſen; welches er deswegen vor nöthig hielt, weil zu beſorgen ſtund, es möchten dieſelben rebelliren, wenn ſie ihre glaubensgenoſſen in der nähe ſähen. Calamano war dieſer gedancken, und ſtellete mit groſſer hefftigkeit vor, daß es ſchlechter dings wieder die geſetze aller politiſchen klugheit wäre, wenn man den tod aller dieſer Chriſten einen augenblick aufſchieben wolte. Der Jude hingegen war gantz anderer meynung, und erwieß, es würde dieſes gar zu unbillig und ungerecht ſeyn, wenn man dergleichen leute töden wolte, die dem Barbaroſſa ſo wohl gedienet, und ſo viel zu derjenigen ehre, worinn er ſich befände, beygetragen hätten; und würde der Käiſer hinwieder nicht ermangeln, eine groſſe anzahl Türcken, die er auf ſeinen ſchiffen hätte, töden zu laſſen.

Dieſer gute rath, welchem andere beyfielen, brachte den Barbaroſſa von ſeinem barbariſchen vorhaben, ſo er vorhatte, ab. Als er aber vernahm, daß der Käiſer dieſe Chriſten befreyet hätte, war er wieder diejenigen ſehr unwillig, welche ihm gerathen, daß er ſelbige nicht ſolte

tö-

tödden laſſen. Der Käiſer ſparete indeſſen keine mühe, ſo, daß er auch ſelbſt hand an die arbeit mit anlegte, um ſein lager wohl zu beveſtigen, indem er dreyzehen Tage nach einander tag und nacht, durch die ſtetigen anfälle der armee ſo zu Cliveto war, beunruhiget wurde, wie auch durch die von Guletta, die einen ausfall nach dem andern unter ſtetigen ſcharmützeln thaten, wobey ſie zwar mehr einbüßten, als gewannen, indem ſie ſo verwegen waren, daß ſie biß an die verſchantzungen kamen, welche die Chriſten machten.

Als der Käiſer ſahe, daß die feinde überaus munter waren, genoß er in neun nachten, weil um dieſe zeit die feinde meiſtentheils einfielen, keiner ruhe, ſondern ritte von einem ort zum andern die wachen zu beſuchen, obgleich die ſchantz-gräber an denen beveſtigungen arbeiteten, welche er rings umher aufwerffen ließ, ob er auch gleich ohne wiederſprechen die vornehmſten Generale ſelbiger zeit um ſich hatte, auf deren wachſamkeit er ſich verlaſſen und geruhig ſchlaffen kunte. Und damit er ein gut exempel geben möchte, ſo hielt er ſelbſt eine gewiſſe ſtunde in der nacht die wache auf einer ſeite, wo es am gefährlichſten war; daher die Capitaine und Generals nach ſeinem beyſpiel dergleichen thaten. Ja es hatte Carl ein ſo wachſames auge auf ſeine armee, daß er auch darüber in lebens-gefahr gerieth. Denn da er einsmahls in der nacht viſitiren gieng, und von der ſeite der feinde her ſich zur ſchildwache nahete,

hete, fragte ihn die ſchildwache: wer da? der Käiſer antwortete mit verſtelleter ſtimme: Schweig ſtille, ich will dein glück machen. Weil ihm nun die ſchildwache vor einen feind hielt, ſo löſete ſie ihr gewehr auf ihn, es gieng aber die kugel zu gutem glücke auf die ſeite vorbey, daher ſchrie Carl alſobald: Ich bin der Käiſer. Einige wollen, es wäre dieſer ſchuß ſo abgeredet worden, damit ſich der ruff durch die armee ausbreiten möchte, wie der Käiſer nichts unterlieſſe, die verrichtungen ſeiner ſoldaten zu beobachten.

Die alten Spaniſchen ſoldaten waren vorn an, die Italiäner und Deutſchen in der mitten, und die neuen Spaniſchen trouppen zu hinterſt geſtellt. Nun begab es ſich, daß die ſoldaten von der Avant-garde einen gantzen tag an einem baſtion gearbeitet hatten, und weil die Capitains ſahen, daß man nichts zu fürchten hätte, erlaubeten ſie denen ſoldaten, ſich die nacht zur ruhe zu begeben. Sie hatten aber kaum angefangen zu ſchlummern, als die Türcken bey drey tauſend an der zahl aus Guletta ausfielen, welche ſich mit einem groſſen geſchrey herzumachten, und alſo jene gar leichte aufweckten; ob nun gleich dieſe insgeſamt alte Officiers und ſoldaten waren, ſo entſtunde dennoch ein groſſes ſchrecken unter ihnen, und zwar um ſo viel mehr, als ſie ſahen, daß viele derer ihrigen von dem geſchoß derer feinde tod danieder fielen, daß ſolcher geſtalt, ehe die andern zu hülffe kommen kunten, über drey hundert Spanier ihr leben

ben einbüſſeten, da denn die Türcken den meiſten die köpffe abhieben, welche ſie auf die piqven, und ſolcher geſtalt nach ihrer rück-kunfft in Guletta um ein Baſtion herum aufſteckten. Die folgende nacht griff Saleco, ein überaus muthiger ſee-räuber, in der gröſten furie mit zwey tauſend Türcken das qvartier derer Italiäner an, über welche der Graf von Sarno Obriſter war. Als aber dieſer Graf, gleichwie auch ſein vetter und Lieutenant Belinguero, im treffen blieben, geriethen die Italiäner, ſo ihre häupter verlohren hatten, in groſſe unordnung, und waren denen feinden gleichſam preiß gegeben, welche über vier hundert niedermachten, und 200. gefangen nahmen, mit denen ſich die Türcken nach Guletta begaben, nachdem ſie vorher alles, auch das ſilber-geſchirr des Grafen ſelbſt, geplündert.

Saleco ſchickte alſobald einen courrier an den Barbaroſſa ab, durch welchen er ihm den kopff und die rechte hand des Grafens, als ein groſſes geſchenck, überſchickte, wie auch einen genauen bericht nicht nur von den wichtigen vortheilen und ſiegen dieſer zwey nächte, ſondern auch von allen andern angriffen und scharmützeln; deſſen allen aber ungeachtet ließ Barbaroſſa, der ſich klug zu bezeugen wuſte, nicht nach ſeiner beyden Gouverneurs zu Guletta öffters zu erinnern: Sie ſolten ſich durch dieſe vortheile, welche vielleicht aus einem bloſſen glück herrühreten, nicht einſchläffern laſſen, ſondern die veſtung mit

deſto

deſto gröſſere wachſam-und vorſichtig-keit bewahren, da ſie ſähen, daß die von ihnen erhaltenen ſiege groß wären.

Es wird vielleicht nicht unrecht gethan ſeyn, wenn man hier einen genauen abriß von der veſtung Guletta machet. Selbige nun lieget bey die zwölff meilen von Tunis, hat ſehr gute baſtions, und einen canal gantz nahe dabey, der ſich ins meer ergieſſet, und einen ſee machet. Man kan von dieſem platze nicht anders nach Tunis kommen, als durch dieſen canal, weil das waſſer, welches ſonſt auf beyden ſeiten flieſt, ſo ſeichte iſt, daß es nicht überall barquen tragen kan. Man hat den ort Guletta genen-net, weil, wie in den leib alles durch den ſchlund gehet, eben dieſer platz einem engen ſchlunde ähnlich iſt, ſo daß alles auf dieſer ſeite vorbey gehen muß. Um dieſer urſache willen hatte Barbaroſſa ſeine armee mitten an dieſem canal poſtiret, weil, ſo lange man ſelbigen inne ha-ben und beſchützen kunte, nichts zu befürchten war, er hatte auch dieſes Guletta ſo wohl beve-ſtiget und verwahret, daß es die Mohren vor unüberwindlich hielten; daher Barbaroſſa glaubte, weil viel monate dazu gehörten, dieſe veſtung einzunehmen, ſo würde König Franci-ſcus, als Solymanns bunds-genoſſe, nicht er-mangeln, die länder des Käiſers anzufallen, und ſelbigen dadurch zu nöthigen, zurücke zu kehren, ehe er noch dieſen ort erobert. Beym eingange dieſer veſtung befindet ſich eine höl-tzerne brücke, über welche diejenigen müſſen,

die

die auf der morgen ſeite zu lande nach Tunis, und andere benachtbarte örter wollen. Man hätte viel ehr herre von dem platze werden können, wenn des Käiſers rath, alſobald nach der landung den angriff zu thun, wäre angenommen worden, welche zeit durch die allzugroſſe vorſichtigkeit in mühſamer beveſtigung des lagers vorbey ſtrich.

Als indeſſen die Chriſtlichen ſoldaten ſahen, daß die Türcken ihnen bey dieſer langweiligen arbeit ohne unterlaß in eiſen waren, und viele von ihnen verwundeten und erlegten, wurden ſie ſehr murriſch, und lieſſen den muth ſincken, da ſich hingegen der Türcken ihrer mehrete. Ja es kam ſo weit, daß ſie alle frey heraus ſagten, ſie wären bereits überwundene leute, und hätte der Käiſer ſie nur nach Africa geführet, damit ſie der grauſamkeit derer barbarn möchten aufgeopffert werden. Das, was ihre furcht und ſorge verdoppelte, waren die groſſen kranckheiten, denen ſie wegen der groſſen und ungewohnten hitze, wie auch wegen mangel des waſſers und anderer nöthigen dinge, unterworffen waren. Als der Marqvis del Vaſto ſolches erfuhr, und dem Käiſer davon nachricht gab, befahl dieſer dem Marqvis und andern vornehmen Officieren, ſie ſolten ſich bemühen, die ſoldaten durch gelinde vorſtellungen auf andere gedancken, und wieder zu ihrer vorigen hertzhafftigkeit zu bringen. Der Käiſer ſelbſt ſtellete denen alten Spaniſchen ſoldaten vor, was ihnen dieſes vor eine ſchande ſeyn, und der

welt

welt vor ärgerniß geben würde, wenn ſie aus furcht und ſchrecken denjenigen unſterblichen ruhm, den ſie ſich in Europa durch ſchlachten wieder die Chriſten erworben, gegen die Türcken verlieren ſolten, ehe ſie noch mit denſelben ſchlügen. Hiedurch faßten ſie wieder einigen muth, und ſchrien alle zuſammen nach einer ſchlacht, um dem kriege bald ein ende zu machen.

Indeſſen, und vielleicht an eben demſelben tage, kam Alarcon an, ein ſo berühmter kriegsmann, daß der Marqvis del Vaſto, der lange zeit die höchſte gewalt gehabt hatte, ſich nicht weigerte, öffters zu ſagen: Er ſchätzte ſichs vor eine ehre, der tapfferkeit und klugkeit des Alarcon zu weichen. Dieſer brachte einen anſehnlichen ſuccurs von drey tauſend ſoldaten mit, worunter über acht hundert Edelleute, als volontaires, die bey dem erſten abzug der armee zu langſam gekommen waren. Der Käiſer, welcher ſehr viel von ihm hielte, hatte über ſeine ankunfft eine groſſe freude, die er ihm durch ſeine umarmung zu erkennen gab, wie er denn durch die ankunfft eines ſo guten ſuccurſes gar ſehr getröſtet war, weil er damit den gelidtenen ſchaden erſetzen kunte, weßwegen im lager alle ſtücken gelöſt wurden, welches bey denen Türcken groß aufſehn verurſachte.

Den augenblick, als der Käiſer, von ſeinen vornehmſten Generals umgeben, den Alarcon erblicket, empfahl er ihm die kriegs-ſachen, und dieſer Officier, der dieſen, und den folgenden

tag,

tag, dem groſſen unglück, welches die bey Oliveto ſtehenden Türcken, unter der Chriſtlichen armee angerichtet, nachricht bekommen, ein corpo von drey tauſend mann zu pferde, und eben ſo viel zu fuſſe, zu ſich, und führte ſie gerade gegen die feinde, als dieſelben am wenigſten daran gedachten, und ſich, wegen ihrer ſiege, aufgeblaſen und trotzig, einbildeten, daß die Chriſten auf nichts anders, als auf ihre beſchützung, bedacht wären. Da ſie nun alſo in ihrer ſicherheit überfallen und angegriffen wurden, hatte Alarcon zeit und gelegenheit, ein groſſes blut-bad unter ihnen anzurichten, die gantze armee in unordnung zu bringen, und nachdem er 3. ſtücken geſchützes, wie auch einige ſtandarten bekommen, und die toden geplündert hatte, wieder zu denen ſeinigen zurück zu kehren. Dieſer ſieg erregte den muth des gantzen Chriſtlichen lagers von neuem, und der Käiſer ermangelte ſeines ortes nicht, durch die gantze armee zu reiten, und ſeine ſoldaten zu ermuntern, wobey er ihnen einen gewiſſen ſieg, und eine ſchleunige rückkehr verſprach, wenn ſie mit reicher beute aus dem geplünderten Tunis, einer mit vielen reichthümern, und allerhand koſtbaren kauffmanns-waaren angefülleten ſtadt, zurücke kommen würden.

Die zeitung von einem ſo groſſen vortheil, den die Chriſten über die Türcken durch die tapfferkeit des Alarcon erlanget hatten, kränckete den Barbaroſſa abſcheulich, der voll zornes einen Chriſtlichen Renegaten, den er in Cala-

brien gefangen bekommen, und der groſſe wiſſenſchafft von denen Italiäniſchen dingen hatte, fragte, ob er von der perſon des Alarcon hätte reden hören, der ſeinen leuten ſo viel ſchaden gethan? Der Renegat antwortete, er kenne ihn ſehr wohl, und wäre er eben derjenige, der in unterſchiedenen kriegen allemahl ſo viel glücke gehabt, daß er niemahls etwas vorgenommen, wobey er nicht ſeinen zweck erreichet; dieſes machte, daß man ihn durchgehends in gantz Europa vor den tapfferſten und glücklichſten Capitain dieſer zeit hielte.

Wind und ſtaub. Den tag nach dem vom Alarcon erhaltenen ſiege erhub ſich bey der ſonnen untergang ein ſo hefftiger wind, daß er viele gezelte der Chriſten zur erden warff, in deren lager er ſo gewaltig war, daß er den ſand in die lufft trieb, und ihnen ſelbigen zuletzt in die augen ſchmiß, daß keiner den andern ſehen kunte. Als ſolches die Türcken merckten, fielen ſie aus Guletta mit ihrem gewöhnlichen geſchrey heraus, und bemüheten ſich, die erde und den ſand mit den ſchauffeln noch mehr aufzutreiben, damit, wenn ſich derſelbe noch mehr erhoben, und die Chriſten geblendet hätte, ſie ſelbige deſto leichter in unordnung und zur flucht bringen könten. Weil ſie aber wegen des Käiſers und derer vornehmſten häupter gegenwart, die allenthalben herum ritten, muthig waren, ſo rückte ſich kein eintziger von der ſtelle, auſſer die alten Spanier allein, welche vorn an ſtunden, und währte dieſer wind die gantze nacht mit gleicher hefftigkeit.

Als

Als des andern tages des morgens die Spanier erfuhren, daß die Italiäner und Deutſchen auf ihrer poſt veſt und unbeweglich waren ſtehen blieben, obgleich der wind groſſe unordnung verurſachet hatte, kränckete ſie ihre eigene zaghafftigkeit gar ſehr, daß ſie die flucht genommen, und den ihnen anvertrauten platz verlaſſen hatten; und wurde ihre ſcham noch um ein groſſes vermehret, als ſie vernahmen, daß die andern, welche mit ihren augen faſt nichts ſehen können, die Türcken fortgejaget, und genöthiget, ſich auf das ſchleünigſte zurück zu begeben, auch ſelbige biß an die thore der veſtung verfolget hätten. Indem nun die Spanier voller verdruß waren, und wegen einer ſo ſchimpfflichen handlung faſt verzweiffelten, lieffen ſie zum Käiſer, um bey ihm verzeihung zu ſuchen, und baten, er möchte ihnen doch erlauben, ihre ehre zu retten, und Guletta zu ſtürmen. Weil ſie aber dieſe bitte vom Käiſer nicht erhalten kunten, ſo entſchloſſen ſie ſich bey erſter gelegenheit eines ſcharmützels vor dieſem platze zu ſturme zu lauffen.

Indem nun der Käiſer am vierten Julii mit ſechs tauſend mann zu pferde ausmarſchiret war, eine groſſe rotte Mohren fortzutreiben, entſchloſſen ſich die Spanier, ihre ehre zu retten, es koſte auch, was es wolle; machten ſich dahero mit etlichen leitern gegen Guletta, und ſuchten eilends die mauren eines bollwercks, welches ihnen am näheſten war, zu überſteigen; und obgleich die muſqveten-kugeln, als hagel, auf

ſie loßgeflogen kamen, ſetzten ſie dennoch ihr vorhaben mit hartnäckigter tapfferkeit fort, da ihnen der Marqvis del Vaſto, als er die groſſe anzahl der toden ſahe, im nahmen des Käiſers befahl, ſich zurück zu ziehen, da er doch kaum erhalten konte, daß ſie ihm gehorcheten. In dieſer recontre blieben zwey hundert der erfahrnſten Spanier, und eben ſo viel wurden hart verwundet. Unter denen toden war Don Diego d'Avila, des Grafen von Novolata Fähnrich, der bereits ſeine ſtandarte auf der mauer gepflantzet hatte, wo er das leben einbüßte.

Des Königs von Tunis ankunfft.

Eben denſelben tag kam Mulei Haſſen, König von Tunis, der bereits von dem Barbaroſſa aus ſeinem Königreiche war verjaget worden, mit drey hundert mann zu pferde beym Käiſer an, und war gleichſam durch ein wunderwerck über gewiſſe bergichte wege gereiſet. Selbiger empfahl dem Käiſer ſeine wiedereinſetzung, und verſprach ihm dabey viel gröſſere vortheile, als er durch ſeine geſanden hatte thun laſſen. Der Käiſer nahm ihn ſehr geneigt auf, und antwortete ihm, daß er mit ſo groſſer beſchwerlichkeit und mit ſo groſſen unkoſten nach Africa gekommen wäre, damit er den ſchaden rächen möchte, welchen der hochmüthige Barbaroſſa in ſeinen Königreichen gethan, und um das meer von dieſer groſſen menge räuber, welche derſelbe alda unterhielte, zu ſaubern. Wofern der himmel ſein gutes vorhaben in der eroberung Tunis ſeegnete, wolle er alles zu ſeinem vortheil thun, da er ohne dem geneigt wäre, gedrückten

und

und zumahl gecrönten häuptern beyzuſtehn. Hierauf umarmete er ihn, ließ ihn von ſich, und befahl, man ſolte ihm gezelte, und ein ſolches qvartier geben, als einem Könige zukäme, und es die beſchaffenheit des ortes zulieſſe; weil auch ſeine leute faſt gantz nackend waren, befahl er, ihnen kleider zu reichen.

[Der König war in einen von grün und blauer ſeide gewebten rock gekleidet, der ihm biß auf die verſen herab hieng. Der Käiſer empfieng ihn auf ſeinem thron ſitzend; er aber ſelbſt ſetzte ſich, nachdem er dem Käiſer die rechte hand geküßt/nach landes art mit übereinander geſchrenckten füſſen auf einen teppicht, und ließ ſeine rede durch einen Dolmetſcher verrichten.]

Am achten tage eben deſſelben monats rieff der Käiſer ſeine Generale und befehlshaber, die beym kriegs-rathe zu ſeyn pflegten, wozu er auch den Alarcon nahm, zuſammen, und trug ihnen dabey vor: Es wäre nicht mehr zeit, ſich des Italiäniſchen ſprichworts zu bedienen: con tempo e con la paglia ſi ma turano le neſpole. Inmaſſen durch den bißherigen verzug ſeine leute nur abgemattet worden, er auch nicht wiſſe, wie es in Deutſchland, Ungarn und Italien ſtehen möchte, an welchen orten allen ſeine gegenwart höchſtnöthig wäre; daß ſie nun entweder mit ſchimpff nach hauſe ziehen, oder die veſtung Guletta, an welcher die eroberung von Tunis hienge, mit gröſſerm ernſt angreiffen müſten.

Dieſer vertrag wurde mit groſſem frolocken und mit bezeugung einer hefftigen begierde an- *Guletta wird ein-*

genommen. genommen, und der ſturm vor Guletta einmüthig beſchloſſen, weil auch die eine batterie noch nicht gantz fertig war, halffen die Officirers, die ſoldaten, ja der Käiſer ſelbſt, um denen andern ein gut exempel zu geben, tag und nacht daran arbeiten. Als ſie ſolcher geſtalt am 13. dieſes gantz fertig wurden, beſchloß man den angriff an dem 14. frühe, biß dahin die veſtung zu waſſer und lande mit gewaltigen ſchiffen beängſtigt ward. Die Türcken, welche dergleichen nicht gewohnt waren, maſſen in einer eintzigen ſtunde 1200. ſchüſſe geſchahen, verlohren bald anfangs allen muth, und vermehrete ſich ihr ſchrecken um ein groſſes, als ſie ſahen, wie ihre leute häuffig in die lufft flogen, oder unter denen eingefallenen thürmen verſcharret wurden, daher ſie denn kein beſſer mittel wuſten, als ſich über halß und kopff in die bollwercke zu ziehen

Der Käiſer, der an allen orten herum ritte, um auf die batterien zu lande ein wachſames auge zu haben, ließ, als er ſahe, daß es ſchon nach mitternacht war, durch die trompete ein zeichen zum ſturme geben. Die alten Spaniſchen ſoldaten machten hiezu den anfang, denen die Italiäner folgeten; zu gleicher zeit griffen die Teutſchen die bollwercke an, da inzwiſchen die andern ihre äuſſerſten kräffte daran ſtreckten, daß ſie die brechen derer mauren erſteigen möchten. Die Türcken wehreten ſich mit ihren röhren eine ſtunde lang, als ſie aber ſahen, daß ſie den feinden nicht gar zu viel

viel ſchaden thaten, denen der muth alle augenblicke wuchs, und daß ſchon über die helffte von ihren leuten aufgerieben worden, machten ſie den ſchluß, ihr heyl in der flucht zu ſuchen, und bemüheten ſich vermittelſt des canals, der nach Tunis führet, davon zu kommen; allein die Chriſten verfolgten ſie auf dem fuſſe mit ihren muſqveten, und machten noch ihrer viele darnieder, wiewohl eine ziemliche anzahl durch hülffe der nacht entwiſcheten.

[Bey dieſem ſturme ward der Käiſer, der ſich ſtets an denen gefährlichſten örtern befand, gebeten, ſich zu ſchonen. Er aber gab zur antwort: Er wolte gerne folgen, wenn man einen ſturm durch zuhören erhalten könte.]

Des folgenden tages morgens bey guter zeit zog der Käiſer in Guletta ein, und hatte an ſeiner lincken hand den König Mulei Haſſen. Als ihm ſeine Officiers glück wünſcheten, ſagte er zu ihnen: Jch habe urſache mich zu freuen, welches ich nicht läugnen kan, allein dieſe freude wird mir ſehr geſtöret, wenn ich bedencke, daß wir dasjenige vor drey wochen hätten thun können, was wir geſtern und ehegeſtern verrichtet, welchergeſtalt wir das blut unſerer leute würden geſchonet, Tunis in händen, und uns bereits wieder nach hauſe begeben haben; jedoch es iſt beſſer langſam als niemahls. Man rechnet auch (ob es gleich die meiſten Scribenten zu vertuſchen ſuchen,) daß ſeit der landung biß auf dieſen tag, theils

durch ſcharmützel, theils durch noth und kranck-heit, über fünff tauſend Chriſten an ſoldaten, matroſen und ſchantz-gräbern, umgekommen. Der König von Tunis wolte ſich an einigen ſeiner Feinde in Guletta rächen, welches ihm aber Carl nicht zuließ, der dieſen platz mit einer guten beſatzung unter dem Commando des Don Bernhards de Mendoza, verſahe.

Als Barbaroſſa kaum von der landung der Chriſten gehöret hatte, ließ er zwey und zwantzig tauſend Chriſten-ſclaven zu Tunis in einem groſſen thurm ſperren, und mit ketten aneinander ſchlieſſen, damit ſie nicht etwan einen aufſtand erregen möchten. Da er nachmahls die eroberung der veſtung Guletta vernahm, entſchloß er ſich, dieſelben alle aus rache und raſerey ermorden zu laſſen, und indem er über die art und weiſe dieſes barbariſche vorhaben zu vollziehen bey ſich rathſchlagete, kamen ſeine beyden Generals, welche einen weg gefunden hatten, aus Guletta zu entkommen, dazu, und wiederriethen es mit eben denen gründen, derer ſie ſich ſchon ehemahls bedienet. Solcher geſtalt ließ er es dabey bewenden, daß er ihnen ſchwerere ketten anlegen, und ſchärffer, als vorher, verſchlieſſen ließ.

Nachdem alſo der Käiſer Guletta mit einer garniſon verſehen, und ſich des morgens am 17. Julii vor ſeine armee, ſie ſelbſt aber in ſchlacht-ordnung geſtellt, tratt er mit derſelben den marſch an, und kam nahe zu einem buſch von ölbäumen, an deſſelben ſeite ein weites feld

vier

vier meilen von Tunis, war. Barbaroſſa hatte ſich aus dieſer ſtadt heraus begeben, und ſeine da herumliegenden völcker zuſammen gezogen. Nachdem er nun ſeine leute, die in ſiebentzig tauſend Mohren zu fuſſe, bogen-ſchützen und muſqvetirern, ingleichen in ſieben tauſend Türcken, die helffte zu pferde, beſtunden, und nach dem er ſie durch eine rede ermuntert, ſtellete er ſich voller hochmuth zur ſchlacht, in gewiſſer hoffnung des ſieges, dar, ſo wohl weil er ſahe, daß er noch einmahl ſo ſtarck war, als der Käiſer, als auch, weil er die ſeinigen bey gutem muth funde, indem er ihnen hoffnung zu einer groſſen beute und plünderung derer vier hundert ſchiffe, ſo die Chriſten auf dieſem meer hätten, gemacht.

Der Käiſer, welcher hieher gekommen war, eine ſchlacht zu liefern, ohne welche er die eroberung von Tunis nicht hoffen durffte, ermangelte gleichfals nicht, ſeinen truppen muth zu machen, da er unter andern zu ihnen ſagte: Er erwarte an dieſem tage von ihnen einen beſondern dienſt, weil er vorhätte, mit denen feinden des Chriſtlichen nahmens zu ſchlagen, welche meiſtentheils entwaffnet wären. Abſonderlich aber führete er denen Spaniern zu gemüthe: Es wären dieſes eben diejenigen feinde, wieder welche ſie ſo vielmahl in Africa und Spanien für den glauben gefochten, und jederzeit herrliche ſiege davon getragen, und welche ſie vor kurtzen aus dem König-

reich Granada heraus gejaget, das dieſelben ſo viel jahre inne gehabt; daher ſie ſich denn weder vor ihrem geſchrey zu entſetzen, noch vor ihren lantzen zu fürchten hätten, und ſolte ſie die hoffnung zur plünderung einer ſo reichen ſtadt, und der raub von ſo vielen feinden, behertzt und bereit machen, durſt, hitze, ſtaub und waſſen geduldig zu tragen und auszuſtehen. Dieſe rede würckete ſo viel, daß ſie alle mit groſſem geſchrey ſchwuren, entweder dem Käiſer einen vollkommenen ſieg zu wege zu bringen, oder alle zu ſterben, und biß auf den letzten bluts-tropffen zu fechten.

Barbaroſſa wird geſchlagen.

Indem nun Barbaroſſa ſeine leute fertig gefunden hatte, ihm getreulich beyzuſtehen, fieng er an, ſein geſchütze auf die Chriſtliche armee tapffer loßzubrennen, und nachdem er dieſelbe von allen ſeiten mit ſeiner groſſen menge eingeſchloſſen, bemühete er ſich, durch dieſelbe durchzubrechen, und ſie zu zerſtreuen. Als der Käiſer und ſeine Generale den groſſen ſchaden vermercketen, den ihnen das feindliche geſchütze that, lieſſen ſie die gantze infanterie beſſer zuſammen rücken, welche durch entſetzliche ſalven der reuterey, woran die Käiſerlichen dem feinde überlegen waren, den weg öffnete, und als ſich dieſe mitten unter die Mohren und Türcken geworffen, wurden die meiſten davon erlegt, die übrigen aber flohen nach dem beyſpiel des Barbaroſſæ, in die ſtadt. Einige ſchreiben, es habe demſelben gleich nichts gutes geahnet, als ihm ein

ein pferd unterm leibe erſchoſſen worden, daher er auch, nachdem er ſich auf ein anderes geworffen, die flucht genommen. Allein die groſſe freude, welche der Käiſer mit recht über dieſen herrlichen ſieg ſehen ließ, wurde gar ſehr geſtöret, durch das unglück, ſo ſeiner armee wegen der leichtfertigkeit der Türcken begegnete, welche mehr als zwantzig brunnen umher ſtarck vergifftet hatten, daß daher die armen ſoldaten, und die Officiers ſelbſt, die nichts davon wuſten, und gleichwohl theils von der überaus hitzigen lufft, theils von den groſſen bemühungen und vom hefftigen ſchweiß, nach der ſchlacht ſehr durſtig waren, nachdem ſie von ſolchem waſſer getruncken, häuffig tod dahin fielen, wie denn nur innerhalb drey tagen über vier tauſend ihr leben auf dieſe art ſollen eingebüſſet haben, da ihrer noch nicht hundert und funffzig in der ſchlacht geblieben.

Was das übrige wegen eroberung der ſtadt Tunis anlanget, ſo ſind darinnen die autores nicht einerley gedancken: Einige wollen, es habe ſich Barbaroſſa den folgenden tag aus der veſtung heraus gemachet, um noch eine ſchlacht zu liefern, und nachdem er dieſelbe verlohren, habe er aus ſcham nicht mehr in ſelbige ſtadt gehen wollen. Andere ſchreiben, daß ein Renegat (der mit dem Barbaroſſa ſehr vertraut gelebet,) welcher die ſchlüſſel zu der veſtung gehabt, worein die 22000. ſclaven verſperret geweſen, aus mitleyden gegen dieſelben, ihnen die thüre geöffnet, und einigen die ketten abgenom- Eroberung von Tunis.

nom-

nom̃en, welche nachmahls denen andern ſolche loß gemachet, worauf ſelbige aus dem gefängniß gegangen und ausgeruffet: Es lebe JEſus Chriſtus, es lebe die freyheit, es leben die Chriſten, worüber Barbaroſſa erſchrocken, davon geflohen, und der Rath den Käiſer die ſchlüſſel gebracht. Andere ſprechen, das, was ſich mit den Chriſten-ſclaven begeben, hätte in der ſtadt einen groſſen tumult erreget, ſo den Barbaroſſa genöthiget, herzu zu lauffen, um ſolcher unruhe abzuhelffen, da er denn gedachten ſclaven groſſe vortheile verſprochen, die ihn aber nicht angehöret, ſondern zu läſtern angefangen, und mit ſteinen vor den kopff geſchmiſſen, ſich tapffer gehalten, und oben von den mauern herab geſchrien, daß ihnen die Chriſten zu hülffe kommen ſolten. Indem er nun gemercket, daß die ſachen gefährlich ausſähen, hätte er ſeine beſten ſachen, die er faſt alle den Chriſten abgenommen, zuſammen gepackt, und wäre nebſt ſechs tauſend Türcken in die ſtadt Bona geflohen, wo der heilige Auguſtinus Biſchoff geweſen, alwo er in dem hafen, auf allen noth-fall funffzehn galeren fertig ſtehen gehabt. Noch andere geben vor, es hätte der kluge und liſtige Barbaroſſa, als er geſehen, daß weder hoffnung, noch einiges mittel mehr übrig wäre, ſich mit ehren zu vertheidigen, und daß der verluſt dieſer ſtadt wegen der ſchlacht, und wegen des aufruhrs der ſclaven, unvermeidlich ſey; gleichwohl aber, da er ſeine ehre retten, und zu gleicher zeit ſeine koſtbarſten ſachen

ſiche-

ſicherer davon bringen wollen, den Muſtapha, ſeinen groſſen Favoriten, wie auch den gantzen Rath, nebſt denen vornehmſten häuptern aus den familien der ſtadt, zu ſich in eine moſqvee kommen laſſen, da er denn die ſorge vor das regiment ſeinem Favoriten aufgetragen, und die andern erſuchet, demſelben in einer tapffern gegenwehr an die hand zu gehen, indeſſen wolte er ſich in die benachbarten länder begeben, und vor ſeine ſchätze einen mächtigen ſuccurs zuſammen bringen; hierauf hätte er ſich aus der ſtadt fort gemachet, und alle ſeine koſtbarkeiten, nebſt ſechs tauſend Türcken zu ſeiner wache, mit ſich genommen, und verſprochen, einen jeden nach ſeiner wiederkunfft zu belohnen.

[Als der Käiſer auf Tunis angerückt, hatte ſich ein Mohr erboten, ihm die ſtadt durch hinrichtung des Barbaroſſa ſo bald zu liefern, worauf er aber geantwortet: er pflege ſeine feinde zwar durch die waffen zu ſtraffen, ſich aber doch keiner argliſt gegen ſie zu bedienen.]

Als ſich aber inzwiſchen die Chriſtliche armee an der ſeite der veſtung, welche die ſclaven inne hatten, ſehen laſſen, habe Muſtapha, weil er entweder geſehen, daß es unmöglich wäre, ſich zu wehren, oder weil er bey guter zeit des Käiſers gnade zu gewinnen geſucht, die Obrigkeit ermahnt, ſich zu ergeben, und ſelbſt vor ihnen hergehend, dem Käiſer die ſchlüſſel überbracht, welcher ihn ſehr gütig aufgenommen, dergleichen auch alle häupter der armee, und der König Mulei Haſſen ſelbſt that.

Muſtapha war ein junger mann von 30. jahren,

ren/ unerſchrocken/ von vortrefflichen eigenſchafften/ gutem verſtande und ſchönem anſehen. Er war als ein Chriſt im gebiethe von Novi im Genueſiſchen ſtaat gebohren worden/ alwo ihn im ſiebenden jahre ſeines alters die Türckiſchen ſee-räuber mit ſich gefangen hinweg geführet/und weil ſie was ſchönes und angenehmes an ihm vermercketen/ ſchencketen ſie ihn dem Barbaroſſæ, der ihn kurtz hernach die Chriſtliche religion abſchweren ließ/ und ihn wie ſeinen abgott hielt; Als er heran gewachſen war/ ward er des Barbaroſſæ liebſter Favorit, und gab ihm derſelbe ſeine tochter zur ehe/ welche aber ein jahr vorher ohne kinder geſtorben war. Als der Käiſer von ſeinem zuſtande und verlangen wieder in ſein vaterland zurücke zu kehren benachrichtiget wurde/ führete er ihn mit ſich hinweg/ und weil man ihm in der plünderung der ſtadt Tunis das ſeinige genommen hatte/ verſahe ihn dieſer großmüthige Printz mit allem/ was er nöthig hatte/ als einer von Adel zu leben; über diß verſchaffte ihm Doria eine gute heyrath mit einer jungen reichen perſon/ mit welcher er zwey ſöhne/ und eine tochter zeugete. Da nachgehends Barbaroſſa nach Marſeille, Franciſco zu hülffe kam/ begab ſich Muſtapha zu ihm in ſelbige ſtadt/und als ihm ſelbiger das vergangene verziehen/auch ihn zu voriger gnade wieder aufgenommen hatte/ ſetzte er ſich mit ihm zu ſchiffe/ verließ ſeine frau und kinder/ und ſtarb/ nachdem er den glauben zum andern mahl verläugnet hatte/

endlich

endlich als ein Mahometaner mitten unter den Türcken.

Als demnach der Käiſer die ſtadt Tunis einbekommen hatte/ hielt er am 22. Julii ſeinen ſiegreichen einzug in ſelbige, wobey Mulei Haſſen ihm abermahl zur lincken ritt. Er hätte dieſelbe, dieſem Könige zu liebe, der ihn auf denen knien darum erſucht, gerne vor der plünderung bewahren wollen, es war ihm aber nicht möglich, ſolches zu verwehren, weil er ſeinen ſoldaten gar zu ſtarck, und zu offte die plünderung dieſes platzes verſprochen, durch die ſich auch in der that, weil nach der Römiſchen lange keine ſo wichtige vorgefallen, alle ſeine leute bereichert. Es iſt die gemeine ſage, daß Barbaroſſa ſeine ſchätze nicht hinweg geführet, ſondern nur in einen brunn verſtecket gehabt, alwo ſie entdecket und weggenommen worden; dieſes hält man vor gewiß, daß nicht ein eintziger ſoldat, auch der ſchlechteſte und ungeſchickteſte, geweſen, der nicht zum wenigſten zwey hundert thaler an gelde und ſchmuck, mit ſich nach Europa gebracht, die groſſen reichthümer ungerechnet, welche die Generals und Capitains mit ſich davon geführet, ingleichen gewiſſe ſehr koſtbare raritäten, die man vor den Käiſer aufbehalten, welcher, indem man die ſtadt plünderte, faſt gantz allein in die veſtung gegangen war, um alda denen 22000. Chriſten-ſclaven die freyheit zu ſchencken, die gewiß zur eroberung der ſtadt Tunis ein groſſes beygetragen hatten, weil ohne ihre rebellion Barbaroſſa

Die plünderung der ſtadt Tunis. 1535.

roſſa nicht von dar weg gegangen wäre, und würde eine lange gegenwehr den Käiſer vielleicht haben nöthigen können, ſich an Guletta allein begnügen zu laſſen, und von dar wieder zurücke zu kehren.

[Mulei Haſſen bedauerte bey der plünderung des ſchloſſes ſonderlich dreyerley, welches ihm dabey verwüſtet worden, nemlich ſeine bibliotheck, ſeine balſam-kammer, und ſeine koſtbaren Farben.]

Erlöſete ſclaven.

Als dieſe ſclaven hörcten, daß der Käiſer käme, machten ſie geſchwinde die thore der veſtung auf, und giengen demſelben entgegen, die älteſten zu erſt mit langen grauen bärten, und einem crucifix, welches der alleräl teſte trug. Indem der Käiſer hinzu kam, betete er das crucifix an, weinete hernach mit vieler zärtligkeit, und umarmete krafft einer übergroſſen güte und leutſeeligkeit über zwey hundert derer älteſten, einen nach dem andern. Er ließ es dabey nicht bewenden, ſondern wolte ſie alle ſehen heraus gehen; da er ſie denn insgeſammt verſicherte, daß er ſie mit allem nöthigen ſo lange verſorgen wolle, biß ſie nach hauſe würden können gebracht werden. Und als ihn der Marqvis del Vaſto zurücke halten wolte, daß er ſich nicht ſo nahe zu den ſclaven machen möchte, als welche überaus arg ſtancken, antwortete er demſelben: Das feuer der liebe reiniget alle böſe lufft. Gleichwohl hielt ihn der üble geruch ab, dieſe veſtung, ſo ihr gefängniß geweſen, zu beſehen.

Die Mal-

Hierbey müſſen wir des ruhms nicht vergeſſen,

ſen, welchen ſich die Maltheſer-Ritter bey dieſem feld-zuge erworben. Der Käiſer hatte kaum den ſchluß gefaſſet, den zug nach Africa vorzunehmen, und angefangen zu denen nöthigen zubereitungen anſtalt zu machen, als er dem Groß-meiſter von Malta, Pierino del Ponte, einem Italiäner, der gleich der erſte war, welchen man von dieſer nation zu Malta erwehlet, davon nachricht ertheilete; (wiewohl einige melden, daß dieſer ſchon im vorigen jahre verſtorben geweſen,) und ihm nebſt ſeinen Rittern erſuchen ließ, ſich in dieſem vorhaben mit ihm zu vereinigen. Der Groß-meiſter verſammlete ſo bald das capitel, im welchem einmüthig beſchloſſen wurd, zur danckbarkeit vor die geſchenckte inſul, dem Käiſer mit aller macht beyzuſtehen.

teſer Ritter ſtehen dem Käiſer bey.

Juſtiniani, der berühmte Venetianiſche Hiſtoricus, ertheilet in ſeiner hiſtorie von denen Ritter-orden denen vom Malta den ruhm, daß ſie dieſen zug zu erſt auf die bahne gebracht, und durch einen abſonderlichen Abgeſanden dem Käiſer die nothwendigkeit vorſtellen laſſen, den Barbaroſſa aus dem wege zu räumen, oder zum wenigſten ſein übergroſſes glück zu hemmen. Dieſer Geſande wäre D. Pedro Ponce de Leon, einer derer Groß-creutz-Ritter geweſen, der dem Käiſer die ſache mit ſolchem nachdrucke vorgetragen, daß derſelbe den zug wieder Tunis und Guletta ſchlechter dinges beſchloſſen, wovon aber die andern Hiſtorici nichts ſagen, ſondern dieſen gantzen zug dem Käiſer allein zu-

ſchreiben, den auch, nach ihrem bericht, Mulei Haſſen, König von Tunis, der ſich nach Conſtantine in Numidien retiriret, ſchrifftlich darum erſuchet.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt dieſes gewiß, daß die Maltheſer Ritter eine heldenmüthige reſolution hierbey ſehen laſſe, und ſo viel ſchiffe ausgerüſtet haben, als ihnen nur möglich geweſen. Sie ſchickten vier groſſe und wohl verſehne galeren, mit achtzehen wohl ausgerüſteten brigantinen, in See; Aurelius Bottigella, ein ſehr berühmter Capitain, wurde General über dieſe eſcadre, und Antonius Grollius, Capitain derer Malteſiſchen hülffs-völcker ſolte die Caracca und die trouppen, welche ans land geſetzt, commandiren. Bey dieſer eſcadre ſetzten ſich hundert und zwantzig Ritter mit zu ſchiffe, deren jeder zwey gute ſoldaten zu ſeiner bedienung hatte.

Als ſie an denen Africaniſchen küſten angelanget waren, woſelbſt ſie ausſteigen wolten, wurde die beſchützung der Käiſerlichen flotte der Malteſiſchen eſcadre nebſt dem Printzen Doria aufgetragen, obgleich alle Ritter höchlich wünſcheten mit auszuſteigen, damit ſie ſich der gröſtē gefahr unterwerffen könten; der General erſuchte deßwegen ſelbſt in ihrem nahmen den Käiſer aufs inſtändigſte, der aber die bewahrung der flotte, und die ſorge vor ſeine erhaltung zu machen, vor wichtiger hielt, als die eroberung der ſtadt Tunis. Indeſſen hatten dieſe tapffern Ritter urſache ſich zu tröſten, und anlaß ihren

hel-

helden-muth zu zeigen, weil die belagerung der veſtung Guletta auch an der ſee-ſeite ſtarck getrieben wurd. Und damit Doria dem kriegeriſchen eyfer dieſer Ritter ein genügen thun möchte, erlaubete er ihnen unter den ſtürmenden zuerſt auszuſteigen, welches denn eine gefährliche ſache war, worinnen ſie ſich unerſchrocken bezeugeten, und einen gantz beſondern muth ſehen lieſſen, indem ſie drey ihrer fahnen auf die brechen pflantzeten.

Bey dieſer gelegenheit, da man nehmlich ausſtieg zu ſturme zu lauffen, verſprach der Käiſer demjenigen, welcher die erſte Chriſtliche fahne auf die mauren pflantzen würde, eine güldene kette von fünffhundert ducaten. Indem nun ein ſchlechter, aber behertzter ſoldate von Palermo, ſahe, daß ſein fähnrich ſehr furchtſam war, und ſich nicht wagte, von ſeinem platze wegzugehen, riß er demſelben die fahne aus den händen, und drung als ein blitz auf die mauren; und da man zu gleicher zeit einen Cataloniſchen ritter, nahmens Petrus de Tuniente, ſich den weg in Guletta öffnen ſahe, war er vor denjenigen gehalten, der die verſprochene kette verdienet. Weil ſich aber auf der andern ſeite ihrer viele fanden, welche die that des ſoldatens von Palermo heraus ſtrichen, wolte der Käiſer hierinnen nicht richter ſeyn, ſondern verordnete ſechs perſonen, drey Italiäniſche Ritter, und drey Niederländiſche Capitaine, welche in gegenwart des Doria das recht dieſer beyden unterſuchen, und den ſtreit entſcheiden ſolten;

da ſich nun drey ſtimmen vor den Ritter, und drey vor den ſoldaten fanden, bekante Doria, daß er nicht wüſte, wem er den gewinſt zu ſprechen ſolte.

Als Carolus V. hiervon nachricht bekam, that er aus Käiſerlicher großmuth den ausſpruch, es verdiene dieſe belohnung einer ſo wohl als der andere, daher verordnete er, man ſolte beyden eine kette von gleichem werthe, jede nemlich von fünff hundert ducaten, geben, welches auch geſchehen. Jacobus Boſius meldet in ſeiner hiſtorie von Malta, es wäre dieſe ſache dem ſoldaten zu gut entſchieden worden, nicht als ob er es mehr verdienet, als der Ritter, ſondern weil er deſſen mehr benöthigt geweſen; welches iedoch nicht wahrſcheinlich iſt. Sonſt berichten die meiſten, und Boſius ſelbſt, es wären in dem ſturme vor Guletta vor denen Rittern und ſoldaten zwey perſonen voran gegangen, nehmlich der Pater Ludovicus Samorra, ein Franciſcaner, welcher ein groſſes crucifix in ſeinen händen gehalten, und Antonius Jocondo, der eine hellebard in die höhe getragen, an welcher die güldene kette gehangen. Samorra habe ausgeruffen: Es verſpräche und gäbe ihre Heiligkeit völligen ablaß und vergebung aller ihrer ſünden denjenigen, welche in dieſem ſturme, worinne ſie den heiligen glauben vertheidigten, ſterben würden. Auf der andern ſeite habe Jocondo, ein trompeter, nachdem er in ſeine trompete geſtoſſen, gleichfals mit erhabener ſtimme geſchrien: Es verſprechen ihre

Käi-

Käiſerliche Majeſtät demjenigen dieſe güldene kette zur belohnung, welcher zu erſt in Guletta kommen, oder zu erſt ſeine fahne auf die mauren pflantzen würde.

Es werden ſonſt noch viel ſeltſame und wundernswürdige exempel erzehlet, und unter andern berichten Juſtiniani und Sangro eine helden-that, welche bey der eroberung dieſer ſtadt Tunis der Ritter Paul Simeon, Commendator zu Turin, verrichtet. Dieſer befand ſich als ein ſclave Barbaroſſæ in der veſtung, und trug ein ſo groſſes verlangen nach der freyheit, daß er in geſellſchafft zweyer Renegaten, die ihren begangenen fehler bereueten, und gerne wieder zur Chriſtlichen religion zurücke kehren wolten, nebſt ſechs tauſend andern heraus gieng, von denen eine parthie auf dieſe, die andere auf eine andere art, die meiſten aber mit ſteinen ausgerüſtet waren, dieſe jagten den Gouverneur davon, der noch das glücke hatte, ihren händen zu entkommen; hierauf erbrachen ſie das zeughauß, bewaffneten die übrigen ſclaven insgeſamt, und jagten dem Barbaroſſæ eine ſolche furcht ein, daß er obgemeldter maſſen davon flohe.

Die ſclavinnen giengen unmittelbar nach denen mannes-perſonen in gegenwart des Käiſers aus der veſtung heraus, jedoch geſchahe ſolches mit unterſchiedenen ceremonien. Die jungen mägdgen oder jungfrauen giengen voran, und die jüngſten zu erſt, vor welchen eine alte frau vorher marſchirte, die in ihren händen

ein groſſes crucifix in die höhe trug, das der Käiſer gleichfals anbetete. Nach dieſen, davon immer vier und vier beyſammen giengen, folgeten die verheyratheten frauens-perſonen und wittwen, in eben ſolcher ordnung, nehmlich die älteren hinter den jüngern, welcher anblick den Käiſer die thränen aus denen augen lockte. Dieſe ſclaven wurden aufs möglichſte mit aller nothwendigkeit verſehen, die mannes-perſonen mit ſcharlach-farbenen kleidern, wie auch eben ſolchen hoſen, und einer wollenen mütze verſorget. Die frauens-perſonen, welche gar übel aufzogen, wurden gleichfals gekleidet, die eine ſo, die andere anders, und gab man einem ieden ein hembde und einen thaler, nebſt dem verſprechen, daß ihre Käiſerliche Majeſtät alle und iede auf ſeine unkoſten biß in die erſte ſtadt ihres landes wolte bringen laſſen, ſo auch würcklich geſchehen iſt.

Dasjenige, was eben von der plünderung der ſtadt Tunis erwehnet worden, ausführlicher zuerzehlen, iſt zu wiſſen, daß nach der flucht des Barbaroſſæ und bey annehmung des Käiſers, der ſtadt-Rath ihm die ſchlüſſel entgegen gebracht, und kniend gebeten, den ort vor der plünderung zu bewahren, und die ſoldaten nur in die vorſtadt zu legen, mit verſprechen, die armee zu bezahlen und zu verſorgen, auch ſich in allen dem Käiſerlichen willen zu unterwerffen. Nun hätte Carl, vermöge ſeiner gütigkeit, ihnen ſolches gerne gewilligt; zumahl, da ihn Mulei Haſſen ſchon darum erſuchet hatte, als wel-

chen

chen es kränckete, daß er den untergang der haupt-ſtadt ſeines Königreichs und ſeiner ſehen ſolte. Als ſich aber dieſer ruff durch die gantze armee ausbreitete, fiengen alle ſoldaten an zu ſchreyen, man müſte dieſen ungläubigen keinen glauben halten, ſo ſolte und könte auch der Käiſer ihnen nicht wehren, dieſe ſtadt zu plündern, weil er ihnen ſolches gar zu veſt verſprochen hätte, welches dem Käiſer in ſeinem gemüthe viel kummer verurſachte.

Ob nun gleich die ſoldaten, aus begierde zur plünderung, viel weſens machten, und vorgaben, daß ihnen der raub als eine rechtmäßige belohnung ſo vieler arbeit und unerträglicher beſchwerungen, welche ſie in dieſem kriege erduldet, gebührte; ſo hielt ſie doch die ehr-furcht gegen den Käiſer im zaume. Allein die ſclaven fielen gleichſam raſend aus der veſtung heraus, und weil ſie davor hielten, daß ſie ſich mit recht an denenjenigen rächen könten, welche ſie ſo barbariſch gehalten hätten, fiengen ſie an zu plündern, weswegen die kriegs-Officier, als ſie davon nachricht erhalten, ihren ſoldaten, um deren liebe je mehr und mehr zu gewinnen, ein gleiches erlaubten. Hierbey ermordeten ſie alles, was ihnen unterwegens vorkam, und hieben nicht nur die Mohren, welche die ſtadt bewahreten/ ſondern auch andere einwohner, nieder. . Als aber der Käiſer von dieſer groſſen grauſamkeit benachrichtiget wurde, ließ er bey lebens-ſtraffe verbieten, iemanden zu ermorden, oder zum ſclaven zu machen. Dieſe verordnung

nung hinderte zwar das morden, aber nicht das plündern, auch lieſſen ſich die kriegs Officier nicht wehren, ſclaven wegzuführen, einer viel, der andere wenig, die wohl gebildeſten und jüngſten leute von beyderley geſchlechte, davon nachmahls Carl ſelbſt ſeinen antheil bekam.

Der Ritter Simeon.

Einige Scribenten wollen, es wären die ſclaven durch den obgedachten Ritter Fra Paolo Simeon zum plündern angetrieben worden, das aber, nach Boſii bericht, gantz falſch iſt, weil dieſer brave Ritter, nachdem er das bereits angeführte zur befreyung der ſclaven, verrichtet, ſich aufgemachet, den Käiſer zu empfangen, von dem er mit aller erſinnlichen gütigkeit aufgenommen wurde; hierauf begab er ſich ins lager, um ſich mit denen andern Rittern zu vereinigen, und ſich dem commando des Generals vom orden zu unterwerffen, worüber ſich die Ritter höchlich erfreueten, ſowol, weil ſie den Commendator in der freyheit ſahen, welches ſo vielmahl vergebens geſucht, als auch wegen ſeiner ſchönen und ruhmwürdigen that, welche verdienete, verewiget zu werden, wie denn auch der Käiſer ſelbſt, als er ihn umarmete, ſeinen nahmen unſterblich machte, indem er ihn alſo anredte: Geliebter Ritter, geſegnet ſey euer entſchluß, wodurch ihr meine ſiege befördert, und vieles beygetragen habet, das gute glück der Chriſten zu zuvermehren.

Unter andern ſclaven von beyderley geſchlechte

ſchlechte, welche die Capitaine und kriegs-Officier auf die flotte bringen lieſſen, fand ſich eine ſehr ſchöne Mohrin von Tunis, die Ayſa hieß, und aus einer der vornehmſten familien dieſer ſtadt entſprungen war, die aber derjenige Spanier nicht kennete, dem ſie zu theil worden, als der ſich nur über ihr anſehen vergnügte, und über ihre ſchönheit verwunderte. Als ſelbige der König Mulei Haſſen, der ſie ſehr wohl kennete, erblickte, und ſie von dem Spanier als eine ſclavin weg führen ſahe, nahete er ſich hinzu, und erbot ſich, dieſelbe loß zu kauffen; Allein Ayſa, voller hochmuth und zorn, ſpie dem Könige ins angeſicht, und ſagte zu ihm: Packe dich weg von mir, untreuer und ehrvergeßner Haſſen, der du, um dein Königreich wieder zu bekommen, die abſcheuliche grauſamkeit gehabt, das vaterland zu verrathen, und es ſo barbariſchen feinden zum raube zu überlaſſen. Gehe weg, du ungeheuer! denn du biſt nicht werth, daß du länger in der welt leben ſolſt, nachdem du urſache geweſen, daß ſo viele bürger ſind nieder gehauen worden, und weil du dich nicht geſchämet, vor deinen augen eine ſo groſſe menge in die ſclaverey führen zu ſehen. Der König aber fuhr in ſeinem anſinnen fort, weil er ſich entweder in ihre ſchönheit verliebet hatte, oder weil er eine jungfrau von ſo vornehmen geſchlechte nicht wolte umkommen laſſen: allein Ayſa wurde noch raſender, und ſagte zu ihm: Ich ſage,

Wunderns würdige that einer Mohrin.

mache dich weg, du tyrann, ich mag dich nicht zu meinem erlöſer haben, es würde mir den gröſten verdruß machen, die freyheit durch dich zu erlangen; und du ſolſt wiſſen, daß ich es vor einen gröſſern ruhm, und vor ein gröſſeres glücke ſchätze, mit meinen lands-leuten in die ſclaverey zu gehen, als mit dir in der freyheit zu leben, weil ich es vor eine ſtetige ſtraffe halten würde, das werckzeug und den urheber von dem untergange meines lieben vaterlandes immerfort vor meinen augen zu ſehen.

Die flucht des Barbaroſſæ.

Weil Mulei Haſſen wuſte, daß des Käiſers vornehmſtes abſehen wäre, den Barbaroſſa gantz und gar zu verderben, dieſes auch ſein eigner zweck war, ſchickte er ein corpo von Arabern ihm auf dem fuſſe nach, vor denen ſich der ſee-räuber fürchtete, und ſich daher über halß und kopff davon machte, bey welcher gelegenheit der Renegat Calamano ſein Favorit, und ein überaus braver ſee-räuber, als er bey dem fluß Magiordec, lateiniſch Bragada, zu gehling getruncken, da er ohne dem ein fetter mann war, zerplatzte, welches den Barbaroſſa überaus ſchmertzete, der im übrigen ohne weitern verluſt gantz müde und betrübt in der ſtadt Bona anlangete, die er alſobald beveſtigen, und alle ſeine leute tag und nacht daran arbeiten ließ. Uberdiß muſten 14. galeren, welche daſelbſt ſtunden, aus dem fluſſe, der auf der morgen-ſeite der ſtadt gehet, heraus gezogen, und eiligſt ausgebeſ-

gebeſſert werden, weil er der gäntzlichen meynung war, es würde der Käiſer nicht ermangeln, ihn bald durch eine gute anzahl trouppen heimzuſuchen.

Der Käiſer wolte auch in der that nichts verſäumen, ſondern ertheilte dem Fürſten Doria befehl, geſchwind eine eſcadre dem Barbaroſſæ nachzuſchicken. Als der Käiſer dieſe verordnung that, war Bottigella Maltreſiſcher General, nebſt einigen Rittern zugegen, welche ſich erboten, dieſes mit ihrer eſcadre zu verrichten, und weil ſie ſolches hefftig wünſcheten, hielten ſie darum ſehr ſtarck an. Weil aber Doria ſahe, daß man bey dieſer verrichtung viel ruhm erjagen, und groſſen vortheil machen könte, ſo wolte er ſolche einem Genueſer zu ſpielen, welcher ſeiner ſchweſter ſohn war, aber gar ſchlechte erfahrung von ſee-ſachen hatte, ſo den Rittern ſehr zu hertzen gieng. Nachdem nun Doria dieſem ſeinem vetter 18. galeren (andere ſagen 14.) gegeben, ließ er ihn wieder den Barbaroſſa abſegeln, der ſeine ſchiffe in dem hafen geſtellet hatte, und gantz fertig hielt, in willens, die flucht zu nehmen, wenn es die noth erfoderte. Der Genueſer erſchrack über dem anblick dererſelben, und weil er meynete, daß deren eine gröſſere anzahl wäre, ſo ergriff er die reſolution den rück-weg zu nehmen.

Der Käiſer beklagte ſich zum höchſten über dieſe aufführung, indem er ſahe, daß ihm hiedurch die gelegenheit entzogen worden, den Barbaroſſa in Bona zu belagern, und in ſeine gewalt

zu

zu kriegen, oder wenigſtens zur flucht zu nöthigen, da er denn den weg nach Alger zu lande hätte nehmen müſſen, alwo es denen Arabern gar leicht geweſen wäre, ihn zu überfallen, und nebſt ſeinen leuten nieder zu hauen. Damit nun Doria Carlen beſänfftigen, und die ſcharte ſeines vetters auswetzen möchte, machte er ſich ſelbſt mit einem guten theil der flotte gegen Bona auf den weg, in hoffnung, den ſieg wieder den Barbaroſſa davon zu tragen; weil aber dieſer verſchmitzt, und in ſee-ſachen erfahren war, auch die gefahr, in welcher er ſich befand, vorher ſahe, ließ er eine gnugſame beſatzung zu Bona zurücke, ſetzte ſich auf das haupt-ſchiff derer 14. galeren, und kam mit dieſer gantzen eſcadre glücklich nach Alger. Als er ſich aber daſelbſt nicht vor ſicher genug hielt, verſtärckete er ſich mit etlichen galeren, die er alda hatte, und ſchiffte nach der inſul Minorca; und weil er Chriſtliche flaggen hatte auffſtecken laſſen, nahm er unter wegens ein reich-beladenes Portugieſiſches ſchiff hinweg, welches ſich alzu nahe zu des Barbaroſſæ eſcadre hinzu gemachet hatte, weil es ſelbige vor eine Chriſtliche hielt. Da er auf der inſul Minorca angelanget war, lieff er mit gleicher kriegs-liſt, in den hafen der ſtadt Maon ein, und nachdem er dieſelbe nebſt einem groſſen theil der inſul geplündert hatte, nahm er den rück-weg nach Alger, alwo er alle dieſe beute ließ, ſich ſelbſt aber nach Conſtantinopel begab. Jovius und Ulloa ſagen, es hätte ſich der Gouverneur zu Maon

und ſieben von ſeinen Officiers entſchloſſen gehabt, dieſe ſtadt dem Barbaroſſæ in die hände zu ſpielen, weil ſie über des Käiſers regierung, der ſie nicht weiter befördert, verdrießlich geweſen. Allein Barbaroſſa habe ſeinen nutzen aus der verrätherey gezogen, die verräther aber ſitzen laſſen, und ſey davon geſchifft, daher ſie der Vice-Re, nachdem er ſie entdecket, an den beinen an dem einen ſtadt-thore aufhengen laſſen, alwo ſie von denen einwohnern, welche voll grimm und raſerey wieder ſie waren, mit ſteinen zu tode geworffen worden, wie Sangro berichtet.

Als inzwiſchen Doria zu Bona anlangete, war er höchſt unzufrieden und verdrüßlich, daß er den Barbaroſſa nicht daſelbſt fand, indem er gar wohl ſahe, daß zu rühmlicher endigung dieſes glücklichen und beruffenen heer-zuges weiter nichts fehlete, als daß der Käiſer noch meiſter von der perſon dieſes grauſamen feindes des Chriſtlichen nahmens wäre, den Ihre Käiſerliche Majeſtät auch würcklich ſo ſehr in ihrer gewalt zu haben wünſchete, daß ſie demjenigen, der ihr den Barbaroſſa lebendig oder tod liefern würde, eine Herrſchafft im Königreiche Neapolis zu geben verſprochen. Doria hielt nichts deſtoweniger kriegs-rath, um zu ſehen, was zu thun wäre, wozu er den Prior Bottigella, Admiral derer Malteſiſchen ſchiffe von Malta, und zwey commendatores mit zog, darinn beſchloſſen wurde, daß es höchſt unnützlich ſeyn würde, den Barbaroſſa zu verfolgen, und dieſes um ſo viel

Bona wird erobert.

viel mehr, weil man gar keine nachricht von dem wege, den er genommen, hatte, hingegen hielt man einmüthig davor, daß dieſer verſchmitzte ſee-räuber ſich ohne allen zweifel nach Conſtantinopel würde gewendet haben.

Demnach wurde beſchloſſen, ſich der ſtadt Bona zu bemächtigen, welche gar ſchlechte mauern hatte, und die belagerung nur etliche wenige ſtunden aushielt, indem es die Türcken vor rathſamer hielten, ſich in das ſchloß zu retiriren, darinn ſie ſich viel ſtunden lang tapffer wehreten; weil ſich nun Doria nicht lange daſelbſt aufhalten wolte, ließ er noch denſelben abend zu einem haupt-ſturme anſtalt machen, und die leitern anlegen, wobey die Malteſer den vorzug hatten, die zwey von ihren Rittern und 37. ſoldaten hiebey einbüſſeten, aber auch die ehre hatten, das ſchloß einzunehmen. Doria ließ mit allem erſinnlichen fleiſſe an ausbeſſerung der brechen, ſo viel nur möglich war, arbeiten, legte eine gute Spaniſche beſatzung unter dem Alvaro Gomez hinein, und nachdem er die ſtadt geplündert hatte, kehrete er mit guter beute und 200. ſclaven von beyderley geſchlechte wieder zur haupt-armee. Ein jahr hernach preſſete Gomez ſo wohl von der beſatzung, als von denen Mohren, viel geld aus, und weil er beſorgete, der Käiſer würde ihn deßwegen hart beſtraffen, ſich auch einbildete, es ſey bereits befehl vorhanden, ihn gefangen zu nehmen, ſchlug er ſich zu den Türcken, und wurde ein Renegat; Boſius

aber

aber ſaget, er wäre in verzweiffelung gefallen, und hätte ſich ſelbſt ermordet.

Des morgens am 25. Julii, ſo der tag des heiligen Jacobi, des patrons von Spanien war, wolte der Käiſer dieſes feſt im lager, auſſen vor Tunis, mitten unter denen Spaniſchen trouppen hochfeyerlich begehen. Die meſſe wurde vom Biſchoffe zu Granada, unter dem ſchall derer trompeten, paucken, trommeln und pfeiffen, und unter löſung derer muſqveten und ſtücke, gehalten. An eben dieſem tage wurde der Käiſer von denen Malteſer-Rittern gebeten, auf ihrem groſſen ſchiffe, ſo Caracca genennet wurde, mittags zu ſpeiſen, alwo ihn dieſelben aufs prächtigſte bedieneten.

Dieſe Caracca war eines von denen gröſten ſchiffen, die das meer bißher getragen hatte, welches daraus abzunehmen, weil ſie das erſte mahl, als man ſie ins meer gebracht, mit viertzig tauſend laſten geträyde, jede laſt zu hundert und dreyßig pfunden von zwölff unzen gerechnet, war beladen worden. Ihre gröſſe war ſo abſcheulich, daß die ſpitze des groſſen maſts einer groſſen galere nicht höher war, als derſelben ihr vörder-theil. Es wurden ſechs groſſe männer erfodert, ihren groſſen maſt zu umfaſſen, der aus viel ſtücken zuſammen gefüget war. Sie hatte ſieben ſtock-wercke, wovon zwey unter dem waſſer giengen, und ein jedes derſelben war von einer ziemlichen manns-höhe, man brauchte auf derſelben 150000. pfund ſchiff-ſandes. Sie hatte ein zeug-hauß mit allem was

Die Malteſiſche Caracca.

was ſieben hundert mann auszurüſten erfordert ward, und zur zeit des krieges hatte ſie ſtets 1200. ſoldaten und 250. boots-leute auf. Es fanden ſich drey groſſe laternen darauf; der cammern vor die Ritter waren dreyßig an der zahl; über diß ſechs andere ſehr groſſe in dem unterſten tabulat, und eine im vorder-theil, aufs prächtigſte ausgezieret, vor den Groß-meiſter und das capitul. Und es war mit einem worte alles groß nach dem maaß ihrer gröſſe.

Tractat zwiſchen Carolo und Mulei Haſſen.

Am 27. Jul. 1535. wurde zwiſchen dem Käiſer und dem Mulei Haſſen, Könige von Tunis, in beſagten Käiſers lager folgender vergleich geſchloſſen: 1.) Erklärte ſich Mulei Haſſen, daß er jederzeit ein feind derer Türcken, und hingegen ein freund derer Chriſten ſeyn, auch dieſelben ſchützen wolte. 2.) Er wolte mit allen ſeinen nachkommen des Käiſers, und nach ihm aller Könige von Caſtilien, gehorſamer und getreuer vaſall ſeyn. 3.) Er wolte, ſo bald dieſer vergleich unterſchrieben worden, befehlen, daß man alle Chriſten in ſeinem reiche ohne einiges löſegeld frey laſſen ſolte. 4.) Man ſolte hinführo im Königreiche Tunis, oder andern ländern, die beſagter König an ſich bringen möchte, keinen Chriſten ins gefängniß werffen, und wenn ja ſelbige etwas verbrochen hätten, ſie dem Gouverneur zu Guletta zur beſtraffung zuſchicken. 5.) Es ſolte den Chriſten erlaubet ſeyn, wofern es ihnen gefiele, und ihr nutzen ſolches erforder-

foderte, an allen örtern dieſes Königreiches frey zu wohnen und zu leben, und ihren handel, wie ſie es vor gut befänden, ungehindert zu treiben. 6.) Es ſolte den Chriſten freyſtehen, kirchen, capellen und klöſter von jeden orden, und von jedem geſchlechte, zu erbauen/ kirch-ſpiele anzulegen, wo und wie offt ſie ſolches in eben demſelben Königreiche thun wolten/ glocken bey den kirchen zu haben, Proceſſionen durch die gaſſen anzuſtellen, und ihre andere religions-übungen ohne alle ſtörung, vorzunehmen. 7.) Es ſolte besagtem Könige von Tunis nicht frey ſtehen, denen neubekehrten in denen zwey Königreichen Valentia und Granada in ſeinem Königreiche auffenthalt zu geben. 8.) Die ſchlöſſer, gebiete und veſtungen an denen Africaniſchen ufern, welche Käiſer Carl oder ſeine nachfolger in Caſtilien einnehmen würden, ſolten ihm und ſeinen nachkommen in Caſtilien eigen ſeyn und zu ſeinen tafel-gütern gehören. 9.) Guletta mit zehn meilen im umfange herum, die ſo genannten waſſer- und ſaltz-thürme mit darunter begriffen, ſolten auf ewig unter der herrſchafft beſagten Käiſers und ſeiner nachfolger in Caſtilien bleiben, und von ihnen nach belieben mit volck belegt werden. 10.) Mulei Haſſen und alle ſeine nachkommen ſolten dem Käiſer und ſeinen nachfolgern in Caſti-

lien alle jahr 20. tauſend thaler an ge-münztem golde zahlen, womit die garniſonen zu Guletta und Bona ſolten bezahlet werden. 11.) Corallen-pacht, wie derſelbe aniezo wäre, oder künfftig ſeyn möchte, ſolte unter des Käiſers und ſeiner nachkommen in Caſtilien gewalt gantz und gar verbleiben. 12.) Alle zölle und gaben, ſo wohl von perſonen als gütern, die aniezo in der ſtadt und in dem gantzen Königreiche Tunis wären, oder künfftig ſeyn dürfften, ſolten dem Könige und ſeinen nachkommen gehören, die in Guletta mit deren gantzen umfange von zehn meilen, ausgenommen. 13.) Mulei Haſſen, und alle ſeine nachkommen, ſolten dem Käiſer und ſeinen nachfolgern im Königreiche Caſtilien, über die 20. tauſend thaler an Gelde einen jährlichen tribut von ſechs guten moriſchen pferden, und zwölff falcken erlegen. 14.) Wenn ja beſagter König oder ſeine nachkommen dieſen tribut nicht alle jahr richtig erlegeten, ſolten ſie das erſtemahl 50. tauſend thaler, das andere mahl hundert tauſend zur ſtraffe geben, und das dritte mahl vor rebellen gehalten werden. 15.) Beſagter König und ſeine nachkommen ſolten den jenigen See-räubern keinen aufenthalt geben, welche bey ihnen ihre ſchiffe wieder die Chriſten ausrüſten wolten, oder bey ihnen ankämen, wenn ſie den

Chri-

Chriſten ſchaden gethan hätten. 16.) Wenn der Käiſer oder ſeine erben in Caſtilien Biſerta, Alger oder andere benachbarte örter bekriegen wolten, und beſagter König von Tunis um ſuccurs oder proviant erſuchet würde, ſolte er gehalten ſeyn, ſo viel, als möglich, dabey zu thun. 17.) Zu mehrer verſicherung dieſes tractats ſolte Mulei Haſſen dem Käiſer ſeinen ſohn Mahomet, als geißel, zuſchicken, welcher zu Guletta in verwahrung bleiben ſolle. Dieſen tractat lieſſen die creaturen des Käiſers drucken, damit ſie denſelben deſto beſſer bekant machen, und durch gantz Europa ausbreiten könten, um den ruhm eines ſo groſſen Käiſers zu verewigen, der das glücke gehabt, nach ſo viel herrlichen ſiegen, unterdrückte Könige wieder auf den thron zu ſetzen. Allein kluge leute ſpotteten über einen ſolchen vergleich, und ſonderlich, daß ſich alles auf beyderſeits nachkommen erſtrecken ſolte, indem jederman gar wohl ſahe, daß es dem Mulei Haſſen unmöglich fallen würde, dieſe crone auf ſeinem haupte zu erhalten, und dem Käiſer ihn dabey zu ſchützen.

Eben damahls, als Carl den zug in Africa vornahm, war Solymann, Türckiſcher Käiſer vor die ſtadt Babylon gangen, deren er ſich auch bemächtiget, und ſich daſelbſt hatte crönen laſſen, wie bereits oben gemeldet worden. Als er wieder nach Conſtantinopel zurücke kam, und von der veränderung zu Tunis hörete, auch den zwiſchen dem Käiſer und Mulei Denckwürdige rede Solymanns.

Haſſen gemachten vergleich vernahm, ſprach er: Jch wundere mich nicht, daß Käiſer Carl den zug wieder Tunis vorgenommen, weil dieſes eine eigenſchafft kriegeriſcher Printzen iſt, mittel zu ſuchen, ihren degen auszuziehen; aber ich kan nicht begreiffen, warum er ſich eine ſo wunderliche einbildung von meinem ſebel gemacht: denn es ſcheinet aus dem gemachten vergleich, daß er mich vor ſo einfältig hält, als würde ich ihm dieſes Königreich lange laſſen: Allein ich will ihn nichts deſto weniger entſchuldiget halten, weil er ein halber Spanier, und der Spanier eigenſchafft iſt, rodomontaden zu machen, die nicht lange dauren.

Abzug des Käiſers. Indem beſagter vergleich geſchloſſen wurde, gaben Andreas Doria, der Marqvis del Vaſto und andere Capitaine zu waſſer und lande befehl, daß man die beute und ſclaven zu ſchiffe bringen ſolte, womit man ſchon ſeit dem 24. dieſes Monats den anfang gemacht hatte. Solcher geſtalt war der tractat kaum unterſchrieben, als der Käiſer mit ſeinem gewöhnlichen gefolge, wie auch dem Päbſtlichen Nuntio, und dem Biſchoffe von Granada, ſich auf die haupt-galere begab, da ihm denn der König von Tunis auf etlichen galioten, über zwey meilen ins meer hinein begleitete.

[Vor dem zuge des Käiſers nach Africa ward durch vermittelung des Römiſchen Königs die Printzeßin Königs Chriſtierni aus Dännemarck, Dorothea dem Pfaltz-

Pfaltzgraf Friedrich, der dem hauſe Oeſterreich von jugend auf wichtige dienſte gethan, aber noch wenig davor genoſſen hatte, vermählet, bey welcher gelegenheit dem Käiſer ein artiger ſtreich wiederfahren iſt. Es hielten ſich an ſeinem hofe zwey geſanden, einer vom Pfaltzgrafen, der ander von Hertzog Wilhelm aus Bäyern auf, welcher ſeinen Herrn überall nicht anders, als den Pfaltzgrafen nennte. Als ſie nun eines tages im winter frühe vor des Käiſers zimmer aufwarten, wird der Pfaltzgräfliche geſande hinein beruffen/ worauf der Bäyeriſche ſo bald zum Käiſer gehet, den er beym camine antraf. Dieſer fängt, in meynung, daß er den Pfältziſchen geſanden vor ſich habe, an zu reden, und verſichert denſelben, daß ſein Herr alles begehrens ſolte gewähret ſeyn ꝛc. dergleichen antwort er dem Bäyeriſchen zu geben nicht gewilliget war. Beym abtritt aber des geſanden, erkandte der Käiſer ſeinen irrthum, ſchrieb daher als bald an den von Gravella ein zettelgen, darinn er GOtt danckte, daß nichts inſonderheit von denen Pfältziſchen angelegenheiten geredet worden, im übrigen aber ihm die weitere einrichtung dieſer ſache überließ.]

Ende des ſiebenden Buchs.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das achte Buch.

Ankunfft des Käiſers in Sicilien. Sein triumph zu Palermo. Sein umgang mit der Printzeßin von Biſignano. Seine ankunfft zu Neapolis. Alexanders von Medicis vermählung. Des Käiſers einzug zu Rom. Seine rede wieder den König in Franckreich. Vermählung Königs Jacobi V. in Schottland. Endigung der ſtreit-ſache wegen des Malteſiſchen Biſthums.

Betrifft die jahre 1535. 1536.

Groß-muth des Käiſers.

DEr Käiſer hatte ſich kaum auf das Admiral-ſchiff der Königlichen flotte geſetzet und auf das meer begeben, als er unter trompeten-ſchall auf dem oberſten orte des hinter-theils des ſchiffes kund machen ließ, daß er einem jeden, welches ſtandes er auch wäre, von ſeinen ſoldaten und ſchiff-leuten, auch ſelbſt denen ruder-knechten, zeit lebens eine ſeinem ſtande und der beſchaffenheit ſeiner familie gemäſſe penſion geben wolle. Uber diß wolte er auch denen wittwen und kindern derer-jenigen, welche in dieſem kriege umgekommen wären, dergleichen verordnen, die von dem tage ihres todes den anfang nehmen ſolte. Dieſe erklärung wurde zugleich auf allen andern ſchiffen publiciret, wodurch der Käiſer ſeine leute zu allen künfftigen dienſten willig machte,

und gegenwärtig das vergnügen hatte, ein danckbares freuden-geſchrey von allen ſchiffen anzuhören.

Carolus V. kommet in Sicilien an. 1535.

Der Käiſer ſegelte mit einem geneigten winde gegen Sicilien, und als er in dem hafen zu Tropano angelanget war, beurlaubete er die Spaniſchen ſchiffe, die ihm zugehöreten, wie auch diejenigen, welche ihm vom Könige in Portugall waren gegeben worden, ingleichen die Päbſtliche eſcadre, die Urſini commandiret hatte. Alle dieſe kehrten mit reicher beute, und einer guten anzahl ſclaven von beyderley geſchlechte, zurücke, die Chriſten-ſclaven ungerechnet, welche ſie in ihr vaterland brachten. Uber diß ſchickte der Käiſer ſeiner Gemahlin funffzig derer beſten Türckiſchen und Mohriſchen ſclavinnen, von ſechs biß auf zwantzig jahre. Ingleichen funffzig derer ſchönſten ſclaven, von eben ſolchem alter, davon ſie ſich, ſo viel ihr beliebten, ausleſen, die übrigen aber an ihre damen, und an Printz Philippen, verſchencken ſolte; ferner ſendete er ihr unzählig viel ſeltſame und koſtbare ſachen, die in der plünderung zu Tunis und Bona waren genommen, und auf befehl derer Generale vor den Käiſer aufgehoben worden.

Hält ſeinen triumph zu Palermo.

Er hielt ſich vier tage zu Tropano auf, um wegen aller ſeiner ſachen nöthige verordnung zu machen; von dar gieng er zu lande nach Mont-Real, woſelbſt er acht tage blieb, und zwar auf bitte der ſtadt Palermo, damit dieſelbe inzwiſchen deſto beſſere anſtalt zu einem prächtigen ein-

einzuge machen kõnte, weil ſie gern ihren eyfer vor ihren Käiſer und Herrn wolte ſehen laſſen, der mit ſieg und triumph von denenjenigen Barbarn zurücke kam, die ſo lange zeit ihre peitſche geweſen waren. Dieſer prächtige einzug des Käiſers geſchahe den 13. Septemb. Die erlöſeten Chriſten-ſclaven aus dieſem Königreiche giengen voran, und zwar die frauens-perſonen zu erſt, immer vier und vier, nach ihrem alter, denen eine Matrone ein groſſes crucifix von ſchöner arbeit vortrug. Hierauf folgten die manns-perſonen in eben ſolcher ordnung; als ſie nun ſolcher geſtalt durch die zwey vornehmſten gaſſen gegangen waren, wurden ſie in den ſpitälern beherberget, und des andern tages jedem von ihnen, was ſie zu ihrer heim-reiſe brauchten, gereichet, (zu welcher ausgabe nachmahls der Vice-Re das gantze Königreich contribuiren ließ.) Was die cavalcade anlanget, ſo war es überaus ſchöne zu ſehen, als hundert von denen einwohnern, wie kriegs-leute gerüſtet, aber alle in ſeyde von einerley farbe gekleidet, und faſt von einem alter, aufzogen; Der Käiſer wurde hundert ſchritte von dem thore von der ſtadt-Obrigkeit unter einem himmel von güldenen ſtück, mit zwey-köpffigten adlern durchwircket, empfangen. Einige ſchritte vom himmel führten ihm vier der vornehmſten Edelleute von Palermo, im nahmen der ſtadt ein pferd vor, daran das geſchirr hundert tauſend thaler geſchätzet wurde; als demnach Carl von ſeinem pferde herab ſtieg, und ſich auf die-

dieſes ſetzte, hielten ihm gemelde Edelleute den ſteig-bügel und zaum, denen er denn das ſeinige ſchenckte, und ſie bat, zu loſen, wer daſſelbe behalten ſolte. Er wurde ſolcher geſtalt in den thum geführet, alwo er nach gethanem kurtzen gebete über dem meß-buche ſchwur, die ſtadt und das Königreich bey ihren freyheiten zu erhalten. Nachgehends wurde er auf gleiche weiſe, unter zulauff einer unzählichen menge volcks, in den prächtigen und koſtbar aufgeputzten palaſt Wilhelms Ajutamichriſto begleitet, da ihm durchgehends unter wegens allerhand ehren-pforten aufgerichtet waren.

Reiſet nach Meſſina.

Er hielt ſich zu Palermo, damit er die geſanden von den ſtädten und andern örtern annehmen, und die regierung recht einrichten kunte, gantzer 30. tage auf, in welcher zeit viel ſpiele, turniere und bälle gehalten wurden, an welchem letztern er ſonderlich ſein vergnügen bezeugte, welches er bißher nicht ſonderlich hatte ſehen laſſen. Er pflegte auch öffters bey ſpäter nacht, (weil er den tag zu wichtigen geſchäfften anwendete) denen vornehmſten damen und andern ſchönen unerkannt zuzuſprechen. Bagni ſchreibet: **Er wäre bey den meiſten derſelben, wo nicht keuſch, doch verſchwiegen und beſcheiden geweſen.** Als er hierauf Don Ferrand Gonzaga zum Vice-Re dieſes Königreiches erkläret hatte, reiſete er nach Meſſina, alwo er gleichfals aufs prächtigſte empfangen und herrlich beſchencket wurde, er blieb aber nicht länger als fünff tage alda. Indem er

nun

nun entſchloſſen war, nach Neapolis zu lande zu reiſen, begab er ſich nach Reggio, alwo er die Italiäniſchen Chriſten-ſclaven ausſteigen ließ, (denn die andern waren ſchon nach Marſeille, Sardinien und auf die inſul Corſica geſchicket worden) und ſeine übrige ſchiffe nach Genua ſchickte.

Wird zu Biſignano empfangen.

Er gieng gerade durch beyde Calabrien, bey zulauff vielen volckes, hielt ſich aber an keinem orte auf, auſſer drey tage zu Coſenza, allwo ihm Petrus Antonius Sanſeverino, Fürſt von Biſignano, mit einem gefolge von mehr als hundert koſtbar gekleideten Edelleuten, entgegen kam, und ihn bat, ſich einige tage der jagdluſt in denen büſchen um dieſe ſtadt zu bedienen. Als nun Carl erfuhr, daß dieſer Fürſt, der etwan 56. jahr alt war, allererſt vor zwey jahren eine junge Princeßin von zwey und zwantzig jahren, die ſo viel annehmligkeiten an ſich hatte, daß ſie vor die vollkommenſte ſchönheit ſelbiger zeit kunte gehalten werden, geheyrathet, weigerte er ſich nicht alzu ſehr, die geſchehene einladung anzunehmen; und begab ſich willig nach Biſignano, alwo er mit Königlicher pracht empfangen wurde. Die Fürſtin kam ihm zu pferde, als eine jägerin gekleidet, in bezaubernder zierlichkeit entgegen, und wurde von jägern und jägerinnen begleitet; auch gab ihm dieſelbe des abends einen ball, der aus lauter ſolchen maſqven beſtund. Des andern tages frühe gab der Käiſer der Princeßin eine viſite in ihrem gemach, und da er in ſeiner unterredung

dung dieſe worte lauffen ließ: Schönſte Prinzeßin ich wolte, daß der Fürſt eine ältere gemahlin, und ihr einen jüngern gemahl hättet, antwortete ihm die Fürſtin: Eure Majeſtät iſt jung und Käiſer, kan alſo dieſem leicht helffen. Er blieb hiernächſt etliche tage zu Biſignano, und gieng mehr mit der Fürſtin, als mit dem Fürſten um, den er zum Ritter des güldenen Vließſes machte, und ſein gebiete biß an die mauren der ſtadt Coſenzo erweiterte. Als hierauf der Käiſer wegreiſete, begleiteten ihn der Fürſt und die Fürſtin biß nach Neapolis, da denn dieſe offt mit Carolo V. ſehr vertraut umgieng.

Zu Neapolis.

Als der Käiſer am 22. Novemb. nicht weit von Neapolis angelanget war, blieb er ſo lange in einem kleinen dorffe Pietra Bianca genant, biß alles zum einzuge zubereitet war, und lag drey tage in dem palaſt des Bernhardi Martorano, Nachgehends war der 25. dieſes zum einzuge beſtimmet, auf welchen Neapolis die prächtige zubereitungen machte, und keine unkoſten ſparte. Die Syndici derer Seggi, oder derer verſammlungen des Adels, giengen zu erſt ihm entgegen, und hatte man die reichſten und mächtigſten des Königreichs ausgeſucht, damit ein jeder von ihnen ſeines ortes mit einer Königlichen pracht erſchiene; Es waren deren an der zahl fünffe, und der vornehmſte unter ihnen Ferrand Sanverino, Fürſt von Salerno, der in einem ſammeten mantel, mit vielen laqveien in prächtiger liberey aufzog; ihm folgeten

zwölff

zwölff perſonen vom ausſchuß, ſechs von Adel, und ſechs vom bürger-ſtande, jeder mit ſeiner beſondern liberey; über diß die fähnriche der ſtadt, vor welchen zwölff pförtner und zwölff trompeter der ſtadt in ihren gewöhnlichen, aber gantz neuen kleidern, marſchireten; hierauf kamen dreißig Edelleute auf koſtbaren pferden, und hatte jeder ſeine beſondere liberey.

Dieſe brachen alle vom platz des H. Laurentii auf, woſelbſt ſie ſich in ordnung geſtellet hatten, und zogen durch das Capuaniſche thor. Sie traffen den Käiſer bey Poggio Reale an, da ſie denn alle zu gleicher zeit von ihren pferden herab ſtiegen, und die knie dieſes Printzens umfaſſeten, der zu pferde ſitzen blieb, worauf ihn Annibal de Capoa, Procurator, in Italiäniſcher ſprache anredete, und die groſſe freude aller getreuen unterthanen über ihrer Käiſerlichen Majeſtät ankunfft vorſtellete. Obgleich der Käiſer ſehr wohl Italiäniſch reden kunte, ſo antwortete er doch in Spaniſcher ſprache: er wäre nicht weniger erfreuet, ſo viel gute und getreue vaſallen zu ſehen. Es ſoll aber der Käiſer deßwegen Spaniſch geantwortet haben, damit er zeigen möchte, wie das Königreich Neapolis von der Caſtilianiſchen crone dependire, welches auch ſeine nachfolger jederzeit bey allen gelegenheiten haben zu beobachten geſuchet.

Nachgehends nahete ſich Don Franciſco Caraffa hinzu, überreichte ihm auf denen knien im nahmen derer einwohner, nebſt einer kurtzen anrede zwey güldene ſchlüſſel, und

küſſe-

küſſete ihm darauf die rechte hand, mit welcher der Käiſer die ſchlüſſel empfieng, ſie aber demſelben gleich wieder zurücke gab, und auf Spaniſch ſagete: Dieſe ſchlüſſel ſind in den händen meiner getreueſten unterthanen gar wohl verwahret. Als ſich Caraffa auf die ſeite gemacht, trat Antonius Macedonius, einer vom ausſchuß des volcks, herbey, und zeigte dem Käiſer im nahmen der ſtadt, den Fürſten von Salerno, neu-erwehlten Syndicum, zu bedienung des Käiſers. Carolus V. antwortete auf Spaniſch: er wäre ſehr wohl damit zu frieden, worauf er alſobald dieſen Fürſten zu pferde ſteigen, und an ſeiner lincken hand her reiten ließ. Zu gleicher zeit ſtiegen die vom ausſchuß der ſtadt, nachdem ſie ſich tieff geneigt, zu pferde, da denn der Adel des königreichs voran ritte.

Der Käiſer ſaß auf einem ſehr ſchönen pferde, woran ſattel, zaum und das übrige geſchirre von der ſauberſten arbeit und groſſem werthe waren, indem man durchgehends nichts als lauter gülden zeug, mit buckeln, perlen, diamanten und andern koſtbaren edelgeſteinen, verſetzet ſahe. Sein rock war von dem feinſten violet-ſammet, die hoſen und ſtrümpffe weiß, der hut von ſammet auf teutſche art, und auf ſelbigem ein ſchöner federbuſch; auf der bruſt trug er den orden des güldenen Vliesses, woran mehr als hundert groſſe diamanten funckelten. Er wolte in einer prächtigen und koſtbaren kleidung erſcheinen, um zu zeugen, daß er ſich ſelbſt nach derje-

nigen

nigen kleider-ordnung richten, welche er vor drey jahren in dieſem Königreiche unter harter ſtraffe hatte erneuren laſſen.

Es hatten die Syndici der ſtadt Neapolis auf erhaltene nachricht, daß der Käiſer ankommen würde, ihn alſobald gebeten, er möchte doch, zum wenigſten auf drey monate, dieſe ſcharffe kleider-ordnung nachlaſſen; der Käiſer aber antwortete ihnen: **Er könte es nicht begreiffen, warum er dieſelbe auf eine ſtunde brechen ſolte, und die annehmlichkeit einer erbaren kleidung, die mit einem frölichen hertzen verknüpffet wäre, ſey ihm lieber, als die prächtigſten kleider.**

So bald der Käiſer den fuß unter das ſtadtthor ſetzete, löſete man alles geſchütze, und antworteten die ſtücke der ſtadt denen auf den drey ſchlöſſern, dabey denn die häuffig-herbey gelauffenen leute biß in die ſpäte nacht unaufhörlich ausrufften: **Es lebe Käiſer Carl! es lebe der ſieger über die barbarn! es lebe unſer glorwürdigſter Monarch!** Uber diß hörete man in allen erckern der paläſte die muſicaliſchen inſtrumente aufs lieblichſte erſchallen. Der Käiſer erſchien bey dieſem einzuge unter einem himmel, und hatte zu ſeiner lincken den Fürſten von Salerno, und vor ihm, gleichfals zu pferde, den Don Alphonſo d' Avalos, Marqvis del Vaſto, der als Cammer-Herr in ſeiner hand einen bloſſen degen trug. Der himmel war gantz von golde, und von ungemein ſchöner arbeit, übrigens aber leichte, und

wurde von 30. Edelleuten derer fünff Seggi getragen, die alle aufs prächtigſte gekleidet waren, mit bloſſen köpffen einher giengen, und jeder ſeinen ſtab von vergüldetem holtze trug. Neben dem Käiſer giengen vier Edelleute her, zwey bey denen ſteig-bügeln, und zwey, die den zaum hielten, alle mit entblöſten häuptern. Unmittelbar nach dem Käiſer kam der Capitain von den garden zu pferde, und hatte um ſich hundert neu-gekleidete hellebardirer, und ſo viel muſqvetierer. Hierauf folgeten die perſonen aus denen Raths-collegiis in ihren amts-kleidern, immer drey und drey, zu pferde.

Der Käiſer machte hierbey ein vortreffliches anſehen, und ließ in ſeinem frölichen doch dabey Majeſtätiſchen geſichte viel annehmlichkeiten blicken; er war noch bey friſchem alter, und nur in die männlichen jahre getreten, ſahe munter und unerſchrocken, jedoch nicht grauſam und fürchterlich, aus; er war ſchön gebildet, und hatte durch alle glieder des leibes ein herrliches ebenmaß.

Die zeitung von dem prächtigen einzuge des Käiſers in die ſtadt Neapolis hatte viel neugierige leute aus gantz Italien und von weit entlegenen örtern herbey gelocket, welche keine unkoſten ſpareten, hieher zu reiſen, und dieſen einzug mit anzuſehen. Man ſagt, es hätten ſich denſelben tag über eine million fremde von beyderley geſchlechte in der ſtadt Neapolis befunden, daher man ſagte: Es habe Carolus V. Europa von waffen entblöſſet, damit ihn

Africa

Africa wohl bewaffnet ſehen möchte, und jetzo entblöſſe er Italien von menſchen, damit ihn dieſelben zu Neapolis triumphirend ſähen. Zu Rom ward Paſqvinus ohne ſchue vorgeſtellet, und von ſeinem cameraden Marforio gefraget, warum er alſo gienge? worauf er antwortete: Weil keine ſchuſter verhanden, die mir könten ſchue machen, indem ſie alle nach Neapolis gegangen ſind, des Käiſers triumph mit anzuſehen.

Als der Käiſer durch das Capuaniſche thor, und zwar mit vieler mühe, wegen der groſſen menge volcks, in die ſtadt zog, und ſeine augen ein wenig aufhub, bezeugete er groß vergnügen an einem überaus hohen und prächtigen triumph-bogen, deſſen höhe war hundert ſchue, die breite 90. und die tieffe 50. An der vorterſeite befanden ſich drey thüren, wovon die mittelſte um ſechs ſchue höher war, als die zwey andern an denen ſeiten, vornan gegen morgen waren acht ſäulen, auf vier poſtementer geſetzet, ſo von porphyr zu ſeyn ſchienen, mit vergüldeten cräntzen. An dieſer ehren-pforte ſahe man allerhand ſinn-bilder mit beygefügten ſchrifften.

Als der Käiſer in die köſtlich geſchmückte kirche gekommen war, und alda ſein gebet verrichtet, auch den ſeegen erhalten hatte, beſchwur er die der ſtadt von denen vorigen Königen ertheilte freyheiten.

Hierauf fieng die Geiſtlichkeit das Te De-

um laudamus an zu ſingen, und da der Käiſer aus der Ertzbiſchöflichen kirche heraus kam, ſtieg er wieder zu pferde, und zog alſo aus einem revier in das andere, da denn die Edelleute, welche den himmel trugen, wie auch die zwey, ſo den zaum von des Käiſers pferde hielten, und die abgeordneten vom volcke, die den himmel tragen halffen, ingleichen die Räthe und Capitaine von den plätzen der ſtadt, von zeit zu zeit abwechſelten. Als man auf den platz des heiligen Laurentii kam, wo der palaſt des ſtadt-Gouverneurs iſt, ſahe man zwey ſtatuen mit allerhand ſchrifften. Endlich langete der Käiſer im ſchloſſe an, alwo er vom Gouverneur empfangen wurde, der ihm nach altem gebrauch die ſchlüſſel reichte, worauf alles geſchütze gelöſet wurde.

Der Hertzog von Meyland ſtirbet.

Indem dieſes vorgieng, bekam der Käiſer zeitung, daß Franciſcus Sfortia, Hertzog von Meyland, geſtorben wäre, über welchem tode er ſich deſto leichter tröſten kunte, weil dieſer Fürſt keine erben hinterließ, und alſo das Hertzogthum an das reich, als deſſen lehn, zurücke fiel, daher er denn hoffnung hatte, ſolches ſeinem hauſe zu zu wenden. Nichts deſto weniger legte er alſo bald die trauer an, und ließ mit eben demſelben Edelmanne, der ihm die nachricht von dieſem todes-falle überbrachte, an Don Antonium de Leva, befehl ergehen, in ſeinem nahmen von dieſem Hertzogthum beſitz zunehmen, vermöge des mit Sfortia getroffenen vergleiches, daß, im fall derſelbe ohne erben

ſtür-

ſtürbe, der Käiſer alle ſeiner güter erben ſolte. Im übrigen ließ er dem verſtorbenen ein prächtiges leichen-begängniß halten, wobey die anweſenden Fürſten, Herren und Groſſen mit zugegen waren.

Zwey tage vorher hatte der Käiſer denen beyden Cardinälen Piccolomini und Ceſarini verhör gegeben, welche Pabſt Paulus III. abgeſchicket hatte, Se. Maj. wegen ihrer ſiege zu begrüſſen, und nach Rom einzuladen, dieſe zwey Cardinäle wurden mit ſo groſſer pracht und herrlichkeit empfangen, daß ſolches gelegenheit gab zu ſagen: Die Neapolitaner hätten den Käiſer, und dieſer Printz die zwey Päbſtlichen Legaten triumphirend eingeholt. Dergleichen that hernach der Pabſt gegen die Geſanden, welche der Käiſer kurtz drauf zu ihm abſchickte. Ja es wurden gar in Rom wegen derer ſiege dieſes Monarchen groſſe feſte und proceſſionen angeſtellt.

Als Carl zu Meſſina war, hatte er befohlen, daß die Hertzogin von Arſchott, die Printzeßin Margaretham, ſeine tochter nach Neapolis bringen ſolte, um die heyrath mit Alexandro de Medicis, Fürſten von Florentz, zu vollziehen, welchem ſie in dem vertrage mit Pabſt Clemente war verſprochen worden. Margaretha wurde von ihrem Herrn vater wohl empfangen, und mit vieler liebe und gewogenheit umarmet, der vor ſie drey junge ſclaven von groſſer ſchönheit aufgehoben hatte, davon der älteſte nur 9. jahr alt war, ingleichen drey ſclavinnen von

Alexander de Medicis zum Hertzoge erkläret.

gleicher ſchönheit, und eben ſolchem alter. Die zwey verlobten kamen zu einer zeit in Neapolis an, und hatte Alexander ein gefolge von dem kern des Toſcaniſchen Adels mit ſich dahingebracht, welchem die ſtadt alle gebührende ehre bewieß, und war das erſte, welches der Käiſer vornahm, daß er Alexandrum zum Hertzog machte, und ihm Florentz in lehn gab.

[Nach der eroberung der ſtadt Florentz hatte Alexander zwar die höchſte gewalt in der Republick, aber nicht als Hertzog, gekriegt, und waren ihm damahls zwey bürger an die ſeite geſetzt worden, die nebſt ihm dem regimente vorſtehen ſolten. Und ungeachtet viel vertriebene Florentiner, wie auch die Cardinäle Salviati und Rudolph, dem Käiſer viel geld geboten, wenn er dieſen mann nicht zum herrn über Florentz machen, ſondern die ſtadt in vorige freyheit ſetzen würde, war dennoch dieſer ſchluß keines weges zu hintertreiben.]

Mit Margaretha vermählet. 1536.

Beym beſchluß des Januarii 1536. wurde die heyrath dieſer Durchlauchtigſten verlobten vollzogen, und währete das beylager gantzer vier tage, unter vielen ergötzlichkeiten, wobey mehr als Königliche pracht zu ſehen war, indem dabey viel vornehme Herren und Damen erſchienen. Nach denen beyden vermählten hatten den erſten platz Don Philippus de la Noia, Fürſt von Sulmona, und Donna Iſabella Colonna, die gleichfals mit einander verlobet waren, und deren beylager unmittelbar nach jenem, mit gleicher pracht, und in gegenwart des gantzen hofes, gehalten wurde.

Die Frantzoſen ſpotteten gar ſehr über dieſe heyrath des Alexandri und der Margarethæ, und

und machten unterſchiedene paſqville, darinne ſie denn vornemlich ihre muthwillige gedancken über ihr ungleiches alter heraus lieſſen, indem Alexander ſchon über 50. Margaretha hingegen kaum 13. jahr alt war. Bey dieſer gelegenheit ward die Fürſtin von Biſignano zum öfftern eiferſichtig, weil ſie ſahe, daß der Käiſer an der Printzeßin von Sqvillace und des Colonna gemahlin ſeinen gefallen hatte, wiewohl ſie ſich ſolches im umgange gegen ihn nicht ſonderlich mercken ließ. An dieſem beylager konte man in unterſchiedenen gelegenheiten des Käiſers aufgeräumten verſtand ſehen. Als er unter andern eines tages einem turnier mit ſtumpffen lantzen zuſahe, und von Doria gefragt wurde, wie ihm ſolches gefiele? Gab er zur antwort: zum ſchertz ſey es zu viel, zum ernſt aber zu wenig.

Die Fürſtin von Biſignano hatte eines tages bey dem Käiſer vor Johannem Baptiſtam de la Tolſa, einen ſohn des Grafen von Serin, der einen mord begangen, und deßwegen den kopff verliehren ſolte, vom Käiſer gnade erbitten wollen, worauf derſelbe ſchlechter dings geantwortet: Er könte ihm dieſe gnade nicht erzeigen, welches er deswegen that, weil die Fürſtin ſelbſt vorgeſtellet, daß die anverwandten des ermordeten von keinem pardon wolten reden hören. Die Fürſtin erwiederte augenblicklich: Ich würde dieſe gnade nicht von Ew. Maj. begehren/ wenn ich ſie anderwerts zu erlangen wüſte. Worauf der

Käiſer ſagte: Ich will mich deswegen mit Cuevas berathſchlagen. Als er nun des folgenden tages auf dem ſaale, wo ball gehalten wurde, maſqviret herum gieng, forderte er von der Fürſtin einen in händen habenden blumen-ſtrauß. Die Fürſtin, welche gar vertrauet mit Carolo V. umzugehen pflegte, und daher ſeine ſprache wohl kennete, antwortete ihm: Ich werde mich deswegen mit Cuevas berathſchlagen. Der Käiſer ſagte lächelnd: Sehet da denjenigen/ der ſolches kan. Hierauf gab ihm die Fürſtin den ſtrauß mit folgenden worten: ich nehme die gnade an/ nehmet das ſträußgen, und laſſet es euch gefallen. Zur ſelbigen zeit gieng der Käiſer einsmals in die kirche des H. Dominici, um die predigt des Pater Ambroſii Salvio von Bragnuolo, eines der berühmteſten Prediger ſelbiger zeit, zu hören. Dieſer Pater, der denen Lutheranern nicht allzugünſtig war, ließ ſich in ſeiner ſonſt wohl ausgekünſtelten predigt über das Evangelium deſſelben tages vernehmen, wenn ſich der Käiſer den ruhm und titul eines guten Chriſten erwerben wolte, müſte er nothwendig die Lutheraner bekriegen. Als der Käiſer nach der predigt wieder in ſeinen palaſt zurücke gekehret war, ließ er den Prediger zu ſich holen, und ſagte zu ihm: Mein Pater, wenn ihr durch eure kräfftige predigten verſchaffen könnet, daß ein Allerchriſtlichſter Fürſt nicht einen Chriſtlichẽ

Für-

Fürſten bekrieget, ſo will ich auch die Lutheraner bekriegen.

Als bey einem balle, der am dritten hochzeittage des Fürſten von Sulmano mit Donna Iſabella Colonna, gehalten wurde, die Damen ſich in einem ſaale verſammlet hatten, und warteten, biß alles fertig und in ordnung wäre, ertheilte der Marqvis del Vaſto, als des Käiſers Cammer-Herr, ſeinem anverwanten Don Antonio von Arragonien, befehl, er ſolte vor die in dieſem gemach verſammlete Damen ſorge tragen, und darauf acht haben, daß niemand hinein käme, der unordnung verurſachen könte. Indem nun Toledo, Vice-Ré von Neapolis, der dem Käiſer zu ehren unterſchiedene bälle angeſtellet hatte, den Don Antonio mit denen Damen allein antraff, befahl er ihm, aus dem zimmer heraus zu gehen, weil es nicht wohl ſtünde, daß eine mannes-perſon zur zeit öffentlicher luſtbarkeiten bey ſo vielen Damen allein wäre. Don Antonio erwiederte: es hätte ihm ſolches der Marqvis befohlen/ und dieſem müſſe er gehorchen. Der Vice-Ré ſagte: Ich will ſchlechter dinges/ daß ihr euch von hier weg machet. Und ich, antwortete Don Antonio, ſage euch/ daß ich mich nicht wegbegeben werde. Toledo erwiederte: Ich weiß euch ſchon mit gewalt zum gehorſam zu bringen/ und kan euch ins gefängnis ſetzen laſſen. Auf welche dräuung Don Antonio mit einer höniſchen mine antwortete: Ich habe nicht weit von

hier einen gnädigen König, welcher mich ſchon wird zu befreyen wiſſen. Als der Marqvis del Vaſto, der in einem gemach darneben war, dieſen wort-wechſel hörete, kam er herbey, und fragte den Don Antonio, was ihm wäre? der ihm antwortete: der Vice-Ré begehrte, er ſolte ſich von dieſem orte weg machen, wohin er ihn gleich wohl geſtellet hätte. Hierauf wendete ſich der Marqvis zum Vice-Ré, und ſagte zu demſelben: Er ſolte durchaus nicht weggehen. Worauf der Vice-Ré zur antwort gab: Er muß ſolches entweder mit guten oder mit böſen thun. Der Marqvis wurde hierüber entrüſtet, griff nach dem dolche, zog denſelben halb heraus, ſahe den Toledo trotzig und verächtlich an, und ſagte zu ihm: Don Pedro, Don Pedro! Dieſer that augenblicklich eben dergleichen, und kam zum guten glücke gleich der Käiſer herbey, entweder von ungefehr, oder weil er von dieſen händeln gehöret, und ſuchte das unglück zu verhüten, welches unfehlbar würde geſchehen ſeyn. Dieſer Printz wolte nicht, daß die angeſtellete luſt ſolte geſtöret werden, deswegen legte er ſich dazwiſchen, und ſuchte dieſe beyde Herren zu vergleichen, die auch eine gar gute mine zum vergleiche machten, jedoch war dieſer vertrag nur verſtellet, und kunte nicht hindern, daß nicht in ihrem hertzen die feindſchafft wäre ſitzen geblieben, die ſie auch auf ihre kinder fortpflantzeten. Es hatte aber der Marqvis dem Don Antonio deßwegen die aufſicht über die Damen gegeben, damit er gelegenheit haben möchte, mit

der

der Donna Debora des Vice-Ré tochter zu ſprechen, in welche er verliebet war; und dieſer, der gar wohl von dieſer liebe wuſte, war geſonnen, ihm die mittel dazu abzuſchneiden.

Am ſechſten Januarii, als am feſt Epiphaniæ, führete der Käiſer die gewohnheit ein, an dieſem feſte den gefangenen, und auf die galeren geſchmiedeten, einige gnade zu erweiſen, und verordnete, daß hinführo immerfort, in abweſenheit deß Königes, der Vice-Ré dieſe verrichtung verwalten, und einer gewiſſen anzahl gefangener und auf die galeren geſchmiedeter, biß funfftzig von jeder gattung, gnade erweiſen ſolte.

Dieſen tag aber ertheilte er ſelbſt hundert gefangnen, welche der Vice-Re vor ihn gebracht, und die ihn kniend um gnade anſchrien, die freyheit, ließ auch überdieſes einem jeglichen zwey thaler reichen. Doria hingegen begab ſich, als Groß-Admiral, auf die flotte, und ließ auf jeder galere zwölffe loß.

Hierauf wurde am achten eben deſſelben monats in der ſtadt Neapolis eine allgemeine reichs-verſammlung gehalten. Und als man dem Käiſer vorſtellete, daß die kirche von Mont-Oliveto, alwo ſich dieſes parlament zu verſammlen pflegte, ein unbeqvemer ort wäre, verordnete er, daß daſſelbe dieſen tag, und hinführo allemahl, zu S. Laurentii, einem Franciſcaner-cloſter, zuſammen kommen ſolte. Dieſe gantze verſammlung gieng zum Königlichen palaſt, um den Käiſer abzuholen, der allein zu pferde unter

unter einem himmel, mit dem Königlichen mantel, ſcepter und crone ritt, zwey Edelleute hielten den zaum ſeines pferdes, zwey andere Edelleute und zwey Syndici giengen mit bloſſen häuptern zur ſeite, die übrigen alle giengen vor und nach, immer zwey und zwey, zu fuſſe. Als man zu S. Laurentii angelanget war, und Carl ſich auf den thron geſetzet hatte, machte man den anfang durch ernennung eines Præſidenten, welches Don Hieronymum Severino traff, worauf ſich der Käiſer erhob, den Königlichen habit in einem gemach von ſich legte, und wieder in ſeinen palaſt zurücke kehrete. In dieſem Parlament wurde beſchloſſen, daß man Sr. Maj. ein geſchencke von 500. tauſend ducaten geben wolte, welches geld von allen ſtänden des reichs, die ſtadt Neapolis ausgenommen, ſolte bezahlt werden. Man beſchloß auch, Sr. Maj. um einige begnadigungen, und etliche neue freyheiten, an der zahl biß 30. ſo wohl der ſtadt, als denen andern provinzen zu gute, zu bitten, welche ihnen auch alle mit vieler gütigkeit eingeräumet wurden.

Der Hertzog von Savoyen iſt zu Neapolis.

Der Hertzog von Savoyen hatte ſich ſchon längſt fertig gemacht, mit einem anſehnlichen gefolge nach Neapolis zu gehen, um dem Käiſer, als ſeinem ſchwager, eine viſite zu geben; und weil ihn auch die Frantzoſen bedrängeten, wurde er genöthiget, ſeine reiſe noch mehr zu beſchleunigen, als er ſonſt würde gethan haben. Nahe bey Neapolis ſonderte er ſich von ſeinen leuten ab, und nahm die poſt, um alle weit-

läuff-

läufftigkeiten zu vermeyden, mit welchen man ihn ohne zweifel würde empfangen haben; wie denn auch würcklich groſſe zubereitungen waren gemacht worden. Deſſen ungeachtet empfieng ihn doch der Käiſer aufs geneigteſte, und umarmete ihn aufs liebreichſte. Als auch der Hertzog ſein unglück vorſtellete, daß er durch die waffen Königes Franciſci um Savoyen wäre gebracht worden, ingleichen den ſchaden, welchen die Frantzoſen überall in ſeinem lande verurſachet, und wie ſie in Piemont einzudringen geſonnen wären, welches vielleicht ſchon würde geſchehn ſeyn, daher er den Käiſer bat, er möchte ihm doch ſchleunige hülffe zuſchicken, theils um dasjenige, was er bereits verlohren, wieder zu bekommen, theils zu verwehren, daß ſeine feinde nicht noch weiter gehn möchten: Sahe Carl auſſer der liebe, welche er zu dieſem ſeinem anverwanden trug, gar wohl, daß er ſelbſt hohe urſache hätte, ſich denen Frantzoſen zu wiederſetzen, und verſprach daher dem Hertzoge allen erſinnlichen beyſtand, erſuchte ihn auch zugleich, ſich aufs eheſte wieder zurücke zu machen, damit er ſich mit dem Don Antonio de Leva conjungiren könte, welchem er das Gouvernement im Meyländiſchen gegeben, mit welchem indeſſen abrede wegen möglichſten wiederſtandes zu nehmen wäre, biß er ſelbſt in perſon dahin käme, und rath ſchaffte.

Wenige tage hernach brach der Käiſer von Neapolis auf, nachdem er ſich daſelbſt über vier

Der Käiſer reiſet

nach Rom 1356. vier monate aufgehalten hatte. Der tag ſeines aufbruches war der 29. Mertz, da er gegen Rom zu reiſete, und eine halbe tage-reiſe weit von mehr als 500. Edelleuten und Raths-perſonen zu pferde, ingleichen von zwey Cardinälen, als Päbſtlichen geſanden, begleitet wurde. Auf denen grentzen des Päbſtlichen gebiets wurde er von zwey Cardinälen, welche der Pabſt deßwegen abgeſchicket hatte, wie auch von vielen Prælaten, empfangen. Als er nahe bey Rom angelanget war, kam ihm das gantze collegium derer Cardinäle auſſen vor denen ſtadt-thoren entgegen, da ſchon Don Virginio Urſino, der mit ihm in Africa geweſen, von wegen der ſtadt mit 300. ſehr anſehnlich und koſtbar gekleideten perſonen, ihm entgegen geritten war. Es iſt gewiß, daß man in vielen ſeculis keinen ſo prächtigen triumph zu Rom geſehen hatte. Man brachte drey gantzer monate über denen ehren-pforten zu, und damit die eine gaſſe, durch welche der Käiſer ziehen ſolte, deſto breiter ſeyn möchte, wurde der friedens-tempel, ein ſehr altes gebäude, gantz und gar eingeriſſen, den gleichwohl der Pabſt nach dieſem einzuge wieder anrichten ließ, welches eine unſägliche ſumme geldes koſtete, wozu das volck viel beytragen muſte.

Den 5. April des morgens hielt Carl ſeinen einzug in Rom, reitend und mit denen reichs-kleinodien geſchmückt, er ſaß auf einem Mohriſchen pferde, das mit dem koſtbarſten geſchirr auf Africaniſch geſchmückt war, er ritte zwi-

ſchen

ſchen zwey Cardinälen, und hatte den Decanum zur rechten, den Farneſe aber, des Pabſts vetter, zur lincken; über ihm trug man einen weiß und goldenen ſehr koſtbaren himmel, welchen die Rathsherren und vornehmſten der ſtadt hielten. Jhm folgeten alle Cardinäle paarweiſe, nebſt denen andern Prælaten, Ertzbiſchöffen und Biſchöffen, auf prächtig ausgeputzten mauleſeln. Alle fenſter und mauern der gaſſen, durch welche er zog, waren mit koſtbaren tapeten behangen; und die gantze bürgerſchafft ſtund auf beyden ſeiten in richtiger ordnung im gewehr, theils dem Käiſer zu ehren, theils die unordnung und das herein dringen des volcks zu verhüten. Unter dieſem prächtigen einzuge begab er ſich in die Peters-kirche, alwo der Pabſt zwiſchen vier Cardinälen auf ſeinem throne ſaß, und wurde der Käiſer bey der thüre dieſer kirche, gleich unten an der treppe, von denen Canonicis empfangen. Als er biß vor den groſſen altar gekommen war, kniete er auf ein ſehr koſtbares polſter nieder, und that ein kurtzes gebet, worauf er aufſtund, und vor des Pabſtes thron gieng, zu deſſen füſſen ein prächtiges küſſen lag, und nachdem der Käiſer den fuß-kuß verrichtet, ſtund der Pabſt auf, und umarmte Carlen zu dreyen mahlen aufs freundlichſte.

Hierauf begab ſich der Pabſt zu erſt in den Vatican, nachdem er vorher die Päbſtlichen kleider in dem chor abgeleget hatte; und als der Käiſer ſeines ortes in die ſacriſtey gegangen,

und

und daſelbſt ſeinen Käiſerlichen habit von ſich geleget hatte, verfügte er ſich in das zimmer, welches ihm im Vatican war angewieſen worden, und eben daſſelbe war, alwo zu anderer zeit Carolus VIII. König in Franckreich, als er nach Neapolis zog, gleichfals gelegen hatte. Weil man nun aus des Pabſts zimmer in das Käiſerliche kommen kunte, ohne auf und niederzuſteigen, kamen dieſe beyde Herren öffters ohne einige umſtände und ceremonien zuſammen, und wuſten öffters ihre vertrauteſten ſelbſt nichts von ſolchen viſiten.

Er bringet beym Pabſte auf das concilium.

Obgleich die angelegenheiten, welche Carl mit König Franciſco abzuthun hatte, ihm ſehr nahe lagen, redete er doch, damit er dem Pabſte möchte ſehen laſſen, daß er vor den nutzen der religion noch mehr ſorgete, mit Sr. Heiligkeit zu allererſt von beruffung eines Concilii, welches er vor das nothwendigſte zum nutzen der kirche hielt. Paulus hatte ingeheim durch ſeinen Nuntium in Deutſchland erfahren, daß die Schmalkaldiſchen bunds-verwanden durchaus kein Concilium verlangeten, wenn ſolches nicht in einer reichs-ſtadt gehalten würde; daher kunte er gegen dem Käiſer gar leicht vorgeben, daß er nichts ſo ſehr wünſchete, als ſich in einem ſo wichtigen ſtücke gantz und gar nach dem verlangen Sr. Käiſerl. Maj. zurichten, weil er gar wohl ſahe, daß dieſe groſſe begierde, welche derſelbe wegen der beruffung eines Concilii ſehen lieſſe, aus einem heiligen eyfer vor die göttliche ehre herrühre. Weil aber ſein hertz

von

von dieſen worten weit entfernet war, und er gar nicht in willens hatte, eine ſtadt in Deutſchland zu nennen: ſchlug er ihm Mantua vor, und gab ihm mit einer künſtlichen verſtellung zu verſtehen, daß er keinen ort wüſte, der allen Europäiſchen ländern beqvemer wäre; Ja er beniemte ſo gar eine gewiſſe zeit, nehmlich den monat Junium des folgenden 1537ſten jahres, da dieſes Concilium ſolte beruffen werden. Solcher geſtalt war der Käiſer, der von dem ſchluß derer Lutheraner nichts wuſte, mit des Pabſts antwort gantz wohl vergnügt.

Als demnach der Käiſer das, was er begehret, ſeiner meynung nach erhalten; und die heiligen örter, welche verdienten, beſehen zu werden, beſuchet, auch die nöthigen anſtalten in Spanien und Deutſchland gemacht, ſchickte er ſich zu ſeiner abreiſe, die den 18. April vor ſich gehen ſolte; verlangte aber vorher von Sr. Heiligkeit eine öffentliche audienz im Conſiſtorio. Der Pabſt bildete ſich ein, des Käiſers abſehen wäre, öffentlichen danck vor diejenige ehre abzuſtatten, welche er in dieſer ſtadt genoſſen; daher gab er nöthigen befehl, man ſolte dieſe auſſerordentliche verſammlung ſo ſtarck machen, als möglich wäre, und ſchickte deßhalben den tag vorher zu allen in öffentlicher bedienung ſtehenden perſonen herum, welche er einladen ließ, bey dieſer zuſammenkunfft mit zu erſcheinen; Dieſe verſammlung begab ſich an dem dazu beſtimmten tage zum zimmer des Käiſers, holete ihn von dar ab, begleitete ihn biß

Gehet ins Conſiſtorium.

zum gewöhnlichen orte, und ließ ihn auf einem ſtuhl ſitzen, welcher des Pabſtes ſeinem gleich war, jedoch vier zoll ungefehr niedriger, und jenem zur lincken hand ſtund, da er denn ſeine worte in Spaniſcher ſprache vorbrachte, und ſagte, daß er aus zweyerley urſachen nach Rom gekommen, erſtlich deßwegen, daß er Sr. Heiligkeit nach löblichem gebrauche die füſſe küſſen, und ſelbige um die beruffung eines allgemeinen Concilii erſuchen möchte, und weil er wegen dieſes letztern ſein abſehen erreichet, davor zu dancken. Hernach, und vornehmlich deßwegen, daß er Sr. Heiligkeit das verlangen, mit König Franciſco in guter freundſchafft zu leben, zu erkennen geben wolte, wobey er denn alle die umſtände anführete, nach welchen ihn beſagter König von der zeit an, da ſich derſelbe mit ſeiner verlobten Claudia vermählet, beleidigte. Demnach erſuchte er den Pabſt, den frieden zwiſchen ihm und Franciſco zu vermitteln, und erbot ſich mit Meyland entweder den dritten Printz des Königs zu belehnen, oder mit Franciſco einen zwey-kampff zu halten, und im fall er auch dieſes nicht annehmen wolte, beſchloß er den krieg ſo lange fortzuführen, biß einer oder der ander zu grunde gienge. Der Pabſt verſprach, allen möglichen fleiß anzuwenden, um den frieden zwiſchen Carolo und Franciſco zu wege zu bringen; die andern beyden puncte übergieng er wohl bedächtig mit ſtillſchweigen. Es war auch Carolus in dieſer ſeiner rede etwas zu hitzig geweſen, und kunten es weder die Spanier,

noch

noch die Deutſchen billigen, daß ein ſo groſſer Käiſer ſich nicht enthalten können, in einer ſolchen verſammlung Franciſcum zu einem duell heraus zu fodern.

Abſonderlich kunten es die Frantzöſiſchen Geſanden, nemlich der Biſchoff von Maſcon und der Herr von Velly, davon ſich jener beym Pabſt, dieſer beym Käiſer ſelbſt aufhielt, nicht vertragen, daß der Käiſer bey dieſer verſammlung, in welcher ſie mit zugegen waren, ihren König ſo hart mit worten angegriffen hatte; daher vertheidigten ſie denſelben mit ſolcher hefftigkeit, und mit dergleichen worten, die der einem Käiſer ſchuldigen ehrerbietung gantz zu wieder waren, indem ſie ihn kurtz um lügen ſtrafften. Ja ſie lieſſen es dabey noch nicht bewenden, ſondern ſagten, wenn Se. Maj. auf ehre hielte, ſo müſte ſie das Hertzogthum Meyland Henrico, ihres Königes andern Printzen, geben, weil ſelbiges dieſem, und nicht ihm, den Käiſer, gehörete. Carolus wurde hierüber höchſt unwillig, dräuete denen Geſanden, ſchalt ſie vor verwegen und unverſchämt, zeigete nochmahl, wie die Könige in Franckreich ſeinen vorfahren, und Franciſcus ihm ſelbſt mitgeſpielet, ſagte auch denen Geſanden, ſie ſolten es ihrem Könige wiſſen laſſen, daß er ihn zu einem duell heraus fodere, weil man kein ander mittel hätte, mit einem ſolchen Printzen, der ihm zum öfftern nicht wort gehalten, zu rande zu kommen. Indem nun der Pabſt ſahe, daß ſich Carl ſo ſehr entrüſtete, ſtund er auf, umarmete und bat ihn,

Uberwirfft ſich mit den Frantzöſiſchen Geſanden 1536.

er möchte ſeinen zorn mäßigen, und bedencken, daß er ein Käiſer und nachfolger eines ſtillen und gelaſſenen Fürſtens im reiche wäre; und weil er merckete, daß ſich die Geſanden erhoben und geſchickt gemacht hatten, zu antworten, hieß er ſie ſchweigen, und endigte das Conſiſtorium. Weil er auch beſorgete, es möchten die bedienten und wachen Caroli, deren eine groſſe anzahl war, denen Frantzöſiſchen Geſanden gewalt thun, bat er dieſe, die gelegenheiten zu vermeiden, und ſich in acht zu nehmen; und zwar um ſo viel mehr, weil Carolus, indem er aus dem Conſiſtorio weg gieng, dem Velly zuruffte, er wolle mit ihm weiter nichts zu thun haben. Dieſe aufführung des Käiſers und der Geſanden gab hin und wieder viel anlaß zu reden und zu ſchreiben.

[In Franckreich wolte man die aufführung dieſer geſanden gar nicht loben, weil ſie nichts auf des Käiſers anzügliche rede geantwortet, theils auch, weil ſie dem Könige das vorgegangene nicht aufrichtig berichtet, wozu ſie der Pabſt verleitet, dahingegen der Cardinal Bellai alsbald nach gehaltenem Conſiſtorio auf der poſt nach Franckreich gieng, und alles ausführlich hinterbrachte. Sonderlich war Velly ein leichtgläubiger mann, und ließ ſich vom Käiſer bey der naſe rum führen. Da er auch ſchon tages vorher von demſelben bey einer audientz faſt ſchimpfflich war tractirt worden, allwo ihm Carl nach einigem wort-wechſel den rücken zugekehrt und davon gegangen, ließ er ſich doch des andern tages, da er ihm auf dem wege nach dem Conſiſtorio begegnete, alſobald bereden mit dahinzugehen.

Theilet Es iſt viel, daß bey dieſer gelegenheit Paſqui-

no

no und Marforio zu Rom ſo ſtille geweſen, und man allda vor den Käiſer nichts, als lauter ſegen, lob und glücks-wünſche hören laſſen, und ſolche bekam er nicht nur bey ſeinem einzuge in ſelbige ſtadt, ſondern auch bey ſeiner abreiſe, wozu nicht wenig beytrugen die 300. güldene ketten, und 700. güldene medaillen, welche er unter die vornehmſten einwohner, und unter diejenigen Prælaten, welche die gröſte figur machten, austheilete. Die Cardinäle wurden mit den koſtbarſten Africaniſchen ſeltſamkeiten beſchencket. Es war keine eintzige kirche, die nicht ſeine freygebigkeit empfunden, und in welche er nicht güldene oder ſilberne geſchencke, oder andern koſtbaren ſchmuck, gegeben hätte. Er legte ein gewiſſes geld als ein depoſitum nieder, wovon vier und zwantzig arme mägdgen ſolten ausgeſtattet werden, davon ihrer zwölffe jede drey hundert, und die andern zwölffe jede zwey hundert thaler, zu genieſſen hatten, und gab fünff Edelleuten und ſechs Damen vollmacht ſolches geld anzulegen. Er ließ in jedem qvartier groſſe allmoſen die gantze zeit über, da er ſich zu Rom aufhielt, den erſten und letzten tag ausgenommen, vertheilen. Er adelte viel familien, und ertheilete vielen kauff-leuten wichtige freyheiten, damit ſie in allen ſeinen Königreichen ihren handel deſto beqvemer treiben könten. Der Käiſer ſoll dazumahl in Rom in allem überhaupt fünff hundert tauſend ducaten verthan haben, ohne die andern geſchencke, davon bald ſoll geſaget werden.

geſchencke aus.

Reiſet ab. 1536. Er reiſete demnach am 18. April des morgens von Rom ab, und wurde biß auſſen vor die ſtadt vom gantzen heiligen Collegio begleitet, mit eben derjenigen pracht und herrlichkeit, mit welcher er eingezogen war, und ritten ihm der Cardinal-Decanus und Cardinal-Nepote zu beyden ſeiten. Nur war in dieſen zwey ſtücken ein unterſcheid, daß er in ſeinem kriegs-habit, ohne die reichs-inſignien, gekleidet war, und kein himmel über ihm getragen wurd, das frolocken aber des volckes war noch weit gröſſer, als bey dem einzuge. Uber diß änderte er auch das pferd, denn er ritte beym abzuge auf einem überaus ſchönen zelter, den ihm der Pabſt verehret, woran ſattel und decke von gold und ſilber ſtarrete, und mit edelgeſteinen reichlich beſetzet war; die ſteig-bügel waren von ſilber und ſchöner arbeit, der zaum nebſt den ketten von gold, und das gebiß von ſilber. Das, was hiebey mehr als beym einzuge, war, beſtunde in einem ſehr ſchönen aufzuge von ſechzig jungfern, die auf unkoſten der ſtadt alle weiß gekleidet, und mit blumen-kräntzen auf ihren häuptern, gezieret erſchienen, und dieſes waren eben diejenigen, aus welchen, nach des Käiſers verordnung, die auszuſtattenden durchs loß ſolten ausgeſuchet werden. Dieſe wurden nach der reihe geſtellet, auf jeder ſeite dreyßig, gerade bey dem ausgange des thores; eine jede derſelben hatte in der hand einen korb mit blumen, welche ſie auf und um den Käiſer herum warffen, als er bey ihnen vorbey zog,

und

und ſtimmeten ſie dieſem Fürſten zu ehren allerhand lieder an. Dieſes gefiel dem Käiſer ſo wohl, daß er ihnen wiſſen ließ, es ſolte die zahl dererjenigen, die man bey ihrer heyrath ausſtatten würde, noch um zwölffe vermehret werden, es ſolten nemlich noch ihrer ſechs über die vorigen, jede drey hundert, und ander ſechs, jede zwey hundert thaler, bekommen; er ließ auch noch denſelben abend die befehle ausfertigen, und ſchickte nachgehends das dazu erforderte geld nach Rom.

Der Käiſer ließ zu Rom eine groſſe hochachtung nach ſich, daß das volck daſelbſt, als es hörete, wie die Frantzöſiſchen Geſanden über ſeine rede im Conſiſtorio, gewiſſe ſchrifften ausſtreueten, die der ehre dieſes Fürſtens ſehr nachtheilig waren, mit groſſem getümmel auf dem platze des palaſtes, den die Geſanden inne hatten, zu ſammen lieff, und ihnen einen ſchimpff beweiſen wolte. Es würde auch unfehlbar zur thätlichkeit gekommen ſeyn, wenn nicht der Pabſt, der von dem, was vorgieng, in zeiten nachricht bekam, überall hätte anſtalt machen, die perſonen der Geſanden in ſicherheit bringen, und den unruhigen pöbel aus einander jagen laſſen; welches gleichwohl die Geſanden nöthigte, ſich etwas beſcheidener aufzuführen.

[Es war allerdings der abzug des Käiſers denen Römern erfreulicher, als deſſen ankunfft, wozu ſie auch immerdar gnugſam urſache gehabt. Denn in denen alten zeiten, da die Käiſer etwas in Italien zu ſprechen gekriegt hatten, kamen ſie insgemein bey ſolcher gelegenheit nach Rom, die ihrer freyheit höchſt

nachtheilig war, welche ſie noch immerdar wie der Pabſt und Käiſer zu vertheidigen trachteten, inmaſſen ſie der herrſchafft derer letztern entwohnt, jenem aber noch nie völlig unterworffen geweſt waren. Nach dem es aber durch den aberglauben ſelbiger Zeiten dahin gediehen, daß die Käiſer Rom völlig unter des Pabſts joch hatten zwingen helffen, da ſie es lieber vor ſich behalten ſollen, waren die Römer nach und nach in derer Päbſte angelegenheiten ſo eingeflochten worden, daß ſie den Käiſer darum nicht leiden mochten, weil er insgemein in Italien kam, ſein recht gegen dem Pabſt zu behaupten. Abſonderlich erſchrecket ſie Carl damit, daß er ein alt Spaniſches regiment, und 700. küraßirer zu ſeiner leibwache mitbrachte, die das gedächtniß ihres von der Käiſerlichen armee erlidtenen ſchadens erneuerten. Sonſt mercket Jovius an, daß der Käiſer damahls unerkanter weiſe in geringer begleitung gantz Rom durchwandelt, und ſonderlich das berühmte Pantheon bewundert, auch biß zu oberſt hinauf geſtiegen, und von da die ſtadt überſehen habe. Was die rede des Käiſers im Conſiſtorio anlangt, beſchwerte er ſich ſonderlich darüber, das Franciſcus mit denen Türcken in bündniß getreten, und wird, wie ſich diſſfals der König entſchuldigt, unten bey andrer gelegenheit berührt werden. Er hielt dieſe rede in Spaniſcher ſprache, ungeachtet ihn, nach Jovii bericht, die Frantzöſiſchen Geſanden erſucht, die ihrige zu gebrauchen. Nun wandte er zwar vor, daß die Spaniſche der Italiäniſchen mund-art näher, und alſo von denen Römern beſſer könne verſtanden werden, es mochte aber in der that wohl darum geſchehen, daß die Geſanden, welche wenig Spaniſch verſtunden, nicht viel antworten ſolten, wie auch würcklich erfolget. Den inhalt der rede ſelbſt findet man ausführlich beym Jovio L. 34. und in denen Memoires de Bellai L. 5.]

Heyrath Jacobi V.

Um ſelbige zeit machte ſich Jacobus V. König von Schottland, nach Paris, da er ſich als einen

nen ſchlechten herum ſtreiffenden Ritter auf- führte, und nur zwölff perſonen bey ſich hatte. So bald König Franciſcus von ſeiner ankunfft nachricht erhielt, beſucht er dieſen jungen König, und umarmete ihn als ſeinen bruder, bey welcher gelegenheit jener zu ihm ſagte: **Nennet mich nicht bruder, ſondern ſchwiegerſohn, wofern es euch beliebet, denn ich liebe die Printzeßin Magdalenen wegen ihrer beſondern ſchönheit ſo inbrünſtig, daß, wo ihr mir dieſelbe nicht zur gemahlin gebet, ich mich ſelbſt ermorden muß.** Franciſcus führete ihn alſobald bey der hand in den palaſt, und in ſeiner tochter zimmer, da die zuſage wegen der heyrath ſchrifftlich abgefaſſet, und in acht tagen das beylager gehalten wurde; worauf die neuen vermählten nicht lange hernach den weg nach Schottland, mit einem ſehr ſchönen gefolge, nahmen.

in Schottland.

[Es hatte den König in Schottland bereits der Käiſer auf ſeine ſeite zu bringen getrachtet, ihm auch deswegen drey vermählungen vorgeſchlagen, 1. mit Marien verwittbeter Königin. 2. mit der Infantin aus Portugall. 3. Mit der Engliſchen Printzeßin Maria, die König Heinrichs und der Arragoniſchen Catharina tochter war. Anfänglich bezeugte Jacobus der letztern den gröſten gefallen, doch ſo, daß er auch eintziges abſehen auf die Däniſche Printzeßin richtete. Nach dem aber dieſe mit dem Hertzog von Meyland verbunden war; und die Engliſche durch ihres vaters eheſcheidung vor unehlich erklärt ward: wendete der König ſein gemüth auf die Frantzöſiſche Printzeßin, mit der er eine gute zeit en Romanesqve ſeine liebe durch briefe ſoll unterhalten haben, welches auch Franciſcum, weil er ein liebhaber von ſolchen aben-

theuren war, bewoge, die vermählung ſo bald zu bewilligen. Wie wohl, wenn es wahr iſt, was einige melden, daß König Jacob nicht ſo unerkanter weiſe, ſondern mit einer zahlreichē arme ſeinem ſchwieger-vater wieder den Käiſer zu hülffe gekom̃en, kan man die urſache der ſo bald verwilligten verbindung bald finden.]

Verfahren Caroli V. wegen des Malteſiſchen Biſtthums.

Beym beſchluß dieſes buches müſſen wir noch etwas von denen ſtreitigkeiten wegen des Malteſiſchen Biſchoffthums mit nehmen. Obgleich allerhand höchſtwichtige ſachen, dem Käiſer den kopff einnahmen, ſo ließ er doch die angelegenheiten des Malteſiſchen Biſchoffthums niemals liegen, als welche ihm ſo ſehr zu hertzen giengen, daß er innerhalb drey jahren allen möglichen fleiß, wiewohl vergebens, bey Pabſt Clemente VII. anwendete, um ſelbigen dahin zu bringen, daß er von dem rechte abſtehen möchte, welches er zu haben vermeynete, den Cardinal Ghinucci zu unterſtützen, den er zum Malteſiſchen Biſchoff ernennet hatte, obgleich jederman die ungerechtigkeit des Pabſtes hierinnen tadelte, und der meiſte theil vom Conſiſtorio ſelbſt ſein beginnen mißbilligte, weil er wieder die verträge, wieder die gewohnheit, wieder das recht der Könige von Sicilien, und wieder die freyheit einen Biſchoff zu ernennen, die er denen Rittern abgetreten und beſtätiget hatte, handelte. Mit einem worte, Clemens ſtarb, was dieſe ſache anlanget, ſo halsſtarrig, daß er den tag vor ſeinem tod zum Cardinal Caraffa, den er hatte zu ſich kommen laſſen, ſagte: **Mein Herr, erinnert den neuen Pabſt, daß es die ehre und den nutzen des Päbſtlichen**

ſtuhls betreffe, die durch uns geſchehe- ne benennung des Cardinals Ghinucci zu ſchützen, und des Boſii ſeinen, ſo von dem Groß-meiſter und dem Käiſer herrühret, zu zernichten. Deſſen allen aber ungeachtet bildete ſich der Käiſer noch immer ein, es würde die groſſe veränderung des theatri zu Rom, ſo durch den tod des einen Pabſts, und durch die erhebung des andern, verurſachet worden, auch dieſe ſachen ändern. Inzwiſchen wurde er vom Boſio, der ſich noch immer zu Rom aufhielt, und faſt alle das ſeine verzehrete, inſtändigſt erſucht, auf die beſtätigung ſeiner wahl zu dringen, welche der Groß-meiſter ſeines orts nicht weniger triebe, indem derſelbe ſehr verdrüßlich war, daß er die heerd ohne hirten ſehen muſte. Ob nun gleich Carl gar wohl ſahe, wie nöthig es wäre, daß die Malteſiſche kirche verſorget würde, und daß ſeine eigene ehre darauf beruhete, dieſe ſache zu gewinnen; So wolte er doch nicht deßhalben gerade zu an den Pabſt ſchreiben, als mit welchem er weit wichtigere dinge abzuthun hatte, die den allgemeinen nutzen der kirche und der Chriſtenheit, und ſeinen zug in Africa, angiengen. Daher es, als er dieſen groſſen heerzug antrat, dabey blieb, daß er ſeinen Geſanden in Rom befehl zuſchickte, mit dem von Malta, und mit Boſio geſamter hand darauf zu dringen. Dieſe wendeten hierinn allen möglichen fleiß an, iedoch waren ſie nicht ungeſtüm gegen einen beym anfange ſeiner Päbſtlichen regierung wegen der allgemei-

nen

nen ſachen der kirche, und wegen der Dataria, die ſeit der plünderung der ſtadt Rom in äuſſerſter unordnung und verwirrung ſtunden, höchſt beſchäfftigten Pabſt; daher ſie nur dann und wann bey gelegener zeit bey dem Pabſt, oder den Cardinal-Nepoten, dasjenige, was ſie zu ihrem abſehen vor nöthig hielten, vortragen kunten.

Der Pabſt ſchiene nicht übel geſinnet zu ſeyn, dem Käiſer in ſeinem begehren zu willfahren, und weigerte ſich nicht ſchlechter dinges, Boſii benennung zu billigen, wie Clemens jederzeit gethan hatte, er folgte aber dem gebrauche des Römiſchen hofes, und zog die ſache durch allerhand zweydeutige und dunckele antwort, die nichts bedeutete, in die länge. Als indeſſen Carolus V. mit vollem ſiege und triumph aus Africa wieder zurücke kam, meynete er gäntzlich, es würde Se. Heiligkeit einiges abſehen auf das glück haben, welches ihm der himmel in dieſem heer-zuge geſchencket. Er wunderte ſich aber ſehr, als er bey ſeiner rückkunfft nicht das geringſte veränderliche wegen dieſer ſache vernahm, und zwar um ſo viel mehr, da er bey ſeiner ankunfft in Neapolis den Boſium daſelbſt antraff, welcher gantz betrübt und verlaſſen ihm von allem, ſo ſich begeben, nachricht ertheilete, wie nemlich der Römiſche hof annoch beſtändig verweigere, ihm die bullen auszufertigen. Dieſe nachricht verdroß den Käiſer überaus ſehr, als welcher ſich in ſeiner rechnung betrogen fand, deßwegen zog er die maſqve ab, und ſchrieb wegen dieſer ſache einen ziemlich harten

brief

brief an den Pabſt, worinn er anhielt, daß man doch die ſache des Boſii ohne weiterm aufſchub ausmachen, und ihm die nöthigen bullen zum Malteſiſchē Biſchoffthum aushändigē möchte.

Dieſen brief ſchickte Carolus V. durch einen abſonderlichen courier an ſeinen Geſanden nach Rom, mit befehl, ſelbigen dem Pabſt in ſeine eigene hånde zu geben, welches auch der Geſande that. Uber diß befahl der Käiſer eben dieſem Miniſtre, er ſolte, ſo bald es ſeyn könte, mit dem Cardinal Ghinucci ſprechen, nicht zwar in ſeinem hauſe, ſondern an einem andern orte, wozu er gar leicht gelegenheit finden würde; und da ſolte er dieſem Cardinal mit etwas harten worten, jedoch, als wenn er ſolches nur vor ſich thäte, zu verſtehen geben: Wie es Se. Käiſerl. Maj. ſehr übel empfånde, daß er ſich håtte zum Biſchoffthum in Malta ernennen laſſen, da doch Boſius ſchon rechtmåßiger weiſe dazu wåre erwehlet worden. Se. Maj håtte, nach dero gütigkeit und beſcheidenheit, ihn bey leb-zeiten Pabſts Clementis VII. als ihres feindes, entſchuldiget gehalten; da er aber auch unter der neuen Påbſtlichen regierung ſeine unrechtmåßige anfoderungen noch immer fortſetzete, könte Se. Maj. nicht långer zuſehen. Und er, als dero bedienter zu Rom, verſicherte ihn, daß er, wenn er ja Boſium an dieſem Biſchoffthum hinderte, ſich keine rechnung machen dürffte, als ob er, oder jemand von ſeinen anverwanden und freunden, bey leb-zeiten Sr. Maj. oder dero nachfolger im Königreich Sicilien

cilien, auf einige art zu dieſer Geiſtlichen würde gelangen würden. Der Käiſerliche Geſande beobachtete ſolches bey erſter gelegenheit, und ſetzte noch vor ſich dieſes mit hinzu: Es hätte GOtt Sr. Käiſerl. Maj. muth und krafft genug gegeben, ihre beſonderen rechte wieder einen jeden aufs nachdrücklichſte zu behaupten, und wäre ſie ſolches bey allen gelegenheiten, vornehmlich aber bey gegenwärtiger, unabläßlich zu thun veſt entſchloſſen: Demnach ſolte der Herr Cardinal den verdruß und die reue, die ihn betreffen könten, bey ſich wohl überlegen, weil er der vornehmſte urheber davon wäre, daß Boſius die Päbſtliche beſtätigung nicht erlangete, und ſolte bedencken, daß dieſe ſache nicht mehr Boſium, ſondern Se. Käiſerl. Maj. angienge, welche ſich derſelben, als ihrer eignen, annähme.

Inzwiſchen erhielt Carolus V. von ſeinem Geſanden aus Rom nachricht, daß der Dataria befohlen worden, dem Cardinal Ghinucci die bullen wegen des Biſchoffthums zu Malta auszufertigen, und daß dieſer Cardinal ſich verlauten laſſen, es koſte auch, was es wolle, in den beſitz ſolches Biſchoffthums zu treten, wiewohl man nachgehends befunden, daß dieſes ein falſches geſchrey geweſen. Der Käiſer wurde hierüber ſehr entrüſtet, und ſchrieb alſobald an den Groß-meiſter zu Malta einen brief, vom 17. Januarii 1536. worinnen er ſo wohl demſelben, als ſeinem gantzen capitul, wiſſen ließ, daß, wenn man ihnen die Päbſtlichen bullen oder

bre-

breven vorlegte, nach welchen im nahmen des Cardinals Ghinucci vom Biſchoffthum zu Malta beſitz genommen werden ſolte, ihm ſolche zugeſchickt, und dem überbringer befohlen werden ſolte, ſich in drey tagen aus der inſul wegzumachen. Was den unwillen des Römiſchen hofes darüber beträffe, davor ſolten ſie ihn ſorgen laſſen, als welchen er ſo ſtillen wolte, wie es ſeiner und des ordens ehre gemäß wäre.

Der Pabſt befand ſich eines theils in groſſer verwirrung, als er hörete, daß ſich der Käiſer dieſer ſache ſo eyfrig annahm. Andern theils hätte er dasjenige nicht gern unkräfftig machen mögen, was ſein vorfahrer Pabſt Clemens gethan hatte, als welchem er ſich vor ſehr verbunden erkennete, und deſſen gedächtniß ihm viel zu lieb war, als daß er ihm nach ſeinem tode einen ſolchen ſchimpff hätte erweiſen ſollen, zumahl, da es das intereſſe des Päbſtlichen ſtuhls betraff, die benennungen derer Biſchöffe zu behaupten. Ubrigens wuſte er nicht, wie er einen Cardinal, mit dem er ſo lange zeit in vertrauter freundſchafft gelebet, und der zu dieſer kirche durch Päbſtliche gewalt beruffen worden, zwingen könte, einem ſchlechten Ritter zu weichen, den nur der Groß-meiſter und der orden ernennet hätte. Im gegentheil ſahe er auch nicht, wie er einen ſo groſſen Käiſer vor den kopff ſtoſſen könte, welcher ſich deutlich vernehmen lieſſe, daß er dieſes vor eine ſehr groſſe beleidigung annähme, und der bald in Rom erſcheinen

nen wolte, alwo man zu den gröſten triumphen anſtalt machte.

Der Pabſt unterſtunde ſich nicht, dieſe ſache im Conſiſtorio abzuhandeln, weil die Cardinäle getheilet waren, und einige von ihnen die benennung des Ghinucci, andere des Boſii, vertheidigten; welches letztern parthey anfieng die oberhand zu behalten, als man vernahm, daß der Käiſer zu Neapolis angelanget, und eheſtes zu Rom ſeyn würde, ſein Geſander ſich auch frey und hitzig vernehmen laſſen, daß der Käiſer entſchloſſen wäre, dieſes recht zu behaupten, ſo, daß er alle diejenigen vor ſeine feinde erklären wolte, die einige hinderniſſe in den weg legten. Dieſes brachte ihrer viele auf des Käiſers ſeite, und fieng der Cardinal de Medicis, des vorigen Pabſts vetter, ſelbſt an, gelindere ſäyten aufzuziehen.

Als demnach der Pabſt und der Cardinal Ghinucci über dieſe ſache mit einander berathſchlaget hatten, fieng der Pabſt an, ſich zu erklären, er möchte ſich nicht die feindſchafft des Käiſers damit über den halß ziehen, daß er wieder die rechtmäßigen und ſtarcken gründe, die derſelbe anführete, ein vornehmen ſeines vorfahrers beſchützen ſolte, worinnen er, wie er gar wohl ſähe, mehr parthеylichkeit, als warhafften eyfer ſpüren laſſen; und wäre es keine klugheit, einem ſo groſſen Käiſer eine gerechte ſache, die er als eine gefälligkeit ſuchte, abzuſchlagen, und zwar zu einer ſolchen zeit, da er ſich vorgeſetzet, ſeine ſiege, die er mit ſo groſſem vortheil

der

der kirche erhalten, mit einem triumphe zu crönen, der (wie es auch in der that war) hundert mahl mehr koſtete, als das Biſchoffthum zu Malta nicht werth ſey. Der Cardinal Ghinucci fieng ſelbſt an, dieſe ſache damahls reiflicher zu überlegen, als er jemahls gethan hatte, und betrachtete, daß er wegen der ſtarcken wiederſetzung des Käiſers den beſitz dieſes Biſchoffthums nimmermehr erlangen, und wenn er ſich noch länger weigerte, weiter nichts ausrichten würde, als daß er ſich den Käiſer noch zum gröſſern feinde machte.

Demnach wurde unter ihnen beſchloſſen, es ſolte der Cardinal Ghinucci vor allen dingen einen demüthigen brief an den Käiſer ſchreiben, und ſich gegen ihn erklären, daß er, weil Se. Maj. ſo ſtarck darauf dränge, Boſio in ſeiner ſache recht zu ſchaffen, ſich entſchloſſen, die entſcheidung hievon Sr. Maj. gantz und gar zu überlaſſen, und erſuchte er ſelbige nur, ſich ihrer gütigkeit und gelindigkeit zu bedienen, und vor ſeine ehre einige ſorge zu tragen. Der Käiſer, ſo von natur geneigt war, jederman gutes zu thun, erklärete Boſium zum Biſchoffe, mit der bedingung, daß er dem Cardinal zeit lebens eine penſion von 300. thalern geben ſolte; damit auch Boſius nicht möchte beſchwehrt werden, wieß er demſelben im Königreiche Sicilien eine Abtey von gleichen einkünfften an; und hiedurch wurden die ſtreitigkeiten zu beyder vergnügen geendiget.

¶ Im Jahr 1535. gieng endlich die im Cadaniſchen

vertrage ausgemachte Sächſiſche belehnung vor ſich, und erfülleten auch der Landgraff und Hertzog von Würtemberg ihr damahliges verſprechen, ſich König Ferdinanden perſöhnlich zu ſubmittiren, wiewohl es dem letztern anfänglich durchaus nicht in kopff wolte, hinkünfftig ein Oeſterreichiſcher lehnmann zu ſeyn. Es wurde auch damahls denen Proteſtanten zugemuthet, ſich mit dem König in Franckreich in ein bündniß einzulaſſen, welches ſie zwar ſich gefallen lieſſen, aber durch aus den Käiſer ausgenommen wiſſen wolten, als wieder welchen ſie nichts vornehmen könten, worüber ſich die gantze handlung zerſchlug. Zu ausgang des jahres erneuerten des Schmalkaldiſchen bunds-verwandten ihre vereinigung noch auf zehn jahr, und traten damahls die Pommeriſchen Hertzoge, der Pfaltzgraff von Zweybrück, der Hertzog von Würtemberg, der Graff von Naßau, ingleichen die ſtädte Augſpurg, Franckfurt, Kempten, Hamburg und Hanover, mit in das bündniß. So ſind auch in dieſem jahre die Münſteriſchen händel mit denen Wiedertäuffern vorgegangen, die aber, weil ſie eigentlich unſers Käiſers angelegenheiten nicht berühren, weiter nicht brauchen ausgeführt zu werden.]

Ende des achten buchs.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das neundte Buch.

Des Käiſers abreiſe von Rom. Seine zurüſtung zum Franzöſiſchen kriege. Des Cardinals von Lothringen friedens-handlung. Zwiſtigkeiten zu Geneve. Des Käiſers einbruch in Provence. Tod des Dauphin. Vergeblicher verſuch auf Marſeille. Begebenheiten des Niederländiſchen kriegs. Des Käiſers rückkehr nach Spanien. Franzöſiſches bündniß

niß mit denen Türcken. Bezeigen des Schmalkaldiſchen bundes. Bündniß wieder die Türcken. Unternehmen derer Türcken auf Italien. Tod des Hertzogs von Florentz. Des Käiſers handlung mit Franciſco und dem Pabſt zu Nizza. Seine reiſe nach Marſeille. Seine rückkehr nach Spanien. Vermählung Octavii Farneſe.

Begreifft die jahre 1536. 1537. 1538.

ALs der Käiſer von Neapolis abreiſete, hatte er ſeinem hauß-Marſchall und ſeinem Fourrier, welche vor ſeine marſch-route ſorgeten, angeſaget, daß er ſeinen weg über Lucca nehmen wolte, indem er dieſe Republic aus zwey urſachen gar hoch hielt, und ſehr liebete. Die erſte war, weil er in der hiſtorie geleſen, daß dieſe Republic Anno 1285. ihre erſte freyheit von Käiſer Rudolphen von Oeſterreich erhalten, welcher deßwegen Principallo de Freſco ſeinen Cantzler und Vicarium des reichs, in Italien geſchicket, und ihm befohlen, nach Lucca zu reiſen, und den vergleich zu ſchlieſſen, vermöge deſſen Lucca die vollkommene freyheit einer Republic, nur daß ſelbiges ein reichs-lehn, gleichwie ſo viel andere Fürſten in Italien und Deutſchland ſeyn ſolte, zu genieſſen hatte. Daß ſolcher geſtalt Carolus V. glaubete, er wäre auf einige art verbunden, dieſer Republic eben dergleichen gewogenheit ſehen zu laſſen, als die andern Käiſer ſeines hauſes von Rudolphen an biß auf ihn gethan hatten. Die andere urſache war dieſe, daß es ihm ſehr wohlgefiel, als er hörete, wie vorſichtig ſich die Lucenſer in allen denen groſſen verdrießligkeiten

Caroli V. liebe vor die Republic Lucca.

aufgeführet, welche er mit Pabſt Clemente gehabt, wie auch in denen vielfältigen bündniſſen, ſo die Frantzoſen mit denen Italiäniſchen ſtaaten geſchloſſen, um ſeine länder in Italien zu beunruhigen; wobey die klugen Luccenſer, alles anhaltens, ja drohens, des Pabſtes, Franckreichs und Venedigs ungeachtet, weiter nichts gethan, als daß ſie ſich nur von einer zeit zur andern aufgehalten, niemals aber mit ihnen in einiges verſtändniß wieder das hauß Oeſterreich getreten, welches denn Carolum ſo ſehr vergnügte, daß er denen Geſanden von Florentz, welche zu ihm nach Genua kamen, um vergebung bey ihm zu ſuchen, nachdem er dieſelben gar ungeneigt empfangen, unter andern auch dieſen verweiß gab: **Ihr hättet von der höchſt-rühmlichen aufführung derer Luccenſer ein beyſpiel nehmen ſollen, welche bey denen ſchwereſten ungewittern in Italien ihre ruhe, und in dem gröſten bedrängniß ihre ſicherheit haben zu finden gewuſt, ohne daß ſie dem Pabſt oder mir einigen anlaß zum mißvergnügen gegeben, und die das geſchick gehabt, ſich jederzeit in der freundſchafft eines Käiſers und Pabſtes, ob ſie gleich feinde geweſen, zu erhalten; ihr hingegen habet euch durch eure üble aufführung zu einer zeit beyden verhaßt gemacht.**

[Die erſte urſache warum der Käiſer eine ſo groſſe neigung gegen die Luccenſer getragen, iſt nicht viel nütze. Denn zu geſchweigen, daß man wegen beſchrie-

bener

hener veräuſerung einem veräuſerten ſtaate nicht gut ſeyn kan, ſo beruhet die erzehlung, daß Käiſer Rudolph der ſtadt die freyheit verkaufft, auf eben ſo ſchwachem grunde, als daß es bereits von Heinrichen dem Vten geſchehen, und kan beydes aus tüchtigen uhrkunden nicht erwieſen werden. Hingegen iſt gewiß, daß Käiſer Carl IV. noch einen Vicarium daſelbſt gehabt, mit dem jedoch der Magiſtrat um 25000. gülden eins worden, daß er ſich wegbegeben, und ſie nach gefallen hantbieren laſſen. Welches jedoch die Käiſer nicht in betrachtung gezogen, ſondern ihr recht darauf immerdar bezeuget, inmaſſen einmahls Maximilian I. geſagt: Lucca gehört dem reiche ohne mittel zu, und Carl V. ſie des heiligen Römiſchen reichs freye ſtadt genennt.]

Der Käiſer ließ bey unterſchiedenen gelegenheiten, und ſonderlich bey der empfahung ihrer Geſanden, denen Luccenſern gar deutliche proben ſeiner gewogenheit ſehen. Ich will zum beweißthum deſſen nur von derjenigen ehrenbezeugung ſagen, ſo er denen im jahr 1530. an ihn geſchickten erwieſen. Dieſe Republiqve war durch einen ſehr höflichen brief des Käiſers erſuchet worden, Geſanden nach Bologna zu ſeiner crönung zu ſchicken; Damit nun der Rath zu Lucca ſich auf dieſe einladung, ſo ihrer Republiqve zu groſſen ehren gereichte, gebührend verhalten möchte, richtete er ſein abſehen auf Hieronymum Arnolfini, und Balthaſar Montecatini, welche wegen ihres herkommens, anſehens, reichthums und erfahrenheit, zwey von denen vornehmſten waren. Es machten ſich ſo viel leute fertig, dieſe Geſanden zu begleiten, daß die ſtadt, wenn es nach ihrem willen

gegangen, gantz leer geblieben wäre, indem ſich kein einwohner fand, der nicht gerne eine ſo anſehnliche ceremonie an der perſon eines Käiſers, der ſo viel gütigkeit und liebe vor ihr vaterland hätte, mit anſehen wolte. Solcher geſtalt wurde der Rath, um alle unordnung zu verhüten, genöthiget, durch ſein anſehen die zahl derer, ſo mit reiſen durfften, biß auf 40. einzuſchräncken, und denen andern die ſtadt-thore zuſchlieſſen zu laſſen. Die Geſanden langeten zu Bologna mit ihrem zierlichen und wohl eingerichteten, dabey aber nicht übrig koſtbar gekleideten gefolge zwey tage eher, als der Käiſer, an, der ihnen drey tage nach ſeiner ankunfft audienz gab, und ſie mit ſo vielen kennzeichen ſeiner gütigkeit und liebe aufnahm, daß viele anlaß bekamen, darüber eyferſüchtig zu werden, ſintemahl man dieſelben mit eben der ehre und vorzügen aufnahm und tractirete, als die Hertzoglichen Miniſtres, und hatten ſie gleichen rang mit denen von Genua, wie ſie denn auch von ſelbiger zeit an allemahl genoſſen.

Der Käiſer zu Siena.

Was die reiſe des Käiſers anlanget, gieng derſelbe von Rom nach Viterbo zu, woſelbſt er ſich aber nicht aufhielt, ſondern von dar ſich ins Toſcaniſche und nach Siena begab. Weil nun die einwohner dieſer ſtadt jederzeit von allen Käiſern des hauſes Oeſterreich viel ſchutz genoſſen hatten, unterlieſſen ſie nicht allein nichts, was zu prächtiger empfahung des Käiſers gehörte, ſondern überreichten ihm auch beym einzuge in die ſtadt die thor-ſchlüſſel. Was das ſon-

ſonderlichſte hiebey war, gieng ihm der gantze Rath und die vornehmſten nebſt der Geiſtlichkeit zu fuſſe entgegen: Der Käiſer aber ritt unter einem himmel zwiſchen zwey Cardinälen, als Päbſtlichen Legaten, die ihn begleiteten, ſonſt gieng ihm zur rechten Don Alfonſo Piccolomini, Hertzog von Amalfi, zu fuſſe und mit bloſſem haupte, zur lincken aber und vor ihm die andern vornehmen von Adel, auf gleiche art. Carolus hielt ſich in dieſer ſtadt fünff tage auf, in welchen man ihm zu ehren allerhand luſtbarkeiten anſtellte.

Von dieſer ſtadt wendete er ſich gegen das Hertzogthum Florentz, alwo ihm der Hertzog Alexander biß an die gräntze entgegen gieng, der 60. wohl gekleidete Edelleute bey ſich hatte, deren jeder mit vier dienern zu fuß, der Hertzog aber mit 24. Adlichen pagen, verſehen war; und über diß 200. pferde zu ſeiner wache bey ſich hatte. Die Hertzogin Margaretha, des Käiſers tochter, machte ſich ſelbſt über eine halbe meile aus der ſtadt, um ihren Herrn vater zu empfangen, welche 30. der ſchönſten und edelſten damen des landes, alle zu pferde, auf das koſtbarſte gezieret, bey ſich führte, und eben dieſe befanden ſich nachmahls auch bey denen bällen, ſo dem Paſqvino anlaß gab zu ſagen: **Daß der Käiſer zu Rom mit Prieſtern, und zu Florentz mit damen, einen triumph gehalten hätte.** Ubrigens wurden die ehrenpforten, deren acht an der zahl, eine immer prächtiger als die andere, ſo alle mit ſchonen bildern

Zu Florentz.

bildern und ſchrifftē gezieret, und von dem ſtadt-thore an, biß an das thor des Hertzoglichen pa-laſtes gebauet waren, bewundert. Hier hielt ſich der Käiſer zehn tage auf, lebte jederzeit in neuen und herrlichen luſtbarkeiten, und theilete bey ſeinem abzuge koſtbare geſchencke aus.

[Als der Käiſer die von Alexandern angelegte Citadelle betrachtete, ließ er ſich zwar ſolche gar wohl gefallen, erinnerte aber doch dabey den Hertzog, daß er auf leibes-erben bedacht ſeyn, und ſich vor meu-chel-mördern hüten ſolle.]

Geſanden von Lucca. 1536.

Als die Luccenſer vernahmen, daß der Käi-ſer einen gewiſſen tag zu Siena ankommen wür-de, und bereits nachricht hatten, daß er ihre ſtadt durch ſeine hohe gegenwart erfreuen wol-te, ſchickten ſie ihm einige Geſanden entgegen, um Sr. Maj. vor ſolche ehre zu dancken, und derſelben wiſſen zu laſſen, daß ſie von allen ein-wohnern mit dem gröſten verlangen erwartet würde. Sangro will, es wäre der Käiſer gar nicht in willens geweſen nach Lucca zu gehen, ſo hätte ihn auch der weg gar nicht dahin ge-führet, weil ihn aber die Luccenſer zu ſich einla-den laſſen, der Käiſer auch dieſe einladung vor aufrichtig erkant, hätte er ſich entſchloſſen, ih-nen darinnen zu willfahren.

Der Käiſer kommet zu Lucca an

Da nun der Käiſer von Florentz abgereiſet war, fand er auf denen gräntzen der Republique Lucca 40. Edelleute, welche ihm der Rath ent-gegen geſchicket; als dieſelben von denen pfer-den abgeſtiegen waren, um ihm die hand zu küſ-ſen, zohe der Käiſer den hut vor ihnen ab, und

nach-

nachdem er ſich wieder bedecket hatte, reichte er mit vieler gütigkeit einem jeden die hand. Indem hierauf alle wieder zu pferde geſtiegen waren, begaben ſie ſich hinter das Käiſerliche gefolge, ausgenommen ihrer viere, welche voran ritten, um, nach dem gebrauch in Italien, denen fremden den weg zu weiſen. Drey meilen von der ſtadt wurde Se. Maj. von 40. andern Edelleuten empfangen, mit denen obige ceremonie wiederholt ward. Als der Käiſer im geſichte der ſtadt angelanget war, wurde er mit loßbrennung aller ſtücke, und läutung aller glocken, begrüſſet, und währete dieſes ſo lange, biß er in dem palaſt angekommen. Der Biſchoff, wie auch die Canonici und gantze Cleriſey, giengen in ihren geiſtlichen kleidern zwey hundert ſchritte vor die ſtadt, um den Käiſer unter einem prächtigen himmel zu empfangen, und unter dieſe mengete ſich auch die brüderſchafft derer weltlichen, und nach dieſem gieng der Gonfaloniere, Matthæus Gigli, nebſt denen älteſten der ſtadt, vor ihm her.

Es war zwar auch der ſämmtliche übrige Adel heraus gegangen, um den Gonfaloniere zu begleiten; damit ſie aber den Käiſer nicht alzu ſehr beunruhigen möchten, verrichteten nur der Gonfaloniere und die älteſten den handkuß, wobey ihm der erſte das compliment, worinn er im nahmen der bürgerſchafft und des Adels vor die ehre danckete, welche Se. Maj. dieſer ſtadt erweiſen wollen, und zur erkäntlichkeit aller einwohner gut, blut und hertzen zu ſei-

nen dienſten antrug, machte. Der Käiſer antwortete ihm in Spaniſcher ſprache ſehr gnädig, und ſagte: Er wüſte, daß ihre worte aus dem hertzen herkämen, daher wäre es höchſt billig, daß er dieſelben in das ſeinige aufnähme.

Hierauf hielt er den einzug in die ſtadt in folgender ordnung: Nach der Geiſtlichkeit kamen die Geſanden, und Miniſtres unterſchiedener Fürſten, die ſich theils ordentlich bey der Republique aufhielten, theils dahin gekommen waren, ihre aufwartung bey dem Käiſer in dieſer ſtadt zu machen, unter andern auch der Päbſtliche Nuntius, Johann Baptiſta Giudiccioni, ein Luccenſer. Auf dieſe folgeten die 80. Edelleute, welche in zweyen hauffen Carlen waren entgegen geſchicket worden. Unmittelbar hierauf kamen 30. junge Edelleute zu fuß, alle als pagen gekleidet, und hernach die wachen und bedienten des palaſts, die vor denen älteſten und vor dem Gonfaloniere hergiengen, denen der Käiſerliche hof folgete, nach welchen die Hertzoge von Bayern, Braunſchweig und Florentz, der Marg-Graf zu Brandenburg, der Hertzog von Alba, der Marquis del Vaſto, der Graf von Benevento, und andere Herren des vornehmſten Adels, ingleichen die zwey Geſanden von Lucca, die den nächſten platz beym Käiſer auf ſein begehren einnahmen, ritten. Man hatte durch die geſchickteſten meiſter allerhand ehren-pforten machen laſſen; und war keine ecke in denen gaſſen, durch wel-

che der Käiſer ziehen muſte, welche man nicht mit ſchönen tapeten, nebſt allerhand künſtlichen gemähłden und dabey gefügten ſinnreichen ſprüchen, ausgezieret hatte, die in wenig worten alle ſiege und rühmliche thaten des Käiſers in ſich hielten, welches unter allen dieſen erfindungen am meiſten bewundert wurde.

Währendes einzugs kam man in die hauptkirche, alwo der Käiſer vor dem groſſen altar auf einem koſtbaren küſſen niederkniete, und ein kurtzes gebet verrichtete, wornach er wieder aufſtunde, und ſich in den Biſchöfflichen palaſt verfügte, der ihm zu ſeinem aufenthalt war angewieſen worden. Die Fürſten und groſſen von dem Käiſerlichen geſolge, ingleichen die Geſanden, wurden in unterſchiedene paläſte derer vornehmſten Edelleute vertheilet, die man deßwegen weit köſtlicher ausgeputzet hatte.

Er kommt in Piemont an. 1536.

Carolus V. der immerfort aufs herrlichſte bewirthet, und von der ſtadt beſchencket wurde, blieb vier tage zu Lucca, und beſahe am andern und dritten die veſtungs-wercke, wobey ihn die älteſten und der Gonfaloniere begleiteten, zu welchen er ſagte: Dieſe veſtungswercke können glücklich geachtet werden, weil ſie eine ſo ſchätzbare ſtadt beſchützen. Die geſchencke der Republic, ſo aus allerhand in eben dieſer ſtadt verfertigten arbeit beſtunden, wurden von 30. Adelichen pagen, vor denen einer von denen älteſten hergieng, getragen, und bezeugete der Käiſer, daß ihm ſelbige ſehr angenehm wären, wie er denn diejeni-

gen, welche ihm ſolche überbrachten, reichlich beſchenckete. Zwey ſtunden hernach ſchickte er zwey Edelleute ab, theils dem Rathe vor dieſe und andre erwieſene ehre danck abzuſtatten, theils in ſeinem nahmen von demſelben abſchied zu nehmen.

Des abends begab ſich der Gonfaloniere nebſt denen älteſten, in geſellſchafft von 60. Edelleuten, zum Käiſer, um ſelbigem vor die ihrer ſtadt erwieſene ehre zu dancken, wie auch zu bitten, daß er mit ſeiner großmüthigen gewogenheit und mächtigem ſchutze gegen dieſelbe beſtändig fortfahren wolle, und endlich ihm eine glückliche reiſe, langes leben, und geſegneten fortgang in ſeinem vorhaben zu wünſchen. Worauf der Käiſer in Spaniſcher ſprache antwortete: **Er reiſe höchſt vergnügt aus dieſer ſtadt hinweg, weil er eine groſſe beſcheidenheit bey denen einwohnern, viel treue im regiment gegen das reich, und durchgehends eine beſondere liebe gegen ſeine perſon angetroffen.** Das, worüber er ſich am meiſten verwunderte, war, daß er bey allen dieſen ehren-bezeugungen und unſäglichen unkoſten, die man ſeinet wegen in Lucca aufgewendet, eine recht aufrichtige und gar nicht eigennützige liebe gegen ſich verſpürete, indem weder die Republiqve, noch einige perſonen inſonderheit, etwas bey ihm geſuchet, da er hingegen in andern ſtädten auf die an ihn gelangten bitten kaum genugſam antworten kunte, daher pflegte er auch öffters zu ſagen: **Er ſey**

nir-

nirgendswo, auſſer in Lucca, ſonder eigen-nutz im triumph empfangen worden. Solcher geſtalt reiſte er höchſt vergnügt mit ſeinem gefolge von Lucca ab. Von denen geſchencken, ſo er in dieſer ſtadt bekommen, theilete er etwas unter die Fürſten und groſſen von ſeinem gefolge aus, das übrige ſchickte er der Käiſerin nebſt einem briefe zu, worinnen er ſich, wenn man dem Sangro hierinn glauben darff, folgender worte bedienete: **Dieſes ſind die geſchencke, die mir die Luccenſer ohne den geringſten vortheil dabey zu ſuchen, gegeben, deßwegen ich ſelbige einer Käiſerin werth geachtet, welche ich aufs innigſte liebe.**

Von Lucca gieng Carolus V. über das Appenniniſche gebürge, und begab ſich nach Aſti, alwo er erfuhr, daß Don Antonius de Leva ſein Generaliſſimus Foſſano denen Frantzoſen wieder abgenommen. Was ihm aber noch gröſſere freude verurſachte, war dieſes, daß der Marqvis von Saluzzo, Königs Franciſci vaſall, und einer von ſeinen beſten Capitainen, aus einigem mißvergnügen gegen denſelben, ſich entſchloſſen hatte, des Käiſers parthey anzunehmen, der auch ſelbigen mit vieler liebe empfieng, indem er dieſe begebenheit, als ein vorzeichen eines glücklichen fortganges wieder Franckreich, betrachtete, und ſich daher mit gröſſerem muth, als jemahls, ſchickte über die Alpen zu gehen. Er hielt kriegs-rath, bey welchem Antonius de Leva, der Marqvis del Vaſto, der

Er komt in Piemont an. 1536.

der Hertzog von Alba, Don Ferdinand de Gonzaga, der Fürſt von Salerno, und Andreas Doria, zugegen waren, die ihm alle zuſammen in Franckreich folgeten, und die bereits, vermöge ſeines befehls, eine ſtarcke armee zu fuß und pferde zuſammen gebracht hatten, wobey der Käiſer vorgab, er wolle die ſachen mit König Franciſco einmahl recht zu ende bringen.

[Der Margraff von Saluzzo ſoll ſich durch einen ſternſeher zu dieſem abfall haben verleiten laſſen, mit welchem er einſten dem Käiſer die Nativität geſtellt, worinne demſelben prophecenyt worden, daß er im jahr 1535. die Barbarn, 1536. aber die Frantzoſen unters joch bringen werde, daher er gemeint, wie das erſte eingetroffen, ſo müſſe das andere auch unfehlbar geſchehen, worauf er ſich durch Leva bald vollend herum ziehen laſſen, dem er auch durch ſeine verrätherey gelegenheit gab, Foſſan und andere plätze wegzunehmen, inmaſſen ihm der König an ſtatt des zurück beruffenen Admirals Chabot die armee in Piemont anvertraut.]

Der Cardinal von Lothringen wird abgeſchicket.

Inzwiſchen ſann König Franciſcus, der wegen dieſer ſo ſchrecklichen zurüſtungen voller furcht war, darauf, wie er dieſem bevorſtehenden übel bey zeiten vorbeugen möchte. Demnach hielt er ſchleunig kriegs-rath, und wurde beſchloſſen, eine anſehnliche geſandſchafft, ſo bald, als möglich, an den Käiſer abzuſchicken. Man erwehlte hiezu den Cardinal von Lothringen, der in dem gantzen heiligen collegio der anſehnlichſte, gewandeſte und erfahrenſte war. Dieſer Cardinal brach gegen Piemont auf, und hatte völlige gewalt, nicht nur zu denen friedens-handlungen mit dem Käiſer, wie er

ſol-

ſolchen vor thulich halten würde, ſondern auch über die armee, welche der Amiral Chabot commandirete. Er war auch kaum in Piemont angelanget, davon der gröſte theil in der Frantzoſen gewalt gekommen war, ſo bat oder befahl er vielmehr dem Amiral, der immer weiter fort gieng, ein wenig zurücke zu weichen, weil dieſes das beſte mittel wäre, den gewünſchten vergleich zu erleichtern.

Nun hatten zwar der Amiral, alle ſeine Capitaine, und die ſoldaten ſelbſt, gantz andre gedancken, als welche durch das glück, ſo ſie in Savoyen und Piemont gehabt, muthig und behertzt worden waren, und es vor nöthig hielten, den krieg weiter fort zuſetzen, weil man dadurch nicht nur einen weit beſſern frieden erhalten, ſondern auch den Käiſer nöthigen würde, ſein vorhaben wieder Franckreich zu ändern, inmaſſen man ſo denn die Käiſerlichen weit von denen Alpen abhalten, und ihnen in Piemont ſo viel zu ſchaffen geben würde, daß ſie nicht an Provence dencken könten. Weil aber der Amiral vollkommen wuſte, daß der Cardinal des Königes hertz in ſeiner gewalt hatte, und dieſer Herr ſich eine groſſe einbildung von deſſen geſchickligkeit machte, auch über diß ſahe, wie weit ſich deſſen vollmacht erſtreckete, ſo willigte er in alles, was der Cardinal vorgeſchlagen hatte, zu groſſem hertzeleyd derer ſoldaten, welche ſich nicht enthalten kunten, zu ſagen: Es gehöre nicht vor die Geiſtlichen, ſich in kriegsſachen zu mengen, man müſte denn alles

zernichten und verderben wollen. Und gewiß, dieſes vornehmen des Cardinals von Lothringen gab dem Käiſer ein gewonnen ſpiel, (wiewohl er ſich nachmahls der gelegenheit nicht recht bedienete) weßwegen er von keinem friede hören wolte, wie ſich denn nicht lange hernach die Frantzöſiſche armee gantz und gar zerſtreuete.

[Von der zerſtörung der Frantzöſiſchen armee weiß man eben nichts, aber Chabot kam über dieſem verfahren des Cardinals am übelſten an, inmaſſen man ihm die ſchuld derer verſäumten vortheile beymaß, und ihn ins gefängniß warff, woraus er jedoch, nach dem man ſeine entſchuldigung gehört hatte, wieder befreyet und in vorige ehre geſetzt ward.]

Des Biſchoffs von Geneve begehren.

Indem nun Carl gäntzlich entſchloſſen war, in eigner perſon König Franciſcum in ſeinem lande zu bekriegen, ob ihm gleich ſolches Leva, wie damahls die gemeine rede gieng, wiederrieth, reiſete er aus Piemont nach Genua, woſelbſt Petrus de la Beaume, Biſchoff von Geneve, zu ihm kam, und ihm das beginnen derer Genffer vorſtellete, die ſich, wie er ſagte, wieder die kirche und ihn aufgelehnet, bemühete ſich alſo den Käiſer zu bereden, daß es ihm nicht weniger ruhm, als der zug nach Africa, bringen würde, wenn er dieſe leute bändigte. Weil aber der Käiſer andere dinge im ſinne hatte, antwortete er dem Biſchoffe auf alle ſeine gründe nur ſo viel: **Mein Herr, wenn wir werden Franckreich vor uns eingenommen haben, alsdenn wollen wir Geneve vor euch einnehmen;** Und da der Biſchoff, ich weiß nicht

nicht was, hiewieder einwenden wolte, ſagte der Käiſer: Mein hauß hat die Schweitz verlohren, ſo ihm gehörete, und ich ſage deßwegen nichts, und ihr machet ſo viel lärmens, daß ihr Geneve verlohren habet, das euch doch nicht gehörete.

Man hatte zwiſchen dem Käiſer und denen Venetianern ein bündniß wieder Franckreich geſchloſſen, worinn ſich jener verpflichtet hatte, das Hertzogthum Meyland einem beſondern Hertzoge, der von geburt ein Italiäner wäre, abzutreten, woran gedachter Republiqve am meiſten lag, und deßwegen verſtärckte ſie die Käiſerliche armee mit einigem fuß-volcke; ſchickte aber nichts deſto weniger Geſanden an den Käiſer ab, und ließ ihm durch dieſelben vorſtellen, daß dergleichen beginnen in noch reiffere überlegung zu ziehen wäre. Bündniß mit Venedig.

[Es ſoll damahls der Käiſer sehr viel freunde unter denen vornehmſten zu Venedig gehabt haben, die es ohne mühe dahin gebracht, daß man eine geſandſchafft von lauter ihm gewognen leuten nach Neapolis geſchickt, alwo das bündniß geſchloſſen worden, und gab man indeſſen denen, die mehr Franzöſiſch waren, anderwerts zu thun, daß ſie dergleichen vorhaben nicht hindern konten.]

Ungeachtet nun auch unter ſeinen Officirern nicht einerley meynung wegen dieſes zuges war, ſo hatte doch der Käiſer einmahl beſchloſſen, in eigner perſon den krieg in Franckreich zu führen, und wolte daher, daß ſein wille, womit er dem vorſchlage dererjenigen beypflichtete, die zu dieſem kriege riethen, vor allen andern

gelten ſolte. Einige berichten, es habe der Käiſer, als er noch zu Aſti geweſen, und man nicht gewiß gewuſt, ob die ſo groſſe zurüſtungen wieder Franckreich, oder wieder die Lutheraner angeſehn wären, den Frantzöſiſchen Geſanden du Bellai, als derſelbe bey ſeiner abreiſe in einer geheimen audienz abſchied genommen, gefraget: **In wie viel tagen eine armee von Meyland nach Pariß marſchiren könne?** Der Geſande, ſo ſehr verſchmitzt war, und ohne zweiffel merckete, warum der Käiſer dieſe frage an ihn ergehen ließ, gab zur antwort: **Es könte eine armee von Meyland nach Pariß gar gemählich in zwölff tagen kommen, ſie müſte ſich aber in acht nehmen, daß ſie nicht am erſten tage von denen Frantzoſen geſchlagen würde.**

Die berühmteſten Scribenten berichten, es hätte den Käiſer zu dieſem ſchluß die einſtimmige meynung des Andreæ Doria und des Antonii de Leva gebracht, welchen beyden er am meiſten traute, und die jederzeit behauptet, daß der Käiſer verbunden wäre, Franciſcum in ſeinem eigenen Königreiche heimzuſuchen, und nicht allezeit nur defenſive zu gehen, nachdem er von beſagtem Könige ſo offt angegriffen worden, welches theils ſeinen ländern, theils ſeinen ruhme nachtheilig wäre. Die zahl und beſchaffenheit derer zu dieſem vornehmen verordneten trouppen wird insgemein auf 24. tauſend Spanier, 12. tauſend Italiäner, und 5000. pferde, nebſt vieler Artillerie, und mehr denn

40000.

40000. ſchantz-gräbern und andern troß geſetzt. Der Marqvis del Vaſto war General über die infanterie; der Hertzog von Alba über die Gens d'armes; Don Ferdinand de Gonzaga über die leichten pferde; Don Antonio de Leva aber hatte das commando über die gantze armee zu lande, wie Doria über die flotte.

[Es war allerdings andem, daß Leva und Doria den Käiſer am meiſten zu dieſem ſchluſſe bewogen, deren jener ſich durch einen ſternſeher hatte weiß machen laſſen, es werde der Käiſer gantz Franckreich untern fuß bringen, er aber mitten im lauf ſeiner ſiege zu S. Denis ſterben. Doria hingegen gab vor, er wolle die Rhone mit ſeiner flotte einnehmen, durch welchen weg man aus Spanien die zufuhr frey haben würde. Sonſt ſollen den Käiſer hauptſächlich drey dinge bewogen haben, dieſen zug gegen Franckreich anzutreten, ungeachtet ihm Del Vaſto und Gonzaga gerathen, Turin zubelagern. 1. Weil er die Regentin in denen Niederlanden, die auf ſelbiger ſeite den krieg bereits angefangen, nicht wolte ſtecken laſſen, 2. weil er bey denen Schweitzern bereits vorgebauet, daß ſie Franciſco kein volck zuſchickten, 3. weil er wuſte, daß die Frantzoſen faſt kein fußvolck hatten, als was Wilhelm von Fürſtenberg ihnen aus Deutſchland zugeführt, ſo in allerhand liederlichen geſindel beſtunde.

Nachdem der Käiſer nöthige anſtalt zu lande gemacht, begab er ſich auf die flotte, welche in 150. ſchiffen beſtunde, und mit 15. tauſend ſoldaten, wie auch guter proviſion war, womit er ſeine armee verſorgete, die befehl hatte, immer an dem ufer, im geſicht der flotte zu bleiben. Solcher geſtalt brach der Käiſer in Provence ein, alwo er Antibes hinweg nahm, und von dar *Der marſch in Provence.*

nach Frejus gieng; als er hierauf das meer zur lincken gelaſſen hatte, wendete er ſich gegen Aix, und fand allenthalben das land verlaſſen. Zu gleicher zeit hatte die Königin Maria ſeine ſchweſter in Flandern eine armee von 8000. mann zu fuß, und 3000. zu pferde, unter dem commando Graf Heinrichs von Naſſau geſchicket, welche Franckreich von ſeiten der Picardie mit groſſer hertzhafftigkeit angriff.

[Der Käiſer kam gleich denſelben tag in Provence, da es jährig war, daß die landung in Africa geſchehen, und mag er ſich denſelben vielleicht darum ſonderlich erwehlt haben, weil er dem Schutz-Herrn Spaniens, nemlich dem heiligen Jacobo, gewidmet war.]

Indem Franciſcus ſahe, daß es ihm unmöglich wäre, etwas wichtiges wieder eine ſo ſtarcke armee auszurichten, zumahl, da man ihm dieſelbe noch weit ſtärcker beſchrieben hatte, ſuchte er ſich durch allerhand liſt zu ſchützen. Deßhalben ſchickte er den Montejan und Boiſſi mit 200. pferden und 600. ſchützen zu fuß, worunter Sanpier und andre Corſen Officier-ſtellen hatten, gegen die gräntzen von Provence, damit ſelbige vor denen feinden her das geträide verbrennen, und alle andere lebens-mittel, welche die einwohner in ſo kurtzer zeit nicht hatten wegbringen können, verderben ſolten, es lieſſen auch die einwohner ſelbſt gar groſſen eyfer vor den König, und viel liebe vor das vaterland ſehen, indem ſie ihr heu und ſtroh mit eigenen händen verbrannten, ehe ſie noch von denen ſoldaten dazu befehl erhielten, über welchem eyfer

ſich

ſich der König dergeſtalt vergnügte, daß er dieſen leuten nachmahls alle gaben auf zehn jahr erließ.

Zwiſchen dieſen ausgeſchickten ſoldaten und der Avant-garde der Käiſerlichen armee, welche Don Ferdinand Gonzaga anführete, gieng ein hitziges gefechte für, wobey alle Frantzoſen entweder niedergehauen oder gefangen genommen wurden, weil ſie aus allzu groſſer hitze mitten unter ihre weit ſtärckern feinde gerathen waren. Denn als Sanpier erfuhr, daß über tauſend Spaniſche reuter herbey rücketen, trieb er die Officiers und ſoldaten an, ſich in das benachtbarte gebürge zu ziehen, weil dieſes das eintzige mittel zu entkommen wäre. Allein Montejan, ein trotziger und hartnäckiger ſoldate, wolte darein durchaus nicht willigen, weil er es vor eine zaghafftigkeit hielt, und gab vor, man müſſe ſich nothwendig wehren; er that auch ſolches würcklich über eine ſtunde lang, biß endlich, als Valerius Urſini und der Graf von Pepoli mit noch anderer reuterey herbey gekommen waren, die drey commandirende Officiers Montejan, Sanpier und Boiſſi genöthiget wurden, ſich zu ergeben, die übrigen ſoldaten aber faſt alle ihr leben einbüßten. Der Käiſer vernahm von eben denen gefangenen, daß Franciſcus eine groſſe armee zu Avignon zuſammen brächte, aber nicht eher aufbrechen wolte, biß die Schweitzer angelanget, die er alle augenblick erwartete. Inzwiſchen hatte Don Ferdinand Brignole, einen ziemlich wichti-

gen platz hinweg genommen, den er aber nach geſchehener plünderung wieder verließ.

Die Schweitzer, welche dem Käiſer in einem abſonderlichen vergleich verſprochen, neutral zu bleiben, wuſten nicht, was ſein abſehen ſeyn möchte, daß er eine ſo ſtarcke armee gegen Franckreich ausrüſtete, und faßten darüber einige eyferſucht. Demnach hielten ſie vor rathſam, ſich, nach ihrer gewonheit, in die zeit zu ſchicken, und nicht zu ihrem eignen verderben die neutralität allzu genau zu beobachten; und zwar um ſo viel mehr, weil ihnen der Frantzöſiſche Geſande Angereau deßwegen hefftig anlag, der denen Schweitzern ſo wohl zu begegnen wuſte, daß ſie zwölff tauſend derer ihrigen, jedoch nur eintzeln, auszuziehen erlaubten, welche ſich zu Montelvel verſammleten, und nachgehends in einem corpo nach Valence marſchireten, alwo ſie König Franciſcus mit ſchmertzen erwartete.

Dieſer Printz empfieng ſie mit einer gantz beſondern hochachtung, und beſchenckte nicht nur die Officiers mit güldenen ketten und medaillen, ſondern ritte auch durch die gantze armee, und rufften mit heller ſtimme aus: Er erwartete von ihrer tapfferkeit die freyheit Franckreichs, welches ſich ihnen wegen eines ſo groſſen vortheils allezeit vor verpflichtet halten würde. Demnach ſolten ſie mit derjenigen hertzhafftigkeit ſtreiten, die ihnen ſo natürlich wäre, und ihm anjetzo ſein Königreich erhalten,

ſich

ſich aber einen ſolchen freund machen, deſſen nachkommen niemahls undanckbar ſeyn, und der ſich immerfort bemühen würde, ihre freyheit zu beſchützen. Nach dieſer rede des Königes zogen die Schweitzeriſchen Hauptleute ihre ſäbel aus, lieſſen ihre ſoldaten das gewehr præſentiren, und ſchrien alle mit einhelliger ſtimme: Obgleich die welt ſagte, daß ſie um lohn feil wären, ſo wolten ſie doch ſehen laſſen, daß ſie bey dieſer gelegenheit bloß um ehre und vor die crone Sr. Maj. ſtritten, vor deren erhaltung ſie bereit wären, ihren letzten bluts-tropffen zu vergieſſen. Und dieſer ſuccurs der Schweitzer, der gleich zu rechter zeit ankam, dienete auch allerdinges Könige Franciſco hauptſächlich; inmaſſen nicht nur auswärtige, ſondern auch Frantzöſiſche Scribenten ſelbſt, alle hierinn mit einander überein kommen, daß es ohne dieſe hülffe damahls um Franckreich wäre geſchehen geweſen.

Bey dem oben erzehlten ſiege begab ſich etwas gar artiges, ſo die kriegs-gebräuche und ordnungen betrifft: Es geriethen nehmlich drey Officiers wegen des Montejan mit einander in ſtreit, und gab ein jeder von ihnen vor, daß ihm dieſer gefangene von rechts-wegen gehörete. Der erſte führete zu ſeinem beweiß an, daß er demſelben ſeine eiſerne ſtreit-kolbe abgenommen; der andere gründete ſich darauf, daß er ihm den handſchuch von der hand abgezogen; der dritte ſtellete vor, er hätte das pferd

beym zügel gefaſſet, da er ſchon im fortreiten wäre begriffen geweſen. Dieſer ſtreit wurde ſo hitzig, weil jeder von ihnen einen groſſen anhang hatte, daß es gleich zu einem hand-gemenge kommen ſolte; als der Graf von Pepoli dazu kam, und ſie ſo weit brachte, daß ſie ſich enſchloſſen, die entſcheidung ihrer ſtreitigkeit dem General Gonzaga und dem Capitain Luciaſco zu überlaſſen, welche vor Marſilio Sala aus Breſſe ſprachen, ſo derjenige war, der den zügel des pferdes ergriffen, weil er ſelbigem damit die gelegenheit fort zu fliehen benommen hätte.

Der Dauphin ſtirbet, und Montecuculi ſoll daran ſchuld ſeyn.

Zur ſelbigen zeit trug ſich etwas zu, welches in Franckreich ein unbeſchreiblich trauren verurſachte. Selbiges war der tod des Dauphins, welcher ſich gleich damahls begab, als König Franciſcus ſich mit gröſtem eyfer fertig machte, ſeine armee wieder den feind ſelbſt anzuführen, und da es ſchiene, als wenn das glücke anfienge, ihm etwas günſtiger zu werden. Dieſer Printz ſtarb zu Tournon, im zwantzigſten jahr ſeines alters, nicht ohne groſſem verdacht beygebrachten giffts, ob er gleich von einem hitzigen fieber war angegriffen worden. Sebaſtian Montecuculi wurde beſchuldiget, daß er ihm gifft beygebracht, deßhalben legte man ihn ins gefängniß, und marterte ihn drey tage hinter einander; da er nun die ſchmertzen einer ſo grauſamen tortur nicht länger ausſtehen kunte, geſtunde er das laſter, und bekennete, daß ihn Antonius de Leva und Ferdinand de Gonzaga angereitzet, ſolches zu begehen; ſolcher geſta t mach-

machte man ihm den proceſs, und wurde er auf dem marckte zu Tournon von vier pferden in ſtücken geriſſen. Die meiſten, und auch die Frantzöſiſchen Scribenten ſelbſt, glauben, es habe Montecuculi dieſes vor ſchmertzen bekant, wäre aber ſonſt unſchuldig geweſen, ſo ſiehet man auch nicht, was der Käiſer vor vortheil aus dieſem tode hätte haben können.

Obgleich der obgemelde kleine ſieg, den die Frantzoſen und Spanier bald gröſſer bald geringer machen, die hoffnung des Käiſers zu dem eingebildeten glück ziemlich vermehrete; fieng er nichts deſto weniger ſchon an zu mercken, daß er ſich zu dieſem vornehmen gar zu geſchwinde bewegen laſſen: daher gab er, ohne fernere berathſchlagung, befehl, die armee gegen Brignoles zu führen, woſelbſt er ſich vier tage aufhielt, biß daß alle ſeine leute angelanget waren. Von dar wendete er ſich nach S. Maximin, und hierauf nach Aix, der haupt-ſtadt in Provence, wo das parlament ſeinen ſitz hat, welche er ledig und allerdings ausgeräumt fand, und hatten ſie die einwohner ſelbſt in ſolchen zuſtand geſetzet, weil man ſie nicht wohl halten kunte, daß ſolcher geſtalt dieſe eroberung dem Käiſer gar wenig ruhm brachte. *Der Käiſer marſchiret mit der armee nach Brignoles.*

Auf dieſem marſche wurde die armee auf dem fuſſe verfolget, und von denen bauern und berg-einwohnern ſehr beunruhigt, als welche unverſehens aus denen höltzern, worinn ſie ſich aufhielten, heraus fielen, die engeſten wege verderbeten, und von zeit zu zeit viel ſoldaten nie- *Die bauern beunruhigen die armee. 1536.*

der-

dermachten, welche ſich von der groſſen armee abgeſondert hatten. Ihre kühnheit war ſo auſſerordentlich, daß, da ſich ihrer nur 50. in einen thurm geworffen, ſie viel ſtunden lang der gantzen armee genug zu ſchaffen machten, welche ſich genöthiget ſahe, das geſchütz zu brauchen, und, da ſie ſich ergeben muſten, wurden ihrer 24. deßwegen gehenckt, da die übrigen 26. bereits ihr leben im ſtreite eingebüſſet hatten; das aber, was die Käiſerlichen am meiſten erbitterte, und zu ſolcher ſtrenge bewegte, war dieſes, daß ſich unter denen, die von ihrer ſeite geblieben waren, der Capitain Laſco aus Breſſe, ein vortrefflicher ſoldate, und zugleich ein berühmter Poëte, befand, der durch eine muſqveten-kugel war erleget worden, deſſen tod den Gonzaga, von dem er ein ſehr guter freund geweſen, gar ſehr ſchmertzete.

Mangel und kranckheiten.

Der Käiſer wolte ſich nicht in die ſtadt Aix hinein machen, weil ſelbige ſo verlaſſen, und übel verſehen war, ſondern er ſchlug ſein lager gantz nahe dabey, nahm die fläche und zwey hügel zu beyden ſeiten ein, den fluß Arc aber hatte er vor ſich, und verſchantzte ſich alda nach möglichkeit. Weil aber die einwohner alles im gantzen lande verheeret hatten, ſo verurſachte ſolches endlich bey der armee mangel an lebens-mitteln, und würde dieſes, wenn der Käiſer nicht wäre zugegen geweſen, allerhand unordnung gemachet haben; denn der mangel war ſo groß, daß man genöthiget wurde, die lebens-mittel von der flotte bey Toulon abzu-

holen

holen, und weil dazwiſchen ein weites feld war, fiel es denen Frantzöſiſchen partheyen gar leicht, die convoyen aufzuheben, und denen feinden groſſen ſchaden zu verurſachen. Unter andern ungelegenheiten war die wegen derer abgebranten und verderbten mühlen ſo groß, daß man kaum brod vor des Käiſers tafel hatte. Zu dieſem mangel kam die üble lufft des landes, welche in kurtzer zeit allerhand anſteckende kranckheiten verurſachte, woran an einem eintzigen tage offt hundert ſoldaten dahin ſturben, weßwegen viele auszureiſſen genöthigt wurden.

Man verſucht Marſeille zu belägern.

Alle dieſe zufälle machten den Käiſer mißvergnügt, und kunte er ſeine unzufriedenheit nicht ſo verbergen, daß man ihm dieſelbe nicht hätte anſehen ſollen, indem er gar wohl merckte, daß er nichts als ſchande von einem ſolchen unterfangen, welches ihm ſo groſſen ſchaden, und keinen nutzen gebracht, haben würde. Indem er nun ſahe, daß es ihm ſchimpfflich ſeyn würde, wenn er ohne alle verrichtung wieder abziehen wolte, beſchloß er, Marſeille ohne weitern aufſchub zu belägern, ob es gleich ſchon ziemlich ſpät im jahre war. Demnach brach er am 15. Auguſti, unter dem ſchutz der gen himmel gefahrnen jungfrau, welches feſt man damals feyerte, auf, um in begleitung des Marqvis del Vaſto, des Hertzogs von Alba, des Don Ferrand de Gonzaga, und des Grafen von Horn, in eigner perſon den ort zu recognoſciren, nachdem er befehl gegeben, daß ihm 3000. Spanier, 4000. Italiäner, und 5000. Deutſche von dem

fuß-

fuß-volcke folgen ſolten, und ob er gleich erſt gegen mitternacht unter die ſtücken der ſtadt, ohne trompeter und trummel-ſchläger anlangete, ward er doch entdeckt, gleich da er beqveme örter ausſahe, wo man die ſtücken pflantzen könte, worauf die aus der ſtadt ohne verzug entſetzlich auf ihn ſchoſſen, wovon viele ſeiner leute verwundet und getödet wurden, welches ihn zwang, ſich in den thal zu ziehen, weil er kein mittel vor ſich ſahe, die gelegenheit des ortes zu erkundigen. Inzwiſchen wurde der Hertzog von Alba abgeſchicket, ſich bey Arles umzuſehen, ob man da mit leichterer mühe etwas ausrichten könte; weil aber derſelbe davor hielt, daß es bey dieſem orte noch weit ſchwerer, ja faſt gantz unmöglich fallen würde, wurde man genöthiget zum abzuge zu ſchlieſſen.

[Es hatte ſich der Käiſer die hoffnung gemacht, Marſeille durch verrätherey einzukriegen, wie denn Leva bereits einiges verſtändniß mit gewiſſen perſonen in der ſtadt hatte, die hernach ihr wort nicht hielten. Was man damahls vor unterſchiedne muthmaſſungen von des Käiſers heimlich getriebnen händeln in Franckreich, deren er ſich in einer anrede an ſeine ſoldaten ſelbſt gerühmet, gehabt, erzehlt Bellai in ſeinen Memoires L. VI. weitläufftig, deſſen ausführliche erzehlung von dieſem gantzen zuge des Käiſers über haupt wohl zu leſen iſt.]

Der Käiſer nimmt den rückmarſch.

Zu ſolchem abmarſch wurde der Käiſer mit ſeinem höchſten verdruß aus vier urſachen bewogen. Die erſte war, weil er vernommen, daß Solymann auf antrieb Königs Franciſci den Barbaroſſa mit einer ſtarcken flotte ausgeſchickt, ihm anderwerts zu thun zu machen, und die

die See-küſten von Neapolis und Sicilien an-zugreiffen, welches gerücht mehr als zu wahr befunden wurde. Die andere war, weil er gewiſſe nachricht erhalten, daß König Franciſcus mit einer friſchen armee von 40. tauſend mann von Avignon abmarſchiret, in willens, ihn anzugreiffen, dem er nicht hätte wiederſtehen können, wenn er den zuſtand betrachtete, worinn ſich ſeine völcker befanden. Drittens hatte ihm der Fürſt Doria nachricht ertheilet, daß Graff Gvido von Rangon und Cæſar Fregoſa mit einiger von Franckreich erhaltenen mannſchafft anrückten, Genua anzufallen. Die vierdte und ſtärckeſte urſache war, der mangel an lebens-mitteln vor menſchen und viehe, da zumahl die flotte keine mehr herbey ſchaffen kunte. Man kan dieſem noch beyfügen, daß kein mittel war, einen veſten platz einzubekommen, und es alſo unmöglich fiel, den herbſt und winter über in einem fremden lande zu bleiben. Uber ſolchen rückmarſch nun ſpotteten zwar bey ihrer freude die Franzoſen, andere aber hielten den Käiſer aus gedachten urſachen vor entſchuldiget.

Da er ſolcher geſtalt ſahe, daß ſeine armee über zehn tauſend mann ſchwächer worden, und die meiſten ſeiner beſten Capitaine ihr leben eingebüßet, worunter ſich auch der berühmte Antonius de Leva befunde, der ſich aus einem geringen ſtande ſo hoch empor geſchwungen, und der, ob er gleich ein geſchworner feind derer Franzoſen war, ſeine gebeine in Franckreich

Kommt nach Genua zurücke.

reich laſſen muſte; kunte er ſeinen rückmarſch nicht länger aufſchieben, ſondern ſetzte ſich zu Toulon zu ſchiffe, und kam wieder nach Genua da er bey nacht-zeit in dem palaſt des Doria einkehrte, die armee marſchirete gleichfals zurücke, und hatte ſich glücklich zu ſchätzen, daß ſie nicht verfolget wurde.

[Bey dieſem tode traff gleichwohl dem Leva noch ein, was ihm/ wie obgemeldet/ war prophecenet worden/ inmaßen er zu S. Denis einem dorff in Provence begraben worden.]

Ankunfft derer Lutheriſchen Geſanden.

Als er zu Genua angelanget war, ſtelleten ſich Joachim von Pappenheim, Ludwig von Bambach, und Claudius von Putinger, als Geſanden derer Proteſtantiſchen Fürſten, bey ihm ein, und hatten bey ihrer geſandſchafft kein ander abſehen, als daß ſie dem Käiſer durch gute und rechtmäßige gründe das gemeine geſchrey ausreden möchten, welches ſich durch gantz Europa ausgebreitet, als wenn ſie mit denen beyden Königen von Franckreich und Engelland eine off- und defenſiv-Allianz geſchloſſen, da ſie denn hochbetheuerten, daß ſolches gantz falſch ſey, und ſich allen ſtraffen unterwarffen, woſern man die warheit davon darthun könte. Sie erſuchten ferner den Käiſer, er möchte ſie beydes vor ihre perſonen und länder die früchte des zu Nürnberg gemachten friedens genieſſen laſſen, und dem cammer-gerichte anbefehlen, daß es mit ſeinen urtheilen in religions-ſachen inne hielte. Dieſe Geſanden wurden gar freundlich und mit gewöhnlicher ehrbezeugung nach-

empfangen, auch alſo wieder hinweg gelaſſen, nachdem ihnen der Käiſer geſagt, daß ſie ihrer bitte gewährt ſeyn ſolten, und daß er ihren Fürſten nicht nur ſchrifftlich, ſondern auch durch ſeinen Vice-Cantzler Held mündlich antworten wolte, der in wenig tagen, und zwar noch vor ſeinem aufbruch, nach Spanien, wohin er ſich nothwendig, ohne einigen zeit-verluſt, um wichtiger dinge willen, machen müſſe, abreiſen würde.

Des andern tages nach ſeiner ankunfft zu Genua bekam der Käiſer nachricht von dem ſchlechten fortgange der armee, welche die Königin Maria ſeine ſchweſter, als Regentin derer Niederlande, in die Picardie unter den Grafen von Naſſau hatte marſchiren laſſen, der zwar nicht ermangelte, mit dem kern ſeiner Teutſchen und Niederländiſchen trouppen das feindliche land mit gnugſamen muth und tapferkeit anzufallen: es hatte ſich aber König Franciſcus eben desjenigen vortheils bedienet, den er in Provence gebraucht, daß er nemlich alles geträide und lebens-mittel entweder wegführen, oder verbrennen laſſen, daher der Graff von Naſſau, indem es ihm am proviant fehlete, und er ſolchen nicht ohne äuſerſte ungelegenheit, mit gröſten unkoſten und in ſehr langer zeit allererſt aus Flandern herbekommen kunte, war genöthiget worden, nachdem er über 700. derer ſeinigen entweder in ſcharmützeln, oder durch gemeldten mangel eingebüſſet, ſich mit gleichem ruhme wieder nach

Zuſtand in Flandern.

nach Brüſſel zurücke zu wenden, als der Käiſer nach Genua gekommen war.

Der Käiſer reiſet nach Spanien ab.

Indem nun in Franckreich die Frantzoſen in allen plätzen und ſchlöſſern freuden-feſte, wegen ihrer wieder ſo mächtige feinde behaupteten freyheit hielten, ſchickte ſich der Käiſer aus verdruß und ſchaam zur reiſe nach Spanien. Nachdem er nun den Marquis del Vaſto an ſtatt des Antonii de Leva zum Gouverneur in Meyland gemacht, und ſelbigem die ſorge überlaſſen, die drohungen des Königs von Franckreich zu vernichten, der ſeine armee dahin ſchicken wolte; ſetzte er ſich in aller ſtille, von dem berühmten Doria begleitet, zu ſchiffe, ohne erwegung der gefahr, welcher die ſchiffarth im winter unterworffen iſt.

Dieſer ſo ſchleunige aufbruch nach Spanien machte den ſchimpf, worinn er wegen des ſchlechten fortganges ſeiner armeen in Franckreich, in gantz Europa verfallen war, noch gröſſer; ſonderlich kützelten ſich die Frantzoſen gar ſehr darüber, ſo, daß ſie auch folgende worte in Franzöſiſchen verſen abſungen: **Der Käiſer wäre auf der poſt nach Spanien abgereiſet, damit er den Spaniern die neuen zeitungen von ſeinen vergeblichen kriegs-rüſtungen wieder Franckreich überbringen möchte.** Es kam ſonderlich aus drey urſachen her, daß jederman von ſeiner ſo ſchleunigen abreiſe nach Spanien übel redete. Die erſte war, weil man nicht ſahe, was ihn zu dieſer reiſe hätte bewegen können,

nen, indem die provinzen dieſes Königreiches gantz geruhig, und die Spanier mit dem regiment der Käiſerin ſehr wohl zufrieden waren. Die andere war, weil man ſeiner perſon in Teutſchland oder Italien gar nicht entbehren kunte, um die jenigen ſchwierigkeitē beyzulegen, welche die Lutheraner über die beruffung des Concilii machten, daher denn ſeine gegenwart höchſt nöthig war. Man muſte ſich auch wircklich wundern, daß ſich der Käiſer zu einer ſolchen zeit ſo weit entfernete, da man mehr, als ſonſt jemahls, von dem Concilio redete, weswegen er ſonſt ſo viel eyfer hatte ſehen laſſen. Und endlich konte niemand begreiffen, warum der Käiſer zu eben derſelben zeit, da Franciſcus ſich aufs möglichſte gefaßt machte, ſeine neue armee nach Italien marſchiren zu laſſen, das Hertzogthum Meyland verließ, und ſo ſchleunig nach Spanien aufbrach.

Verhalten derer Türcken.

Aber was noch ärger war, ſo wuſte der Käiſer ſehr wohl, daß Franciſcus, als er ſein reich mit ſo groſſer macht angefallen ſahe, kein ander mittel ſich zu beſchützen gewuſt, als, daß er Solymannen, mit welchem er ein bündniß gemacht, angelegen, des Käiſers an der ſee gelegene länder zu bekriegen. Solymann hatte auch ſchon wircklich alles, was zur vollziehung nöthig war, angeordnet, und bereits, wie wir an ſeinem orte ſehen wollen, den anfang gemacht, welches denn die urſache war, daß ſich der Käiſer eilends nach Barcelona bringen ließ, und mit gleicher eilfertigkeit dem Doria befahl,

von dannen zurücke zu kehren, und ſich dem beginnen derer Türcken zu wiederſetzen.

[Wir haben oben verſprochen, die entſchuldigungen, welche König Franciſcus zu unterſchiednen mahlen bey denen Deutſchen Fürſten dieſer wegen angebracht, zu berühren. Man findet dieſelben beyſammen in Freheri Scriptoribus rerum Germanicarum T. 4. p. 295. ſeqq. und iſt der erſte brieff im Februario 1534. geſchrieben, darinne ſich der König ſehr wundert, daß man aus der von Solymannen an ihn geſchickten geſandſchafft ſo ein weſen mache, inmaßen ja kein Fürſt Geſanden, ſie kommen nun her, wo ſie wollen, abweiſen könne, dieſe auch inſonderheit wegen des allgemeinen friedens an ihn geſchickt wären, wobey er gern geglaubt haben will, daß es mit dem vorgegebenen bündniß zwiſchen ihm und dem König in Engelland wieder die Türcken ein ernſt geweſen. In einer rede welche zu ausgang des 1535ten jahres der Frantzöſiſche Geſande Bellai vor den Schmalkaldiſchen bunds-verwanden gehalten, wird zwar andrer reden, die damahls von dem Könige gegangen, derer Türckiſchen händel aber nicht mit einem wort gedacht. Doch iſt merckwürdig, daß der Geſande beybringt, es habe der Käiſer ſelbſt durch Pfaltzgraff Friedrichen, der vor kurtzem aus Spanien über Franckreich zurücke gereiſt, den König verſichern laſſen, daß dergleichen ausgeſtreute reden bey ihm keinen glauben fänden. Zu Ende des 1536ten jahres beſchwert er ſich in einem ſchreiben über den durch den Käiſer angeſtellten, und von Montecuculi verübten mord an dem Dauphin, da er die ausſage des Grafen ausführlich erzehlet, wie nemlich Gonzaga zuerſt ihm vorgetragen, ob er etlichen hohen perſonen vom brode zu helffen über ſich nehmen wolle, worauf er ihn vor den Käiſer gebracht, der ihn viel von der einrichtung der Königlichen tafel gefragt, und hernach an Levam gewieſen hätte, von dem er zuletzt befehl empfangen, erſt den König ſelbſt, und hernach noch ei-

nige

nige vom Königlichen hauſe mit gifft zu vergeben. In eben dieſem jahre kömmt er in einem andern ſchreiben auf die neu angehenden beſchuldigungen vom bündniſſe mit denen Türcken, da er ſolche erſtlich vor gantz erdichtete verleumdungen angiebt, hernach aber meldet, wie er vom Conſtantinopel aus ſichere nachricht erhalten, daß der Käiſer Solymannen wieder ihn, den König, zu reitzen trachte. Worauf er Anno 1537. zwar bekennet, daß er mit Solymannen friede geſchloſſen, aber bloß aus noth, weil ſich der Käiſer verlauten laſſen, er wolle lieber alles das ſeinige denen Türcken preiß geben, als den krieg wieder Franckreich einſtellen, bey welcher beſchaffenheit er ſich nothwendig von einer ſeite friede machen müſſen, zumahl, da ihm Solymann dabey verſprochen, nichts wieder Deutſchland vorzunehmen, wenn er nicht dazu gereitzt würde. Es war aber eben hiermit bey denen Deutſchen noch nicht viel ausgerichtet worden, weswegen endlich eine ſchutz-ſchrifft vor den König, jedoch ohne meldung des verfaſſers, heraus kam, deren inhalt Franciſcus durch ein abſonderlich deswegen verfertigtes ausführliches ſchreiben billigt, und darinne von ſtück zu ſtück, ſo wohl auf die beſchwerungen des Käiſers antwortet, als auch die ſeinigen wieder ihn treibet.]

Der Käiſer war kaum zu Barcelona ausgeſtiegen, als er erfahren muſte, daß ihn die Spanier gantz kaltſinnig empfiengen, als welche mit dem unglücklichen fortgange ſeiner waffen in Provence gar nicht zufrieden waren; und befand er durchgehends, daß man ihn immer trauriger anſahe, je weiter er gegen Madrid fortrückete, alwo man, wie es ſchiene, ſich wegen des üblen und ſchimpflichen ausganges des wieder Franckreich gemachten anſchlags mehr zum weinen, als wegen ſeiner ſiege in

Die Spanier ſind mit Carln nicht zufrieden.

Africa zum triumph und frolocken ſchickte. Und es iſt gewiß, daß es die Spanier, als geſchworne feinde derer Frantzoſen, lieber geſehen, wenn er in Franckreich geſieget hätte, als daß er in Africa die ober-hand behalten. Es nahmen die Spanier auch deßwegen den Käiſer ſo kaltſinnig auf, weil ſie zum unterhalt ſo groſſer armeen mit vielen auflagen beſchweret wurden, auch kunten ſich die Geiſtlichen, die allezeit bey dem volcke viel vermögen, in ihrem hertzen gar wenig freude machen, weil ſie gleichfals ſehr erſchöpffet waren, und etliche mahl den zehenden von ihren einkünfften hatten hergeben müſſen, welches anlaß gab, daß man nachgehends ſagte: Der Käiſer wäre nach Spanien gekommen, das leichen-begängniß ſeiner in Franckreich geſtorbenen ehre zu halten.

Der Schmalkaldiſche bund ſchläget das Concilium aus. 1537.

Ehe noch der Käiſer von Genua abreiſete, hatte er ſeinen vice-Cantzler Helden mit der vom Pabſt wegen beruffung des Concilii ihm zugeſchickten bulle nach Wien abgefertiget. Als Held daſelbſt anlangete, unterredete er ſich mit dem Päbſtlichem Nuntio bey König Ferdinanden Rangoni, und reiſeten ſie beyde zugleich um die helffte des Februarii nach Schmalkalden ab, woſelbſt die Lutheriſchen Fürſten und abgeordneten beyſammen waren, die auch Lutherum, nebſt acht ihrer vornehmſten Theologorum und Prediger, dahin hatten kommen laſſen. Der Nuntius und vice Cantzler legten bald nach ihrer ankunfft die bulle wegen

gen des Concilii vor; die Fürſten aber gaben ſolche ihren Theologis, um ſelbige zu unterſuchen, welches denn, ſo wohl öffentlich, als in geheim, viel ſtreitens verurſachte, indem die Lutheraner dazumahl viel kühner, als jemahls, waren, wozu nicht nur des Käiſers unglück in Franckreich, ſondern auch deſſen abweſenheit in Spanien, ein groſſes beytrug. Nachdem ſie nun die ſache hin und wieder überleget hatten, gaben ſie endlich dieſe ſchrifftliche erklärung von ſich: **Was ſie anlangete, ſo begehreten ſie ein allgemeines Concilium, alwo es einem jeden frey ſtünde, ſeine meynung recht heraus zu ſagen. Um ſolcher urſache willen ſolte nicht allein der Pabſt nicht dabey præſidiren, ſondern er könte auch nicht einmahl daſſelbe zuſammen ruffen, weil ſolche beruffung nur vor den Käiſer und vor die Könige gehörete. Und übrigens wären ſtädte genug in Deutſchland, daß man deßwegen nicht allererſt nach Italien reiſen dürffte.**

Rangoni und Held wendeten ihren äuſerſten fleiß an, dieſelben auf andere gedancken zu bringen: weil ſie aber ſahen, daß alle ihre vorſtellungen vergebens waren, und die Proteſtanten dieſelben gar nicht anhören wolten, hielten ſie es vor rathſam, zu König Ferdinanden wieder zurücke zu kehren, und beſchloſſen mit ihm, alle Catholiſche Fürſten in Deutſchland zu verſammlen, welches auch, vermöge ertheilten befehls, in der ſtadt Nürnberg geſchahe, alwo ſich

Bund derer Catholiſchen wieder den Schmalkaldiſchen. 1537.

unter andern der Ertzbiſchoff von Mayntz und Saltzburg, die Hertzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern, Hertzog George von Sachſen, die Hertzoge Heinrich und Erich von Braunſchweig, in perſon einſtelleten, und die übrigen ihre abgeordneten ſchickten. Dieſe, nachdem ſie die erklärung derer Lutheraner geleſen, und von dem Nuntio und vice-Cantzler, deren ſchluß wegen des Pabſts vernommen hatten, machten eine off- und defenſiv alliantz, um die Catholiſche religion wieder den Schmalkaldiſchen bund, und wieder alle diejenigen, ſo derſelben einigen eintrag thun wolten, zu beſchützen. Dieſes bündniß ſolte eilff jahr währen, und wurden der Käiſer und Römiſche König zu deſſen häuptern erkläret, welches bey denen Lutheranern allerhand gedancken erweckete. Der Pabſt hatte ſeiner ſeits ſeine ſorgen auch über das, was zu Schmalkalden war abgehandelt worden, und ſchob die beruffung des Concilii biß auf den monat November auf, unter dem vorwande, daß der Hertzog von Mantua einige zeit verlangete, die benöthigten ſoldaten zu werben.

[So bald der Pabſt und Käiſer ſich zu Rom miteinander unterredet hatten, und zwiſchen ihnen die beruffung des Concilii ausgemacht war, kam die nachricht davon nach Deutſchland, da denn inſonderheit der Churfürſt von Sachſen durch einige Theologos und Rechtsgelehrte unterſuchen ließ, ob der zu erwartende Päbſtliche Geſande von Proteſtantiſcher ſeite ſolle angenommen werden, welche ſolches allerdings behaupteten. Ob nun wohl im anfang der Churfürſt gantz

gantz andrer meinung war, gab er doch endlich nach, und ward dem Päbſtlichen Nuntio, nahmens Vorſt, erlaubt, nach Schmalkalden zukommen, allwo er die Päbſtliche Bullam indictionis übergab, auf gepflogenen rath aber die antwort erhielt, daß man ſolche bulle nicht annehmen könne, wobey die urſachen, welche daſſelbe verhinderten, den Käiſerlichen und Päbſtlichen Geſanden ſo wohl mündlich erklärt, als auch in öffentlichen druck heraus gegeben, und faſt an alle Europäiſche höfe und Staaten verſchickt worden. Was aber den vorwand des Pabſts bey aufſchub des Concilii belangt, ſo wird dieſelbe von Leti nicht richtig ausgedrückt, inmaſſen der Hertzog von Mantua dem Pabſte die unterhaltung der Garniſon auf den halß ſchieben/ſich aber die gerichte über alle fremdlinge, auch ſelbſt die Geiſtlichen/vorbehalten wolte. Das bündniß zu Nürnberg wieder die Schmalkaldiſchen bunds-verwanden, ward bey weiten nicht von allen Catholiſchen Fürſten gebilligt, inmaſſen von denen Geiſtlichen nur der Ertzbiſchoff von Saltzburg, und Chur-Maintz, jedoch dieſer letztere nur in anſehung derer Magdeburgiſchen und Halberſtädiſchen länder, ſelbigen beytraten, von weltlichen aber Hertzog George von Sachſen, die Hertzoge von Braunſchweig und die von Bäyern allein ihren willen dazu gaben. Der Käiſer und Römiſche König haben ſich, obgleich ihr nahme dem Inſtrumento fœderis vorgeſetzt worden, niemahls dazu bekennen wollen, ſondern haben alle ſchuld auf Helden geſchoben, welcher auch hernach beym Käiſer in ungnade verfallen. Sonſt handelte gemeldter Held mit denen Schmalkaldiſchen bunds-verwanden auch wegen der hülffe zum Türcken-kriege, die ſie aber, weil ſie vom kammer-gericht noch immer beunruhiget wurden, verweigerten, wiewohl ſie ſich untereinander abſonderlich verbunden, dem Türcken, im fall er ſich regen ſolte, vor ſich zu wiederſtehen.]

Franciſci verfahren wieder den Käiſer.

Indem die Italiäniſchen Fürſten nun auf das Concilium hofften, und der Käiſer die ſtädte ſeines Königreichs beſuchete, um die gedancken derer Spanier über dem regiment der Käiſerin und ſeiner Räthe zu erfahren, kunte König Franciſcus dasjenige unrecht nicht verdauen, welches ihm der Käiſer angethan, als er einen ſo ſtarcken einfall in ſein land vorgenommen, und ſuchte ſich deßwegen an ihm zu rächen. Er begab ſich demnach ins parlament zu Pariß, wobey die Printzen vom geblüte, die cron-bedienten, und 48. Biſchöffe, zugegen waren, da denn Jacobus Capellus, Königlicher Advocat und bevollmächtigter, das wort führete, und vorſtellete: Wie der Käiſer, als inhaber der Grafſchafft Flandern, Artois, Charolois und anderer zur crone gehörigen Herrſchafften, allerhand abſcheuliche laſter wieder den König, als ſeinen Herrn, begangen, die der Chriſtenheit ſo bekannt, als ſie Franckreich ſchädlich geweſen wären; daher begehrte er, man ſolle denſelben vor einen rebellen, und ſeine von der cron Franckreich zu lehn gehenden Herrſchafften vor verfallen erkennen.

Krafft deſſen verordnete das parlament, es ſolte der Käiſer als Graf von Flandern, Artois und Charolois, mit trompeten-ſchall auf denen gräntzen ſeiner Herrſchafften und gebiete citirt werden, wo nicht in eigner perſon, doch durch eine oder mehrere Geſanden, die aber gnugſame vollmacht haben müſten, zu erſcheinen, um ſich wegen alles deſſen, ſo in dem parlament zu

Pariß

Pariß wieder ihn würde vorgebracht werden, zu verantworten; zum behuff deſſen wolte Se. Maj. allen denen, welche der Käiſer zu dieſer verrichtung und zur verantwortung gegen die vorgebrachten anklagen benennen würde, gehörige päſſe und geleite ertheilen, auch ihr Königliches wort von ſich geben, daß ſie nach beſchehener verantwortung mit völliger freyheit wieder zurücke kehren ſolten. Dieſe foderung geſchahe durch einen Herold, und da niemand in der geſetzten zeit derer funffzig tage erſchien, ſprach das parlament am 20. Januarii 1537. ein urtheil wieder den Käiſer, und erklärete ihn vor einen, ſo der rebellion und felonie wieder den König, als ſeinen Herrn, ſchuldig, und folglich beſagter Grafſchafften verluſtig wäre.

Das unglück des Hertzogs von Geldern.

Die Spanier haben über dieſes verfahren, wenn ſie in ihren hiſtorien und Chronicken davon geredet, gar ſehr geſpottet, und ſelbige nicht anders als eine comödie betrachtet; Die Frantzoſen hingegen haben ſelbige als rechtmäßig und billig zu vertheidigen geſuchet. Indem ſolcher geſtalt der König dem Käiſer tort zu thun ſuchte, ermangelte dieſer ſeines ortes gleichfals nicht, ihn möglichſt zu kräncken. Es hatte ſich Hertzog Carl von Egmont unter den ſchutz des Allerchriſtlichſten Königes begeben, damit er durch dieſes Monarchen waffen und anſehen in dem beſitz des Hertzogthums Geldern möchte beſchützet werden, auf welches der Käiſer groſſe anfoderungen hatte, weil es zu ſeiner väterlichen erbſchafft gehörte. Der Her-

zog meynete, er hätte ſich unter einem ſolchen ſchutze gar wohl verwahret, und würden durch dieſes mittel alle anfoderungen des Käiſers wegfallen. Allein dieſer munterte unter der hand die einwohner in Geldern auf, wieder den Hertzog einen aufſtand zu machen, indem er ein geſchrey ausbrachte, als wenn der Hertzog in geheim mit dem Könige von Franckreich wegen verkauffung dieſes Hertzogthums gehandelt, welches denn denen Geldriſchen eine höchſt verhaßte ſache war, als die es überaus ungern würden geſehen haben, unter der Frantzoſen bothmäßigkeit zu gerathen. Auf dieſes geſchrey ergriffen ſie auch würcklich die waffen, und jagten den Hertzog aus dem gantzen lande heraus, ſo, daß er nicht einen eintzigen ort übrig behielt, wobey ſie ſich in des Käiſers ſchutz, der ihnen ſelbigen gar gerne genieſſen ließ, begaben.

[Es muſte der Hertzog von Geldern endlich mit dem Käiſer einen vergleich eingehen, krafft deſſen derſelbe, wenn der Hertzog ſonder erben verſterben würde, die erbfolge haben ſolte.]

Solymann ſinnet auf eine doppelte rache. 1537.

Als der kriegeriſche Solymann nach dem unglücklichen feldzuge wieder Perſien nach Conſtantinopel zurücke gekehret war, hielt er mit ſeinem Divan rath, was wohl vornehmlich zu thun ſey, um der doppelten rache, die in ſeinem hertzen brannte, ein genügen zu ſchaffen. Denn einmahl hatte ihm Schach Thamas mitten unter ſeinen ſiegen in Perſien einen empfindlichen ſtreich beygebracht. Hernach konte er die von denen Chriſten vollführte erobe-

rung

rung des Königreichs Tunis, das unter ſeinem ſchutz geſtanden hatte, nicht verdauen.

Indem er nun berathſchlagete, gegen welche ſeite er ſeine waffen wenden ſolte, riethen ihm ſeine Geiſtlichen und kriegs-oberſten mehr auf einen krieg wieder die Chriſten, als wieder die Perſer zu dencken, ſintemahl es nicht ſo wohl ſtünde, daß ſie als glaubens-genoſſen einander bekriegten. Sonderlich reitzten ſie ihn wieder Italien, als welches beydes ſeine ehrſucht vergnügen könte, wenn er des Pabſts ſitz zerſtörte, und auch ſeine geld-begierde ſättigen würde, indem es das reichſte land von der welt wäre.

Ob es gleich ſchiene, als hätte Solymann mehr luſt zum kriege wieder Perſien, weil er ſich denſelben leichter einbildete, ſo änderte er doch ſeine meynung gar gerne, und ließ ſich willig bereden, ſeine waffen gegen den occident zu kehren, indem er ſeiner unſättlichen begierde gehöre gab, welche ihn antrieb, groſſe Königreiche einzunehmen, ſich mit dem unendlichen raube zu bereichern, und den ruhm zu haben, daß er diejenigen feinde unterdrückt, die ſich ihm an macht und glücke gleich hielten. Beſchließſet den krieg wieder Italien. 1537.

Auſſer dieſem wurd er noch durch drey andere urſachen hiezu bewogen, denn erſtlich lag ihm König Franciſcus an, dem ſein anſchlag, Italien in abweſenheit des Käiſers zu erobern, verderbt war. Dannenhero ſchickte er ſeinem Geſanden zu Conſtantinopel, nahmens Johann de la Foreſt, befehl, er ſolte allen fleiß anwen-

wenden, Solymannen zum kriege wieder Italien aufzumuntern, und durch allerhand vortheilhaffte vorſtellungen ſeinen begierden zu ſchmeicheln. Der Geſande richtete nicht nur das, was ihm ſein Herr befohlen, ins werck, ſondern ſtellete, um ſeine pflicht deſto beſſer zu beobachten, (ob er gleich der Chriſtlichen ſchuldigkeit dabey gantz vergaß) noch überdiß dem groß-Sultan und der pforte für, es würde nicht nur leichte ſeyn, den Käiſer aus Neapolis und Sicilien heraus zu jagen, ſondern es würde auch das Ottomanniſche reich, welches ſich anjetzo auf dem gipffel ſeiner gröſſe und ehre befände, niemahls etwas rühmlichers beginnen können, als wenn es einen ſo ehr-geitzigen Fürſten unterdrückte, der ſich frey heraus vernehmen lieſſe, er wolte ſeinem reiche die gantze Chriſtenheit unterwerffen, davon er ſchon den gröſten theil inne hätte; und wenn er dieſe bezwungen, das gantze Ottomanniſche reich ſelbſt unter ſein joch bringen, welches ſich auch gewiß begeben würde, wofern man ihm nicht bey zeiten in den zügel fiele.

[Der Frantzöſiſche Geſande hatte damahls gut reden, inmaſſen der Ibrahim Baſſa bißheriger Groß-Vezier tod war, welcher ſich denen anſchlägen wider die Chriſten allezeit entgegen geſetzt. Dieſer la Foreſt beſaß unter andern geſchicklichkeiten, die ihm ſeine verrichtungen in der Türckey leichte machten, auch die, daß er die heutige Griechiſche ſprache vollkommen redete. So hatte man ihm auch Grilielmum Paſtellum, der wegen ſeiner wiſſenſchafft in vielen morgenländiſchen mund-arten bekanndt war, mitgegeben.]

Weiter halff hiezu Troilo Pignatelli, ein Neapolitaner, der aus einem derer edelſten und vornehmſten häuſer dieſes Königreichs entſproſſen, und einer von denen beſten Capitainen des Käiſers geweſen war, dem er mit deſſen völligem vergnügen in unterſchiedenen feld-zügen gedienet. Allein ſein älterer bruder Andreas Pignatelli, ein Malteſer-Ritter, hatte einen todſchlag begangen, und war dem Vice-Re Don Petro Toledo in die hände gerathen, der ihm bald hernach das leben abſprechen ließ. Troilo ſuchte zwar durch vieles bitten den Vice-Re zu bewegen, daß er doch einiges abſehen auf die verdienſte ihres hauſes, und inſonderheit auf die ſeinigen beym Käiſer, haben möchte; und wie er vom Vice-Re nichts erhalten kunte, bat er doch zum wenigſten die vollziehung des urtheils ſo lange aufzuſchieben, biß man deßwegen an Se. Käiſerliche Maj. geſchrieben, und hierauf antwort bekommen hätte: Weil aber der Vice-Re dieſes laſter vor alzu groß, und des todes werth hielt, ſahe er gar nicht auf alle dieſe anſuchungen, und befahl, daß das urtheil an dem übelthäter ſolte vollzogen werden, welches auch auf dem platze des groſſen marckts geſchahe, alwo ihm durch die hand des ſcharffrichters auf einem gerüſte der kopff mit einem beul abgeſchlagen wurde.

Troilo entrüſtete ſich darüber aufs hefftigſte, ſchwur, ſich deßwegen zu rächen, und gieng eben denſelben tag, da man ſeinen bruder hingerichtet, von Neapolis hinweg. Als er nun ſeinen

weg nach der Türckey genommen hatte, gelangete er gleich zu der zeit in Conſtantinopel an, da der Frantzöſiſche Geſande allen möglichen fleiß anwendete, den Solymann zum kriege wieder Italien zu bewegen; als er ſich nun mit demſelben unterredet, hatten ſie beyderſeits eine ungemeine freude, daß einer den andern in einer ſo wichtigen ſache unterſtützen könte; und als ſie berathſchlaget, ob es beſſer wäre, daß ſie beyde zuſammen, oder jeder abſonderlich, von dieſer ſache redete, beſchloſſen ſie das letztere. Nachdem ſich nun Troilo bey denen angeſehenſten bedienten des Solymanns eingeſchmeichelt, gab er ihnen zu erkennen, daß der groß-Sultan niemahls etwas rühmlichers und vortheilhafftigers thun könte, als wenn er Italien angriffe, und müſte er nicht ermangeln, das Königreich Neapolis anzufallen, weil die gelegenheit dazu ſo beqvem wäre, daß er ſich aller orten daſelbſt einen gewiſſen ſieg verſprechen könte, indem der Käiſer anjetzo in Piemont wieder König Franciſcum beſchäfftigt wäre, und es ihm alſo unmöglich ſeyn würde, dieſes Königreich zu bedecken, angeſehen über das alles ſeine beſten Officiers, und faſt ſeine gantze armee, entweder durch ungewitter, oder durch kranckheiten, oder durch die ſäbel der mohren in Africa umkommen wären; und würde ſeine übrige macht, die man in aller eile zuſammen gebracht, in Piemont gnug zu thun haben; daß ſolcher geſtalt das Königreich Neapolis, ſo gantz und gar entblöſſet und mit nichts verſehen,

hen, nicht in dem ſtande wäre, einigen wiederſtand zu thun; zumahl da die einwohner von Apulien und Otranto wegen derer unerträglichen auflagen höchſt mißvergnügt, und bereit wären, bey erſter vorkommender gelegenheit, die waffen zu ergreiffen, und wieder die Käiſerlichen bedienten aufzuſtehen.

Endlich trug Barbaroſſa das ſeinige gleichfals bey, Solymannen zu ſolchem kriege zu bewegen, und dieſes mit deſto gröſſerm nachdrucke und fortgange, weil er über das gemüth dieſes Monarchen viel gewalt, und bey der pforte viel anſehen hatte, auch gewohnt war, ſeine nothdurfft frey vorzutragen. Dieſer barbar nun, der ſich von ſich ſelbſt eine groſſe einbildung machte, wozu ſeine ſchmeichler viel halffen, als welche ihm berichteten, daß man ihn in Italien vor eine peitſche der Chriſten hielte, kunte es durchaus nicht vertragen, daß er, nach ſo viel ſiegen ſeines Königreichs beraubt, und zu einer ſchimpfflichen flucht gebracht worden.

Unterſchiedene Türckiſche hiſtorien berichten, daß Barbaroſſa kaum flüchtig zu Conſtantinopel angelanget, als er ſich gleich mit dem Mufti, der viel anſehen im Divan hat, ingleichen mit denen andern anſehnlichſten Prieſtern unterredet, und ihnen vorgeſtellt, daß es eine ſchuldigkeit von ihrer würde wäre, dieſen dienſt dem heiligen Alcoran, Gott und dem groſſen Propheten Mahomet zu ehren, zu erweiſen, und Solymannen zu bewegen, ſeine waffen gegen Italien zu wenden, allwo die ſiege wieder die

Chriſten, und vornehmlich die eroberung des Königreichs Neapolis, gantz gewiß wäre, welche, wie er ſagte, die zerſtörung des Römiſchen ſtuhls unfehlbar nach ſich ziehen würde, welcher ohne dem ohne unterlaß die Chriſtlichen Fürſten zum kriege wieder die Mahometaner ermunterte: es würde ſich auch dadurch nicht nur die Monarchie des Solymanns, ſondern auch ihr gottesdienſt in dem hertzen von gantz Europa ausbreiten. Hierauf bemühete er ſich dem Solymann ſelbſt beyzubringen, daß, wenn er dem verwegenen Käiſer nicht ſchleunig ein ſtarckes gebiß anlegte, da die gelegenheit dazu verhanden wäre, ſelbiger ſo geſchwinde und wichtige progreſſen machen würde, daß er das Ottomaniſche reich ſelbſt in diejenige gefahr ſtürtzen würde, worein er ietzo gebracht werden könte.

Nachdem ſich nun Solymann in den Divan erhoben hatte, bezeugete er über dieſem anſchlag ein groſſes vergnügen, und entdeckte, wie ſeine meynung wäre, Italien zugleich zu waſſer und lande anzugreiffen, wobey Barbaroſſa, der, als Baſſa zur ſee, auch ſeinen platz mit in dem Divan, hatte, zugegen war.

Solymann bemühete ſich iedoch, ſo viel möglich, ſein gefaſtes abſehen dem Käiſer und ſeinen bedienten zu verbergen, die, wie er wuſte, durchgehends ſpionen hatten; Denn ob ihm gleich der Frantzöſiſche Geſande, wie auch Troilo, Pignatelli und Barbaroſſa ſelbſt das vorhaben leichte machten, und ihm den ſieg gewiß verſpra-

ſprachen, ſo hielt er doch, deſſen allen ungeachtet, als ein verſchmitzter und kluger Herr, vor rathſam, alle vorſichtigkeit anzuwenden, damit er ſich des fortganges in ſeinem beginnen deſto gewiſſer verſichern könte; über diß ſchonete er ſeines volcks, und ſuchte die feinde zu überfallen, ehe ſie noch im ſtande wären, ſich zu wiederſetzen. Um deß willen ließ er durch die gantze ſtadt Conſtantinopel eine rede ausbringen, als wenn er entſchloſſen wäre, ſeine armee gegen Egypten zu ſchicken, um ſie von dar auf dem Nilo nach Guez, ſonſt insgemein Arſinoe genannt, einer ſtadt und hafen am rothen Meer, zu bringen, wohin er bereits beym anfange dieſes jahres 1537. unter dem commando des Solymann Baſſa, eines verſchnittenen und Albaneſers, 80. kriegs-ſchiffe geſchicket hatte; welches alles auf die Portugiſen ſolte angeſehn ſeyn, weil dieſe, zu groſſem ſchaden ſeines volckes, den gewürtz-handel, welcher durch dieſen weg aus Indien nach der Türckey gienge, hinderten; und weil ſie auch dem Könige in Perſien viel groß und kleines geſchütz zugeſchicket, ohne welches derſelbe den groſſen ſieg wieder ihn nicht würde erhalten haben. Uber dem gab Solymann vor, daß er ſelbſt in perſon mit zwey hundert tauſend mann, die er ſchon beyſammen hätte, nach Ungarn zurücke gehen wolte.

Allein Käiſer Carl, war nicht ſo einfältig, daß er dem vorgeben des Groß-Sultans glauben beygemeſſen hätte. Er bekam auch gleich zu

rechter zeit, da er im begriff war nach Spanien zu ſchiffen, von denen erſchrecklichen zurüſtungen Solymanns nachricht, und glaubte gewiß, daß derſelbe nichts eifriger ſuchte, als ſich an ihm zu rächen, theils aus neid gegen ſein glück, theils weil ihn König Franciſcus und Barbaroſſa durch ihr anhalten angereitzet hatten; daher ließ er ſich durch das zu Conſtantinopel ausgebrachte geſchrey nicht einſchläffern, ſondern gab alsbald ſeinem Vice-Ré in Neapolis, wie auch dem Doria, befehl, an einer ſo groſſen flotte, als möglich wäre, mit allem fleiß arbeiten zu laſſen. Uber dieſes ſchickte er den Marqvis von Angvilar nach Rom, durch welchen er einen ſehr nachdrücklichen brief an Pabſt Paulum abgehen ließ, worinn er um ein bündniß zwiſchen Sr. Heiligkeit, der Republic Venedig und ihm anregung that, dergleichen auch zu Venedig ſelbſt geſchahe. Es fruchtete auch die erinnerung des Käiſers bey beyden ſo viel, daß zu Rom am 7. Februarii 1537. in gegenwart des Pabſtes beſagten Marqvis d' Angvilar von ſeiten des Käiſers, und Marci Antonii Contarini, im namen der Republic, folgendes bündniß geſchloſſen wurd. 1.) Es ſolte Se. Heiligkeit 36. galeren ausrüſten, auſſer vier Malteſiſchen, welche zu denen Portugeſiſchen ſolten gerechnet werden. 2.) Käiſer Carl ſolte deren zum wenigſten 82. ausrüſten. 3.) Die Republiqve Venedig gleichfalß 82. daß die gantze flotte in allem 200. ſchiffe ausmachte. 4.)

Die

Die Republiqve ſolte dem Pabſt alles das jenige, ſo ihm zu dieſer ausrüſtung fehlen möchte, käufflich überlaſſen. 5.) Der Käiſer und ſeine Alliirten ſolten über gedachte galeren, nach proportion eine gewiſſe anzahl von transport-ſchiffen halten. 6.) Dieſe ſchiffe ſolten ſo beſchaffen ſeyn, daß man ſie nicht nur zu ſolcher zufuhre, ſondern auch zum gefechte brauchen könte. 7.) Wenn die ſchiffe Se. Heiligkeit und der Republic Venedig, ſo zum dienſt dieſes bündniſſes verordnet wären, geträide von nöthen hätten, ſolte Sr. Käiſerlichen Majeſtät befehlen, daß man ihnen ſolches um billigen und ordentlichen preiß in Sicilien zukommen ließe. 8.) Die Eſcadre Sr. Heiligkeit ſolte durch den Patriarchen von Aqvileja, Marcum Grimani als Admiral, und Paulum Juſtiani als Vice-Admiral, die Venetianiſche durch Vincentium Capellum, und die Malteſiſche durch den Prior von Capua, Leo Strozzi commandirt werden. 9.) Uber dieſe gantze flotte ſolte der Käiſerliche Admiral Andreas Doria zu befehlen haben. 10.) Uber die ans land zu ſetzenden truppen ſolten der Hertzog von Urbino und Don Ferdinand Gonzaga, Vice-Re von Sicilien, verordnet ſeyn. 11.) Alle dieſe obengedachte Generale ſolten ihren ſitz und ſtimme im Kriegs-Rathe haben, den Doria auf ſeiner oder einer andern galeer halten würde. 12.) Alles

was man in Dalmatien, Albanien oder Griechenland einnehmen würde, ſolte der Republic Venedig bleiben.

Dieſes bündnis und dieſe ſo ſtarcke flotte war gleichwohl der Chriſtenheit mehr ſchädlich und ſchimpflich als nützlich. Und was noch ſchlimmer war, ſo ſchoben die commandirende Officiers die ſchuld von dem unglücklichen fortgange immer einer auf den andern. Daher entſtund unter denen häuptern des bündniſſes ſolche mißhelligkeit, daß gantze jahre vorbey giengen, ehe ſie wieder mit einander kunten vereiniget werden, da inzwiſchen Solymann aus ihrer zwiſtigkeit guten nutzen zog, und ſeine dinge wohl machte.

[Es nahm eben von innen dergleichen bündniße, welches ſchon vorher zur vertheidigung Italiens gemacht war, der Türckiſche Käiſer gelegenheit, mit denen Venetianern zu brechen, (welches er ſonſt ohne urſache hätte thun müſſen) unter dem vorwand, daß ſie ſeinen waffen ein ziel ſtecken und ihn verhindern wolten, ſeinen feind zu verfolgen, wozu nun noch dieſe viel genauere und noch mehr auf den Türcken abzielende vereinigung gefügt wurde.]

Solymann lachte nur, als er vernahm, daß ein bündniß unter etlichen Chriſtlichen Fürſten wäre geſchloſſen worden, und daß ſie ſo groſſe zurüſtungen machten, welche noch immer vergröſſert wurden Daher als Ulai, der Janitſcharen Aga, dem Solymann berichtete, daß man von der entſetzlichen kriegs-rüſtung derer Chriſten wieder die Türcken, ingleichen von dem wieder dieſelben geſchloſſenen bündniſſe nach-

richt

richt bekommen, achtete ſoches Solymann gar nichts, ſondern antwortete mit lachendem munde; Er wüſte gewiß, daß die vielen Alliirten ſelbſt unter einander uneinig werden, und ihm gelegenheit gnug geben würden, ſein vorhaben gegen ſie auszuführen.

Die puncte obgedachten tractats waren kaum unterſchrieben, als der Pabſt, der gar groſſen Ernſt und eifer vor die Chriſtenheit bezeugete, ein Jubilæum ausſchreiben ließ, um von GOtt beyſtand vor die waffen derer Chriſten zu erbitten. Doch wuſte er anfänglich nicht, ob er dieſes jubilæum auch in Franckreich ſolte ausſchreiben laſſen; weil aber König Franciſcus nicht nur nichts zu dieſer kriegs-rüſtung hatte beytragen wollen, ſondern ſich auch in geheim bemühet, allerhand hinderniſſe dawieder in den weg zu legen, man auch über diß wuſte, daß ſein Geſander die Türcken zu ihrer kriegsrüſtung antriebe, hielt er es nicht vor rathſam, ſolches denen Frantzoſen zu zumuthen, alſo fand es nirgends ſtatt, als in Italien, Spanien, den Niederlanden, und an ſehr wenig orten in Teutſchland, woſelbſt die Lutheraner von tage zu tage zunahmen.

Der Mufti und ſeine vornehmſten Geiſtlichen hatten dem Solymann angelegen, die Chriſten in Italien zu bekriegen; und weil man kein exempel hatte, daß einig anderer Ottomaniſcher Käiſer wäre angetrieben worden, dergleichen krieg in eigener perſon vorzunehmen, durch welchen man den Päbſtlichen ſtuhl

gantz und gar auszurotten gedachte, ordnete man gantz auſſerordentliche gebete, nebſt genauen und ſtrengen faſten an; und unterlieſſen die Türckiſchen Prieſter nicht in ihren reden das volck zu einer brünſtigen andacht zu ermahnen, daß die Griechen und Lateiner gantz erſtauneten, als ſie viele wochen hinter einander dieſe öffentliche und auſſerordentliche bet-tage mit ſo groſſem eyfer fortſetzen ſahen; ſo, daß Solymann ſelbſt, ehe er aufbrach, acht tage hinter einander, nebſt denen Baſſen und Capitainen, die ſich mit ihm zu ſchiffe ſetzen ſolten, in die Sophien-kirche gieng, um ihren Gott und ihren groſſen Propheten, um beyſtand anzuruffen; wobey man an dem Solymann gar viel demuth und andacht bemerckte. Grelot berichtet in ſeiner reiſe nach Conſtantinopel, daß, als er auf die demüthigen und ehrerbietigen gebete derer Türcken achtung gegeben, ein alter ehrlicher Chriſt, der bey ihm geweſen, mit thränenden augen geſaget: **Ach! mein lieber ſohn, wenn unſere väter niemahls in die Sophien-kirche gegangen wären, als mit dergleichen tieffen ehrerbietigkeit, mit welcher anietzo die Türcken ſelbige beſuchen, ſo würde die Sophien-kirche nicht in derer ungläubigen händen ſeyn.**

Darnach ſchickte ſich Solymann zum aufbruch, und weil ſich Troilo Pignatelli in einer zeit von drey monaten durch ſeine groſſe erfahrung und geſchicklichkeit in kriegs-ſachen, die er in ſeinen reden ſpüren ließ, viel hochachtung

und

und anſehen zu wege gebracht hatte, verließ man ſich ſehr auf ihn, und verſprach ſich bey dieſem vornehmen groſſe ſiege; damit ihn nun Solymann immer mehr und mehr anfriſchen möchte, ſo ſchenckete er ihm einen ſehr prächtigen langen rock und Turban, und drey tage vor ſeiner abreiſe ſetzte er ſich auf dem groſſen ſaale ſeines Serrail auf ſeinen thron, und machte ihn in gegenwart aller groſſen ſeines hofes zum Ritter, worüber man unterſchiedene gedancken findet. Boſius will, man habe den Troilo zu einem Mutfaracchi gemachet, welches ein Adel-ſtand iſt, den der Groß-Sultan tapfferen leuten, aus welchem lande der welt ſie auch ſind, zu ertheilen pfleget, ſo, daß er ſie bey ihrer religion leben läſſet, und ſie nicht zwinget, Türckiſch zu werden, doch müſſen ſie ihm getreulich dienen, wenn er in eigner perſon zu felde gehet. Allein einige andere ſchreiben, Troilo wäre zu einem Ritter des Mondens gemachet worden, da ihm denn Solymann ein ſehr ſchönes güldenes halsband angehenget, woran ein halber mond über ſeine bruſt herab gehangen, ſo auch den meiſten Scribenten wahrſcheinlich vorkommet. Man hält davor, daß Solymann dieſen orden deßwegen aufgerichtet, damit er ihn dem orden des güldenen Vlieſſes entgegen ſetzen möchte, und wenn man Meneſio hierinn trauen darff, ſo hat Solymann zu dem Troilo, indem er ihm dieſe ordens-kette gegeben, geſagt: Dieſer halbe mond, den ich dir nach deinem verdienſt gebe, gilt

mehr, als das gantze lämgen des Käiſers, ſo er König Franciſco gegeben.

Solymann bricht mit der armee auf.

Nachdem nun Solymann den theil ſeiner ſtarcken armee, der ſolte eingeſchiffet werden, gegen die küſten hatte abmarſchiren laſſen, auch alle nöthige und zu ſeinem weitläufftigen abſehen gehörige ſachen mit unglaublicher hurtigkeit und fleiß zu bereitet, brach er von Conſtantinopel auf, und gieng nach Theſſalien und Epirus, ietzo Albanien genannt, kam auch ſo unverſehns nach Valona, daß er gantz Italien in furcht ſetzte, und zwar um ſo viel mehr, weil man zu gleicher zeit, im Canal von Corfu die flotte entdeckete, die, wie man ſagte, aus 500. fahr-zeugen beſtunde, wiewohl derſelben nachgehends nur 300. waren. Solymann hatte ſich das commando über die armee zu lande vorbehalten, das zu waſſer aber dem Baſſa Luftibei und dem Barbaroſſa gantz und gar überlaſſen.

Man hatte viel leichte fahrzeuge auf die Türckiſche flotte gebracht, mit welchen Solymann eine groſſe anzahl reuterey, und einen guten theil von der armee zu lande, aus Albanien und Macedonien, in die provinz Apulien, und auf die küſten von Otranto überſetzen ließ, um ſich des landes zu erkundigen, dieſes geſchahe auf angeben des Franzöſiſchen Geſandens, der von Conſtantinopel her biß dahin immerfort vorgeſtellet, daß man keinen beſſern anfang zum kriege machen könte, als wenn man in dieſer provinz ausſtiege, alwo die anhänger Königs

Fran-

Franciſci ſehr ſtarck wären, und die einwohner mehr neigung zu denen Franzoſen, als Spaniern hegten, daher ſie auf den erſten anblick der Ottomanniſchen fahnen die waffen ergreiffen würden.

Tod des Franzöſiſchen Geſanden.

Als dieſes einſchiffen und ausſetzen vor ſich gieng, wurde der Franzöſiſche Geſande von einem hefftigen fieber überfallen, dem er nicht wiederſtehen kunte, ſondern daran in einer kleinen hütte bey Valona ſterben muſte. Solymannen war dieſer tod gar nicht lieb, weil ſich derſelbe zu einer ſolchen zeit zutrug, da es ſchiene, daß er dieſes Geſanden mehr denn jemahls benöthiget ſey, indem man ihn vor einen erfahrnen mann hielt, der die heimligkeiten Königs Franciſci wuſte, und von dem man gäntzlich glaubete, daß er ein heimliches verſtändniß mit denen leuten in Apulien, und unterſchiedene gute freunde in ſelbiger landſchafft hätte, daß daher ſolcher verluſt nicht anders, als ungelegen ſcheinen kunte. Der tod dieſes Geſanden gab bey denen damaligen umſtänden zu wunderlichen reden anlaß. Die Franzoſen ſahen gar wohl, daß ſie ihn nicht mit grunde loben kunten, daher hielten ſie es vor nöthig, alle umſtände von dieſer begebenheit mit ſtillſchweigen zu übergehen. Hingegen haben die Spaniſchen autores und andere anhänger des hauſes Oeſterreich, zum wenigſten der meiſte theil, davon ſehr frey, ja faſt gar höhniſch, geſchrieben. Unter andern hat ein gewiſſer Biſchoff es vor eine ausgemachte wahrheit ausgegeben, daß der

Geſande in voller verzweiffelung geſtorben, indem ihn das gewiſſen abſcheulich geplaget, als er geſehen, daß der beſte theil der Chriſtenheit anietzo der wüterey derer ungläubigen ſolte aufgeopffet werden, wozu er ſo viel beygetragen hatte. Ja man findet einige, welche ſagen, er habe ſich ſelbſt mit gifft hingerichtet.

Der von denen Türcken in Apulien verurſachte ſchade.

Inzwiſchen hatten die Türcken Tarento erobert, eine ſonſt berühmte, damahls aber gar ſchlecht beveſtigte ſtadt, von dar aus ſie groſſe ſtreiffereyen thaten, indem die reuterey im lande herum raſete, weit hinein drang, groſſe beute machte, viel ſclaven und eine unzähliche menge viehes, um die flotte damit zu verſehen, mit ſich hinweg trieb; die Türcken waren alſo biß an den fluß bey Otranto angerücket, da ſie denn die länge lang an demſelben alles verwüſteten, indem ſie gewiſſe platte fahrzeuge hatten, auf welchen die reuterey wohl kunte fortgebracht werden, daß ſie ſolcher geſtalt von Tarento an biß an Brindiſi, ſo ein ſtreich landes von mehr als 40. meilen war, herum ſtreiffeten, und alles durchgehends in ſolche furcht ſetzeten, daß die einwohner nur darauf dachten, wie ſie ſich in die dickeſten höltzer flüchten möchten; und es iſt gewiß, daß ſie noch weit gröſſern ſchaden würden verurſachet haben (wiewohl ſie ſchon über 12. tauſend Chriſten-ſclaven von beyderley geſchlechte zuſammen gebracht hatten,) wenn ihnen nicht anderwerts gleich zu rechter zeit wäre zu thun gemacht worden.

Man hatte Alexandrum Contarini, einen

tapf-

tapffern ſee-Capitain, mit 24. galeren ausge-ſchicket, um derer Türcken vornehmen zu beob-achten; dieſer traff 18. Türckiſche galeren an, und begehrte von denſelben, daß ſie, als an der zahl geringer, die Venetianiſchen zu erſt begrüſ-ſen, und die ſegel ſtreichen ſolten; als ſich aber die Türcken ſolches zu thun weigerten, grieff Contarini, der nicht weiter fragte, und nur ei-nen vorwand ſuchte, dieſelben behertzt an, nahm ihnen eine gute anzahl ihrer galeren hinweg, und verſenckte zwey davon, daneben kreutzte Doria in denen gegenden von Zante und Cefalo-nia herum, in willens, den Barbaroſſa aufzuſu-chen, und ihm eine ſchlacht zu liefern, weil er aber dieſen ſee-räuber nicht ertappen kunte, leg-te er ſich aufs plündern, und verbrannte alle Türckiſche kauffarthey-ſchiffe, welche er in de-nen häfen biß an Alexandrien antraff. In-zwiſchen hatte ſich Barbaroſſa, der ausdrückli-chen befehl von Solymannen bekommen, im Königreiche Neapolis ſein heil zu verſuchen, vermöge des mit dem Könige von Franckreich gemachten bündniſſes, mit ſeinen ſchiffen gegen dieſes Königreich gewendet, und ſein volck an unterſchiedenen orten ausſteigen laſſen, da in-zwiſchen Luſtibei ſein Lieutenant auf der an-dern ſeite dergleichen gethan hatte, daß ſie auf ſolche art viel örter einnahmen und plünderten, weit in das land hinein drungen, und ſelbiges biß auf 16. meilen verwüſteten; ſie würden auch vielleicht noch mehr verderbet haben, wenn ſie es nicht bey ſchon ziemlich ſpäter jahrs-

zeit

zeit vor rathſam angeſehen, ſich in die Türckiſchen hafen zu begeben, zumahl, da ihre ſchiffe mit ſclaven und beute dermaſſen angefüllet waren, daß es nicht möglich ſchien, mehr darauf zu beherbergen. Demnach kam Barbaroſſa triumphirend in die Türckey zurücke. Es hatten zwar die Chriſten ihrer ſeits denen Türcken auch allerhand ſchaden gethan, allein, auſſer einigen hinweg genommenen oder verbrannten ſchiffen, wie auch 2500. ſclaven, ſo iſt das übrige mit dem glück derer Türcken gar nicht zu vergleichen.

Francisci thaten in denen Niederlanden und in Italien. 1537.

Inzwiſchen bedienete ſich Franciſcus des unglücks und der entfernung Caroli, und weil er ſein glück nicht leicht verſäumte, wendete er ſeine zahlreiche und mächtige armee, welche er zu beſchützung ſeines Königreiches auf die beine gebracht, dazu an, daß er damit die länder ſeines feindes angriffe; als er ſich nun von Artois her mit 7000. mann zu pferde und 5000. zu fuſſe gegen Flandern gewendet, bekam er Heſdin nach einer dreytägigen belägerung mit accord ein, und griff darauf S. Venant an, welches er mit ſturm eroberte, wodurch die beſatzung zu St. Paul dergeſtalt erſchrecket wurde, daß ſie dem überwinder die ſchlüſſel entgegen trug, jedoch wurde dieſer letztere platz kurtz hernach wieder weggenommen. Nach Piemont ſchickte man den Herrn von Humieres, um alda das commando über die armee zu führen, als aber derſelbe den Marqvis del Vaſto mit 20. tauſend mann zu fuſſe, 3000. zu pferde, und

25. ſtücken geſchützes vor ſich fand, wurde er genöthiget, die bereits eroberten örter zu beveſtigen, und ſich nach Pignerol zurücke zu wenden. Da König Franciſcus davon nachricht bekam, ließ er den neuen Dauphin, nebſt dem Montmorenci und dem gantzen reſt der Königlichen armee nach Piemont marſchiren. Weil aber auf beyden theilen ſo wohl in Flandern, als in Piemont, das kriegs-glück immer gleich war, machte man nach einigen unterredungen einen ſtillſtand, und zwar in Piemont auf ſechs, in Flandern aber auf drey monate.

[Es iſt hierbey ein umſtand zu mercken, welchen auch ſelbſt die Frantzoſen nicht läugnen; daß nemlich König Franciſcus, als ihm der Marqvis del Vaſto nach geſchloſſenen ſtillſtand zu Carmaniola beſucht, ſich verlauten laſſen; wofern dieſer ſtillſtand nicht wäre zur richtigkeit gekommen, hätte er ohne verzug die Türckiſche flotte wieder nach Italien beruffen wollen.]

Inzwiſchen dachte der Pabſt, ſo voller eyfer und klugheit war, und dem das wohl derer Chriſten gar ſehr zu hertzen gieng, da er wohl ſahe, daß es unmöglich wäre, die Türcken aufzuhalten, ſo lange der Käiſer und der König von Franckreich mit einander feinde wären, darauf, wie er hiewieder ein gut mittel finden möchte. Als er nun zwey von denen erfahrnſten Cardinälen ausgeſuchet hatte, erklärete er ſie zu ſeinen Legatis a Latere, nehmlich Chriſtoph Giacobacci an den Käiſer nach Spanien, und Reinaldum Carpi an König Franciſcum nach Franckreich, und gab ihnen vollmacht, ihren

Paulus III. ſchicket Geſandten ab.

ren möglichſten fleiß anzuwenden, dieſe zwey monarchen dahin zu bringen, daß ſie ſich entſchlöſſen, an einem beqvemen orte in gegenwart des Pabſts eine unterredung anzuſtellen, damit ſie alle drey zuſammen ſich bemühen könten, der Chriſtenheit einen guten frieden zu verſchaffen. Dieſe Geſanden reiſeten mit einander auf des Pabſts galeren biß Marſeille, alwo, nachdem ſie mit einander abgeredet, was ſie zu thun hätten, Giacobacci vom Carpi abſchied nahm, und ſeinen weg biß Barcelona fortſetzete, von dar er ſich nach Toledo begab, woſelbſt ſich dazumahl der Käiſer befand.

Damit nun die verrichtungen dieſer Legaten deſto mehr nachdruck haben möchten, brauchte man zu gleicher zeit zu eben dieſen handlungen die Königin Eleonora von Franckreich, und die Königin Maria aus Ungarn, Regentin derer Niederlande. Und damit dieſe vier hohe perſonen deſto leichter wegen derer vorhabenden ſachen mit einander handeln könten, hatte man poſten von Brüſſel nach Pariß, und von Pariß nach Madrid angeleget, als man vorher einen waffen-ſtillſtand unter dieſen zwey Königen zu wege gebracht; weil man nun dieſes ohne viel mühe erhalten, und bey beyden eine groſſe zuneigung zu ſolchem vergleiche gefunden hatte, hoffte man auch den andern punct, den der Pabſt ſo ernſtlich ſuchte, gar bald zu ſtande zu bringen, und die unterredung dieſer dreyen monarchen auszumachen.

Hertzog

Indem dieſes vorgieng, bekam der Käiſer

zeitung,

zeitung, daß Hertzog Alexander de Medicis, ſein ſchwieger-ſohn, geſtorben. Dieſer Fürſt war ein ſohn Laurentii de Medicis, den Leo X. ſein vetter zum Hertzoge von Urbino gemacht, nachdem er Franciſcum Mariam della Rovere, wegen des an der perſon des Cardinals Alidoſio begangenen mordes, ſelbigen Hertzogthums beraubet hatte; allein Laurentius hatte niemahls, der belehnung ungeachtet, zum beſitz davon gelangen können, wegen der groſſen wiederſtrebung dererjenigen, die anderweit anſpruch auf dieſes Hertzogthum machten, zumahl da er in denen beſten jahren ſeines alters verſturbe, und keine andere erben hinter ſich ließ, als Catharinam de Medicis, nachmahls Königin von Franckreich, und Alexandern, den er mit einer beyſchläfferin gezeuget, und der nachmahls zum Fürſtenthum Florentz erhoben worden. Dieſer wurde durch Laurentium de Medicis, ſeinen vetter und vertrauteſten freund, verrätheriſcher weiſe in ſeinem bette, am ſechſten Januarii, ermordet, indem er an ſelbigem abend dem Alexander verſprochen, ihm eine ſehr ſchöne dame, in welche er ungemein verliebet war, zuzuführen; weßwegen dieſer unglückſeelige Fürſt befohlen hatte, ihn herein zu laſſen, es möchte ſeyn, welche zeit es wolte. Durch dieſes mittel kam jener in ſeine cammer, als er ſchlief, und erſtach ihn mit einem dolche. Durch dieſen tod erloſch der ſtamm Coſmi des groſſen, und kam alſo dieſe erbſchafft mit genehmhaltung und belehnung des Käiſers an Coſmum

Alexander ermordet.

Coſmum I. ſeinen vetter, der ſich höchſt angelegen ſeyn ließ, Alexanders tod zu rächen, und weil er den mörder nicht lebendig, wie er gerne wolte, in ſeine hände bekommen kunte, ließ er ihn zu Venedig, wohin er geflohen war, heimlich umbringen.

Unterredung zu Nizza. 1538. Nachdem der Pabſt von ſeinen Legaten vernommen, daß der Käiſer und König in willens wären, ſich mit Sr. Heiligkeit in der ſtadt Nizza zu unterreden, doch ſo, daß ſie ſelbſt nicht zuſammen kämen, reißte der Pabſt, ſeines hohen alters ungeachtet, beym anfange des monats May 1538. von Rom ab, und hatte nur die vornehmſten Cardinäle und Prælaten ſeines hofes bey ſich, indem er ſich nach dem engen raum des ortes richten muſte, und kam am 18. May nach Nizza. Der Käiſer, der faſt zu gleicher zeit von Madrid abgereiſet war, langte den 28. eben deſſelben monats zu Villa Franca, und König Franciſcus zu Villa Nova an.

Die Hiſtorici Onuphrius um Jovius, welche mit zugegen geweſen, berichten, wie ſehr ſich der Pabſt bemühet, Carlen und Franciſcum dahin zu bringen, daß ſie ſich mit einander in ſeiner gegenwart unterreden möchten, es wäre aber ſein anſuchen vergebens geweſen, weil ſich weder der eine, noch der andere zu dieſer unterredung hätte entſchlieſſen können. Solcher geſtalt hatten ſie nur den Pabſt geſehen, und mit ihm abſonderlich gehandelt, ungeachtet ſie bereits vorher einen ſtillſtand geſchloſſen. Deſſen ungeachtet hätte gleichwohl der Käiſer als

er

er auf ſeiner reiſe von Barcelona nach Nizza vier Frantzöſiſche galeren angetroffen, dir vor denen ſeinigen nicht die ſegel ſtreichen und ſelbige begrüſſen wollen, alle vier mit fortgeſchleppet. Der Käiſer war der erſte, ſo den Pabſt beſuchte, und in der erſten audienz belehnete er Petrum Ludovicum Farneſe, des Pabſts Sohn, mit Navarra, und verſprach über diß, Octavio, dem älteſten ſohne Petri Ludovici ſeine tochter Margaretham, Alexandri de Medicis witwe, zur ehe zu geben, welches beylager zu Rom nach ſechs monaten gehalten wurde. Durch dieſe heyrath und belehnung wurd zwar Franciſcus gar ſehr beunruhiget, und bildete ſich nicht ohne allem grund ein, daß der Pabſt hinführo nicht ſo wohl ein gemeiner, als ein beſonderer vater des Käiſers ſeyn würde; indeſſen wuſte er doch ſeinen verdacht meiſterlich zu verſtellen.

Obgleich ein jeder von dieſen dreyen Monarchen zu ſeinem beſondern zwecke gelangete, ſo kam doch der ausgang dieſer unterredung mit der hoffnung nicht überein, die ein jeder davon gefaſſet, und fande ſich die Chriſtenheit gar ſehr betrogen, ſo wohl was die religion, als die gemeine ruhe, betraff; daß daher die Venetianer nachgehends hohe urſache hatten, mit dem Türcken einen abſonderlichen frieden zu machen, indem ſie ſahen, daß die andern nicht auf das gemeine, ſondern auf ihr eigen beſtes, bedacht waren. Inzwiſchen muß man bekennen, daß der Pabſt bey dieſer zuſammenkunfft allen eifer angewendet, und ſich über die unüberwind-

lichen hinderniſſe höchlich bekümmert, welche ſich dabey fanden. So hatte auch die Republiqve Venedig, als der gar viel an dem frieden gelegen war, vier von ihren erfahrnſten und klügſten Rathsherren nach Nizza geſchicket, um dem Pabſte an die hand zu gehen, und dieſe waren Nicolaus Tiepolo, Marcus Antonius Cornaro, Johann Veniero, und Ludovicus Badoaro, mit welchen Se. Heiligkeit ſich gar offt unterredete.

Die Königin Eleonora iſt mit zu Nizza.

Die Königin Eleonora, Königs Franciſci gemahlin, und Caroli V. ſchweſter, die an dieſer unterredung ſehr gearbeitet hatte, kam zu Nizza mit an, um ihres ortes zum frieden mit zu helffen, und hatte Margaretham, Königs Franciſci tochter, eine ſehr angenehme Princeßin, bey ſich, welche nachgehends des Königs von Navarra gemahlin worden. Man bewunderte das frauenzimmer in ihrem gefolge gar ſehr, indem ſie den kern von Franckreichs ſchönheit auserleſen hatte. Das erſte mahl war die Königin unerkanter weiſe gekommen, den Käiſer zu beſuchen; allein das andere mahl nahm ſie, auf bitte ihrer ſtieff-tochter Margarethen, dieſe Princeßin mit ſich. Man bereitete ihnen auf des Käiſers befehl beqveme wohnungen auf dem nächſten dorffe, denn der Käiſer hielt ſein nachtlager ordentlicher weiſe auf ſeiner galere, allwo er ihren beſuch annahm, und die Printzeßin Margaretha aufs reichſte beſchenckete.

Guazzi erzehlet hierbey eine wunderliche bege-

begebenheit. Es hatte der Käiſer zur beqvemlichkeit derer Geſanden und anderer vornehmen perſonen, die ihn zu beſuchen kommen möchten, eine höltzerne brücke, vom lande an, biß in ſein gemach, bauen laſſen, auf welcher gar gemählich zwey perſonen neben ein ander hingehen kunten; und machte man dieſelbe noch beqvemer, als man hörete, daß die Königin, des Käiſers ſchweſter, mit denen vornehmſten Damen ihres hofes, kommen würde. Als nun die Königin zum andern mahl mit ihrer stieff-tochter Margarethen dem Käiſer zuſprach, und ein gefolge von vielem frauenzimmer bey ſich hatte; brach die brücke, theils wegen menge des zulauffenden volcks, theils wegen des getümmels, womit die wache platz machen muſte, mitten entzwey, ſo, daß dieſe Damen mehrentheils unter einander, nebſt denen Edelleuten, welche ſie bey der hand führeten, mit ihren prächtigen kleidern ins meer fielen, und dachte man nicht anders, als daß ihrer viele würden ertruncken ſeyn. Es fanden ſich aber zu gutem glücke viel kleine barqven mit leuten angefüllet, welche die neugierigkeit herbey gelocket hatte, da herum, die denen herabgefallenen geſchwinde zu hülffe kamen, und ſie gantz naß aus dem waſſer herauszogen; und ob man gleich die brücke alſobald wieder zu rechte machte, ſo waren doch ihrer viele, die ſich nicht wieder auf dieſelbe wagen wolten, ſondern ſie nur von ferne anſahen. Aus welchem zufall viele eine vorbedeutung

von dem ausgange dieſer unterredung machten.

Sonſt findet man im Jovio, daß ſich bey dieſer gelegenheit noch ſonſt etwas artiges mit einem blinden ſchrecken begeben. Es trug ſich eines tages zu, daß einige von fern im meere eine wolcke ſahen, die ſich in viel theile zertheilete, und daher anlaß gab, zu glauben, als wenn dieſes die flotte des Barbaroſſæ wäre, welcher käme, den Käiſer zu überfallen und aufzuheben. Es fanden ſich gar einige, welche König Franciſcum in verdacht zogen, daß er der urheber dieſer vermeynten verrätherey wäre, und dem Barbaroſſæ von allem nachricht gegeben hätte, damit er ſich durch des Käiſers gefängniß wegen des ſeinigen rächen möchte. Es wurde darüber die furcht unter denen Capitainen des Käiſers ſo groß, daß ſich ein groſſer tumult und verwirrung erhub, indem einige nach denen waffen griffen, andere die ſeile von den anckern entzwey hieben, damit ſie ſich zur ſchlacht aufmachen, oder davon fliehen könten, noch andere verlegten die ſoldaten längs des meerufers; der Marqvis del Vaſto ſelbſt bat den Käiſer, er möchte ſich doch in das etwas abgelegene gebürge begeben, welches aber dieſer Printz durchaus nicht thun wolte, ſondern demjenigen, der ihm dieſen rath ertheilete, zur antwort gab: **Ich will ſtreiten und ſterben, oder mit denen andern lachen**, wie ſich denn auch dieſes allgemeine ſchrecken alſobald in ein lachen verwandelte. Um aber wieder

auf

auf unſre haupt-geſchicht zu kommen, ſo iſt zu wiſſen, daß man ſchon funffzehen tage handlungen gepflogen, und doch nichts ſchlieſſen können, indem König Franciſcus von gar nichts wolte reden hören, wenn ihm nicht der Käiſer vor allen dingen das Hertzogthum Meyland abträte, auf welchen punct auch die Königin Eleonora gar ſehr drang. Allein es war dieſes dem Pabſt und denen Venetianern ungelegen, als welche weder den Käiſer, noch König Franciſcum, ſondern einen abſonderlichen Hertzog, in dieſem lande haben wolten. Als nun der Käiſer erfuhr, wie man durchgehends wieder ihn murrete, daß er lieber die Chriſtenheit wolte zu grunde gehn laſſen, als das Hertzogthum Meyland abtreten; erklärete er ſich deßhalben gegen den Pabſt, daß er ſo wohl Sr. Heiligkeit, als der Königin Eleonora zu gefallen, bereit wäre, noch dieſen tag den Hertzog von Orleans mit dem Hertzogthum Meyland zu belehnen, mit der bedingung, daß derſelbe die andere Princeßin des Römiſchen Königes, ſeines bruders, heyrathen, und die kinder, ſo aus dieſer ehe herkommen würden, das Hertzogthum erblich beſitzen ſolten, wenn ſie aber keine erben hätten, ſolte daſſelbe wieder an das reich, deſſen lehn es wäre, zurücke fallen. Und weil dieſe heyrath noch nicht könte vollzogen werden, indem die Princeßin nur erſt neun jahr alt war, gab er drey jahre zeit zu dieſer vollziehung, und willigte inzwiſchen darein, daß man die braut und den andern ſohn König Ferdinands, als

geiſſeln, in die hände der Hertzogin von Ferra-ra, einer nahen anverwandtin Königs Franciſci, übergeben ſolte; über diß verpflichtete er ſich, auch die einkünffte dieſes Hertzogthums in die hand eines dritten zu liefern.

Hierbey verlangte Carl, daß ihm der König einen theil von ſeiner armee überlaſſen ſolte, damit er ſich derſelben entweder wieder die Türcken, oder wieder die Lutheraner, bedienen könte, nachdem es die noth erfodern würde. Des andern tages frühe berieff der Pabſt das Conſiſtorium zuſammen, und gab demſelben von des Käiſers gethanem vorſchlage nachricht, welchen er und ſeine Cardinäle vor höchſt billig erkennen muſten. Als er hierauf die Venetianiſchen Geſanden hatte ruffen laſſen, gab er ihnen von dieſer guten zeitung gleichfals theil, und zweiffelten dieſelben nicht, es würde ein ſo billiger entſchluß König Franciſco gefallen. Da man ihn aber dieſem Printzen vortrug, antwortete er gantz trotzig, daß er von keinem vergleich oder bedingung hören möchte, wenn ihm nicht der Käiſer vor allen dingen das Hertzogthum Meyland einräumete.

Der Käiſer begehrte ſeines orts, es ſolte Franciſcus dem Hertzoge von Savoyen alles, ſo er ihm in dem letzten kriege hinweg genommen, wieder geben; und die ſtreitigkeiten, die ſie etwan unter einander haben möchten, durch das recht erörtern laſſen; Er ſolte dem bündniſſe und der freundſchafft abſagen, welche er mit denen Lutheranern und dem Könige in En-

geb

gelland aufgerichtet; er ſolte ein neues bündnis mit dem Käiſer wieder die Türcken machen, und einen gewiſſen theil derer kriegs-unkoſten tragen; er ſolte verpflichtet ſeyn, in das Concilium zu willigen, und es zu befördern; Er ſolte denen erben des Hertzogs von Bourbon ihr Hertzogthum und andere güter wieder abtreten; und endlich dem Käiſer Heſdin, welches er ihm auf denen Flanderiſchen grentzen hinweg genommen, wieder geben.

König Franciſcus verſprach zwar der freundſchafft und dem bündniſſe des Königs in Engelland und derer Lutheraner in Teutſchland abzuſagen; das Concilium zu befördern; dem Käiſer Heſdin, und dem Hertzog von Savoyen ſeine länder wieder zugeben; er war auch zu frieden, daß ſein ſohn mit dem Hertzogthum Meyland ſolte belehnet werden, und billigte die vorgeſchlagene heyrath. Allein andern theiles begehrte er, es ſolte ihm der Käiſer Dornick und Flandern, ſo er ihm entzogen, wieder abtreten; über diß wolte er nicht zulaſſen, daß der Käiſer noch auf drey jahre das Hertzogthum Meyland behielte, und die einkünffte davon in die hände eines ſequeſters ſtellte, weil er allda ſo viel volck halten würde, daß darauf alles und wohl noch mehr, würde müſſen gewendet werden; wenn aber der Käiſer ſchlechter dinges die veſtungen dieſes Hertzogthums ſolche drey jahre über behalten wolte, könte er ſolches wohl zu frieden ſeyn, wenn er ſeines ortes nicht ſolte verpflichtet ſeyn, etwas

zum kriege wieder den Türcken beyzutragen, oder der freundſchafft derer Lutheraner und des Königs von Engelland abzuſagen, biß nach ablauff dreyer jahre, andere bedingungen könne er nicht annehmen.

Dieſe antwort und vorſchläge Königs Franciſci kamen nicht nur dem Pabſte, ſondern auch allen Cardinälen und den Venetianiſchen Geſanden, harte vor, und ſahe ein ieder, daß ſich der Käiſer des Hertzogthums Meyland nicht gäntzlich verzeihen könte.

Indem nun der Pabſt vernahm, daß man ſo viel tage über dem eintzigen puncte wegen des Hertzogthums Meyland ohne allem nutzen zubrachte, und daß es kein anſehen hätte, als ob der Käiſer, oder der König, das geringſte von ihren abfoderungen nachlaſſen würden, that er nach vorher gepflogenem rath den vorſchlag, daß mit gemeiner bewilligung ein Hertzog erwehlt und vom Käiſer belehnt werden, dem König in Franckreich aber ein jährlicher tribut erlegt werden ſolle. Dieſes würde allen Italiäniſchen Fürſten, und ſonderlich denen Venetianern, ſehr wohl gefallen haben, als welche vornehmlich wünſchten, daß dieſes Hertzogthum auſſer Spanien und Frantzöſiſchen händen ſeyn möchte. Allein es wolte keiner von beyden Printzen ſolchem vorſchlage gehör geben, weil alle beyde vermutheten, es hätte der Pabſt vor, dieſes Hertzogthum ſeinem ſohne, oder doch einem von ſeinen anverwandten zuzuſchantzen.

Es

Es mißfiel dem Pabſte ſehr, als er ſehen muſte, daß er mit ſo groſſen unkoſten Geſanden abgeſchicket, ſo viel gearbeitet, um dieſe unterredung zu ſtande zu bringen, ſich deßwegen ſo vielen beſchwerungen und ungelegenheiten einer ſo weiten reiſe unterworffen, ohne anſehung ſeines 73. jährigen alters, und doch keinen nutzen damit geſchaffet hatte; damit er aber doch etwas gethan zu haben ſcheinen möchte, wendete er allen fleiß an, daß der zehn-jährige ſtillſtand bekräfftigt werden möchte, der ſchon durch die Königinnen und beyden Cardinäle war geſchloſſen worden, ſo, daß währender zeit jeder ſeines ortes alles dasjenige behalten ſolte, was er biß auf dieſen tag eingenommen, und als dieſer vertrag nach vielen ſtreitigkeiten beliebet wurde, ſo ernennete man von beyden theilen ſchieds-leute und Commiſſarien, welche die gräntzen einrichten ſolten; es wurd auch denenjenigen, ſo man verbannet, oder die ſich wegen dieſes krieges anders wohin begeben, wieder in ihre wohnungen, und zum beſitz ihrer güter zu kommen, erlaubt, ausgenommen diejenigen, welche man aus Neapolis und Sicilien verbannet, als welche der Käiſer niemahls wolte wieder aufgenommen wiſſen.

Es wird ein ſtillſtand geſchloſſen.

Die urſache, warum König Franciſcus in dieſen ſtillſtand willigte, war, daß er ſeinen gantz ausgeſognen unterthanen zeit geben möchte, ſich wieder zu erholen, und nach verlauff einiger zeit zum kriege geſchickter wäre,

den er faſt nicht mehr zu führen wuſte. Der Käiſer hatte zum theil eben dergleichen urſachen, theils wolte er gern alle ſeine macht wieder die Türcken wenden, die ihm in Neapolis ſo viel ſchaden gethan. Er weigerte ſich auch nicht, daß Franciſcus die Savoyiſchen länder in ſeinen händen behielt, weil er dieſem Hertzog ſolche züchtigung gerne gönnte, der ihm abgeſchlagen, zeit währendem abweſen des Käiſers ehrenthalben eine Spaniſche beſatzung in Nizza legen zu laſſen.

Demnach wurde der ſtillſtand alſobald unterzeichnet, und unter trompeten-ſchall am letzten Junii vor dem palaſt des Pabſts und Königes Franciſci, wie auch vor des Käiſers galere, und an andern orten kund gemacht. Als hierauf der Pabſt von dieſen beyden Monarchen abſchied genommen, und dem volcke den ſeegen öffentlich gegeben hatte, ſetzte er ſich auf die Franzöſiſche flotte, mit welcher er nach Genua zu ſchiffete, und daſelbſt am 3. Julii anlangete. Franciſcus I. begab ſich eben zu der zeit, da der Pabſt abreiſete, mit der Königin ſeiner Gemahlin, und, mit ſeiner Princeßin tochter, zu lande nach Marſeille. Der Käiſer reiſete ebenfals zu gleicher zeit mit ſeiner flotte nach Genua, wo er zwey ſtunden vor dem Pabſte anlangte, und wie er gewohnet war, in dem palaſt des Doria einkehrte. Der Pabſt und Käiſer blieben fünff tage zu Genua, und binnen ſolcher zeit beſuchte der letzte den erſten zweymahl incognito, der auf dem rath-hauſe auf

ge-

gemeine unkoſten bewirthet wurde, wobey ſie viel beſondere dinge, ſo den krieg wieder den Türcken, und die heyrath des Octavii und der Margarethen betraffen, mit einander abredeten, worauf der Pabſt ſeinen rückweg nach Rom nahm.

[Der punct wegen Meyland war allerdings wohl das gröſte hinderniß, warum es mit dem vergleich zu Nizza ſo ſchwer hielt, inmaſſen um dieſes Hertzogthums willen der krieg in Savoyen angefangen war, welche rechnung jedoch der Käiſer ziemlich vernichtete. Denn, wie dieſes feuer gleich angieng, da er in Africa ſchiffen wolte, und er ſich alſo demſelben am wenigſten widerſetzen konte, machte er den Frantzöſiſchen Geſanden weiß, wie er gar geneigt ſey, auf erfolgtes abſterben des Hertzogs Sfortiæ einen derer Königlichen Printzen mit dem Meyländiſchen zu belehnen, zu deſſen erfüllung iedoch hernach wegen allerhand in den weg geworffenen ſchwierigkeiten nicht zu gelangen war.]

Der Hertzog von Florentz ſchickte an den Käiſer eine anſehnliche Geſandſchafft nach Genua, um ſich von demſelben, (weil er von dem, was mit dem Pabſte geſchloſſen worden, nichts wuſte) ſeine tochter Margarethen, Alexandri wittwe, zur ehe auszubitten. Carl empfund es übel, daß ihm der Hertzog nicht ſelbſt zuſprach, weil der weg nicht gar weit, und ihm deſſen hauß ſehr verbunden war; jedoch wolte er nicht das geringſte mißvergnügen ſpüren laſſen, obgleich alle ſeine hoff-leute deßwegen murreten. Doch fragte er bey der verhör die Geſanden: Ob ihr Hertzog mit dem podagra behafftet wäre? Und als ihm dieſelben mit

Geſanden von Florentz.

nein antworteten, ſagte er weiter: So mag er ſich denn hüten, daß er es nicht bekomme. Was den vortrag wegen der heyrath anlangte, entſchuldigte ſich der Käiſer, daß ſeine tochter Margaretha ſchon an des Pabſts vetter Octavium Farneſe verſprochen wäre.

[Es iſt bey dieſer gelegenheit Coſmi gute auffühꝛung höchlich zu bewundern, denn ungeachtet ihm der Käiſer ſeine Printzeßin abgeſchlagen, auch verhindert hatte, daß er Victoriam Farneſe nicht kriegen kunte, wolte er doch Carlen nicht vor den kopff ſtoſſen, ſondern überließ ihm, als ſeinem Herrn, gäntzlich/ vor ihn eine gemahlin auszuleſen/ welches Eleonoram des Marggrafen von Villa Franca tochter traff.]

Man ziehet die Venetianer in verdacht.

Damals entſtund gegen die Venetianer beym Käiſer einiges mißtrauen, weil ſie ſich geweigert, länger im bündniß wieder die Türcken zu bleiben; welche verweigerung ihm anlaß zu fürchten gab, ſie möchten es nicht aufrichtig meynen, und das abſehn haben, einen vortheilhafften frieden mit dem Türcken zu ſchlieſſen. Der Käiſer hatte auch urſache, deßwegen beſorgt zu ſeyn, indem der ausgang ſeine muthmaſſung zur gnüge beſtätiget hat. Denn die Venetianer befürchteten, es möchten der König in Franckreich und der Käiſer ſich endlich mit einander vergleichen, und mit geſammter hand die Republiqve angreiffen, wie ſie denn des Käiſers groſſe macht zu waſſer und lande mit neidigen augen anſahen, und daher nicht nur mit dem Türcken friede, ſondern auch ein bündniß machten.

Als der Käiſer ſich auf den weg nach Spanien

nien gemacht, wurd er durch ſturm genöthigt, auf der inſul S. Marguerite, unweit Aiguebelle, zu landen. Als König Franciſcus, der ſich noch zu Marſeille befand, dieſes aus der ſtadt bemerckete, ſchickte er alſobald den Herrn von Vegli zum Käiſer ab, und ließ ihn erſuchen, er möchte ſich doch vollends nach Marſeille erheben, um daſelbſt ein wenig auszuruhen, und ſich von denen beſchwerungen des ſturms zu erholen, auch alda, als an einem weit beqvemern orte, guten wind zu erwarten, wobey er verſicherte, daß er ſchon ſeine beſatzung hätte heraus marſchiren laſſen, damit der Käiſer zu gröſſerer ſicherheit eine Spaniſche darein legen könte. Hierauf antwortete der Käiſer hinwiederum ſehr höflich, und bedienete ſich unter andern dieſer worte: Er hielte die großmuth und aufrichtigkeit des Königes vor weit ſicherer, als alle veſtungen und beſatzungen der welt; entſchuldigte ſich aber zugleich, daß er ſolche ehre deßwegen nicht annehmen könte, weil er ohne verzug wieder zu ſchiffe gehen wolte; wie er denn auch würcklich bald darauf that, es entſtund aber ein neuer ſturm, und nöthigte ihn zu Aigues-Mortes wieder ans land zu gehen.

Es mag nun entweder durch einen zufall, oder abgeredeter maſſen, geſchehen ſeyn, ſo iſt es gewiß, daß König Franciſcus, ſo bald er den Käiſer zu Aigues-Mortes, faſt bey denen thoren zu Marſeille, ſahe, ſich eilends auf einer leichten barqve, in geſellſchafft des Cardinals von Lothringen

ringen, und zwölff ſeiner vornehmſten bedienten, zu der galere des Käiſers begeben, der ihm biß an die ſtiegen, worauf man ins ſchiff kam, entgegen gieng, und ihn auf das liebreichſte umarmete, dergleichen auch Franciſcus gegen Carolum that, und zu ihm ſagte: **Mein bruder, ihr ſehet mich nunmehro zum andern mahl, als euren gefangenen. Nein, mein bruder,** antwortete alſobald der Käiſer, **ich habe euch niemahls zum gefangenen gehabt, auſſer in meinem hertzen, welches ſo gantz das eurige iſt, als ich wolte, daß das eurige mein wäre.**

Der Käiſer iſt zu Marſeille.

König Franciſcus machte ſeinen beſuch gar kurtz, ungefehr eine halbe ſtunde, weil der Käiſer nach Marſeille zu kommen verſprach. Es war auch der König nur fort, als der Käiſer ſeine galere gegen den hafen zu Marſeille anrücken ließ, alwo er im ausſteigen von der Königin ſeiner ſchweſter, vom Dauphin, Cardinal von Lothringen, Hertzog von Orleans, und andern groſſen, bey dem ſtadt-thore aber vom Könige ſelbſt, empfangen wurde, welcher jedoch ſeine garden, gleichwie auch die gantze beſatzung aus der ſtadt hinweg geſchicket hatte. Man vertrieb die zeit biß zur tafel mit bällen, mit geſprächen und complimenten von beyderſeits hof-leuten; allein der Käiſer und König hatten über eine ſtunde lang eine geheime unterredung mit einander, und nach der abendmahlzeit noch eine andere, die zwey ſtunden währete, bey welcher auch die Königin mit zugegen

gegen war; wobey ſich jederman über die groſſe vertrauligkeit dieſer zwey Monarchen wunderte, welche ſo lange mit einander in feindſchafft gelebet, und ſo blutige kriege wieder einander geführet.

Die tafel hätte nicht prächtiger und netter können angerichtet werden, als ſie war. Der Käiſer ſaß zwiſchen dem Könige und der Königin in der mitten, aber auf einem viel prächtigern ſtuhle, und tractirete man ihn in allen andern dingen weit anders, als jene. Er wurd jederzeit von denen gröſten Herren des Königreichs bedienet, Franciſcus aber nur von ſeinen ordentlichen bedienten, und die Königin von ihren damen. Nach der tafel gieng der Käiſer, der König und die Königin, zu denen jetztgemeldten unterredungen, welche biß an den morgen währeten, und darauf begaben ſie ſich zur ruhe, ſtunden auch nicht eher auf, als biß es zeit zur tafel war, welche man mit einem ſolchen überfluſſe von allerhand der niedlichſten ſpeiſen beſetzet hatte, daß der Käiſer gantz darüber erſtaunete, und ſagte: **In Franckreich iſt alles überflüßig, in Spanien mangelt alles.** Nach der mittags-mahlzeit begab ſich der König mit dem Käiſer in ein gemach, alwo ſie eine ſtunde lang mit einander blieben, worauf ſie die Königin ruffen lieſſen, und ſolcher geſtalt alle drey zuſammen noch eine ſtunde ſich alda verweileten.

Der König gab dem Käiſer zum zeichen einer wahren genauen freundſchafft den ring,

wel-

welchen er am finger trug, und zu gleicher zeit zog der Käiſer ſeinen vom finger ab, und gab ihn dem Könige. Und damit ſie einander noch gröſſere liebe möchten ſehen laſſen, hat man bemercket, daß ſie ſelbige einander ſelbſt an die finger geſtecket, ſich darauf aufs freundlichſte umarmet, und aufs höflichſte und liebreichſte von einander abſchied genommen. Es mag nun dieſes alles ernſt oder verſtellet geweſen ſeyn, ſo hat doch ſolches nachmahls Carlen bewogen, von Franciſco die durchreiſe durch Franckreich zu ſuchen, und ſich ohne alle ſchwierigkeit gantz und gar in deſſen hände zu übergeben. Der Käiſer beſchenckete die vornehmen Herren des Königlichen hofes gar reichlich, wie auch der König gegen die von dem Käiſerlichen gefolge that; die Königin aber, die Printzeßin Margaretha und ihre damen, waren ſchon vorher regaliret worden. Nachdem alſo der Käiſer abſchied genommen hatte, wurd er von dem Könige, der Königin, und allen groſſen unter löſung derer ſtücke aus der ſtadt, citadelle und ſämmtlichen flotte, biß an das ſchiff begleitet, und giengen ſie auf ihren barqven einen ziemlichen ſtrich in die ſee hinein.

Der Käiſer kommt in Spanien.

Carl hatte bey ſeiner ſchiffart ſo guten wind, als er nur wünſchen mochte, und kam glücklich zu Barcelona an; allwo er den Printz Philipp fand, der ihn daſelbſt mit denen vornehmſten Herren in Spanien erwartete. Es war ihm ein überaus groſſes vergnügen, daß er ſeinen ſohn, der nur zwölff jahr alt war, und in allen din-

dingen eine beſondere artigkeit blicken ließ, vor ſich ſahe; nicht weniger war es ihm angenehm, daß ihn die Spanier mit mehr liebe und eyfer bewillkommten, als ihm dieſelben bey ſeiner letzten ankunfft in Spanien hatten ſehen laſſen. Er gieng mit einem prächtigen gefolge nach Madrid, und als er unterwegens vernahm, daß die Käiſerin an einem hefftigen fieber danieder läge, begab er ſich in möglichſter eil zu ihr, wie er es denn durch ſeine beliebte gegenwart dahin brachte, daß ſie des andern tages ſtärcker ward.

So bald nun die Käiſerin geſund war, erhub ſich Carl mit ſeinem hofe nach Toledo, ſo wohl die verſammlung derer ſtände in dieſer Königlichen ſtadt, wegen derer auſſerordentlichen ſteuren zum Türckenkriege, abzuwarten, als auch dem inſtändigen bitten derer Toledaner ein genügen zu thun, welche den Käiſer demüthigſt erſuchet, ihnen ſeine gegenwart zu gönnen, weil ſie Sr. Maj. zu ehren, und wegen ſeiner unterredung mit dem Pabſte, und Könige von Franckreich, wie auch wegen des auf zehen jahre gemachten ſtillſtandes, allerhand luſtbarkelten angeſtellt. Worein der Käiſer um ſo viel lieber willigte, weil ihm der auffenhalt zu Toledo beſſer gefiel, als zu Madrid. Er wurd auch von den einwohnern dieſer ſtadt mit groſſer liebe, wie auch mit denen durch viel mühe und unkoſten zu bereiteten freudens-bezeugungen aufgenommen, bey deren einer ſich eine merckwürdige ſache begab.

Der Käiſer wolte, um einem von dieſen ſolennen feſten deſto mehr anſehen zu machen, in eigner perſon dabey ſeyn, und begab ſich in begleitung aller groſſen, ſo prächtig gekleidet waren, dazu. Unter ſelbigen befand ſich auch der Hertzog von Infantado, welcher auf einem anſehnlichen pferde ritte, und ſelbiges ſehr künſtlich tummelte, wie es denn nicht anders gieng, als weñ es tantzete, ſo, daß ein Sergent von der wache dem pferde einen hieb mit der ſpieß-ruthe über das kreutz gab, und dabey ſchrie: Mein Herr, fort, fort! Der Hertzog kehrte ſich herum, und ſagte voller unwillen zu ihm: Weiſt du wohl, wer ich bin? Ja, mein Herr, ich kenne euch, antwortete der Sergent gleichfals halb zornig, reutet nur fort, denn mit dieſen ſpringen, die ihr euer pferd machen laſſet, kan der Käiſer nicht fortkommen. Der Hertzog zog ſeinen degen aus, und gab ihm einen ſtarcken hieb über den kopff, der ihm auch eine tieffere wunde würde gemachet haben, wenn ihn nicht der hut aufgehalten, und wolten ihn ſeine diener erſtechen, woran ſie aber der Hertzog hinderte.

Da man nun an dem orte anlangete, wo man hingedachte, und ſich der Käiſer von ſeinem pferde gemacht hatte, kam der verwundete Sergent, fiel auf die knie, und bat um vergebung, nachdem ſich aber der Käiſer der gantzen begebenheit erkundiget, befahl er, den Sergenten denen Gerichten zur ernſtlichen ſtraffe zu übergeben und ihn vorher dahin anzuhalten,

daß

daß er den Hertzog wegen des begangenen frevels um verzeihung bäte. Allein der Hertzog, der ſich über des Käiſers eyfer, die ehre derer Grandes zu erhalten, vergnügt, und mit dem großmüthigen verfahren Sr. Maj. völlig zufrieden war, bat dieſelbe, ſie möchte doch dem ſchuldigen ſeinen fehler verzeihen, und da er ſolches erhalten, befahl er, daß man den Sergenten alſobald in ſeinen palaſt führen, und ihn allda auf ſeine unkoſten heilen ſolte. Damit er auch ſeine großmuth noch weiter möchte ſehen laſſen, ließ er der frauen und denen kindern dieſes Sergenten 500. thaler auszahlen. Auf ſolche art erhielt der Hertzog die ehre, ſo ſeinem rang gebührte, und der gantze Adel war mit ſeiner aufführung überaus wohl zufrieden; ſo, daß die Grandes insgeſamt zum Käiſer giengen, und ihm im nahmen des ſämtlichen Adels vor ſeine ſo genaue gerechtigkeit danckſagten.

Indeſſen fand ſich die Chriſtenheit, die ſich von dem zwiſchen dem Pabſte, Käiſer und den Venetianern geſchloſſenen bündniſſe groſſe wunder verſprochen hatte, in ihrer hoffnung betrogen, indem ſelbiges zu nichts anders dienete, als zum ſchein und vorwand das volck zu beſchweren und auszuſaugen. Inzwiſchen aber unterließ der Türcke nicht in Ungarn immer fortzugehn, auf denen Neapolitaniſchen und Sicilianiſchen küſten herum zu ſtreiffen, die ſchiffarten zu beunruhigen, und die handlung zu verderben. Andreas Doria, der mit der groſſen macht, welche er hatte, den Barbaroſſa

Das bündniß wieder den Türcken.

hätte ſchlagen können, that ſolches nicht, ſondern war zu frieden, daß er ſich ſehen ließ, und in etlichen gegenden kreutzete; Barbaroſſa hatte auch ſeines orts die Neapolitaniſchen küſten ſeit zwey monaten ein wenig in ruhe gelaſſen, und ſich damit begnüget, daß er ſich zweyer Päbſtlichen galeren bemächtiget. Welches vielen leuten anlaß zu argwohnen gab, daß Doria und Barbaroſſa ein heimliches verſtändniß mit einander, und ſich, allem anſehen nach, verglichen hätten, nichts wichtiges vorzunehmen, damit ſie ſich alle beyde in der gunſt ihrer Herren erhalten könten. Sie thaten auch würcklich binnen drey monaten nichts anders, als daß ſie in dem Sicilianiſchen meer herum kreutzeten, ohne einander jemahls zu begegnen, denn wenn ſich der eine auf der rechten ſeite ſehen ließ, nahm der andere ſeinen weg zur lincken, daher man im ſchertz ſagte: Es ſchiene, als wenn ſie nur Proceſſionen um dieſe inſul herum zu halten in willens hätten. Als demnach die Venetianer ſolches merckten, und durch die zwiſchen dem Käiſer und Franciſco aufgerichtete freundſchafft ſchon waren unruhig gemachet worden, trugen ſie weiter kein bedencken, ſich mit den Türcken zu ſetzen.

Heyrath des Farneſe.

Indem dieſes vorgieng, war der Pabſt in Rom geſchäfftig, zu dem beylager der verwittbeten Hertzogin Margaretha mit Octavio Farneſe ſtattliche anſtalt zumachen, welche heyrath bey jederman viel verwunderung erwecket, ſo bald ſich der ruff davon ausbreitete; indem

indem niemand begreiffen kunte, warum der Käiſer ſeine Printzeßin einem ſchlechten Edelmanne, dergleichen Octavius war, zur ehe geben wolte; und, was die gantze Welt in noch gröſſere verwunderung ſetzte, war dieſes, daß eben dieſe Printzeßin von Coſmo de Medicis, der Alexandro im Hertzogthum Florentz gefolget, zur ehe war geſuchet worden. Der Pabſt ſchickte den Cardinal de Medicis mit einem ſchönen gefolge nach Florentz, die braut alda abzuholen. Der Cardinal Farneſe, der Hertzog von Caſtro, Don Johann Baptiſta Savelli, Don Hieronymus Urſini, Don Johann Borgia, und alle Geſanden, und vornehme Herren, giengen ihr vor die ſtadt-thore entgegen, um ſie daſelbſt zu empfangen, und endigte ſich der zug erſt vor dem Päbſtlichen palaſt, allwo die braut in des Pabſtes gemach geführt wurde, welcher ſie auf die ſtirn küßte, und ihr den ſeegen gab, wornach man ſie in die St. Peters-kirche führte allwo ihre trauung vor ſich gieng.

[Dieſe Margaretha iſt mit ihrer doppelten vermählung das rechte muſter eines ſtaats-opffers geweſen, maſſen ſie beydemahl mit männern von ſehr ungleichem alter verknüpfft worden. Es iſt auf dieſe materie in denen Menagianis ein ſehr zierlich Epigramma zu finden, welches wir ſeiner nettigkeit wegen nicht umhin können, anzuführen:

Impubes nupſi valido, nunc firmior annis,
Exſucco & molli ſum ſociata viro.
Ille fatigavit teneram, hic ætate valentem
Intactam tota nocte jacere ſinit.
Dum nollem, licuit, nunc dum volo, non licet uti.
O Hymen! aut annos aut mihi redde virum.

Wie dieſe Printzeßin im jahr 1540. da ihr Gemahl 16. jahr alt war, den Käiſerlichen befehl mit ihm die ehe zu vollziehen mit weinenden augen angenommen, und ſich demſelben hefftig wiederſetzt, iſt in des Rilier Memoires d'Eta L. 3. p. 508. 518. 532. zubefinden.]

Carolus bekam dazumahl von Meyland eine zeitung, welche ihm viel verdruß machte, daß nemlich die Spaniſchen und Teutſchen troup- pen, welche in etlichen plätzen von Piemont in garniſon gelegen, nachdem ſie den ſchluß des zu Nizza gemachten ſtillſtandes vernommen, und geſehen, daß man mehr trachtete ſie abzu- dancken, als zu bezahlen, einen aufſtand erre- get, im gantzen lande herum ſtreiffeten, viel geld auspreſſeten, und die armen einwohner gantz und gar ausſaugten, welche aus furcht davon gelauffen waren, und an andern orten in der irre herum giengen, weil alles das ihrige ver- wüſtet war, und daß dieſe aufrühriſche ſolda- ten, an der zahl über vier tauſend, ſich eines groſſen theils vom Meyländiſchen bemächtiget hätten. Der Rath dieſer ſtadt ſchrieb deswe- gen alsbald an den Käiſer in Spanien, und beſchweret ſich wegen dieſer unordnungen. Der Käiſer befahl dem Marqvis del Vaſto, ſel- bigen abzuhelffen, und wo die gelindigkeit nicht zulangete, ſchärffe zu gebrauchen. Weswe- gen derſelbe, als er ſich vergebens bemühet, die rebellen durch ſeine ermahnungen zu beſänffti- gen und zu ihrer ſchuldigkeit zu bringen, auf die gute ſtadt Meyland eine ſchatzung von hundert tauſend ducaten legte, von welchem gelde denen

ſolda-

ſoldaten alles, was man ihnen ſchuldig war, bezahlet wurde; hierauf ſchickte man ſie zum theil in Ungarn, zum theil aber auf die galeren des Doriæ.

[Es kam wegen dieſer unordnung die Meyländiſche geſandſchafft eben zum Käiſer, da er nach Spanien ſchiffen wolte, und weil das haupt derſelben Archinto etwas frey redete, indem er zu erkennen gab, daß ein durchgehender aufſtand zu beſorgen ſey, im fall man nicht bey zeiten hülffe ſchaffte, war der Käiſer entrüſtet, und wieß ihn mit zwey worten an den von Granvella, dem er auch alſobald ſagen ließ, er ſolle dem Archinto einen tapffern verweiß geben, der aber nichts deſtoweniger auf ſeiner vorigen rede blieb. Und wofern nicht Franciſcus damahls gleich den ſtillſtand verlängert, welcher geſtalt die wider den Käiſer aufgebrachten Meyländer keine zuflucht wuſten, würde dieſes verfahren ſchlimme folgen nach ſich gezogen haben.]

Es begab ſich um ſelbige zeit noch eine viel gröſſere und gefährlichere rebellion zu Guletta in Africa, allwo ſich mehr als ſechs hundert Spanier, in ermanglung ihrer bezahlung, wieder Bernhard Mendoza, ihren Gouverneur, auflehneten, und weil er kein geld hatte, wovon er ihnen den ſold hätte zahlen können, droheten ſie ihm mit vielen ungeſtüm, welches dem Mendoza groſſen kummer machte, als der ſich allenthalben mit Türcken und Mohren umgeben ſahe, ſo, daß er hiewieder kein anders mittel wuſte, als daß er ſich mit gelinden und guten worten gegen ſie heraus ließ, er wolle ſie nach Sicilien ſchicken, woſelbſt ſie, wie er ſagte, von dem Gouverneur Don Ferdinand Gonzaga richtig

ſolten bezahlet werden; er gab ihnen auch würcklich ſchiffe, und andere nöthige ſachen zu ihrer ſchiffarth. Als ſie aber in dieſer inſul angelanget waren, verſtund ſich der Vice-Ré zu keiner bezahlung, ſondern ſagte, er hätte ihrer nicht nöthig, und könte weiter nichts thun, als daß er ſie biß nach Reggio in Calabrien bringen lieſſe. Hierüber wurdē ſie gantz raſend, erregeten noch einen weit gröſſern tumult, als ſie in Africa gethan hatten, lieffen überal herum, und plünderten felder und häuſer; der Vice-Ré wuſte mit aller ſeiner ernſthafftigkeit und hertzhafftigkeit dem übel nicht abzuhelffen, deßwegen hielt er vor rathſam, einige vortheilhaffte vorſchläge zu thun, und verſprach eydlich, ihnen innerhalb monats friſt den gantzen rückſtändigen ſold zu zahlen; als er ſie aber in unterſchiedene ſtädte verleget hatte, dachte er an keine zahlung, ſondern ließ viele von ihnen aufhengen, welches als man in Spanien davon nachricht erhielt, dieſer trotzigen und hochmüthigen nation zum höchſten mißfiel.

Der Käiſer ſelbſt hatte keinen gefallen dran, und wenn er nicht bey damahligen umſtänden der zeit eines ſo groſſen Capitains, und verſtändigen Regenten höchſt benöthiget geweſen wäre, würde er ihm ſeine äuſſerſte ungnade ſchon haben ſehen laſſen, weil dieſer groſſe Käiſer jederzeit ſolchen abſcheu vor dem blute gehabt, daß er ſich niemahls geneigt erwieſe, ſelbiges zu vergieſſen, als wenn es die äuſſerſte noth erfoderte. Daher gab er ihm auch ſeine meynung, mit

mit einiger ſchärffe über ſelbiges vorhaben zu erkennen; und damit er die Spanier befriedigen möchte, tadelte er in denen unterredungen, ſo darüber vorfielen, des Gonzaga verfahren höchlich, und lobte hingegen den Marqvis del Vaſto.

[Als die aufrühriſche beſatzung von Guletta nach Sicilien war übergebracht worden, vermehrte ſich die zahl derer rebellen biß auf ſechs tauſend, daher denn die gefahr der Inſul deſto gröſſer wurde, und nicht anders als durch ſolche ſtrenge des Vice-Re konte geſtillt werden. Es war auch dieſelbe nach einiger bericht dem Käiſer ſo nicht zu wieder, als der autor meldet, inmaſſen zwar die Spanier den Gonzaga zur verantwortung ſollen gefordert haben, da ihm jedoch der Käiſer zuerſcheinen verboten, der auch ſeinen Rentmeiſtern befehl geben, den Marqvis del Vaſto etwas von ſeinen bißher genoſſenen gnaden-geldern einzuziehen.]

Indem dieſes vorgieng, arbeitete der Pabſt an der heyrath der Donna Victoria Farneſe ſeiner muhme mit Coſmo Hertzoge zu Florentz; ob man aber gleich die unterhandlungen deßwegen ſehr geheim hielt, kunte man es doch ſo verborgen nicht machen, daß dem Käiſer nichts davon ſolte vor ohren kommen ſeyn, welcher nicht gerne ſahe, daß der Pabſt, deſſen vetter er ſeine tochter zur ehe gegeben hatte, durch dieſe heyrath zwey häuſer, in denen er viel zu ſprechen hatte, und die ihm ſo ſehr verbunden waren, zu vereinigen ſuchte, ohne daß er ihm einige nachricht davon gegeben. Daher ſchrieb er an ſeinen Geſanden zu Rom, er ſolte ſich dieſen handlungen wiederſetzen, und damit er al-

Der Pabſt arbeitet noch an einer andern heyrath.

les deſto beſſer unterbrechen möchte, ließ er den Marqvis del Vaſto nach Florentz gehen, um in ſeinem nahmen dem Hertzoge eine heyrath mit der Donna Eleonora, des Don Petro de Toledo, Vice-Ré in Neapolis, tochter, vorzuſchlagen, welche von unvergleichlicher ſchönheit war. Dieſen vorſchlag nahm der Hertzog mit luſt an, und wolte ſelbſt mit einem anſehnlichen gefolge nach Neapolis gehen, um gedachte Princeßin ſich beyzulegen; wiewohl andere ſchreiben, daß der Vice-Ré nach Florentz gegangen, und ſeine tochter dem Hertzoge zugeführet. Hierüber wurde der Pabſt um ſeinen zorn auszulaſſen, im 73ſten jahre ſeines alters ein ſoldat, und ſtellete, ſeiner groſſen ſchwachheiten ungeachtet, eine armee ins feld, welche die ſtadt Camerino einnehmen, und ſelbige unter den gehorſam der kirche bringen ſolte.

Die Käiſerin iſt ſchwanger.

Dieſes jahr endigte ſich mit der durchgehends erſchallenden zeitung, daß die Käiſerin ſchwanger wäre, weswegen man in allen kirchen gebete anſtellete, und hatte der Käiſer darüber eine unſägliche freude, in der hoffnung, daß ſolches ein Printz ſeyn würde, als wornach er ein groſſes verlangen trug, weil er ein Herr ſo vieler Königreiche war, und nur einen eintzigen ſohn zum allgemeinen erben hatte.

[Weil Leti ſonſt die begebenheiten des Türckiſchen krieges fleißig aufzuzeichnen pfleget, hätte billig die niederlage, welche Anno 1537. in October die Königliche armee in Ungarn erlidten, mit berühret werden ſollen. Es hatte dieſelbe Eßeck vergebens belagert, und da ſie abziehen muſte, waren alle wege von denen feinden

den verlegt. Gleichwohl fand der Königliche General Cazianer ein loch, dadurch er mit denen Ungern entwiſchte, und den Grafen von Lodron, nebſt denen Deutſchen, im ſtiche ließ. Nun ermahnte zwar der Graff ſeine leute zur ſtandhafftigkeit, und da ihm ein gemeiner ſoldat vorwurff, er ſchiene wohl ſelbſt mehr auf die flucht bedacht zu ſeyn, da er ein ſo muthiges pferd beſtiegen, erſtach er ſolches eigenhändig, und fochte nebſt denen Deutſchen verzweiffelt. Sie wurden aber von der menge übermannet, und allzumahl in die pfanne gehauen. Sonſt iſt hier auch eine artige geſchicht zu gedencken, wie der Käiſer dem Spaniſchen hochmuth begegnet, welche ſich um die zeit zugetragen, da das von Leti angeführte mit dem Hertzog von Infantado geſchehen, und von dem Comte de la Roca erzehlt wird: es wolte der Käiſer einſt ein turnier halten, und wie die Ritter in gewiſſe qvadrillen oder hauffen abgetheilt wurden, beredeten ſich die vornehmſten, einen gewiſſen Cavalier, an deſſen 16. ahnen ſie zweiffeln mochten, nicht unter ſich zu leiden. Als aber ſolches dem Käiſer angedeutet wurde, wuſte er dieſen eigenſinn nicht beſſer zubeſchämen, als daß er denen planhaltern anſagen ließ, gemeldten Cavalier ja nicht in ihre qvadrillen zunehmen, weil er ihn unter ſeinem hauffen haben wolte.]

Ende des neundten buchs.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das zehende buch.

Franckfurtiſcher vergleich zwiſchen denen Catholiſchen und Proteſtanten. Der Käiſerin niederkunfft und tod. Des Grafen von Naßau tod. Aufruhr zu Gent. Des Käiſers reiſe durch Franckreich. Seine

ne ankunfft in denen Niederlanden. Straffe der ſtadt Gent. Falſche zuſage wegen Meyland. Des Janneſin Doria ſieg wieder die Türcken. Reichs-tag zu Regenſpurg. Verfertigung des Interim. Geldriſche händel. Ermordung derer Frantzöſiſchen Geſanden. Unterredung des Käiſers und Pabſts zu Lucca. Unglücklicher zug nach Algier.

Geht von 1539. ‒ 1542.

Zuſamenkunfft der Catholicken und Lutheraner zu Franckfurt.

DJe beyden partheyen derer Catholicken und Proteſtanten machten damals in Teutſchland viel unruhe, doch waren ſie zu gewiſſen zeiten ziemlich zum frieden geneigt, und der Käiſer, der von dieſer zuneigung derer gemüther in Spanien nachricht erhielt, unterließ nicht, ſelbige durch ſeine bemühungen und anſehen zu unterhalten. Deßhalben ſchrieb er an König Ferdinanden, und an andere Fürſten beyder partheyen, ernſtliche und nachdrückliche briefe, wodurch er ſie bey dem nahmen Gottes beſchwur, eine gehörige anzahl perſonen, zum theil Theologos, zum theil andere tüchtige, kluge und beſcheidene, dabey aber auch wol angeſehene männer, zuſammen kommen zu laſſen, damit dieſelben ſich wegen des gemeinen beſtens, und der gemeinen ruhe einmüthig berathſchlagen könten. Dieſer rath oder befehl des Käiſers wurde durchgehends gebilliget, ſo, daß man die ſtadt Franckfurt zu dieſer zuſammenkunfft erwehlete, wohin ſich eine groſſe anzahl von Theologis und andern abgeordneten, auch die Fürſten beyder partheyen zum theil ſelbſt, begaben. Sie fiengen die ſeſſionen am 24. Febr. an, nachdem ſie

vor-

vorher des Käiſers geburts-tag gefeyert hatten, und that man binnen einer zeit von mehr als zwey monaten ſonſt nichts, als daß man allerhand vorträge und fragen, ſo die religion betraffen, unterſuchte, worüber die meinungen allemahl unterſchiedlich ausfielen, iedoch kam es niemahls zum zancke. Endlich machte man am 19. April frühe dieſen einmüthigen vergleich: 1.) Der Käiſer will denen Proteſtanten 15. monate friſt geben, die religions-puncte deſto reifflicher zu überlegen, und ſich von allen beſſer zu belehren. 2.) Der Nürnbergiſche vergleich, und das Regenſpurgiſche edict ſolten bey ihrer krafft bleiben. 3.) Wenn man ſich ja binnen gemeldter zeit wegen des religions-werckes nicht vergleichen könte, ſolte nichts deſtoweniger der friede biß zum erſten allgemeinen reichs-tage währen. 4.) Währender ſolcher friſt will der Käiſer alles verfahren des cammer-gerichts wieder die Proteſtanten in religions-ſachen einhalten. 5.) Alles, was wieder die Proteſtanten in religions-ſachen geſchehen ſeyn möchte, ſolte nichts gelten, und keine krafft haben. 6.) Es ſolte ihnen ihr recht, ohne einiges anſehen der perſon, und ohne daß man ihnen einige ſchwierigkeit wegen der religion machte, wiederfahren. 7.) Binnen beſagten ſtillſtandes ſolte es gedachten Proteſtanten nicht frey ſtehen, einigen Fürſten, ſtaat oder ſtadt, die von ihrer gemeinſchafft ausgenommen, mit in ihr bündniß zu laden oder darein aufzunehmen. 8.) Beſagte Proteſtanten ſolten

Machen einen vergleich.

ten verpflichtet ſeyn, denen Catholiſchen Geiſtlichen zu geſtatten, daß ſie ihre jährlichen einkünffte von denen gütern, die ſie annoch beſäſſen, heben möchten. 9.) Man wolte ſich nach dem guten gefallen des Käiſers um einen tag vergleichen, da die Catholicken und Proteſtanten zu Nürnberg wegen der religions-ſachen eine unterredung halten könten, wozu man von beyden theilen friedfertige perſonen ausſuchen ſolte. 10.) Dieſen ſolten andere weiſe, kluge und verſtändige männer zu gegeben werden. 11.) Der Käiſer und Römiſche König ſolten bey dieſen verſammlungen ihre Geſanden haben, damit ſelbige bey allem, was vorgienge, in ihrem nahmen zugegen wären, wozu iedoch anſehnliche, kluge und beſcheidene leute möchten ausgeſucht werden. 12.) Man ſolte den abweſenden ſtänden von allem, was da würde abgehandelt werden, nachricht geben. 13.) Wenn es die Proteſtanten vor gut befänden, daß die entſcheidungen von dem Käiſer, und von dem Römiſchen Könige, oder auch ſtatt ihrer von ihren Geſanden unterſchrieben würden, ſolte dieſes ihnen nicht verweigert werden. 14.) Währenden dieſes ſtillſtandes ſolten ſich beyde partheyen aller kriegs-rüſtungen enthalten, und wenn ja iemand von ihnen dergleichen thun müſte, ſo ſolte er verpflichtet ſeyn, die urſache deßwegen zu eröffnen; inmaſſen es keinem von beyden partheyen verwehret ſey, ſich in rechtmäßigen defenſions-ſtand zuſetzen, und die reichs-freyheit zu genieſſen. 15.) Unter dieſem ver-

vergleiche ſolte kein Wiedertäuffer, oder andere, die abſonderliche ſecten machten, mit begriffen ſeyn, ſondern nur diejenigen, welche ſich zur Augſpurgiſchen Confeſſion bekenneten. 16.) Es ſolten beydes Proteſtanten, und Catholicken den ſuccurs zum kriege wieder den Türcken fertig halten, und den 18. Martij ihre Geſanden nach Worms ſchicken, dergleichen auch die Churfürſten, Fürſten und ſtände thun ſolten, welches der Käiſer noch ferner andeuten würde, um wegen der rechten mittel zu berathſchlagen, den krieg wieder die Türcken in Ungarn zu führen.

Man ſchickte von dieſem vertrage zwey abſchrifften an den Käiſer nach Spanien, eine zu lande, die andere zu waſſer, mit befehl an die zwey abgeſchickte Edelleute, ihre reiſe und rückkunfft aufs möglichſte zu beſchleunigen, wiewohl man bey eben dieſer verſammlung beſchloſſen hatte, daß alles von demſelben tage an gantz genau vollzogen, und mit aller aufrichtigkeit in acht genommen werden ſolte, ſo gut, als wäre der vergleich ſchon vom Käiſer bekräfftiget. Dieſer hingegen hatte ſo groſſes vergnügen, als er dieſe zwey abſchrifften ſahe, daß er ſie unterſchriebe, da er ſie faſt noch nicht recht durchgeleſen hatte, weil er gar wohl wuſte, daß dieſes ein glück vor das reich und vor ſein hauß wäre, da er der Proteſtantiſchen hülffe wieder die Türcken verſichert war.

[Das ausſchreiben des Käiſers zu der Franfurtiſchen unterredung war zu Toledo/ den 25. November 1538 gegeben/ und ſelbige hernach auf den 12. Febr. 1539.

1539. angeſetzt worden. Und war auch gewiß dergleichen ſehr nöthig, maſſen die ſachen einem kriege noch nie ſo nahe geweſen/ als dißmahl. Denn das kammer-gerichte/ deſſen beyſitzer denen Proteſtanten ſo gram waren/ daß ſie bey ihrer benennung ausſpien/ ward ihnen unerträglich/ der obgemeldte Nürnbergiſche bund war gemacht/ und wuſte man noch nicht/ wie weit der Käiſer davon ſey. Hertzog Heinrich zu Braunſchweig ſanne tag und nacht darauf, einen krieg auszukünſtlen/ und wieder alles dieſes muſten ſich die Proteſtanten in bereitſchafft ſetzen/ weswegen König Ferdinand den Käiſer wohlbedächtig dahin brachte/ daß eine friedens-handlung angeſtellt wurde/ auf welcher die Proteſtanten zuförderſt ſich unter ſich einrichteten/ und weil ſie vernahmen, daß die Hertzoge von Bäyern/ welche mit im Nürnbergiſchen bunde waren, ſtarck werben lieſſen/ ſchickten ſie alſobald auch einige in Schwaben/ gleiche werbungen anzuſtellen/ welchergeſtalt ein ſchwerdt das andre in der ſcheide hielt. Der Käiſerliche Geſande war Johann/ Ertzbiſchoff von Lunden/ die Königlichen einer von Lamberg und D. Franckfurter/ als mittler aber führten ſich dabey die beyden Churfürſten von Pfaltz und Brandenburg auf/ in deren nahmen auch das Inſtrumentum pactorum ausgefertigt/ und von denen Käiſer- auch Königlichen Geſanden/ im nahmen aber derer Proteſtanten vom Churfürſten zu Sachſen/ Landgrafen zu Heſſen/ und dem Rath der ſtadt Franckfurt/ unterſchrieben ward. Es iſt in dieſem vergleich hauptſächlich merckwürdig/ daß die Proteſtirenden durchaus nicht zugeben wollen/ daß bey nächſtkünfftiger unterredung wegen der religion der Pabſt einen Geſanden haben ſolte/ welches ihnen auch gewilligt worden/ worüber nachgehends der Ertzbiſchoff von Lunden in des Römiſchen hofes ungnade verfallen. Ferner wurd ausgemacht/ daß/ im fall die Käiſerliche bekräfftigung in ſechs monaten nicht erfolgte/ der Nürnbergiſche religions-friede

de gleichwohl bey ſeiner krafft bleiben ſolte. Endlich iſt der proteſtation nicht zu vergeſſen/ welche der Churfürſt von Sachſen zu ende des vergleichs wegen des Königlichen titels Ferdinand angehenckt/ und „alſo lautet: Deß zu uhrkund haben wir ----- Jo„hann Friedrich/ Hertzog zu Sachſen und Churfürſt/ „doch/ daß wir hiemit der Königlichen Majeſtät den „titel eines Römiſchen Königs nicht bewilligt noch „eingeräumet haben/ ſondern bey den Cadaniſchen „und Wieniſchen verträgen bleiben wollen ------ un„ſer inſiegel daran thun hencken.„ Was aber die Käiſerliche ratification anlangt/ iſt ſolche nicht erfolgt/ inmaßen der Käiſer ſelbige auf anſtifften des Pabſts/ dem es ein dorn in denen augen war/ daß ihn die Proteſtanten gar nichts achteten/ von einer zeit zur andern aufzog/ und werden wir/ was weiter vorgegangen/ unten vernehmen. Dieſer Franckfurtiſche vergleich iſt zu finden beym Hortleder L. 1. c. 32.]

Hatte nun gleich der Käiſer allerhand kummer in ſeinem hertzen, ſo war doch keiner ſo groß und ſo empfindlich, als derjenige, zu deſſen erzehlung wir ietzt ſchreiten: Es nahete nunmehro die zeit herbey, da die Käiſerin einkommen ſolte, und hatte ſich dieſelbe bey ihren andern ſchwangerhafften niemahls ſo wohl befunden, als bey der jetzigen, daher muthmaſſete man, ſie würde einen Printz zur welt gebähren. Als nun die geburts-ſchmertzen herbey kamen, ließ man die wehmutter hohlen, welche zwar das ihrige that, indem ſie aber ſahe, daß die niederkunfft ſchwer ſeyn würde, und die gefahr gantz augenſcheinlich wäre, wolte ſie bey dergleichen umſtänden es nicht alleine wagen, ſondern endeckte, daß das kind gar übel läge, und wie ſie aus allen umſtänden mercken könte, gar Die Käiſerin kommet nieder 1539.

tod wäre, daher muſte ein Chirurgus hierbey zu hülffe genommen werden. Die Käiſerin entrüſtete ſich zum höchſten, als ſie von Chirurgis reden hörete, und ließ ſich frey heraus vernehmen, daß ſie viel lieber tauſendmahl ſterben, als ſich dieſen leuten unterwerffen wolte, worauf ſie ſich zur kinder-mutter wendete, und ſagte: Thut das eurige, ſo gut als ihr es verſtehet, und überlaſſet das übrige GOtt.

Die Käiſerin hatte unterſchiedliche reliqvien von Heiligen an ſich hangen, da inzwiſchen alle die ihrigen in der capelle vor ihre entbindung eyfrig beteten; aber am 1. May Anno 1593. brachte ſie ein todes kind zur welt, und vier ſtunden hernach verſchied ſie ſelber. Antonius Campo berichtet in ſeiner hiſtorie von Cremona, daß, obgleich die niederkunfft dieſer Princeßin höchſt gefährlich, und ſelbige wegen der groſſen ſchmertzen dem tode gantz nahe geweſen, ſo wäre doch das kind lebendig zur welt gekommen, und hätte die tauffe, auch in ſelbiger den nahmen Ferdinand, empfangen, wäre aber einige ſtunden hernach nebſt der mutter geſtorben, welcher erzehlung iedoch die meiſten Geſchicht-ſchreiber wieder ſprechen.

Es war die Käiſerin eine mit herrlichen qvalitäten begabte Princeßin, von groſſem verſtande, gütig, freundlich und beredt. Sie ſtarb in 36ſten jahr ihres alters, und hinterließ zwey Princeßinnen und einen Printz, nehmlich Philippen, der damahls zwölff jahr alt war, und

nach

nachmahls auf den Spaniſchen throne dem Herrn vater folgte, Mariam, welche hernach an Maximilianen von Böhmen, und Johannam, die dem Printz von Portugall vermählet worden. Der tod dieſer Princeßin verurſachte dem Käiſer einen ſehr empfindlichen ſchmertz, weil er ſie ungemein liebete, und bald auf die erſte nachricht von ihrer gefahr nebſt Printz Philippen von Madrid nach Toledo geeilet hatte, in hoffnung, ſie noch lebendig zu ſehen; Er traff aber unterwegens einen Edelmann an, der ihm die zeitung von ihrem tode überbrachte, worauf er ſeine reiſe noch mehr beſchleunigte, damit er ſie ſehen möchte, ehe man ſie anfienge einzubalſamiren, weil er gar wohl wuſte, daß man wegen der groſſen hitze dieſe betrübte arbeit aufs eheſte vornehmen müſte.

So bald er in dem hofe vom pferde abgeſtiegen war, lieff er in das gemach, wo der leichnam lag, welchen er mit den bitterſten thränen benetzte, und aufs liebreichſte umarmete, ja er kunte ſich nicht enthalten, ſelbigen unzählich mahl zu küſſen, und wenn ihn nicht Don Johann de Tavera, Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Toledo, mit gehörigen ehrerbietungen zurück gehalten, würde dieſe betrübte umarmung noch länger gewähret haben. Man hat bey dieſem tode bemerckt, daß an dem ſterbens-tage der Käiſerin wenige augenblicke vor ihrem tode eine ſonnen-finſterniß, und ein entſetzlicher comet geſehen worden, und als der Käiſer ſolches zu Madrid wahrnahm, ſagte er: Die ge-

ſtirne dräuen mir das gröſte unglück/ entweder an meiner perſon/ oder an meinen ländern, allein ich will ihren einfluß durch die gewalt der vernunfft überwinden.

Der leichnam wird nach Granada gebracht.

Nachdem man den leichnam einbalſamieret, und das leichen-begängniß mit gewöhnlichen ceremonien in der Dom-kirche gehalten hatte, hielt der Cardinal Ertz-Biſchoff die meſſe, wobey alle Groſſen zugegen waren, und brachte man hierauf den leib nach Granada, um ihn allda in der Königlichen capelle zu begraben. Die ſorge vor dieſe abführung wurde den Don Franciſco Borgia, Marqvis de *Lamboy*, erben des Hertzogs von Gandien, und Grande von Spanien, einem vetter Pabſt Alexandri VI. als einem Herrn von groſſer geſchicklichkeit und verſtande, überlaſſen.

[Man findet in denen Memoires d'Etat des Mr. Ribier L. 3. p 461. einen brief des Marſchals von Montejan an den Connetable, darinnen jener dieſem von 18ten Maj. 1539. berichtet/ wie der Marqvis del Vaſto nach dieſem abſterben der Käiſerin eine heyrath zwiſchen dem Käiſer und der Printzeßin Margaretha von Franckreich aufs tapet gebracht/ und verlangt/ daß der Connetable unter der hand daran arbeiten ſolle. Als aber dem Käiſer ſolcher vortrag geſchehen/ hat er geantwortet: er wiſſe zwar keine vortheilhafftere parthie/ ſey aber veſt entſchloſſen/ ſich nicht wieder zu vermählen. v. Mem. d'Etat, l. c. & p. 514.]

Veränderung des Borgia.

Als der leichnam zu Granada angelanget war, und man den ſarg öffnete, fand Borgia den cörper ſo ungeſtaltet, daß man kaum einige ſpur von den vorigen zügen im geſichte be-

bemercken kunte, daher er gantz beſtürtzet fragte, ob diß die Käiſerin ſey? Nach dieſem ſahe er die Käiſerin eine zeitlang ſcharff an, und durch eine ſo betrübte betrachtung, riß er ſich endlich von der eitelkeit der welt loß, und hatte ſo tieffe und ernſtliche gedancken über die unbeſtändigkeit und nichtigkeit der menſchlichen hoheiten, daß er zur ſtunde den ſchluß faſſete, denenſelben abzuſagen, ſo, daß er alle ſeine reichthümer und länder verließ, die hohen bedienungen, ſo er bey hofe hatte, in des Käiſers hände übergab, Ignatium Lojolam ſuchte, und ſeine regel annahm, der zwey jahre hernach von Pabſt Paulo III. zu einen orden, unter dem nahmen der geſellſchafft JEſu, erhöhet worden.

Der tod des Grafen von Naſſau.

Dieſes unglück, ſo dem Käiſer begegnete, war mit einem andern vergeſellſchafftet, nemlich mit dem tode des Grafen von Naſſau, Gouverneurs in Brabant, eines mannes, welcher nach der Regentin Maria, das meiſte bey der regierung der Niederlande zu ſprechen hatte, und ſo wohl wegen ſeines muths, als beſondern geſchicklichkeiten, in den verrichtungen viel aufruhr, welche ſich von zeit zu zeit in dieſen provintzen erhuben, unterdrückt hatte. Dieſes machte, daß Carl, als er die unangenehme zeitung hörete, zu ſeinen bedienten frey heraus ſich vernehmen ließ: **Es ſage ihm der verluſt des Grafens von Naſſau nichts gutes in denen Niederlanden zuvor.** Er fand auch nach verlauff etlicher tage, da man

ihm die aufruhr zu Gent berichtete, daß dieſe propheceyung wahr ſey.

[Dieſer Heinrich von Naſſau war zwar ſonſt denen Proteſtanten nicht gar gewogen/ gleichwohl iſt merckwürdig/ daß er vor dem Nürnbergiſchen bündniß derer Catholicken einen großen abſcheu gehabt/ und ſich öffentlich verlauten laſſen/ Held habe mit dieſer arbeit den ſtrang verdient/ und ſolte der Käiſer billig durch deſſen ernſtliche beſtraffung darthun/ daß er von dergleichen ungerechtigkeit und tyranney abſcheu trage.]

Rebellion zu Gent.

Dieſe ſtadt, ſo des Käiſers vaterland war, hatte ſich ſchon öffters wieder die Grafen von Holland aufgelehnet, und weil ſie dadurch, daß ihre wiederſpenſtigkeit allemahl wohl abgelauffen, trotzig worden war, ſo meynete ſie, es würde dieſelbe auch vor dieſes mahl einen guten ausgang gewinnen können. Als daher die Königin Maria ſich genöthiget ſahe, einige auſſerordentliche auflagen zu thun, weigerte ſich dieſe ſtadt, ſelbige zu zahlen; ja ſie beruhete noch nicht dabey, ſondern reitzete auch andere ſtädte an, eben dergleichen zu thun, weil ſie ihnen in dieſer ſache mit einem guten exempel voran gegangen wäre, iedoch wolten ihr dieſelben, zu ihrem glück, hierinnen nicht nachfolgen. Nachdem nun der Käiſer von der Königin ſeiner ſchweſter dieſe nachricht zu einer ſolchen zeit bekam, da er den ſchmertz und das betrübniß noch gar ſehr empfunde, ſo ihm der doppelte und groſſe verluſt einer ſo vortrefflichen gemahlin, und eines ſo groſſen Miniſtri, verurſachet hatte, kunte er ſich nicht faſſen, ſondern machte

anſtalt zu einer ſtrengen rache, welches man auch aus ſeinem geſichte zur gnüge abnehmen kunte. Die rebellion der übrigen ſtädte insgeſammt würde ihn nicht ſo ſehr geſchmertzet haben, er kunte es aber von einer ſolchen ſtadt, allwo er gebohren worden, durchaus nicht vertragen. Weil er nun aus der hiſtorie gar wohl verſtunde, daß die leute zu Gent gewohnet wären, wieder ihre Fürſten zu rebelliren, wie ſie wieder Carln den kühnen, Hertzog von Burgundien, ſeines vaters Philippi groß-vater, wieder Philippen von Burgundien, und wieder Ludwigen, Grafen von Flandern, gethan; als hielt er vor nöthig, dieſem übel auf einmahl abzuhelffen.

Als er nun von ſolcher rebellion nur nachricht erhalten, und den brief, worinn ihm ſelbige berichtet wurde, kaum durch geleſen hatte, erkante er es vor ſchlechter dinges nöthig, nach Flandern zu gehen, und die unruhe in Gent zu ſtillen; daher hatte er noch nicht die ſachen in dem geheimen Rath unterſuchen laſſen, als er ſchon frey heraus ſagte, er wäre entſchloſſen abzureiſen, um die rebellion von Gent zu ſtraffen, und ſolte ſich deswegen ein jeder zur reiſe fertig halten. Als ihm aber dieſe erſte hitze vergangen war, fieng er allererſt an reiflich zu überlegen, was er vor mittel zu dieſer reiſe gebrauchen wolte, und wuſte nicht, wie die ſache recht anzugreiffen wäre. Denn wolte er die reiſe zu waſſer über Genua durch Teutſchland anſtellen, muſte er beſorgen, es möchten ihm die Lutheraner,

welche ſchon ſehr ſtarck und mächtig waren, einige hinderniſſe in den weg legẽ. Die gefahr auf dem meere war gleichfals nicht geringe, weil ihn ein ſturm an die Engelländiſchen küſten hätte treiben können, allwo er ſich von einem feindlichen Könige nichts gutes verſprechen durffte.

Der Käiſer beſchließt durch Franckreich zu gehen.

Demnach hielt er vor rathſam, das kleineſte übel und ungemach von allen denen, die er auf allen ſeiten ſahe, zu erwehlen, nemlich die reiſe durch Franckreich, welche die beqvemeſte war, gleichwohl ziemlich gefährlich zu ſeyn ſchiene, und ihm viel nachſinnen erweckete, ſo er aber verſtellete, und ſeinem Rathe bekant machte, daß er nach Flandern gehen müſte, und weil er keinen kürtzern und beqvemern weg fände, als den über Franckreich, wäre er entſchloſſen, ſelbigen zu erwehlen. Es war faſt kein eintziger von ſeinen Räthen, der ihm nicht ſolche gedancken auszureden ſuchte, indem ein jeder vorſtellete, daß dieſes wieder alle regeln der klugheit lieffe, ſich der willkühr eines Königes, wie Franciſcus war, zu überlaſſen, der ſo viel händel mit ihm gehabt, die noch nicht ausgemacht wären. Allein der Käiſer antwortete auf dieſe meynungen, welche der ſeinen zu wieder waren: Was ihn anlangete, ſo könte er nicht leyden, daß ihn König Franciſcus in großmuth übertreffen ſolte, und da ſich dieſer Fürſt ihm anvertrauet, als er ihn auf ſeiner galere zu Aigues Mortes beſuchet, und ſich mit wenig leuten als ein gefangener in ſeine hände geſtellet, wolte er

ſich

ſich auch Franciſco anvertrauen. Und bey dieſen gedancken blieb er ſteiff und veſte.

Damit er nun ſeinen vorſatz vollziehen möchte, fertigte er einen Edelmann nach Paris ab, und ſchrieb durch ſelbigen einen ſehr vertraüten brief an den König, an die Königin Eleonora ſeine ſchweſter aber einen noch weitläufftigern, worinnen er um den durchzug durch Franckreich anhielt, mit verſprechen: Den König oder einen von ſeinen söhnen mit dem Hertzogthum Meyland zu belehnen, wofern er ihm den freyen und ſichern weg durch ſein Königreich verſtatten wolte. Er begehrte aber dabey liſtig, wie es ohne zweiffel in dem Spaniſchen rathe war abgeredet worden, es möchte der König die unſchreibung und erfüllung der von ihm gethanen zuſage nicht eher, als etliche monate nach ſeiner abreiſe aus Franckreich, von ihm begehren, damit ihm niemand vorwerffen könte, daß er ſolches aus bloſſer noth gethan, indeſſen könne er ſich an ſeinem worte genügen laſſen, welches er ihm aufrichtig gäbe. Hält um die durchreiſe an.

Der König, welcher vielleicht ſeiner vergangenen untreue abgeſaget hatte, räumete ihm dieſen durchzug mit großmüthigem und recht Königlichem bezeugen ein, ungeachtet der Cardinal von Tournon rieth, der König ſolle ſich ſo weit nicht einlaſſen, damit er von des Käiſers durchreiſe ſeinen vortheil machen könte, vor welcher untreue aber Franciſcus einen abſcheu bezeugete, gleichwie auch der Marſchall von

Montmorenci, der es mit der großmüthigen meynung ſeines Königes hielt. Uber diß fertigten der König und ſeine gemahlin, nach dem die päße ausgehändiget waren, zwey von ihren Edelleuten an den Käiſer ab, um ihn noch dazu einzuladen, und zu bitten, daß er ihr reich ſeiner gegenwart würdigen möchte.

Reiſet aus Spanien ab.

Die zwey Edelleute berichteten bey ihrer wiederkunfft, daß der Käiſer in willens wäre, ſich eheſtes auf den weg zu machen, wie er denn auch am 20. December ſeine reiſe würcklich antrat, nachdem er wegen der regierung in Spanien verſehung gethan, welche er ſeinem ſohne Printz Philippen, dem Cardinal von Toledo, dem Don Johann Tavera ſeinem bruder, und dem Commendator Covos überließ. Er wolte niemanden bey ſich haben, als 200. mann von der Garde zu pferde 50. Edelleute und Grandes, und 50. pagen, trabanten und ander leute zu ſeiner bedienung, wie auch ſeinen liebling Granvella, der in ſeinen gedancken der klügſte mann in der welt, was die politiſchen verrichtungen in Europa anlangete, war, und neben ihm noch drey Capelläne. Dieſes war der gantze Käiſerliche hoff.

[Der Comte de la Roca ſchreibt/ er ſey nur mit vier Edelleuten auf der poſt aufgebrochen.]

Kommet in Franckreich an.

König Franciſcus ſchickte den Dauphin und den Hertzog von Orleans ſeine ſöhne mit einem groſſen gefolge von Fürſten, groſſen Herren und Edelleuten, hatte auch den Connetable befehl gegeben, den Käiſer zu bitten, er möchte nur

seine

ſeine beyden ſöhne als geißeln nach Spanien ſchicken, auf welchen vortrag Carl antwortete: **Ich nehme das anerbieten, ſo mir der König, mein bruder, wegen der zwey Prinzen meiner vettern gethan, an, nicht zwar ſie als geiſſeln in Spanien zu ſchicken; ſondern ſie als geferten auf meiner reiſe bey mir zu behalten;** ſelbige begleiteten ihn auch hernach würcklich biß nach Valenciennes in Flandern. Der König, ob er gleich wegen eines geſchwüres am geſäſſe ſehr unpaß war, machte ſich ſelbſt von Compiegne nach Chateleraut, um den Käiſer zu empfangen, und hatte alles, was nur in Franckreich von groſſen Herren war, um ſich, da denn der Käiſer mit ſo vieler pracht bedienet wurde, daß er zum Könige ſagte: **Mein bruder, ihr thut mir ſo viel ehre an, daß es mir unmöglich wäre, euch die helffte davon zu erweiſen, wenn ihr in Spanien kämet, weil nur Franckreich allein tüchtig iſt, einen ſo herrlich zu bewirthen.**

[Als beyde Potentaten nach Amboiſe kamen/ gerieth durch unvorſichtigkeit eines pagen/ der ein wind-licht trug/ eine tapezerey in brand/ worüber der König einige perſonen in areſt nehmen/ und ſie dem Käiſer zur ſtraffe übergeben ließ/ der ſie aber insgeſamt ſo bald der gefänglichen hafft entledigte. Sonſt iſt bey denen dem Käiſer beſchehenen ehrbezeügungen zu mercken/ daß er zu Bourdeaux auf verlangen des Königs einen capitel-tag des ordens vom güldnen Vließ gehalten.]

Eben denſelben abend, als ſich der Käiſer

Die von Geyt

ſchreiben an Franciſcum.

das erſtemahl mit dem Könige unterredete, wieß ihm dieſer drey briefe, welche die von Gent an ihn geſchrieben hätten, worinn ſie ihn erſuchten, ſie in ſeinen ſchutz zu nehmen, und ihnen mit einiger hülffe, wo nicht öffentlich, wegen des ſtillſtandes, doch zum wenigſten in geheim durch geld-vorſchuß beyzuſtehen, wobey ſie ihm verſprachen, daß dieſe ſtadt, wenn ſie eine Republique worden, ihn vor ihren immerwährenden ſchutzherrn erkennen, und ihm eine gewiſſe ſumme geldes, als einen tribut, zum zeichen ihres gehorſams, zahlen ſolte. Weiter ließ ihn Franciſcus die abſchrifften ſeiner antwort-ſchreiben ſehen, worinnen er ſie nachdrücklich ermahnete, ſie ſolten ſich nicht dem natürlichen gehorſam, den ſie ihrem Fürſten ſchuldig wären, entziehen, ſondern vielmehr zu deſſen gnade ihre zuflucht nehmen, und nicht die würckungen ſeiner gerechten ſtrenge erwarten; wodurch der Käiſer dermaßen gerühret wurde, daß er ihn aufs liebreicheſte umarmete, und verſicherte der groſſen verbündlichkeit, womit er der großmuth des Königes verpflichtet wäre, niemahls zu zuvergeſſen.

Carolus V. kommet nach Pariß.

Der Käiſer hielt ſeinen einzug in Paris am erſten Januarii 1540. und war derſelbe ſo prächtig, daß man glaubete, er habe den jenigen übertroffen, den König Franciſcus ſelbſt nach ſeiner crönung gehalten. Er zog durch das thor Antonii von der ſeite des Vincenniſchen gehöltzes ein, und waren ihm die Königin und Printzeßin Margaretha biß Fontainebleau entgegen

gegen gegangen, das Parlament und alle ſtände des Königreichs giengen in corpore vor ihm her. Er ſelbſt ſaß auf einem ſchönen und wohlgeſchmückten pferde, ſo ihm den tag vorher vom Könige war geſchencket worden; er hatte auf beyden ſeiten den Dauphin und deſſen bruder, und wurden ihm die ſchlüſſel der ſtadt überreicht, wie man überall gethan hatte, wo er durchgereiſet war.. Eben denſelben morgen hatte man durch die ſtadt hindurch bekannt gemacht, daß, ſo lange der Käiſer daſelbſt bleiben würde, man keinen andern Herrn, als ihn, erkennen ſolte. Es brachten ihm auch würcklich alle Obrigkeiten die ſiegel, und hohleten alle tage befehle von ihm ab, wiewohl er ſolche ehre aufs höflichſte ausſchlug, und eines tages dem Groß-Cantzler, der ihm die ſiegel reichte, antwortete: **Der König, mein bruder, iſt ſehr großmüthig, denn da ich ſein unterthan bin, will er keinen andern, als mich haben, damit er mich nicht mit denen andern verwechſeln möge.** Die ſtadt ſchenckte ihm eine gantz ſilberne bild-ſäule des Herculis in lebens-gröſſe, mit einer löwen-haut, die aus dem feineſten golde gemachet war, bekleidet.

Es finden ſich viele Hiſtorici, welche berichten, daß der Käiſer kaum zwey oder drey tage in Franckreich geweſen, als er ſeinen veſten ſchluß, durch dieſes Königreich zu reiſen, angefangen zu bereuen, indem ſich allerhand argwohn in ſeinem gemüthe erhub, nachdem ihm einige

einige vertraute perſonen nachricht ertheilet, daß man dem Könige zugeredet: Er ſolte ſich erinnern, daß er zu Madrid gefangen geweſen, daher es gantz billig wäre, daß er auch ſeines ortes Carlen in Paris gefangen hielte, weil kein beſſer mittel ſey, ſo viele ſtreitigkeiten mit dem hauſe Oeſterreich zu endigen. Dieſes nachdencken wurde durch eine kleine begebenheit vermehret, ſo vor eine hitze der jugend angeſehen werden kan, und ſich alſo zutrug: Der junge Hertzog von Orleans ſprang eines tages hinten auf des Käiſers pferd, und als er denſelben umfaſſet, ſagte er zu ihm: Euere Maj. iſt anietzo mein gefangener. Der Hertzog ſagte ſolches mit heller ſtimme, und die, ſo ihn reden höreten, glaubeten, es hätte dieſes der Printz nicht vor ſich, ſondern auf erhaltenen befehl ſeines Herrn vaters, des Königes, gethan.

[Es war einer von des Hertzogs von Bourbon alten bedienten, nahmens le Peloux, welcher bey dem Käiſer in dienſte getreten war, der dieſe heimlichen händel wieder deſſen perſon am Frantzöſiſchen hofe entdeckte.]

Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt es gewiß, daß dieſes ſpiel dem Käiſer nicht gefallen, und dieſe kühnheit eines kleinen Printzen, der hiedurch ſich unterſtunde, mit einem Käiſer ſo gemein umzugehen, ſtunde der von natur trotzigen und hochmüthigen Spaniſchen nation gleichfals nicht an, inzwiſchen hielten es alle vor rathſam, ſich hiebey zuverſtellen. Carl, deſſen gemüthe

ſchon

ſchon voller argwohn war, befand ſich warhafftig in einer groſſen beſtürtzung, die er nicht ſo gantz verbergen kunte, daß man nicht einige merckmahle davon in ſeinem geſichte hätte ſehen ſollen, deſſen farbe ſich ein wenig veränderte, weil er beſorgete, es möchte dieſes der anfang zu einem trauer-ſpiele ſeyn. Aber das, ſo ſeinen kummer mehr, als alles andere vermehrete, war die erhaltene nachricht, daß die Hertzogin von Eſtampes, die des Königs hertz vollkommen beſaß, bey dieſem angehalten, er möchte eine ſo ſchöne gelegenheit nicht aus den händen laſſen, dadurch er den Käiſer nöthigen könte, zum wenigſten von dem ſcharffen vertrage, der damahls zu Madrid gemachet worden, als Se. Maj. des Käiſers gefangener geweſen, was nachzulaſſen. Als der Käiſer dieſes erfahren, beſchloß er die Dame zu gewinnen; welches vorhaben nicht nur ausgeſonnen, ſondern auch glücklich vollzogen wurde: Indem er an eben dem abend, da er dieſe ſo wichtige nachricht bekommen hatte, mit der Hertzogin von Eſtampes ſprach, und man ietzo im begrief war, ſich zur tafel zuſetzen, zog er ſeine handſchue aus, um die hände zu waſchen, und ſtellete ſich, als wenn er unverſehens einen ring von groſſem werth, den er am finger trug, auf die erde zu denen füſſen der Hertzogin, fallen lieſſe. Dieſe hub denſelben auf, reichte ihm den Käiſer mit einem tiefen reverenz, und ſagte: Hier haben ihre Maj. dero ring. Ich werde ſolchen nicht wiedernehmen, antwortet ihr

also-

alſobald der Käiſer, denn ich erkenne wohl, daß er den Herrn ändern will, deßhalben bitte ich, ihn zu behalten. Dieſe liſt war allzu wohl ausgedacht, daß ſie nicht beſſer hätte gelingen ſollen, denn die Hertzogin, welche ſich vor eine groſſe ſchuldnerin des Käiſers erkennete, der ſie mit einer artigen manier ſo reichlich beſchencket hatte, gegen den König gantz anders zu reden anfieng: und an ſtatt, daß ſie ihm vorher ſtets in ohren lag, den Käiſer anzuhalten bemühete ſie ſich von dieſem augenblicke an, alle rathſchläge wieder denſelben zu vernichten; und es iſt gewiß, daß ſie die eintzige urſache geweſen, daß Franciſcus nicht denen vorſchlägen gefolget, womit ihn ſeine vornehmſten Räthe zu bereden ſuchten, ſich einer ſo guten gelegenheit zu bedienen.

Der König erkannte auch ſeinen fehler gar wohl, als er ſahe, daß der Käiſer ſein wort nicht hielt, welches er ihm wegen der belehnung mit dem Hertzogthum Meyland gegeben hatte. Und weil er ſich deßhalben an ſeiner Maitreſſe, die er ungemein liebete, nicht rächen wolte, ließ er alle ſeinen zorn an dem Connetable Montmorenci aus, als der ihm allemahl aufs nachdrücklichſte vorgeſtellet, daß es ſeiner ehre gemäß wäre, das dem Käiſer gegebene wort zuhalten; zumahl da alle welt ſeinen zuſägen wenig traute. Deswegen wurde dem Connetable der hoff verboten, und ſeine entſchuldigungen nicht angenommen, wiewohl man ihn doch bald hernach wieder zurück beruffte.

Des

[Des Connetabels entfernung vom hofe währte gantzer ſieben jahre, ſo lange nemlich Franciſcus regierte, nach deſſen tode König Heinrich ihn in alle ehren-ſtellen wieder einſetzte. Der ſich zwar ſchon beym leben ſeines Herrn vaters bemüht, ihn bey demſelben wieder in gnaden zu bringen, dadurch aber nicht nur nichts ausgerichtet, ſondern ſich noch dazu harte ſcheltworte vom König auf den halß gezogen.]

Der Käiſer blieb ſechs tage zu Paris, allwo er mit aller erſinnlichen pracht bewirthet wurde, und reiſete auch höchſtvergnügt von dar wieder ab, nachdem er an ſelbigem hofe koſtbare geſchencke ausgetheilet hatte. Dieſe abreiſe geſchahe am 7. Januarii frühe, und wurde der Käiſer eine halbe tage-reiſe auſſer der ſtadt nicht nur von der Königin, ſondern auch von dem Könige begleitet, der noch weiter würde mitgereiſet ſeyn, wenn es ihm ſein geſchwüre zugelaſſen. Als ſie ſich beyde umarmeten, und von einander abſchied nahmen, ſagte Franciſcus zu Carolo: **Mein bruder und ſchwager, ich erwarte von eurer großmuth die erfüllung des gethanen verſprechens. Mein bruder**, antwortete ihm Carolus, da er den fuß in den ſteig-bügel ſetzete, **ihr ſollet bald die wirckungen davon ſehen**; dieſe aber waren von dem worte weit unterſchieden, wie wir unten ſehen werden. Der Dauphin und der Hertzog von Orleans, wie auch der Hertzog von Lothringen, nebſt allen groſſen und vornehmſten hoff-bedienten und die leibwachen begleiteten ihn biß an die gräntzen. Carolus reiſet ab.

[Wie der Käiſer zu Pariß bey der tafel täglich zweymahl ſehr koſtbar bewirthet ward, gerieth er auf die gedancken, es würden die überbliebenen ſpeiſen von der ſeinigen noch auf der ſo genanten Marſchals-tafel aufgeſetzt werden. Um nun die warheit deſſen zuerfahren, überraſchte er einsmahls den Ober-hoffmeiſter bey derſelben, als auf der Käiſerlichen kaum die erſte tracht aufgeſetzt war, und forderte zu eſſen; da er denn mit erſtaunen ſehn muſte, daß dieſe tafel an nettigkeit der ſeinigen faſt nichts nachgab. Im übrigen ward nach des Käiſers abreiſe aus Franckreich beſchloſſen, daß, im fall beyde Potentaten wieder zuſammen kämen, keiner den andern freyhalten ſolte. v. Ribier Mem. d' Etat L. IV. p. 494.]

Hält ſeinen einzug zu Brüſſel.

Es fand ſich eine groſſe anzahl Edelleute und groſſe Herren auf denen gräntzen, welche die Königin Maria als Regentin abgeſchicket hatte, den Käiſer zu empfangen, die ihm auch ſelbſt hernach mit denen übrigen Edelleuten und ihrer gantzen hoffſtadt entgegen kam. Sie verweileten ſich mit einander in denen nächſten ſtädten, biß man mit denen prächtigen zubereitungen, welche von denen Ständen und der Regentin zu ſeinem einzuge in Brüſſel gemacht worden, fertig war. Sonſt bemerckte man an dem Käiſer eine groſſe änderung in ſeinem geſichte, ſo bald er auf denen Flandriſchen gräntzen angelanget war; denn an ſtatt, daß man vorher an ihm gewiſſe merckmahle der traurigkeit geſehen, welche von dem kummer herkamen, wovon ſein hertz beunruhiget wurde, verſchwand alle furcht, ſo bald er nur den fuß in Flandern geſetzet hatte, und ſahe er gantz frölich aus, hielt auch mit ſeiner gewöhnlichen und natürli-

türlichen art, am letzten Januarii zu Brüſſel durch ſchöne ehren-pforten unter freudigen zuruffen des volckes, ſeinen einzug. Den monat über, da er ſich in dieſer ſtadt aufhielt, erwieſe er ſich gegen ſeine unterthanen nicht nur als einen großmüthigen und gütigen Fürſten, ſondern auch als einen liebreichen und gelinden vater, und begegnete mit gleicher freundlichkeit allen Geſanden, ſo ihm von denen ſtädten und provinzen zugeſchicket wurden.

Iſt gegen die von Gent hart.

Die unbedächtige ſtadt Gent hatte nicht nur die gelinden ermahnungen der Regentin Mariä, ſondern auch das gütige und gnädige ſchreiben verachtet, welches der Käiſer ſelbſt vor ſeiner abreiſe aus Spanien an ſie hatte abgehen laſſen, worinn er ihr wegen alles deſſen, ſo vorgegangen war, vergebung verſprach, wenn ſie die waffen niederlegte, und ſich wieder zu vorigem gehorſam beqvemete: Ja ſie war ſo weit gegangen, daß ſie ſolches ſchreiben nicht einmahl einer antwort gewürdiget, worüber ſich der Käiſer aufs höchſte entrüſtete. Als aber zuletzt dieſe ſtadt ſahe, daß keine hoffnung mehr übrig war ihren aufruhr zu unterſtützen, ſchickte ſie vier abgeordnete nach Brüſſel, bey dem Käiſer einen verſuch zu thun, ob ſie ſeine gnade wieder erlangen könte; allein dieſer Printz empfieng dieſelben gar hart, ließ ſie nicht anders als kniend reden, und entblößte das haupt weder bey ihrer ankunfft noch rückkehr, ertheilete ihnen auch keine andere antwort, als dieſe: Saget euren cameraden, daß ich als ihr

Herr und Richter, mit dem ſcepter und ſchwerdt in der hand, zu ihnen kommen werde. Es funden ſich zwar einige, welche ihm riethen, er ſolte ſie alle viere hencken oder köpffen laſſen, welches er aber nicht thun wolte.

Gehet nach Gent.

Der Käiſer brach hierauf am 10. Martii von Brüſſel gegen Gent auf, und hatte 2000. Burgundiſche und Niederländiſche reuter, wie auch 6000. Deutſche bey ſich, welche der Graf von Reux commandirte. Als er nun vernahm, daß die von Gent anſtalt machten, ihn mit eben ſolchen weitläufftigen ceremonien, mit welchen ſie ihn zu anderer zeit empfangen hatten, entgegen zukommen, und daß ſie bereits hätten ehren-pforten aufrichten laſſen, ließ er ihnen bey lebens-ſtraffe verbieten, ſolches zu thun, und gab befehl, die ehren-pforten ohne verzug wieder einzureiſſen. Er ließ ſeine kriegs-leute vor ſich her in die ſtadt einziehen, um ſich aller nöthigen poſten zu verſichern, und das volck im zaume zuhalten. Hierauf zog er ſelbſt, in geſellſchafft aller Groſſen und ſeiner leibwachen zu pferde, in die ſtadt ein, mit einem ernſthafften und zornigen geſichte, ohne daß er jemanden angeſehen hätte, und verfügte ſich gleich zu in den Königlichen palaſt, nachdem er vorher befehl gegeben, daß man binnen zwey tagen keines von denen ſtadt-thoren öffnen ſolte.

Des folgendes tages frühe ſetzte er ſich auf ſeinen gerichts-ſtuhl, und nachdem er die anklagen, ſo der Fiſcal wieder die aufrühriſchen

inwohner, davon die meiſten ſchon die vergangene nacht waren gefangen genommen worden, wegen beleidigter Majeſtät anſtellete, ingleichen die vertheidigung des ſtadt-Advocatens, angehört hatte, ſtund er, den ſcepter in der hand haltend, auf, und befahl, daß man das urtheil wider die ſchuldigen vollziehen ſolte. Neune der vornehmſten bürger wurden verurtheilet, daß man ihnen die köpffe abſchlagen ſolte, und zwey tage hernach wurde dieſer ausſpruch vormittags an ihnen allen vollſtrecket. Viele, die kein gut gewiſſen hatten, waren noch vor ankunfft des Käiſers entwichen. Innerhalb 15. tagen hörete man von nichts anders, als von beſtraffungen reden, ſo, daß man alle tage zum wenigſten zwey oder drey aufhencken ſahe, der Käiſer wolte ſich auch niemahls zu einiger gnade verſtehen, ob er gleich noch ſo groſſe zuneigung von natur zu dieſer tugend hatte, man mochte ihn bitten, vorſtellen und anhalten, wie und was man wolte, und dieſes aus zwey urſachen: anfangs kunte er nicht leiden, daß diejenigen, welche er allezeit vor ſeine lands-leute erkannt, und ihnen deßwegen vor allen andern viel gunſt erzeiget, und ſie mit freyheiten verſehen hatte, rebellen und ſeine verräther worden waren; hernach verdroß es ihn alzu ſehr, daß ſie ſein ſchreiben ſo ſchändlich verachtet, und ſelbiges nicht allein unbeantwortet gelaſſen, ſondern auch gar ins feuer geworffen hatten, wie man nachgehends erfuhre.

[Andre wollen von der groſſen menge derer, ſo am

 leben

leben geſtrafft worden, nichts wiſſen, ſondern zählen ihrer nur 25. und ſchreibet inſonderheit der Comte de la Roca, daß Carl viel mehren gnade ertheilet/ als ihrer ſeine gerechtigkeit gefühlet]

Weil er ſich nun in ſeinem zorne nicht faſſen kunte, nahm er dieſer ſtadt alle ihre freyheiten und rechte, ſo wohl die alten, als die jenigen, die er ihr ſelbſt ertheilet hatte, deren etliche ſo wichtig waren, daß alle andere ſtädte dieſer provinzen darüber eifferſüchtig wurden, und wodurch ſie eben ſo übermüthig waren gemacht worden, daß ſie öffters aufſtand erregten. Uber dieſes legte er denen einwohnern zur ſtraffe 300. tauſend ducaten (andere ſagen 600. tauſend) auf, wovor man eine citadelle, als einen ordentlichen zaum derer unruhigen unterthanen, bauen ſolte, und trug er den Jacobo de Medices, Marqvis de Marignan, die ſorge vor dieſes gebäude auf, welches er möglichſt zu beſchleunigen befahl. Er nahm ihnen die jährlichen einkünffte von 100. tauſend thalern, ſo der ſtadt gehöreten. Er verpflichtete ſie, alle jahr neun tauſend ducaten zum unterhalt einer beſatzung zu erlegen. Er befahl 56. häuſer aus dem grunde nieder zureißen, in welchen ſich die bürger eines jeden viertels, als an öffentlichen örtern, verſammleten, um deputirten zum allgemeinen Rath zu ernennen, als wobey ſie gelegenheit funden aufruhr zu ſtifften. Er ließ alle veſtungswercke niederreiſſen, die ſie hatten bauen laſſen, und was dergleichen mehr war.

Franzöſi- George de la Foreſt, Biſchoff von Vaures, den die

die Italiäner und Spanier de Silva nennen, war mit dem Käiſer von Paris nach Flandern gegangen, um bey demſelben als Königs Franciſci Geſander ſich aufzuhalten, und auf die erfüllung ſeiner, wegen belehnung mit dem Hertzogthum Meyland, gethanen zuſage zu dringen. Als dieſer ſahe, daß Carl geruhig, und die händel zu Gent gantz abgethan waren, fieng er an, bey demſelben anzuhalten, daß er doch ſein wort halten möchte, worauf ſich der König ſein Herr gantz und gar verlaſſen hätte, der faſt alle tage mit ſeinen Räthen auf mittel dachte, die gemüther derer Italiäniſchen Fürſten zu gewinnen, ſo denen Franzoſen nicht allzu günſtig waren, und ſchon die perſonen ausſuchte, welche er vor die geſchickteſten hielte, ſo wohl das land insgemein, als abſonderlich die ſtadt wohl zu regieren. Der Geſande nahm ſeine ſchuldigkeit ſehr wohl in acht, und wurde faſt ungeſtüm gegen den Käiſer, von dem er niemahls eine deutliche antwort bekommen kunte, indem dieſer Printz allerhand ſchleiffwege ſuchte, und nun erſt ſeine zuſage durch vielerley bedingungen einſchränckete, woraus man zur gnüge ſahe, daß er gar nicht in willens wäre, dieſelbe zuhalten, welches der Geſande umſtändlich nach hofe berichtete.

ſcher Geſander.

König Franciſcus war höchſt verdrießlich, daß er ſich betrogen ſahe, nach dem er ſo viel des Käiſers wegen gethan. Es mißfiel ſolches auch der Königin Eleonora ſeiner gemahlin gar ſehr, und wurde der ſchluß gefaſſet, daß die-

Die Königin Eleonora, der Römiſche König und der

Farneſe Cardinal zu Brüſſel.

dieſe Princeßin nach Brüſſel, alwo der Käiſer ſchon wieder angelanget war, gehen ſolte, unter dem vorwande, den Römiſchen König ihren bruder zu beſuchen, den ſie in langer zeit nicht geſehen hatte, und der damahls zu Brüſſel ſich aufhielt. Zu gleicher zeit war auch der Cardinal Alexander Farneſe, des Pabſtes vetter, daſelbſt angelanget, den der Pabſt als einen Legatum a Latere abgeſchicket hatte, wegen des Hertzogthums Meyland mit dem Käiſer zu handeln. Die Königin, ſo nur wegen dieſes einzigen puncts hieher gekommen war, ſahe gar wohl, daß ſie alleine nichts würde ausrichten können, deßhalben erſuchte ſie den Farneſe, er möchte es doch mit ihr in einer ſo höchſt wichtigen ſache halten, und ihr darinnen beyſtehn, und beyde zugleich baten den Römiſchen König, er möchte doch ſeines orts hierinnen ſeinen möglichſten fleiß beym Käiſer anwenden, weil es einen punct von ſo groſſer wichtigkeit, und die erfüllung ſeiner zuſage beträffe, die er nicht ohne verletzung ſeiner ehre und ſeines ruhmes, und ohne störung der ruhe von Europa, brechen könte. König Ferdinand verſprach zwar willig ſein möglichſtes zu thun, und unterſtützte auch würcklich in ihrer beyder gegenwart der Königin bitten, aber in der that waren ſie bey ihm ſehr übel angekommen.

Handlungen des Römiſchen Königs mit Carolo.

Der Römiſche König war zu Brüſſel, von unterſchiedenen ſachen mit dem Käiſer ſeinem bruder zu handeln, nemlich wegen des mit den Lutheranern auf 15. Monate gemachten ſtill-

ſtan-

ſtandes, welcher nunmehro zu ende gieng; hernach wegen derer Venetianer, welche mit der guten freundſchafft und dem zwiſchen dem Käiſer und Könige von Franckreich auf zehen jahre gemachten ſtillſtande nicht zufrieden waren, und deßwegen Ludwigen Badcaro, ihren Geſanden, nach Conſtantinopel geſchickt hatten, mit Solymannen friede zu ſchlieſſen; Ferdinand hatte auch ſchon die abſchrifft ſolches vertrages bekommen, worinn unter andern puncten auch dieſer war, daß die Venetianer dem Türcken Napoli di Malvaſia abtreten ſolten, welches der einzige platz war, der ihnen noch in Morea gehörete; und endlich wegen Ungarn, allwo König Johannes geſtorben war, der ein kleines kind hinterlaſſen, welches er mit ſeiner gemahlin Iſabella gezeuget, und das unter der vormundſchafft der Sultanin Solymanns mutter, und des dem hauſe Oeſterreich verhaßten Biſchoff Georgens von Waradein, ſtunde.

Sonderlich aber war er deßwegen nach Brüſſel gekommen, daß er die erfüllung des an Franckreich wegen Meyland gethanen verſprechens hindern möchte. Denn er betrachtete ſich gleichſam zum voraus, als einen, der einmahl im reiche, und in allen Deutſchen ländern dem Käiſer folgen ſolte, daher war der beſitz eines ſo ſchönen Hertzogthums dem hauſe Oeſterreich von ſolcher wichtigkeit, daß es ſelbiges durchaus nicht aus denen händen laſſen durffte, weil man durch dieſen weg ſoldaten aus Spanien nach Deutſchland und Ungarn bringen Schluß davon.

gen konte. Dieſe betrachtungen bewogen Carolum und Ferdinandum, daß ſie unter einander beſchloſſen, allezeit ſteiff und veſte über dieſem punct zu halten, und nicht nur niemahls zuzugeben, daß ſelbiges Hertzogthum in derer Franzoſen gewalt komme, ſondern auch dahin zu ſtreben, daß es immerfort bey dem hauſe Oeſterreich bleiben möge, weil man ſonſt deßwegen gefährliche folgerungen vor alle Oeſterreichiſche länder insgemein würde entſtehen ſehen. Es lachten auch die jenigen leute, welche dergleichen ſachen verſtehen, über König Franciſcum und ſeine Räthe, daß ſie ſo einfältig geweſen, und geglaubet, als wenn der Käiſer dieſe zuſage einer dergleichen belehnung, mit dem abſehen, ſelbige zu halten, gethan.

Als demnach der Käiſer eines tages mit der Königin Eleonora, mit König Ferdinanden, und mit dem Cardinal Farneſe eine unterredung hielt, gab er ihnen zu verſtehen, daß er geneigt und in willens wäre, das lehn über das Hertzogthum Meyland dem Hertzog von Orleans, jedoch mit dieſer bedingung, zu geben, daß er ſeine tochter Johannam ehlichte, welcher er dieſes Hertzogthum zum heyraths-gut mit geben wolte, inzwiſchen aber ſolte er den beſitz und das lehn darüber nicht eher, als nach vollzogener heyrath, bekommen. Es merckete jederman gar leichte, daß dieſes nur geſchahe, König Franciſcum zu berücken, ſintemahl der Käiſer eine ältere tochter hatte, nahmens Maria, welche damahls gleich zwölff jahr alt, und im

ſtan-

ſtande war, dem Hertzog von Orleans eheſter tage vermählt zu werden, der ſchon das 17de jahr ſeines alters zurücke geleget, und gleichwohl wolte der Käiſer niemahls von der Prinzeßin Maria, ſondern nur von Johannen, reden hören, die noch nicht fünff jahr alt war; welches ſein übles abſehen gar deutlich entdeckete. Es kehrte auch die Königin Eleonora höchſt unvergnügt wieder nach Paris, der Cardinal Farneſe nahm ſeinen weg ebenfals mit verdruß wieder nach Rom, der Käiſer aber und Ferdinand ſein bruder giengen mit freuden nach Deutſchland, und machten ſich nicht viel kummer über das mißvergnügen der andern; dem Farneſe trug der Käiſer nichts anders auf, als, daß er ihn erſuchte, Sr. Heiligkeit zu ſagen, ſie möchte ſich Ignatium Lojolam beſtens laſſen empfohlen ſeyn, der nach Rom gegangen, um einen orden, mit dem titul von der geſellſchafft JEſu, zu ſtifften, welcher orden auch würcklich vom Pabſte beſtätiget wurde.

[Jovius, und vielleicht aus ihm Varillas, berichten, es habe der Käiſer um den König auf zuhalten einen vorſchlag gethan, nemlich, an ſtatt des Hertzogthums Meyland, welches weder die Italiäniſchen Staaten in andre hände wolten komen laſſen, noch auch er ohne groſſen ſchaden des hauſes Oeſterreichs abtreten könte, dem Printzen von Orleans die Niederlande zu geben, und ein Königreich daraus zu machen, mit welcher Chimære iedoch Franciſcus ſich nicht einlaſſen wollen. Gleichwohl iſt in denen Memoires d' Etat dergleichen nicht; wohl aber ſonſt vielerley zu befinden, welches der Käiſer bedingungs-weiſe gefordert, worunter die abtretung eines theils der Picardie geweſen.

weſen. Der Päbſtliche Geſande ward ſonderlich dadurch vor den kopf geſtoſſen, daß man alles vor ihm gantz heimlich hielt.]

Geſanden nach Venedig.

Sonſt iſt allhier auch noch zu gedencken, daß ſich der Käiſer bey ſeiner anweſenheit in Franckreich mit dem Könige beredet, eine anſehnliche Geſandſchafft nach Venedig zu ſchicken, um die Venetianer zuerſuchen, den krieg wieder die Türcken fortzuſetzen. Demnach ernennete der Käiſer zu ſeinem Geſanden den Marqvis del Vaſto, Gouverneur in Meyland, und der König von Franckreich den Marſchall d'Annebaut Gouverneur in Provence, deren ieder mit einem gefolge von mehr als 300. perſonen nach Venedig kam. Sie richteten aber nichts aus, weil die Venetianer weder Carlen noch Franciſco, noch Ferdinanden, noch dem Pabſte, mehr trauen wolten, ſondern ihre handlungen mit dem Türcken fortſetzeten.

See-räuber.

Indem dieſes vorgieng, war der berühmte ſee-räuber Dragut Rais, der ſein handwerck unter dem Barbaroſſa gelernet, mit 25. galeren ins mittelländiſche meer gegangen, und beunruhigte alle küſten im Neapolitaniſchen, in Sicilien, und im kirchen-ſtaat. Andreas Doria, der davor hielt, daß es ihm in ſeinem alter nicht mehr anſtünde, einen ſee-räuber zu verfolgen, und ſeinem vetter Jannetin Doria gern auch etwas verſuchen laſſen wolte, ſchickte dieſen jungen menſchen mit 22. ſehr guten und wohl verſehenen galeren aus, der den ſee-räuber auf dem fuſſe verfolgte, ihn endlich bey der inſul Aſinaria

ein-

einholte, daſelbſt angriff, und einen vollkommenen ſieg erhielte, indem er ihm acht galeren hinweg nahm, die übrigen verſenckete oder verbrannte, und den Dragut ſelbſt gefangen bekam, den er nach Genua brachte, welcher ſieg dem Käiſer ſehr wohl gefiel, der die nachricht davon erhielt, als er auf der reiſe nach Deutſchland begriffen war.

[So groß das glück war, daß man dieſen gefährlichen raubvogel gefangen kriegte, ſo grob war der fehler, da man ihn hernach gegen erlegung 3000. thaler, nach vorher gethanem eyde, daß er die Genueſiſchen küſten nicht mehr beunruhigen wolle/ wieder aus dem garne ließ.]

Nachdem der Käiſer zu Regenſpurg angelanget war, und merckete, daß er allem anſehen nach mit Franckreich, wie auch mit Solymannen in Ungarn, einen krieg bekommen würde, und überdiß vorhatte, nach Alger zu gehen, hielte er vor rathſam, mit denen Lutheranern einen vergleich zu treffen. Deßwegen ſtellete er eine verſammlung beyder partheyen zu Hagenau an; es fand ſich aber ein groß hinderniß dabey, nemlich die abtretung derer Geiſtlichen güter, welche die Lutheraner beſaſſen, die ſelbige nicht wieder heraus zu geben in willens hatten, da ſie gleichwohl die Catholicken ſchlechter dings haben wolten, ſo daß man kein mittel ſahe, ſie mit einander zu vergleichen, und wurde die entſcheidung ſelbiger ſache biß auf einen andern reichs-tag verſchoben, der zu Worms ſolte gehalten werden, bey dem man aber gleichfals nichts ausmachte.

Die ſachen in Deutſchland. 1540.

Der

Reichs-tag zu Regenſpurg.

Der Käiſer ſetzte hierauf einen andern reichs-tag zu Regenſpurg im Monat April 1541. an, bey welchem er in eigener perſon, gleich wie auch der Päbſtliche Legat Caſpar Contarini, erſcheinen wolte. Die vorträge des Käiſers bey dieſem reichs-tage zieleten alle einzig und allein dahin, wie man die gemüther durch ein gewiſſes mittel, ſo beyden religionen ein genügen thun könte, befriedigen und vertragen möchte; es funden ſich aber unüberwindliche hinderniſſe dabey, und alles, was man thun kunte, war dieſes, daß man die Proteſtanten beredete, die ſachen auf eine andere unterredung zu verſchieben. Deßwegen ernennete man alſobald drey lehrer von jeder ſeite, unter der aufſicht zweyer Præſidenten, welche Pfaltzgraff Friedrich und Nicolaus Granvella, des Käiſers vornehmſter Rath, waren. Die Catholiſchen Theologi waren Johannes Eccius, Johannes Gropper und Julius Pflug, die Lutheriſchen aber Philippus Melanchthon, Martinus Bucerus und Johannes Piſtorius. Dieſe Theologi aber kunten ſich nur über fünff artickel mit einander vergleichen, und wegen derer übrigen that der Käiſer den ausſpruch, daß ſie auf das allgemeine Concilium ſolten ausgeſetzt bleiben. Der Cardinal Legat begehrte zwar, es ſolte dieſe entſcheidung an den Pabſt verwieſen werden, die Proteſtanten aber wolten durchaus nicht darein willigen.

[Wie der Käiſer ſich wegen des Franckfurtiſchen vergleichs nicht erklären wolte/ wurden die Proteſtan-

ſtanten genöthigt zu Arnſtadt zuſammen zukommen/ alwo ſie beſchloſſen/ ſich in möglichſte verfaſſung zuſetzen/ und an den Käiſer eine geſandſchafft in die Niederlande zuſchicken/ die aber von ihm keine deutliche verſicherung wegen des friedens heraus bringen konte/ der auch über dieſes durch ſeine nach Schmalkalden geſchickte Geſanden ihnen vorhalten ließ/ wie es ihnen gar nicht um die religion/ ſondern nur um den beſitz derer geiſtlichen güter/ zu thun ſey. Auf welche gedancken er durch die handlungen derer Proteſtanten in Franckreich/ die ihn der treuhertzig gemachte Connetable verrathen/ gekommen war. Als hierauf die Proteſtanten weitläufftig geantwortet/ wie beym Sleidano L. 13. zuſehen/ ward endlich der tag zu Hagenau angeſetzt. Weil ſich nun die Päbſtl. Geſanden hie wieder hefftig ſetzten/ das einmal geſchehene ausſchreiben aber nicht wiederruffen werden konte/ fiel Ferdinand auf die liſt/ daß er die Catholicken vierzehen tage eher nach Hagenan berуffte als die Proteſtanten, auf daß er mit ihnen abſonderlich handeln/ und die bey dieſer zuſammenkunfft vorgehabte unterredung hintertreiben/ hingegen das bündniß wider die Proteſtanten ſtärcker machen möchte, durch welche mittel er es auch würcklich dahin brachte, daß dieſe zuſamenkunfft fruchtloß ablieff/ wiewohl er die ſchuld auf das auſſenbleiben des Churfürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen ſchob/ die jedoch ihre Geſanden geſchickt hatten/ und angaben/ daß ſie denen kriegs-rüſtungen Hertzog Heinrichs zu Braunſchweig nicht trauen dürfften/ zumahl, da der Käiſer den zu Franckfurt gemachten frieden nicht beſtätigen wolle. Zu Worms kam es zwar nach vielen ſtreitigkeiten endlich dahin/ daß Eccius und Melanchthon mit einander anfiengen zu diſputiren/ ſie waren aber noch nicht weit gekommen/ als denen verſammleten durch ein Käiſerlich ſchreiben befohlen ward/ auseinander zu gehen/ und alles auf den nächſt-angeſetzten reichstag zu Regenſpurg zu verſchieben. Auf dieſem aber konten

ten beyde parthenen/ wie der autor anführt/ eben ſo wenig einig werden/ iedoch wurd in dem abſchiede nochmahls der Nürnbergiſche reichs-friede beſtätigt/ und ein Concilium verſprochen. Wir haben hier mit fleiß weggelaſſen/ was der autor von einem Interim redet/ maßen dazu erſt beym jahr 1548. zeit ſeyn wird. Wer aber die geſchichte dieſes Regenſpurgiſchen reichs-tages und des darauff gehaltenen Colloqvii ausführlich wiſſen will/ kan des H. v. Seckendorff Hiſtoria Lutheran. L. 3. §. 86. ſeqq. und Sleidanum Lib. 14. nachſchlagen.]

Der Hertzog von Geldern.

Dieſer vergaß bey ſeinen kriegs-rüſtungen nicht dem Käiſer noch mehr mächtige feinde zu erwecken, um ihm deſto mehr zu thun zu machen. Wilhelm Hertzog zu Geldern, Carls von Egmont nachfolger, dem der Käiſer dieſes Hertzogthum entzogen hatte, war zum Römiſchen Könige abgereiſet, um demſelben ſeine ſachen zu empfehlen, und ſich zu bemühen, durch deſſen kräfftigen beyſtand die abtretung und belehnung von Geldern, daran er ſchon einen theil beſaß, zu erlangen; er kam aber gleich zu der zeit wieder zurücke, da der Käiſer aus Spanien gegen Franckreich abgereiſet war, und hatte von dem Römiſchen Könige keine andere antwort, als dieſe bekommen, daß er ſich wegen dieſer anforderung keine mühe machen dürffte, weil dieſes Hertzogthum dem Käiſer gehörete, vermöge der belehnung, die er darüber von Käiſer Maximilianen bekommen hatte.

Rebelliret auf Kö-

König Franciſcus, der ſchon des verſtorbenen Hertzogs von Geldern parthey gehalten hat-

hatte, that dergleichen auch gegen den neuen Hertzog Wilhelmen, indem er die üblen zuneigungen, welche dieſer Hertzog wieder den Käiſer hatte, unterhielt und anflammete, und alle mögliche mittel dabey hervor ſuchte, ſich mit demſelben in gute freundſchafft einzulaſſen, damit er vermittelſt deſſelben Flandern beunruhigen könte; dahero ließ er demſelben ſeinen ſchutz und ſeine macht anbieten, nicht nur ihn bey dem beſitz derer länder, worüber er ſchon Herr war, zu erhalten, ſondern auch dieſelben zu vermehren. Uber diß bot er ihm eine jährliche Penſion von 20. tauſend ducaten an, und verſprach ihm die tochter des Königes von Navarra ſeines vetters, nebſt der erbſchafft aller länder ihres vaters. Der Hertzog ließ ſich durch dergleichen verheiſſungen anlocken, und gieng nach Paris, indem der Käiſer aus den Niederlanden nach Deutſchland abreiſete; er wurde von dem Könige mit groſſen ehren-bezeugungen empfangen, und einige tage hernach die vorgeſchlagene und verſprochene heyrath auf dem ſchloſſe Vilecotrets vollzogen; und als man das jenige abgeredet hatte, was zum kriege erfodert wurde, kehrete der Hertzog wieder in ſein land zurücke, damit er auch ſeines ortes nöthige anſtalt machen möchte.

nigs Francisci zureden. 1541.

[Die bundes-formul zwiſchen dem König in Franckreich und Hertzog von Cleve iſt beym Ribier L. IV. p. 538. zubefinden.]

Als der Käiſer hievon währenden reichstags nachricht bekam, verurtheilete er den Hertzog von Geldern, und erklärete ihn in die reichs-

Abſchied des reichs-tages.

acht, weil er dem ſchutze des reiches, deſſen Vaſall er war, abgeſaget, und ſich unter Franckreich begeben, da er denn alle deſſen güter einzog, und ihn über diß vogel-frey machte. Ferner ſetzte er auf eben dieſem reichs-tage den Hertzog von Savoyen wieder in alle ſeine länder, dem, was in dem ſtillſtande mit Franckreich war verglichen worden, zuwieder, ein, und erlaubete demſelben alle mittel, deren beſitz wieder zu erlangen. Endlich ließ er bekannt machen, daß keinem Deutſchen bey lebens-ſtraffe erlaubet ſeyn ſolte, unter dem Könige von Franckreich zu dienen. Als dieſes vorgieng, bekam der Käiſer nachricht von einer begebenheit, die ſo viel lärmens in der welt gemacht hat, und ſich alſo verhielt.

[Es beſchwerte ſich zwar auf dem reichs-tage der Käiſer über den Hertzog von Cleve/ wieß auch die einmüthig vor ihn bittenden Stände mit dieſen worten ab: wie es denn käme/ daß ſie in dieſem eintzigen punct ſo einig wären? da ſie ſich ſonſt über nichts vertragen könten; daß er aber in die reichs-acht ſoll ſeyn erklärt worden/ hat keinen grund.]

Königs Franciſci Geſanden werden ermordet. 1541.

Als die Königin Eleonora von Brüſſel wieder zu Paris ankam, ſahe der König aus der zweydeutigen antwort, und aus dem wunderlichen ſchluß des Käiſers, welchen dieſe Printzeſſin mit ſich zurücke brachte, gar wohl, daß er nothwendig das ſchwerd zucken muſte, und hielt es daher vor rathſam, ſich durch ein neues bündniß mit Solymannen veſte zu ſetzen. Deßhalben ſchickte er in aller eil, mit wenig pracht und ohne viel weſens, vollmacht, zwey Geſanden

den an die Ottomanniſche pforte ab, nehmlich Anton Rincon einen Spanier, der wieder Carolum rebelliret und ſich in Königs Franciſci dienſte begeben hatte, und Cæſarem Fregoſo einen Genueſer, der gleichfals in des Käiſers dienſten gelebt hatte, nun aber vorgab, daß er demſelben tod-feind geworden.

Die Geſanden brachten noch keinen monat an der Pforte zu, als ſie bereits das, was ſie wünſcheten, ausgerichtet hatten, weil ſie die Türcken gantz geneigt fanden, und alſo keine mühe hatten, noch mehr zu ihres Herrn vortheil auszumachen, als derſelbe begehrte, und wurd in ſelbigem vergleich von nichts anders geredet, als wie man Ungarn, Neapolis und Sicilien verwüſten wolte. Mit dieſem ſchluß giengen ſie von Conſtantinopel nach Venedig, mit beſonderer vollmacht von der Pforte, und von ihrem Könige, mit dieſer Republiqve, die bereits mit dem Türcken im bunde ſtunde noch ein beſonderes bündniß zu ſchlieſſen, und die gantze einrichtung des krieges wieder den Käiſer, nach der dazu erforderten macht, zeit und art, zu machen. Als der Käiſer dieſes erfuhr, und vernahm, daß die Geſanden zu lande nach Franckreich zurücke kehren ſolten, ſchrieb er an den Marqvis del Vaſto Gouverneur in Meyland, auf ihren weg achtung zu geben, und ſie wegen ihrer untreue zu beſtraffen, ſo auch geſchahe. Weil Rincon fett und dicke war, und daher nicht mehr ohne beſchwerung reiten kunte, wurd er genöthiget, ſo viel als möglich war, ſich

des Po-fluſſes zu ſeiner reiſe auf einer beqvemen barqve zu bedienen. Nachdem der Marqvis hievon berichtet wurde, ließ er einige Spaniſche ſoldaten gantz nahe bey Pavia aufpaſſen, woſelbſt die barqve, darinnen die Geſanden ſaſſen, kaum angelanget war, als die Spanier hinein ſprangen, und alle die jenigen, welche ſie darinn antraffen, niedermachten, und niemanden leben lieſſen, als den eintzigen Grafen Camillum de Seſſa, der dem Fregoſo zugegeben war, welchen man gefangen nach Meyland brachte.

Uloa und einige andere berichten, es hätte ſich dieſe ermordung auf der hinreiſe derer Geſanten nach Venedig zugetragen, und wollen abſonderlich die Franzoſen, daß Fregoſo allein nach Venedig, Rincon aber nach Conſtantinopel geſchickt worden. Einige melden, es habe der Käiſer, und nach ihm der Marqvis del Vaſto, befehl ertheilet, die Geſanden anzuhalten, und lebendig nach Meyland zu führen; als aber Fregoſo geſehen, daß die Spanier auf ihn loß kämen, und ſich vielleicht nicht einbilden können, daß man ſich unterſtehen würde, etwas wieder das völcker-recht vorzunehmen, und die ehrerbietung, welche Geſanden gebührt, hintan zuſetzen, hätte er ſeinen leuten befohlen, ſich zur wehre zu ſtellen, und auf die Spanier einige ſchlüſſe thun laſſen, worüber dieſe in harniſch gerathen, und alles erſchlagen. Aller ermordeten leiber wurden in einer kleinen dabey gelegenen inſül begraben, die bagage aber und alle übrige ſachen eben daſelbſt auf ausdrücklichen

chen befehl zu aſche verbrannt, und behielt man weiter nichts, als die briefe, ſo den bund des Königes mit Solymannen betraffen, welche der Marqvis nach Venedig an Don Diego Mendoza des Käiſers Geſanden ſchickte, damit er ſelbige dem Rathe könte ſehen laſſen.

Als der König von Franckreich von dieſer ermordung ſeiner Geſanden nachricht erhielt, entrüſtete er ſich darüber dermaßen, daß man ihn einen gantzen tag, einmahl über das andere, des Käiſers untreue anklagen hörete, und da hierdurch ſein zorn ein wenig verrauchet war, erhub er ſich in den Rath, allwo man den ſchluß faſſete, nicht allein deßwegen an den Pabſt und an alle Chriſtliche Fürſten, ſondern auch an den Groß-Sultan ſelbſt zu ſchreiben, und ſie insgeſamt zu erſuchen, weil dieſes ſie alle angienge, ſich mit dem allerchriſtlichſten Könige zu vereinbaren, und ihm zu einer gehörigen gnugthuung zu verhelffen.

[Des Königs ſchreiben wegen dieſes mordes an die 1543. zu Nürnberg verſammleten reichs-ſtände iſt beym Ribier L. 5. p. 567. zufinden/ und kan daraus deutlich widerlegt werden/ was Varillas erzehlt/ als ob die mörder derer Geſanden bey ihnen keine ſchrifften angetroffen/weil ſelbige dem Königlichen Gouverneur in Piemont aufzuheben gegeben worden/ inmaſſen der König ausdrücklich ſchreibt: Ils ont eté depouillés de leurs papiers, & de teut ce qv' ils portoient avec eux. Sonſt aber nahm der König Georgen von Oeſterreich/ Ertzbiſchoff von Valentia, einen natürlichen ſohn Käiſer Maximiliani, da er 1541. durch Franckreich nach denen Niederlanden wolte/ zu Lion um dieſer urſache willen ebenfals gefangen.]

Ferdinands verluſt.

Nachdem der Käiſer den reichs-tag geendiget hatte, machte er ſich eilends nach Italien, da er, wie gewöhnlich, die reichs-ſorge ſeinem bruder Ferdinanden überlaſſen, und vorher durch briefe mit Pabſt Paulo abgeredet, daß ſie eine unterredung mit einander in der ſtadt Lucca halten wolten. Demnach reiſete er in geleitſchafft vieler Edelleute, welche ihn in dem vorhabenden zuge nach Alger folgen ſolten, fort; er war aber noch nicht zu Meyland angelanget, als er von dem unglück, ſo Ferdinanden begegnet, nachricht erhielt. Dieſer Printz hatte ſich vorgenommen, die ſtadt *Ofen zu belagern*, nachdem er erfahren, daß der ſohn des verſtorbenen Königs Johannis an dieſem orte, nebſt ſeiner mutter, und dem mönch Georgen ſich befände. Inzwiſchen hatte Solymann zeitung von dieſer belagerung bekommen, und auf anhalten der alten Königin, welche ihre zuflucht zu ihm genommen, eine ſtarcke armee dahin geſchicket, durch welche er es nicht nur dahin brachte, daß die belägerung aufgehoben wurde, ſondern auch Ferdinand zur ſchlacht zwang, in welcher der König völlig geſchlagen ward, ſo, daß er ſelbſt, gleichſam nur durch ein wunderwerck, davon kam. Worauf ſich Solymann der ſtadt Ofen, des jungen Königs und ſeiner mutter, unter dem vorwand, ſelbige in ſeinen ſchutz zu nehmen, bemächtigte, und hielte man davor, es würde dieſes den Käiſer nöthigen, von ſeinem zuge nach Alger zurücke zu kehren, und nach Ungarn zu marſchiren.

[Bey

[Bey dem von der Gemahlin Königs Johannis am Türckiſchen hofe geſuchten ſchutze iſt zu mercken/ was der Churfürſt von Sachſen an ſeinen Cantzler auf dem reichs-tage zu Regenſpurg geſchrieben/ daß nemlich König Ferdinand dem Türckiſchen Käiſer einen viel gröſſern tribut angeboten/als ietzt gemeldten Johannis Printz/ im fall er von dieſem abſetzen wolte. v. Seckendorf. Hiſt. Luth. L. 3. §. 89.]

Der Käiſer reiſet nach Lucca.

Carl hielt ſich nicht länger als zwey tage zu Meyland auf, und ſetzte ſeine reiſe nach Lucca fort, nachdem er mit dem Marqvis del Vaſto wegen derer nöthigen zubereitungen zum kriege wieder Alger abrede genommen hatte. Als der Pabſt von deſſen abreiſe aus Meyland nachricht bekam, überließ er die regierung zu Rom dem Cardinal Carpi ſeinem Vicario, und brach, ungeachtet ſeines hohen alters, nach Lucca auf.

So bald die Republiqve Lucca benachrichtiget worden war, daß zwiſchen dem Pabſt und Käiſer eine unterredung im wercke wäre, und dieſelbe ihren gewöhnlichen eyfer wolte ſehen laſſen, fertigte ſie in aller geſchwindigkeit Geſanden ab, welche dieſen zwey Monarchen ihre ſtadt dazu anbieten muſten. An den Käiſer nach Teutſchland wurden Johann Arnolfini, und Martin Gigli, an den Pabſt aber nach Rom Blaſius Mei und Hieronymus Balbani, geſchickt.

Das anerbieten der Republiqve gefiel dem Pabſte und Käiſer überaus wohl, und lieſſen ſie die Geſanden mit vielen geſchencken und lobes-erhebungen wieder von ſich, nach derer

rückkunfft der Gonfaloniere, die älteſten und die Raths perſonen, die zu dergleichen verrichtungen verordnet ſind, mit möglichſter ſorgfalt zu beqvemer bewirthung beyder Potentaten anſtalt machten, daß ſolcher geſtalt beyde höfe die gantze zeit über, da ſie in dieſer ſtadt geweſen, auf gemeine unkoſten ſind frey gehalten worden.

Des Pabſts ankunfft.

Pabſt Paulus kam vier tage eher, als der Käiſer, in dieſer ſtadt an. Der Biſchoff, nebſt der gantzen Geiſtlichkeit, und denen vornehmſten regiments-perſonen der ſtadt, giengen ihm entgegen, wiewohl man die ceremonien, ſo viel als möglich war, zuſammen zu ziehen ſuchte, damit man Seine Heiligkeit, die auſſer dem, daß ſie ſchon 77. jahr alt war, ſehr viele und wichtige ſachen auf dem halſe hatte, nicht allzu ſehr beſchweren möchte. In ſeiner begleitung hatte der Pabſt 16. Cardinäle, 24. Prælaten, und unterſchiedene andere bedienten, ingleichen die Geſanden des Königs von Franckreich, des Römiſchen Königes, des Königes von Portugall, der Republiqve Venedig, der Hertzoge von Florentz und Ferrara, und des Groß-meiſters von Malta, welcher letztere von 8. Rittern begleitet wurde, übrigens legte man dem Pabſt in den Biſchöfflichen palaſt, wo vormahls der Käiſer ſeine wohnung gehabt.

Weil der Käiſer zu ſchiffe kam, ſtieg er den 12. September zu Via-Reggio dem ſee-hafen der Republiqve, aus, und wurde allda von denen

nen Geſanden der Republiqve, Bartholomæo, Cenami, und Johann Arnolfini, empfangen, in deren begleitung der Käiſer ſeine reiſe in guter ordnung fortſetzete. Unterwegens traff er eine anſehnliche Geſandſchafft aus Spanien an, welche aus 30. derer vornehmſten Herren dieſer Königreiche beſtund; hernach begegnete ihm Hercules d' Eſte, Hertzog zu Ferrara, der hundert prächtig gekleidete Cavaliers bey ſich hatte; ingleichen Octavius Farneſe ſein ſchwieger-ſohn, und des Pabſts vetter. Fünff meilen von der ſtadt wurde der Käiſer von denen Cardinälen Sadoleto und Farneſe im nahmen des Pabſtes empfangen. Der Rath dieſer ſtadt gieng ihm mit einem groſſen gefolge auſſen vor die ſtadt entgegen, wobey der Gonfaloniere, Martin Cenami, der den Käiſer im nahmen der Republiqve bewillkommte, und die älteſten der regierung waren.

Alle dieſe begleiteten den Käiſer in die hauptkirche St. Martini, allwo er den Pabſt antraff, der ſeiner im Päbſtlichen habit erwartete, worauf nach verrichtetem fuß-kuß ſich ein jeder von ihnen in den ihm angewieſenen palaſt begab.

Man hatte ſich vermitttelſt derer Ceremonien-meiſter verglichen, daß der Pabſt und Käiſer einander ohne alle weitläufftigkeit beſuchen wolten, und ſolte es genug ſeyn, wenn der Pabſt einmahl incognito dem Käiſer eine viſite gäbe, die übrigen unterredungen und berathſchlagungen ſolten in des Pabſts gemach angeſtellet

werden. Das erſte, ſo der Pabſt dem Käiſer vortrug, war, daß dem Könige in Franckreich wegen des an ſeinen Geſanden begangenen mordes gnugthuung geſchehen ſolte, auf welchen vortrag Carl in lateiniſcher ſprache zu groſſer verwunderung des Pabſts antwortete: De minimis non curat Prætor; und als der Pabſt in ſeinen vorſtellungen fortfuhr, ſagte der Käiſer endlich: **wir wollen von dem haupt-wercke reden, die neben-dinge werden ſich ſchon zu ſeiner zeit finden.** Nachdem nun drey unterredungen wegen dieſes articels vergebens geweſen, beſchloß der Käiſer mit folgenden worten: **Er möchte von keinem friede mit einem ſolchen Fürſten reden hören, der mit dem Türcken bündnis machte, und der Chriſtenheit verderb, hingegen der Barbarn vortheil, ſuchte.**

Was den punct wegen des Concilii betrifft, vertrugen ſie ſich deswegen gar leichte, daß ſolches in der ſtadt Trient ſolte gehalten, und der anfang damit das folgende jahr gemacht werden. Hierauf ſuchte der Pabſt den Käiſer dahin zu bringen, daß er das Hertzogthum Pagliano dem Marco Antonio Colonna mit der bedingung geben ſolte, wenn er Victoriam Farneſe, des Pabſts muhme, heyrathete, wovon aber der Käiſer durchaus nicht wolte reden hören. Als endlich der Pabſt ſahe, daß er in allen demjenigen, was er hauptſächlich geſucht, nichts erhalten kunte, und wegen der von Ofen erhaltenen zeitung, wie auch wegen des von Solymann

mann befochtenen ſieges, und wegen des unglücks, ſo dem Königreich Ungarn drohete, bekümmert war, ſuchte er alle mittel hervor, dem Käiſer von dem wieder Alger vorgenommenen kriege abzubringen, und ihn zu bewegen, daß er alle ſeine macht, die er fertig ſtehn hatte, gegen Ungarn wenden möchte, allwo die gefahr weit dringender und gröſſer zu ſeyn ſchiene; worauf aber der Käiſer ſich erklärete, daß er ſeinen ſchluß es komme auch, wie es wolle, durchaus nicht zu ändern in willens wäre.

Dieſer veſte vorſatz des Käiſers, ſeinen zug wieder Alger zu vollziehen, ſetzte nicht nur Se. Heiligkeit, ſondern auch die gantze Chriſtenheit, in höchſte verwunderung; und kunte niemand begreiffen, warum der Käiſer den Römiſchen König zu einer ſolchen zeit im ſtiche laſſen wolte, da er nach einem ſo groſſen verluſt, ſein gantzes land dem überwinder preiß geben muſte. Allein der Käiſer hatte ſich vorgenommen, die Königreiche Neapolis und Sicilien einmahl vor allemahl in ruhe zuſetzen, und von denen anfällen derer Barbarn zu befreyen, in hoffnung, es würde noch immer zeit ſeyn, vor Ungarn zu ſorgen, und könte er ſchon das folgende jahr dazu anſtalt machen.

Der Pabſt billigte das jenige, ſo er nicht hindern kunte, nahm von Carolo abſchied, ertheilte ihm den ſeegen, und ließ Marron als ſeinen Legaten bey ihm, welcher ihn auf dieſem zuge begleiten ſolte, dem er weitläufftige vollmacht gab, denen ſoldaten ablaß auszutheilen; und *Abſchied beyder Potentaten von einander.*

zum

zum zeichen ſeines wohlwollens gab er ihm Octavium Farneſe ſeinen vetter, und des Käiſers ſchwieger-ſohn, ſelbſt mit, damit er unter der anführung, und in der ſchule eines ſo groſſen und hohen ſchwieger-vaters, ſich in denen waffen üben, und in der kriegs-kunſt vollkommen werden möchte; weil aber dieſer junge Herr zu Genua kranck wurde, kunte er nicht weiter gehen. Der Pabſt brach alsdenn auf, gieng über die Piſtoiſiſchen gebürge nach Bologna, und kam wieder nach Rom. Zwey tage hernach ließ er durch den gantzen kirchen-ſtaat ein Jubilæum anſagen, und acht tage hinter einander Proceſſionen und außerordentliche gebete anſtellen, um von dem himmel beyſtand und ſeegen vor die perſon und waffen des Käiſers zu erbitten, der ſein leben wieder die feinde des Chriſtlichen glaubens wagete. Er wolte mit fleiß dieſes Jubilæum nicht allgemein machen, weil er wuſte, daß Franckreich und die Venetianer darüber lachen, oder zum wenigſten ſelbiges auf etliche monate aufſchieben könten. Jedoch ſchickte er befehl an ſeinen Nuntium in Deutſchland, die Biſchöffe zu ermahnen, daß ſie in ihrem gebiet öffentliche gebete anſtellen ſolten, welches dieſe auch thaten.

Arſenaga Vice-Re zu Alger.

Barbaroſſa, den Solymann zum Könige von Alger erkläret hatte, befand ſich dazumahl zu Conſtantinopel, wohin ihn der Groß-Sultan hatte kommen laſſen, um bey dem Divan zu seyn, und ſeine gedancken über höchſt wichtige dinge, welche man damahls wieder die Chriſten-

ſtenheit vorhatte, anzuhören. Er hatte ſtatt ſeiner zum Vice-Re dieſes Königreichs den Arſenaga, einen Chriſtlichen verſchnidtenen und Renegaten, aus der inſul Sardinien gebürtig, gelaſſen, der einige zeit denen Chriſten im kriege wieder die Türcken gedienet, allwo er eine groſſe kriegs-wiſſenſchafft erlanget, welche er in des Barbaroſſæ dienſten noch mehr ausgearbeitet, und nachdem er denen Türcken zu gute, ſo wohl zu waſſer, als lande, abſonderlich wieder Mulei-Haſſen König von Tunis, viel vortheile erhalten, auch überdiß denen Spaniern groſſen ſchaden gethan, hierdurch war ſein ruhm und anſehen unter denen Türcken ſo hoch geſtiegen, daß niemand war, der nicht groſſes verlangen trug, unter ihm zu dienen, wenn er ſich aufs meer begab, um wieder die Chriſten auszulauffen, bey denen er allemahl groſſe beute machte.

Urſachen des Käiſers zum kriege wieder Alger.

Dieſer glückliche ſee-räuber ſetzte alles überall in ſchrecken, und ſtifftete tauſenderley unglücke, abſonderlich aber beunruhigte er die Spaniſchen küſten, ſo, daß er die unglückſeligen leute, welche längſt denenſelben wohneten, dahin gebracht, daß ſie ſich auf die flucht begeben, und zu tauſenden in die vornehmſten ſtädte wenden muſten. Dahero überreichten die Gouverneurs und Groſſen, aus mitleiden gegen dieſe armen leute, alle tage dem Käiſer bitt-ſchrifften, worinn ſie ihn erſuchten, er möchte doch Spanien von einer ſo groſſen beſchwerung befreyen, wobey ſie ſich erboten, den beſten theil ihrer güter mit beyzutragen, damit man die

die Algieriſchen ſee-räuber tapffer bekriegen, und ſie gantz und gar unterdrücken könte. Durch dieſes anhalten wurd der Käiſer gerühret, und verſprach, da er aus Spanien abreiſete, daß er in eigner perſon dieſen heerzug vornehmen wolte.

Dieſes war die ſtärckeſte urſache, welche den Käiſer nöthigte, bey ſeinem ſchluß ſo veſt zu bleiben, und den krieg wieder einen ſo grauſamen tyrannen anzufangen. Hiezu kam noch, daß Arſenaga nicht allein bey Spanien blieb, ſondern das gantze mittelländiſche meer (die Frantzöſiſchen küſten ausgenommen) durchſtreiffte, allwo er die volckreichen küſten derer Königreiche Sicilien und Neapolis, gantz wüſte gemachet hatte, ſo daß die elenden einwohner ohn unterlaß an den Käiſer ſchicketen, und ihn inſtändigſt erſuchten, ſich ihrer zu erbarmen: daher ſich der Käiſer genöthiget ſahe, dem übel aufs ſchleunigſte zu ſteuren; und damit ſolches mit deſto beſſerm fortgange geſchehen möchte, hielt er davor, daß ſeine gegenwart nöthig wäre.

Nun bemühten ſich zwar die beyden beſten Generale des Käiſers, Doria und Del Vaſto, ihm dieſen zug durch allerhand vorſtellungen und bitten auszureden, indem ſie ihm die augenſcheinliche gefahr vor augen ſtelleten, weil er ſich in einem ſolchen monat (denn die einſchiffung war am 15. September noch nicht vor ſich gegangen) auf das meer begeben wolte, in welchem ſich die jenigen, welche die ſee-

ſa-

ſachen ſehr wohl verſtünden, in die hafen zu begeben pflegeten. Allein es kunte keine vorſtellung den Käiſer von ſeinem vorhaben abbringen, ſo, daß er nur dieſes zur antwort gab: **Man laſſe mich doch einmahl als einen Käiſer handeln, und verſtatte mir meinen willen zuhaben.**

Er begab ſich demnach nach Genua, um von dar mit 36. galeren auszulauffen, und daſelbſt beuhrlaubete er den Marqvis del Vaſto, welchem er das Hertzogthum Meyland ſcharff anbefahl, indem er vermuthete, daß der König in Franckreich ſelbiges eheſtes bekriegen würde. Als der Käiſer von ſeiner chaloupe auf die galere ſtieg, fiel ihm ſein hut vom kopffe herab, welches Doria vor ein ſehr böſes zeichen hielt. Er hatte bey etlichen ſtunden ſehr guten wind, allein des folgenden tages änderte ſich derſelbe, ſo, daß er, weil es faſt ſtürmiſch war, 15. tage zubrachte, ehe er auf die inſul Majorca kommen kunte. Daſelbſt traf er die Sicilianiſche und vier Malteſiſche galeren, nebſt 150. andern an, auf welchen die Deutſche, Spaniſche und Italiäniſche Infanterie war. Er muſte ſich in dieſem hafen länger aufhalten, als er meynete, welches verurſachte, daß er ſeine halsſtarrigkeit, wie er nachgehends dem Doria ſelbſt geſtunde, anfieng zu bereuen, er hatte es aber ſchon zu weit kommen laſſen, daß er mit ehren nicht wieder umkehren kunte. Die urſache, warum er ſo lange in dieſem hafen bleiben muſte, war dieſe, daß der Admiral Mendoza, dem er befohlen, Auslauffung der flotte.

ſich

ſich aufs längſte beym beſchluß des Septembers allda einzufinden, mit der Spaniſchen flotte, 200. ſchiffe ſtarck, wegen des wiedrigen windes nicht eher, als am 17. October dahin kommen kunte. Des folgenden tages ſchiffte der Käiſer unter ſehr gutem winde ab, der ſich aber am vierdten tage dermaßen änderte, und ſo ſchlimm wurde, daß es faſt zu einem ſchiffbruche gekommen wäre; allein zu gutem glücke währete der ſturm nicht lange, und that ſonſt keinen ſchaden, als daß er eine Eſcadre von der andern ſonderte. Als ſich aber die flotte, welche aus 400. fahr-zeugen beſtunde, nach und nach wieder zuſammen gefunden hatte, und der zug nun fortgeſetzt fieng man an die trouppen beym Capo de Metafuſo ans land zu ſetzen.

Einige herichten, daß Arſenaga, als er von einem thurm zn Alger dieſe armee erblicket, ſich deßwegen ſehr gefreuet, und zwar, wie man ſaget, aus dieſer urſache: Es war eine alte Mohrin, welche ſich durch ihre hexerey unterſtunde, das zukünfftige vorher zu ſagen, und weil ihre wahrſagungen zum öfftern eingetroffen, hatte ſie ſich dadurch unter ihren landsleuten einen ſo groſſen ruhm zu wege gebracht, daß ſelbige alles, was ſie durch ihre zauberey vorher ſagte, vor gewiß und unfehlbar hielten. Dieſe hexe, welche Baranaga hieß, hatte ſchon vor zwey jahren verkündigt, daß der Käiſer der Chriſten mit ſehr groſſer macht auf dieſe küſten kommen, und daſelbſt geſchlagen werden ſolte. Barba-

roſſa

roſſa hielt dieſe frau ſehr hoch, und bauete ſehr auf das jenige, was ſie wegen des krieges zu Tunis geſaget, wiewohl er im begriff geweſen, dieſelbe töden zulaſſen, weil ſie ihm ſo viel unglück verkündigt. Weil nun das böſe ſo richtig eingetroffen, ſo zweifelte man nicht, es werde auch das gute, ſo ſie bey dieſer gelegenheit prophecеyet, ſeine erfüllung haben. Gleichwohl ſagt man, daß Arſenaga denen wahrſagern ſonſt keinen glauben beyzumeſſen pflegen, jedoch hätte er ſich bey dieſer begebenheit geſtellet, als wenn er denen propheceyungen dieſer Mohrin glaubete, damit die Türcken und Araber, welche er bey ſich hatte, mit deſto gröſſerm muth ſtreiten möchten.

Nachdem die trouppen, welche in 20. tauſend mann zu fuß, und 6000. zu pferde, aus Deutſchen, Italiänern und Spaniern beſtunden, ausgeſtiegen waren, wurden ſie in drey corps getheilet, und lagerten ſich eine halbe meile von Alger. In dem erſten corpo zur lincken waren die Spanier, welche den vorzug machten, und von dem Feld-marſchall Alvaro de Sande, Don Ferdinand Gonzaga Vice-Re in Sicilien, und dem Hertzoge von Camerino commandiret wurden. In dem corps de bataille, allwo der Käiſer ſelbſt war, befanden ſich die Deutſchen; und in dem dritten kamen die Italiäner, unter der anführung des Don Camillo Colonna, Spinola und Antonii Doria. Die Mohren und Araber fielen zwar, als ſie von der landung derer Chriſten höreten, ſelbige

mit großer behendigkeit an, und hatten anfangs einigen vortheil, wurden aber nachgehends tapfer zurück geſchlagen, verfolget, und ihrer viele erleget.

Ehe man etwas vornahm, hielte man zuvor kriegs-rath, worinnen beſchloſſen wurde, daß man ohne einigen zeit-verluſt, weil das jahr ſchon allzu ſehr verſtrichen war, Alger belägern wolte, wenn man zuvor den Arſenaga hätte aufordern laſſen, darnach ſchickte der Käiſer einen trompeter an ihn, durch welchen er ihm den vortrag thun ließ: Wenn er die ſtadt übergeben würde, wolte man ihm einen guten und vortheilhafften accord eingehen. Arſenaga hingegen gab zur antwort: Er hoffte, es würde der Käiſer nicht glücklicher ſeyn, als ehemahls an eben dieſem orte Don Diego de Vera, und Don Ugo de Moncada geweſen wären.

Andere ſagen, es habe Arſenaga, weil er die natur dieſer meere gekennet, und verſichert geweſen, daß die winde bald wüten, und die flotte derer Chriſten unfehlbar zerſtreuen würden, den trompeter trotzig und mit verächtlicher antwort zurücke geſchickt. Er ließ aber gleichwohl allen Arabiſchen Kriegs-Oberſten, welche Barbaroſſa in dieſem lande hielt, anſagen, daß ſie zum kriegs-rath kommen, und ſich fertig machen ſolten, mit denen feinden zu ſchlagen; als nun dieſe gekommen waren, beſchloſſen ſie, daß man in erwartung derer gewöhnlichen ſee-ſtürme nur zur gegenwehr ſich ſchicken ſolle.

Der

Der Hertzog von Alba, General über die cavalerie, fand einen gar vortheilhafften ort, wo der Käiſer vor denen Arabern ſicher ſeyn könte, welche von zeit zu zeit von den nahe gelegenen bergen herab kamen, und ſich bemüheten, die Chriſten zu überrumpeln; aber indem man nöthige anſtalt machte, die lebens-mittel, das geſchütz, und andere zur belägerung der ſtadt nöthige dinge, ans land zu bringen, erhub ſich ein grauſames ungewitter, welches die ſchiffe gar ſehr verwirrte, es wurde aber daſſelbe gar bald durch einen groſſen regen geſtillet, der von einem ſehr kalten winde begleitet ward, welcher denen Spaniern und Italiänern ſehr beſchwerlich fiel. Uber diß thaten die Barbarn denē Chriſten, indem ſie ſahen, daß ſich dieſelben wegen des regens nicht ihrer muſqveten bedienen kunten, mit ihren pfeilen und ſchleudern viel ſchaden.

Als einige Capitaine ſahen, daß die gefahr ſehr groß, und die jahres-zeit ſchon ziemlich verfloſſen war, trugen ſie vor, man ſolte ſich zur ſee in ſicherheit begeben, und meinten, es wäre beſſer, ſich einer gefährlichen rückreiſe zu überlaſſen, als zu lande ohne allem nutzen umzukommen. Der Käiſer aber wurde hierüber unwillig, und entfuhren ihm wieder ſeine gewöhnliche gelaſſenheit dieſe worte: **Entweder ich will Alger einbekommen, oder ich will vor Alger mein leben laſſen.** Inzwiſchen lieff er in groſſe gefahr, und hätte faſt das letzte dieſer zwey ſtücke erfahren müſſen, ohne daß ſich das erſte ereignen wolte. Die ſtadt wur- Belagerung von Alger.

de auf drey ſeiten von drey batterien beängſtigt, die eine unter anführung der Spanier, deren haupt in dieſer verrichtung Don Hernando Alvarez de Toledo, Hertzog von Alba war. Bey dem andern lager die Deutſchen, unter denen der Käiſer ſelbſt das haupt war; und bey der dritten fanden ſich die Italiäner unterm commando des Gonzaga. Der regen hatte dieſe ſandigte erde ſo voll koth gemacht, daß ſich die ſoldaten faſt nicht von der ſtelle bewegen kunten, einander beyzuſpringen, ſo, daß ſich die Mohren und Araber, welche dieſes bodens gewohnet ſind, über drey compagnien Italiäner hermachten, die, weil man ihnen nicht ſo ſchleunig kunte zu hülffe kommen, als man ſie überfallen hatte, alle ihr leben einbüſſeten, welches viel unruhe verurſachte, und nicht wenig dazu beytrug, daß denen andern der muth entfiel.

Gonzaga, der nach dem Käiſer das gröſte anſehen bey der armee hatte, eilete mit denen Spaniern geſchwinde herbey, um die Mohren zurück zuſchlagen, welche durch den über die gedachten drey Italiäniſchen compagnien erhaltenen ſieg ſtoltz worden waren, und ſich einbildeten, daß ſie ſtets glücklich ſeyn würden, zumahl, weil ſich ihre zahl ziemlich gemehret hatte: Allein die ankunfft des Gonzaga machte, daß ſich das glücke, denen Chriſten zu gute, änderte, welche mit geringem verluſt die Araber biß an die ſtadt-thore verfolgeten. Indem ſich die Spanier nun wieder zurücke zogen, welche eine Eſcadron von 140. Malteſer-rittern

bey

bey ſich hatten, wurden ſie von denen Arabern aufs neue verfolget, es wendeten ſich aber die Chriſten, und erhub ſich alſo ein entſetzliches gefechte, zu welchem der Käiſer ſelbſt mit 500. freywilligen Edelleuten, die ihm zur Garde dieneten, hinzu eilete, ſich mitten hinein wagte, mit dem degen in der fauſt verzweifelt, wo es am hitzigſten hergieng, fochte, weder an ſein leben, noch an ſein reich gedachte, die ſeinen, welche rühmlich fochten, ermunterte, und den flüchtigen drohete, ſo, daß er ihrer zwey mit eigner hand nieder ſtieß, und die ſoldaten mit munterm geſichte alſo anredete: Ihr, meine kinder, fürchtet euch nicht vor dem wüten der feinde, über welche wir unfehlbar ſiegen werden, denn ihr fechtet JEſu Chriſto zu dienſt, vor den ruhm eures volcks, und vor die wohlfarth und ehre der Chriſtenheit, welches auch allerdings ſeine würckung hatte.

Allein da es an dem war, daß man einen herrlichen ſieg, durch die eroberung der ſtadt, davon tragen ſolte, ſahe man auf einmahl den himmel finſter werden, und auf dem meer ein ſo grauſames ungewitter entſtehen, daß in einer zeit von einer halben ſtunde 15. galeren und 86. fahr-zeuge zu grunde giengen, und was dieſen verluſt noch gröſſer machte, war dieſes, daß ſolche ſchiffe mit lebens-mitteln angefüllet waren. Bey dieſem ungewitter war Jannetin Doria dem tode gantz nahe, indem ſeine galere, ſo durch die gewalt der winde fortgetrieben, und durch die andern ſchiffe, die rings

Ungewitter auf den meer.

um dieſelbe her waren, und wieder welche ſie anſtieß, zerſchmettert wurde, auf dem ſande, nahe am ufer, ſcheuterte. Zu ſeinem glücke war noch der Käiſer gantz nahe dabey, welcher eilends Don Antonium von Arragonien mit drey compagnien Italiänern an die küſte ſchickten, bey deren annäherung die Barbarn, welche, da ſie dieſe galere wenden ſahen, ſich herbey gemacht, ſelbige zu plündern und zu verbrennen, geſchwinde davon flohen. Don Antonio aber verfolgte dieſe Barbarn unerſchrocken, deren er eine groſſe anzahl tödete, und viele gefangen bekam, jedoch büſſete er auch etliche von den ſeinen ein, welche in dem moraſt ſtecken blieben.

Andreas Doria, der bereits 58. jahr zur ſee gedienet, bezeugete, daß er dergleichen ungewitter nicht gedächte, das zugleich ſo ſtarck geweſen, und ſo lange gewähret hätte. Die ufer lagen nach demſelben alle voll todter leichname, welche die wellen dahin geworffen, oder die von den Barbarn waren getödet worden, die niemanden qvartier geben wolten, obgleich viele dieſelben baten, ihnen das leben zu ſchencken, und ſie zu ſclaven zu machen.

Ulloa, deſſen vater mit bey dieſer unglücklichen expedition geweſen, erzählet ein klägliches exempel, welches von der abſcheulichen grauſamkeit und barbarey zeuget, ſo die Mohren und Araber bey ſolcher begebenheit verübet. Sie mercketen am ufer eine junge Spanierin, die von den wellen dahin war geworffen worden,

nach-

nachdem das ſchiff, worauf ſie geweſen, zu drümmern gegangen, und welche Don Antonio Carriero, das haupt einer eſcadre von zehen ſchiffen, als ſeine beyſchläfferin mit ſich genommen hatte, und weil ihr derſelbe zwey ſtunden vor dem ungewitter verſprochen, ſie an das land zu führen, hatte ſie ſehr koſtbare, mit gold ſilber und Edelgeſteinen gezierte kleider angelegt. So bald ein Barbar dieſe koſtbarkeiten erblickete, eilete er herbey, und ungeachtet ſich dieſe unglückſelige frauens-perſon zu ſeinen füſſen warff, und bat, er ſolte ſich doch ihrer erbarmen und ihr helffen; hieb er ſie doch alſobald ohne barmhertzigkeit nieder.

Der Käiſer muſte mit augen alles dieſes groſſe unglück anſehen, der ſeine ſoldaten ſehr liebete, und von ihnen wieder geliebet wurde. Andreas Doria, als ein erfahrner ſee-mann, der dem Käiſer dieſen zug wiederrathen, wolte faſt vor ſchmertz vergehen, als er die meiſten ſeiner Capitaine vor ſich erſauffen oder ermorden ſahe, ohne daß er ihnen helffen kunte, ſo, daß man ihm die thränen aus den augen fallen ſahe, abſonderlich, da ſein vetter Jannetin gantz betrübt zu ihm kam, ſeine knie umfaſſete, und ihm das doppelte wunder erzehlete, durch welches er von einem ſo ſchrecklichen ungewitter, und von der grauſamkeit derer Barbarn, wäre erlöſet worden, worauf der alte Doria ſoll geantwortet haben: **Muſte denn mein vetter darum ſo vielem ungemach unterworffen ſeyn, damit ich vor meinem tode bey meinem**

meer-fahrten thränen vergieſſen lerne?

War nun gleich alles dieſes unglück dem eigenſinn des Käiſers zuzuſchreiben, als der wider alle vorſtellungen ſeiner klügſten Generale dieſen zug zu einer ſo ſpäten jahrs-zeit vornahm: So fand ſich doch kein einziger menſch, der etwas hierüber ſagte, das ſeinem ruhm nachtheilig geweſen wäre, ungeachtet dieſes die fünffte vergebene kriegs-rüſtung war, welche Carl in ſeiner regierung vorgenommen. Don Alphonſo Fraqviera, welcher bey dieſem zuge gegenwärtig geweſen, berichtet in einem ſchreiben, ſo er an ſeine ehefrau abgehen laſſen, daß der Käiſer, welcher gewohnet geweſen, den Andream Doria ſeinen vater, wie dieſer jenen ſeinen ſohn zu nennen, als er ihn anfänglich um ſeine meynung gefraget, von ihm zur antwort erhalten: **Mein ſohn, laſſet euch dieſes vorhaben ausreden, denn bey GOtt, wo wir dahin gehen, werden wir alle umkommen**; worauf der Käiſer ſchertzweiſe geſaget: **Solten wohl ein vater und ſohn, deren jener 72. jahr gelebet, dieſer 22. regiert, nicht vergnügt ſterben können?** Nachgehends aber, als das unglück geſchehen war, ſagte er zu ihm mit weinenden augen: **Mein lieber vater, mein ungehorſam gegen euch iſt an allen dieſem unglück ſchuld.**

Von denen zwey und zwantzig galeren, welche Doria auf ſeine unkoſten ausgerüſtet hatte, waren ihrer eilffe verſuncken, worinn dieſer groſſe mann ſeine treue und eyfer gegen den Käi-

Käiſer erwieß, weil er alle ſeine ſchiffe ohne verluſt eines einzigen, hätte retten können. Allein ob er gleich ſahe, daß es unmöglich war, auf dem meer ohne augenſcheinliche und unfehlbare gefahr zu bleiben, wolte er doch durchaus nicht zugeben, daß ſich ſeine galeren von dieſen küſten weit weg machen ſolten, ſondern befahl dem Jannetin ſeinem vetter, ehe mit allen ſeinen ſchiffen zu verderben, als den Käiſer, ſo auf dem lande war, aus denen augen zulaſſen. Welches denn die urſache des groſſen verluſts war, den er lidte, und den er hätte vermeiden können, wenn er ſich nach dem hafen zu Matafuta oder Buſia gezogen hätte, wohin ſich viele wendeten.

Der Käiſer ließ bey allem dieſen ungemach und verluſt eine groſſe ſtandhafftigkeit und unglaubliche ſtärcke des gemüthes ſehen, ſo, daß er einen gantzen tag ungegeſſen blieb, indem er ſelbſt keine nahrung zu ſich nehmen wolte, ſo lange er merckete, daß ſeine Capitaine und ſoldaten keinen unterhalt hätten, welches denn bey der armee groſſe würckung that, indem er durch ſein exempel die andern alle ermunterte, ſo viel elend und ungemach gedultig auszuſtehen; ungeachtet ihrer viele aus mangel der nahrung, nachdem ſie auf dem meer ſo viel ausgeſtanden, und durch die wellen von mattigkeit und bemühung halb tod an die küſte geworffen wurden, ſturben.

Es ließ ſich bey dieſer gelegenheit die göttliche vorſorge auf eine gantz wunderbare art ſe-

hen: denn wenn ſich die Araber und Mohren zu der zeit, da das ungewitter am ſtärckſten war, oder auch bald hernach, in groſſer anzahl an die Chriſten gemachet, hätten ſie eine entſetzliche niederlage unter denenſelben anrichten können. Einige berichten, es habe Arſenaga, welcher den ſturm von einem thurme herab beobachtet, und einen theil der ſchiffe und galeren untergehen, den andern aber gantz unbrauchbar machen ſehen, auch überdiß verſichert geweſen, daß, nachdem alle lebens-mittel ins meer geſuncken, die armee, ſo auf dem lande war, nichts mehr zu leben habe, mit ſeinen Officirern nur gelacht, und alle augenblick darauf gewartet, daß der Käiſer ſelbſt kommen, und ihn demüthig um die erhaltung ſeines lebens und ſeiner armee erſuchen würde; und vielleicht mochte auch wohl der Käiſer ſelbſt auf ſolche gedancken gerathen, da er ſahe, daß alle ſeine ſchiffe zu grunde giengen, und ſeine ſoldaten vom tode dahin geriſſen wurden, er auch keine gelegenheit ergründen kunte, wie er ins feindes lande mitten unter denen Barbarn ſich erhalten könte.

Man wunderte ſich damahls gar ſehr über des Don Ferdinand Cortes gedancken, ob derſelbe gleich ſonſt ein ſehr berühmter Capitain war. Denn als dieſer vernahm, daß man von der rückreiſe redete, und daß dieſe im Kriegs-Rath ſelbſt beſchloſſen worden, ſetzte er ſich aufs hefftigſte dawieder, verpflichtete ſich bey ſeinem leben, Alger einzunehmen, und ver-

lang-

langte nur die Spanier und die helffte von denen Deutſchen bey ſich zu behalten, welche alle zuſammen nicht mehr als 9000. mann ausmachten, und gleichwohl lagen über 12000. Araber und Mohren in der ſtadt, wobey er überdiß gar wohl ſahe, daß er gantz und gar keine lebens-mittel, und auch keine hoffnung hatte, ſelbige irgends woher zubekommen.

Der Käiſer, welcher den gantzen tag über einen ſo betrübten anblick vor augen gehabt, und nichts gegeſſen hatte, muſte auch noch die nacht dazu anwenden, daß er alle ſeine leute wieder zuſammen brachte, der groſſen kälte ungeachtet, ſie alle beyſammen an denen küſten hielt, ohne unterlaß gute wachen ausſtellete, und ſtets wegen derer Mohren munter war. Nachdem er ſich des folgenden tages gantz frühe mit dem Doria, der gleichſam durch ein wunderwerck lebendig geblieben war, und bey ſo hohem alter ſo vielem ungemach und noth widerſtanden hatte, unterredet, beſchloſſen ſie zuſammen, mit einſtimmung derer meiſten übrigen Officier, daß man wieder zu ſchiffe gehen wolte, und hiezu bewegte ſie die ſtärcke der ſtadt und derer feinde, der mangel an lebens-mitteln und munition, und das glück, das ſich ſo widrig gegen den Käiſer bezeiget hatte.

Inzwiſchen ſtellete Doria hierbey eine doppelte beſchwerlichkeit vor, erſtlich ermangelte über die helffte derer ſchiffe, und hätte man deren nicht genug zum einſchiffen; vors andere wären keine lebens-mittel mehr vorhanden, und kön-

könte man man nicht wiſſen, wie lange die ſchiffart währen möchte, da denn die hungers-noth groſſe unruhe verurſachen könte. Worauf der Käiſer antwortete: es wäre beyden übeln durch eine einzige gute entſchlieſſung abzuhelffen. Man ſolte alle pferde ſchlachten, und ſelbige kochen laſſen, wodurch man das einſchiffen derer perſonen erleichtern, und dem hunger wehren würde, und möchte nur mit denen ſeinigen der anfang gemacht werden; welches auch von ſtunden an vollzogen wurde. Der Käiſer hatte 150. pferde von groſſem werth, die er alle todſchlagen ließ. Als dieſes die andern Herren ſahen, die gleichfalls ſehr ſchöne pferde hatten, machten ſie keine ſchwierigkeit, ſich ſolchem geſetze zu unterwerffen, ob es gleich noch ſo harte und unangenehm war.

Anſtalt zum abzuge. 1541. Der Käiſer hatte verordnet, es ſolten zwey tauſend Spanier von denen Neapolitaniſchen und Sicilianiſchen regimentern nach der Lombardey, die andern nach Sardinien, die Deutſchen und Italiäner aber nach Genua gehen, und unter dem Marqvis del Vaſto im Meyländiſchen dienſte thun. Was die freywilligen anlangt, ſchrieb man ihnen eben nichts vor, jedoch gieng der meiſte theil derſelben gleichfals unter dem Marqvis del Vaſto zu dienen, die andern aber machten ſich fertig, ihr glück in Ungarn in König Ferdinands dienſten zu ſuchen. Ubrigens verordnete der Käiſer, wenn ein ſturm entſtünde, wie auch in der that geſchahe, ſolte ein

jeder

jeder ſeinen weg gegen den jenigen ort nehmen, der ihm wäre angewieſen worden, weil auch zu dem ende die Eſcadren unterſchieden waren.

Die gantze zeit über, da das einſchiffen währete, blieb der Käiſer ſtets zu fuſſe, des regens ungeachtet, mit dem bloſſen degen in der hand, um alle unordnung zu verhindern, welche ſich bey ſolcher verwirrung hätte begeben können, indem ein jeder gerne der erſte ſeyn wolte, weil ſie beſorgeten, es möchten die Mohren und Araber ihnen noch eins anzuhängen trachten, welches jedoch nicht geſchahe. Denn es lieſſen die Mohren bey dieſer gelegenheit eine groſſe nachläßigkeit und kaltſinnigkeit ſpüren, daß ſie nicht einmahl das einſchiffen zu hindern, oder wenigſtens zu beunruhigen, ſuchten; welches denen Officirern des Käiſers anlaß gab, lange in ſeiner gegenwart davon zu reden, ohne daß einer von ihnen die gründliche urſache ausſinnen kunte, warum ſich die Araber und Mohren alſo bezeuget, indem ſie ſtarck genug waren, einiges ſcharmützel zu wagen, wodurch ſie unfehlbar viel beute und Chriſten-ſclaven hätten davon bringen können. Mit einem worte, es gieng dieſes einſchiffen im geſicht von Alger ſo geruhig vor ſich, als wenn die Algierer nichts davon gewuſt hätten.

Das unglück aber verfolgte den Käiſer noch immer: denn man hatte kaum drey ſtunden mit mäßigem winde geſchiffet, da ſich ein ſo grauſamer ſturm erhube, als der vorige geweſen war, der die flotte hier und dorthin verſchlug, *Des Käiſers ankunfft in Spanien.*

ſchlug, und viel ſchiffe verderbete, worunter zwey auch ſehr groſſe waren, welche der gewalt derer winde und wellen nicht widerſtehen kunten, nachdem ſie ſchon das erſtemal ſo viel ausgeſtanden hatten. Das, was Ihre Käiſerliche Maj. am meiſten betrübete, war dieſes, daß ſie mit ihren eigenen augen ein ſchiff muſten ſehen zu grunde gehen, worauf 700. Spanier, lauter alte ſoldaten ſich befanden. Es war vor ein groſſes glück zuhalten, daß die galere, worauf der Käiſer war, mit 15. andern den hafen zu Utica, woſelbſt eine Spaniſche beſatzung lag, erreichen kunte. Als der ſturm vorbey war, ſetzte man den weg gegen Carthagena fort, von dannen der Käiſer nach Occagna gieng, um ſeine Printzeßinnen zu ſehen, und woſelbſt auch ſein Printz Philipp zu ihm kam. Dieſes war demnach der ausgang dieſer unglücklichen verrichtung, in deren betrachtung der Käiſer zu Alvaro de Sande ſagte: GOTT hat mich kräncken wollen, um mich zu lehren, daß ich nicht ein ſo groſſes vertrauen auf mich ſelbſt ſetzen, ſondern meine einbildung niederſchlagen ſolle. Allein dieſe reue war allzu ſpät.

Ende des Zehenden buchs.

(o)

Le-

KREISBIBLIOTHEK

BIBLIOTHEK

KREISBIBLIOTHEK

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leti, Gregorio,

Leben Käyser Carls des Fünfften Vormals in italiänischer sprache beschrieben durch Gregorio Leti, Nunmehr ins deutsche übersetzt, und mit vielen anmerckungen vermehret
Bd.: [1]

Franckfurt (1712)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2234(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11097230-8
VD18 15464563-001